Joh. Janſz. Strauſzens

Sehr ſchwere/ wiederwertige/

und

Denckwürdige Reyſen/

Durch

Italien/ Griechenland/ Lifland/ Moſcau/ Tartarey/ Meden/ Perſien/ Türckey/ Oſt-Indien/ Japan/ und
unterſchiedliche andere Länder.

Worinnen

Außerhalb der gewiſſen gründlichen Beſchreibung ermeldeter Oerter/
und derer Eygenſchafft und Natur/ wunderliche Zufälle und warhafftige Geſchichte/ angewieſen werden/ welche der Author ſelbſt durch gefährliche Schiffbrüche/ Plünderungen/ ſchwere Dienſtbarkeit unter den Türcken/ Perſiern/ und Tartern/ groſſe Hungers-noht/ Marter/ und vielerley Ungemach/ ausgeſtanden.

Angefangen Anno 1647. und vollbracht 1673. begreiffende die zeit gantzer 26. Jahre.

Neben zweyen beygefügten Brieffen/ verhandelende den
greulichen Mord/ Verrähterey und Ubergabe der Stadt Aſtracan, mit noch vielen Umſtänden; wie auch die mannigfaltige Gefahr und Elend/ ſo Cap. David Butler erlitten/ und zu Iſpahan ſelbſten beſchrieben hat.

Verziehret mit vielen ſchönen Kupffer-ſtücken/ vom Authore ſelbſt
nach dem Leben gezeichnet.

Aus dem Holländiſchen übergeſetzet
von

A. M.

Amſterdam/
Bey Jacob von Meurs/ und Johannes von Sommern/ Buchhändlern daſelbſt. Anno 1678.
Mit Freyheit.

Dem Durchleuchtigſten/ Hochgebohrnen Fürſten und Herꝛn/ Herꝛn

Friedrichen/

Hertzogen zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Bergk/ ꝛc. Land-Grafen in Thüringen/ Marck-Grafen zu Meißen/ gefürſteten Grafen zu Henneberg/ ꝛc. ꝛc. ꝛc. Grafen zu der Marck und Ravensberg/ Herꝛ zu Ravenſtein/ ꝛc.

Meinem Gnädigſten Fürſten und Herꝛn.

DUrchläuchtigſter/ Gnädigſter Fürſt und Herꝛ/ Auß Betrachtung der Zeiten und Entgegenſetzung der Dinge ſo ſich in der Welt zugetragen haben/ erfahren wir/ daß wie viel ſchöne Länder und Stätte verwüſtet werden und vergehen/ alſo auch unterſchiedliche neue herfür kommen/ blühen/ und gefunden werden/ welches wir billig der gröſſern Gewalt von oben zuzuſchreiben haben; Jedoch iſt nachmahls dieſes wohl die fürnehmſte Urſache/ die wir Menſchen ergründen können/ daß derſelben Auf- und Untergang/ Wohlfahrt und Verderben/ auf hoher Häupter Weißheit/ Regierung und Willen beruhet. Auf was maſſen unſer Europa ab- und zugenommen/ iſt ſattſam bekant. Aſia und Africa weiß von Auf- und Untergang zu ſagen/ und erfahren wir noch alle Tage groſſe Veränderungen: America, welches Theil man Chriſtoph Columbo, als dem Erfinder/ zuſchreibet/ wird uns zwar heutiges Tages bekant gemacht; Was aber die Küſten und Ecken gegen der Straſſe Magellanes und Aſia belanget/ ſo bleiben dieſelbe innerhalb noch unbekant/ ob ſie ſchon von den Caſtiliern/ Portugiſen und Niederländern gnugſam beſegelt werden. Dieſes wird allein gemeldet/ daß nach Süden eine andere Welt ſey/ deren Länder und Einwohner für den andern Theilen des Erdbodens verborgen gehalten werden. Keine Segel haben jemahls die Ströhme des unbekanten Süd-landes belauffen: Niemand hat ſeine Natur und Eigenſchaft aus Europa, Aſia oder Africa beſchrieben/ angeſehen/ ſo unzehlich viel Schiffe den Oceanum auf allen Seiten beſtreichen.

Die bekante Theile der Welt beſtehen aus den vorlängſt bekanten Theilen Europa, Africa und Aſia, unter welchen das letzte für das herꝛlichſte und fruchtbahrſte gehalten wird/ ſo wohl wegen ſeiner Gröſſe/ worinnen es die andern übertrift/ als auch der vielfältigen Königreiche/ Länder und Stätte halber/ womit es an Macht und Reichthumb mehr als die andere pranget. Was China, Japan, Tarterey/ Perſien/ Türckey/ Mogol, Siam, das gantze Oſtindien/ mit noch vielen Jnſeln und Landſchafften vermögen/ weiſen uns dieſe drey groſſe und beſchwerliche Reiſen

ſen

ſen mit höchſter Verwunderung. Wer wolte nicht glauben/ daß China und Tarterey ein weit ausgeſtrecktes Land ſeye/ welches keinem andern in der gantzen Welt zu weichen hat/ und ſaget man/ daß Tarterey für China und China für Japan Einwohner verſchaffet habe. Dieweil aber dieſe Oerter und das gantze Aſia heutiges Tages uns Chriſten mehrentheils frembd und unbekant fürkömmet; als lebe der gäntzlichen Hoffnung/ es werden die frembden Stätte/ Völcker/ und derer Gottes-dienſt und Manieren/ aus den Anmerckungen lebendiger und wahrhaftiger Zeugen in den Druck gegeben/ und zu einem Buche verfertiget/ Ew. Hochfürſtl. Durchl. zu betrachten Gnädigſt gefallen/ und groſſe Verwunderung verurſachen. Denn wer ſolte ſich nicht verwundern über den greulichen Götzen-dienſt der Heydniſchen Völcker? Wer ſolte nicht für ihrer groſſen Macht erſchrecken? Wem ſolte nicht grauen ihre Tyranney und Grauſamkeit anzuhören? Fernere Umbſtände und Weitläufftigkeit alhier zu melden/ weiß ich nicht/ ob Ew. Hochfürſtl. Durchl. Gnädigſtes Belieben tragen möchte; Dieſes aber kan ich mit ſtillſchweigen nicht fürbey gehen/ es habe mich die hohe Gunſt und Gewogenheit/ mit welcher Ew. Hochfürſtl. Durchl. unſerer Teutſchen Sprache zugetahn iſt/ behertzt gemacht/ Deroſelben meine erſte Frucht der Uberſetzung in tieffeſter Demuht und Unterthänigkeit auf zu opffern. Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht. nehme es allergnädigſt auf/ von demjenigen/ deſſen gröſſeſte Wohltahten aus dem Hochl. Fürſtenthumb Gotha herrühren/ der ſeinen erſten Ahtem daſelbſt geſchöpffet/ und die Kinder-Schuch zu Walters-hauſen abgeleget hat/ weßwegen er ſich höchſt ſchuldig erachtet/ ſeinem Vaterlande Liebe und Ehre zuzutragen. Damit man aber in der That ein danckbahres Gemüht ſpühren möge/ ſo habe ich bey dieſem Wercke nöhtig und rahtſam erachtet/ meinen Gnädigſten Landes-Fürſten und Herrn an das Vorhaupt dieſer denckwürdigen Reiſen und wunderlicher Geſchichte zu ſtellen/ mit gewiſſer Zuverſicht/ es werde dieſes Ew. Hochfürſtl. Durchl. angenehm ſeyn/ und meine gute Meynung zum beſten aufnehmen. Inmittelſt will ich fleißig bitten/ daß der Geber alles guten/ Ew. Hochfürſtl. Durchl. und dem gantzen Hochlöbl. Chur- und Hoch-Fürſtl. Hauſe Sachſen friedliche Regierung und beſtändige Wohlfahrt verleyhen wolle/ mit angehengter demühtigſter Bitte/ Ew. Hochfürſtl. Durchl. geruhe mich in beharlicher Gnade und Gunſt zu behalten/ und mein Gnädigſter Fürſt und Herr zu ſeyn/ wie ich denn mich höchſt verpflichtet kenne/ jederzeit zu ſeyn und zu bleiben

Ew. Hochfürſtl. Durchl.

Untertähnigſter und gehorſamſter Knecht/

Amſterdam den 25. Febr.
Anno 1678.

Andreas Müller,
Muſicus Amſtelod.

Vor-

Vor-rede des Authoris
an den
L E S E R.

Großgünſtiger und geneigter Leſer!

GLeichwie es ſüß und angenehm iſt / ſein Elend und Unglück mit Geſundheit zu überleben / und daſſelbige durch die Erzehlung zu erneuern: alſo ſcheinet auch das Anhören deſſen die Gewogenheit und Liebe der meiſten Menſchen an ſich zu ziehen. Beyde dieſe Dinge ſind mir in mir ſelbſt unwiederſprechlich bewieſen / da ich in Erzehlung meiner wunderſeltſahmen Wiederfahrungen allezeit ſolche groſſe und unerſättliche Luſt und Begierde in denjenigen / welche mir zuhöreten / erſahe / daß ſie damit nicht vergnüget ſeynde / mich höchlichſt erſuchten und bahten / meine drey unterſchiedliche Reiſen / und alles was mir in wehrender Zeit begegnet / durch öffentlichen Druck gemein zu machen / um alſo dasjenige / was man erzehlende / öffters mit verkehrter Ordnung und ſtückweiſe anhöret / durch eine geſchicktere Zuſammenfügung / und gewiſſere Beſchreibung der Umſtände beſſer anzumercken / oder zu behalten. Dieſer Bitte meiner guten Freunde und zugetahnen Bekanten / habe ich eine geraume Zeit wiederſtanden; Denn als ich meine Reiſen zu beſchreiben anfienge / und wiederum zu Ende brachte / hatte ich die wenigſten Gedancken / dieſelbige durch öffentlichen Druck heraus zu geben / oder gemein zu machen: Zum andern / ſo hatte auch mein ausgeſtandenes Elend und Unglück meinen Geiſt dermaſſen niedergedrücket / daß ich in ſolchem jämmerlichen Zuſtande lebende / keines weges mich auf die Geſchicklichkeit der Feder befleißigen kunte. Und ob ich ſchon durch dieſe Verhinderungen nicht were zurück gehalten worden / ſo geſtehe ich gerne / daß weder mein Verſtand / Ubung noch Geſchicklichkeit im ſchreiben ſolte ſeyn bequem geweſen / des genauen Urtheils dieſer gegenwertigen Zeiten einiges ſinnes würdig zu ſeyn / viel weniger demſelbigen genug zu tuhn. Dieweil mich aber unterſchiedliche fürnehme Perſohnen und gute Freunde vielfältig erſuchet / dieſe meine Reiſen zum

Druck zu verfertigen / habe ich mich endlich darzu bereden laſſen / zu welchem Ende ich meine Schrifften / die ich in allem Anſtoß / Gefahr und Plünderungen ſehr ſorgfältig bewahret hatte / mit embſigem Fleiße überſehen / und mit Hülffe einer geſchickteren Feder / als der meinigen / das Werck zu ſolcher Ordnung gebracht habe / als es nunmehr der Welt mitgetheilet wird. Ich habe auch in meinen Abriſſen nach meiner beſten Wiſſenſchafft / das Leben ſo nahe bezeichnet und getroffen / als mir müglich zu tuhn geweſen ; Weßhalber ich mich nicht ſchäme / den ſcharfſinnigen verſtändigen Leſer zu verſichern / daß auch das Werck / (ſo viel die Kunſt und Warheit betrift) keinem andern zu weichen nöhtig hat / und die meiſten übertreffen ſoll / worinnen offtmahls untreulich gehandelt wird / und / umb groſſe Verwunderung zu verurſachen / ſolche ertichtete Dinge für Augen geſtellet werden / dergleichen ſo wohl in der Natur / als auch in der That faſt unmüglich ſeyn. Die meynigen / gleichwie ſie fürgeſtellet werden / ſoll niemand der dieſe Länder durchreiſet und wol beſehen / deſſen können beſchuldigen / wie mir denn auch der Warheit dieſer Geſchichte halber / und der Erzehlung der meiſten fürgefallenen Sachen keine lebendige Aug- und Ohren-Zeugen ſolten entbrechen / angeſehen / daß ich mir einbilden mag / daß dieſe meine zugebrachte Zeit groſſe Mühe und Fleiß nicht unnützlich oder vergebens / ſondern denen neugierigen Liebhabern der frembden Reiſen / Länder / Leute / und derer Umbſtände und Zufälle angenehm ſeyn ſoll / alſo / daß ich der gäntzlichen Hoffnung lebe / es werde meine Arbeit / ſampt den getahnen Unkoſten der Drückerey / und Verfertigung dieſes Buchs / wohl angewendet ſeyn / in welcher Hoffnung ich den großgünſtigen geneigten Leſer dem Schutz des Allerhöchſten befehle / mich aber deſſen beharrlicher Gunſt und Gewogenheit.

J. J. Strauß.

N O T A.

Die Meilen / ſo in dieſem Buche gemeldet werden / ſind Holländiſche / deren eine jedwede für eine Stunde gerechnet wird ; auch wird der Neue Stylus durchaus verſtanden.

J. J. Strauß.

J. J. Straußens
Denckwürdige und widerwertige
Reiſen/
Durch
Italien/ Türckeyen/ Perſien/ Tartareyen/ Oſt-Indien und Moßkaw/ ꝛc.

Erſtes Hauptſtück.

Erſte Gelegenheit von des Authoris Reiſen. Sturm auff der See. Ankunfft zu Gibraltar; zu Genua, und deſſelben Beſchreibung; zu Velez Malgom. Begegnung von einem Türckiſchen Räuber. Ankunfft zu Boa Viſta. Beſchreibung der Saltz-Inſeln/ Ilha Majo, St. Jago, Ilha del Fuego, und dei Brava. Gelegenheit aller dieſer Inſeln. Ankunfft an Sierra Liones. Groſſe Unhöfligkeit des Königs/ der zu Schiffe gelockt/ über Bohrt geworffen/ und deſſen Negrye verbrandt wird. Beſchreibung von Sierra Liones.

Ursach und Anfang des Reisenden.

GLeichwie die Verzweiffelung gewöhnlich einen Münch oder Soldaten machet/ alſo erzeuget auch die Kindliche Wolluſt und Uppigkeit meiſtentheils unehrliche Handthierung/ oder zarte Wanders-leute; von der letzten Ahrt war Ich. Mein Vater hatte mich ein gut Handwerck/ nemlich das Segel-machen/ lernen laſſen/ und hätte mich ſehr gerne bey ihm behalten; dieweil er aber auff eine gewiſſe Zeit mich einiges Muhtwillens halber geſtrafft/ bin ich von ihm abgelauffen/ und habe mich ſtillſchweigens auff die Fahrt begeben. Es wurden zu Amſterdam zwey Schiffe ausgerüſtet/ um nach Genua zu ſegeln. Das erſte ward genennet S. Johan Baptiſta, das ander S. Bernhardus, auf welchem war Vice-Commandant Johan Benning von Weſop/ und Schiffer Herman Vogt von Schiedam. Uber dieſe beyde war Commandant Johan Maas von Dünkirchen. Das erſte Schiff führte 28. Stücke Geſchütz/ und das ander 26. Ich ließ mich annehmen auf S. Joh. Baptiſta für Unter-Segelmacher/ war dazumahl alt 17. Jahr/ und bekümmerte mich wenig wohin ich möchte fahren/ oder wie lang.

Den 26. Decemb. 1647. ſetzten wir es im Nahmen Gottes aus Texel unter Segel; doch kaum auſſerhalb Texel kommende/ funden wir unſere Schiffe zu ſchwach geladen: weßhalben wir genöhtiget wurden zu wenden/ und wieder einzulauffen/ üm mehr Ladung einzunehmen: Worauf wir ein gut Theil Zinn/ einige Kaſten Queckſilber/ und andere ſchwere Sachen einnahmen/ damit wir unſere Schiffe bequemlich kunten beſchweren. Nach dieſem funden wir uns bereit/ und nahmen für den 4. Januarii des Jahrs 1648. zum andernmahl die Reiſe fortzuſetzen/ wie wir dan auch tähten/ und ſegelten/ vermittelſt eines guten Windes die Enge/ das Spaniers Gat genant/ vorbey/ und trieben alſo mit den Eiß-ſchullen (denn es begunte hart zu frieren) in die See.

Decemb. 1647. Segeln aus Texel.

Januar. 1648.

Den 10. wurden wir durch Gegenwind gezwungen in Duyns einzulauffen; alwo wir zween Tage ſtill lagen/ und dan wiederum mit gutem Wind und Wetter in die See gingen; uns aber fiel ein ſo ſchwerer Sturm in die Segel/ und die Wellen gingen ſo hoch/ daß wir genöhtiget wurden einen guten Hafen zu ſuchen/ welches uns unter der Inſel Wicht glückte/ alwo wir biß zum 25. liegen blieben. Da

dan das Sturmwetter ſich enderte / und wir wiederum die Bay auslieffen; doch es währte nicht lange / oder es zwungen uns die Gegen-winde / nach vieler Arbeit / zum drittenmal einen Hafen zu ſuchen / alſo wir weiter nichts kunten ausrichten.

Februarii. Den 6. Februarii ſetzten wir es unter Portland für Ancker / und blieben daſelbſt drey Tage / nach dieſen giengen wir wieder zu Segel / und namen unſern Lauff nach der Enge von der Straaß.

Den 10. Dito kamen wir mit ſtill Wetter für die Bay von Gibralter, gingen aber des andern Tages / mit einem Martz-ſegels Wind wieder fort / und das Nauw oder Enge ein. Der Wind wehete uns darnach ſo vortheilig in die Segel / daß wir innerhalb 15. Tagen (GOtt ſey gelobt) mit groſſer Freude die Stadt Genua ſahen / und hinter der alten Moulie behalten zu Ancker kamen.

Febr. Kömt nach Genua. Den 30. bekamen wir Practicam oder Urlaub zu entladen. Wir entluden unſere zwey Schiffe / und wurden von unſerm Dienſt entſchlagen / und bekam ein jeder ſein Geld / welches er noch zu gut hatte. Die Schiffe / wie zuvor gemeldet / wurden von dem Groß-Hertzog ſelbſten gekaufft / welche er vor drey Jahr lang mit Lebens-mitteln / Pulver / und allerley Kriegs-vorraht / ließ verſehen. Auff jedweden wurden hundert Niederländer angenommen; das ander Volck beſtund aus Italiänern / worunter etliche Banditen. Ich ließ mich wieder für Ober-Segelmacher annehmen / monatlich für 18. Gülden / ohne daß ich wüſte wohin es galt; deſſen auch das gemeine Volck unkündig war.

Beſchreibung von Genua. Hierauff wieder frey geworden / bekam ich groſſe Luſt dieſe ſchöne Stadt wohl zu beſehen. Genua oder Genoa liegt an dem Ufer von der See / welche daſelbſt eine ſchöne Bay oder Hafen macht / ſiehet gegen Süden nach der Africaniſchen Küſt. Die Stadt hängt eines theils unten am Gebirge / und iſt eines theils eben und gleich / gelegen zwiſchen 2. Thälern. Sie iſt ungefehr ſechs Italiänſche Meilen in die Runtde / und ſehr wohl bebauet; ſie iſt mit herlichen Mauren ümgeben / nach der alten Weiſe; und wiewohl ſie ſtarck genug iſt einen Anfall abzukehren / ſo iſt ſie doch nicht ſtarck genug ſchwere Belägerungen und harte Stürme auszuſtehen / es ſey allein oder durch ihre Kriegs-macht. Dieſe beſtehet in etlichen Fähnlein Teutſchen und Corſicanern / nebens etlichen Compagnien von leichten Pferden / welche daſelbſt nach der See und durch die Stadt ſtetig reiten / auff daß ſie allen heimlichen Anſchlägen und Verrähtereyen möchten vorkommen: auch den Türckiſchen Räubern das Anlanden zu verhindern / welche anders auf den Ufer in der Stille bißweilen Volck zu Lande bringen / und Beut und Sclaven machen. Zu Waſſer halten ſie ſtetig vier Galeyen / üm die Hafen zu beſchirmen / ausgenommen noch eine gute Anzahl andere / welche ſie in ihrem Häfen allzeit fertig halten / und womit ſie den Venetianern in ihren See-ſchlachten gegen die Türcken / haben beygeſtanden. An dieſer Seiten ſtehet auch ein hoher Thurm / auf welchem des Nachts Feur gehalten wird / zu einem Zeichen. An dem Mund von dem Hafen liegt ein ſehr ſchwer Stück Geſchütz auff ſeinem Geſteil / bey welchem allezeit eine gute Wacht von Teutſchen gehalten wird. Auch wird der Hoff des Hertzogs durch 500. dergleichen Kriegsleute unter ihrem Ober- Febr. 1648. ſten verwahrt / welche daſelbſt ihren Auffenthalt haben. Die Stadt iſt durchaus / vornemlich aber langſt dem Ufer / mit treflichen Gebäuen und Palläſten gezieret. In dieſer Stadt ſind dreyßig Pfarr-Kirchen / unter welchen die von S. Laurentii die vornehmſte iſt. In dieſer Kirche von Sancta Sacriſtia wird ein Schlüſſel / von einen Schmaracht gemacht / gezeiget / welcher einen groſſen Schatz wehrt iſt. In der Kirche von S. Bartholom. wird ein Schweißtuch von unſerm Seligmacher bewahrt / welches viel Wunder ſoll getahn haben. Genua iſt ſehr Volckreich / und hat trefliche Kaufleute / auch werden vornemlich allda ſehr viel Felpen oder Sammet gemacht / und ſagt man / daß daſelbſt über 8000. Werck-Stellen ſind. Genua kan wegen ſeiner Gelegenheit und groſſen Kauffhandel vor eine der anſehnlichſten Stätte in gantz Chriſtenreich geachtet werden. Es iſt eine Reſpublic als Venetien / unter Befehl eines Groß-Hertzogs.

Am zwölften Aprilis giengen wir zu Schiff / und richteten unſern Lauff recht April. zu Velez Malgem. nach Velez Malgem, wo wir den 15. May glücklich angelanget / und nach zweyen Tagen uns wiederum auff die Reiſe begaben. Wir richteten es auff Malga, da wir den 24. in die Bay vor Ancker kamen.

Alhier

Alhie wurden faſt alle Banditen ans Land geſetzt. Wir nahmen auch ungefehr hundert Faß Spaniſchen Wein ein/ nebenſt einigen Confituren/ Verfriſchungen/ und Labſal für Krancke.

May. Den 29. May huben wir unſere Ancker auff/ und lieſſen mit einem guten Wind aus/ kommende alſo den 2. Junii aus der Staaß; hierauff ſetzten wir es nach den ſüſſen Inſeln zu/ alwo unſer Erfriſchungs-Platz ſeyn ſolte. Woraus wir wohl abnehmen kunten/ daß dieſer Zug ein weites Außſehen hatte/ ohne daß iemand von uns allen (ausgenommen die Oberhäupter) wuſte/ wohin oder zu welchen Ende dieſe Reiſe angeſehen war. (Junii.)

Kamt des Nachts neun Türckiſchen Schiffen entgegen/ Auf den 4. Dito funden wir uns des Nachts bey neun Türckiſchen Schiffen/ welche uns fragten: Woher dieſes Schiff? Wir gaben zur Antwort/ von Genua; und wir fragten ſie wiederum; worauff ſie antworteten/ von Algier. Unſer Commandant/ nachdem er hörte/ was Nachbarn er hätte/ wüntſchte vor dieſe Zeit lieber allein zu wohnen/ als bey ſolcher Geſellſchafft. Jedoch ließ er ſich nichts mercken/ von einigem Schrecken; ſondern gab ihnen luſtige Antwort/ und nöhtigte ſie gegen den Morgen auff ein Frühſtück zu gaſte. Wor zu gleichwohl unſer Koch das wenigſte zu eſſen hatte; aber die Schiffs-Commandanten und Conſtabels wurden Köche/ und alle das Volck ihre Handlanger. Des Morgens war der Keſſel und die Schüſſeln fertig/ unſer Geſchütz lag zu Boordt/ und ein jeder ſtund auf ſeiner Poſt bereit/ den Türcken bey dem Frühſtück aufzuwarten; aber nachdem ſie uns ſehr genau obſerviret, ſtund ihnen dieſe unſere Koſt nicht wohl an/ achten auch nicht/ daß ſie über Wind lagen/ und den Vortheil von uns hatten. Dieſe Räuber endlich wendeten ſich/ und giengen durch als Scheime/ ſonder courage. (Gehen durch.)

Den 24. kamen wir ſonder Anſtoß/ die Flämiſche Inſeln vorbey.

Den 24. ſahen wir die Pico von Canarien.

Den 6. Julii kamen wir an die Inſel Boa Viſta; alda wir unſere Ancker fallen lieſſen. Alhier wohneten etliche Banditen/ welche den unſrigen einige Erquickung und viel Bock-Fleiſch an Boordt brachten. Wir nahmen hier auch 10. Scheffel Saltz ein. Rund ůmher/ und bey dieſer Inſel/ helt ſich ſehr viel Fiſch: weßwegen wir bißweilen ausgiengen um zu fangen/ und fingen mit Seegen auf eine Zeit über 1500. Steinbraſem und Corcoades.

Beſchreibung der Saltz-Inſeln. Dieſe Inſel Boa oder Buena Viſta, iſt eine von den Saltz- oder Cabo-verdiſchen Inſeln/ und hat ihren Nahmen bekommen/ von dem luſtigen Anſehen/ welches ſie von der See hat. Sie liegt von Ilha do Sal, oder del Sal, (Saltz-Inſel zu ſagen) an Norden und mit Südlicher Seite/ ſieben Meilwegs. Sie iſt ungefehr 20. Meilen in ihrem Umkreiß/ und ſtreckt ſich in der Länge mehrentheils Nordweſt und Süd-Oſt/ iſt rundůmher ſehr Bergig/ und inwendig beſetzt mit kleinen Hügeln/ wie dan auch das gantze Land einwarts ſehr Bergicht iſt. An der Nordſeite ſiehet man eine lange Klippe ausſchieſſen/ die ſich Nordoſt und Nord-oſt zum Oſten über eine halbe Meil außſtreckt/ und daſelbſt ſehr ſchwere und gefährliche Wellen machet; auch ſind an dieſem Orte einige See-Bäncke/ auff welchen viele Schiffe ſind ſitzen blieben/ und alſo mitten in dieſen Wellen Schiffbruch erlitten. Von der Süd-Ecke ſchieſſet auch eine ſolche Klip aus/ von welcher man bißweilen die Steine über dem Waſſer ſiehet/ bißweilen nicht. Dieſe Klip ſtreckt ſich Oſt und Oſt zum Norden/ und iſt rings um breit/ und mit ſteinigten Grunden ausgeſetzt. Unter der Sud-weſt Ecke iſt der rechte Ancker-platz und Hafen vor die Schiffe/ welche daſelbſt auff 15/16. und 17. Klafftern ſchönen Sand-grund/ können zu Ancker liegen.

Nachdem wir ſechs Tage an Boa Viſta gewartet/ ſchiffeten wir nach den nechſtgelegenen Caboverdiſchen Inſeln/ nemlich/ Majo, S. Jago, Fuego und Brava. (Julius 164[illegible])

Die Inſel Majo. Die Inſel Majo, gelegen acht oder neun Meilen Süd-Süd-Weſtwarts/ oder wohl Weſtwarts von der Inſel Boa Viſta, iſt die kleineſte von allen/ und ungefehr ſieben Meilen in ihrem Umkreiß. Sie hat inwendig etliche ſpitzige Berge/ und an der Nordſeite eine Ebene/ faſt eine Meilwegs breit/ alwo eine Klippe an der Nord-Oſt-Ecke fern von dem Lande ausſtöſſet; wie auch noch eine andere eine Meil zur Seiten; welche beyde durch beſagte Ebene vom Lande/ eine gefährliche Schiffahrt machen. Sie iſt faſt rund im Umkreiß/ und ungefehr ſo breit als lang/ ſtreckt ſich mit ihrem Wall am Weſt-Ende gegen Norden und Süden/ an der Süd-Weſt Seite Nord-Weſt zum

Norden/ und Südoſt zum Süden/ und
gibt ſich dan mit Ecken üm. Der gemeine
Hafen iſt an der Südweſt Seite vom Lan-
de/wo die Schiffe auf 15. oder 16. Klaftern
Sand-grund liegen. Sie hat die Weſt-ecke
Nord zum Weſten/ und eine andere Ecke
Oſt Südoſt/ und das Süd-Ende von der
Inſel S Jago Südweſt. An der Nord-ſeite
der Juſel liegt hinter einer ſchwartzen Ecke
ein feiner Hafen und ſichere Rede/ wo gut
anckern iſt auf 5. oder 6. Klafftern. Auf
der niedrigen Ecke an der Oſt-ſeite/ liegt
ein Dörflein von 10. oder 12. Häuſern.
Dieſe Inſel iſt ſehr Klippicht mit hoch und
dürrem Lande/ und wenig Graß/ als allein
zwiſchen den Felſen. Es wachſen hier we-
der Pomerantzen noch Limonen/ auch gantz
keine Obſt-Bäume/ als hin und her etliche
Feigen/ welche doch durch die Dürre des
Grundes/ und übergroſſe Hitze/ ſelten reiff
werden/ und ob ſie gleich eine gute Farb be-
kommen/ haben ſie doch keinen guten Ge-
ſchmack. Man findet hier und da etliche
Cotton-Bäume. Doch gibt es einen groſſen
Uberfluß von Böcken/ alſo/ daß man jähr-
lich etliche tauſend Felle abholet. Da ſind
auch etliche wilde Pferde/ Küh und Eſels/
viel Gevögel/ Korn und Feld-hüner/ wilde
Gänſe/ und andere unbekante Vögel. Es
ſind hier auch viel Saltz-pfannen/ welches
zum Theil von dem Grundwaſſer/ und
zum theil durch das eingelaſſene See-waſ-
ſer/ von der Hitze der Sonnen zuſammen
gerint; doch iſt das Saltz röhtlicht. Dieſe
Inſel wird durch etliche ſchwartze und weiſ-
ſe Leute bewohnt/ welche ſich mit der Bok-
ke-Jacht ernehren/ die ſie mit Hunden
Julius 1648. fangen. Sie fiſchen auch in groſſer menge
Herders/ Stein-Braſemen/ Dorades und
andere Fiſche/ welche rundum die Juſel
ſehr überflüßig ſeyn.

Die Inſel Sant Jago iſt die vornehm-
ſte und gröſte von allen Cabo-verdiſchen
Inſeln/ ungefehr zwölf Meilen lang/ und
ſtreckt ſich Nordweſt und Südoſt/ hat auff
ihrer Südoſt Ecke die Rede von der Juſel
Majo, im Weſten und Weſt zum Norden/
mit einer Breite von ungefehr fünf Mei-
len Waſſers zwiſchen beyden. Das hohe
Land von Sant Jago liegt von der Rede/
unter der Juſel Majo recht zum Weſten;
aber die Mitte von S. Jago Südweſt von
Boa Viſta, doch wohl Weſtlich/ und von
der Saltz-Juſel Südweſt zum Süden in
die 25. Meilen. Von der Südoſt Ecke
ſtreckt der Wall zwey Meilen Südweſt/
wo dan um die erſte Ecke ein Flecken oder
Dorff liegt/ Praye, das iſt/ Strant genen-
net/ auff einen bequehmen Platz/ zwiſchen
zweyen Bergen/ umringt mit zweyen Flüſ-
ſen/ welche in die See fallen/ und zwey
Bayen oder Häfen machen/ von welchen
einer Porte de Praye genant/ ein weiter
Hafen iſt/ woſelbſt wohl hundert Schiffe
auff 14. Klafftern/ außerhalb Schuſſes
vom Land/ liegen können/ hinter einer In-
ſel/ zum Beſchutz der Winde. Vorbey
Porto de Praya nach der Stadt zu/ liegt
eine Ecke auswerts/ Cabo de Tubarao
in Portugeſiſch genant/ und wird Weſt-
werts von dieſer Caap der andere Hafen/
Porta Rebeirra Korea genant/ welcher
ſehr bequehm iſt durch ſeine Gelegenheit/ zu
fiſchen/ zwiſchen zweyen Bergen/ allwo in
der Mitte eine Fluß durchlaufft/ welche un-
gefehr zwey Meilen davon ihren Urſprung
nimt/ und durch einen Mund/ eines Bo-
gen-ſchuſſes weit/ ſich in die See ergeuſt.
Im Norden liegt ein ander Hafen/ ge-
nant Sancta Maria. Auf der Inſel Sant
Jago iſt auch ein Stättlein Sanct Tho-
mas, gelegen an einem ſehr bequemen Ort.
Auff dieſer Inſel wird auch eine Stadt/
gleichwie die Juſel/ Sanct Jago genennet/
iſt gegen einer Höhe gelegen. Sie iſt die
Hauptſtadt von dieſer/ und andern Inſeln/
und der Wohnplatz des Biſchoffs der Por-
tugeſen. Etwas Weſtlicher liegt auf einer
Ecke eine Veſtung oder Kaſteel/ 2. Meilen
von Porto de Praya, wo die Schiffe an-
kommen/ und Nordweſtwerts von dieſer
Ecke ein Hafen/ Porto di Kaniſos ge-
nant.

Sant Jago iſt ſehr fruchtbar/ und ſtehet Julius 1648.
der gantze Fluß Koreo von beyden Seiten
mit Kokos/ Pomerantzen/ Citronen/ und
anderen Fruchttragenden Bäumen und
Cedern bewachſen. Sie haben daſelbſt auch
viel Reiß und Mays/ neben einigen andern
Arten Früchten. Sonſt iſt allda das Vieh
und Laſt-tragende Thiere/ ſo wohl als auff
Majo.

Die Inſel Ilha del Fuego, das iſt/ Inſel del Fuego.
Juſel des Feurs/ wegen des Ausbrechens
von Dampf und Feur aus einem ihrer höch-
ſten Berge/ iſt gelegen auf der Norder-
breite von 14. Graden und 20. Minuten/
12. Meilen von der Südweſt Ecke von
S. Iago. Nordweſtwerts an der Weſt-
ſeite iſt eine Rede/ nebenſt einem kleinen

Kaſteel/

Kaſteel/ gelegen an dem Fuß eines Bergs; jedoch iſt der Hafen wegen des ſchnellen Strohms nicht ſehr bequehm. Welche aus dem Oſten ankommende / alda zu Ancker wollen kommen / müſſen Norden die Inſel ümlauffen / anders können ſie dieſelbe ſchwerlich beſegeln. Der Wind wirbelt ſehr rundum das Land / und der Grund iſt tieff/ und laufft ſchnell ab; auch iſt nirgends anders/ dan neben dem kleinen Caſteel / Grund zu finden.

Ungefehr vier Meilen Südwerts von Ilha del Fuego liegt Ilha del Brava, das iſt / wilde oder wüſte Inſel / mit noch zwey oder drey kleinen Inſeln im Norden von ſelbiger Inſel. An der Weſt-ſeite iſt ein bequemer Hafen vor diejenigen/ welche friſch Waſſer wollen einnehmen. Der rechte Hafen iſt an der Süd-oſt Seite mit 15. Klaffters Tieffe; ſo daß ein Oſt-Indiſch-fahrer alda mit dem Forder-theil des Schiffs gegen dem Wall mag ankommen. Uber dem Hafen wohnen Einſiedler/ und eine ziemliche Nachbarſchafft.

Die Inſel Brava iſt auch zimlich fruchtbar an Feigen/ Maulberen / Waſſer-Melonen und Mays; aber nicht ſo Viehreich als Majo oder S. Jago.

Die Lufft auf allen dieſen Inſeln / und bey denſelben/ iſt ins gemein ungeſund/ und verurſacht bey den jenigen / welche ſich darauf befinden / hitzige Fieber / Colick / und die rohte Ruhr: bißweilen iſt die Lufft nebelicht / und fält ſo roht nieder / als ob es Rund wehre. Ihre Gelegenheit / welche iſt zwiſchen der Linie und dem Tropicio Cancri, gibt den Einwohnern zween Sommer/ und zweymahl des Jahrs das Scheinen der Sonnen über dem Haupt; wan die Sonn in das Zeichen des Krebs tritt/ welches iſt im letzten von Junii, alsdenn regnet es ſtetig/ mit Sturm/ Donner/ Blitz und Wind; weßhalben die Portugeſen dieſe Zeit die Regen-monaten nennen / welches wehret biß in die helfft von October. Gegen die Zeit des Regens bekömt die Lufft ſehr merckliche Veränderung / und wird dampfig / dunckel / und das Saltz beAnno 1648. gint in den Pfannen zu filtzen.

Von dieſen Caboverdiſchen oder Saltz-Inſeln giengen wir den 12. wieder unter Segel / und ſetzten unſern Lauff nach Sierra Liones, welches wir den 2. Augusti in das Geſichte bekamen/ und noch fern davon dem Donner und das Brauſen der Winde/ aus dieſem Gebirge hörten auffſteigen/ aus welcher Urſache dieſe Felſen Sierre Liones, oder Löwen Berge genant werden.

Gegen den Abend kamen wir mit dem Boht nahe unter die Kuſt/ und hörten damahls noch ein ander Geräuſch und Wiederſchall der Wellen/ welche zwiſchen einem Spalt von einem Steinfelſen/ mit Gewalt hin und wieder geſtoſſen/ und mit einem abſcheulichen Geräuſch niederfielen. Das Sierra Liones oder Löwen Gebirge nimt ſeinen Anfang von Cabo de Virgin, und endigt an Cabo Tagrin oder Ledo, auch das Eck von Sierra Lions genant / liegt auff 8. Graden und 13. Minuten Norder Breite / und iſt ſehr leicht zu kennen/ nachdem es ungleich höher iſt / als das Land benorden dieſer Ecke auswerts / deſto mehr/ weil es ſich fern in die See ausſtreckt; das Gebirge daſelbſt liegt an der See gegen Süd-Oſt und Süden zum Oſten; aber das Land zum Norden der Ecke iſt meiſtentheils niedrig / eben und moraſtig. Zwiſchen dem Gebirge / und aus dem Lande kommen dreyzehen Flüſſe lauffen / die ſich alle in die See eingieſſen / und ſtehen auff beyden Seiten bepflantzt mit Pomerantzen / Citronen / und andern Fruchtbaumen.

Den 3. Augusti kamen wir in die Bay von Sierra Liones. Alsbald nach unſer Ankunfft ſchickte unſer Commendant die Schalup an Land / mit einer Verehrung von fünf Stäben Eiſen / einen Ancker Brandewein / und einen mit Spaniſchen Wein / für den König. Nachdem unſer Volck ans Land kam / wurde es von dem König und ſeinem Adel freundlich verwillkomt; aber der Fürſt war / gleich ſeine Untertahnen/ ein mäßiger Potentat/ gegen die Gewohnheit vieler Printzen und Landherren/ welche durch der Einwohner Armuht reich werden / doch ſtimte ſehr wohl überein mit aller unerſättlichen Begierde/ und weigerte nicht etwas zu empfangen / ſondern verlangte nach ein mehrers; denn als er das Geſchenck angenommen / erſuchte er noch eins ſo viel / welches ihm auch geſchickt wurde / auff daß wir mit Ruhe und Fried konten Waſſer holen / Holtz hauen / und uns von Pomerantzen / Limonen / neben andern Erfriſchungen verſehen. Die Einwohner / welche Caffers oder halb Schwartzen ſeyn / begegneten

Aug. Ankunfft an Sierra Leones.

Verehrung an den König üm friſch Waſſer zu bekommen.

A iij uns

uns freundlich / nach euſſerlichem Schein/ und kamen täglich mit einigen Früchten an unſer Schiff. Nachdem der König dieſe 2. Geſchencke empfangen/ begehrte er noch eins ſo viel/ und ſagte / ſo ſie dieſes weigerten/daß er nicht wolte zulaſſen/ daß jemand an Land käme. Dieſe Unbeſcheidenheit erweckte unſern Commandant Joh. Maes, daß er Mitteln ſuchte den König in ſeine Hände zu bekommen. Deßwegen ſchickte er ein Boot zu ihm/ und ließ ihm ſagen/daß er nur möchte an Boort kommen / alsdan ſolte er nach ſeinem Begehren beſchencket werden. Dieſer unvorſichtige Barbar wartete nicht lang/ weil ihm ein ſolches angebohten; ſondern machte ſich alsbald mit ſeinen Edelleuten in den Boot / und kam den Fluß ab biß an das Schiff. Man ließ fünf oder ſechs von Adel allein überkommen. Der König kaum in das Schiff gekommen/ lieff zur ſtund in die Kajuyt/ in Meynung / daſelbſt alsbald groſſe Gaben zu empfangen; aber man verehrte ihn mit Stäben Eiſen / welche in Gefängniſſe veränderten / die ihm an Armen und Beinen geſchloſſen wurden / und blieb alſo mit vier Männern verwahrt. Sehr erſtorben ſahe er aus/ und was noch mehr iſt/ der Commandant / nachdehm er ihm ſeine Untreu vorgehalten / dreuete ihn auffhencken zu laſſen/ und ſolte es auch ins Werck geſtellet haben / wo ihn nicht der Schiffer Henrick Chriſtians dieſes um vieler Urſachen halber abgemahnet hätte. Nichts deſto weniger befahl der Commendant/ man ſolte ihn über Boort werffen / welches auch alsbald durch des Kochs Pforte geſchach. Er konte über die maſſen wohl ſchwimmen/ weil er in kurtzer Zeit ans Land kam. Seine Edelleute lieffen nach ihre Kanoos, und fuhren aufs beſte ſie möchten nach dem Lande zu / daſelbſt ſich ſtellende / als wolten ſie uns zu Leibe / oder als wolten ſie uns das Anlanden verhindern / welches / als es unſer Commandant gewahr wurde/ nicht leiden konte. Worauff er dan (anzuzeigen daß er nicht aus Furcht zweymahl bezahlet / ſondern Hertz genug hatte ungefragt ans Land zu kommen) zwey Boote / und ſo viel Schüten Volcks / wohl gewaffnet/ nach dem Lande zu ſchickte / welche Trotz denen / welchen es lieb oder leid war/ ſo viel Waſſer holten / und Holtz hieben/ als uns dauchte nöhtig zu ſeyn. Wornach unſer Oberhaupt / ſeine Rache noch nicht ausgeübet / befahl / daß man ihre Häupter und Zäune berauben/ und die Negreye verbrennen ſolte. Dieſes wurde mit einer Geſchwindigkeit ins Werck geſtellt. Als nun der König dieſes ſahe / bracht er in der Eyl ungefehr tauſend Kanoos zuſammen / unter welchen die Helffte mit dürren Reiß-bündern beladen war. Mit dieſen kamen ſie den Fluß abwerts / nach unſer Meynung / unſer Schiff zu verbrennen / oder vielleicht / die Reiß-bünder vor eine Bruſtwehr zu gebrauchen / zu probiren/ ob ſie unſere Schiffe konten beſteigen und erobern. Was von der Sache war oder nicht/ dauchte uns doch nicht vor rahtſam zu ſeyn/ dieſen wüſten Hauffen zu erwarten; ſondern zogen unſere Ancker den 16. auf / unſere Reiſe zu beförderen/ ſetzten alſo unſern Lauff nach Madagaſcar.

Der König wird geſchloſſen/ und ins Waſſer geworffen.

Aug. 1648. Die Negrey wird geplündert und verbrand.

Unter Sierra Liones begegnete uns ein Fluyt-Schiff / welches langſt der Küſten handelte / auff welchem Schiffer war Joh. Backer von Dürgerdam. Dieſes Schiff hätte unſer Commandant Joh. Maas ſehr gern zu ſich genommen / und unſern Vice-Admiral S. Bernhardus dafür gegeben / auff daß er deſto gefüglicher möchte über die Fläche des Rohten Meers kommen/ auch mit demſelben ab und an zu fahren / und es für ein Advys-Jacht zu gebrauchen; aber unſer Schiffer wiederrieht ſolches dem Commandanten / welcher auch in ſeinem Vorhaben nachließ. Dieſer Joh. Backer hatte eben bey dem König eine ſolche Action gehabt / und ihn auff unſere Weiſe wegen ſeiner Unbeſcheidenheit bezahlt/ ließ ihn auch die Cajuyts-Tühr austantzen; weswegen wir uns verwunderten/ daß dieſer Barbar / weil er bereit alſo gelohnet/ zum andernmahl nicht vorſichtiger war.

Sierra Liones iſt eins der beſten Erfriſchungs-Oerter die man bedencken kan/ ſo wohl / wegen ſeiner Fruchtbarkeit / als auch Uberfluß von ſüßem Waſſer. Hier wächſt groſſer Uberfluß von Mily/ Pomerantzen/ Lemonen/ Bananas/ Kokos/ wilde Weintrauben/ und vielerley andere Früchte: auch Zucker-Rohr/ und eine ſonderliche Art langen Pfeffers. Ohne dieſe eßbahre und fruchttragende Gewächſe und Bäume iſt daſelbſt auch noch viel Farb- und Zimmer-holtz. Doch unſer kurtzes anſchauen ließ uns nicht zu einigen andern Vortheil zu tuhn / als die bloſſe Erfriſchung. Daſelbſt

Beſchreibung von Sierra Liones.

ſelbſt gibts überfluß an Fiſch / und ſahen wir an den Strande / und zwiſchen den Klippen / ſehr ſchöne groſſe Auſtern. Süß Waſſer iſt an Sierra Liones allenthalben in groſſer Menge zu bekommen / und ſind allda viele Flüſſe von lauter Regenwaſſer / vom Gebirge abfallende; aber daſſelbe iſt im Anfang von der Regen-zeit / um den Monat May, ſehr ungeſund zu trincken / (Aug 1648.) gleichwie mir unſer Steurman erzehlte / daß es hitzige Fieber / Durchlauff und andere tödtliche Kranckheiten verurſachte; ja ſo der Regen einem Frembdling auf die bloſſe Haut fällt / ſchwillt es auff mit Blattern / und wachſen auch von ſolchen Regen in den Kleidern eine ſonderliche Ahrt Würme; weswegen ein jedweder / welcher dahin kommen möchte / ermahnet wird / bey dieſer Rede kein Waſſer zu nehmen / als welches einige Zeit nach dem Regen gekommen iſt; alsdenn ſcheinet die Vergifftigkeit weg zu ſeyn / wie wir dan auch davon den wenig-ſten Schaden oder Gefahr erlitten. Die Art der Inwohner an Sierra Liones iſt nicht gantz ſchwartz / ſondern braunlich / und ihr Leib iſt an unterſchiedlichen Oertern mit glüenden Eiſen gebrandt; auch ſind ihre Ohren und die Spitzen der Naſen mit Löchern durchbohret / an welche ſie Kleynode und güldene Ringe hangen / ſich einbildende / daß ſie ſehr köſtlich damit gezieret ſind. Männer und Weiber gehen mit dem gantzen Leibe bloß / ausgenommen daß ſie für ihrer Schaam ein Kleidlein von Baſt gemacht / tragen. Weit ins Land hinein findet man Menſchen-freſſer / aber an den See-Stränden ſind ſie ſo grauſam nicht / und ſind durch die ab- und zufahrende Europeer ſehr gemeinſam und freundlich.

Der König / mit welchem wir zu tuhn hatten / war ein alter Mann: Er hatte ein zimlich Guineiſch Kleidlein an / und ein grauen Filtz-hut auf ſeinem Haupt / doch ſo wohl als das Volck / bloſſes Fuſſes.

Das II. Hauptſtück.

Ankunfft für Madagaſcar. Seltzame Geſchichte zwiſchen dem Commandanten und dem Könige. Todt des Vice-Commandanten Bennings. Schwere Unluſt deßwegen. Beyde Schiffe deßwegen in Schlag-order. Schiffer Herman Vogt ergibt ſich / und wird in die Eyſen geſchloſſen. Langer Verzug an Madagaſcar. Beſchreibung derſelben Inſel. Deren Fruchtbarkeit; Uberfluß von Vieh / treflichen Schaffen / und vielerley Ahrt Meerkatzen. Die Ahrt der Einwohner / Geſtalt / Kleidung / Haußhaltung / Heyraht / und Begräbnis der Todten. Gottloſe Freyheit und Tyranney über die Kinder. Gottesdienſt und Policey.

DEn 13. Octob. kamen wir behalten an vorgemeldtes Land oder Inſel / und in den See-hafen Anton Gilen vor Ancker. Wir ſetzten alsbald einen Boht aus / und ſteckten eine weiſſe Fahn aus / zum Zeichen / daß wir als Freunde ankamen. Die von dem Lande tähten deßgleichen; aber auf den Bergen grimmelte es von Menſchen / allzuſammen mit Pfeilen / Bogen und Aſſegayen gewaffnet / weßwegen wir befürchteten / daß ſie in ſo groſſer Menge unſer Fahrzeug leichtlich ſolten erobern. Wir vertrauten ihnen deßhalben nicht viel / durfften ſo bald nicht ans Land kommen / ſondern trieben langſam auf dem Waſſer. Als ſie aber ſolches merckten / rieff einer aus ihnen auf gut Niederteutſch: Ihr Männer / ſeyd unbekümmert / und fürchtet euch nicht / euch ſoll kein Leid geſchehen / komt nur freylich ans Land. Unſer Commandant war noch eins an Madagaſcar geweſen / und war ihm daſelbſt ein Schlav / welchen er leſen und ſchreiben gelernet / entlauffen / hatte die Gelegenheit wahrgenommen / als das Schiff zu Segel gegangen. Dieſer / ſagte er / hab ich verſtanden / daß zeithero zu groſſen Anſehen kommen iſt / ja daß (Wunderlicher Fürfall zwiſchen dem König und Commandanten.) die Einwohner ihn zu ihren Oberſten erwehlet haben. Als wir zu Lande kamen / wurden wir durch den König und viele von deſſen Adel auffgewartet und willkommen geheiſſen / und alsbald nach ſeiner Behauſung begleitet / welches mitten in einer Schantze ſtunde / welche ziemlich ſtarck / und rundum mit Palliſaden beſetzt war. Das Hauß ſelbſt / wie auch der Boden / war mit etlichen zierlichen Matten behangen und belegt. Alsbald fing der König an zu fragen / was Schiff und Volck wir weren; denn er konte an der Fahn wohl abnehmen / daß wir nicht aus Holland kamen. Der

Com-

Commandant antwortete / wir ſind Holländer / aber mit dieſen zweyen Schiffen in Dienſt des Groß-Hertzogs von Genua. Nach etlichen fernern Reden fragte der Commandant an den König / wo er ſo gut Niederteutſch gelernet hätte / worauf er ſagte: Ich bin in Oſt-Indien gefahren / und alda bey einem ſichern Steutman / Johan Maes, vor Schlav gedienet/unter wegen wurden wir von einem gewaltigen Sturm überfallen / und gerieht unſer Schiff gantz Maſteloß hier an zu treiben; welches / nachdem es wiederum verbeſſert war / gab ich mich zu Lande auf die Flucht/ weil unterdeſſen das Schiff in See gienge. Wohl / ſagte der Commandant / Herr König / heiſſet ihn denn mit Nahmen Diembro. Worauff er antwortete: Wie kent ihr mich? Wohl / ſagte der Commendant: Kennet ihr denn Johan Maes nicht? Der König ſahe auf das Wort ſehr fremd und geſchwind ihn / und fiel alsbald dem Commandanten um den Halß / und küſte ihm. Ein wenig darnach auffgeſtanden / ſagte er: Wohl an / ihr ſeyd mein guter Herr und Meiſter geweſen / alles iſt vor euch zum beſten / holet Fleiſch und Früchte / wie viel ihr woilet / ihr ſollet nichts dafür bezahlen. Der Commandant bedanckte ſich für dieſe Belebtheit / und ſagte / daß ihm Freundſchafft genug ſolte geſchehen / wenn er nur möchte Wahre für Wahre verwechſeln. Der König / zu einem Zeichen von Freundſchaft / boht unſerm Volck ſeine Weiber an zu gebrauchen / auch ſelbſt kamen die Weiber / und erſuchten die jüngſte und beſte Keris um beyzuſchlaffen / waren auch ſehr begierig Holländiſche Ahrt fortzubringen. Viele der unſrigen lieſſen ſich nicht lange bitten; deſto mehr / weil es hübſche und ſchöne Schwartzinnen waren; aber was vor Küchlein hiervon ſind ausgebrütet / iſt mir unbekant / weil wir daſelbſt ſo lang nicht verblieben.

Todt Joh. Bennings Vice-Commandanten.

Unterdeſſen ſtarb alhier unſer Vice-Commandant Johan Benning, und wurde gut gefunden / Schiffer Henrich Chriſtiansz. ſeinen Platz zu bedienen / und der Schiffer vom Vice-Admiral / Herman Vogt, auf den Admiral über zu gehen; aber der letzte wolte hierzu nicht reſolviren, und ließ dem Commandanten anſagen / daß / wofern er ihn von ſeinem Schiff wolte haben / er ihn müſte mit Gewalt holen laſſen / anders were er nicht geſinnet ſein Schiff zu verlaſſen.

Schwere Unluſt deßwegen.

Des Nachts ließ er alle ſein Geſchütz hinauff arbeiten / welches unten im Raum lag / und machte alles zur See-ſchlagt fertig. Der Commandant mit dem anbrechendem Tage die Bluhtfahne wehen ſehende / machte ſich auch Schlagtfertig / und wurde ſo ge-eylet / daß er im frühen Morgen auch parat war.

Beyde Schiff ſchlagfertig.

Herman Vogt ſchickte ſein Volck ans Land Waſſer zu holen; als ſolches der Commandant vernahm / ſetzte er ſein Boot mit aus / und ſtellte ſelbiges voll gewaffnet Volck / welche mit der Fahrt / alle die ſo Waſſer holeten / vor kamen / und ſie eroberten / bringende das Boot und Volck ans Schiff / wo ſie denn alle wurden gefangen geſetzt / biß ſo lange man konte verſtehen / was ihre Meinung were. Zu dieſem legte ſich das Schiff Sanct Bernhardus in die Quer vor das Vorder-theil des Schiffs / feſt. Herman Vogt ſich ſo betrogen findende / und von Volck zu ſchwach / ließ den Muth ſincken / und kam mit den Boht an des Commandanten Schiff; aber ſein Volck rief bißweilen ſehr laut und heßlich: Laſſet unſern Schiffer und unſer Volck unverhindert zurück kommen / oder wir wollen darum biß auf den letzten Tropfen Blut fechten / und niemand Quartier geben.

Octob. 1648.

So bald als Schiffer Herman ins Schiff tratt / wurde er gefaſſet / und an Händen und Füſſen geſchloſſen. Darnach wurden auch zween Steurleute und andere Officirer / unter dem Schein / als ob ſie Zeugnis der Wahrheit geben ſolten / abgeholet / und alsbald ins Gefängnis geworffen. Weil nun die Matroſen und das gemeine Volck ſahen / wie es beſchaffen war / und daß alle ihre Oberhäupter im ſtiche blieben / funden ſie ſich alsbald gezwungen / ihren Muht ſincken zu laſſen / wie ſie dan auch kurtz darauff das Schiff / mit allem was darzu gehörig / übergaben. Darauff wurde Kriegsraht gehalten / und die gefangene Officirer (ausgenommen Schiffer Herman) gefragt / was ſie lieber tuhn wolten / ob ſie lieber mit ihrem Schiff wolten verbrennen / oder aber ihrem Commandanten / ohne einiges Widerſprechen / treulich dienen. Zu dem letzten Vorſchlag hatten ſie groſſe Luſt / weil ſie unterdeſſen meyneten / daß ihnen noch ein gröſſer Unglück über dem Haupt hienge. Deßwegen bahten ſie demühtig um Vergebung / mit Zu-

Schiffer Herman Vogt übergab ſich.

Octob. 1648.

ſage/ daß ſie nimmermehr einigen Aufruhr oder Unluſt ſolten anrichten. Auf dieſe Bitte kam der Kriegsraht zum andernmahl zuſammen/ und ward beſchloſſen/ daß man ihnen allen dieſe Miſſetaht ſolte vergeben; aber Schiffer Herman Vogt muſte in Ketten gehen/ biß daß wir wieder nach Genua ſolten kommen/ ihn alda ſeiner Widerſpenſtigkeit halber zu ſtraffen/ und ihn vor ſein gantzes Leben auf die Galeyen zu bannen. Darauf wurde das Volck zertheilet/ und halb über und wieder gewechſelt/ um keine Urſach zu geben vom neuen Aufruhr anzurichten/ und die Gemühter in Stillſtand zu bringen. Mit dieſen Unluſten gieng die Zeit unſerer Abreiſe vorbey/ alſo daß wir nach einer andern Gelegenheit muſten warten/ und in unſerer Reiſe ſo viel zurück bleiben. Inzwiſchen ſpielten wir gut Wetter/ gingen alle Tage fiſchen/ Vögel-ſchieſſen und jagen/ oder pflückten in den Wäldern allerley Früchte.

Wird in Ketten geſchloſſen.

Bleiben lang in Madagaſcar.

Beſchreibung der Inſel.

Die Inſel Madagaſcar liegt ungefehr 110. Meilwegs vom Lande von Sofale, und 44. von Moſambique. Sie ſtreckt ſich in die Länge Nordoſt und Südweſt neben der Linien/ liegt an ihrem Nord-ende auff 12. Graden/ und endiget am Süd-Ende auf 26. Sie iſt eine der gröſſeſten Inſeln von der gantzen Welt/ und hat in ihrer Länge 220. Teutſche Meilen/ und 70. in die Breite.

Derſelben Fruchtbarkeit.

Madagaſcar iſt in unterſchiedliche Provintzen und Hertzſchaften zertheilet/ meiſtentheils durch die Flüſſe abgetheilet. Es iſt eine ſehr fruchtbare Inſel/von Reiß/ Gerſt/ Erbſen/ vielerley Bohnen/ Bananas, Ananas, Waſſer-Melonen/ und mancherley andern Früchten; Daſelbſt wachſen auch ſüſſe und ſaure Granaten/ Pomerantzen/ Lemonen/ Amandelen/ Feigen/ Birn/ rc. Außerhalb dieſe Früchte ſind daſelbſt auch viel eßbahre Wurtzeln/ Ouviharen, Schabei, Cambares, Ouvifourty, Offeke, Mavondre, Damborn, und andere. Da wächſt auch und wird gezeugt ſchöne Honig/ vielerley Gummi, Mediciniſche Balſamen/ Oel/ Wurtzeln und Kräuter: doch über dieſes alles iſt die gantze Inſel von Mineralen und Metall/ doch meiſtlich Stahl. Das Gold/ welches gefunden wird/ iſt viel ſchlechter/ als das von Peru, oder von andern Oertern/ und iſt eine Untz nicht über 10. Krohnen wehrt; aber die Stahl-Gruben liefern das beſte Metall/ welches irgends zu finden iſt. Man findet auch allerley Art von Edelgeſteinen/ Topaß/ Amethiſt/ Schmaragden/ Saphiren/ Hiacinth/ Jaſpis/ Agath und andere/ auch ſehr viel Blut-ſtein.

Octob. 1648.

Uberfluß von Vieh.

Thiere ſind da überflüßig/ Kühe/ zahm und wild/ Ziegen und Böcke/ welche des Jahrs viermahl werffen: Die Schaffe ſind ſehr fett/ ihre Schwäntze wegen etliche 25. Pfund/ und drüber; auch zahme und wilde Schweine/ welche über die maſſen gut und wohlſchmeckend Speck und Fleiſch haben/ und iſt daſſelbe auch nicht ſo ekel/ als viel von dem Europiſchen. Daſelbſt iſt auch eine ſonderliche Arth wilder Schweine/ bey den Einwohnern Tendrak geheiſſen/ welcher Geſchmack ſehr delicat iſt/ ob ſchon das Fleiſch lang und weich iſt. Dieſe Thiere ſchlaffen ſechs Monat in Löchern und Höhlen unter der Erden/ ſonder Eſſen und Trincken/ in welcher Zeit ihre ſtechende Federn ausfallen/ wie von den Igeln/ welche da auch in groſſer Menge ſind. Die Hunde ſind meiſtentheils klein/ und kurtz von Maul und Ohren. Es lauffen hier auch mit hauffen bey 50/ 60/ ja 100. gleich/ vielerley Ahrt von Affen und Mehrkatzen/ etliche ſehr ſchön/ welche gar wild und grauſam/ und ſehr ſchwerlich zu fangen oder zahm zu machen ſeyn. Dieſe ſind wohl ſo groß als ein Fuchs. Andere grauer und kleiner/ aber ſo böß nicht/ und ſeyn leichter durch Kunſt zu fangen und zu zwingen. Da ſind noch andere weiſſe Affen/ welche meiſtentheils auf den hinterſten Füſſen aufgericht lauffen/ ihre Köpfe ſind etwas gelbicht. Dieſe ſind ſehr hitzig nach Frauens Perſohnen/ und werden auch bißweiln durch ſolche geſchwängert/ dieweil unterdeſſen andere die Perſohn feſt halten; und wan ſie ihre Luſt gebüſſet haben/ zerreiſſe ſie dieſelbe bißweiln in ſtücken. Da wird auch eine Ahrt graue Affen gefunden/ welcher Augen als Feuer in ihren Köpfen gläntzen. Dieſe werden vor die ſchönſten gehalten; doch man kan ſie ſehr ſchwerlich fangen/ noch viel weniger zahm machen; denn die meiſten ſind ſo wild und verwehnet/ daß ſie/ ehe ſie ſich weg laſſen führen/ lieber todt hungern. Alhier ſind auch bey tauſenden Einhörner/ Weſels/ Zibet-Katzen/ und andere fremde Thiere; hie ſind aber keine Pferde/ Elephanten/ Tyger-thiere/ Bären/ Löwen/ oder einigerley andere vierfüßige Raubthiere. Vögel und klein Ungezieffer gibts in unzehl-

Octob. 1648. licher Menge. Scorpionen/giftige Spinnen/Tauſend-beine/und andere Ahrt/ſind hier in groſſer menge / und können den Menſchen durch einen Stich in Ohnmacht zu ſincken/beſchädigen.

Der Einwohner Arth/Geſtalt und Kleidung. Die Einwohner ſind etliche weißlicht / etliche ſchwartz ; die erſten haben lang ſchlecht Haar ; die andern ein wenig krauß / zimlich von poſitur. Da iſt auch eine Ahrt die gelbicht/ und gantz wild ſeyn/ und das Haar ſamt den Bahrt laſſen wachſen / welches die andern bißweilen abſcheren.

Die Madagaſcers ſind meiſtentheils ſehr betrieglich/lügenhaftig/und gebohrne Diebe/und wird Verrähterey und Nachgierigkeit bey ihnen vor eine der gröſſeſten Künſte und Tugenden gehalten ; wer ſich hierinne wohl weiß zu halten/ wird höchlich gerühmet und ge-ehret ; aber der ſich nicht rächet / oder einig Mitleiden hat / iſt bey ihnen ſehr veracht / und wird ausgelacht. Sie ſind von Natur träg und faul / auch wird man ſie nicht leicht ſehen ſchweren Arbeit tuhn / ſie ſind aber ſonſten ſehr zu ſingen und ſpringen geneigt. Ihr meiſte Handthierung iſt Landbau / ſchmieden / zimmern / Töpfe machen / ſpinnen / weben / Segel machen / fiſchen und jagen. Ihre Schmiede können das Eiſen ſehr wohl temperiren / ſie machen auch Meſſer und Gabeln / Pfeil-eiſen / und Zangen / damit man das Haar auszeucht. Sie haben auch Goldſchmiede / aber ſehr ſchlechte Meiſter.

Ihre Häuſer. Ihre Häuſer ſind anders nichts als höltzerne Hütten / von Stockwerck / mit dem Dach ; jedoch halten ſie ein groß Feſt bey Eintritt eines ſolchen Pallaſtes. Wenn das Hauß fertig iſt / nöhtiget der Meiſter alle ſeine Blutsverwanten und Freunde zu gaſt ; doch dieſe Gaſterey iſt vor ihm nicht koſtbar / ſondern hat im Gegentheil davon Gewinſt : denn niemand darf erſcheinen / er muß etwas mitbringen / auf die weiſe der Weſtphäliſchen Hochzeiten;vom Höchſten biß zum geringſten Leib-eigenen komt keiner mit ledigen Händen : Einer bringt etwas Gold / Silber oder Eiſen ; der ander höltzern Gefäß mit Korn / oder Haußraht : etliche Ochſen / Schaffe / allerley Speiſe / ꝛc. ſo daß der Hausherr / ausgeſondert dieſe groſſe Mahlzeit / meiſtlich allezeit die Unkoſten / welche er zum Bauen angewendet / bezahlt bekomt. Solches Feſt währet etliche Tage / auff welchem ſie luſtig ſchmautzen / dantzen / ſingen und ſpielen. Ihr Haußgeraht beſtehet meiſtentheils in Küchen-geräthe. Sie haben keine Tafels / Stühle / Bäncke / Tiſch- oder Tafel-tücher / Servetten / Betten / noch Küſſen / und ſitzen nur auf kleinen Matten nieder. Octob. 1648.

Das gemeine Volck gehet meiſtentheils nackend / und bedecken kaum ihre Schaam ; Aber die Tracht der Männer ſind Unterhoſen / welche biß auf die Knie hangen / und ein Uberkleid / von einem Stück Leinwad um den Leib geſchlagen / und mit einem Gürtel in der Mitte feſt gebunden. Die Frauen tragen Röcke / mit und ohne Ermel / welche biß an die Knie reichen / haben auch eine ſonderliche Ahrt Unterhoſen / und einen Gürtel um den Leib. Sie haben auch einen Schulter-Mantel um / ſchier auf die Weiſe wie die Nacht-halstücher der Holländiſchen Weiber. Ihre Kleider ſind von Leinwad / Baſt von den Bäumen / oder Seide von unterſchiedlichen Farben / auff welche ſie dan noch einige andere Farb von Seide / als das Kleid iſt / laſſen auf legen. Beyde Männer und Weiber gehen barfuß und bloſſes Hauptes / und iſt nur ein Geſchlecht / welches bedeckt gehet. Die Männer tragen auf ihrem Häupte eine Mütz / gleichwie die Jeſuiten tragen. Die Frauen tragen Captonen / welche oben ſpitzig zulauffen / und bey den Rücken und Schultern abhängt.

Ihre Heyraht hält nicht viel Ceremonien in ſich. Heyraht. Jedweder nimt ſo viel Weiber als er will / oder als er ernehren kan. Sie ſcheiden leichtlich. Die Männer fragen nichts darnach / ob ſie ſchon mit andern Frauen ihre geile Luſt büſſen , auch fragen die Frauen nicht viel darnach / laſſen auch keine Gelegenheit vorbey gehen um zu waſchen / und wird ihnen weder für Todtſünde noch für Schande zugerechnet ; kömt es aus / ſo halten ſie es für eine Geſchwindigkeit / oder behende Dieberey / welche ſie mit einem kleinen Geſchencke können büſſen und außſöhnen. Die jungen Töchter ſuchen auch ſolche Nahrung / und ſchämen ſich nicht ihre zu vermieten / es ſey an wem es wolle / als ſie nur bezahlet werden / und welche hiemit viel kan gewinnen / wird hoch gerühmet : Ja keine junge Tochter wird einen Jüngling zum Mann nehmen / es ſey denn / daß ſie ihn vorher ſehr wohl probiret. Die Eltern ſelbſt nehmen ihre Ergetzung / wenn ſie ihre Töchter alſo mit Jünglinge ſehen ſpielen / ja ſie ſollen ſie noch wol darzu anreitzen.

Nicht

Octob. 1648.

Nicht deſtoweniger dieſer unbeſchämten Wolluſt/hören ſie gleichwol nicht gerne ihre Weiber und Manbahre Töchter von ſolchen unkeuſchen dingen reden.

Begräbniß ihrer Todten.

Wenn jemand/der von Anſehen iſt/ bey ihnen komt zuſterben/wird er durch ſeine angehörigen und Freunde gewaſchen/ und weiter mit Ohr- und Arm-ringen/ Korallen und andern geringen Zierraht/ aufgeſchmückt/ und darnach in feine Kleider gewunden/ und alſo in einer Matt nach dem Grabe zugetragen; aber Leute von groſſen Anſehen/ werden mit mehr Unkoſten zur Erden beſtätiget. Wenn ein ſolcher ſtirbt/ ſo wird er auch als vorige/ gewaſchen; und über das wird ihm das Haar abgeſchoren/ den Frauen eine Mütz aufgeſetzet/ und werden mit vielen köſtlichen dingen geziehret. Unterdeſſen kömt das Hausgeſinde/ nebenſt den Blutfreunden/ Frauen/ Kindern/ Sclaven und Sclavinnen/ und beweinet den Todten/ und ſchreyet überlaut/ daß die Thränen über die Backen lauffen. Andere wiederhohlen die rühmlichſten Tahten des Verſtorbenen: andere ſchlagen auff Trommeln und Paucken/ worauff etliche ſehr ehrbar beginnen zu tantzen. Darauff reden ſie den todten Cörper an/ eben als ob er lebte. Fragen und ſagen: Wie biſtu doch geſtorben? Haſtu an einigen Dingen mangel gehabt? haſtu kein Vieh/ Gold/ Silber/ Stahl/ und andere Wahren genug gehabt/ und ſo fort? Nachdem ſie nun den todten Cörper einen Tag lang beweinet und bedantzet haben/ werden des Abends etliche Thiere geſchlachtet/ gebraten/ und unter den Freunden verzehret. Bey dem Todten wird ſtets Liecht gebrandt/ und wird der Todte in einen Sarck gelegt von zwey ausgehohlten Stücken/ welche auff einander ſchlieſſen/ und ſo werden ſie in ein Hauß oder Hütte/ darzu bereitet/ getragen/ und werden in ein Grab/ ohngefehr ſechs Fuß tieff/ geſencket/ bey welches ein Korb mit Reiß/ eine Tabacks-büchſe/ eine Erden Schüſſel/ eine kleine Feuer-pfanne/ ein Kleid und Gürtel/ nebenſt andern Eßwahren/ um dem Verſtorbenen auf der Reiſe nach der andern Welt zu dienen/ geſetzet wird. Endlich weltzen ſie einen ſchweren Stein für die Thür/ und opfern einig Vieh/ auf daß der Teuffel oder böſe Geiſter dem Todten keine Hinderniß auf der Reiſe nach dem Paradeiß thun möchten. Sie ſind gewohnt den Todten in wehrender Kranckheit um Raht zu fragen/ und ſein Geiſt wird aufgeſucht und darnach geforſchet.

Octob. 1648.

Gottloſe Tyranney über die Kinder.

Von ihrem Götzendienſt haben noch andere Völcker von ihnen auch etwas; doch unter ihnen gehet eine ſonderliche Grauſamkeit und Greuel/ dergleichen ich an keinem Ort mehr/ als hier unterfunden/ im ſchwang/ das iſt/ daß ſie ihre eigene Kinder wegwerffen und ümbbringen. Die Tartern und Judianen verkauffen ſie zwar wohl/ dieweil ſie vorgeben/ daß ſie ſelbige nicht können aufferziehen/ und daß ihre Kinder/ wan ſie ſelbige an die Teutſchen verkauffen/ beſſer die Koſt können gewinnen als bey ihren Eltern ſelbſt; aber die Madagaſcarn werffen ſie gantz weg/ und tödten ſie/ ärger als ein wild Thier ſeine Jungen. Und dieſes geſchicht/ wan die Pfaffen ſagen/ daß das Kind auff einen unglücklichen Tag gebohren ſey/ und daß es in ſeinem Leben viel Unglück ſolle ausſtehen/ oder daß ſein Planet einige böſe Zeichen habe/ auch daß ihr Geſicht oder Hände einige boßhaffte Zeichen an ſich haben/ auch daß das Kind zu Schelmſtücken von Vater- und Mutter-mord ſolle kommen. In ſolcher oder dergleichen Meynung/ geben ſie das Kind einen Sclaven/ auf daß er es ferne weg in eine Dorn-hecke oder Gebüſche niederlege/ alwo das unſchuldige Blut von Hunger und Durſt verſchmachten muß/ oder wird durch die Hunde oder andere Thiere verſchlungen. Zum andern/ indem eine Frau/ dieweil ſie träget/ ſich mehr als gewöhnlich/ übel befindet/ ſo hat es alsbald des Kindes Boßheit getahn/ und wird daſſelbe entweder in der Mutter Leib umgebracht/ oder aber ſobald es gebohren/ lebendig begraben/ oder im Waſſer erſtickt. So eine Sclavin bey ihrem Meiſter ſchwanger/ und von ihm verſtoſſen wird/ ſo würget ſie ſonder bedencken ihre Frucht/ oder ſiehet auff was weiſe ſie dem Kinde möge hinhelffen/ um keine Mühe und Koſten zu haben/ das Kind zu erziehen.

Hat ſich eine weißlichte oder blancke Tochter von einem Schwartzen beſchlaffen laſſen/ ſo wird ſie von ſtunden an trachten die Frucht umzubringen/ oder wartet auch wohl biß zur Gebuhrt; und wan ſie denn mercket/ daß das Kind/ gleich der Vater/ ſchwartz iſt/ oder krauß Haar hat/ ſo wird es alsbald gewürgt/ im Waſſer erſäufft/

Octob. 1648. lebendig begraben / oder auff eine andere Weiſe umgebracht. Iſt eine Tochter befürchtet / durch Säugen des Kindes oder lange Milch zu haben / groſſe Brüſte oder Wartzen zu bekommen (indem ſie geſonnen ungeheyrahtet zu bleiben / oder Geld damit zu verdienen) ſo ſoll ſie deßwegen (O abſcheuliche und unmenſchliche Grauſamkeit!) nicht unterlaſſen / die Frucht in ihrem Leibe zu tödten / oder das Jung-gebohrne zu ſchlachten. Uber dieſe verfluchte Gewohnheit haben ſie noch ein andere nicht geringere; nemlich / daß im fall die Frau im Gebähren ſtirbt / ſie das junge Kind bey ſie in das Grab werffen / ſagende: daß es beſſer ſey / daß es ſterbe / als daß es bey andern auffgebracht werde. Und weil bey ihnen ſchier die helffte der Tage für böſe und unglückliche gehalten werden / ſo ermorden ſie auch wohl die Helffte in ſolcher Gelegenheit / ohne diejenigen / welche durch erwehnte vorige Reden ümgebracht werden; Alſo daß dieſes groſſe und fruchtbare Land / alwo jeder ſo viel Frauen nimt / als er meynet zu gebrauchen / und da die Ungetraute nach ihren Wolluſten leben / und dieſelbe ungeſtrafft pflegen / doch nicht Volckreich iſt. Es werden doch etliche wenige gefunden / welche etwas mehr mitleiden haben / und die ſich deßwegen für Freunden und Nachbarn ſchämen. Dieſe bringen ihre Kinder auch weg / aber ſehr weit / und laſſen ſelbige durch ein oder ander Sclavin heimlich aufbringen. Wan ſie nun ſolche wieder zu ſich bekommen / opfern ſie dafür Vieh und Hähne / und ſchlieſſen ſie bißweiln in ein Hühner- oder Thieren-hauß / mit Vorwandt / dadurch des Kindes boßhafften Geiſt zu zähmen / da ſie anders zu groſſen Ubeltahten möchten auffwachſen.

Gottesdienſt auf Madagaſcar. Der Gottesdienſt der Madagaſcerer hat nicht viel zu bedeuten; ſie brauchen darzu weder Kirchen noch Gebeht-häuſer. Sie wiſſen / daß ein Gott iſt / der Himmel und Erden geſchaffen / aber ſie ehren noch dienen ihm nicht / jedoch bekennen ſie ihm / wan ſie alt oder ſchwach worden ſind / ihre Sünde. Sie glauben auch / daß ein Teuffel iſt / welcher alles böſen Urſach iſt / und der den Menſchen das Leben gibt und nimt; der auch alle Kranckheiten / Unglücken / Mord / Dieberey / und andere Schelmſtücken verurſacht / welchen ſie deßhalben müſſen ſuchen zum Freunde zu haben / indem ſie ihn ehren und ihm opfern. Außerhalb Gott und den Teuffel / haben ſie noch eine dritte Macht / die ſie Dian Manans, Herr des Reichtums / nennen / und halten dafür / daß dieſer die Menſchen glücklich und reich machet. Weiter haben ſie Erkäntnis (doch verwirret) von Engeln / Adam / Eva / Noach / und andern / ja ſelbſt auch vom Seligmacher. Sie haben und halten ihre Feſt- und Faſten-tage. Octob. 1648.

Unter ihnen iſt auch die Beſchneidung im ſchwange / welche allein auf eine gewiſſe Zeit des Jahrs verrichtet wird. Beſchneidung unter ihnen. Des Tages zuvor / kommen alle gute Freunde und Bekanten zuſammen / und trincken ſich toll und voll. Alsdan fangen ſie an zu trommelen / ſpielen mit Aſſagayen und Rondarſſen. Die Jungen und Mägdlein dantzen und hüpffen zuſammen. Des Abends wird offentliche Tafel gehalten / und alsdenn iſt das Schlampampen-feſt getahn. Des Nachts ſchläfft die Mutter bey ihrem Kinde / in einem ſonderlichen Hauſe / von ihr darzu ein Monat zuvor durch den Vater und die Freunde des Kindes / welches ſoll beſchnitten werden / beſtimt; doch der Man darf ſein Weib nicht anrühren. Des Morgens mit dem Anbrechen des Tages ſtehet die Frau auff / wäſchet und badet ſich ſelbſt und ihr Kind / welches ſie mit einigen Geſteine und Korallen zieret / worauff das Trommenſchlagen wieder angehet: alsdan iſt alles ſtill / und alles Volck / welches des Tages zuvor ſo frölich geweſen / muß fort / auch alle diejenigen / welche ſie meynen / daß ſie etwa des Nachts beygeſchlaffen haben möchten. Auch ein jedweder / ſo etwas rohtes an ſeinem Leibe trägt / weil ſie dafür halten / daß es das Blut / welches durch die Beſchneidung kömt / zu ſtillen nicht zulaſſe; alsdenn nimt der Pfaff ſein Meſſer / und bindet um ſein linckes Bein ein Tuch; endlich nehmen die Väter oder nechſten Freunde jedweder ein Kind unter den Arm / und gehen mit ſolchen die Weſt-tühr ein / und zum Oſten wieder hinaus. Nach dieſem wird Platz gemacht / und das Kind beſchnitten / und die Vorhaut / wan ſie von einem Sclaven iſt / auf die Erde geworffen; iſt es aber ein Freygebohrner / ſo empfängt der Vater oder Vaters Bruder die Vorhaut in dem Weiſſen von einem Hennen Ey / womit ſie ſich einbilden / wunderliche Dinge damit auszurichten / und iſt dieſes Volck ſehr geneuget zu ſchwartzen Künſten. Nach dieſem

Octob. 1648. ſem wird auff die Wunde Hahnen-bluht gelegt / und etlicher Kräuter Safft / und auf ſolche Weiſe iſt das Kind beſchnitten und geheiliget / welches folgends mit groſſem Jauchtzen und Frolocken wird nach Hauß getragen.

Derſelben Policey und Regierung.

Die Inſel Madagaſcar wird durch ſehr viel Lands-Herrn oder Könige regiret / und entſtehen unter ihnen täglich viele Kriege und Uneinigkeiten. Ihre Waffen ſind Pfeil und Bogen / Javelynen und Schilde / mit welchen ſie ſehr fertig wiſſen umzugehen. Sie ſeyn durchaus ſtoltz und unverzagt / doch fechten ohne einige Order / ſo ins hundert / gleich als die Jungen / und ſiehet ein jeder wie er treffen möge. Sie ſeyn wohl abgerichtet auf Parthey zu lauffen / und ſchnell in ihrem Vortheil / rauben und verbrennen einander auffs unverſehnſte Negereyen und Dörffer. So lang die Männer in dem Krieg oder Auffzug ſeynd / tuhn die Frauen anders nichts als dantzen und ſpringen / ſchlaffen den gantzen Tag nicht / noch eſſen auch in ihren Hütten nicht / wie ſehr ſie auch darzu geneigt ſind / es ſey denn daß ſie willens ſeyn / ſich ihrer Männer zu entſchlagen. Denn ſie glauben feſtiglich / daß / imfall ſie (weil ihre Männer im Krieg ſeyn / zu Hauß die obgemeldter einheimiſche Kriege führen / daß ihre Männer ſicherlich getödtet / oder ſchwerlich ſollen verwundet werden; aber im gegentheil / wenn ſie ſich ehrlich halten / und luſtig dantzen / daß dieſes ihren Soldaten Krafft und Muht gebe / und ſie Obſieger mache.

In wehrender unſer Zeit / haben wir den König Diembro offtmahls ſehen gegen ſeine Feinde ziehen / einsmahls mit 6. oder 7000. Männern / die andern waren noch ſtärcker. Das Streiten ging heftig an / ohne die geringſte Ordre / ein jedweder griffe ſeinen Mann an / nachdem ſie zuvor mit Javelyns geworffen hatten; aber unſere Parthey hatte endlich den Sieg / doch mit tödtung etlicher ihrer Stärckſten: doch noch gröſſer Anzahl der Feinde / und wurden auch alle ihre Verwundeten getödtet. Wir ſahen dieſes an / als auf einem Schauplatz oder Tonneel / und merckten dabey / daß ſie unter dem Gefecht einander höneten und ſpotteten. Nach dem Streit kam unſer Volck mit groſſem Jauchzen wiederum zurücke. Ein wenig zuvor wurden durch unſere Parthey-läuffer alle Tage etliche Häupter zu des Königs Füſſen gelegt / und welche ſolches getahn hatten / wurden geadelt. Octob. 1648.

Seltzame Weiſe von Friede machen.

Sie haben einen ſeltzamen Gebrauch und Weiſe Friede zu machen. Wenn die Partheyen geſinnet ſeyn Friede zu machen / oder die Sache beyzulegen / ſchicken ſie erſtlich iemand mit einigen Geſchencken vorhin / welcher begehret / daß man deßhalben erſuche zu ſprechen. Dieſes / als es auf beiden Seiten geſchehen / und der Tag beſtimmet / fügen ſich die Oberſten mit ihrer gantzen Macht / als in Schlachtordnung / bey eine Revier / eine diſſeit / und die andere jenſeit. Weiter ſchlachtet jede Parthey einen Stier / von deſſen Leber ſie einander ein Stück über und wieder ſenden / und in Gegenwart der Abgeſandten auff-eſſen / und tuhn dabey ſchwere Eyde und Flüche / daß ſie hinfort einander das Volck nicht mehr todt ſchlagen / ſie berauben / ihnen noch ihrem Volck oder Vieh keinen Schaden tuhn / die Waſſer vergifften / noch einige Brandſchatzung tuhn ſollen; und wünſchen / ſo ſie anders tuhn / daß ſie alsdan an der auffgegeſſen Leber entzwey berſten möchten.

Das III. Hauptſtück.

Abſchied von Madagaſcar. Ankunfft bey Sumatra. Nehmen etliche Atchiniſche Juncken. Eine Frau geſchendet / und von ihrem Mann gecreutziget. Kommen in die Straaß Sunda, allwo uns 14. Holländiſche Schiffe entgegen kamen. Geben ſich ſonder Schlag und Stoß über / und werden auff Batavia gebracht. Das Volck plündert die Geld-kaſten. J. J. Straus komt in Dienſt der Ed. Niederländiſchen Oſt-Indiſchen Geſellſchafft. Reiſe nach Siam. Eigentliche Beſchreibung dieſes Königreichs; deſſen Einkommen und Gröſſe.

Segeln nach Sumatra zu.

NAchdem wir über fünf Monat lang an Madagaſcar ſtille gelegen / giengen wir endlich wieder zu Segel / und ſtelleten unſern Lauff auf Sumatra zu / den 16. Martii, Anno 1649.

Den 12. Junii funden wir uns bey gemeldter Inſel / und kamen in die Bay von Junius 1649.

Junius 1649.

Sillabra für Ancker / allwo wir einigen Pfeffer und Erfriſchung wechſelten. Bey dieſem Landſtrich nahmen wir 2. Atchiniſche Juncken (eine Art Schiflein) wovon das Volck allzuſammen in die See ſprungen/ ausgenommen eine Frau / welche die Italiäner mißhandelten und ſchändeten / ohne daß die Schiffs-Officirer etwas dagegen tuhn konten / und iſt dieſe geile und ungebundene Manier nicht widerhalten auf dieſen Reiſen. Dieſe arme Frau geſchändet (welches doch mit Gewalt geſchehen) endlich ans Land kommende / wurde alda noch von ihrem Mann gecreutziget und geplagt / biß ſie ihren Geiſt auffgab.

Nehmen Atchiniſche Joncken.

Jul. 1649. Eine Frau geſchändet / und durch ihren Mann gecreutzigt.

Den 28. Dito zogen wir unſere Ancker auf / und ſetzten es nach Indrapoura zu / nahmen unterwegens wiederum 2. Atchiniſche Joncken weg / geladen mit Pfeffer / Saudel-holtz / Kampfer / ꝛc.

Den 29. kamen wir für Indrapoura, wo wir einige Verfriſchung kaufften. Unſere Meynung war daſelbſt noch etliche Joncken zu finden / aber wir wurden hierinnen betrogen / und waren dieſelben ſchon zuvor weggeſchiffet.

Den 2. Julii giengen wir zu Segel / nach der Straß Sunda, und kamen alſo bey Toppers-Ecke. Hier begegneten wir 14. Schiffen von der Oſt-Indiſchen Niederländiſchen Geſellſchaft / welche ſämtlich durch den Herrn General und Rähte von Indien aus Batavia nach uns waren zugeſandt / mit vollkommener Ordre / uns mit oder gegen Willen und Danck auffzubringen. Als unſer Commandant dieſe Zeitung hörete / erſchrack er deßwegen nicht / ſondern weigerte / und ſagte / daß er nicht ſtünde unter Befehl oder Commando von dem Herrn General / und wo man ihn zwingen wolte / ſo were er gezwungen / Gewalt mit Gewalt abzukehren. Hierauf ſandte der Holländiſche Befehlhaber nach Batavia um nähere Ordre. Und bekam noch zu ſeiner Hülffe das Schiff Banda, alsdann befahl er unſerm Meiſter / er ſolte ſtreichen / oder er ſolle eine Laag Geſchütz auf ihn löſen. Johan Macs dieſe Zubereitung zum Dantz ſehende / und den Widerwillen ſeines Volcks vermerckende / ließ die Officirer zuſammen kommen / und berahtſchlagte ſich mit ihnen / worin beſchloſſen wurde; weil man unvermögens were / ſich gegen ſo viel Schiffe zu wehren / ſich mit Schiff und Menſchen zu übergeben / und an die Herren Meiſtere laſſen wiſſen / wie und auff was Weiſe dieſes zu verſtehen ſey.

Kommen in die Straß Sunda, begegnen 14. Holländiſchen Schiffen.

Jul. 1649.

Dieſes war dem gemeinen Mann nicht ſehr zuwider / und war auch unter ihnen / wegens des Auffruhrs zu Madagaſcar, noch kein guter Grund / ſondern noch ein alter Haß geblieben; wodurch ſie einander täglich mit Scheltworten und harten Beſchuldigungen begegneten; unter welchem Zanck ſie einanders Geſelſchafft müde wurden / und wie eher wie lieber zu ſcheiden willens waren / wozu ſich dan dieſe bequehme Gelegenheit ereignete; und dieſe Holländiſche Flott bekam alſo einen guten Fang in die Hände / ſonder Schlag oder Stoß / womit wir den 12. nach Batavia ſtrichen. Unſer Schiff war viel beſſer und ſchneller in der See / als der Holländer / und wir ſolten (wäre es unſer Will geweſen) ihnen bequemlich des Nachts ſeyn entgangen: denn wir hatten ſo harten Fortgang / daß wir wohl einen halben Tag vor ihnen zu Batavia ankamen / und war nicht einer von allen / welcher konte bey uns bleiben / oder uns beſegeln.

welche uns ſonder Schlag und Stoß nehmen / und zu Batavia aufbringen.

Den 15. Dito kam der Commandant Johan von der Meulen an unſer Schiff mit Ordre vom Herrn General von der Leyn, um die Schiffe und das Volck aufſchreiben / und ließ uns einen nach dem andern in die Cajuyt kommen / und fragte einen jedweden / woher er bürtig were. Alle Niederländer wurden hinten aufgeführet / und hernachmahls unter das Javaniſche Corps de Guarde geſteckt: Die Italiäner und andere Fremdlinge blieben unterdeſſen unverhindert auf den Schiffen / und plünderten die Geld-kaſten. Mit dieſer Beut gieng ein jedweder ſeinen Weg; die Italiäner meiſtentheils nach Goa oder Bantam, und die Hamburger und andere ein jedweder nach ſeinem Vaterland. Unterdeſſen blieben die Schiffe gearreſtiret / und ſtarb der Commandant Johan Maes kurtz darnach / und wie man aus der Geſtalt ſeines Leibes muhtmaſſete / war ihm vergeben / ohne daß man bedencken konte / wer ihm dieſe Feige gekocht hatte / es were denn Sache / daß iemand von dem Plündervolcke mit des Commandanten Todt ſeine Anklag und Schuld hätte wollen wegnehmen. Ungefehr 14. Tage ſaſſen wir gefangen; und wurden nach Einliefferung einer demühtigen Bittſchrift / loß gelaſſen / und wurden uns auf Befehl des Herrn Gene-

Das Volck plündert die Geld-käſten.

Gene-

Januar. 1652. Generals/ alle unſere hinterſtellige Monat-Gelder/ welche wir von den Gemeſern zu fodern hatten/ biß auff den letzten Heller bezahlt: und dabey die Wahl gegeben/ ob wir nach Hauß kehren wolten/ oder uns in Dienſt der Holländiſchen Compagnie laſſen annehmen; worauf etliche nach ihrem Vaterland begehrten; Ich aber mit noch andern von unſern Volck/ erwehlten das letzte. Ich ließ mich wieder annehmen für Ober-Segelmacher/ des Monats für 18. Gülden/ und ſolches für eine Zeit von drey Jahren.

J. J. Straus in Dienſt der Ed. Compagnie.

Ankunfft von Siam.

Den 15. Januarii wurde ich auff das Schiff/ der ſchwartze Bähr genennet/ gebracht/ und fuhr mit ſolchem zum erſtenmahl nach Siam, wo wir behalten in die Revier zu Ancker kamen.

Das Königreich Siam liegt im Oſtlichen Theil von Oſt-Indien/ von 7. biß 8. Graden Nordwerts der Linie/ begreifft in ſeinem Umfang 450. Teutſche Meilen: iſt fruchtbar/ und von Lebens-mitteln wohl verſehen/ ſehr Vieh- und Fiſch-reich/ hat auch Gold und Benzoin-lak, auch viel andere Wahren und Kauffmanſchafften in überfluß. Daſelbſt ſind viel Städte und Dörffer/ und Volckreiche Oerter/ von welchem die vornehmſte Judia genennet iſt/ die Hauptſtadt des Reichs/ und die Reſidents des Königs. Die Einwohner ſeyn Indianen/ gelbicht von Farb/ Heyden von Religion, welche ſehr abergläubiſch in vielen Tempeln und Klöſtern/ durch viele Prieſters/ gelehrt und gefeyret wird; die Regirung iſt Monarchal, alſo daß dieſe/ und andere umliegende Nationen viel Zeiten durch die Siamſche Könige regiret ſeyn/ und ſolches mit gröſſer Macht/ Anſehen und Ehre/ als bey einem Fürſten auf dem Erdt-kreiß geſchehen mag. Kürtzlich/ Siam iſt im Anſehen von Fruchtbarkeit/ und Reichthum des Landes/ Menge der Einwohner/ und unterworffenen Fürſtenthümern/ eines der vornehmſten Königreiche von Oſten und Weſten/ die ich bereiſet habe.

Seine Ankunfft und Lantaen.

Die Ankunfft von Siam liegt/ als geſagt iſt/ auff der Höhe von 15. Graden/ Nordwerts der Æquinoctial-linie, und Judia, welches die Hauptſtadt iſt/ ſtreckt ſich Norden und Süden 20. Holländiſche Meilen/ oder einen Grad Nordlicher/ liegt an einem der ſchönſten Reviren von Indien/ üm mit Schiffen von 150. oder 200. Laſten/ tieff 12. biß 13. Füſſe zu gebrauchen/ wiewohl in dieſem Revier Waſſers genug iſt für ein Schiff von tauſend Laſten/ doch können keine tieffgehender als von 13. und 14. Fuß/ zum höchſten einkommen/ und das wegen einer Landes Fläche/ welche fornen an dem Revier iſt/ ſtreckt ſich Oſt und Weſt/ und liegt eine Meil vom Wall ab/ recht vor dem Mund der Tieffe oder Einfahrt/ alſo daß man von beyden Seiten (im fall der ſchnellen Untieffe und Annahen des Walles) ümkommen kan. Dieſes Revier iſt auffs Breiteſte mehr als 2. Rohrſchüſſe/ und auffs Engſte mehr als zween Steinwürffe; doch das Engſte iſt nicht über eine kleine halbe Meil/ und iſt alsbald ein wenig kleiner/ oder mehr als 2. Rohrſchüſſe biß an die Mauren der Stadt Judia, und noch wohl zehen Meilen auffwerts/ allwo man mit den Schiffen an dem Wall/ gleichwie man in Niederland in den Häfen tuht/ mag liegen/ löſen und laden/ ohne Gefahr/ oder Furcht/ um an den Schiffen Schaden zu leiden. Weiter von dem Mund des Reviers/ biß ungefehr dreiſſig Meilen auffwerts über der Stadt Judia, kömt man bey mehr andere luſtige Oerter/ mit herrlichen Baumgärten/ luſtigen Feldern/ und unzehlbaren Dörffern/ Klöſtern/ Flecken/ und dergleichen Luſthöfen verziehret; und iſt ein ſehr ſchön und fruchtbar Land/ von Kien und Sand-Erde/ gleich und eben/ ſo daß man kaum einige Berge ſehen kan; doch aber viel hohe Thürne und Pyramiden, welche hier in groſſer Menge/ und faſt unzehlbar ſeyn.

Zollhäuſer.

Ungefehr acht Meilen in dem Revier liegt ein klein bemaurt Städtlein auff drey Sprüngen des Reviers/ Bankok genennet/ allwo des Königs erſtes Zollhauß iſt/ geheiſſen Canon Bankok, daſelbſt müſſen alle Joncken oder Schiffe/ ſie ſeyn von was Nation ſie wollen/ und von was Plaßen ſie kommen/ anckern/ und andienen/ warum und woher ſie kommen/ wie viel Volcks/ und was Güter ſie mit bringen/ um zu verzollen; nach dem dieſes geſchehen/ bekommen ſie einen Zollbrieff/ mit welchem ſie nach belieben mögen auffwerts fahren/ biß ungefehr eine Meil an die Stadt Judia, allwo das ander Zollhauß iſt im hinein kommen/ und wegreiſen Canon Bantenau genennet/ allwo wir zum andern mahl muſten anckern und verzollen/ ohne etwas zu bezahlen: dienet allein zu mehrer

Das ander Bantenau.

Sicher-

Januar. 1650.

Sicherheit; auff daß der Herr und Fremdling nicht betrogen werde / oder zu kurtz komme; ſo daß ein jedweder/wenn er ſeinen Zoll-brieff aufgewieſen/ alsbald mag fortfahren biß an/ oder innerhalb des Stadtsmauren / und ſeinen Handel nach belieben ins Werck ſtellen / ſonder daß ihn jemand darinnen hinderlich falle; doch mit dem Beding / daß er im Wegziehen / eben als im Ankommen / verzollen / und einen Licentbrieff/ umb abzufahren / haben muß; und/ wenn er verzollet / an dem Canon Bankok, welches im Abfahren das ander und letzte Zollhauß iſt / eben als im Auffahren das Canon Bantenau, gehalten iſt auffzuweiſen / ohne einige Unkoſten; welchem auch alle Marckt-ſchiffe / wie gering ſolche auch möchten ſeyn / und woher ſie kommen/ oder wo ſie hin wollen / geladen oder nicht/ unterworffen ſind / und gebührende Unterſuchung müſſen leiden / auff Straffe der Nachen / Schiffe / und eingeladenen Gühter / welche ohne Urlaub / oder Anmeldung/ abfahren / und vorgemeldete Canons oder Zollhäuſer paßiren.

Dieſes Königreich Siam beſtehet in fünff bemaurten / und fünff unbemaurten Städten / mit unzehlich viel Flecken und Dörffern.

Städte in Siam, deſſen Hauptſtadt Judia.

Judia die Hauptſtadt / iſt ungefehr drittehalb oder drey Holländiſche Meilen groß in Umkreiß / mit einer ſtarcken Mauer befeſtiget / meiſtentheils nach der alten Gebrauch / mit Bollwercken ſehr treflich und prächtig auf ihre Manier erbauet/ und mit tauſend Kirchen / Klöſtern/und vergüldeten Thürnen verzieret. In Judia ſind Straſſen / welche man innerhalb drey Stunden kaum kan durchgehen / und laufft rundum ein Waſſer / zwey Rohrſchüſſe weit / gleichwie bey uns die Graben der Städte / welches Waſſer oder Revier auff acht Plätzen ablauffet / alwo auch der Käyſer oder König von Siam ſeine Hoffhaltung und Reſidentz hat in einem herzlichen Pallaſt mit Mauren abgeſondert / und iſt erbauet innerhalb der Stadts Wallen/ ſonder Unkoſten zu ſpahren / und iſt ein Wunder bey unſern Landsleuten anzuſehen.

Es iſt ein mächtiger und reicher König/ an Volck/Elephanten/Gold/Edelgeſteine/ Schiffahrt / Handel und Wandel / und Fruchtbarkeit des Landes / und übertrifft etliche Oerter üm Judia, ausgenommen China. Es ſind Götzen-diener / und leben in ihrer Religion/ und unter der Regirung ihres Königs/und Befehl des Landsherrn/ ſehr friedlich und ruhſam.

Januar. 1650.

Siam iſt ein herzlich/ ſchön und fruchtbar Land an Reiß und ander Getrayde/ Vieh und Wild/ in groſſem Uberfluß / als Ochſen/ Kühe/ Haſen/ Schweine / Büffel/ Kaninen / und inſonderheit Hirſche und Rehe/ welcher jährlich bey tauſenden gefangen werden/ nur ihrer Häute halber / wie bey der Handlung / bey uns darinnen getahn/ klärlich zu ſehen / von welchen auch jährlich mehr als dreyhundert tauſend Felle / durch unterſchiedliche Völcker aus Siam, nach Japan geführt und verhandelt werden. So daß auch der Handel der Ed. Compagnie alhier auf Japan meiſtentheils darinnen beſtehet. Es iſt überflüßiges vierfüßiges Gethier alhier; als Elephanten/ Reinoſter / Luparten / Tieger / und dergleichen mehr; imgleichen auch allerley Ahrt fliegende Thiere/ und Vögel / die auff dem Erdboden ſeyn möchten / in groſſer menge / ausgenommen Schweine und Nachtigals / die wir hier zu Lande nicht geſehen haben. Weiter iſt hier mancherley Ahrt Fiſche/Auſtern/Muſcheln/ Krebs und Krabben / in groſſem überfluß. Die Fiſcherey bringet einen guten Handel und Vortheil / inſonderheit von Rochen / welche/ wie die Hirſchen/ ihrer Felle halber / gefangen / und bey hundert tauſenden nach Japan geſandt werden / welche die von Japan ſehr wehrt halten / und bißweilen für ein Fell / nachdem es ſchön und gut iſt / 50/ 60/ ja hundert Ducaten geben / wie geſchehen iſt in meiner Gegenwart / daß ich habe ſehen ein Fell für hundert Realen von Achten verkauffen: Im Gegentheil findet man auch ſolche / wofür man keine vier Reichstahler für hundert Fellen ſolte geben. Die Felle werden gedürret / welche denn für eine Ladung in groſſer menge nach Japan geſendet werden. Das Krocodil oder Cayman iſt in dieſem Revier auch überflüßig zu finden / und iſſet man daſſelbe daſelbſt für Medicin. Schlangen / Eyderen/ und Scorpionen / und andere gifftige Thiere ſind hier überflüßig.

Hoher Wehrt oder Preiß der Rochefellen.

Krocodillen für Medicin gegeſſen.

Siam iſt auch ſehr wohl verſehen und fruchtbar an Zucker / Oel / Bäumen / grünen Kräutern / Obſt / und dergleichen Landes-früchten in groſſer menge: Milch und Honig iſt alda auch genug / alſo daß Siam

IUDIA

Januar. 1650. in Zeiten von Noht/ ſich ſelbſt reichlich/ ſonder anderer Länder Hülffe/nach Nohtturft des Menſchlichen Lebens/ kan behelffen. Januar. 1650.

Das IV. Hauptſtück.

Ahrt und Nahrung der Siammer. Allerley Handwerck. Reiſende Kauffleute. Regirung und Policey. Prächtiger Staat des Keyſers/ Herꝛligkeit ſeines Throns/ deſſen Ausreitung und Anſchauen des Volcks. Groſſe Menge güldener Gefäſſe. Elephanten mit Gold und Silber geſchmücket. Krieg wegen des weiſſen Elephanten. Uberwindung des Königs von Ava.

Ahrt und Nahrung der Siammer.

Siam iſt mächtig und ſehr Volckreich/ und deſſen Einwohner ſind von einer ſehr guten Ahrt und Condition. Es ſind Heyden/ und dienen den Abgöttern; ſie ernehren ſich reichlich mit Nahrung und allerley Handwerck; inſonderheit mit den Inländiſchen Handel/ von welchem hundert tauſend Menſchen unterhalten werden/ nebenſt etlichen Handwercken/ welche man hier nicht entbehren kan/ als Haus- und Schiffs-Zimmerleute/ Schmiede/ Bildhauer/ Gold- und Silber-Schmiede/ Mäurer/ Goldſchläger/ Steinhauer/ Mahler/ Kupfer- und Metall-ſchneider/ Weber/ Glokken-gieſſer/ Kupfer-ſchläger/ Drechſler/ Stein- und Kalck-brenner und Töpfer/ Holtz- und Balcken-ſchneider/ Kiſten- und Kaſten-macher/ und etliche tauſend Jubilirer und andere Krämer: kürtzlich/ ſie haben alles/ was zum Unterhalt des menſchlichen Lebens dienet. Es mangelt auch nicht an Balbierern/ Doctoren und Advocaten oder Rechtsgelehrten/ auf ihre weiſe. Da ſind auch Kaufleute/ welche mit Eßwahren und Kleidern handeln/ von einer Stadt und Dorff ins ander/ und treiben bey tauſenden ihren Handel und Nahrung/ und wohnen Jahr ein Jahr aus in ihren Nachen oder Marck-ſchiffen; nichts deſtoweniger iſt es in Städten und Dörffern voll Volck von Weibern und Kindern. Fiſcher und Landbauer ſind daſelbſt am meiſten zu finden; dan ein jedweder/ wie hoch und groß er auch von Staat iſt/ hat ſeine eigene Länderey und Fiſcherey/ inſonderheit Reiß- und Korn-land. Es ſind ins gemein ſehr trefliche Kaufleute/ und klug genug ihre Koſt und Nohtturft ſehr reichlich zu gewinnen. Arbeiter und Sclaven ſind in groſſer Menge/ die alle Arbeit/ wie ſie auch ſeyn mag/ vor drey Stüber des Tages tuhn/ und ſolches willig und gern: Wobey man kan abnehmen/ daß alles zur Leibes Unterhaltung dienlich/ wohlfeil und gutes kauffs iſt; denn ein Mann kan ſich mit drey Stübern des Tages reichlich behelffen.

Allerley Handwercke.

Reiſende Kaufleute.

Regierung und Policey von Siam.

Eine jedwede Stadt wird regiret bey einem Unter-König/ hierzu geſtellet/ welcher alle Bürgerliche und Criminal-ſachen mit ſeinen Rahtsleuten/ abhandelt/ und des Keyſers Herꝛſchafften/ Einkunfften/ Zoll und Rechten empfänget/ wovon alle 3. Jahr Veränderung geſchicht: Eben alſo wird auch zu Hofe oder innerhalb der Statt Judia aller ſtreit/ Mißverſtand/ fechten/ Betrug/ ſtehlen/ rauben/ morden/ und dergleichen mehr/ bey den Guverneur und Richter ieder Stadt/ mit ſeinem Rähten (welcher ihme wegen des Keyſers zugegeben iſt) abgehandelt und geſchlichtet; Nachdem die Partheyen wohl verhöret und ſchrifftlicher Unterricht von der Sache genommen iſt/ zu welchem Ende es an keinen Schreibern/ Procuratoren und Advocaten mangelt/ welche hiemit/ wie bey uns/ ihre Koſt gewinnen/ und darzu müßen privilegiret ſeyn; alſo/ daß kein Recht oder Sache bey dem Richter mag abgehandelt werden/ oder es muß zuvor bey einem Notario beſchrieben/ und durch einen Advocaten procediret und defendiret werden/ ſonſten mögen die Mißtähtige an den Keyſer/ welche der höchſte Richter iſt/ appelliren. Stehlen/ rauben/ morden/ Verrähterey/ und andere Criminal-ſachen/ werden hier zu Lande ſtreng/ und ohne Verſchonung/ oder Anſehen der Perſohnen/ geſtraffet.

Prächtiger Staat des Keiſers von Siam.

Der Keyſer oder König von Siam hält und führt einen herꝛlichen und prächtigen Staat/ ſo als einer in gantz Indien tuhn mag. Er betritt die Erde nicht/ ſondern wird allezeit/ wenn er irgends ſeyn will/ geſeſſen auf einem Stuhl von Gold/ getragen; und erſcheinet einmahl des Tages ſeinen Edlen und Landsherꝛen innerhalb ſeinem Hofe/ mit einer ſolchen herꝛlichen

Januar. 1650.

Audientz/ daß er etliche unter der Chriſten Könige übertrifft. Er wird höchlich/ ja beynahe als ein Gott geehret und gehorſamet von ſeinen Edelen und Landes Herren/ die zu Hofe kommen/ und auf ihren Knien liegen/ mit gefaltenen Händen/ und mit dem Angeſicht auf der Erden/ ihren König anſprechen/ und ihm im Schluß ihrer Rede alſo tituliren: Jaova Tjaw Perre Boede, Tjaw Jaova, welches zu ſagen iſt/ Herr der Herren/ und König der Königen. Er ſitzet auf einen güldenen Stuhl/ Pyramidiſcher weiſe gemacht/ auff welchen ihn niemand kan ſehen kommen; an beyden Seiten des Stuhls ſtehen etliche Monſter/ oder Thiere von Gold/ eben auf ſolche weiſe als der Tempel oder Stuhl des Königs Salomonis, mit etlichen hundert in Waffen und Ordre geſtellet; als auch einige Elephanten an beyden Seiten von ſeinem Stuhl/ zu ſeinem Staat/ mit Gold und Silber behangen/ prächtig ſtehen: wan er aus ſeinem Hofe komt/ welches gemeiniich des Jahrs zwey oder dreymahl geſchiehet/ üm ſich zu erluſtigen/ oder einige Klöſter oder Kirchen zu beſuchen/ iſt er vergeſellſchaft mit einer groſſen Suite und Gefolg von Adel/ und faſt allen Herren des Landes/ nebenſt ſeinen Weibern und Kebsweibern/ deren ſehr viel an der Zahl ſind/ welche auff Elephanten ſitzen; oder ſo es zu Waſſer geſchicht/ folgen ſie ihm mit köſtlichen Schifflein/ welche vergüldet ſind/ worinnen 80/ 90/ biß 100. Perſohnen ſitzen und rudern/ mit unzehlbaren Soldaten in den Waffen und Ordnung nach ihrer weiſe/ in Glieder; auch folgen ihm viel mit Inſtrumenten/ Pfeiffen und Trommeln/ und machen ein groß Geſchrey; darauf ein jedweder/ er ſey Bürger oder Bauer/ Fremdling/ Edelman/ Kinder/ jung und alt/ aus ſeinem Hauſe kommen muß/ und ihn mit dem Angeſicht auff der Erden liegende/ Ehre und Reverentz tuhn/ auf Leibes Straffe/ wie ich auch ſelbſt etliche habe ſehen ümbbringen/ welche ſeine Myjeſtät nicht nach Gebühr/ oder zeitlich genug gegrüſſet hatten. Die Richter (welche hierzu beſtellet ſind) mögen alsbald/ und ohne einige Aufſchiebung die Ubeltähter ſtraffen/ oder ſo es eine kleine Sache iſt/ mit Gelde belegen. Dieſe Gewohnheit offenbahr alſo aus zu reiten/ und ſelbſt alle das Volck zu zwingen um für ihm zu erſcheinen/ wircket in dieſem Landesvolck ein groß Vertrauen und Liebe zu ihrem Fürſten/ welches dennoch in vielen andern Oſtlichen Oertern nicht obſerviret wird/ ſondern das rechte Gegentheil ins Werck gerichtet. Denn wenn der König von Perſien (wie hernach ausführlicher ſoll erzehlet werden) mit ſeinen Beyweibern auf die Jacht zeucht/ oder bey anderer Gelegenheit/ aus dem Hofe kömt/ darff ſich niemand von Bürgern oder Fremden/ auf Lebens-ſtraffe/ aus ſeinem Hauſe auf die Straß begeben.

Herrligkeit ſeines Throns.

Ausreitung und Erſcheinung für dem Volck.

Januar. 1650.

Es ſind in des Keyſers Hoffhaltung ungläubliche Schätze an Kleinodien/ und wird an ſeiner Majeſtäts Hofe zum Eß- Trinck- und Waſſer-gefäſſen/ nichts anders als Gold und Silber Geſchirr gebraucht: welches/ wiewohl es ungläublich ſcheinet zu ſeyn/ hab ich doch ſolches ſelber geſehen/ und alſo befunden. Auch wird dem weiſſen Elephanten/ und andern mehr/ welche innerhalb des Königs Hoff hauſhalten/ eine Zahl von ſieben oder acht/ nebenſt dem Weiſſen/ in güldenen und ſilbernen Gefäſſen angerichtet; über diß werden auch etliche Edelen innerhalb des Königs Hoff auf gleiche weiſe bedienet; ſie ſchimmern und blincken alle wunderlich in ihren Kleidern/ überall behangen mit Kleinoden und Boorduerwerck gezieret. Kürtzlich/ das Siamſche Hof/ und deſſen Zubereitung von Köſtlichkeit und Staat/ iſt ſo prächtig und herrlich/ daß es nicht zu ſchätzen oder zu gläuben iſt/ denjenigen/ die ſolches nicht geſehen haben. Nichts deſtoweniger kan ich doch bey weitem nicht alles beſchreiben/ was ich ſo wohl in- als außerhalb des Hofes geſehen habe.

Groſſe Menge güldener Gefäſſe.

Elephanten werden aus Gold und Silbern Gefäſſe tractiret.

Der Keyſer oder König von Siam, hat innerhalb dieſer Zeit keine ſonderliche Kriege geführet/ doch zu Zeiten ſeiner Vorfahren hatte ſein Königreich ſchwere Kriege wider die von Pegu, Ava, und Langander geführet/ eins Theils wegen des weiſſen Elephanten (welchen die von Siam hatten/ und die von Pegu begehrten; zum andern aus Hochmuht/ ein Königreich unter das ander zu bringen. Doch gegenwertig ſeyn ſie in Stiilſtandt/ und vertragen einander. Anno 1648. hatte der König von Ava, durch Hülffe von dem Langander, den Siammer ſchier überfallen/ und hatte bereits etliche Dörffer und Flecken eingenommen/ ehe es die von Siam gewahr wurden; biß daß der König ſelbſt in aller Eyl im Anfang Februarii ihnen

Krieg wegen des weiſſen Elephanten.

plötz-

Januar. 1650. plötzlich mit mehr als zweymahl hundert tauſend Mannen entgegen gezogen iſt. Er lägerte ſich ungefehr eine halbe Meil von ſeinem Feinde/ und ſo ſahen ſie einander ungefehr drey Monate an als böſe Hunde/ ohne daß einer dem andern viel Schaden und Abbruch tähte/ biß daß der von Ava (als er ſahe daß er keinen Vortheil konte tuhn/ und daß ihme die Hungers-noht auff den Hals kam) abbrechen muſte; deſto mehr/ weil ſein Volck ſehr verlieff und durchgieng/ auch das gröſte Theil der Lanjangers ſich zu dieſem Krieg begaben. Zum Beyſtand und Hülffe derer von Siam hatten die von Patany zehen tauſend Mann geſandt/ doch kamen zu ſpät/ und wurden derohalben wiederum zurücke geſchickt; Auch brach der König dazumahl ſchon auff mit ſeinem Läger/ welcher 15. oder 20. Tagen hernach ſehr herzlich zu Judia in ſeinem Hoff von allen ſeinen Edlen und Lands-Herzn empfangen wurde/ nicht weniger/ als ob er eine Feldſchlacht/ oder groſſen Sieg erhalten hätte. Und fürwar/ er hatte in der taht einen Krieg ohne Blutſtürtzung geführet/ und allein durch Verzug und gute Order ſeinem Feinde mehr Abbruch getahn/ und ſein eigen Volck geſpahret/ als er fechtender hand hätte können bekommen. Zum Behülff-mittel des vorgemeldten Lägers wurden in der Eyl 2000. Schüten gepreſt und angeſchlagen/ das Kriegsvolck/ Bagagie, und was ſonſten zum Läger nöhtig ware/ zu verführen. Zur Ergäntzung dieſes Lägers wurden/ durch Befehl des Königs/ mehr als funfzig tauſend Bürger/ ausgenommen die gewöhnlichen Soldaten/ aufentboten/ welche im Läger/ wegen des Königs/ nichts anders als Reiß bekamen/ für das übrige muſten ſie ſich ſelbſt beſorgen. Zur Verthädigung waren 20. Stücke Geſchützes/ mit zween wohlgeübten Conſtabels oder Büchſenmeiſters darbey/ fertig/ nebenſt fünf tauſend Elephanten/ zwey tauſend Pferden/ groſſe menge Röhre/ Schilde/ Pfeile/ Bogen und Säbels/ ihre vornemſte Waffen/ welche allezeit in des Königs Waffen- oder Rüſthaus bereit liegen/ und fertig gehalten werden. Es mangelte auch nicht an Pulver/ welches/ weil hier zu Land viel Salpeter ſehr wohlfeil kan gemacht werden. Alſo daß die Siammers kein Kriegszeug/ noch Nohtturft/ defenſivè oder offenſivè, Krieg zu führen/ nöhtig haben/ ſondern/ welches ſtarcke Waffen und Wälle machet/ nemlich/ ein kühn und männlich Hertz haben/ nicht ruchloß/ ſondern ſehr vorſichtig und argliſtig auf Partheyen und Lägers; doch ſehr langſam und vorſichtig in offenbaren Zügen und Feldſchlachten. Januar. 1650.

Siammer lägerte den andern aus.

Das V. Hauptſtück.

Einkommen von Siam, zu des Königs Schatzkammer gehörend. Eyffer der Siammiſchen Könige im Auf bauen der Kirchen und Götzenhäuſer. Soldaten ohne Monat-geld. Schwere Laſt der Bürgerey/ deren Gehorſam mit ihrer Untertähnigkeit. Groſſes Einkommen der Geiſtlichen. Der Siammer Gottes- oder Götzen-dienſt. Sehr viele und groſſe Abgötter. Der Pfaffen Kleidung/ und groſſer Ubertaht/ wie auch Gebrauch und Umgang in ihren Gottesdienſt. Sein in Ceremonien mit den Römiſchen gemein.

Einkommen zu des Königs Schatzkammer.

DAs Einkommen des Keyſer- oder Königreichs Siam beſtehet meiſtentheils in Pachten/ Zöllen/ Licenten aller Güter/ ſo aus demſelben geführet werden; imgleichen die Fiſchereyen/ Früchte und Bäume/ welche alle Zoll und Rechten bezahlen müſſen. Hieneben hat das Königreich Siam Gold- und Bley-Gruben/ auch überflüßig Gebüſche oder Wälder von Zappan/ ſo ſchön und roht als Braſilien-holtz/ welches hier ſehr überflüßig wächſt/ und weggeführet wird/ als nach der Küſt von Choromandel, Dabul, China und Japan, und andern Inſeln. Uber diß iſt der König von Siam Erbe eines jedweden/ welcher in ſeinem Dienſt gebraucht wird/ oder andere Bedienung des Landes gehabt/ und unter der Jurisdiction von Siam kommen zu ſterben/ doch alſo/ daß die Frau und Kinder des Abgeſtorbenen einen ehrlichen Unterhalt und Tractament vor aus/ oder zum wenigſten ein rechtes drittheil genieſſen mögen. Deßgleichen/ ſo etliche ausländiſche oder fremde Kaufleute/ wie derer alhier viel ſeyn/ zu ſterben kommen/ erbet der König zwey

Januar. 1650. drittheil von alle ihrem Haab und Gütern. Die Mittel und Einkommen des Königs von Siam betragen jährlich zwantzig tauſend Catti Siams Silber/ wie ich dieſelbe habe rechnen ſehen/ welches iſt über 24. Tonnen Goldes; wovon er jährlich nicht mehr als 15. Tonnen Goldes ausgiebet/ und den Reſt in ſeiner Schatzkammer bewahrt.

Opffer der Könige im Bau der Gotteshäuſer/ꝛc.

Die Unkoſten welche der König tuht/ beſtehen mehrentheils im Auf bauen und zimmern der Götzenhäuſer/ Tempel/ Götter/ Kirchen und Thürne/ welche alhier zu Ehren ihrer Götter ſehr köſtlich gemacht/ und bey tauſenden erbauet werden; weiter in andern unnöhtigen dingen zu ſeinem Staat und Hoffhaltung gehörende/ worinnen viel Geld verſchwendet wird. Wie auch in allerley Sorten von Ammunition und Kriegsrüſtung/ im Schiffs-bau/ ꝛc. wozu er kein Geld ſpahret.

Soldaten ohne Monatgeld.

Doch die Soldaten müſſen ſich ſelbſt beköſtigen/ ausgenommen daß ſie ein wenig Reiß vom Könige empfangen; hinwiederum iſt alle Beut/ welche ſie von ihren Feinden bekommen können/ der Soldaten eigen; und ob ſie gleich Kriegsleute ſind/ müſſen ſie ſich doch allezeit als Sclaven (wofür ſie auch in der taht gehälten werden) in allen Dienſten willig gebrauchen laſſen/ und die Bürger/ oder

Schwere Laſt der Bürgerey.

deutlicher zu ſagen/ eygen oder freye Leute/ müſſen ins gemein des Königs Sclaven ſeyn/ und Städte und Flecken helffen unterhalten/ und ein jedweder ſeinem Stande nach/ bewahren/ und in Zeit der Noht beſchirmen. Uber dieſe ſchwere Laſten/ welche den Bürgern und Einwohnern des Königreichs Siam unerträglich fallen/ leben

Deren Gehorſam und Mildtähtigkeit.

ſie gleichwol friedſam unter der Regierung ihres Königs/ und ſpendiren/ ohne die Laſten/ von ihren Könige und des Landes wegen ihnen aufgelegt/ noch viel Geldes und überflüßige Mittel an Göttern/ Götzenhäuſern und Tempeln/ welches unglaublich ſcheinet: nichts deſtoweniger ſo hab ich

Groſſes Einkommen der Geiſtlichen.

ſelbſt von einem der oberſten Pfaffen gehört und rechnen geſehen/ daß jährlich über zwantzig Tonnen Goldes/ zur Nohtturft der Götter und Götzenhäuſer/ und dergleichen/ in der Jurisdiction von Siam/ durch die Gemeinde geopfert/ und zum Erbe der Geiſtligkeit angewandt wurden/ ausgenommen welches vom Könige darzu getahn wird; alſo/ daß die Pfaffen alhier ſehr groß und reich werden/ und einen mächtigen Staat führen/ welche man fürchtet/ ehret/ und in groſſen Würden hält/ wiewohl derſelbigen unzehlich und viel tauſend ſind. *Januar. 1650.*

Gottesdienſt der Siammers.

Der Keyſer von Siam/ ſamt der gantzen Gemeinde und Länder/ iſt Heydniſch Volck/ welche allzumahl groſſe und greuliche Götzen-diener ſeyn/ welche ſie auch vor etlichen hundert Jahren geweſen/ und erſcheinet zum theil aus den alten Höhlen/ Häuſern und Klöſtern/ wie auch zum theil aus der alten Pfaffen Heydniſchen Beſchreibungen/ ſo wohl Geiſtlich als Weltlich/ wornach ſie ſich in ihren Gottesdienſten und Geſetzen eyfferig richten. Sie haben/ und erbauen noch täglich unzehlbahre Kirchen/ Klöſter/ Piramyden/ und andere ihrer Götzenhäuſer/ von ſehr köſtlicher Materie/ und guter Manier/ groß und klein/ mehrentheils inwendig mit Gold und Silber beſtrichen/ und andere Köſtlichkeit in- und auswendig geziehret; hierin ſpahren ſie keine Koſten/ Arbeit noch Mühe/ brechen das eine/ und machen das andere.

Tracht und Kleidung der Pfaffen.

Sie ſind über die maſſen eyferig und andächtig in ihrem Gottesdienſt; ihrer Pfaffen oder Lehrer ſind ſehr viel/ welche allzumahl gelbe Kleider tragen/ und ihnen Haar/ Bahrt und Augenbraunen allezeit gantz abgeſchoren werden. Sie mögen/ nach ihrem Geſetz/ kein Geld oder Frauen/ bey ihnen zu ſchlaffen/ haben/ auf ſehr groſſe Straffe.

Ihre gute Tage.

Nichts deſtoweniger leben ſie ſehr reichlich und in Wollüſten/ und werden als Printzen bedienet/ und von einem jedweden geehret; Dieſes eintzige/ daß ſie kein Frauvolck mögen handeln/ entbricht ihnen in ihren Wollüſten/ und ſo ſie hierauf befunden werden/ werden ſie lebendig verbrennet/ oder wenn es auffs gnädigſte geſtraffet wird/ durch ihr gantzes Leben verbannet und aus der Geiſtligkeit geſtoſſen. Ihre Koſt und Kleider/ auch andere Nohtturft/ wird ihnen delicat und reichlich von jedwedern verſchaffet; denn ſie tragen groſſe Sorge für ihre Pfaffen/ viel mehr als wir für unſere Lehrer in unſern Landen tuhn.

Ubung des Gottesdienſts.

Ihre Dienſte beſtehen meiſtlich im Vermahnen der Gemeinde/ im Vortragen einiger Sermonen/ welche die Pfaffen auff alle Zeiten und Viertel der Monaten/ mit offenen Thüren der Kirchen und Klöſter/ und einen jedweden ins gemein vorleſen/ und rahten ihnen zu allem guten/ und daß ſie der Tugend folgen; aber ſonderlich viele

Januar. 1658. und treffliche Opfer an ihre Götter zu bringen / und andächtige Opfer zu tuhn / welches öfters in unſer und ihrer Gegenwart weg genommen wird / ſagende: dieſelben zum aufbauen und machen eines neuen Gottes zu gebrauchen. Sie tuhn auch gemeinlich in den Kirchen des Morgens und des Abends ihre Gebehte unter einander überlaut / daß es ein jedweder der will / mag anhören und anſehen. Sie beſuchen auch die Krancken / und bitten für verſtorbene Menſchen / mit groſſem Ernſt und züchtigen Geberden. Denn ob man ſie ſchon nicht verſtehet (dieweil ſie meiſtentheil Peguiſch und Borneiſch reden) iſt dennoch ihre weiſe von Gottesdienſt ſehr andächtig und eyferig / eußerlichem Anſehen nach / wie ich dan etlichmahl denſelben beygewohnet habe.

Sehr viel und groſſe Abgötter. Sie haben viel Weſens und Tuhns die Götter zu ehren / zu küſſen und zu lecken / deren ſie bey hundert tauſenden haben / von Holtz / Stein / Kupfer / Bley / Silber und feinem Golde gemacht. In dem Haupt-Tempel ſiehet man abſonderlich etliche erſchreckliche groſſe Bilder / alle / wie die Schneider auff ihrer Tafel / mit den Beinen kreutzweiſe unter dem Leibe. Von dieſen zehlete ich zwölff / deren oberſter Abgott / ſitzend / über 13. Klaftern hoch iſt. Er iſt Januar. 1658. von guter Geſtalt / proportion und Ahrt. Wir Niederländer nenneten ihn den groſſen Gott von Soeſt. Die eilffe ſind ingleichen ſehr groß / doch jedweder etwas kleiner / und ſitzen vor einander.

Viel Ceremonien mit den Römiſchen gemein. Sie haben viel Ceremonien mit der Römiſchen Kirche gemein / als Liechter anzuzünden / Weywaſſer / und dergleichen mehr zu gebrauchen / als Ablaß / Bittfahrten / Pelgrams-Reiſen zu thun / ſo wol für ſich ſelbſt als andere Menſchen / womit ſie / wie ſie ſagen / den Himmel verdienen / welches ſie / im Unterreden von der Religion / öfter für mich haben thun wollen / haltende uns für die näheſten / und nach ihnen die ſeligſten aller Nationen, und dieſes / dieweil wir den Höchſten Gott kennen / und alle Gute und Fromme lieb und wehrt halten / ſonſten auch niemanden in ſeiner Religion oder Glauben zwingen / und inſonderheit ſie in ihrer Gegenwart nicht verwerffen / oder verdammen / wie die Mahumetiſten thun / welche erbittert und böſe ſind auf alle andere / außerhalb ihres Glaubens; Weswegen auch dieſer Wahn-glaube biß hieher bey den Siammern nicht iſt eingeſchlichen.

Das VI. Hauptſtück.

Guter Vorraht ſo zum Bau gehöret. Sianiſche Manier in Haußhaltung / Einladung der Freunde / Reinigkeit der Eß- und Trinckgeſchirren. Reinigkeit ihrer Schlaff-kammern und Leiber. Aufbutzung der Männer und Frauen. Der Siammer Gebrauch zu Heyrahten. Wunderliche Eheverbündniſſe. Heyrahten ſehr jung. Aufferziehung und Unterweiſung ihrer Kinder. Gelehrte und Studenten hoch geachtet. Wie ſie mit den Todten handeln. Natur und ümbgang der Siammers. Liebe des Keyſers zu den Frembden / und vornehmlich zu den Niederländern.

Guter Vorraht von Bau-Nohtwendigkeiten. IN Siam iſt gute Bequehmligkeit von Materialen / Städte / Schlöſſer / Klöſter / Kirchen / Häuſer / Schiffe und dergleichen zu bauen: als Kalck / Stein / Bley / Eyſen / Holtz / und was mehr zum bauen der Häuſer / Schiffe / oder dergleichen nöhtig iſt: welches alles hier ſehr wohl zu bekommen / und ſehr wolfeil iſt. Ihre Häuſer werden meiſtentheil von Holtz und Rohr / ſehr wenig aber von Stein / erbauet; wiewol der Stein über die maſſen wolfeil iſt; doch ſelbiger wird mehrenteils zu ihren Tempeln und Piramyden gebraucht / und iſt ungefehr eine Klaffter hoch über der Erde mit Ziegeln / meiſtentheils auff unſere Weiſe gedeckt / und inwendig mit Holtzwerck / dieſer Landes Art nach / ſehr zierlich erbauet. Sie haben wenig Haußraht / alſo daß ſolches mit unſerer Landes Manier nicht kan verglichen werden; Sie haben keine Bäncke / Stühle / oder dergleichen; denn ſie ſind nicht gewohn alſo Hauß zu halten. Das gantze Haus bey ihnen / und alle Kammern / ſind mit Matten belegt / auf welchen ſie / um alles reinlich zu halten / gehen; und ſo ein gut Freund ſie beſuchet / legen ſie / in platz einen Stuhl zu ſetzen / eine andere feine Matte / oder ein Arabiſch Tapet-kleid / nach dem es Leute von Vermögen ſeyn / auff die Erde / worauff ſie ihren Freund oder Gaſt bitten nieder zu ſitzen: und nachdem er geſeſſen / ſtellen ſie

Siamiſche Manier im Haußhalten.

Bewillkommen der Freunde.

Januar. 1650. ihm Waſſer in gülden oder ſilbern Gefäſſen/ und eine Siery Pinang für/ welches ihr fürnemhſt Tractament iſt/ ſo ein Freund dem andern kan fürſetzen. Das zierlichſte unter ihnen ſind ihre gemeine Eß- und Trinck-gefäſſe/ von ſchön fein gelb Kupfer/ ſehr rein und ahrtig gemacht. Ihre Schlaf-kammern halten ſie auch ſehr ſauber/ und übertreffen darinnen etliche Niederländer/ wie auch ihren Leib/ welchen ſie des Tages zwey oder dreymahl waſchen und reinigen vom Haupt biß zu den Füſſen/ mit hellem Brunnen Waſſer/ und beſtreichen ſich alsdan mit etlichen wolriechenden Kräutern/ nit mit Stänckerey/ als die garſtigen Javanen tuhn/ ſondern mit ſehr köſtlichen Artzneyen von Sandel- und Aloes-holtz/ Ambergrieß/ Roſen-waſſer/ mit Muskus oder Biſem gemengt/ imgleichen mit andern Specereyen/ welche einen guten und köſtlichen Geruch geben. So ſich nun Männer und Frauen alſo wohl gereiniget und geſaubert haben/ und luſt haben ihre Götter oder Freunde zu beſuchen/ legen ſie ihren gewöhnlichen Schmuck und Zierraht an: der von den Männern beſtehet in güldenen Ringen/ faſt gantze Hände voll/ mit einem Rock von Leinwad/ lang ſieben biß acht/ und breit zehen biß zwölf Spannen/ um ihren Unter-leib ſehr ahrtig und zierlich gebunden/ von unterſchiedlichen Farben gewebet oder gemahlet. Sie tragen ein fein Hembd/ von weiſſer/ rohter/ oder andere Farb/ etliche von Leinwand/ andere von Baumwolle; am Uberleibe haben ſie weite halbe Ermel/ durch und durch offen/ hangen biß auf die Knie/ eben als die Türckiſchen Röcke/ auf eine gute Manier gemacht: weiter gehen ſie meiſtentheils mit dem Haupt entblöſſet und barfuſſes. Die Frauen binden ihr Haar auff dem Haupt recht hinten zuſammen/ in Manier als eine Kugel/ und ſtecken dadurch eine güldene Haarnadel/ anderthalb Finger lang/ und ſo dick als eine Javaniſche Feder; in ihren Ohren haben ſie groſſe runde Löcher/ worinnen ſie zu ihrem gröſſeſten Zierraht güldene Platen/ ungefehr eines Fingers lang/ und die Runde des Loches/ welches ſie ins Ohr geſtochen/ durch bringen/ welches ſehr zierlich geſchnitten/ und mit Edelgeſteinen/ und mit Diamanten/ Perlen/ Rubinen und Schmaragden/ beſetzt iſt. An ihren Händen tragen ſie köſtliche Ringe/ ſo von Steinen als feinem Golde/ auch um ihre Armen ſchwere güldene Ringe. Ihre Kleidung iſt mit einem Kleide von Baumwolle/ acht oder neun Spannen lang/ und 6. oder 8. breit/ gemahlet mit unterſchiedlicher Farbe; als roht/ blau oder weiß/ mit einem güldenen Rand oder Sall-end/ und ungefehr eines oder zweyer Finger breit/ und zweymahl ſo lang als ihr Kleid um den Leib/ ſehr ahrtig gebunden; Ihr Uberleib iſt nackend/ ausgenommen ein Tuch von Baumwolle/ Leinwad/ oder feiner Seide/ weiſſer/ rohter oder anderer Farbe/ womit ſie ihre Brüſte bedecken/ gleichwie in Holland die Jungfrauen tuhn mit ihren Schleyern. Kürtzlich/ die Tracht der Männer/ Frauen und Kinder iſt allhier reinlich und gut/ und die Perſonen guter Geſtalt/ weißlicht/ doch kurtz von Perſon; So wohl Männer als Frauen voll Vermögen/ halten ſich prächtig/ und gehen köſtlich gekleidet/ übertreffen albier in Staat viel Nationen in Indien. So ſie über die Straaß gehen/ folget ihnen eine groſſe menge Sciaven und Sclavinnen nach/ welche auch zierlich/ nach Vermögen ihrer Meiſter/ gekleidet ſind. Januar. 1650.

Reinigkeit ihrer Eß- und Trinck-gefäſſe/ Kammern und Leiber.

Der Männer Schmuck.

Der Frauen Pracht.

Die Siammers/ wiewohl ſie Heyden/ und in Abgötterey leben/ haben dennoch einen groſſen Unterſcheid zwiſchen dem Eheſtand und der Hurerey/ wiewohl die Hurerey (außerhalb dem Eheſtand) bey ihnen wenig Schande iſt: Jedoch halten ſich/ ſo wohl Männer als Weiber/ im Eheſtand ſehr keuſch und rein/ und machen die meiſten in Einträchtigkeit/ Liebe/ Fleiß und guter Sorge/ auch Aufferziehung ihrer Kinder/ etliche der Chriſten/ oder welche zum wenigſten Chriſten heiſſen wollen/ beſchämet. Wer ſich unter ihnen in den Eheſtand will begeben/ muß die Eltern oder Freunde/ und nicht den/ welchen er liebet oder begehret/ anſprechen/ oder daſſelbe durch andere/ ſeinentwegen laſſen verrichten/ ohne daß er die Perſohn/ welche er begehrt/ jemahls angeſprochen oder geſehen habe/ kennende ſelbige mehrentheils von hören ſagen/ oder durch den Umgang ihrer Eltern und Freunde; welche öffters eine Heyraht ſchlieſſen/ daß weder der Jüngling noch die Tochter einige Wiſſenſchaft davon hat/ welches meiſtentheils aus der Zuſammenſprache oder Unterredung pflegt zu geſchehen. Als wenn ein Freund zum andern ſagt: Ich hab eine Tochter/ Sohn/ Baſe/ Vetter/ oder ſonſten einen Freund/ welcher nunmehro wol heyrahten könte; denn ſie wer-

Der Siammer Gewohnheit zu heyrahten.

Verheyrahten ihre Kinder/ ohne daß Braut und Bräutigam einander ſehen.

Januar. 1690.

werden ſelten an fremde oder unbekante Perſonen jemand verheyrahten/ und weren ſie auch noch ſo reich; ſondern mehrentheils an ihre Verwandten/ wie nahe auch die Blut-freundſchaft ſeyn möchte/ ausgenommen Schweſter und Brüder; doch Schweſter und Brüder von einer abſonderlichen Mutter/ hab ich geſehen daß getrauet ſind. Man ſiehet hier auch wol nach Reichtum und Schönheit der Perſon/ doch nicht ſo ſehr nach Tugend/ wie in unſern Landen; In Summa/ das Liebkoſen/ Schmeicheln/ ſchöne Wort geben/ und dergleichen (wie in unſern Landen geſchiehet) wird alhier nicht geachtet oder gehört; wie es die Alten beſchlieſſen/ ſo müſſen die Jungen zu frieden ſeyn: wie auch öffters geſchicht/ daß bey Eltern oder Freunden/ von beyden Seiten eine Heyraht gemacht und beſchloſſen wird/ daß das Paar noch keine zehen Jahr zuſammen alt iſt/ ja wol noch jünger; alſo werden ſie ohne Verſtand oder Willen zuſammen verfügt und getraut/ da der Mañ noch nicht zwölff/ und die Frau kaum neun Jahr alt war/ zuſammen öffentlich traueten/ wie ich ſelbſt geſehen habe. Ein ander paar Volcks/ zuſammen keine 25. Jahr alt/ hatten ſchon zwey Kinder gezeuget/ worüber wir uns alle verwunderten. Wenn ſie ſich an niemand verbunden/ mögen ſie ſo viel Frauen als ihnen gefält/ nehmen/ und mögen mit einander Haußhalten ſo lange ſie wollen oder können/ ohne daß ihnen die vom Geſetz/ oder ihre Freunde können hinderlich ſeyn oder ſie ſcheiden. Alſo daß dieſem anſehen nach/ der Eheſtandt in keinerley weiſe in ſo groſſen Würden und Pflicht/ als wie bey uns/ gehalten wird. Sie mögen einander/ als es ihnen gefällt und inſonderheit die Männer ihre Weiber/ üm kleiner Urſache halber/ verlaſſen; doch meiſtentheils/ wan ſie keine Kinder mit einander zeugen/ oder noch wol um geringer Urſachen. Wenn ſie geſchieden ſind/ mag der Mann nach ſeinem Wolgefallen ein ander Weib/ und das Weib einen andern Mañ nehmen. Ihre Vermählung geſchicht ſelten oder wenig bey Pfaffen; denn auf ihren Hochzeiten ſind gemeiniglich etliche Pfaffen/ oder Lehrer/ welche ihnen etwas Gutes (auf ihre weiſe/ vorhalten) und etliche Opfer den Göttern opfern. Sie richten ſich meiſtentheils nach den Ehe-ſtifftungen/ bey ihnen oder ihren Eltern gemacht/ welche beſchrieben und beſiegelt werden. Weiter folgen ſie in ihrer Regierung/ Haußhaltung und Auferziehung der Kinder/ alle dem Geſetz der Natur/ züchtigen ihre Kinder ſelten oder wenig/ und werden ſelbige gleichwohl ſehr ſtill und gehorſam auferzogen. Die Pfaffen ſind ihre Schulmeiſter/ bey welchen die Kinder etliche Jahr wohnen/ und in allen guten Sitten unterwieſen werden; ferner lehren ſie ſchreiben/ leſen/ und vielerley Handwercke und Künſte/ wozu ſie tüchtig gefunden werden/ ſich zu ernehren. Das meiſte theil ſtudiret/ und hält ſich an die Pfaffen/ wegen der guten Tage/ welche ſie bey ihnen haben/ alwo ſie dan auch von einem jedweden/ er ſey groß oder klein/ geachtet und ge-ehret werden; und iſt eine ſolche Nation, welche ihre Prieſter oder Gelehrten und Studenten in groſſen Würden hält/ und ihnen Ehre beweiſet/ worin ſie viele Europer übertreffen.

Heyrahten ſehr jung.

Eheſcheidung.

Januar. 1690.

Auferziehung und Unterweiſung ihrer Kinder.

Gelehrten und Studenten ſind bey ihnen hoch geachtet.

Verbrennung der Todten.

Ihre Todten begraben ſie nicht/ ſondern verbrennen dieſelben ſehr prächtig und mit groſſen Koſten nach ihrem Vermögen/ auch werden etliche ſehr köſtlich zubereitet/ und etliche tauſend Realen Unkoſten getahn. Aber noch mehr tuhn ſie an jährlichen Renten/ welche die Klöſter erben/ und an das Bauen einer Kirche (ſo ihr Geſchlecht keine erbauet) oder Piramiden und Ehren-Seulen/ unter welchen ſie die Aſche der Todten begraben/ welches denen die es nie geſehen/ ungläublich zu ſeyn ſcheinet. Die armē Leute aber und Sclaven/ ſo nichts übrig behalten (ſondern öffters den Göttern alles aufgeopfert haben) werden auff der Klöſter Unkoſten verbrand/ und alles auf ihre Koſten gethan/ welches dieſe Gäſte mit wenigen zu beſtellen ſehr wohl gelernet haben. Welche von einer unreinen oder extraordinaren Kranckheit (als da ſind Kinder-Blattern und Fieber) oder in ihren Kindiſchen Tagen/ ſterben/ mögen nicht verbrand werden; ſondern werden ins Waſſer geworffen/ oder ins Feld gebracht/ auff daß ſie die Fiſche oder Vogel des Himmels mögen verzehren: ſagen recht aus/ daß die Todten von ſolcher Kranckheit/ welche ſie vor unrein halten/ geſtorben/ nicht wehrt ſind verbrand zu werden/ und ihre Ceremonien darüber zu ſprechen; was die Kinder anlanget/ um daß ſie keinen Verſtand gehabt haben/ Gott zu ehren und an zu bitten/ 2c.

Gute Art der Siammer.

Die Siammer ſind von Natur ſehr gut und freundlich von Ahrt/ inſonderheit

gegen

Febr. 1650.

Liebe des Königs zu den Fremden.

gegen die fremde und ausländiſche Nationen/ als Niederländer/ Engliſche/ Portugiſen/ Mohren/ oder dergleichen/ welche alle der König verwillekommet/ und frey in ſein Land kommen läſſet/ und iſt daſſelbe für alle Frembdlinge offen/ ſo wohl als für die Einwohner. Es wird bey ihnen für eine groſſe Ehr gerechnet/ und machet bey andern Königen und Potentaten einen groſſen Nahm und Anſehen/ viel Fremdlinge in ihren Landen zu haben; deßhalben läſſet der König einen jedweden/ ohne Unterſcheid/ frey handeln und wandeln nach ſeinem gefallen/ ohne Beſchwerung und Zwang in ſeiner Gewohnheit oder Gottesdienſte; Jedoch gibt er dem einen mehr Freyheit als den andern/ und iſt einer Nation mehr als der andern geneigt: wie ſich denn der König von Zeit zu Zeit/ inſonderheit den Niederländern ſehr günſtig erwieſen/ und ſo gemeinſam mit ihnen ümgangen/ daß es andere Nationen zu Neid und Haß erwekket/ weiln er uns mehr Freyheit und Vortheil/ als etlichen ſeiner Einwohner/ gegeben/ ſo im Handeln/ kauffen/ verkauffen/ Zoll/ Licenten/ als ſonſten/ als auch den freyen Ab- und Zugang ſeines Hofes/ nach unſern gefallen: Welches keiner andern Nation/ als Engliſchen/ Portugieſen/ oder Mohren iſt zugelaſſen worden/ und nennete die Holländer Kinder.

Sonderliche Luſt und Liebe zu den Niederländern.

Nach Abſterben des Königs/ kömt ſein älteſter Bruder vor dem Sohn zur Regierung/ wenn der Sohn noch nicht 15. Jahr erreichet; ſo er aber ſo alt geworden/ tritt er in ſeines Vaters Platz/ und muß alsdenn der Bruder des Königs abſtehen. Gleicher falls komt ein Sohn in ſeines Vaters Platz/ welcher in Bedienung des Königs iſt gebrauchet worden.

Das VII. Hauptſtück.

Herr von Muyden wird genöhtiget zur Ausfahrt einer Princeßin. Groſſe und prächtige Zubereitung den Cörper zu verbrennen. Köſtliche Altarzieraht der Todten. Proceſſion des Begräbniſſes/ derſelben gemacht Heulen. Geld zu raffen ausgeworffen. Den Leichnam mit Rauchwerck belegt. Tonneel für die Pfaffen/ welche Almoſen austheilen. Künſtliche Feurwercke. Unkoſten dieſer Zubereitung.

Herr von Muyden genöhtiget/ das Begräbnis der Princeßin anzuſehen.

DEn 23. Februarii des Morgens/ wurde der Niederländiſche Oberhauptman/ Jan von Muyden, durch die Dolmetſcher zu Hofe geruffen/ um die über die maſſen köſtliche Ausfahrt von Seiner Majeſtäts einigen ehelichen Tochter/ erzeuget bey der groſſen Königin/ anzuſchauen/ wobey ich mich auch fügte. Doch durch der Dolmetſcher Verſäumnis/ welche zu ſpäte/ uns dieſes anzudeuten/ waren gekommen/ war die Leiche vor unſer Ankunfft ſchon wo ſie ſeyn ſolte/ um verbrandt zu werden; dennoch haben wir uns auff den Schauplatz/ für uns darzu beſtimmet/ nieder geſetzet/ die köſtliche und Königliche Zubereitung/ welche allein zur Verbrennung einer Perſohn getahn war/ zu beſichtigen. Mitten auf dem Platz/ vor dem Hofe/ ſtunden fünf Thürme von Holtz/ und von ſehr langen Maſt-bäumen gemacht/ wovon der mitteiſte ungefehr 30/ und die anderen/ welche viereckigt rundum ſtunden/ jedweder 20. Klaftern hoch waren; welche alle durch dieſes künſtliche Bauen köſtlich/ und durch vielfältiges Gold/ welches überall durch das zierlich gemahlte Laubwerck ausblinckte/ wunder-würdig anzuſchauen war. In der Mitte des gröſſeſten Thurms ſtund ein köſtlicher Altar/ mit Gold und Edelgeſteinen gezieret/ ungefehr ſechs Fuß hoch erhaben/ auf welchen der todte Cörper von der Princeßin gebracht wurde/ nachdem es ungefehr ſechs Monat im Hofe bewahret worden. Es wurde auf dieſen Tag mit Königlicher Kleidung behangen/ und mit güldenen Ketten/ Armringen und Halsbändern/ ſo von Diamanten als andern Edelgeſteinen zuſammen gefügt. Alles war reichlich/ und eben als im Leben ihre Gewohnheit auff Feſt-tagen war/ gezieret. Sie war mit einer ſehr köſtlichen güldenen Krohne auff ihrem Haupt/ in einem Sarck von feinem Golde/ eines Daumens dick/ in welcher ſie nicht lag/ ſondern aufgerichtet ſaß/ gleich einem welcher mit gefaltenen Händen bittet/ und das Angeſicht war erhaben nach dem Himmel gerichtet. Hierauff kamen die gröſſeſten Mandaryns mit ihren Frauen/ gekleidet mit feinem Leinwad/ ohne einigen Zieraht von Gold/ oder andern köſtlichen Dingen; nebenſt dieſem lieſſen ſie ein betrübtes

Groſſe und prächtige Zubereitung den Cörper zu verbrennen.

Köſtlicher Altar.

Zierraht des Todten.

Folgen Herren und Frauen in weiſſen Kleidern.

Febr. 1650.

Gemüht ſpühren / und ein jedweder beſtreuete die Verſtorbene (als welches die letzte Ehre) mit einer Hand vol Bluhmen und Rauchwerck. Nach dieſem wurde die Leiche hinaus auf einen hoch erhabenen güldenen Trohn oder Triumph-wagen gebracht / und daſelbſt wiederum an die Groſſen des Reichs ins offenbahre gezeiget. Darauff fiengen die vohrnehmſten und anſehnlichſte Frauen jämmerlich an zu ſchreyen und zu heulen / jedwede aufs beſt ſie mochte / auff daß dadurch eine jegliche aufs kräfftigſte ihre Traurigkeit über die Verſtorbene möchte ausdrücken. Nachdem dieſes vollbracht / wurde der gemeldte Thron durch Männer von Staat fortgezogen / und langſam nach dem Orte / wo die Leiche ſolte verbrandt werden / hingeführet / und wurde gefolgt in guter Ordnung von allen obgemeldeten Mandarynen und Frauen / welche alsbald nach der Leiche geſtellet waren. Fornen an ritte der junge König / Seiner Majeſtät älteſter Sohn und Printz / alt ungefehr zwantzig Jahr / und etliche Brüder der Abgeſtorbenen / alle von einer Frauen. Er ſaß auff einem ſehr ſchönen jungen Elephanten / weiß gekleidet. Nebenſt ihm ritten an beyden Seiten zween ſeiner näheſten Brüder / auff Elephanten / und hatte ein jedweder von dieſen dreyen einen langen ſeidenen Flohr in ſeiner Hand / welcher an dem Sarcke / worinnen der todte Leib war / feſt gemachet / als ob ſie den Wagen damit ſolten fortziehen helffen. Zur Seiten des Throns oder Wagens giengen 14. von des Königs Kindern zu Fuß / und in weiß Leinwad gekleidet / haltende ein jedwedes einen grünen Zweig in der Hand / welche alle durch bitterliches Weinen und niedergeſchlagen Augen / ein betrübtes Hertz ſehen lieſſen. Auff dem Wege / welchen dieſe traurige Geſellſchafft muſte wandeln / waren auf beyden Seiten / ungefehr 20. Klafftern von einander / unterſchiedliche Schaubühne gebauet / auf welchen die Mandarynen von dem gemeinen Staat ſaſſen / welche / wan der Todte recht für ihnen war / unter das gemeine Volck eine groſſe menge allerhand Kleider auswurffen; andere ſtreueten Pomerantzen; worunter etliche mit Ticols (ein Stück Geld ſeines Silbers / anderthalb Gülden an wehrt) gefüllet waren / und andere mit Maſen, halb ſo viel an werth / wodurch das gemeine Volck ſo ſehr zulieff / daß auf ſelbigen Tag ſieben Perſonen / durch den groſſen Drang ümkamen. Wie ſie nun für den Altar kamen / wurde die Leich / unter einer traurigen Muſic von vielerley Jnſtrumenten / durch die gröſſeſten Mandarynen vom Wagen abgenommen / und mit ſehr groſſer Ehrerbietigkeit auff den Altar geſtellt. Alsbald wurde die Leiche mit viel Sandel- und Agor-holtz ümlegt / und wurde auff daſſelbe vielerley Rauchwerck / ſamt andern Speereyen / wolriechenden Kräutern und Balſam geworffen. Darauff wendete ſich der Hauffe des Königs Kinder / gefolget von den Mandarynen, wieder nach dem Hofe Seiner Majeſtät / und blieben die Frauen üm die Leiche / welche noch zween Tage ungebrand ſolte bewahret werden. Nacht und Tag ſaſſen ſie rundum den Altar zu weinen / ohne daß jemand / wie groß ſie auch ſeyn mochte / möchte einiger Urſachen halber weggehen / welches auch niemand zu tuhn trachtete; dan eine jedwede vermeinte mit laut weinen und betrübten Geberden in Gnaden zu kommen / und wär es gleich (wie es ohne zweiffel bey vielen war) gegen ihr Gemüht und Willen; und dieſes erdichtete weinen nam mich nicht wunder; denn ſo jemand nicht überlaut und kläglich genug weinende geſehen wurde / dieſelbige wurde alsbald / ſonder anſehen der Perſohn / durch Weiber darzu geſtellt / alſo abgeſchlagen / daß ſie gezwungen wurden / wegen wahrhafftiger Schmertzen zu ſchreyen. Neben vorgeſagten köſtlichen Thürnen / war ein wenig davon eine trefliche Schaubühne gemacht / gedeckt mit ſehr dick vergült Papier / auff welcher die gröſſeſten Pfaffen des Reichs ſaſſen / neben andern in ungläublicher menge auff Tonneien rundum dieſes Werck gebauet; welche alleſamt / nach ihrer weiſe / ihr Gebet für die Verſtorbene thäten: nach welchem unter dieſelbe eine unausſprechliche menge Kleider / und vielerley Haustaht / als / Töpffe / Pfannen / Schlaffbetten / und allerley Zimmermans Werckzeug von Beilen / Meiſtels / Sägen und Bohrer / ꝛc. zu einer Allmoſen ausgetheilet wurde. Aus zwantzig Thürnen / welche zierlich von Bambuſen gemacht / und mit ſehr dick Papier vergüldt / bekleidet / in Ordnung / neben einander / wurden vom Abend / nach dem Untergang der Sonnen / biß zum Morgen / vierzehen Tage nach einander / köſtliche Feuerwercke angeſtecket. Alle dieſe

Margin notes: Heulen und Traurigkeit der Frauen. — Ordnung der Proceßion. — Werffen Geld unter das Volck. — Febr. 1650. — Die Leiche wird auf den Altar geſetzt. — Welche nicht ſtarck genug ſchreyen / werden gegeiſſelt. — Tonneien für die Pfaffen. — Kleider und vielerley Haustraht ausgetheilet. — Künſtliche Feuerwercke.

Febr. 1690.

groſſe Zurüſtung/ nebenſt demjenigen/ welches auf heute unter die Pfaffen und Armen ausgetheilet wurde/ betrug / wie es der Herꝛ von Muyden ſelbſt aus des Königs Factors Mund verſtanden / ungefehr fünf tauſend Catti Siams Silber / oder 6000000. Gülden / ohne die güldene und ſilberne Bilder / worunter zwey güldene / fünfthalbe Fuß hoch / und anderthalb Daumen dick / welche zu Ehren der Verſtorbenen in dem Haupt-Tempel des Reichs geſetzet ſind / welche auch eine groſſe Summa gekoſtet; denn alles Gold / Silber / Kleinoden / das die Princeßin in ihrem Leben durch Geſchencke von ihrem Vater / als auch von den Mandarynen, zuſammen gebracht / iſt hieran beſtetiget worden.

Groſſe Summa hieran gewendet.

Das VIII. Hauptſtück.

Der Leichnam der Princeßin verbrand. Wunderlicher Fürfall daſelbſt. Ein Stück Fleiſch unbeſchädigt gefunden / woraus man vermuhtet / daß die Princeßin vergeben / oder durch Gifft umgebracht. Des Königs Zorn und Unmuht / welcher alle Bedienten der Verſtorbenen läſt gefangen nehmen. Erſchrecktliche Grauſamkeit und Straffe über dieſe vermuhtete That. Unbedachte Probe den Thäter aus zu finden. Die Beklagten müſſen mit bloſſen abgeſchabten Füſſen auf glüenden Kohlen gehen / welche ſich verletzen / werden ſchuldig geurtheilet. Elephanten / Scharffrichter in Siam. Die Verurtheilten werden durch dieſelben zerſchmettert / etliche biß an den Hals in die Erde verſcharret / welche Durſt halber verſchmachtet. Funffzig Menſchen auf einem Tag umgebracht. Ein junge Staats-Tochter gefangen / und mit ihrem Bruder umgebracht. Ihrer beyder wunderlicher Muht und Luſt zu ſterben.

Der Leichnam der Princeßin verbrand.

ZWeen Tage nach der Leichbegängnüs wurde die verſtorbene Königliche Princeßin mit groſſer Solemnität / und unter dem Klang mancherley Inſtrumenten / verbrand / und das Feuer durch S. Majeſtät ſelbſt mit einer Fackel angezündet. Neben dem Leichnam wurde auch die güldene Kiſt oder Sarg / und andere Köſtligkeit / womit er gezieret war / verbrand und zu nicht gemacht.

Wunderliche Geſchicht daſelbſt fürgefallen.

Auff dieſen Tag iſt eine ſehr wunderliche und denckwürdige Geſchicht vorgefallen; Denn nachdem der Leichnam durch den Brand verzehret / und man die Aſche / und was übrig geblieben von Gebeinen / in einen güldenen Krug thun ſolte / wurde unter demſelben ein Stück roh Fleiſch gefunden / ungefehr ſo groß als ein klein Kindes Haupt / welches voll Blut / und vom Feur gantz nicht beſchädigt. Als S. Maj. welche die Gebeine ſelbſt mit aufnahm / dieſes vermerckte / fragte darauff mit erſchrockenem Gemüth an Oja Sabartibam, welcher der näheſte bey ihm war / was das bedeutete / und was ihm hiervon dauchte. Worauff Oja, welcher leicht abnehmen kunte / daß es durch Zauberey geſchehen / ſich befürchtete Außleger zu ſeyn / antwortete / daß Seiner Majeſt. hoher Verſtand gnugſam könte begreiffen / was dieſes bedeuten möchte / weiln es ſich ſo öffentlich ließ ſehen; Auf welches der König / welcher vom Schrecken ſchier von ſich ſelbſt war / ſagte: Nun ſehe ich in der That das jenige / woran ich lange gezweiffelt habe / warhafftig zu ſeyn / nemlich / daß meiner Tochter vergeben iſt: und gab ſich hierauff / ohne Verzug / in den Hoff / und ließ auß Tollheit noch dieſelbige Nacht alle Frauen / welche bey Lebzeiten der Princeßin gewohnet waren zu dienen / ſo wol groſſe als kleine / faſſen und gefangen nehmen.

Ein Stück Fleiſch unbeſchädigt gefunden.

Vermuhtung von Gifft.

Der König läſt alle Bedienten gefangen nehmen.

Den 26. iſt das gefangen-nehmen zu Hoff noch heftiger worden / und wurde niemand von denjenigen welche man kunte bedencken / daß mit der Princeſſin umgegangen / und war es auch vor einem Jahr geſchehen / verſchonet.

Nicht lange hernach ſahe ich über gemelte Action ein erſchrecktliche Schauſpiel auffrichten / daß ich in alle meinen Reiſen nicht grauſamer geſehen habe. Der König blieb dabey / daß ſeiner Tochter / wie ſchon erzehlet / vergeben war / ohne daß man ſolches ſicherlich wuſte / oder daß man deßhalber jemand kunte beſchuldigen; Jedoch wolte man die Sache erforſchen / und wurde dieſe folgende greuliche und ungerechte Unterſuchung ins Werck geſtellet. Der König ließ / folgends dem Gebrauch / etliche groſſe

Erſchreckliche Straffe über die vermuhtete That.

Herren

't Verbranden en ombrengen van veel vo

...an veel voornaame Edelen in SIAM .

folio 21

Febr. 1630.

Herren zu Hofe ruffen / einer oder der anderen Sache halber: wo ſie dan angelanget ſeynde / in Gefängnis geſchloſſen wurden. Und auf ſolche weiſe gerietheu viele unſchuldige Menſchen ins Gefängniß / welches faſt alle die höchſten Perſonen / ſo wol Männer als Frauen waren. Auſſerhalb Judia im ebenen Felde / waren etliche Löcher gemachet ungefehr 20. Fuß weit / viereckigt / welche voll Holtz-kohlen gelegt / und durch Soldaten / hierzu beſtimmet / angeſtecket und angeblaſen wurden. Man brachte etliche Beklagten herfür / die mit den Armen auff den Rücken gebunden / mitten in einen Kreiß von Soldaten geſchloſſen / geführet wurden / welche man daſelbſt loß machte. Hierauff ſetzte man ſie mit den Füßen erſtlich in einige Gefäße heiſſes Waſſers / auff daß das harte Fleiſch weich werden möchte / welches etliche Diener mit Meſſern abſchabten. Wie nun dieſes geſchehen / wurden ſie bey einige Herren / Officierer / und Heydniſche Pfaffen gebracht / und allda gefragt freywillig die Schuld zu bekennen; weiln ſie aber ſolches weigerten / wurden ſie beſchworen / und den Soldaten übergeben. Dieſe zwungen dieſe unglückliche arme Menſchen mit bloſſen und rohen Füſſen über die glüende Kohlen zu lauffen / welche zur ſelbigen Zeit wurden auffgeblaſen. Nachdem dieſes verrichtet / beſahe man ihre Füße / und welche verletzet / wurden vor ſchuldig gehalten / und wiederumb gebunden: Doch es lieff niemand unverletzet über / alſo daß diejenigen / welche geſtellet waren dieſe ungereimte und grauſahme Straffe außzuſtehen / von der Zeit an todte Menſchen waren / welche ſich auch anders nicht einbildeten / wiewol die meiſten (ob ſie vielleicht glücklich möchten überkommen) mit einer wunderlichen Geſchwindigkeit durch das Feuer flohen. Etliche fielen darein / und vermochten ſie daraus zu kriechen / um doch getödtet zu werden / war es gut; Doch es war niemand der ſolchen Handreichung thäte / und war ſolches auch auf hohe Straffe verbothen. Auff ſolche weiſe habe ich einige lebendig ſehen braten / und verbrennen. Welcher nun auf ſolche Ahrt vor mißthätig gerechnet wurde / denſelben brachten die Soldaten von dem Feuer ein wenig weg / und bunden ihn an einen Pfahl feſt / lieſſen einen Elephant kommen / welcher wegen des Scharfrichters war. Denn dieſes muß der Leſer wiſſen / daß man in Siam keine

Unbedachte Probe die Schuldigen zu finden.

Welche ſich verletzen / werden vor ſchuldig gehalten.

Elephanten ſind Scharfrichter in Siam.

Febr. 1630.

Hencker findet; Sondern die Elephanten müſſen dieſes verrichten / welches ein ſo gute Manier zu ſeyn ſcheinet / als der Chriſten / wo ein Menſch den andern ohne Urſach martert und umbbringt / welches fürwahr erſchrecklich / und muß ein ſolcher Menſch viel ärger ſeyn als ein unvernünftig Thier / welches nicht ohne Feindſchafft oder Noht ſeines gleichen anfället. Wenn der Elephant angeführet wird / gehet er etlichmahl brüllend üm den Mißthäter her / und nimt ihn mit dem Pfahl auff / und wirfft ihn mit dem Rüſſel in die Höhe / fängt ſelbigen mit ſeinen weit außſteckenden Zähnen durch ſeinen Leib / ſchüttelt ihn darnach herab / und zerſchmettert ihn mit Füſſen alſo / daß alles Eingeweid heraus ſpringt. Endlich kamen etliche Diener / und ſchleiffeten den ſo zerſchmetterten Leib nach dem Revier / worein ſie geworffen wurden / daß auch der Weg deßhalben glat und mit Menſchen Blut angefärbet war. Dieſes war die gemeine Straffe. Andere aber wurden an den Wegen / wo man nach der Stadt Pforten gieng / lebendig biß an den Hals in die Erde begraben / und ein jedweder / der vorbey gieng / war gezwungen auf Leibes Straffe / dieſelbe anzuſpeyen / welches ich ſo wohl als die andern thun muſte. Unterdeſſen durffte ſie niemand tödten / oder in ihrem ſchweren Durſt mit Waſſer laben / daß alſo dieſe elende unglückliche Menſchen von Durſt verſchmachten muſten / und ſcheinet die Sonne daſelbſt den gantzen Tag / und brennet fürnemlich des Mittags gar heiß. Tauſendmahl bahten ſie (als eine groſſe Gnade) um ihren Todt / aber da war kein Mittleiden. Uber vier Monat lang wehrete dieſes abſcheuliche wüten und morden / und kamen dadurch tauſend Menſchen ums Leben. Ich ſelbſt habe funfzig auf einen Tag ſehen ümbbringen / und auf einen Vormittag ſo viel. Bißweilen ließ man eine kleine Zeit nach / um dadurch mehr Menſchen zu Hofe zu locken / da dan das Wüten wieder ſeinen Anfang nahm. Man hielt dafür / daß dieſer wütende und hölliſche Tirann / unter dem Schein den Thäter vom Gifft zu ſuchen / allein unter dieſem Deckmantel für hatte / den gantzen Adel / wofür er ſich befürchtete / aus dem Weg zu helffen / wie er dan auch ſolches durch dieſes Mittel ins Werck geſtellet. Wir waren zum höchſten verwundert / daß ſich wieder ein ſo ſchrecklich und ungerecht Morden /

Die Mißthätigen elendig zerſchmettert.

Andere biß an den Haltz lebendig in die Erde begraben /

welche von Durſt verſchmachten muſten.

50. Menſchen einen Tag umgebracht.

Febr. 1670.

das gantze Reich nicht zuwieder legte; aber der König hatte zuvor / unter Vorgeben / daß er wider die Chineſer wolte Krieg führen / ſehr viel Volck angenommen / und damit alle die vornehmſten Oerter beſetzt. Zum andern gieng dieſe Straffe allein über die Edelen und Groſſen / in deren Untergang der gemeine Pöbel / wegen ihrer gelittenen Uberlaſt und Dienſtbarkeit / gefallen ſchöpfte und wol zu frieden war.

300. Perſonen auff einen Tag durchs Feur probiret.

Den 28. Dito ſind wohl dreyhundert Perſohnen / ſo Männer als Frauen / welche in Dienſt des Königs Tochter bey ihren Lebzeiten geweſen waren / durchs Feuer geleitet / um zu unterſuchen / welcher ſchuldig am Vergifft ſeyn möchte; doch wolte man / daß ſich niemand verletzet / und hierauff wurden ſie alle loß gelaſſen. Ein wenig darnach wurde auffs neue genommen die übergebliebene jüngſte Tochter des vorigen Königs / auff welche Seine Majeſtät ein böß Vermuhten hatte / dieweil man ſie / wenn ein jedweder die Verſtorbene beweinte / hatte ſehen lächeln: und was den Argwohn noch gröſſer machte / war / daß die Princeßin auf eine Zeit ſich bey ſeiner Majeſtät beklaget / daß durch groſſe Liebe und Ehre / welche Seine Majeſtät ſeiner älteſten Tochter / (meinende daß ſie nunmehro geſtorben war) bewieſen / ihre Tochter / welches auch des Königs eigen Kind war / veracht würde / welches keine kleine Urſach und Hülffe zu ihrem Verderb geweſen iſt.

Ein junge Tochter gefangen.

Wird durchs Feur geleitet und für ſchuldig gehalten.

Den erſten Martii wurde gemeldte Princeßin / neben einer groſſen anzahl Edeler Jungfrauen / durchs Feuer geleitet; doch ward niemand / als allein die Princeſſin / an beyden Füſſen / beſchädigt; worauff ſie alsbald mit ſilbernen Ketten gebunden / und an einen beſondern Ort / wo ſie niemand ſprechen mochte / gebracht wurde. Des andern Tags wurde ermeldte Princeßin in voller Verſamlung der Mandarijns, unter Vorgeben / daß ſie durchs Feuer allein verletzet / verhöret / da ſie dan zur ſtundt / entweder aus Furcht ſchwerer Pein und Tormenten / oder aber aus einem großmühtigen Fürnehmen geſagt: So mir der König bey Eyde beloben wolte / daß er mich / ſo bald ich die Urſach ſeiner Tochter Todt an den Tag gebracht / will laſſen tödten / und nicht zum Spott der gantzen Welt lange leben laſſen / ſo bin ich bereit / ohne Müh und fernere Unkoſten / alles zu offenbahren. Durch welche freymütige Rede viele der alten Mandorynen, welchen noch in friſchen Andencken war was kürtzlich geſchehen / ſo ſehr zu Mittleiden bewogen wurden / daß / hätte ſie das Schrecken des gegenwertigen Königs nicht zurück gehalten / ſie leichtlich Mitteln zur Erlöſung der betrübten Princeßin ſolten geſuchet haben; doch die Furcht ihre Hertzen von dem guten Fürnehmen abkehrende / brachten die Rede der Princeßin dem Könige für / welcher darauff / als fürwitzig nach der Warheit / alsbald mit groſſen Eyden verſprochen / ihrem Begehr nachzukommen / ſo ſie dieſe That begangen hätte; welches / nachdem es die Princeßin verſtanden / offenbahr und freymühtig bekent / daß ſie durch Hülffe ihrer Amme / des Königs Tochter mit Gifft umgebracht hätte / welches durch Zauberey alſo beſchworen wäre / daß dadurch ein ſolch Stücke Fleiſch in der verſtorbenen Leib / als man geſehen hatte / gewachſen; und beklagten ſich ſehr / daß das Glück ihr in ihrem gerechten Fürnehmen ſo ungünſtig geweſen, dieweil das Gifft / wegen kleines Uberbleibens ihres unglücklichen Geſchlechts / aus der Dienſtbarkeit und Händen des Tyrans zu erlöſen / eigentlich vor dem König / und nicht für die Tochter / bereitet geweſen. Wie ſolches der Tyran vernommen / befahl er alsbald / daß man ein ſtück Fleiſch aus ihrem Leib ſchneiden / und ſie es ſelbſt eſſen ſolte / welches dieſe Princeßin mit edelem Muht weigerte / ſagende: Ha Bluhthund / ich lache mit euer Grauſamkeit / ihr könt zwar mein Hencker ſeyn / mich aber nicht zwingen; ihr werdet bald das Ende euer erdichteten Vergiffts bekommen haben / das iſt / die Vergeltung meiner Königlichen Gebuhrt. Indem ſie noch andere Reden führete / dem König dieſes auffs ſchärffeſte fürzuhalten / wurde ihr ſolches bald verbohten / und zur ſtund in tauſend Stücken zerhackt / und ins Waſſer geworffen.

Ihr edeler Muth und unverzagter Sinn.

Mart. 1670.

Bekent das ſie der Princeſſin vergeben habe.

Ihr wird ein ſtück Fleiſch aus ihrem Leib geſchnitten.

Ihr Untergang.

Ihr Bruder gegriffen und getödtet.

Wenig Tage hernach wurde zum Tode verurtheilet ihr einiger Bruder / alt ungefehr zwantzig Jahr / welcher im vorigen Tumult (weil er ſich allezeit einfältig und kranck gehalten) überblieben und verſchonet worden / auch für den Tag gebracht. Dieſer ſchuldig oder unſchuldig / bewieſe gleichwohl in ſeinem Tode / daß es ihme an Verſtand nicht mangelte; denn er wüſte ſich mit ſolchem Muht und Anſehen zu vertheidigen / daß alle Richter verwundert ſtun-

Mart. 1650. den; Weiter bemühete er ſich mit gnugſahmen Reden zu beklagen/ daß ſeiner Schweſter gut fürnehmen ſo übel gelungen war/ ſagende: Ich war warhaftig unſchuldig/ wie auch mein ermordete Schweſter; weil aber ihr ungerechter Tyrann es ſo haben wollt/ ſo gebe ich euch zu verſtehen/ daß es mir leid iſt/ (euch zum Trotz) daß ich euch nicht ſelbſt vergeben habe; gab auch weiter deutlich zu verſtehen/ daß alles mit ſeinem Willen und Raht geſchehen. Hiemit wurde (ausgenommen noch eine Tochter) das gantze Geſchlecht des vorigen Königs/ ausgerottet. Mart. 1650.

Das IX. Hauptſtück.

Hoffertige und Gotteslåſterliche Titeln des Königs von Siam. Wunderliche und groſſe Zubereitung/ das Waſſer von dem Fluß Ganges ſincken zu laſſen.

Alſo ſiehet man / wie unwiedersprechlich die Siammiſche Kåyſer allein herꝛſchen / ſehr wohl in dieſen ihren hochmühtigen und Gotteslåſterlichen Ehren-titulen befeſtiget/ wovon es nicht beſchwerlich noch unangenehm dem Leſer die zwey Copeyen zu leſen/ ſeyn ſoll/ welche ich ſelbſt von einem vornehmen Siammiſchen Herꝛn bekommen/ und lauten wie folget:

Güldene ſchriftliche Legation von Alliantz/ welche voll Göttliches Glantzes; die allerbeſte / begreiffende alle weiſe Wiſſenſchafften; die Glückſeligſte/ welche in der Welt bey den Menſchen nicht gefunden wird; Die gewiſſeſte/ welche in den Himmel / auf Erden und in der Höllen iſt; die gröſſeſte / ſüſſe und freundliche Königliche Worte / welcher kråfftige Eigenſchafft und berühmte Nahm alſo durch den Erdboden lauffet/ als wan die Todten auferſtünden / und wunderbahrlich von allen Verweſungen gereiniget würden: worüber ſich die regierende Geiſtliche / Weltliche und dienſtbahre Menſchen mit beſonderer Freude verwundern/ alſo daß dieſes mit keinerley Wehrt kan verglichen werden/ kommende mit einem freundlichen/ durchlåuchtigſten/ unüberwindlichen / måchtigſten / höchſten Herꝛen / von hundert / und einer Königlichen güldenen Krohne/ mit neunerley Edelgeſteinen geziehret / dem gröſſeſten und reineſten göttlichſten Herꝛn der unſtråflichen Seelen / dem Heiligſten Uberall-ſeher/ und Oberbefehlhaber des edelſten und gröſten Reichs Siam, dem ſchönen Glantz der Statt Judia, deren vielfåltige Zuwege und offene Pforten voll Menſchen grimmeln/ und die oberſte Hauptſtatt der Welt iſt / denen irꝛdiſche Königliche Thron verziehret iſt mit neunerley Edelgeſteinen / und welche das fruchtbahrſte Land iſt/ und deren Herꝛſcher mehr iſt als die Götter/ und ſein Hauß von Gold und Edelgeſteinen/ ſey dem Göttlichen Herꝛen der güldenen Thronen / des weiſſen / rohten / und rundgeſtirnten Elephanten / welche drey ſchönſte Reiß-Thiere ſind; dem gröſten und oberſten Gott neunerley Götter. Welcher ein Göttlicher Herꝛ/ in deſſen Hånden das Siegreiche Schwerd ruhet / und das Glück des Feuer-Gottes iſt/ an den Durchleuchtigſten.

Der andere lautet noch wol ſo aufgeblaſen/ ja noch viel ſchåndlicher wider die Ehre Gottes: Höret doch was für Dinge ſich dieſer Unſinnige darff zuſchreiben. Höchſter Padukko Syry Sultaan nelmonam welgaka nelmochadyn magivytha Jouken der eauten lillaula fylan, König der gantzen Welt/ welcher das Waſſer låſt wachſen und flieſſen/ ein König der wie ein Gott iſt / und glåntzet wie die Sonne auff den Mittag / ein König der einen Schein gibt als der volle Mohnd / von Gott auserkohren würdig gehalten zu werden / wie man dem Nordſtern tuht / welcher iſt von Königlichem Geſchlechte / und aus dem Stam̃ des groſſen Alexanders, mit einem groſſen Verſtand/ gleich einer runden Kugel / die ſich hin und wieder weltzet / welcher ſo viel Geheimniſſen in ſich hat als die See tieff iſt; auch ein König / welcher aller verſtorbenen Heiligen Begråbniſſen verbeſſert hat/ und ſo gerecht als Gott iſt/ auch ſo groß von Vermögen / daß die gantze Welt unter ſeinen Flügeln ſich verbergen kan: Ein König/ der in allen Dingen recht urtheilet / wie alle alte Könige gethan; der freygebigſte König aller Könige; ein König/ welcher viel Gold-gruben hat vom Allmåchtigen Gott gegeben/ der Kirchen von halb Gold und Kupfer erbauet / und auff einem Thron von feinem Golde ſitzet / und von allerley Edelgeſteinen; ein König vom weiſſen Elephanten / welcher Elephant König aller Elephanten iſt / für welchem viel

Mart. 1650. viel tauſend Elephanten knien und beugen müſſen; deſſen Augen glåntzen als der Morgenſtern; ein König/ welcher auch rohte/ purpure und bunte Elephanten/ ja auch Buytenaques Elephanten hat. Worzu ihm Gott gegeben ſo viele und mancherley Kleider von ſeinem Gold geziehret; über dieſes noch ſo viel andere Elephanten die im Krieg gebrauchet werden/ mit eyſernen Harniſchen welche Schußfrey/ und ihre Zähne mit Stahl beſchlagen/ und die Harniſchen mit Kupfer; Ein König/ welcher ſo viel hundert Pferde hat/ deren Kleidung mit Gold boorduuret und geziehret/ auch mit allerley köſtlichen Edelgeſteinen beſetzet/ und deren Hyf-eyſen von Gold/ mit noch viel hundert Pferden/ welche im Krieg gebrauchet werden/ von allerhand Ahrt; ein König der über alle Käyſer herrſchet/ über Könige/ Printzen und Fürſten der gantzen Welt/ vom Oſten biß zum Weſten/ und welche ſeine Gunſt gewinnen/ werden von ihm herrlich gemacht/ und welche ihm abfallen/ werden mit Feuer verbrand; Ein König/ der Gottes Macht und alles kan beweiſen/ was Gott gemacht und geſchaffen hat. Dieſes war der Schluß und das Ende des hochmühtigen/ aufgeblaſenen/ Heydniſchen und Antichriſtiſchen Königs von Siam, welcher ſich Gott gleich zu ſtellen nicht ſchämet/ wie er/ das dumme Volck zu bereden/ um eine groſſe und übernatürliche Macht von ihm zu glauben/ darzu er noch ein ander Mittel gebrauchet.

Wunderliche Zubereitung ihm das Waſſer fallen zu laſſen.

Das Revier-waſſer von Siam iſt eine Ader ſo aus den groſſen Ganges ſeinen Urſprung nimbt/ und mit denſelben wächſet und fält. Wenn nun das Waſſer aufs höchſte geſtiegen/ ſo daß es nohtwendig und nach der jährigen Zeit bald fallen muß/ nimt der König dieſe Gelegenheit in acht/ und läſt ſich ein ſtück wegs die Revier aufwerts führen in einer Galey/ welche in- und auswendig alſo vergüldet iſt/ daß ſie aus einem Stück Gold gehauen zu ſeyn ſcheinet. Allhier ſitzet er auf einem Maſſief-güldenen Stuhl oder Thron/ welcher einen Himmel von unſchätzbarer Köſtligkeit hat/ beſetzt mit Demanten und Edelgeſteinen. Auff welchem er/ umringet mit ſeinem höchſten Adel/ ſitzet/ und hat den Oberſten Prieſter an ſeiner Seite. Der Wandelplatz dieſes prächtigen Fahrzeuges und Gänge ſind rundum voll Spielleute/ und beſetzet mit Fahnen und Wimpels von Bäumen. Dieſer Galey folgen eine groſſe menge andere/ und etliche tauſend kleinere Schiflein. Unterdeſſen komt das Volck mit Millionen von allen Ecken zuſammen/ und beſetzt den Ufer auf beyden Seiten. Alsdan tritt der König aus ſeiner Galey in ein klein Schiflein/ alwo ihme durch den Oberſten Prieſter ein gülden Schwerdt zugereichet wird/ welcher Segen und Opfer tuht/ darauff ſchlägt der König dreymahl in die Wellen/ und wenn er ſie alſo von einander geſchnitten/ gebietet er denſelben/ als mit einer Göttlichen Authorität/ daß ſie zurück weichen ſollen. Dieſes Affenſpiel wird von den unverſtändigen und leichtlich gläubenden Menſchen mit ſolcher Ehrerbietigkeit und Verwunderung angeſehen und aufgenommen/ als were es ein groß und Göttlich Wunderwerck. Mart. 1650.

Das X. Hauptſtück.

Abſchied von Siam. Sie nehmen eine Jonck. Cambodiers in einem Chaimpan ohne Ruder und Segel geſetzet. Ankunfft an Formoſa. Die Jonck bleibet mit allem Volck. Beſchreibung der Inſel Formoſa; deſſelben Fruchtbarkeit; Uberfluß von Vieh und eßbahren Thieren. Tajovaniſcher Teuffel ein ſonderliches Thier. Geſtalt und Ahrt der Formoſaner. Ein Mann mit einem rauchem Schwantz lebendig verbrand. Tracht der Formoſaner. Derer übung.

Unterdeſſen war unſer Schiff verſehen von dieſen Kauffmanſchafften/ weswegen wir dahin gekommen waren/ welche meiſtentheils beſtund in Hirſchfellen/ Sandel-holtz und Amrack, iſt eine Farb/ womit in Japan das ſchwartze Siegel-lack gemachet wird.

Nachdem wir in Siam unſere Sachen verrichtet hatten/ ſetzten wir unſere Reiſe und Strich den 12. April nach Tajowan oder Formoſa. April Als wir ungefehr bey das Riff Pracel gekommen waren/ kam ein Jonck/ recht für den Wind/ nach uns zu gefahren/ welche eine Holländiſche Fahne wehen ließ. Nehmen eine Jonck. Wir dachten daß es ein Räuber were; weßhalben unſer Schiffer einen

Uber-

May. 1650.

Uberſchlag machte/ einig Gut aus dem Schiff zu ſetzen/ üm ſich deſto beſſer zu wehren ; aber wie die Jonck näher bey uns kam/ſahen wir daß es ein Kaufmans Schif war. Hierauf rief unſer Schiffer/ daß jemand an Boort ſolte kommen / und den Paß aufweiſen/aber er ließ wiſſen/ daß ſein Champan zerbrochen were. Hierauf ſetzten wir unſern Boot/ wohlgemant und gewafnet nach ihm zu/ und forderten ſeinen Paß/ er hatte aber keinen ; ſo daß wir ihn deßwegen / und weil er ein Cambodier war/ und unfreye Güter führete / Beut machten. Er hatte auch Hirſch-feile / Sandelholtz und Amrack geladen. Das Volck waren Cambodier und Chineſen. Unſer Schiffer/ ins gemein Fayer geheiſſen/ ſetzte alle Cambodier in die Champan, welche ihnen gut genug war/ und ließ ſie alſo in der See treiben/ ungefehr viertzig Meilen vom Lande/ und ſelbiges zur Rache wegen des grauſamen Mordes/ durch die Cambodianer unſerm Volck nicht lange zuvor angetahn. Wo dieſe Champan geblieben/ habe ich nach dieſer Zeit nicht vernommen. Das Riff oder Sandbäncke Pracel ſtrecket ſich etliche Meilen in die Länge.

Cambodier in die Champan ohne Ruder oder Segel.

Ankunft an Formoſa.

Den 10. May kamen wir behalten unter die Inſel Formoſa, und wurffen unſern Ancker für das Schloß Zelandia, alwo zu ſelbiger Zeit Peter Anthoniſz. zu Waſſer Gyverneur war. Wie wir den Hafen einlieffen / ſtieß unſer Jonck mit einem harden Wind gegen den Grund/ ſo daß ſie berſtete und in ſtücken gieng ; auf ſolcher waren ungefehr zwantzig Chineſer und zehen Holländer/und kamen allein drey der letzten auf einem ſtück Holtz antreiben.

Die Jonck bleibt mit ſeinem Volck.

Gelegenheit der Inſel Formoſa.

Die Inſel Formoſa liegt unter dem Tropico Cancri, deren Mitte auf 23. Graden / und beginnet zum Süden auf 21. Graden/und endiget auf 25. Graden Norder Breite/ der Umkreiß wird ungefehr auf 130. Meilen geſchätzet. Sie iſt für der Chiniſchen und Fokieniſchen Küſten gelegen. Rundum dieſe Inſel wird ſehr viel Fiſch gefangen / und fürnehmlich H rder/ ein Fiſch ſo groß als Schelfiſch ; wenn er gefangen / wird er auf dem Rücken als Abberdaan aufgeſpaltet/ alsdenn gepackt / und eingeſaltzen / und alſo durch gantz China für Speiſe geſendet / wie in unſerm Vaterland der Hering durch gantz Europa. Auch wird die Rogen dieſer Fiſche in Töpfe eingeſaltzen/ welche in ihrem Fell ſehr angenehm und roht liegen bleibet / und für Lekkerbißlein bey den Chineſen gehalten wird. Für die Freyheit zu fiſchen unter dieſer Inſel / pflegten die Chineſen den zehenden Fiſch zum Pacht an die Compagnie zu bezahlen.

May. 1650.

Deſſelben Fruchtbarkeit.

Die Inſel Formola hat überall gut fruchtbar Land / doch liegt mehrenteils durch Nachläßigkeit und Faulheit der Einwohner unbebauet. Das fruchtbarſte beſitzet der Keyſer von Midag. Es gibt überflüßig Reiß / Korn/ Hierſe / Kaylang, Ingber/ Zucker / Maſavinades ; vielerley Bäume / nebenſt Limonen / Pomerantzen/ Guygavas, Perang, Citronen / Pompelnüſſen/Waſſer-Melonen/Kürbiſſen/ Ananaſſen, Radix China, Kadjang, Fokkafokas, Parattes, Ubes, grühn Muß/ Kohl/ Wurtzeln / und viele Chineſiſche Kräuter / und Adlers-holtz : Kadjang iſt ein kleiner Sahmen/ grühn / ſo groß als Coriander-ſamen/wird gekocht auf geſaltzen und friſchen Fiſch / und hat einen guten Geſchmack. Fokkafokas iſt eine Frucht als eine Birn/ aber wohl dreymahl ſo groß/ unten weiß und purper von Farb/ und oben ſo glat als ein Spiegel : wächſet gleich wie die Kürbiſſe über der Erden ; erſtlich wird ſie in vier Stücke geſchnitten/ gekocht/ und bey Fleiſch oder Speck/ eben als Rüben oder Wurtzeln / in der Suppe mit Zukker gemenget. Man hat auch Schaffe / wiewohl wenig/ viel wilde Thiere / Böcke/ Ziegen/Rehe/Steinböcke/Kaninen/Haſen/ zahme und ſehr wilde Schweine / Tyger/ Beeren/ Affen/ Mehrkatzen und Hirſche in einer unzehlbaren Menge/ welche offters in Truppen von drey tauſend zuſammen lauffen/ eine herrliche Jägerey für die Formoſaner.

Uberfluß von Vieh.

Tajovaniſche Teuffel/ ein Thier.

Daſelbſt läufft ein Thier/ bey den Holländern Tajovans-Teuffel genennet/ einer Eilen lang / und fünf Daumen breit. Es iſt unten und oben an ſeinem Leibe voll Schuppen/ hat vier Füſſe / ein lang ſcharf Haupt / mit ſehr ſcharffen Klauen / und einem Schwantz / welcher zu Ende ſpitzig zufället / deſſen Speiſe iſt anders nichts als Ameiſen : denn als es hungert / ſtreckt es die Zunge aus/ worauff die Ameiſen zu ſitzen kommen: So bald es vermerckt daß die Zung/ welche aus der Natur ſchleimig iſt / voll ſitzet / ſo ſchluckt es die Ameiſen ein. Es kan keinen Thier auf der Erden ſchaden tuhn / als allein den Ameiſen. Es iſt für Menſchen ſehr erſchrecken/ und ſo bald es Menſchen vernimmet/ machet es ein

Loch

May. 1650.

Loch in die Erde/ kreucht darein / und windet ſich rund zuſammen ; ſo es aber angefaſſet wird bey dem Schwantz / und hin und wieder geſchüttelt / bekomt es ſeine vorige Geſtalt/ ſo daß es unrecht und verkehrt den Nahmen von Tajovaniſchen Teuffel von den unſrigen bekommen ; denn dem anſehen nach eines wilden Thiers / hat es ſeines gleichen nicht / weil es ſich nicht rächet / oder jemand ſchaden tuht. Man ſagt/ daß es anders nirgends durch gantz Aſien zu finden ſey/ als auf der Juſel Formoſa. Es ſind daſelbſt auch allerley Vogel / ausgenommen Papegayen : Da ſind auch Schlangen / Tauſendbeine / Scorpionen / Eyderen/und mehr ander Ungezieffer. Auch laſſen ſich bißweilen groſſe Schwärme Heuſchrecken ſehen.

Anlaugende die Geſtalt und Weſen der Formoſaner / ſo ſind ſelbige nicht einerley/ alſo die Einwohner / nach Unterſcheid der Landſchafften die ſie bewohnen / ſind auch von Geſtalt und Farbe unterſchiedlich. Die Männer ſind ziemlich groß / inſonderheit die in der Ebene wohnen; die Bergleute aber ſind etwas kleiner : das Frauvolck hält ſich nach der kleinen Seite : Sie ſind voll von Angeſicht / groß von Augen; eben von Naaß/ gemeiniglich groß von Brüſten. Bahrtloß/ nicht aus der Natur/ ſondern durch ſtetiges Haar ausziehen / ſobald ein neues herfür blicket. Im gegentheil ſehr lang von Ohren/ bey ihnen für eine groſſe Zierde gehalten / welche durchbohret ſind / und mit auffſchrauben eines Hörnleins/in Form einer Schrauben/ rund und breit ausſtehen.

Ein Mann mit einem rauchen Schwantz lebendig verbrand.

Dieweil ich auf Formoſa war/ hatte ich hören öffters von Menſchen mit Schwäntzen ſagen ; ich aber ſchlug es in den Wind ; doch ich muß den Leſer alhier mit der gröſſeſten Verſicherung / welche ich jemahls an mich zu tuhn wünſchte / erzehlen / welches ich mit meinen Augen geſehen habe / zu wiſſen : Ein Formoſaner von der Süd-ſeite mit einem Schwantz / eine gute Fuß lang/ und rauch mit Haar bewachſen. Ich ſahe ſolches klar und wohl / auch öffters / dieweil dieſer Mann einen Predicanten auf eine ſehr übele und grauſahme weiſe vermordet hatte/ und deßwegen verbrand wurde. Er war mit einer langen Kette um die Mitte an den Pfahl feſt gemacht / um welchen das Feuer lag. Alſo briet dieſer unglückliche Schwantzman vor ſeinem Tode/ daß das Fett von ihme ablieff. Viele Menſchen haben dieſes mit mir geſehen / und etliche bey ihme geweſen/ und mit ihm geſprochen / da ſie dan über ſeine Geſtalt verwundert : aus ihm daneben verſtunden/ daß in ſeiner Landſchafft das meiſte Volck alſo beſchwäntzt were. Doch was hievon iſt/ kan ich nicht wiſſen ; daß aber dieſer Mann einen Schwantz hatte/ hab ich ſo deutlich geſehen/ als daß er ein Haupt hatte.

May. 1650.

Etliche ſtecken zum Zierraht in die Löcher einen kleinen Teller / über die maſſen künſtlich gefärbet und geſchnitten : Andere gemahlete Schulpen/ inſonderheit auff die Feſt-tage / wenn ſie für ihren Göttern erſcheinen. Denn auff andere Tage laſſen ſie die Ohren bloß / ohne Zierraht / und ungeſchraubt niederhangen/ welches ein übeler ſpectacul iſt / dieweil ſie faſt biß halb auff die Bruſt hangen. Das Haar iſt ſchwartz und lang/ und wird auf zweyerley Manieren getragen / zu wiſſen : bey den meiſten / gleich hier zu Lande ; aber die andern haben es auf die alte Chineſiſche weiſe über dem Haupt zugebunden / oder in einen Zupf geflochten. Die Farb des Angeſichtes und Leibes iſt ſchwärtzlicht-gelb / oder zwiſchen gelb und ſchwartz. Die Manner aber von Kabelang, zwiſchen gelb und weiß. Das Frauen Volck von Midag iſt gelb von Farb ; deßgleichen von Soeten Nouwe und der Juſel Lamey. Sie ſind ſtarck von Gedächtnis/ gutes Verſtandes/ und ſcharffen Urtheils / willig und bereit / über alle Indianen/ den Chriſtlichen Glauben anzunehmen.

Kleidung der Formoſaner

Die Kleidung des Sommers iſt ein Baumwollen Kleid / oben weit / als ein Schaffs-peltz / über der Bruſt an zweyen Ecken zugebunden/ und unter einem Arm durchgeſchlagen/ ſo daß es die eine Seite des Leibes bedeckt / und die andere bloß läſſet. Um die Mitte iſt es zugegürtet / und hanget über die Waden. Sie tragen weder Schuh noch Strümpfe ; aber wohl bißweiln Fett-ſchuhe/ gemacht von Steinbocks-fellen / mit Bändern oben zugebunden. Des Winters bedecken ſie ihren Leib mit Tiegers/ Luparts / Beeren/ und andern Fellen/ wegen der Kälte. Die älteſten/ welche unter dem Gebiet von Soulang ſtehen/ waren vorhin auf Holländiſch gekleidet / aber das ander Volck auf Chineſiſch.

Vor der Ankunfft der Spanier und Holländer giengen die Einwohner nackend;

die

May. 1650. die Berg-leute gehen noch heut zu Tage nackend/ und nur bedeckt mit einem kleinen Fell für der Schaam.

Die Tracht der Frauen kommet ſchier über ein mit der Männer/ allein mit dieſer Veränderung/ daß ſie ihr Kleid um die Beine gebunden. Sie tragen über-Röcke/ doch nicht weiter/ denn an ihr Mittel-leib/ und unten ein Baumwollen Kleid biß an die Knie. Das Haupt iſt bewunden mit einem ſeiden oder Samten Tuch/ zwey Holländiſcher Ellen lang/ welches mit zweyen Enden/ als zweyen Hörnern/ voraus ſtecket. Schuhe werden bey ihnen nicht getragen. Eine jedwede Frau hat gemeiniglich ein Schwein hinter ſich lauffen/ wie ein Kind. Zierahts halber haben die Männer die Haut ihrer Brüſte/ Rückens und Armen mit ſonderlicher Farb angeſtrichen/ welches allezeit bleibet/ und nicht ausgehet. Sie tragen Ketten von gläſern Korallen um den Hals und Armen/ und eiſerne Ringe/ welche ſehr feſt ſchlieſſen/ von der Hand ab/ biß an die Ellebogen/ mit ſolcher genauen öffnung/ daß ſie unmüglich ſcheinen über die Hand getahn zu werden. Desgleichen um die Beine ſeine weiſſe Schulpen neben einander gefügt/ wie Spitzen. Das Mannvolck von Tokkadekoi trägt zum Zierraht eine Decke von Rohr/ welche von hinten ſpitzig zu auf der Mitte des Rücken lieget/ und die andere weit übers Haupt gebogen/ und daſelbſt verzieret mit einem weiſſen oder rohten Fähnlein/ zweyer Hände breit. Das Haupt iſt ihnen auf die Feſt-tage mit Hahne-federn und Hahne-ſchwäntzen gezierhet; die Armen und Beine mit Beere Schwäntzen. Das Frauen-volck träget zum Zieraht um den Hals Ketten von Glaß und Steinen/ etliche auch von Reichstahlern. Hirſchfelle bloß hin auf die Erde geworffen/ ſind an ſtatt ihrer Bette und Decken. Sie haben keine Handwercke noch Ampter/ ſondern ein jedweder macht was ihme nöhtig iſt. Sie können ſehr fertig mit Pfeil und Bogen umgehen/ ſehr wohl ſchwimmen und Waſſer treten/ welches ſie mit einem Holländer/ über einen ſtarcken Strohm zu treten/ wohl wagen dürffen. May. 1650.

Sie üben ſich inſonderheit im Lauffen/ und ſeyn wunder ſchnell auf den Füſſen/ auch iſt kein Volck in der Welt/ welches ihnen hierinnen vorgehet/ ja kein Pferd kan es mit ihnen im Lauffen ausdauren. In wehrendem Lauffen haben ſie in beyden Händen ein Inſtrument von Eyſen oder Stahl gemacht/ womit ſie auf ihre eyſerne Arm-ringe ſchlagen/ daß es klinget/ welches dienet zur Aufmerckung im lauffen/ langſam oder geſchwind/ nachdem ſie geſchwind oder langſam lauffen.

Sie fahren mit keinen Schiffen über See; aber wohl mit kleinen Fahrzeug aus einem Baum gehauen/ über Flüſſe und Ströhme. Im übrigen ernehren ſie ſich mit dem Landbau/ der Jacht und Fiſcherey. Sie führen ſchwere Kriege unter einander/ in welchen ſie mit groſſen Heeren wieder einander ziehen/ und einander bey tauſenden ſehr grauſam ermorden und umbbringen.

Das XI. Hauptſtück.

Abſchied von Formoſa. Ankunfft unter Japan. Beſchreibung von Nangeſaque. Gelegenheit des Holländiſchen Wohnplatzes. Staat der Statt/ ihre Häuſer. Zierligkeit der Straßen. Nachtwache. Schrecklicher Brand in Nangeſaque. Geſtalt/ Arth/ Kleidung und Handthierung der Japaner. Abreiſe von Japan. Kommen zum andernmahl unter Formoſa. Kehren wieder nach Siam/ alwo unſer Oberhaupt mit etlichen Elephanten einnahmen. J. J. Straus mit dem Schiff Zelandia nach dem Vaterland. Ende der erſten Reiſe.

Nachdem wir auff Formoſa unſere Ladung eingenommen/ wurde ich auff ein ander Schiff/ vom Schwartzen Behren auff das Fluyt-ſchiff die Jungfer geſetzet/ damit nach Japan zu ſegeln. Wohin wir auf den 15. Julii unſere Reiſe beförderten.

Den 10. Aug. kahmen wir behalten an die Japaniſche Küſt; und ſo bald wir unſere Ankunfft bekent gemacht/ bekahmen wir etliche Fahrzeuge an unſer Schiff/ welche es alsbald von Ruder/ Segel und Kriegs-Nohtwendigkeiten entblöſſeten/ und ſelbſt mit ihrem eigenen Volck unſere gantze Ladung übernahmen/ aus Argwohn und Furcht/ daß wir ſie überfallen möchten/

May. 1650. oder ſonſten einige Verrähterey ins werck ſtellen; denn es iſt unter der Sonnen keine Nation ſo argwöniſch und furchtſam für Fremdlingen/ als dieſe. Der Ort/ wo wir ankamen/ war Nangeſaque oder Nangeſaky, eine Statt vorzeiten durch die Portugieſen aus dem Waſſer aufgeführet/ und dieſe/ da ſie aus Japan wurden verbannet/ iſt ihnen/ daſelbſt zu verbleiben/ vergönnet/ nach der Zeit daß ſie gezwungen worden aus Firando zu weichen. Der Holländiſche Wohnplatz und Behauſung liegt auf einer kleinen Inſel/ durch ein Waſſer/ ungefehr 40. Fuß breit/ von der Stadt Nangeſaque, abgeſchieden/ zu welchem man/ vermittelſt einer länglicht viereckichten Fallbrücke/ gehen kan/ welche über 150. Fuß lang und 50. breit iſt. Dieſe kleine Inſel iſt mit Stacketten von Brettern umgeben. Nicht weit von der Pfort der Fall-Brücke ſtehet das Pack-hauß der Compagnie/ und etwas weiter hin in der Mitte das Wohnhauß des Oberhauptes/ welches groß und köſtlich iſt. Da ſind noch unterſchiedliche andere Häuſer und Kaufläden/ mit zwiſchen laufenden Plätzen und Straſſen. Nach dem Zugang der See ſtehet noch eine Pfort/ aus welcher man von einer weiten und breiten Treppen abgehen/ und allerley Bahlen und Packen auf und abtragen kan. Es ſind alhier ſehr viel Kaufleute/ und wird verhandelt Amrak, Stahl/ Hirſch- und Bock-felle/ rohe und gewirckte Seide/ Sammet/ Damaſt/ Sateyn/ Baumwollen-Leinwad/ Queckſilber/ Sublimat/ Spaniſch Grün/ Kampher/ Wachs/ Allaun/ Pfeffer/ Elephants-zähne/ Muſais, und unterſchiedliche andere Kaufmanſchafften.

Nachdem wir drey Tage an Nangeſaque hatten ſtill gelegen/ und die Japaner unſere übergenommene Ladung/ mit dem welches ſie gelöſet/ funden übereinzukommen/ ſchloſſen und beſiegelten ſie unſere Thüren/ und ſchickten uns ſechs Baliſſaky an Bohrt (ein ſtarck Bier/ welches die Japanen von Reiß und andern dingen kochen) daſſelbe iſt ſehr brandend und ſtarck/ alſo/ daß es jemand/ der es reichlich läſſet inlauffen/ ein ſchwaches Haupt und Füſſe machet. Und dieweil unſer Volck dieſes überflüſſig einſchluckte/ wurden ſie luſtig und frölich/ und lieſſen eine groſſe Fahne wehen/ ſo daß niemand an Trauren gedachte: Darauff mitten unter dieſer Freude wurden durch einen unverhofften Sturmwind ſie alle in einem Augenblick nüchtern. Dieſer Sturmwind entſtund ſo geſchwind/ daß wir kaum unten in das Schiff und unter den Uberlauff kunten kommen/ dieweil das Schiff hin und wieder getrieben wurde. Wir lagen zum Ancker an zwey groſſen Kabel-ſeilen/ ſie riſſen aber als ein Faden in ſtücken. Das Schiff der Friede genennet/ wurde als ein Boht hoch und trucken auf dem Strand geworffen/ nach der Stadt Nangeſaque zu/ ſo daß im ſelbigen 24. inwendige Höltzer/ Knie genant/ zerbrochen waren; alles Rundholtz war als Rohr zerſchlagen/ und über Bohrt gewehet. Das Jachtſchif Hulſt und der Schwartze Bähr/ welche kaum außerhalb den Hafen lagen/ wurden ſo zugerichtet/ und ihr meiſtes leicht Holtzwerck eingeſchlagen/ alſo daß ſie durch eine groſſe menge Barcken von den Japanern muſten eingeholet werden. Wir dachten/ daß es der jüngſte Tag war/ ſo abſcheulig donnerte es auf allen Seiten/ und ſo erſchrecklich war der Himmel umgeben. Zu Land hatte die Stadt auch groſſe Noht gelitten/ und waren unſere Wohnungen und Packhäuſer an ihren Dächern ſehr beſchädigt. May. 1650.

Die Stadt Nangeſaque liegt auf 33. Graden Norder Breite/ auf hohem Lande/ und iſt ſehr groß und Volckreich; doch wie mehrentheils die Japaniſchen Städte/ unbemaurt. Sie iſt an einem ſehr wohlgelegenen Orte erbauet/ an einem Hafen ſehr bequehm durch allerhand Schiffe und Fahrzeuge beſegelt zu werden. Aus der See hat ſie ein herzlich Anſehen/ wegen ihrer hohen Thürme/ Tempel und Palläſte. Die Häuſer ſind meiſtentheils von Holtz/ und ſehr wenig von Stein/ aus Furcht der Erdbebungen/ erbauet/ weiln ſelbige öfters fürfallen/ und die Mauren umwerffen/ wodurch den Häuſern und Menſchen groſſer Schade und Lebens-gefahr zugefüget wird; doch haben die höltzerne Wohnungen ſonderliche Gefahr nicht zugewarten. Der armen Leute Häuſer ſind von Holtz geflochten/ und mit Erde für Regen und Wind bekleidet/ wie dergleichen in Braband/ Teutſchland und andern/ zu finden. Die Dächer ſind von Brettern/ welche auf einander gefüget/ weit über den Giebel ſtrecken/ auf daß ſie wegen groſſer Hitze und Regen ſich verbergen können. Um ihre Häuſer haben ſie groſſe Waſſer-gefäſſe/

den

Auguſt. 1650. den Brand / weil hier ſolcher öfters entſtehet/ zu löſchen. Welcher Urſache halber die Leute von Vermögen ſteinerne Packhäuſer bey ihren Wohnungen erbauen/ um ihre Güter in Feuers-noht zu bewahren. Der Brand verurſacht hieſiges Orts groſſen Schaden / und ſolte derſelbige noch viel gröſſer ſeyn/ wenn nicht das Waſſer überflüſſig durch alle Straſſen geleitet were/ welches Gelegenheit gibt/ daſſelbe leichtlich zu bekommen.

Was die Stadt betrifft/ ſo hat ſelbige 88. gleiche und zierliche Straſſen/ 200. Ellen lang/ deren jedwede mit Stacketen abgeſondert / wobey des Nachts Laternen brennen/ und ſtarcke Wache gehalten wird/ auch darff niemand nach zehen Uhren/ ohne ein beſiegelt Urlaubs-brieflein vom Guberneur / ſelbſt auch kein Medicus oder Wehmutter/ dieſelbigen gebrauchen. Dieſes verhindert des Nachts alle Schelmſtücke/ Dieberey und Straß-ſchenden; doch iſt es auch hinwiederum eine Urſache vielerley Unheylen; denn ſo daſelbſt Brand entſtehet/ muß ein jedwede Straß ſich mit ihrem eigenen Volck behelffen/ und darff niemand von den Benachbarten zulauffen/ were die Noht auch noch ſo groß/ wodurch nicht allein die Gebäude/ ſondern auch die Menſchen ſelbſt groſſe Noht und Gefahr leiden. Dieſem haben unſere Landsleute ungefehr vier Jahr vor unſer Ankunſt beygewohnet; weiln ſie damahls zu Nangeſaque in einer Straſſe geherberget / alwo ein groſſer Brand entſtanden/ und dadurch in kurtzer Zeit zwantzig Häuſer in die Aſche geleget wurden / und etliche Menſchen ümkahmen. Die Holländer / aus Furcht des Brandes/ nahmen lieber die Freyheit des Keyſers Geboht zu übertreten/ als elendiglich zu verbrennen/ und brachen alſo mit gewaltiger Hand durch die Stacketen.

Die Japaner ſind ziemlich weiß/ doch aber gelber als die in Europa. Die gemeine Tracht und Kleydung der Männer und Frauen hat nicht viel Unterſcheids / ſie gehen alle mit langen Röcken üm den Leib geſchlagen/und mit einem Gürtel in der Mitten zugebunden.

Die vornehmſten und edelen Jungfrauen/ haben güldene/ ſilberne und andere köſtliche ausgeſtickte Kleider / ihr Haar iſt zierlich aufgebunden/ und mit Perlen und Edelgeſteinen durchflochten. Die Männer ſind ziemlich ſtarck von Leib / und haben gute dicke Köpffe. Im wiedrigen ſind die Frauen/ welche ſie Keesjens nennen/ klein und mager von Leib und Geſtalt / und haben die alten und gröſſeſten Füſſe als kleine Kinder von vier oder fünf Jahren; welches bey ihnen ein ſonderlicher Zierraht iſt / und welche die kleineſten Füſſe hat / iſt hoch geachtet; weßhalben ſie auch die Füſſe in die Schuh preſſen: Der Leib wachſe wie er will. Die Japaner ſind meiſtentheils ſehr harte Menſchen / und können Hitze / Kälte/ Hunger/ Durſt/ und dergleichen ausſtehen/ ja ſie laſſen in der gröſten Kälte auch die jungſtgebohrne Kinder in dem Revier waſchen. Es iſt ein ſtreitbahr Volck / welches mit Pfeilen/ Bogen / Javelynen / Röhren/ und andern Gewehr wohl weiß ümzugehen/ und können den Stahl ſehr wohl temperiren/ alſo / daß ihre Säbel für die beſten gehalten werden / weil ſelbige ſo ſcharf / und ſo wohl von Härtigkeit zubereitet/ daß man damit einen Nagel / Daumens dick / kan von einander hauen / ohne die Kling zu beſchädigen. Sie halten viel von jagen / und eſſen gern Wildbrät; zahm Fleiſch iſt bey ihnen gering geachtet. Sie trincken den gantzen Tag Thee, welcher Tranck bey ihnen viel kräftiger als bey uns iſt; ſo daß ich dafür halte / daß ſie den Blättern wohl ein Röcklein ausziehen / wieder trucken machen / und dan herwarts ſenden. Sie ſind frölich / Gaſtfrey / und halten viel von Schiampampen / auch kan man mit ihnen ſehr wohl ümgehen. Auguſt. 1650.

Nachdem wir nun unſern Japaniſchen Handel volzogen / machten wir uns fertig zu wenden/ und nach Batavia zu kehren; ſetzende erſtlich unſern Lauff nach Formoſa. Abreiſt von Japan.

Den 30. Decemb. giengen wir zu Segel mit einem ſehr harten Winde/ und Norder Mouſſon, alſo daß wir den 9. Januar. wiederum behalten für die Feſtung Zelandia zum Ancker kamen. Alhier gieng ich über auf das Schif / das Poſtpferd genennet/ deſſen Reiſe nach Siam angeſehen war/ wohin wir den 22. Dito kahmen / und daſelbſt unſern Oberhaupt Joan van Muyden einnahmen / um denſelben nach Batavia zu führen. Wir nahmen auch acht Elephanten in unſer Schiff/ welche wir muſten auf Batavia liefern. Ihr Futter/ welches beſtund in Palmyt und Zucker-rohr / nahmen wir mit / um ſie in wehrender Reiſe zu ſpeiſen/ und deſto bequehmer über zu bringẽ. Kommen wieder nach Siam / allwo ſie J. von Muyden mit acht Elephanten einnehmen.

Bey dieſer Gelegenheit kan ich nicht nachlaſſen ein Unglück / welches ich beynahe mit meinem Hals büſſen muſte/ zu erzehlen: Ich trug eine Schüſſel mit heiſſer Speiſe/ welche die Bohtsleute Pußpaß nennen/ und wolte damit nach einem meiner Cammeraten gehen/ und weiln ich über ein Loch/ worunter ein Elephant ſtunde/treten muſte/ warff das Thier ſeinen Rüſſel auf/ und riſſe mir die Beine unter dem Leibe weg/ ſo daß ich von oben herab taumelte. Unterdeſſen ſtürtzte dieſe ſiedend heiſſe Koſt dem Elephanten auf den Leib/ welcher hierauf erſchrecklich ſchrie/ und ſtampfte / daß das Schiff und alles was drinnen war / zitterte und bebete/ und ich in der gröſſeſten Gefahr war zu Prey getreten zu werden; jedoch ich errettete mich ſelbſt. Unſer Commandant ſprang mit Geſchwindigkeit aus der Cajuyt / und ließ mich bey dem Kopf faſſen. Und ob er gleich ſicherlich wuſte daß es ein Unglück war / wovon ich die gröſſeſte Gefahr erlitten/ ließ er mich doch für den Maſt ſetzen/ und luſtig mit dicken Tauen für meinen Hinterſten klopfen.

Febr. 1651. J. J. Straus mit dem Schif Seeland nach dem Vaterland.

Den 14. Februarii kamen wir glücklich an Batavia, alwo ich alsbald los gelaſſen wurde/ und Urlaub bekam nach dem Vaterlande zu kehren / auff dem Schiff Zeelandia, welches völlig geladen und ſegelfertig lag. Giengen demnach noch dieſen Monat mit einer Flotte von ſieben reichgeladenen Schiffen von Batavia, und ſegelten mit gutem Wetter und vortheiligem Winde / innerhalb wenig Tagen / die Straaß Sunda durch. Wir ſetzten unſern Lauf recht auf S. Helena an.

Den 21. Aprilis ſahen wir mit Freuden die Inſel S. Helena, alwo wir mit unſern ſieben Schiffen behalten angekommen/ unſere Ancker ſincken lieſſen. Giengen darauf an das Land / und fiengen an zu jagen / zu fiſchen / und Pomerantzen / Lemonen / und andere Früchte zu pflocken. Hier ſtund über die maſſen viel Saurampfer. Apri.

Weil wir uns nun hier wohl erfriſchet/ haben wir uns den 2. May reißfertig gemacht / und bekamen hierauf den 20. Aug. das Land ins Geſicht/ alwo wir einig Vieh und Schaffe zur Erquickung unſerer Flotte mit andern Wahren verwechſelten/ und darauf unſere Reiſe nach dem Vaterlande beförderten. Auff deſſen Haſen wir mit unſerm Schif Zelandia den 1. Septemb. 1651. behalten ankamen / und den Gureiſchen Haſen einlieffen. Habe alſo meine erſte Reiſe / unter Gottes Geleit / glücklich zu Ende gebracht.

May. Augu. Septemb.

Ende der Erſten Reiſe.

J. J.

J. J. Straußens

Zweyte Reyſe.

Das I. Hauptſtück.

Gelegenheit und Zufälle der andern Reiſe. Schwerer Sturm auff der See. Kommen unter Texel. Kommen nach Jarmuth. Kommen nach Livorno. Beſchreibung dieſer Stadt / Piſa und Florentz. Unverhofftes Glück und Mildigkeit. Kommen nach Bolongien; deſſen Beſchreibung.

Gelegenheit und Zufälle der andern Reiſe.

UNgefehr vier Jahr hatte ich den Ancker bey der Katze gelaſſen / ehe ich wiederum von der Reiſe-luſt geplaget wurde : doch war es mein freyer Wille nicht / auch hatte ich ſolches mit keinen guten Verſtand überleget.

Ich ſaß zu Amſterdam an einem ſonderlichen Ort / um wiederum nach Durgerdam zu kehren / weiln ich keine Gelegenheit Segel zu machen finden kunte / ob ich gleich dem Katzenhunde (ein liederlich Vöicklein / welches die Leute aubringt / kaufft und verkauft /) und allen Bekandten deßwegen Order gegeben. Weil ich nun hierauff die Schut erwartete üm weg zu fahren / kam Claus Janſz. Ketel von Dürgerdam / welcher mich willkommen hieſſe ; und nachdem wir etwas mit einander von der Reiſe und unſerm Zuſtand geſprochen / fragte er unter andern / wo ich nun weiter hin wolte. Ich unterrichte ihn hierauf / daß ich gern für Ober-Segelmacher mich wolte gebrauchen laſſen / und daß ich keine Gelegenheit dieſesmahl gefunden. Wohlan / ſagte er hierauff / ſo kommen wir eben recht zuſammen / weil ich einen Segelmacher ſuche. Unterdeſſen truncken wir einen luſtigen Trunck Brandewein / unter welcher Freude ich alſo angenommen wurde / und weiter ſo zugedecket war / daß ich nicht wuſte / was ich tähte. Hierauf wurde ich zu Schiff gebracht / und verſchlieff die Mahlzeit. Wir unterdeſſen waren nach Texel gefahren / ehe ich erwachte. Und nachdem ich wieder nüchtern geworden / wuſte ich nicht wo ich war; Erſtlich meynte ich / daß ich noch in des Oſt-Indiſch-fahrers Haus war / doch die Geſtalt des Hauſes in welchem ich war / lernte mich anders gedencken. Endlich als ich zu mir ſelber kam / und mir der Schiffer alles erzehlte wie ich hier gekommen / merckte ich alsbald wie viel die Glocke geſchlagen / und reuete mich / was ich trunckener weiſe gethan hatte ; doch Schiffer Claus ſtelte mich bald wieder zu frieden.

Decemb. 1655

Hierauf giengen wir den 20. Decemb. im Jahr 1655. zu Schiff / auf die Fluyt / genennet das Haus zu Gennip / üm zu erſt nach Jarmouth in England zu ſegeln / und daſelbſt Bückling einzunehmen.

Schwerer Sturm.

Den 14. Januar. geriehten wir aus Texel / und kamen den 20. Dito bey die Jarmouthiſche Bäncke. Alhier ging uns der Wind entgegen / und wurden von einem ſo heftigen Sturm überfallen / daß wir kein eintzig Segel führen konten / ſondern es auff Gottes Gnade treiben lieſſen. Und nachdem ſolches 24. Stunden gewehret / waren wir wiederum unter Texel verfallen. Wir hatten zu unſerm Glück einen Lohtsman bey uns / welcher mit nach Jarmouth fahren wolte. Dieſer brachte uns unter dieſem fliegenden Sturm mit groſſer Fürſichtigkeit durch die Enge / das Spaniers Gat genant / und war uns unmüglich länger alſo zu reiten / weil unſer Schiff alſo mit Sand angefüllet war / daß wir keine Pumpe rühren kunten. Wir bekahmen ſolche Tröpflein in unſer Schiff / daß wir in kurtzer Zeit ſieben Fuß hoch Waſſer in unſerm Raum hatten / auch nichts anders erwarteten / als alle Augenblick unter zu gehen und zu ſincken. Doch endlich kahmen wir / wie zuvor geſagt / mit Gottes Hülffe / und Fürſichtigkeit des Lohtsmans / noch behalten in den Hafen / alwo wir unſer Schif entluden / und wiederum auszuſegeln uns fertig machten.

Kommen wieder unter Texel.

Den 28. Dito waren wir vollkommen fertig und bereit / und machten uns mit einem ziemlichen Wind in die See / kommende den 1. Januar. 1656. behalten in Jarmouth am Wall.

Januar. 1656. Kommen nach Jarmouth.

Febr. 1656.

Den 15. Dito hatten wir unſer Schiff über die helfft mit Bücklingen geladen / wornach wir unſer Ancker aufhuben / und unſern Lauff nach der Straß von Gibraltar nahmen.

Kommen nach Livorno.

Den 2. Febr. waren / ohne Gefahr / die Enge durchgeſegelt / und kamen den 10. Dito behalten hinter eine Moulie von Livorno. Weil wir alhier lagen / gerieht ich mit Schiffer Claus Janſz. Ketel in harte Worte / kleiner Urſache halber / daß wir einander beym Kopf kriegten / und im fallen zuſammen über Boort geriehten. Unſer Schiffer war ſo gut / und ließ mich wieder auffkommen; doch weil er die Macht hatte / ließ er mich fünf Tage gefangen ſetzen / und in die Eyſen ſchlieſſen; wehrender meiner Gefängniß (denn ſelten iſt ein Unglück allein) wurde ich alles Geldes / betragende 116. ſilberne Ducatonen / beraubet / und behielt nicht mehr denn 2. Stück von Achten übrig / mit welchem ich die Reiſe nach Venedig über Land / unterſtund fort zu ſetzen.

Beſchreibung der Stadt Livorno.

Livorno iſt heutiges Tages eine der treflichſten See-ſtädte von gantz Italien, welches vorzeiten nur ein Dorff geweſen; weil aber Franciſcus und Ferdinandus, Großhertzoge von Toſcanen, die gute Gelegenheit dieſes Orts bemerckten / haben ſie es mit Mauern ümgeben / und iſt Livorno ſeithero von Tag zu Tag verbeſſert und verſtärckt / und liegt nunmehro mit 5. ſchönen Bollwercken gezieret und befeſtiget. Hierneben ſind auch noch 2. ſchöne Citadellen oder Schlöſſer erbauet / von welchem eins dem Hafen beſchirmet / und das ander nach Piſa zu / die Land-ſeite verſichert. Ungefehr anderthalb Meilen von der Stadt iſt eine Feuer-pfanne aufgerichtet / die anfahrende Schiffe zu warnen für dem Orte auf welchem ſie ſtehet / nemlich einer Klippe / welche zum Süd und Norden einen lang ausſteckenden Schwantz hat / auff welchem die Schiffe bißweilen Noht leiden; weswegen der Ort Malhora oder Unglück genennet wird. Auf dieſe Klippen ſchlägt die See erſchrecklich; doch weil die Wellen hierauff brechen / und ihre Krafft verlieren / wird der Hafen deſto freyer und bequemer / und können daſelbſt allerley Schiffe und Galeyen anckern; ſo daß es daſelbſt allezeit voll liegt / wovon der Großhertzog von Toſcanen kein klein Einkommen hat. Die Stadt hat auswendig ein beſſer Anſehen / als ſie inwendig in der taht iſt / weiln die Giebel der Häuſer gepflaſtert / und etliche See-gefechte und andere Hiſtorien darauf gemahlet ſind. In der Mitte der Statt iſt ein treflicher Marckt / und eine Bürs auf welcher täglich viel Kaufleute zuſammen kommen: Denn hieſiges Orths wird ein ſo groſſer Handel getrieben / als in einer Stat von gantz Italien. Hier iſt viel Korn / Fleiſch / Fiſch und allerley Erfriſchung / üm ein geringes Geld zu bekommen / ſo daß es kein Wunder iſt / daß alle Straaßfahrer daſelbſt ankommen. Auf dem Ende des Hafens ſtehen vier Metallene Rieſen / welches Bilder ſind eines Vaters mit drey Söhnen / welche eine Livorniſche Galey hatten abgelauffen / und dieſelbe ein gut Stück Weges weggerudert / auch hatten die andere Galeyen mit alle ihren Ruder-knechten gnug zu tuhn dieſelben einzuhohlen / welche ſie endlich unterſchiffeten. Es waren Mohren von der Barbariſchen Küſte / welche deswegen zum Gedächtniß alhier in Metal gegoſſen ſind. Sie ſtehen mit den Händen auf den Rücken gebunden gegen einander: Dieweil ich zu Livorno war / kam daſelbſt ins Wirtshaus Johan Zimmermans Schwagers Frau / welche ſehr jung war / und alda Wirtinne / ſie hieß Regina. Als ich zu ihr kam / wüntſchte ich ihr viel Glücks mit ihrem jungen Sohn / und weiln ich fürwitzig aus ihrem eigenen Munde ihre Jahre zu hören / fragte ich wie alt ſie were; worauff ſie zur Antwort gab / daß ſie in ihr eilfftes Jahr gienge. Ihr Mann war ein Kerl als ein Rieſe / und dennoch hat er es mit einem ſo jungen Mägdlein wagen dürffen. Ich kan nicht vorbey gehen / dieſes hier zu gedencken / weil ihr Mann und Schwager mir ſehr wohl bekent iſt.

Febr. 1656.

Von Livorno ſetzte ich meine Reiſe auf Piſa; aber wie ich kaum auf halben Wege war / beſprungen mich vier Buſchläuffer oder Straſſen-räuber. Sie waren zu Pferd / doch ſtiegen eilends ab / ſetzten mir die Piſtol für die Bruſt / und ſagten: Sa / gib alles Geld her / oder dieſes ſoll dir gelten; Unterdeſſen taſteten und fühleten ſie überal; weilen ſie aber nichts funden / lieſſen ſie mich gehen / und verehreten mir noch zwo Weintrauben. Ich hatte meine zwey Stücke von Achten in das Futter meines Röckleins verborgen / und behielt ſie dadurch.

Den 22. Dito kam ich in die Statt Piſa, wo ich die Nacht ruhete / und den andern

Tag

Febr. 1656. Beſchreibung der Stadt Piſa.

Tag zubrachte die Statt zu beſehen. Sie liegt nahe bey einem groſſen Berge / ungefehr acht Meilen von der See / der Fluß de Arno laufft zwiſchen beyden durch. Es iſt eine alte Statt / ſehr ſchön und wollgelegen zum Handel / und ſtehet unter dem Gebiet des Großhertzogs von Toſcanen. Daſelbſt ſind unterſchiedliche trefliche Kirchen / S. Johan iſt die Haupt-kirche / mit einem ſehr künſtlich erbauten Thurm verſehen. Campo Sancto iſt gebauet zur Zeit / da Fridericus Barbaroſſa, welcher wider die Ungläubigen im H. Land ſolte Krieg führen / von den Piſanern 50. Galeyen zu Hülff bekam. Und nachdem Frid. Barbar. ertruncken / ſind dieſe Galeyen mit Erde aus dem H. Lande angefüllet / wieder gekehret / und iſt daraus dieſer Heil. Kirchhoff / oder Campo Sancto gemacht.

Den 23. mit dem Abend begab ich mich auf den Weg nach Florencen / und gieng über das angenehmſte Feld und Land / welches ſolch ein ſchönes Geſicht hat / daß man ſich in der Welt nicht beſſer einbilden kan.

Beſchreibung von Florentzen.

Den 26. Dito des Abends kam ich in Florentzen / eine Stadt in einer ſchönen Ebene / und wird durch die Arno, welche daſelbſt wie zu Piſa, mitten durchfleuſt / in zwey Theile getheilet. An der Seite / wo ſie ſich nach den Weſten ſtreckt / hat ſie offene Felder / wohl viertzig Meilwegs an einander / nicht ohne groſſen Nutzen und Ergetzligkeit. Nach dem Oſten hat ſie ſehr angenehme Hügel mit Bäumen beſetzet / wie ſie denn auch in viel Theile durch das Apennyniſche Gebirge verſtärcket wird / ſie hat fünf Meilen in ihrem Umkreiß / und iſt mehr länglicht als rund. Die Lufft zu Florencen iſt rein und ſauber / und deßhalben fruchtbahr an Durchleuchtigen und edelen Verſtanden. Sie wird bewäſſert / oder viel mehr in zwey Theile getheilt durch den Fluß Arno, über welchen vier ſehr ſchöne Brücken geleget ſind.

Sie iſt von nohtwendigen Dingen überflüßig verſehen / aus Urſache der fruchtbaren Berge / und reichen Thäler / mit welchen ſie umgeben; zu dieſem kömt der ſchöne Fluß / der Hoff des Hertzogs / das weit und breite Gebiet / und Gelegenheit deſſelben / die Geſchwindigkeit und kluge Verſtand der Einwohner und Kaufleute. Weiln man auch keine Märckte findet / an welchen die Florentiniſchen Kaufleute nicht Theil haben / wodurch der Pabſt Clemens der 6. ſie mit recht das fünffte Element genennet; und (Rom ausgenommen) keine Stadt in der Welt gefunden wird / welche ſo viel berühmte Baumeiſter / Mahler und Bildhauer erzeuget / ſo iſts / daß alhier ſo viel köſtliche Palläſte / Kirchen / Kunſt-ſtücke / Bilder / und dergleichen gefunden werden / welche mit Verwunderung anzuſehen ſind. Auf den Mercato novo ſtehet der herrliche Pallaſt / wo die Bürger zu allen Zeiten ihren Handel treiben. Der Pallaſt der Medici wird von einem jedweden mit Verwunderung angeſehen. Deßgleichen iſt auch Verwunderens würdig der Königliche Pallaſt des Groß-Hertzogs / wiewohl er auswendig nicht zeiget / was köſtliche und herrliche Sachen inwendig zu finden. Er iſt von ſchönen Marmer / mit treflichen Gemächern / Bildern / und allerley künſtlichem Werck verſehen. Recht gegen über dieſen Pallaſt iſt eine Leibwacht von hundert Teutſchen Soldaten. Bey dieſer ſtehet ein ſehr groſſes Bild; für dem Pallaſt ſtehet ein herrlicher Brunnen / mit künſtlichen Marmor / und Metallen Bildern gezihret / welche alle Waſſer geben. In dieſer Stadt ſind ſehr viele köſtliche Gebäude / Palläſte / prächtige Kirchen / Capellen und groſſe Klöſter. Man gehet durch viel Straſſen / in welchen man für Regen und Sonne / der Luft-gänge halber / befreyet iſt. Hier ſind viel Gottes-häuſer / in welchen die Krancken mit ſchönen Betten und anderer Nohtwendigkeit ſäuberlich bedienet werden; ſonderlich aber in dem Hoſpital bey der Kirch Alla Nonciata. Unter allen herrlichen Wercken / womit Florencen pranget / kan der Pallaſt oder Lufthoff Pratelino für den fürnehmſten gerechnet werden / vorzeiten erbauet durch den Groß-Hertzog Franciſco de Medicis. Das erſte wobey man kömt / iſt der Pallaſt / welcher recht viereckigt erbauet iſt / alsdenn tritt man in eine Kammer / in welcher man alsbald vier andere nach einander ins Geſicht bekömt / ſind alſo auf allen vier Seiten 16. Kammern. Unter dieſen iſt eine / worinnen zwey Bette ſtehen / eins für den Hertzog / wenn er daſelbſt iſt / und eins für die Hertzogin / wenn er eine hat; Die andere Kammern ſind ſehr köſtlich mit Tapeten behangen / etliche darunter ſind auch mit güldenen und ſilbernen Tuch mit unterſchiedlichen herrlichen und künſtlichen Bildern gezihret. Als man außerhalb dem

Febr. 1656. Pallaſt eine Treppe hinauf gehet / findet man oben noch dergleichen 16. Kammern / allzumahl mit Betten verſehen / welche ſo köſtlich zubereitet ſind / daß jedwedes über tauſend Krohnen gekoſtet hat. Vom Pallaſt kömt man bey Alla Grotta, welches ein ſehr ſchön Gewelb iſt / und einen Brunnen in ſich hat / nicht anders / als ob es ein natürlicher Berg were. Rundum den Brunnen ſiehet man Schlangen / Ottern / und Eydexen von Kupfer / ſehr artlich und künſtlich gemacht / eben als ob ſie lebendig mit einander ſtritten. Dieſes Gewelb ſoll nach der wenigſten Rechnung über dreyhundert tauſend Krohnen gekoſtet haben; in der Mitte eines jedweden Pfeilers ſtehet eine Orgel / durch das Waſſer alſo getrieben / daß eine jedwede aus ſich ſelbſt ein angenehme Zuſammenſtimmung machet. Die Mauren ſind beſetzt mit Corallen / Perlemutter und andern Steinen / ſo eng in einander / daß man keine Wand ſiehet; das übrige iſt mit ſchönen Marmel / und Alabaſter Tafeln eingelegt. Will man ſich hier bey die Tafel oder Tiſch fügen / ſpringet das Waſſer einen unter den Füſſen übers Haupt / und will man ſolches entgehen / wird man von einem andern Ort begrüſſet / welche Kurtzweil einem jeden / wie groſſer Herr er auch ſey / verehret wird. Auff der andern Seite ſtehet ein ander Gewelb / Grotta Sybilla genennet / allwo viel ſchöne Bilder von Marmel und Alabaſter ſtehen / rundum mit rohten Corallen gezieret; In dieſes kommen ſehr wenig / welche nicht beſpritzet werden. Auff der rechten Seite iſt das Bad des Hertzogs / welches auf dem Grunde viel Löcher hat / durch welche die Wärme kömmet / um zu ſchwitzen. Hierbey ſtehet noch ein ander Gewelb / welches allein des Sommers zur Kühlung dienet. In dieſem ſtehet eine köſtliche Marmore Tafel / und an einer Seite ſind etliche Höhlen / in welchen man den Wein kühlen kan. Hierbey iſt ein ſchöner Garten / mit ſehr angenehmen ſpringenden Waſſern / und Teichen / auch allerhand Früchten und Bäumen verſehen. Daſelbſt iſt auch ein Ort / allwo der Hertzog mancherley Art Vögel / als Strauſſen / Türkiſche Hühner / Indianiſche Tauben / und dergleichen frembde Vögel hält. Neben dieſem ſtehet ein ſchöner Lindenbaum / allwo der Hertzog bißweilen des Sommers Tafel hält. Auf dieſem Baum kan der Hertzog ſeine zween Palläſte / einen innerhalb / den andern außerhalb der Stadt / ſehen. Febr. 1656. Gegen über dem Pallaſt iſt noch ein ander Garten / in welchem eine Capel erbauet / worinnen der Hertzog öffters läſt Meſſe halten. Dieſe Capelle iſt rund / wie die Heydniſche Tempel / in- und außerhalb mit ſchönen Cypreſſen-holtz getafelt und beleget. Rundum den Tempel ſtehen auch ſchöne Cypreſſen-bäume. Weiter ſiehet man ein Bild / in Geſtalt eines Waſſer-Gottes / ungefehr vier Klaftern hoch / und von weiſſem Marmel gemacht / von welchem alle Waſſer in den Brunn fallen; Man kan hinauf gehen / wo man denn mit groſſer Verwunderung ein gewaltiges Rauſchen und Brauſen des Waſſers unter den Füſſen hören kan.

Sonſten iſt Florencen eine mächtige Kauffſtadt von vielerley Wahren; fürnemlich aber von Seiden und Sammeten Zeugen / von welchen auf der Ponte Vecchio, oder alten Brücke / ſehr köſtliche Läden ſind. Auch iſt dieſe Stadt ſehr voll Volcks / durch den ſtetigen Ab- und Zugang der Abgeſandten unterſchiedlicher Chriſten Potentaten. Hier iſt gut wohnen für diejenigen / welche wohlgeſpickte Beutels haben; und ob ich gleich dazumahl ſehr ſchlecht verſehen war / blieb ich gleichwohl etliche Tage zu Florencen, und beſahe / ohne Unkoſten zu tuhn / viel denckwürdige Dinge / und dieſes durch Hülffe eines Münchs / welcher mir / als ich nach der Kirche Sancta Maria gieng / ungefehr begegnete / und wie ich nach der Zeit verſtunde / ein gebohrner Harlemmer war. Dieſer / weil er mich für einen Holländer anſahe / rief er mich in ſein Kloſter / und fragte / wo ich her were? Nachdem er verſtanden / daß ich ſein Landsman war / bewieſe er mir ſehr viel Freundſchaft / und verehrete mir (weil er von meiner groſſen Reiſe und kleinem Gelde hörete) vier Reichstahler / welche mir ſehr wohl auf der Reiſe nach Venedig zu paſſe kamen / und ohne welche ich in der euſſerſten Noht geweſen were. Unverhofftes Glück und Freygebigkeit.

Den 1. Martii nahm ich von dieſem höflichen Geiſtlichen mit ſchuldiger Danckbarkeit / auch von der ſchönen Stadt Florencen meinen Abſchied / und reiſete über ein ſehr hoch und beſchwerlich Gebirge nach Bolonien, eine herrliche Kauffſtadt / voll Volcks und Nahrung. Sie liegt am Fuß des Gebirges / auf der Höhe von 44. Grad. Mart. 1656. Ankunfft zu Bolonien; deſſelben Beſchreibung.

Martz. 1650. Die Stadt begreifft in ſeinem Umkreiß zwey Meilen / und eine halbe in die Länge. Sie iſt erbauet in Geſtalt eines Schiffs/ und zeiget der Thurm den Maſtbaum. Sie iſt mit einer Mauer ümgeben / und hat niemals wollen zugeben / daß man ein Caſteel oder andere Bollwercke aufgerichtet hätte/ aus Furcht/ daß man ihnen unter dem Schein der Verſtärckung eine Brill möchte auff die Naſe ſetzen; ſondern verlaſſen ſich auf ihren Muht / Tapferkeit und Volck. Der groſſe Fluß Savona lauffet neben der Stadt hin/und dadurch der Rheno, welcher von Ferrare abkommet / auff welchen die meiſten Kauffmanſchafften an und weggeführet werden. Die Lufft iſt meiſtentheils warm und feucht / welche die ümliegende Landſchafften ſehr fruchtbar machet / und findet man daſelbſt fette Auen/ und gut Kornland. Da wird guter weiſſer Wein / groſſe und ſüſſe Olyven / und gute Oel gefunden. Wenig Fiſch iſt hier zu finden / doch wird von einen oder andern Ort Fiſch zu Marckt gebracht; mehr aber und überflüſſig viel Wild und Fleiſch; weßhalben daſelbſt zwey ſchöne und groſſe Fleiſch-Hallen ſind. Hier werden Sauciſſen (eine kleine Art Bratwürſte) gemacht / welche durch gantz Chriſtenreich berühmt ſind / auff welche ein guter Trunck ſchmeckt / und will man uns weiß machen / daß ſelbige von Eſels-fleiſch gemachet werden ; ſie aber gebrauchen anders nichts / als das beſte Schweinen - und Schaffs-fleiſch. Martz. 1650.

Hier iſt ein treflicher Handel / fürnemlich in Seiden Wahren/ Hanff/ Alaun / und andern Dingen/ von welchen das Land voll iſt. Die Straſſen ſind ſehr breit / und werden auf den Ecken viel ſchöne Brunnen gefunden. Die Häuſer ſind auswendig alt anzuſehen / inwendig aber ſind ſie ſehr köſtlich / und nicht nach Ahrt der Spaniſchen/ welche außerhalb anzuſehen als Palläſte/ innerhalb aber Schweinsſtälle. Hier ſtehet ein krummer Thurm/ Gariſenda genennet/ welcher ſehr künſtlich auf ſolche manier erbauet iſt. Weiter ſind hier viel ſchöne Kirchen / welche über alle andere in Italien die fürnemſten ſind/ und in welchen viele güldene und ſilberne Bilder zu ſehen.

Das II. Hauptſtück.

Abſchied von Bolonien, und Ankunft zu Ferrare. J. J. Straus geſpoliert von einem Räuber. Kömt kahl nach Venedig. Läſt ſich auf der Venediſchen Flotte annehmen. Kömt nach Sante. Schwerer Sturm zwiſchen Milo und Agenter. Das Schiff/ der vergülde Hahn/ wird auff eine Klippe geworffen. Trauriger Schiff-bruch. Eine Frau wunderlich errettet. Das erhaltene Volck wird auf S. Joris gebracht. J. J. Straus komt nach Candia. Komt mit einer Tartane bey die Venediſche Armade. Verfallen unter Mitilene, wo ſie noch eine Reiſe tuhn. Bekommen viel Eßwahren und Beut. Gelegenheit des Landes. Zwey hundert Türckiſche Reuter kommen auf ſie zu; ſie ſtellen ſich dagegen zur wehr. Kehren wieder nach den Schiffen.

Abſchied von Bolonien und Ferrara. NAchdem ich 2. Tage zu Bolonien verharret / reiſete ich nach Ferrara, eine Stadt von wenig Volck und Nahrung ; in derſelben ſind viel wüſte Oerter/ein unwiederſprechliche Zeichen/ daß die Bürgerey/ weder in Anzahl noch Reichthum/ zunimt. Doch ſind daſelbſt viele herrliche Gebäude / meiſtentheils am Fluß Po, welcher zur Seiten durch/ und in den Stadts-graben lauffet. Die Stadt iſt mit ſtarcken Bollwercken umringt/und hat ſehr weite und lufftige Straſſen/ auff beyden Seiten mit Wandelgängen verſehen. Sonſten iſt hierinnen nichts ſonderliches zu ſehen. Ich blieb auch nicht länger als einen halben Tag / und wolte mein Geld nicht unnützlich verzehren : dan es begunte Zeit zu werden die Heller zuſammen zu halten.

Den 6. Dito begab ich mich wieder auff den Weg nach Chioggio, und unterdeſſen wurde ich von einem Räuber überfallen/ welcher mir 2. Reichsthaler abtrotzete/und behielt ich nicht mehr als einen Gülden / üm nach Venedig zu wandern. Von einem Räuber abgeſetzt.

Den 8. kam ich endlich nach Chioggio, ein klein Stättlein / von welchem ich die Stadt Venedig bey hellem Wetter ſehen kunte. Es liegt an der See / und ungefehr drey Meilen von Venedig ; aber es iſt ſehr ſchlecht daſelbſt beſtelt mit der Nahrung / ausgenommen daß von dieſem Ort das meiſte Kraut und grüne Wahr nach Venedig

Mart. 1656.

nedig geführet wird. Hier wohnen viele Fiſcher / auch ſind hier viele Seefahrende Leute / und ein ſchöner Hafen. Es iſt nicht viel beſonders zu ſehen / als ein Bild von der Magd Maria / mit einen weinenden Kindlein auf den Arm / welches bey ihnen in groſſen Ehren gehalten wird / weßhalben ich mich auch etwas aufhielt: denn ich konte weder Butter noch Mehl bezahlen / und hatte kaum ſo viel / daß ich mit einem Boht kunte nach Venedig fahren; für mein übrig Geld kauffte ich Lebens-mittel. Hiemit kam ich / von Gold / Silber und Kupfer gereiniget / recht aus / ohne Geld / ins belobte Land. Hier war guter Raht teuer / doch / weil ich entſchloſſen / mich alsbald in Dienſt zu begeben / war ich auch auf Geld auf die Hand bedacht. Und alſo kam ich in eine Wohnung bey einen Capitain Leutenant / der Kröppel genennet. Ich fand alhier das Schiff / den vergüldeten Hahn / liegen / worauf Schiffer Dieterich Janſz. de Haen ware. Dieſer nahm mich an für Segelmacher / für 18. Gülden Monatlich. Unterdeſſen wurde das Schiff ausgerüſtet / und von allem verſehen / alſo / daß es in der See-Flotte der Republic von Venedig wider den Türcken nach den Dardanellen geſendet / dienen kunte. Dirck Janſz. machte ſeinen Sohn Peter, zum Schiffer / und er ſelbſt zog über Land nach Hauß.

Kömt kahl und geſun̄ nach Venedig.

Den 10. April gingen wir von Venedig zu Segel / in Geſellſchafft des groſſen St. Joris, auf welchem Curt Adeler, jüngſt verſtorbener Admiral von Dennemarcken als Oberhaupt / geboht. Wir ſegelten mit einem guten Wind auff dem Golf.

Kommen nach Sante.

Den 20. kahmen wir unter die Inſel Sante, wo wir uns mit Waſſer verſahen / und etliche Fäſſer Wein einnahmen / welcher hier ſehr ſchön / gut und wolfeil iſt / und koſtet ein Barillo (Maaß oder Fuſtagie von 40. Kannen) nicht mehr denn ein Scudo, iſt ſo viel als ein Ducaton. Dieſelbe verkaufften wir unter der Armee für ſechs Reichsthaler.

Den 22. Dito fuhren wir von Sante ab / und ſetzten unſern Strich nach der Inſel Milo, auf welche Höhe wir den 5. May kahmen; aber nicht anlegten / lauffende zwiſchen Milo und Argeneero. Hier ſetzten wir uns hinter S. Joris für Ancker / doch ein wenig zu nahe an Argeneero, wo der Grund ſehr moraſtig war / und uns ziemlich bang machte: Deſto mehr / wenn wir etwas tieffer verfallen / beſchwerlich konten wegkommen. Kurtz darauff wurden wir von einen ſchnellen Sturm ſo erſchrecklich angetaſtet / und hin und wieder geſchlagen / daß unſer Tau und Segel / wie Riet zerriſſen / und wir durch den Wind auffs Land geriehten / auch nicht kunten davon kommen / was Arbeit und Mühe wir anwendeten: Der Capitain Curt Adeler ſolches ſehende / ſetzte zur ſtund ſein Boht mit fünf oder ſechs Männern aus / und ließ mit einem Seil von hinten aus / allein einen der fürnemſten Edelleute / ein Beſchlhaber / aus unſerm Schiff abhohlen; aber der andere Adel blieb in unſerm Schiff mit noch hundert Soldaten / und Matroſen. Kurtz darnach wurde das Schiff mit einem ſtarken Sturm auf eine Klip geſchmiſſen / wo es in einem Augenblick in tauſend Stücke zerſchlagen wurde / und iſt mit keiner Zunge aus zu ſprechen / noch mit keiner Feder zu beſchreiben / wie geſchwind dieſes ſo ſchwere Schiff / als ein Boht auffgenommen / auſſm Waſſer gehoben / und zu Stücken geſchlagen wurde. Ein jedweder verlangte nach einem guten Ende. Schiffer Peter / und ich / ſaſſen auff dem groſſen Maſtbaum / kunten es aber daſelbſt nicht lange aushalten: Denn er ſtunde nicht feſt / und drehete ſich rundum / warum wir den Maſtbaum verlieſſen / und uns nach einem andern Stück Holtz ümſahen / und kam uns nach Wunſch die groſſe Thür / nach welcher wir griffen / und damit ans Land kamen / entgegen gefloſſen. Ungefehr noch 19. Mann ner kamen / nach viel Mühe / noch behalten über / mit einer Venediſchen Capitayns Frauen / welcher alle Kleider vom Leibe geriſſen waren / und ſie nackend aufgeworffen wurde; Uber dieſes war ihr Leib durch das kriechen über Nägel und Splitter dermaſſen geſchändet / daß ſie mehr denn fünfftzig Wunden und Löcher hatte. Ihr Mann war auch ümkommen. Ein wenig nach dieſem Schifbruch kamen die Kaſten und Betgerähte ans Land getrieben / und deckten wir des Capitains Frau mit etlichen Lumpen zu / weil es ſehr kalt war. Auf unſerm Schif war auch eine Soldaten-Frau / welche aufs eufferſte ſchwanger war: Dieſe hatte ſich an einem Stück feſt gehalten / und in dem Zuſtand anderthalbe Tage geblieben / da wir ſie noch lebendig abholeten / und hätte ſie ſolches nach Augenſchein nicht länger aus-

April. 1656.

Schwerer Sturm.

Der vergüldete Hahn auf eine Klippe geſchmiſſen.

Trauriger Schiffbruch.

Eine Frau wunderlich behalten.

May. 1636.

halten können. Sie war ſehr erkältet/ und ſo bleich als der Todt ſelbſt. Wir brachten dieſe arme Frau an das Schiff S. Joris, alwo ſie kaum gekommen/ ein Kind zur Welt brachte. Man diente ihr nach Gelegenheit/ und weiln das Gut anderer Frauleute auch angefloſſen kame/ ſo bekleideten wir dieſe zwey hiemit. Auff unſern Schiff waren vier Capitayns Weiber/ und dieſe geweſen / von welchen drey ůmkamen. Nachdem das Volck ein wenig geruhet/ giengen wir mit ſelbigem auff das Schiff S. Joris, und ſetzten unſere Reiſe nach Candia zu / wohin wir behalten ankamen; dieweil aber die Lebensmittel/ durch die lange Reiſe / auch weil die Anzahl mit noch 21. Menſchen vermehret / ſehr abgenommen / bahten wir den Guvernenr / daß er uns behůlflich ſeyn wolte; doch Candia war zur ſelbigen Zeit ſo ſchlecht verſehen/ daß wir nichts erhielten. Weßhalben wir um eine Tartane nach der Flotte geführet zu werden/ bittliche Anſuchung tåhten: Dieſes ſtund der Guverneur zu/ und gab zur ſtund Order an einen Schiffer/ uns mit 15. Månnern bey die Armee zu bringen / wie er auch alsbald tåhte/ weil ſein Schiff bereits mit allerley Kriegsrůſtung geladen war.

J. J. Straus komt nach Candia, und führet mit einer Tartane nach der Flote.

Den 3. May giengen wir zu Segel/ und hatten für einem jedweden Mann zwey Pfund Brodt des Tages mit auf die Reiſe bekommen / mit welchem ſie meineten zum hôhſten innerhalb zehen Tagen bey der Flotte zu ſeyn.

Den 8. Dito waren wir nahe bey dem Golf von Smirna, nicht weit von Mitilene oder Lesbo, alwo unſere Koſt verzehret war; weßhalben wir beſchloſſen den Hafen einzulauffen / ûm zu ſehen/ ob wir daſelbſt nicht etwas Mund-koſt môchten auftuhn/ ob gleich die Inſel Mitilene Tůrckiſch war; Doch der Hunger und die Noht gab uns Muht mit einer Gefahr der andern unter Augen zu gehen. Wir denn etliche Kůhe ſehende / warteten nicht lang dieſelben Beut zu machen / eileten deßwegen zwölf Teutſchen und fumfzehen Griechen/ welche mit in der Tartane waren/ wohl gewaffnet zu Lande / und faſſeten die ſechs Kůhe bey den Hôrnern/ welche ſie auch ohne einzigen Widerſtand in die Tartane brachten. Dieſer gute Anfang machte uns muhtiger / unſerm Glůck beſſer nach zu ſetzen. Machten uns darauf ungefehr eine Meil in das Land / da wir an ein klein Dôrflein von zehen oder zwölf Håuſern kamen/ doch funden in denſelbigen keine Menſchen / warnach wir auch nicht ſehr verlangeten / ſondern wol allerley Eßwahren/ als Mehl/ Butter / Kåſe/ Honig/ Wein/ Oel/ ꝛc. welches uns beſſer anſtund: Und wie ein Unglůck den andern folget/ ſo tåhte hier das Glůck; denn wir ſahen daſelbſt ungefehr zwantzig Eſels lauffen / eben als ob ſie uns zugeſandet waren unſere Beut weg zu führen. Dieſe griffen wir alsbald / und nachdem wir ſie beladen/ trieben wir ſie nach dem Boht zu. Nicht fern von hier war ein Schloß/ auf welches wir meynten daß das Volck / aus Furcht/ für uns geflohen war. Von dieſem Schloß gieng ein rechter Weg nach dem Hafen: denn ein jedweder ſeine Lånderey mit ſchweren Steinen / in Form einer Mauer aufgerichtet / abgeſondert. Wir waren ein ziemlich ſtůck Wegs mit unſerer Beute ohne Anſtoß gekommen: da uns ungefehr auf halbem Wege eine Parthey von 200. Reutern nachſetzte. Ich/ ſie zu erſt gewahr werdende/ rieff: Ihr Månner/ hier kômt uns der Feind auf dem Leib/ laſt uns Muht ſchôpfen/ und getreu bey einander bleiben: denn ſo wir uns zerſtreuen/ und ſcheiden/ ſo ſind wir alle verlohren. Die Tůrcken kamen uns unterdeſſen nåher/ warum wir einen Mann bey die Eſel ſetzten / dieſelben beyſammen fort zu treiben. Darauff ward es hohe Zeit uns zur Gegenwehr zu ſtellen / es ſolte ſonſt zu ſpåt geweſen ſeyn/ ſo wir långer gewartet håtten/ und waren die Tůrcken uns ſo nahe/ daß wir ſie erkennen kunten. Alsbald ſprungen wir ans dem Wege / über die Steinhauffen / welche wir an ſtatt einer Bruſtwehr gebrauchen kunten / und zu gleich verhinderten/ daß die Reuter nicht kunten zu uns kommen. Unterdeſſen machte die Noht und allgemeine Zuſtand mich zum Oberſten des Volcks: denn die Griechen (wiewohl ſie gewafnet / wnſten von keine Order / und unſer Volck hatte auch nicht viel von dieſer Kunſt vergeſſen. Ich dan gab Order / daß ſie nicht zugleich / ſondern fünf auf einmahl ſolten Feuer geben/ auch nicht eher / bevor ſie der Feinde Augen kônten erreichen / um deſto gewiſſer zu treffen. Hierauf ſetzten die Tůrcken auf uns zu / und ritte der Oberſte von ihnen / welcher ein Mohr war / vor ans; doch es wehrete nicht lang / daß dieſer mit noch drey andern (weil wir auf einen

Verfallen unter Mitilene.

Bekommen etliche ſtůcken Vieh.

May. 1636.

Bekommen viel Eßwahren und Beute.

Gelegenheit des Orts.

200. Tůrckiſche Reuter eilen uns nach.

Wehren uns.

Scharmůtzel.

May. 1656. Vortropp Feuer gaben) von dem Pferd abſtürtzete: Worauff wir noch eine Salvo gaben/ daß zwantzig fielen / welches uns ein Hertz machte / und die Feinde verſchlagen / daß ſie de Flucht nahmen: denn ohne die vorgemeldete Bruſtwehrung und Abſchneidung hatten wir auch groſſen Vortheil mit unſern langen Mußquetten / mit welchen wir ſie überreicheten / da ſie nichts anders als leichte Carabiner hatten / welche alle zu kurtz ſchoſſen. Sie nun ein gut ſtück zu rücke gewichen ſeynde/ begaben wir uns Gliederweiſe mit vieren/ in guter Ordnung auf den Weg/ welches die Türcken ſehende / wiederum ſehr eylend auf uns zuſetzten / in meinung / unſere Glieder alſo zu trennen / und in Unordnung zu bringen: womit ſie denn mit uns das garaus geſpielet hätten; Doch wir kehrten uns unverzagt um / und zogen auf ſie hertzhafftig zu / biß wir ſie unter dem Schuß hatten. Darauff gieng es / Sa Männer / gebt Feuer; und nachdem das erſte Glied gelöſet/ marchierde es hinten an/ May. 1656. ſich wieder fertig zu machen / ohne daß wir einen Fuß wichen. In dieſer Fury ſahen wir wiederum etliche von den Pferden fallen / und weil wir nicht wichen/ wendete ſich der Feind/ und machte ſich zum andernmahl auf die Flucht / biß ſie außerhalb Schuſſes waren. Unterdeſſen trieben wir unſere Eſel voraus/ und folgten mit geſchloſſenen Gliedern/ welches die Türcken auch tähten / und ſchien / daß ſie von Meynung waren / uns/ als wir geſchäftig weren das Gut zu Schif zu bringen / zu übereilen und zu überfallen; Aber wir waren unter unſern Boht gekommen / daß ſie den Muht verlohren gaben: und gewiß / weren ſie angekommen / ſie ſolten ohne unſere Mußquetten/ auch aus vier Metallene Pfeiffen ſeyn begrüſſet worden. Doch wir behielten unſere Beute / und hatten nicht mehr als 2. Todten und 3. Verwundete.

Das III. Hauptſtück.

Kommen nach Monte Sante, und nach Troja. J. J. Straus gehet auf das Schif die Kleine Princeßin. Galeyen von Bey kommen bey die Türckiſche Armee. Ein Engliſch Schiff gerät unter die Türcken; wehret ſich tapfer/ und verbrennet. J. J. Straus wird zum Sclaven gemacht; Komt auf die Galey bey einen alten Rüſſen. Rahtſchlagen zu flüchten. Begeben ſich zu Waſſer. Wird entdecket. Der Rüß wird mit einem Pfeil geſchoſſen. Kommen beyde bey die Venediſche Armee.

Kommen nach Monte Sante. DEn 9. Dito / als wir uns fertig gemacht / giengen wir frölich von Metilene zu Segel / und kamen mit ſchnellem Fortgang bey Monte Sante, oder Heiligen Berg / hat dieſen Nahmen bekommen / weil Chriſtus alhier ſoll durch den Teuffel geführet ſeyn/ und ihme die Schätze der Erden gezeiget.

Nach Troja. Den 12. Dito ſetzten wir es in das Revier von Conſtantinopel/ allwo wir die Venediſche Armee funden bey der Ecke von Troja, wovon wir noch eine Pfort / und eine alte verfallene Mauer ſahen/ ſonſten iſt es gegenwertig anders nichts / als ein Dorff.

Die gemelte Pfort iſt von ſchönen weiſſen Marmel. Wir ſahen auch den Grund der Stadts-mauer / welche ſieben Umgänge gehabt / nicht von einander geſchieden / ſondern wie ein Krantz inwendig einlauffende. An der See waren viele Laufgraben / oder vielmehr bedeckte Wege / neben einer Schantz / vorzeiten durch die Türcken auffgeworffen.

Den 14. wurden wir auff die Schiffe vertheilet / und ich kam vor Segelmacher auf die Kleine Princeßin.

Galeyen kommen von Bey bey die Türckiſche Armee. Unterdeſſen kamen auch die Galeyen von Bey des Tages darnach in unſer Geſicht; ſie aber / als ſie ſahen daß wir ihnen fürgekommen / und den Paß des Fluſſes geſchloſſen / ſetzten es nach einer Krümme an der Griechiſchen Seite/ alwo ſie mit 22. ſchönen Galeyen blieben.

Ein Engliſch Schiff fället in der Türcken Hände. Den 16. Dito kam ein Engliſch Schif/ die Midleron genennet / von Sante, um Ruder / Brodt / und andere Nohtwendigkeiten bey die Flotte zu bringen; welchem die vorgemeldte Beyiſche Galeyen / als das Schiff nahe bey den Dardanellen war / an Bohrt klommen; ſo bald wir dieſes höreten/ rückten wir dahin/ als die näheſten darzu ſeynde; aber es war ſo ſtill / daß die Segel auf dem Maſtbaum hiengen / welches groſſen Vortheil an die Galeyen gab / die auch nicht nachlieſſen / ohne Aufhören / auf den Engelsman zu donnern;

dieſer

May 1655. Wehret ſich tapfer.

Dieſer aber hielt ſich from und tapfer / dieweil er ſahe / daß wir uns bereit machten / ihn zu entſetzen. Die Türcken hatten unterdeſſen das Hinter-ſchif vermeiſtert; doch die Engliſchen vertrieben ſie bald / und lieſſen die übergekommene in die Lufft fliegen / worauf das gantze Schif verbrandte. Hierauf ſahen wir das Volck über Bohrt ſpringen / welches die Türcken auffiſchten / und zu Sclaven machten. Ehe ſie ſich auffs Waſſer begaben / und das Ober-theil des Schiffs und groſſe Maſtbaum albereits verbrand waren / ſchoſſen ſie noch tapfer auf die Türcken. Der Koch und Hohe-Bohtsman hatten ſich auf dem Maſtbaum / welcher ins Waſſer fiel / begeben / und ſich unter das Segel verborgen / und entkamen alſo dem Tod und Dienſtbarkeit. Auf dieſem Schiff war auch eine Engliſche Frau / welche zu Venedig Bier und Wein verkauffte / und daſelbſt ſehr bekant war / welche ins gemein Mutter Penters geheiſſen wurde: Dieſe ſtarb / und ihr Mann wurde gefangen und zum Sclaven gemacht. Sie waren von meinung / unter der Armee Taback / und Brantewein zu verkauffen. Das Schiff führte 36. ſtück Geſchützes mit 60. Menſchen / von welchen die meiſten vertruncken und verbrand waren / wie wir ungefehr eine halbe Stunde darnach / auch noch etliche Todten funden. Nach dem Treffen unter den Dardanellen, verſtunden wir von etlichen Gefangenen der Beylerſchen Galeyen / daß ſie ſo zugerichtet worden / daß es ſie reuete / den Engeisman angetaſtet zu haben: und verlohren ſie / ohne den Schaden / welcher den Galeyen zugefüget / über 500. Mann / und eine gröſſere Anzahl wurden verwundet.

Verbrennet.

Dieweil wir in dem Fluß von Conſtantinopel / oder den Dardanellen ſaumeten / hatten wir wenig Erfriſchung / wodurch wir auch ſehr vom Schaarbock geplaget wurden. Unſer Trinckwaſſer muſten wir aus einem Revier von Troja, nicht ohne Gefahr des Todes oder Gefängniſſes / holen: Denn die Türcken hatten daſelbſt verborgene Laufgraben / aus welchen ſie unſer Volck unverſehens überfielen. Auff eine Zeit ſolte ich / mit noch ſieben anderen / mit dem Boht um Waſſer fahren: als wir an Troja kamen / ſahen wir etliche Weinberge / wohin wir / mit Verlangen nach Erfriſchung / zu kommen groſſe Luſt hatten; dieweil es aber eine halbe Stunde ins Land hinein zu gehen war / und Gefahr hatten / gefangen zu werden / wurffen wir das Loß / einen Mann von uns achten aus zu finden; das Loß fiel auf mich / und ich begab mich / nachdem ich rundum geſehen / und keine Türcken vernommen hatte / hertzhaftig auf den Weg / und nach den Weinbergen. So bald ich an den Ort kam / und meine Hände pflückten / und der Mund die Probe nahm / hörete ich ein Gerücht / mich umkehrende / ſahe ich zwiſchen mir und den Ufer auf allen Ecken die Türcken aus ihren Höhlen und verborgenen Laufgräben auffſpringen.

Gebrechen und Mangel an Waſſer.

May 1656.

Unſer Volck war ſo eben aus Land gekommen / und bemüheten ſich ihre Fäſſer zu füllen; wohin die Türcken ſich begaben / und ihnen den Weg meyneten abzuſchneiden; ſie aber kamen doch an den Boht / und holeten ſelbigen mit einem Seil vom Lande ab / biß auf eine Sandbanck / alda ſie ſitzen blieben. Sie hatten zwey Feldſtücke bey ſich / womit ſie auf die Türcken mit Schroot tapfer Feur gaben / und raum machten / ſo daß die Türcken weichen muſten. Unterdeß muſt ich lauren / weil mir der Paß abgeſchnitten / und unmüglich war an den Strand zu kommen. Und ſo ſtund ich / als ein armer Sünder für dem Richter / und erwartete mit Furcht und zittern / wie es ablauffen würde: denn es were die gröſſeſte Tohrheit geweſen / mich wieder eine ſolche groſſe Menge zu ſetzen. Nicht lang hatte ich vor Angſt in dieſen Weinbergen gearbeitet / da mich die Türcken gefangen nahmen / und die Trauben / welche ich kaum geſchmecket / brachen mir ſehr ſaur auff. Sie brachten mich erſtlich nach dem Flecken / alwo zuvor Troja geſtanden / und von hier / nahe bey die Caſtelen oder Schlöſſer / welche gegen einander über liegen / und den Mund der Dardanellen ſchlieſſen. Weiter brachten ſie mich alsbald auf eine Galey / auf welcher fünf hundert Sclaven waren; meine Kleider muſten aus / mein Haar abgeſchoren / und ſo nackend / ausgenommen mit ein paar dünne Leinwatte Unterhoſen / wurde ich an die Ruder geſetzet / an welchen wir mit uns ſechſen genug zu tuhn hatten. Ich wurde an einen Mußkowiter geſeſſelt / welcher ſchon über 24. Jahr auf der Galey geſeſſen hatte: denn ohne das groſſe Unglück ein Sclav zu werden / komt noch darzu / daß alle Fremdlinge / welche im Dienſt der Venediſchen Armee gefangen werden / in ewiger Dienſtbarkeit müſ-

J. J. Straus. wird zum Sclaven gemacht.

Kömt auff die Galey bey einen alten Mußkowiter.

 ſen

May. 1656.

ſen bleiben/ welche der groſſe Türck vor kein Geld löſen läſſet. Dieſe Mode ſtund mir nicht wohl an/ doch muſte ich mich/ mit oder ohne Gedult/ hierzu ſchicken.

Sechs Wochen hatte ich auf der Galey geſeſſen/ nicht ohne ſcharffe Straffe des Gardians mit einer Geiſſel/ mit welcher er mein nackendes Fell begrüſſete: denn ob ich/ oder ein ander ſchon unſer beſtes thäten/ ſchlug doch dieſer grauſahme Hencker ins hundert/ ohne anſehen/ ob ich geſchwind und fertig ruderte oder nicht/ ſich einbildende/ daß es nicht wohl zugienge/ ſo er nicht bißweilen jemand hörete ſchreyen. Dieſes Leben verdroß mich ſehr übel. Mein Cammerat/ der Rüß vermahnete mich offters zur Flucht/ worzu ich wol Luſt hatte/ doch wir kunten niemahls die Bahn ſauber finden/ weiln allezeit dieſes oder jenes im Wege war: auch lag die Venediſche Armee über 2. Stunden von uns/ und der Strand wurde ſtarck von den Türcken bewacht. Dieſer Rüß war ſchon etliche mahl auf der Flucht geweſen; doch war jedwedes mahl wiederum eingeholet/ weßhalben er auch Naſe und Ohren verlohren. Dieſes jagte mir zwar ein Schrecken ein/ doch ſprach er mir wiederum ein Hertz ein/ mit ſolchen Worten: Wiltu lieber allezeit ein Narr ſeyn/ als einmahl etwas um deine Freyheit wagen? Und ob es gleich geſchehen möchte/ daß ſie uns wieder einholeten/ ſo werde ich doch die Schuld haben/ und du kömſt denn allein mit Schlagen unter deine Füſſe wieder frey: was mich belanget/ ſo haben ſie geſchworen mich zu verbrennen/ wenn ich wieder auffs neue wurde weg lauffen; doch will ich viel lieber einmahl ſterben/ als allezeit von dieſen Teufliſchen Hunden gemartert und gequälet werden. Was/ was/ man muß groſſe dinge wagen/ üm etwas groſſes zu gewinnen/ und was iſt doch herrlicher und gröſſer Schatz/ als die Freyheit? Durch dieſe und dergleichen Reden ließ ich mich endlich bewegen/ die Flucht ins werck zu ſtellen. Der Rüß/ welcher auf alle Betriegerey abgerichtet war/ war lang zuvor ſchon zu Conſtantinopel geweſen/ und hatte daſelbſt eine Feil gekaufft/ welche er in ſeinen Rock genehet. Er führete auch allezeit ein Feuerzeug mit einem Wachs-liecht bey ſich/ auf daß er eine oder die andere Zeit in Noht/ auch des Nachts/ deſto füglicher arbeiten könte.

Rahtſchlag zur Flucht.

Auf einen Nachmittag/ um vier Uhr/ wurden wir Sclaven loß gelaſſen/ in unſern Gefäſſen Waſſer zu holen. Wie wir nun am Lande waren/ und noch an einander geſchloſſen/ giengen wir etwas tieffer Landwerts ein. Unterdeſſen begunte es hart zu regnen. Wir giengen in eine wüſte Hütte/ und weil die Nacht ankam/ ſchlug mein Cammerat Feuer auff/ und zündete ſein Wachsliecht an/ auf daß er nicht an zweyen Orten arbeiten möchte. Hierauff begunte er zu feilen/ biß wir von einander waren; alsdenn ſetzten wir es auff dem Lauff. Die Nacht war uns ſehr günſtig/ weil es ſehr dunckel/ ſo daß wir/ unbekent ungefehr eine Stunde vor dem Tage an den Strand kamen/ allwo wir es voll Zelte funden; doch der groſſe Regen hatte die Schildwachten von ihren Poſten verjaget: Denn wir giengen recht durch ſie/ ehe es jemand von ihnen gewahr wurde; doch nachdem wir ein wenig mit ſchwimmen uns im Waſſer beweget hatten/ wurden ſie uns gewahr/ und ſchoſſen mit viel Pfeilen nach uns/ könnende durch den ſchweren Regen ihre Feur-Rohre nicht gebrauchen. Die Urſach/ warum ſie uns bemercken kunten/ war/ daß/ weilen das Waſſer ſehr ſaltzig/ ſie uns durch die geringſte Bewegung/ welche als ein Feuer brennete/ ſehen kunten/ und hierauff ſchoſſen ſie zu/ daß die Pfeile bißweilen neben uns weg ſauſeten/ und bekam einen von dieſen der Muſkoviter in ſein Hintergeſtell. Er hielt dennoch an mit ſchwimmen/ biß wir außerhalb Schußes waren/ da ich ihm den Pfeil auszichen wolte/ worauf der arme Teuffel erbärmlich ſchrie: O laß ihn ſitzen! laß ſitzen! es iſt ein Pfeil mit Wiederhaken/ du tödteſt mich tauſendmahl. Und alſo war dieſer arme Tropff gezwungen/ mit ſeinem ſcharffen Schwantz ohne Federn noch zwey Meilen zu ſchwimmen/ ehe wir an die Venediſche Flotte kommen konten. Der Fluß laufft ſehr ſchnell ab/ alſo/ daß wir nicht mächtig genug ſolten geweſen ſeyn/ uns zu regieren/ wenn wir nicht ſtetswehrend über zwerch mit halbem Strohm abgetrieben weren. Endlich kamen wir in früher Morgenſtund an das Schiff/ Abrahams Opffer genennet/ allwo wir eingenommen wurden/ und meinen Kammerat der Pfeil aus ſeinem Hinterſten geſchnitten wurde/ welcher biß auff das Bein durchgangen/ und groſſe Vorſichtigkeit von nöhten hatte denſelben auszuziehen/ deſto mehr/ weiln er überzwerch ſteckte. Es

May. 1656.

Begeben ſich zu Waſſer.

Der Muſkowiter wird geſchoſſen.

Sie kommen bey die Venediſche Armee.

Junii. 1656. war ein Pfeil mit acht Wiederhaken; doch wurde der Muskowiter in kurtzer Zeit geheilet / und wir danckten Gott / und dem Glück / daß wir von dieſen tollen Hunden erlöſet und befreyet waren. Junii. 1656.

Das IV. Hauptſtück.

Sie werden für den General geſtelt. Die Order dem Volck Hertz und Muht einzuſprechen. Anzahl der Venediſchen Schiffe und Galeyen. Nahmen der Officirer. Maltheſer kommen bey die Armee. Die Türckiſche Flotte läſt ſich ſehen. Galeyen von Bey ſind willens durchzubrechen. Wird ihnen durch die Maltheſer verhindret. Die Türcken werffen zwey Battereyen auff. Schieſſen grauſam drey Tage lang mit Canon. Die Türcken mit einem Vorwinde und vollen Segeln / gehen abwerts. Beſtändige Hertzhaftigkeit der Venediger. Die Türcken laſſen den Muht ſincken.

Sie werden für den General geſtellet. ES war den 24. Tag Junii, als wir mit dem Anbrechendem Tage an die Schiffe kommen waren / und ungefehr üm acht Uhr / da ich für den General gebracht wurde / an welchem ich mein Wiederfahrungs Unglück bekent machte / auch daß die Sprache unter der gantzen Türckiſchen Flotte gienge / daß ſie heute gewiß ſolten abkommen / nicht zweiffelende an dem Sieg / und hatte ein jedweder bereits übergerechnet / wie viel Schiffe / Beut und Sclaven er ſolte bekommen / weßhalben ſie deſto hitziger nach dem Streit verlangeten. Der General bedanckte mich vor dieſen Unterricht / und verehrte uns beyden funfftzig Reichsthaler / und ließ hierauf alles fertig und parat machen. Auch wurde Order dem Volk Muht zu machen. durch ſeine Order ein Placcat an den Maſtbaum geſchlagen / wobey einem jedweden freye Plünderung verſprochen wurde / und den Ober-Häuptern / Capitaynen / und allen Befehlhabern auf Straffe zu hangen / verbohten / dem gemeinen Volck etwas von der Beut abzunehmen / welches einen beſonderen Muht und Hertz allem Volcke einbließ. Im Anfang war die Venediſche Armee ſehr ſchwach; weiln aber die Maltheſer und etliche Holländiſche Schiffe darzu ſtieſſen / war ſie ſo ſtarck geworden / daß ſie beſtund in 28. Kriegs-ſchiffen / 24. Galeyen / und 7. Galeaſſen / unter Commando des Generals Lorenzo Marcello.

Die andern Oberhäupter waren:

Barbaro Badoer, Providiteur von der Armee.

Joſeppo Moreſini, Admiral der Galeaſſen.

Anthonio Barbaro, Capitein von den Golv.

Zuanni Marcello, Lieut. des Gener. und Capit. von einer Galeaſſe.

Die anderen Häupter der Galeaſſen waren:

Alviſe Foſcari.
Anthonio Priuli.
Marco Riva.
Alviſe Battaglia.
Giacomo Loredan.

Capitaynen der Galeyen.

Pietro Contarini, Admiral.
M. Anthon. Paſquaglio.
Pietro Quirini.
Giacomo Semiticolo.
Nicolo Muaſſo.
Nicolo Colergi.
Aurelio Longo.
Dioniſio Diſani.
Zorzi di Mezo.
Zuanni Venier.
Franceſco Vizzæmano.
Angelo Muazzo.
Aleſſandro Dondolo.
Alviſe Baffo.
Giacomo Polani.
Franceſco di Mezo.
Pietro Borazzi.
Zorzi Mengano.
Tomaſo Fradello.
Z. Giacomo Quirini.
Herolamo Peſaro.
Alviſe Soſcarini.
Guiljelmo Avogadro.

Häupter der Kriegsſchiffe.

Marco Bembo, Admiral.
Zuanni Contarini, Vice-Admiral.
Getolamo Malepiero, Schultz bey Nacht.

Capitaynen.

Z. Andora Bragadino.
Barnardo Bragadino.
Nicolo Dona.

Ago-

Junii 1656. Agoſtino Marcello.
Vinzenzo Quirini.
Gerolamo Loredamo.
Marco Barberigo.
Nicolo Zane.
Zuanni Corner.
Fauſtino Riva.
Zorzi Zancarat.
Franceſco Baſadono.
Franceſco Piſani.
Bernardin Vizzamano. } Freywillige ohne Tractament.
Franceſco Quirini.
Alezzandro Zane.
Groſſe Edelleute und Freywillige.
Der Printz von Parma.
Zuanni Ant. Muazzo, ein Jüngling von 13. Jahren.
Andrea Muazzo, alt 12. Jahr.
Domino Anthonio Semiticolo.
Marco Zorzi.
Pietro Gritti.
Laſaro Mocenigo.

Einen gantzen Monat hatten wir die Türckiſche Armee außgeſucht und erwartet / weiln wir allezeit meyneten daß ſie ſich von Conſtantinopel in die See begeben ſolte. Unterdeſſen kamen die Maltheſiſchen Galeyen unter der Fahne Prior von Rochel, bey die Venediſche Armee.

Die Türcken waren im Gegentheil ſtarck 28. Kriegs-ſchiffe / 60. Galeen / worunter 22. von Bey, und 9. Galeaſſen. Dieſe Flotte war vol Volcks / und mit Ammunition wol verſehen / und kam den 23. Junii mit vollen Segeln für die Dardanellen, wollen nach den Griechiſchen Inſeln / oder etlichen andern Oertern im Archipello, und ſuchten hier und da mit gantzer Macht durch zu brechen. Da die Venediger dieſes ſahen / ſtelleten ſie ſich in volle und gute Order / mit allem Fleiß und Kräften dagegen; wiewol die Malteſer genugſam zu verſtehen gaben / daß ſie unter der Fahne der Venediger nicht begehrten zu ſtehen; ſondern wolten ihre Galeyen ſelbſten mit dem höchſten Befehl und Commando nach ihrem belieben anführen.

Den 24. Dito blieben die Türcken noch unter dem Lande / und hielten ſich an ihr groſſes Vortheil und Beſchützung zweyer Schlöſſer / an dem Munde des Fluſſes von Conſtantinopel / oder den Dardanellen liegende / welche allezeit Feuer auf die Venediger gaben: und damit ſie ihnen noch mehr Abbruch tuhn möchten / wurffen ſie in aller Junii 1656. Eyl zwey Batteryen auff / eine recht auff der Ecke von Barbaryen / an der Seite von Natolia, und die andere auf der Seite von Griechenland / womit ſie die Venediſchen Schiffe alsbald begunten zu beſchieſſen / üm alſo die Chriſten zu trennen / eine öffnung für ihre Schiffe zu bekommen / und alſo durchzubrechen.

Drey Tage lang wehrete von beyden Seiten dieſes Schieſſen / worinnen des Admirals Schiff der Venediger alle andere übertraff / welches auch die gröſte Fahne führete / und derohalben den meiſten Anſtoß leiden muſte: denn ſie wurffen uns aus den Schlöſſern auf den Ecken des Fluſſes / ſolche ſchwere und groſſe Steine zu / daß ſie als Ochſen auf die Schiffe und ins Waſſer plumpeten / und war das Canon auf den Schlöſſern ſo weit als eine Viertonne / auch wurden durch einen Canon-Schuß drey Menſchen zugleich getroffen / nicht fern vom General Lorenzo Marcello; und wiewol uns dieſes nicht viel gutes zuſagte / hielt ſich dennoch die gantze Flotte der Chriſten in guter Ordnung / mit verlangen die Armee des Groſſen Türcks abwartende / welche endlich den 26. Junii des Morgens / in guter Ordnung und ſehr grauſam auf uns zugieng / mit ſolchem abſcheulichen Geſchrey / daß wir einander nicht hören noch verſtehen kunten. Die Türckiſche Schiffe und Galeyen waren voll Volcks geſtopfet und gepfropfet / daß ſie einander ſelbſt hinderlich waren.

Sie hatten dazumal den Norden Wind / zu ihrem groſſen Vortheil. Die Venediger hingegen lagen unter Wind und Rauch; nichts deſto weniger wiche der General Marcello, noch ſeine Flotte im geringſten nicht; ſondern er ſelbſt ſtellete ſich / andern zum Vorbild / in die Mitte / und das Hertz ſeiner Schiffe und Galeyen / welche halbe Monds weiſe / die Türckiſche halbe Mohnden alle Augenblick abwarteten. Doch ſie lieſſen noch nicht ab mit ſchieſſen / und ließ uns der Wind und Strohm nicht zu ſie zu beſuchen / welches auch den Beyſchen Galeyen Hinderung thäte / daß ſie auff ihrer alten Poſt muſten bleiben. Doch bemüheten ſich endlich die Venediger ſo ſehr / daß ſie bey dieſe Ungläubige kahmen / und wendeten ſich alsbald als tapfere Kriegsleute nach dem Strand / woſelbſt ſie mehr vom Strohm als vom Winde fortgeſetzet wurden.

Junii 1656. wurden. Die Türcken hielten unterdeſſen mit ihren ſchrecklichen Donner an / auf die Schiffe von Marco Bembo, im ſegeln / daß alles krachte / was dabey war; auch von Lazaro Mocenigo, Gerolimo Malipiero, welchen der Printz von Parma beyſtunde; fürnemlich aber hielt ſich Capitayn Bernardo Bragadino ſehr wohl auf ſeiner Fregatte Contarino, zu welcher Zeit ich auf ſelbiger war / und auch der Türcken gantze Salvo oder Lagen nicht achtete / und ſuchte mit gantzer macht an den Mann zu kommen; deßgleichen thäten auch alle Niederländiſche Schiffe / welches die Türcken / welche man abwartete / zu einem Haupttreffen brachte / weiln ſie / wie geſagt / das Vortheil des Windes hatten / doch allezeit wichen / die See zu kieſen / und ſetzten es mit vollen Segeln nach einer Krümme des Canals / zwiſchen das Schloß Natolia und Barbareyen; woſelbſt ſie ihre Ancker lieſſen fallen / in meynung / daß ſie unter dem Vortheil dieſer Feſtung ſolten verſichert ſeyn. Junii 1656.

Das V. Hauptſtück.

Der Wind zum Vortheil der Venediger. Die Türcken nehmen die Flucht. Der Paß wird ihnen abgeſchnitten. Tapferkeit der Beylerſchen Galeyen General Marcello wird getödtet. Tapferkeit von Lazaro Mocenigo, welcher ein Aug verlohr. Das Wapen von Naſſatt / und David und Goliath geſprungen. Die Türckiſche Capitana ergibt ſich. Generale unordentliche Flucht der Türcken. Ihre gantze Niederlage. Schaden von beyden Seiten.

Unterdeſſen haben die Chriſten allezeit mit ihren Schiffen gearbeitet / wider den Strohm und Wind die Türcken dennoch anzutaſten; doch als ſie ſahen / daß all unſer Werck vergebens war / kunten wir eine geraume Zeit nichts ausrichten / als den Donner ihres Canons mit gleicher Sprache zu beantworten / biß endlich der Wind ſich wendete / und Gott den Chriſten die hülffahme Hand und ſeinen Segen verliehe / eben auf die weiſe / als ungefehr für hundert Jahren geſchehen in dem manhaftigen See-ſtreit in dem Golf von Lepanto, unter dem Commando von Don Joan von Oeſterreich / alwo die Türcken erſtlich den Vorwind hatten / und ſo bald ſie bey die Chriſten kamen / gab Gott den Wind zum Nachtheil der Unglaubigen: daß alſo die Chriſten einen der gröſſeſten Siege erhielten / von welchem man ſo lang als die Welt geſtanden / gehöret hat. Auf eben ſolche Weiſe gieng es hier: So bald der General Marcello merckte / daß der Wind ſich ein wenig Südlich wendete / befahl er der gantzen Schiffs-Flotte / daß ſie zugleich auf die Türcken zuſetzen ſolte / welches alsbald mit vollem Segeln / und ſo viel die Ruder vermochten / ins werck geſtellet wurde. Alsbald ſahe man die Türcken ſo erſchrecken / und weil ihnen der Wind zu wieder war / daß ſie in groſſer menge über Bohrt ſprungen; ja es war bey ihnen eine ſolche Verwirrung und Schrecken / daß ſie nicht wuſten / wohin ſie ſich wenden oder kehren ſolten. Sie lieſſen mit ihren Schiffen recht gegen das Land / und ſprungen daraus / ihr Leben zu bergen / doch vergebens; denn der Strohm führte ſie alle Seewerts ein / ſo daß die gantze Enge mit Menſchen bedecket lag / und darunter viel Chriſten Sclaven / welche die Venediger mit kleinen Fahrzeuge auffiſcheten. Unterdeſſen flohen die Türcken / und ſahen nicht um / und bemüheten ſich mit heftigem Rudern / die gröſſeſten Schiffe weg zu bringen / welche unterdeſſen auff die Venediſchen Schiffe ſtetig Feuer gaben / und ihre Galeen zur Beſchützung gebraucheten; doch der Löw von S. Marcus kam ſo erſchrecklich hinter ſie / daß ihrer nicht mehr als 14. entgiengen / und ſich unter den Schlöſſern verbergeten. Sehr tapfer gieng voraus Lazaro Mocenigo, welcher auf die Sultane, vor deſſen von den Türcken genommen / loß gieng / und ihr den Paß abſchnitte / und darauff erſchrecklich donnerte; unterdeſſen zerbrach General Marcello in der Mitte der Türckiſchen Armee ihre Ordnung / und bewahrete die ſeinige / behaltende allezeit das Hertz ſeines halben Mohnds / zuſammen gefügt mit dem Providiteur Barbaro Badoer, das Eſquadron von Maltha, und die Schiffe und Galeaſſen von Joſepho Moreſini. Den rechten Flügel führte der Capitayn von dem Golv / Anthonio Barbaro, und dem

Junii 1656. lincken Pietro Contarini. Hierauff fieng der Streit hefftig und blutig an: denn weiln den Türcken nunmehro der Paß zu Land und Waſſer abgeſchnitten/ wehreten ſie ſich als tapfere Soldaten durch Verzweiffelung/ da ſie zuvor/ als ihnen der Wind und Strohm zum Vortheil ſtreckte/ als laſſhertzige Schelmen nicht kommen durfften/ und nur von ferne mit ihrem Canon donnerten. Hierauff kamen die Galeyen von Bey auch zum Tantz. Und fürwahr ſie hielten ſich wohl/ und ſtunden beſſer/ als der General der Türcken Muſtapha. Ein ſonderlicher Baſſa hielt ſich auch ſehr wohl/ (welcher ſeines Herkommens ein Griech war/ und ſeinen Glauben verleugnet) und hatte dem Groſſen Herꝛn versprochen das Haupt des Venediſchen Generals zu lieffern/ oder das ſeinige ſich zu laſſen abhauen; und gewißlich/ er tähte auch ſein beſtes/ die Galee des Generals Marcello abzuſondern; doch er bekam bald darauff ſo viel/ daß er den Muht ſincken lieſſe/ und der General ihn ſelbſt meynte zu erobern: darauf unverſehens er mit einer Canon-Kugel getroffen/ und getödtet wurde/ nebenſt vier andern/ die bey ihm ſtunden. Als ſein Lieutenant Zuanni Marcello dieſes ſahe/ verbarg er ſeinen Todten/ und hielt ſich kluglich/ verfolgete die Schlacht auf vorige Order/ und tähte unterdeſſen dem Providiteur von der Armee/ Barbaro Badoer, des Generals Todt zu wiſſen/ welcher nicht ſaumete ſich alsbald auf des Verſtorbenen Galee zu begeben/ und die Sachen in ſeinem Platz/ und auf deſſen Manier fortzuſetzen. Wehrender Zeit hatte ſich Lazaro Mocenigo mit ſeiner Sultane ſo nahe unter das Land geſetzet/ den Türcken zu Lande den Paß abzuſchneiden/ und den Weg zu ſtopſen/ daß er gäntzlich aufs Land verfiel/ und durch das heftige Schieſſen in Brand geriete/ und war dem tapferen Mocenigo ein wenig zuvor noch ein Auge ausgeſchoſſen. Auff gemeldeter Sultane waren unterſchiedliche Freywillige und Edelleute/ die ſich alle wunderlich/ biß zu den geringſten Dienſten/ wohl trugen/ worunter Cap. Zorzi Dadich, Monſ. Ebert, Cap. Gremonvilie und Bernardino Canal, reformirt Capitayn/ welche beyde letzten tödtlich verwundet wurden. In wehrendem Streit verbrante auch durch ſein eigen Pulver das Holländiſche Schiff/ das Wapen von Naſſau/ auf welchem Fauſtino Riva Capitayn war. David und Goliath/ ein groſſer Holländer/ iſt auch/ mitten im heftigſten Treffen mit den Beylerſchen Galeen/ durch einen unglücklichen Schuß in ſeine Pulver-kammer/ in die Luſt geflogen. Junii 1656. Er lag ſo nahe an den gemeldeten Galeen/ daß mit ihme fünff derſelben aufflogen. Sehr betrübt war vor uns das Unglück David und Goliaths/ auf welchem 22. unſerer Landsleute blieben: denn ſie waren 44. ſtarck/ und kamen nur 22. davon. Der Printz ſtellete ſich öfters in groſſe Gefahren/ daß man ihme ſolches mit Gewalt verhindern muſte. Der General Borri, welcher auf der Galeaſſe von Marco Riva war/ hatte ſeinen Sohn allezeit bey ſich/ und führete ihn allenthalben mit/ wo etwas trefliches zu tuhn war. Endlich ſcheidete die Nacht dieſes grauſame Gefecht; doch wehrete nicht länger als biß zum anbrechenden Tage/ da es dan wieder angieng gegen die Türcken/ welche noch Gegenwehr tähten: unter welchen ſehr hartneckicht ſtritte die Capitana; aber der Admiral butzete ihn alſo mit ſeinen Canon/ daß er ſich endlich auffgeben muſte/ gleichwie die andern.

Nachdem die Venediger die Capitana fallen ſahen/ ſchöpften ſie einen ungemeinen neuen Muht/ und fielen mit ſolcher Tapferkeit die Saracenen an/ daß ſie in groſſer Verwirrung die Flucht nahmen/ und ſich unter ihre Schlöſſer begaben; doch wurde ihnen der Paß alſo abgeſchnitten/ daß ihrer wenig davon kamen. Generale Flucht der Türcken. Nach dieſem Eyfer hatten der Herꝛ General und andere See-helden lang verlanget/ und fürnemlich die Holländiſche Capitaynen und Bohtsgeſellen/ welche mit ſchmertzen darnach gewüntſchet/ weiln man lange Zeit im Canal von Conſtantinopel ohne Erfriſchung nach der Türcken Ankunfft gewartet hatte: dan wir muſten unſere Waſſer-gefäſſer alle drey Tage auf ihren Küſten füllen/ um keinen Mangel zu leiden/ wenn wir ſie ſolten angreiffen. Dieſes Waſſer war ſehr theuer/ weil wir es mit viel Menſchen-blut auf den Türckiſchen Grentzen bezahlen muſten; denn ſie hatten auf beyden Seiten zwey groſſe Läger/ welche meiſtentheils in Reuterey beſtunden. Als wir Waſſer holeten/ ſetzten wir unſere Soldaten ans Land unter die Bſchirmung unſerer Schiffe/ Galeen und Galeaſſen: und als ihre Reuterey auf uns zukam/ ſchoſſen unſere Sol-

daten

g. kip. fe.

TENOS

Junii 1656. daten auf der Flotte dermaſſen mit Schrot/ daß eine groſſe Menge der Türcken niedergefället wurde. Bißweilen fielen ſie ſo plötzlich auf uns an / daß wir in groſſer Unordnung in unſer Fahrzeug muſten weichen / alwo dan auf beyden Seiten viel ins Graß beiſſen muſten. Der Herr Barbaro Badoer von den Malthesiſchen Galeen/ welcher auf die Galee des verſtorbenen Generals Marcello war übergegangen/ verſchwieg deſſen Todt ſo lange/ biß daß die Schlacht geendiget war/ welches biß in den andern ſpäthen Abend wehrete/ mit der Türcken gantzen Niederlage. Die Venediſchen Generalen verbrandten die meiſten Schiffe und Galeen / üm keine Mühe mit denſelben zu haben ; doch behielten ſie etliche wenige zum Zeichen dieſes treflichen Sieges / welcher die Venediger 400. Todten koſtete/ worunter der berühmte General Marcello, neben einer groſſen / doch ungewiſſen Anzahl Verwundeten. Sie verlohren keine Schiffe / als die Sultana, David und Goliath/ und das Wapen von Naſſau. Hergegen eroberten ſie achtzehen Galeen/ und die Malteſer elf Schiffe/ und verbrenneten vier und fünfzig Schiffe/ alſo / daß von ſieben und neuntzig Galeaſſen / Schiffen und Galeen nicht mehr denn vierzehen entwiſcheten. Uber dieſes erlöſeten die Venediger 5000. Chriſten Sclaven. Die Anzahl der Todten iſt unbekant / doch ſind derer viel tauſend : Denn der gantze Mund der Dardanellen , nach der Griechiſchen Seite / war ſo dick mit Todten angefüllet / daß ich/ neben anderen Kammeraten / mit dem Boht / etliche Chriſten aufzufiſchen / und Beut zu machen/ kaum durchkommen kunte / und fuhr als ob ich das Boht durch ein dicken Meraſt ſchleppen muſte ; ja der Strohm trieb die Todten ſo auf einander / fürnemlich nach der Ecke von Troja , als ob es Eyß-Schulpen waren : denn ohne den Untergang der gemeldten Kriegs-ſchiffe/ biſſen auch viel hundert Türcken in kleinen Fahrzeugen ins Graß. Junii 1656.

Gantze Niederlage der Türcken.

Schaden von beyden Seiten.

Das VI. Hauptſtück.

Der Venediger Zug auf Tenedos, welches belägert wird. Die Schlöſſer hefftig beſchoſſen. Ergeben ſich. Beſchreibung von Tenedos. Gelegenheit von Lemnos , welches gewonnen wird. Staat und Gelegenheit des jetzigen Griechen-landes. Ankunfft vor Pathmos , an Samos. Der Both Erfriſchung zu hohlen/ durch die Türcken genommen. J. J. Straus , mit ſechs Perſohnen gefangen / zu kauff gebracht. Wird wiederum gelöſet.

Der Venediger Zug und Anſchlag auf Tenedos.

Nach dieſem herzlichen Siege wurden die Verwundete / die Leiche des Generals und Edelleute/ mit den beſchädigten Schiffen zu rücke nach Venedig geſchickt / und wir verfolgeten unſer gutes Glück/ auch fand der Vice-General Barbaro Badoer , rahtſam/ die Türcken bey dieſer Verwirrung in ihren eigenen Neſtern zu beſuchen /und nahm für ſich/ Tenedos zu bemächtigen ; Eine Inſel / welche liegt recht für dem Munde des Fluſſes von Conſtantinopel/ und iſt genugſam der Schlüſſel dieſer Stadt / auch kan kein eintzig Schiff aus und ein kommen/ welches ſie nicht beſchieſſen können. Auf dieſer liegen zwey Feſtungen/ eine an der Nord / die andere an der Süd-ſeite / beyde künſtlich erbauet / mit Bollwercken und Mauren ungläublicher dicke. Wir belegerten ſie beyde zu Waſſer und zu Lande/ doch meiſtenteils an der Hafen Seite/ woſelbſt das gröſſeſte Theil unſerer Flotte anckerte/ weil der Ort ſehr weit iſt. Wir beſchoſſen dieſe Feſtungen ſehr ſtarck mit unſerm Canon aus der See ; jedoch wehrete dieſes 14. Tage/ ehe ſich die Türcken aufgeben wolten / da ſie dan eine weiſſe Fahne ausſteckten / und ein Accort gemacht wurde / alſo / daß die Türcken an das feſte Land ſolten geſetzet werden ; doch die Verleugner / welche die Venediger finden würden / ſolten auf die Galeen geſchmiedet werden. Hierauf zog die Beſatzung aus/ welche beſtund in weißlichten Türcken und Mohren/auch vermochte kein Griech über Nacht in der Feſtung zu bleiben / ſondern muſten alle auf dem Lande Hauß halten. Nicht lange hernach ergab ſich die andere Veſtung/ ohne Schlag und Stoß. Tenedos wird von den Türcken Bouchadde genennet/

Wird belegert.

Feſtungen werden heftig beſchoſſen.

Ergeben ſich.

Beſchreibung von Tenedos.

Junii 1656.

net / und liegt meiſtentheils nach der Seite von Natolia. Es iſt eine ſehr fruchtbare Inſel / fürnemlich an Weintrauben und herzlichen Melonen / die des Winters auch zu finden ſeyn. Es iſt dieſe Inſel auch ſehr Viehreich / und in ihrem Umkreiß ſieben Teutſche Meilen groß / rundum mit Bergen beſetzet; doch das Land innerhalb iſt eben / und ſehr bequem / zu beſehen. Der Vice-General Barbaro Badoor ließ auf den Feſtungen von Tenedos zur Beſatzung 700. Soldaten / ſo Teutſche / Italiäner / als Griechen / und zum Commandanten den Herꝛn Loredano, Venediſchen Edelman.

Gelegenheit von Lemnos.

Nach der Eröberung von Tenedos giengen wir nach der Inſel Stalimene oder Lemnos, liegende ungefehr fünf Meilen von Tenedos, recht für dem Fluß von Conſtantinopel. Es iſt eine aus dermaſſen ſchöne und fruchtbahre Inſel / und gibt überflüſſig viel Korn / Erbſen / Bohnen / Amandelen / Oehl / Butter und Käſe / hat auch viel Schaffe / ſo daß daſelbſt viel Wol geſamlet wird. Von hier kömt die Erde / welche die Apotheker gebrauchen / und eigentlich eine Arth bleich-rothe Kreide iſt. Die Einwohner ſind Griechen. Dürffen aber in keinen beſchloſſenen Oerthern wohnen. Die Hauptſtadt hat den Nahmen von der Inſel Stalimene, welche ziemlich ſtarck iſt. Auff dieſer liegen auch unterſchiedliche kleine Städtlein / als / Condea, Cochino, Palſo, Caſtro und andere / neben 75. Dörffern / meiſtentheils alle an der See / und iſt ringsüm viel Fiſch zu fangen. Zu dieſer Zeit lag auf dieſer Inſel auch ein trefliche Feſtung / den Hafen zu beſchirmen / beſetzet mit 700. guten Türckiſchen Soldaten; dieweil aber der Soubaſſa hörete / daß Tenedos gewonnen / und er beſchwerlich dieſen Orth halten könte / weilen ihme die Zufuhr abgeſchnitten / beſchloß er ſich alsbald zu ergeben / faſt eben auf die Bedingung der Feſtung auf Tenedos. Dieſe Inſel wurde auch von einem Venediſchen Commendanten beſetzet / und wurden etliche Schiffe abgeſendet den Archipelago, von welchem wir volkommen Meiſter waren / durchzuſegeln / und von den Inſeln Brandſchatzung zu fodern / und kamen hierzu etliche Oerter / welche zuvor frey waren: denn ſo unglücklich waren die meiſten Griechiſchen Inſeln / daß ſie / ſo wohl an die Türcken / als an die Venediger Brand-

Wird auch eingenommen.

ſchatzung bezahlen muſten / welches den armen Einwohnern unerträglich war.

Junii 1656.

Gelegenheit des itzigen Griechenlandes.

Das gegenwertige Griechenland hat von ſeiner alten Fruchtbarkeit nichts verlohren / wiewohl ihre Macht und Reichtum / durch Beherꝛſchung der Türcken und ſtetigen Kriegen ſehr abgenommen. Das Volck iſt ſehr verſtändig / und iſt wohl mit ihnen umzugehen. Die gewöhnliche Kleidung und Tracht der Griechiſchen Bürger oder Kaufleute / iſt dieſe nachfolgende: Auff ihren Häuptern tragen ſie eine lange rohte Mütze / welche mit einer Falte vorüber hanget / etliche tragen auch ein weiſſes Tulband / und laſſen ſich auf Türckiſch ſcheeren / ob ſie gleich keine Mahumediſten ſind / ſonſten gehen ſie meiſtentheils mit langem Haar. Sie haben lange enge Hoſen / welche ihnen über die Waden hangen. Sie tragen über ihren Strümpfen keine Stiefel. Weiter ſind ſie mit einem Rock gekleidet auf Perſianiſche weiſe; doch tragen keine Gürtel. Um ihre Schultern tragen ſie einen langen Rock mit ſehr langen Ermeln / welche ſie niemahls oder ſelten anziehen. Die Bauren tragen auch ſolche Mützen / als die Kaufleute / auf ihrem Haupte; die Hoſen aber ſind weit / wie bey uns die Plünderhoſen / welche über den Knien gebunden / von weiſſem Leinwad oder Bombaſin gemachet. Sie tragen meiſtentheils Schuh und Strümpfe. Der Kaufleute und Bürger Frauen und Töchter gehen allezeit mit einem weiſſen ſeidenen oder Baumwollenen Tuch auf dem Haupt / welches ihnen auf die Schultern und den Rükken abhänget / auf weiſe der Nonnen bey den Römiſchen. Sie tragen rohte Scharlaken Strümpfe / mit gebordurten und geſtickten Zwickeln; ihre Schuh haben ſehr ſchmale Abſätze / doch um deſto feſter zu gehen und zu ſtehen / haben ſie unten noch eine breite Sohle. Die Leute von Anſehen und gutem Stande / tragen Unter-leiber von güldenen Tuche / über welchem ſie ein Röcklein mit Ermeln von Seide / welche biß unter dem Leib hangen / tragen / und wird in der Mitte mit Bändern zugebunden. Sie tragen hierunter noch ein kurtz Röcklein / welches ihnen biß über die Knie komt. Unter dieſen hangen ihre Hembder für biß über die Waden. Dieſe ſind mit Vögeln / Bäumen / und vielerley Laubwerck geſtickt / welches zierlich und ſauber ſtehet. Etliche tragen auch einen ſeidenen langen Rock über

allen

Junii 1676.

allen ihren Kleidern. Wir aber/ wie vorgemeldet/ um die Brandſchatzung einzufordern/ kamen erſtlich an die Inſel Pathmos, wo vorzeiten der Apoſtel Johannes in den Bann gethan war/ und ſeine Offenbahrungen ſchriebe. Man zeigete uns in der Höhle eines Berges eine kleine Capelle (wie uns die Griechen berichteten) geſtifftet an dem Orte/ wo der Apoſtel ſeine Geſichten ſolte empfangen haben: wie auch einen Stein/ welcher ſich über ſeinem Bette öffnete und zuſchloſſe. Von dieſem verkauffen die Griechen etliche Stücklein/ welche zu Pulver geſtoſſen/ vor das dreytägige Fieber eingenommen werden. Die Stadt Pathmos lieget auf einem Berge/ und innerhalb ein Kloſter von Mönchen/ Cologieri genennet/ worinnen der Stiffter von demſelben/ Chryſolodos, begraben lieget. Sie liegt auff der Höhe von 34. Graden/ und iſt ſehr fruchtbar/ wol bevolckt und bebauet. Auf dieſer lag eine kleine Schantze/ den Anlauf der Seeräuber abzukehren/ doch uns tähten ſie keinen Gegenſtand; ſondern die Griechen bezahleten mit Freuden die Brandſchatzung/ da ſie vernahmen/ daß die Türckiſche Flotte geſchlagen war; jedoch durfften ſie ſich/ des Cadys halber/ nicht viel mercken laſſen.

Ankunfft an Pathmos.

Nachdem wir unſere Verrichtung auff Pathmos getahn/ richteten wir es nach der Inſel Samos zu/ welches gegen über dem Golf von Smirna liegt/ um daſelbſt etliche Sayken, oder andere Türckiſche Fahrzeuge zu ertappen/ wie wir denn auch 2. Sayken mit Kaufmanſchafften nahmen. Und wie wir etliche Tage auf und abgeſegel hatten/ ſtrichen wir nach der Inſel Samos, daſelbſt gleichsfals die Brandſchatzung einzufordern. Alsbald kamen wir daſelbſt vor den Hafen/ und fand unſer Schiffer rahtſam/ vor der Ausfahrt uns erſtlich von andern nöhtigen Sachen/ und fürnemlich von Waſſer/ zu verſehen. Hierzu wurde ich mit neunzehen andern an das Land geſchicket. Die helfte des Volcks gieng nach dem Dorff/ einige Erfriſchung zu kauffen/ und ich mit der andern ſolten das Waſſer nach dem Boht ſchaffen. Wir hatten kaum zwey Fäſſer eingebracht/ ſo ſahen wir zwey Bregantinen/ voll Volcks gepfropſt/ auf uns ankommen; worauf wir/ weil wir wohl abnahmen daß es Türcken waren/ nicht ſeumeten/ ſondern uns mit der Eyl in den Boht begaben/ und mit aller Macht nach dem Schiff zu ruderten: doch die Türcken waren uns zu ſtarck/ und deßhalben viel ſchneller im rudern/ daß ſie uns ungefehr auf halbem Wege den Paß abſchnitten zwiſchen dem Lande und dem Schiff (welches eine gute halbe Meil vom Lande ablage/ und weiln wir keine Mittel erfinden kunten in das Schiff zu kommen/ ruderten wir/ ſo viel uns müglich war/ wieder nach dem Lande; aber die Türcken waren uns ſo nahe auf den Hacken/ daß das Bregantin kaum einen Piſtol-ſchoß von uns war/ weßhalben wir aus dem Boht ſprungen/ und es auf dem Lauff ſetzeten. Ich war ſo ermüdet/ daß ich nicht länger mit bloſſen Füſſen durch Diſteln und Dornen lauffen konte/ mich in einem Buſch niederbückete/ in meynung/ mich zu verbergen. Da unſer Schiffer ſahe wie viel die Glocke geſchlagen/ machte er ſich näher nach dem Lande/ und gab tapfer Feuer auf die Türcken/ welche nicht nachlieſſen uns zu verfolgen. Ich begierig zu wiſſen/ ob die Bahn zu fliehen/ ſauber war/ richtete mich ein wenig auf/ und war im Augenblick mit vier Türcken beſetzt/ welche mir die Hände zuſammen bunden/ und mich mit ſechs andern von unſerm Volck gefangen nach ihrem Bregantin ſchlepten/ allwo wir kommende/ ſich der Capitayn freundlicher gegen uns erzeigete/ als wir erwarteten. Wir wurden nicht geplündert/ ſonſten hätte ich ohne zweiffel meine 25. Ducatonen/ die ich bey mir hatte/ auch nicht behalten. Und nachdem der Capitahn ſahe/ daß wir ſo erſtorben/ und in Aengſten waren/ ſprach er zu uns: Ihr Männer/ ſeyd zu frieden/ euch ſoll kein Leid wiederfahren/ und ihr ſolt nicht mehr Noht und Mangel als wir leiden. Jedoch ließ er nicht nach/ uns nach Rhodes zu führen/ uns daſelbſt zu verkauffen; aber es war/ wegen einer grauſahmen Peſt/ ein ſo ſchlechter Schlaven-marckt/ daß wir nicht mehr als hundert Stücke von Achten (jedwedes einen Reichstahler) gelten mochten. Der Capitayn wolte ſeine Beute vor ſo wenig Geld nicht überlaſſen/ und brachte uns nach Scio, allwo die Türckiſche Armee lag/ denckende uns allda zum theuerſten loß zu werden; doch hier kunte er noch nicht zu recht kommen. Worauf wir ihn bahten/ daß er uns nach unſerm Schiff führen/ und dem Schiffer verkauffen ſolte. Wol/ ſagte er: Will euer eigen Volck euch löſen/ ſo iſts mir gleich/ es iſt mir doch nur

An Samos.

Der Boht um Erfriſchung und Waſſer zu holen ans Land.

Junii 1676.

Durch die Türcken eingeholet.

J. J. Struys mit ſechs andern gefangen.

Waren zu kauff.

Junii. 1656.

ům Geld zu tuhn/ und frage nichts darnach/ von wem ich es habe. Hierauff gieng das Bregantijn wieder nach Samos zu/ und kam ins Geſicht unſers Schiffes/ da wir dan den Schiffer ſehr dienſtlich erſuchen lieſſen/ uns zu löſen/ welcher zur Antwort gab: Ich bin ſehr wohl geneiget/ ſolches zu tuhn/ doch aber iſt das Schiff mit Geld nicht wohl verſehen/ und hat nicht mehr als 1800. Stücken von Achten; und ſo wir ſieben dafür könten loß kommen/ ſolten wir mit dem Capitayn handeln. Nachdem wir dieſe Antwort ſchriftlich empfangen/ waren wir wol zu frieden/ und höchlich erfreuet/ verſichert ſeynde/ alsbald aus der Türcken Hände zu kommen. Als der Capitayn merckte/ daß wir Antwort erhalten/ fragte er: Was neues/ ſoll euch euer Schiffer löſen/ oder nicht? Wir antworteten: So er redlich mit uns handeln wolte/ könte es geſchehen/ anders aber nicht. Hierauf forderte er 2000. Stücken von Achten vor uns ſieben; wir erſchracken über dieſen Heiſch/ ſagende/ daß 800. genug wäre/ und daß unſer Anbietung viel redlicher als ſein Heiſch were; doch er wolte darnach nicht hören. Wir legten noch 200. darauf/ doch es war nichts. Endlich ſagte er: vor 1300. könt ihr loß kommen/ und nicht weniger/ und kömet ihr mir heute ſolches nicht liefern/ ſo wil ich morgen von hier weg/ und euch verkauffen/ an wem es auch ſey/ wer mir nur das meiſte giebet. Wir waren befurcht/ daß er ſeine Worte herholen möchte/ ſchlugen den Kauff zu/ und lieſſen ein weiſſes Fähnlein wehen/ worauff das Boht nach uns zukame/ und als er unſern Vertrag verſtanden hatte/ ruderten ſie wieder nach dem Schiff/ und brachten das verſprochene Geld über/ womit wir auf freye Füſſe geſtellet wurden/ und voll Freuden ausſtiegen/ Gott danckende/ daß wir ſo bald erlöſet wurden. Das übrige Volck/ welches auf Samos verblieben war/ hatte ſich ſo lange ſtill gehalten/ biß daß es/ nach der Abfahrt der Bregantins abgeholet wurden. Junii. 1656.

Das Schiff beſchädiget.

Hiermit ſegelten wir wieder nach Venedig/ und war unſer Schif ſo voll Waſſers/ daß wir Tag und Nacht pumpen muſten/ womit wir es noch behalten überbrachten. Unterweges lieffen wir nach einer kleinen Inſel/ recht über der Stadt Madonna liegende/ weil wir uns nicht länger in voller See vertrauen durfften. Wir anckerten daſelbſt/ um ſo viel müglich/ etliche Ritzen und Löcher zu ſtopfen/ welche uns die gefährlichſten ſchienen. Guter Raht war theuer/ weil keine groſſe Nägel halten wolten. Endlich nam ich das Werck auff mich/ weßhalben mir etliche Reichsthaler zur Verehrung verſprochen wurden: Hierauf ließ ich ein Segel bringen/ welches mit kleinen Nägeln auf gut Holtz genagelt/ und durch das Waſſer zuſammen geſanget/ ſteif und feſt an das förderſte des Schiffes geheftet wurde/ daß uns die gröſſeſte Noht und Gefahr benommen wurde/ und ich meine verſprochene Verehrung bekam.

Das VII. Hauptſtück.

J. J. Straus zum andernmahl in der Venediger Dienſt. Kommen an Corfu, deren Stärcke/ trefliche Bollwercke und Schantzen/ bey und um die Statt. Fruchtbarkeit der Inſel. Kommen an Zephalonia, ihre Fruchtbarkeit/ Gelegenheit und Stärcke.

J. J. Straus zum andernmahl in der Venediger Dienſt.

NAchdem ich zu Venedig meine hinterſtellige Pfennige empfangen/ ließ ich mich zum andernmahl für Ober-Segelmacher/ monatlich für 18. Gülden/ auf der Venediger Flotte/ welche dazumahl noch für den Dardanellen lag/ annehmen. Wir führten einen Providiteur mit uns/ weswegen wir faſt alle Inſeln/ unter das Gebiet der Republick gehörende/ und andere/ welche unter Brandſchatzung ſtunden/ antähten. Und erſtlich Corfu, eine Inſel/ auf der Höhe von 36. Grad. 45. Min. gelegen. Die Stadt auf dieſer Inſel/ kan für eine der treflichſten Feſtungen/ und See-Stadt von gantz Europa gehalten werden; welche mit einer ſtarcken und hohen Maur ümringet/ nach der heutigen Feſtungs-Baukunſt gemachet/ und mit herlichen ſtücken Geſchützes verſehen iſt. Uber welches ſie noch mit zweyen Schantzen bewahret wird/ wovon die erſte nach der Landſeite lieget/ und Caſtel nuovo, oder Neue Schantz/ genennet wird. Dieſe lieget auf der Spitze eines hohen Felſens/ und iſt mit drey Mauren ümgeben; welche von unten mit fünf ſchönen Bollwercken beſchloſſen werden/ von welchen eines an der See/ die Wellen abſchüttet.

Trefliche Bollwercken und Schantz bey und üm die Statt.

Juli. 1656. ſchüttet. Dieſe Feſtung hat drey Pforten/ von welchen die zum Weſten lieget genennet Porta di Caſtrado: die andere/ ſo nach der See ſiehet/ Porta di Mandrahico, und die dritte/ Porta Reale, welche ſehr enge iſt/ und ein Oval-brücke hat. Dieſe dienet zum Ausgang/ um/ etliche Treppen in den Felſen gehauen/ abzugehen/ zur andern Feſtung zu kommen: dan beyde Feſtungen können durch Gänge unter der Erden einander beyſtehen/ und iſt inwendig alles zu ihrem Vortheil ins werck geſtellet. Sie liegen ungefehr hundert Schritte von einander/ und ſind nicht allein wehrbar für ſich ſelbſt/ ſondern beherrſchen auch alle ümliegende Oerter; und dieſe an der See kan ſonderlich die Stadt bezwingen/ und lieget eine groſſe Menge Cartaunen daſelbſt/ welche in der Feſtung gegoſſen werden. Ohne dieſe ermeldete Feſtungen ſind noch unterſchiedliche andere ſtarcke Wercke/ alleſamt auf die Klippen gebauet/ mit ſchweren ſteinern Mauern aufgeführet/ und von ſehr tieffen Graben verſehen/ welche alle aus der See ihr Waſſer empfangen. Die Stadt Corfu iſt an ſich ſelbſt ſtarck/ und in drey theile getheilet/ Spileo, Urio nuovo, und Spianato. In den hohen Feſtungen behelffen ſie ſich wie zu Amſterdam/ mit Regenwaſſer/ welches ſie auch in geſchloſſenen Keilern verwahren/ weil daſelbſt die ſüſſen Waſſer ſehr ungeſund ſind. Außerhalb den Mauren von Corfu findet man einen ſchönen Brunnen/ Cardacchio genennet/ welcher heil und gut Waſſer von ſich giebet. Auff dieſer Inſel liegen 68. Flecken und Dörffer/ alle ziemlich Volckreich. Die Venediſche Beſatzung beſtunde/ wie ſie gemuſtert wurde/ in 900. Fußknechten/ und 400. leichten Pferden. Der Hafen/ welcher ſehr bequem/ kömt mitten in die Inſel/ allwo er nach dem feſten Lande zuſiehet. An der andern Seite hat man Butriato, eine ſchöne Fiſcherey. Auf Corfu wird viel Bottarge gemacht/ ein Eſſen von Stöhr-ragen/ welche geſaltzen/ getrucknet/ und in Wachs geleget wird/ deſto langer gut zu bleiben. Auf Corfu giebt es ſehr viel Baum-Oehl/ auch iſt ſie fruchtbar an Wein/ Oehl/ Pomerantzen und Lemonen. Die Einwohner treiben auch groſſen Handel mit Saltz/ Wachs und Honig. Junii. 1656. Fruchtbarkeit der Inſel.

Von Corfu giengen wir nach Cephalonia, welche einen ſchönen Hafen hat. Auff dieſer iſt gegenwertig nichts/ als ein Städtlein/ nach dem Süd-Ende der Inſel/ auff einer Höhe gelegen/ und ziemlich ſtarck. Wir ſahen alda noch alte Mauren anderer dreyer Städte/ welche vor Zeiten daſelbſt geſtanden haben/ und durch der Einwohner Zwietracht ſind zu Grunde gegangen. Kommen an Cephalonia.

Cephalonia liegt auff der Höhe von 38. Grad. und 29. Minuten/ und ſtehet hierauff eine ſtarcke Feſtung. Die gantze Inſel iſt ſehr fruchtbar an Korinthen/ von welchen ſie auch ihren meiſten Handel hat. Ihre Fruchtbarkeit.

Die Inſel Cephalonia iſt faſt dreyeckig. Ihr Oſt-ende ſiehet die Caap de Carenza, eine Ecke von Morea oder Peloponneſus. Die Norder Spitze an Capo Guiſcardo, ſtrecket ſich recht gegen Stamaura; ihre Weſt-ecke/ oder Capo Sidro; lieget an der offenen See: Zwiſchen dieſer und Ciarenzo, nach Südweſten/ iſt ein langer Mund/ nicht weit von der Stadt Cephalonia, und machet daſelbſt den Hafen Argoſtol, ein Ort/ wo viele Schiffe liegen können. Im anfang dieſes Golfs/ iſt eine kleine Inſel/ Gardiana geheiſſen. Die Stadt Cephalonia liegt auff der Spitze/ und gegen einem ſehr hohen Berge/ mit guten Wercken verſtärcket. Ohne dieſe iſt noch eine gute Feſtung auf der Inſel Guardiana, Naſſo geheiſſen. Sehr groſſen Mangel hat dieſe Inſel bey groſſer Hitze/ an friſchem Waſſer/ und ſind auf dieſer ſehr wenig Springbrunnen/ und ſüſſe Flüſſe; jedoch hat ſie überfluß an Korn/ Wein/ Oel/ Manna/ Wachs/ Honig/ Flachs und Seide/ von welchem ihr Land ſehr fruchtbar. Auch ſind daſelbſt ſehr gute Weyden/ fürnemlich für Schaffe/ welche bey tauſenden allhier gefunden werden.

Das VIII. Hauptſtück.

Die Inſel Sante; deren Stärcke/ Dörffer/ und Mangel an friſchem Waſſer. Brot in Wein genetzet. Kommen nach Cerigo; Gelegenheit der Inſel. Uberbleibungen des Venus Tempels. Kommen nach Candia, deren Gelegenheit. Stärcke der Statt/ ihre Einwohner/ fürnehme Gebäude und Kirchen. Gelegenheit der Inſel/ und Fruchtbarkeit. Treflicher Weinwachs/ vielerley Früchte/ herrliche Kräuter/ Vieh und Gevögel/ überfluß an Seide/ꝛc. Tracht der Candler. Beſchreibung von Srandia. Laſaro Mocenigo, ſchlägt den Beyſtand von Algiers, Tripoli, &c. Nimt die Feſtung Zovaſchi ein. Türcken Anſchlag auf Tenedos, mißlückt. Türckiſche Armee kömt aus den Dardanellen. Anfang des See-Streits. Der groſſe Herr ſelbſt mit 80000. Fußknechten/ und 20000. Reutern an Strand. Türcken nehmen die Flucht. Tapferkeit des Mocenigo und Bembo, welche elendig umkahmen. Ihre Galee ſpringt mit 400. Menſchen. Segen der Venediger.

Wir lagen nicht lange an Cephalonia ſtill/ ſondern der Providitor eilete bey die Armee zu kommen/ und giengen wir von hier auf Sante zu. *Inſel Sante.*

Dieſe Inſel liegt auf 38. Grad. ungefehr zehen Meilen von Cephalonia. Auf dieſer lieget eine ziemliche groſſe Stadt/ erbauet mit 4000. Häuſern/ oder vielmehr Hütten/ ohne Feuer-mauern/ und ſolches der vielfältigen Erdbebungen halber; doch iſt die Feſtung / nach anſehung der Gelegenheit der Stärcke/ ſehr feſt und wehrbar/ welche auf einen faſt unzugänglichen Berg/ nach der Kunſt erbauet/ und mit herrlichen Geſchütz verſehen. *Vortreffliche Feſtung.* Dieſe Inſel hat unterſchiedliche ausſtehende Ecken / am Süden Capo del Guardo; am Oſten Capo de Tiri, und zwiſchen beyden den Hafen Porto de Chieto genennet / alwo ein ſchöner Ort für die Schiffe / und zum wenigſten acht Klafftern Ancker-grund. Auf Sante zehlet man 25. Flecken und Dörffer / von welchen dieſe an der See liegen: Sr. Chietro, Littachia, Pigalachia, Sculicado, Sr. Nicolo, und Natte. *Flecken und Dörffer.* Bey dem letzten iſt ein Hafen/ woſelbſt über hundert Galeen liegen können. Man hat auf dem Gebirge auch etliche Klöſter und Conventen/ von Griechiſchen München. Auch iſt auf dieſer Inſel ſo wol ein Biſchoff der Griechiſchen/ als der Römiſchen Kirchen; die erſten aber ſind der meiſten/ und der Italiäner wenig. Man findet auch Jüden/ welche ſehr wohl auffpaſſen / wan es etwas zu ſchachern giebt/ und wan die Holländiſchen/Engliſchen oder Frantzöſiſchen Schiffe ankommen/ es ſey um zu handeln/ Türckiſche Preiſen oder Sclaven zu verkauffen. Sonſten iſt die Inſel Sante wohl ſo fruchtbar als Cephalonia, und übertrifft dieſe in Wein-wachs / aber hat hingegen weniger ſüß Waſſer: weßhalben es auch geſchiehet / daß die Einwohner bey groſſer Dürre / und Mangel des Waſſers / ihr Brodt mit Wein / an ſtat des Waſſers befeuchtigen. *Mangel des friſchen Waſſers.* *Brodt mit Wein befeuchtiget.* Alhier wird auch ſehr viel Botarge gemachet / fürnemlich im Monat Julius und Auguſtus, da dan die Stöhre aus dem Archipellago herwarts lauffen. Sie iſt Volckreich / und ſind meiſtentheils gewafnete Leute / welche den Türckiſchen See-räubern / ſo offt dahin kommen / tapfer auf die Mütze geben. Und um dieſen noch mehr Abbruch zu tuhn/ ſo hält die Venediſche Republick auf Sante, in die 70. oder 80. leicht gewaffnete Reuter / welche Tag und Nacht an dem Strande auf und ab-reiten. Wir brachten hier auch neues Fußvolck / die alten abzulöſen.

Von Sante ſegeiten wir nach Cerigo, liegende auf 36. Graden und 54. Minuten / recht gegen über Capo St. Angelo, vor dem Golf von Cochlino; an der andern Seite liegt es gegen Candia über / und nicht mehr als zehen Meilen von einander / daß auch deßwegen die Türcken ſagen / daß Cerigo ein gute Leibwacht und Laterne der Chriſtenheit iſt / um in den Archipellago zu kommen. *Kommen nach Cerigo. Gelegenheit der Inſel.* An der Süd-oſtſeite iſt eine gute Feſtung gebauet auf einen hohen Felſen / und hat nur einen Zugang. Die Stadt / ſo darunter lieget / iſt ziemlich Volckreich. Man zeigete uns daſelbſt noch einige Fundamenten / und was noch übrig geblieben von der Venus Tempel / welcher *Einige Fundamenten vom Tempel Veneris.*

Junii 1656. vorzeiten auf dieſer Inſel geſtanden. Die Landſchaft iſt Bergicht / doch hat ſehr fruchtbahre Länder/ und durch dieſelbe ſchöne Springbrunnen ſüſſes Waſſers. Die Einwohner ſind meiſtentheils Griechen/ ausgenommen die Beſatzung und der Commandant/ welcher gewöhnlich ein ſehr anſehnlicher und fürnehmer Venediſcher Edelman iſt.

Ankunfft zu Candia. Von Cerigo giengen wir nach der berühmten Stadt Candia, gelegen auf einer Inſel/ nunmehro auch Candia, aber vorzeiten Creta geheiſſen. Sie liegt in dem Archipellago, auf der Höhe von 47. Gr. und ſtrecket ſich in die Länge/ meiſtentheils Oſt und Weſt/ ungefehr funfzig Teutſche Meilen. Deren Gelegenheit, Sie hat viel Krümmen/ darunter die breiteſte 14. Meilen iſt. Auf dieſer Inſel liegen unterſchiedliche Städte/ als Candia, Canea, Retimo, Sitio, Apicormo, Chyſamo, Melipotamo, Garabuſe, und mehr andere/ auch eine groſſe anzahl Dörffer/ deren über 650. gezehlet werden. Vor deſſen hat die Inſel unter dem Gehorſam der Venediger geſtanden; aber zu meiner Zeit war ſie ſchon mehrentheils unter dem Joch der Türcken/ ausgenommen die Stadt Candia, und etliche wenige Veſtungen/ welche der Ottomanniſchen Macht und Gewalt noch wiederſtunden. Stärcke der Statt, Die Stadt iſt öffters in ſeinen Wercken/ nach angeben der neuen Generalen/ die es alſo rahtſam funden/ verendert; doch iſt ſie von Anfang eine herzliche und ſtarcke Feſtung geweſen/ und auf dem beſten Orte/ welchen man ſolte wüntſchen können/ zu ihrer natürlichen Stärcke erbauet. Candia lieget in einem ſchönen ebenen Lande/ deren Oſt- und Norder-Ecken von der See beſpühlet werden. Auf der letzten liegt ein herzlich Schloß/ an welchem alles/ was die Kunſt vermag/ zu ſehen/ und hat die See zu ſeinen Graben/ kan auch die Landſtriche und den Hafen ſehr wohl beſchieſſen und bezwingen. Von dieſem Schloß gehet man über eine Mauer über 20. Fuß lang nach der Stadt. Dieſe iſt mit ſehr ſchönen Bollwercken und Gordinen/ nebenſt etlichen treflichen Wercken außerhalb verſehen. Sie ſcheinet unüberwindlich zu ſeyn/ und nimt mich nicht wunder/ daß die Türcken für ſolcher ſo lange gelegen/ und eine ſo groſſe menge Volcks und unſchätzbahren Ihre Einwohner, Schatz zugeſetzet und verlohren. Die Statt wird mehrenteils von Griechen bewohnet/ ſo viel die Bürgerey betrift; anlangende die Beſatzung/ und den Ab- und Zugang des Venediſchen Adels/ und vielerhande von allerley Nationen/ war derer eine ſehr groſſe Anzahl. Junii 1656.

In dieſer Stadt ſind wenig anſehnliche Gebäude/ ausgenommen der Hoff des Generals/ die Palläſte etlicher Groſſen/ das Zeug- und Rüſt-hauß/ und der Hoff des Biſchoffs/ welches wegen ſeines Alters und Köſtligkeit herzlich erbauet iſt: Ingleichen von den Römiſchen Kirchen/ deren acht in der anzahl ſind/ als/ S. Marcus, S. Franciſcus, S. Paulus, S. Georg, S. Maria, S. Catharina, S. Rochus und S. Titus, von welchen die erſte in aller Herzligkeit und Köſtligkeit die fürnehmſte iſt. Doch haben die Griechen viel mehr Tempels/ hergegen aber ſo ſchlecht/ daß die geringſte der Römiſchen ihre beſte übertrift. Innerhalb der Statt iſt viel anmerckenswürdigs/ oder ſeltſames zu beſchreiben; auch will ich mich hier nicht bemühen/ derſelben Beſatzung/ Belägerung/ und Stürme vor meiner Zeit/ oder außerhalb meinem Beyſeyn fürgefallen/ zu erzehlen/ welche Dinge durch andere weitleuftig genug beſchrieben ſind. Fürtreffliche Gebäude/ und Kirchen.

Die Luft auf der Inſel Candia iſt ziemlich getemperiret/ aber nach der Süd-ſeite meiſtentheils heiß/ und ſehr ungeſund wegen der Südlichen Winde/ und deßgleichen ſind auch die fürnehmſten Städte nach dem Norden. Das Land iſt über die maſſen fruchtbar in allerley Getreyde/ welches ſich ausweiſet/ weil man des Jahrs zweymahl einerndtet. Erbſen/ Bohnen/ und andere Erdfrüchte wachſen auch überflüßig/ wan das Land wohl bebauet wird; doch tuhn die Candier mehr Werck und Arbeit/ ihre Weinberge zu erhalten/ von welchen ſie auch viel mehr Vortheil haben/ und iſt ihr weiſſer und rohter Wein/ und Malveſier durch Italien und in der gantzen Welt berühmt für den herzlichſten/ welchen die Erde tragen kan. Candia giebt zweyerley Malvaſier/ einen viel beſſer und wohlſchmeckender/ als den andern. Der beſte kömt von/ üm/ und bey Retimo, woſelbſt ſie gekochet wird/ wenn die Trauben am reiffeſten ſind/ worauff ſie ſehr genaue achtung haben; die aber von Candia und Canea laſſen ihre Trauben über reif werden/ um dieſelben nicht zu kochen: und bekömt dadurch die Traube einen ſonderlichen Nachſchmack/ welchen man in ihrem Malvaſier Gelegenheit dieſer Inſel. Derſelben Fruchtbarkeit. Treflicher Weinwachs.

Junii 1656.

ſehr wohl ſchmecken kan. Die Weinreben ſind ſo fett und voll Trauben/ daß man etliche findet/welche mehr als 10. pfund ſchwer ſind/ und ſo angenehm von Geſchmack/ daß mir die Zähne noch wäſſerig davon ſeyn. Alle andere Früchte ſind gröſſer und lieblicher als an andern Oertern. Da ſind groſſe Büſche von Citronen / Pomerantzen/ Abricoſen/ Feigen / Amandelen / Oliven/ und mancherley Art Aepfel und Birn. Das Cipreſſen-holtz iſt hieſiges Orts ſo gemein/ als bey uns das Tennen und Fichten-holtz / alſo/ daß von ſolchem Häuſer gebauet werden / welche einen herꝛlichen Geruch von ſich geben. Das gemeine Land/ wo es nicht mit Korn und Weinbergen bepflantzet iſt / reucht ſehr lieblich von allerley fürtreflichen Kräutern : als Roßmarien / Thimian / und andern dergleichen dingen / welchen ich keinen Nahmen geben können ; welche die Candier auffſamlen/ die werden dan in den Apotheken gebraucht. Selbſt die Dinge / ſo in unſerm Lande ſehr wenig oder nicht riechen / ſind hier ſo köſtlich / daß ſie einem Menſchen das Hertze ſtärcken und erquicken / daß dannenhero Candia einem irꝛdiſchen Paradeyß gleich iſt. Hier ſind in groſſer menge Schaffe / Böcke / Haſen/ Kaninen/ Hüner / Rebhüner / und andere Vögel: an Fiſchen mangelt es auch nicht: Da iſt viel Wachs und Honig/ welches ungemein wolſchmeckent iſt/ weiln die Bienen auf ſo viel wolriechende Blüth / Blumen und Kräuter fallen: Da ſind auch viel Seiden-Würme ; daß alſo die Candier von ihren eigenen Ländern groſſen Vortheil und Gewinſt haben : Sie haben auch Käſe und Butter; aber doch viel mehr Seide/Baumwolle / Wolle / Wachs / Honig/ Wein/ Eſſig und Früchte / von welchen der meiſte theil über Venedig/ nach Holland/ Franckreich/ Engeland ꝛc. gehet. Die Candier arbeiten nicht gerne/ ſolten ſonſten vielmehr Vortheil und Gewin haben. Sie ſind ſehr zur Fröligkeit geneiget / und mögen den Wein wol ohne Waſſer/ob er gleich noch ſo ſtarck iſt. Die Reichen kleiden ſich/und halten hauß auff Venediſch ; das gemeine Volck behält die Griechiſche Tracht und Manier. Es iſt ein ſehr verdächtig Volck auff ihre Weiber. Sie laſſen meiſtlich ihr Haupt kahl abſcheren / ausgenommen einen Buſch auff dem Vorhaupt. Sie tragen ſehr ſchwere dicke Hüte. Die Bauren kleiden ſich auf die weiſe / wie die Griechen tuhn / in weiß Leinwad.

Allerley Früchte.

Herꝛliche Kräuter.

Uberfluß an Seide/Honig/ ꝛc.

Tracht der Candier.

Nachdem wir uns eine zeitlang zu Candia aufgehalten / ſegelten wir nach Standia, eine Inſel ungefehr 2. Meilen von der Nord-küſte gelegen / gantz Volckloß/ und ohne Lebens-mittel ; jedoch pflegt der Venediger Flotte daſelbſt meiſtentheil zu anckern / und ſolches wegen des Hafens guter Gelegenheit / welche das Gebirge / welches ſich in die Länge ſtrecket/ verurſachet. Wir hielten uns eine kleine Zeit zu Standia auff/ und ſegelten mit der gantzen Flotte nach den Dardanellen, die Türcken auf zu ſuchen/ und zur Schlacht zu bringen. Unterdeſſen hatte der neue Venediſche General Lazaro Mocenigo ein glücklich Treffen gehabt mit 16. Kriegs-Schiffen/ welche die Räuber von Algier, Tripoli, Salee und Tunis, zum Beyſtand und Hülffe der Türckiſchen Armee hatten abgeſendet / und dieſes aus ſonderlichem Befehl und ſchweren Dreuungen des Groſſen Türcks/ ſeyn ſonſten nicht willig zu fechten / wo die Beut / indem ſie auch obſiegen möchten/ ſo ſchwerlich und bluhtig zu holen. Mocenigo griff dieſe ſehr hart an/ und war ihnen ſo unverſehens auf dem Leib kommen / daß ſie in groſſer Angſt / nach einem Schermutſel von fünf Stunden die Flucht / ſo viel müglich / nach den Türckiſchen Hafen nehmen muſten / und fünf Schiffe welche erobert wurden / und vier in den Grund geſchoſſen/ hinter ſich laſſen muſten: welche auch dergeſtalt zugerichtet/ daß ſie viel Zeit von nöhten hatten / ihren Schaden zu herſtellen. Nach dieſem Segen begab ſich Mocenigo nach der ſtarcken Feſtung Zovaſchi in Natolia, nahe an der See gelegen / welche ein ſehr ſchädlich Raubneſt war. Er nahm dieſe / nach kleiner Gegenwehr ein / plünderte ſie alsbald/ und ließ ſie ſchlechten. Von hier giengen wir nach Tenedos. Alhier vernahmen wir mit groſſen Umſtänden/ und höreten mit Freuden die Warheit von dem/was uns aus Venedig zugeſchrieben/ nemlich / daß die Türcken für Tenedos was auf die Mütze gehabt. Sie waren den 19. Martii dahin gekommen / mit einer treflichen und wohlbemanten Flotte / welche in 33. Galeen/ 3. Galeaſſen / und etlichen Galloten beſtunde ; aber auff ihre erſte Ankunfft wurden ſie von einem gewaltigen Nordwind vertrieben / und da ſie das andermahl mit einer groſſen Gewalt zu Waſſer und zu Land anfielen / wurden ſie ſo herꝛlich mit

groſſen

Junii 1656. Beſchreibung von Standia.

Lazaro Mocenigo ſchlägt den Beyſtand von Algiers, Tripoli ꝛc.

Nimt die Veſtung Zovaſchi ein.

Martii 1657. Türckiſcher Anſchlag auf Tenedos.

Julii 1657. gelinget übel. groſſen Cartaunen und Mußqueten gegrüſſet/ daß ſie dreyhundert Todten auff dem Felde lieſſen/ ohne die auf den Schiffen. Nach dieſer bittern Mahlzeit zogen ſie ab/ und wurde ihnen der Trunck auf der See auch ſauer: denn ein plötzlicher Sturm jagte drey ihrer Galeen und vier Saycken/ mit allem Volck in den Grund.

Die Flotte blieb noch ungefehr vier Monat unter Tenedos, ehe die Türcken abkamen/ welches endlich den 27. Julii geſchahe: Ihre Flotte beſtund in 33. Galeen/ und einer wunderlichen groſſen/ die Royale genennet/ 9. Maonen, 22. Schiffe/ und 150. Sayken/ welche alle voll Volcks waren. Im Anfang hatten die Türcken wiederum groſſen Vortheil/ weil ihnen der Wind dienete/ welches ſie auch wohl wahrnahmen/ und mit gantzer Macht die Order der Venediger zerbrechen trachteten; dieſe aber kehreten und wendeten es alleſamt alſo/ daß ſie den Vortheil des Windes von den Türcken bekamen/ und ſie endlich zwungen nach der Ecke von Troja zu weichen/ und hiemit endigte der Streit an demſelbigen Tage; des folgenden aber gieng er viel ſchärffer an/ weiln der Wind (wie in der Schlacht im vorigen Jahr unter Lorenzo Marcello) zu der Chriſten Vortheil ſich wendete. Der Primo Viſier, des Türckiſchen Reichs/ Acem, hatte unterdeſſen an Troja zwey Schantzen auffwerffen laſſen/ und bewahrete den Strand mit 80000. Fußknechten/ und 20000. Reutern. Die Maltheſer waren die erſten/ welche die Türckiſchen anfielen. Die Ottomanner empfiengen ſie hertzlich/ welche durch die Gegenwart ihres Keyſers angefriſchet wurden/ welcher auch zuzuſchauen von Conſtantinopel kommen war/ und dieſes Werck aus einen hochaufgerichtetem Gezelt anſahe; aber die Venediſche Armee/ unangeſehen das ſchwere Canon der Feinde/ und mit welchem ſie Waſſerpaß ſchoſſen/ drung ſo ſtarck an/ daß die meiſten Türcken ihre Schiffe und Galeen verlieſſen/ und ſich ans Land begaben/ woſelbſt der Primo Viſier ſein euſerſtes beſtes thäte/ die Flüchtenden in Ordnung/ und zu Schif zu bringen/ jedoch vergebens. Die Venediger unterdeſſen ſteckten in den Brand/ und ſchoſſen in den Grund/ alles was ihnen für kam/ weßhalben die Türcken je länger je näher unter das Land krochen. Als der General Mocenigo dieſes ſahe/ begab er ſich ſelbſt mit ſeiner Galee ſo nahe an ſie/ daß er unmüglich frey ſeyn kunte vom groben Geſchütz getroffen zu werden/ welches auch kurtz darauff folgete/ daß er in den Brand geriehte/ und ſelbſt neben dem Hn. Marco Bembo, Admiral von den Schiffen/ durch den Fall eines Maſtbaums niedergefellet wurde. Kurtz darnach ſprung die Galee mit vier hundert Seelen. Ohne dieſe kam noch ein andere Galee zu ſincken/ welches der Schade an der Venediger Seite geweſen. In wehrendem Treffen verlohren die Türcken auch zwey Galeen/ vier Maonen, und ſo viel Schiffen/ mit noch funfzig Sayken. Die übrigen nahmen mit aller Eyl die Flucht nach dem Strand/ allwo der Providiteur Bandoer, welcher die Fahne/ nach dem Tode Mocenigo, führete/ ſie ſo willkommen hieſſe/ daß daſelbſt noch etliche Galeen und Schiffe verwüſtet und genommen wurden. Die Türcken ſelbſt bezeugeten/ daß ſie über 8000. Männer verlohren hätten. Die Venediger bekamen 600. Gefangene/ unter welchen ein Baſſa. Uber dieſes löſeten ſie noch ungefehr 500. Chriſten Sclaven. Nach dieſem Treffen ſegelte die Flotte nach Tenedos, woſelbſt ſie ſich erfriſchete.

Julii 1657.

Der Türcken Flucht.

Tapfferkeit des Mocenigo und Bembo, welche elendig umkamen.

Der Groſſe Herr am Strande.

Sieg der Venediger.

Das IX. Hauptſtück.

Die Venediſche Armee für Napoli di Malvazia. Eine Schantz tapfer beſchoſſen/ ergibt ſich. Die Statt macht einen Vertrag mit dem General. Die Flotte für Santorini, wunderliche Erdbebung. Baumwollene Strümpfe ſehr wohlfeil/ als auch der Wein. J. J. Straus ans Land um Victualien. Die Flotte unter Segel. Türcken kommen auf die Inſel. J. J. Straus in Gefahr ein Sclav zu werden/ durch die Griechen verborgen/ und mit einer Barck an Embro gebracht. Kommen für Nicſia, deren Gelegenheit/und überblibene Mauern des Tempels Apollo. Kommen an Meteline, deren Gelegenheit und Feſtungen/ liefert viel Marmelſtein und Cypreſſen-Holtz/ Rohten Wein/ Vieh und Pferde. Nicſia der Winterhafen der Türckiſchen Galeen. S. Georgio de Scyro. Delos, überblibene Stücken des Tempels/ und der Bilder von Apollo, Minerva und Diana. Das Schloß von Tenos durch ſein eigen Pulver aufgeſprungen. Die Inſel Milo, deren Gelegenheit/ Hafen/ Feſtungen/ Gottesdienſt/ überfluß von Lebensmittel. Das Schiff die Princeſſin ſehr beſchädigt. J. J. Straus begibt ſich auff einen Kaper/ verläſſet ſein Schiff/ und kömt wieder ins Vaterland.

Die Venediſche Armee komt für Napoli di Malvaſia.

WEil wir uns wiederum erwärmet und erfriſchet hatten/ giengen wir zu Segel/ und kahmen mit der gantzen Flotte/ beſtehende in 36. Schiffen/ 6. groſſen Galeaſſen/und 40. ſo wol Maltheſiſchen/Römiſchen als Venediſchen Galeen/ für Napoli di Malvaſia, eine Stadt/ gelegen in der Krumme von Morea, gegen über zur Seiten Canea, an einem dürren Felſen/nahe bey dem feſten Lande/wohin man über eine ſteinerne Brücke gehet/auf welcher eine Redout ſtehet/ mit zwölf ſchweren Stücken Geſchützes/dienende inſonderheit zur Beſchirmung der Statt/ und commandirte zugleich als ein Schloß darüber. Unſer General gab alsbald Order/ daß die Galeaſſen ſo nahe ſolten darunter gehen/ als müglich wehre/ üm die Brücke zu zerſchmettern. Dieſes wurde zurſtund ins werck geſtellet/ und den gantzen Tag von beyden Seiten mit denen ſchwerſten Stücken ſo hefftig angeblaſen/ daß die von der Schantz/ keine Mittel ſehende dieſe zu erhalten/ ſich bey zeit heraus machten; wohin unſere/ ſolches gewahr werdende/ mit ſtoltzen Muht ſich wageten/ und das Geſchütz davon hohleten. Die andern Schiffe und Galeen/ welche nahe unter den Wallen der Stadt lagen/ gaben auch hefftig Feuer/ alſo daß ſie unterſchiedliche Preſſen machten; wir kunten ſolches/ohne groſſen Schaden zu leiden/tuhn/ weil ſie uns mit ihren Stücken/ welche oben auf der Klip ſtunden/ und wo ſie ihre fürnehmſte Feſtigkeit und Stärcke hatten/ nicht bereichen kunten; Denn wir lagen ſo nahe unter der Stadt/ daß wir in dieſelbige mit einer Piſtol hätten ſchieſſen können. Und nachdem wir an einem gewiſſen Orthe eine groſſe Preſſe in die Mauer gemachet hatten/ gab der General befehl/ daß wir mit einer guten Anzahl Soldaten und Bohtsgeſellen an Land/ und gegen den Abend die Stadt beſtürmen ſolten. Hierauf gieng das Volck zu Lande/ welches die Einwohner gewahr werdende/ auch ſehende/ daß ihre Hülffe von der Landſeite/ durch die zerſchoſſene Brücke/ und verlohrne Schantze ihnen abgeſchnitten war/ den Muht alſo benahm/ daß ſie eine weiſſe Fahne wehen lieſſen. Was ſie mit unſerm General verhandelten/ wurde nicht offenbahr. Ob unſere Sache mit Geld abgekauffet wurde/ oder ob ſonſten etwas daran mangelte/ iſt mir unbekant: doch wurde hierauff kein Schuß mehr getahn/ und verlieſſen wir ſelbige Stadt innerhalb 24. Stunden/ da wir ſie doch genugſam in unſerer Macht hatten/ und eine ſchöne Beut vor die Republick und für uns/ ſolte zu bekommen geweſen ſeyn. Es nahm uns vom Kleineſten biß zum Gröſſeſten groß Wunder/ daß wir dieſen Ort/ ohne einzunehmen und zu beſetzen/ muſten verlaſſen/ da es doch der Schlüſſel und Proviant-hauß von Canea iſt/ wodurch die Stadt vom feſten Lande alle Zufuhr bekömt/ wovon ſie entſetzet werden kan/ leichtlich were zu bemächtigen geweſen; Aber der Herren Bücher ſind dem gemeinen Mann dunckel zu leſen.

Eine Schantz tapfer beſchoſſen.

Ergibt ſich.

Die Stadt machet mit dem General einen Vertrag.

Nach dem Anſchlag auf Napoli di

Mal-

Julii 1657. Malvazia, geriethe die Flotte bey Santorini, (eine ſehr fruchtbare Inſel / und wo die menge Baumwollene Strümpffe ſind/ welche ſehr fein/ und hier zu Lande gewebet werden. Im Jahr 1507. hat ein ſchwere

Wunderliche Erdbebung.

Erdbebung die Helffte abgeriſſen / und umgekehret: und in dem Jahre 1653. iſt wiederum die Helfte von der Gröſſe/ die es dazumahl hatte/ durch ein gleiche Erdbebung abgeriſſen/ in welcher etliche Dörffer und Berge/ viel Menſchen und Vieh durch die See verſchlucket ſind. Heutiges Tages leben daſelbſt noch viel Menſchen/ die durch das grauſahme Blitzen/ welches damahls geſchahe/ blind geworden ſind. Bey und neben dieſer Inſel kan man wenig Grund erlangen/ ja einen Piſtol-ſchuß von dem Wall oder Lande/ kaum auf 70. oder 80. Klaſter anckern/ welches für die Schiffe ſehr gefährlich zu liegen. Man kan hier vor 6. Stüber/ Holländiſch Geld/ ein paar feine Baumwollene gewebte Strümpffe kauffen.

Strümpffe und Wein ſehr wohlfeil.

Der Wein iſt auch ungläublich wohlfeil/ man hat ein Cariglia (ungefehr ſechs Kannen weniger als ein Faß) für einen halben Reichstahler. Alle andere Lebens-mitteln ſind ingleichen vor ein geringes Geld zu bekommen. Dieſes bewegte unſern Schiffer/ daß er mich dahin ſandte/ Schaffe und Wein zu kauffen.

J. J. Straus um Wein und Schaffe zu kauffen ans Land.

Das Dorff/ wohin ich kam/ lag ungefehr 2. Meilen von der Flotte. Ich war kaum dahin gekommen/ da ich hörte/ daß der Admiral einen Schuß thäte/ worauff die gantze Flotte ſich ſegelfertig machte.

In Gefahr gelangen zu werden.

Ich konte ſo geſchwind nicht an dem Strand kommen/ weil ich 2. Meilen ins Land gegangen war/ und ſahe ihr alſo betrübt nach/ mehr wuſte ich nicht zu tuhn. Und weil die Inſel nur drey Meilen von Scio liegt/ und offtmahls viel Türcken kommen/ war ich in groſſer Angſt. Des andern Tages kamen zwey Bregantinen von den Türcken/ die Contribution zu heben. Da ich dieſes verſtund/ flohe ich in einen Buſch/ welches die Türcken durch einen oder den andern Verrähter bald erfuhren. Worauff ſie begehrten/ daß die Griechen mich in ihre Hände liefern ſolten; ſie aber ſagten/ daß ich bey Nacht mit einer kleinen Barcke mich weg begeben hatte/ und ſteckten zugleich dem Capitayn ein Geſchenck in die Hände/ wodurch Mund und Augen zugeſtopft wurden/ daß er ablieſſe. Er war kaum abgefahren/ ſo fürchteten ſich die

Wird von den Griechen verborgen.

Griechen für einer andern Gefahr meinenthalben/ wendende ihren beſten Fleiß an mir fortzuhelffen/ und brachten mich mit einer Barck/ geladen mit dem/ was ich für 32. Reichstahler gekaufft hatte/ nach der Inſel Embro, alwo damahls die Venediſche Armee lag. Unſer Schiffer gab den Griechen einen Ducaten für ihre Mühe. Ich war froh / daß ich frey / und die Griechen gutes Muhts/ daß ich ihnen vom Halſe war: denn hetten ſie mich in der Türcken Hände geliefert/ ſo hette unſer Admiral ihr gantzes Dorff laſſen ausplündern / und ſie für Sclaven auf die Galeen ſetzen. Die Türcken an der andern Seite / hatten allbereit einen Bürgermeiſter von den Griechen/ ſamt ſeinem Söhnlein gefangen genommen / und ſolten dieſe arme Leute von ihnen viel haben leiden müſſen/ wenn ſie zum ärgſten und grauſamſten hätten verfahren wollen. So daß dieſes Volck viel elender lebet/ als ſie einer oder der andern Parthey eygen weren.

Hierauff wurde die Flotte zertheilet / die Contributionen von den Griechiſchen Inſeln einzuſamlen. Und erſtlich / von Stampalia oder Aſtypalæa, und weiter von Nicſia, eine Inſel ungefehr 7. Teutſche Meilen lang und breit / alſo / daß ſie faſt viereckigt iſt. An der Sud-ſeite iſt ſchön und eben Bauland / aber zum Norden iſt ſie Bergicht. Sie hat noch unterſchiedliche Dinge von der alten Abgötterey/ von welcher man an der Nord-ſeite noch einen Tempel ſiehet/ worinnen Apollo angebetet worden/ und heutiges Tages S. Salvator genennet wird. An der Süd-ſeite iſt noch ein verfallen Gebäude / zu Ehren des gemeldten Abgottes auffgerichtet. Die Einwohner ſind Griechiſche Chriſten/ Türcken und Jüden/ welche ſich mehrenteils mit dem Laudbau und Weinwachs ernehren / weiln die Inſel ſehr fruchtbar iſt. Die Stadt Nicſia, an der Oſt-ſeite liegende / hat einen ſehr ſchönen Hafen / in welchem man für allen Winden ſicher liegen / und mit groſſen Schiffen einkommen kan. Man findet auf Nicſia eine ſonderliche Art ſchwartzer Steine/ gleich wie Probier-ſtein/ welche die Italiäner Smeriglio nennen.

Kommen für Nicſia. Deren Gelegenheit. Noch ein alt Gebäude vom Tempel Apollinis.

Wir beſuchten auch Parus, Leo, Embroa, Phyra, und tähten einen eiligen Zug nach Metilene, alwo ich noch Bekanten hatte vom vergangenen Jahr / als wir mit einer Tartane von Candia nach der Flotte

Kommen nach Metilene.

Julii. 1657.

gehen ſolten / und daſelbſt gute Beut machten / wie ich erzehlet habe. Dieſesmahl hatte ich etwas beſſere Gelegenheit / die Jnſel und deren Beſchaffenheit zu beobachten.

Deren Gelegenheit und ſtarcke Oerter.

Meteline liegt auf der Höhe von 48. Gr. nahe unter der feſten Griechiſchen Küſte / und mit etlichen Ecken kaum drittehalb Meilen davon abgelegen. Die Stadt / welche den Nahmen von der Jnſel führet / liegt Nordweſt / wobey ein Schloß iſt / Moliva genennet / welches zween Hafen beſcheuſſet. Uber dieſes ſind auff der Jnſel viel ſtärcke Oerter und Feſtungen. Die Süd- und Nord-ſeiten ſind meiſtlich eben Land; Oſt und Weſt aber mit Bergen beſetzet / unter welchen etliche Felſen ſind / die ſchönen Marmel auslieffern. Sonſten ſtehen ſie mehrentheils mit Cypres-bäumen bewachſen. Alhier ſind auch ſchöne Aecker / und wird zweyerley Brodt gebacken / welches noch langer dauren kan / und gut bleibet / als unſer Schiffs-Zweyback: Eine Art Brodts nennen ſie Trachana, und die andere Bouchort. Sie preſſen ſchönen rohten Wein / welchen die Türcken für andern wehrt halten. Daſelbſt ſind auch ſchöne Weyden / und halten die Einwohner ſehr viele Kühe / und klein Vieh. Man findet auf Meteline eine ſonderliche Art kleiner Pferde / welche wunderlich hart und daurhaftig ſind. Der gröſſeſte Theil des Volcks iſt Türckiſch / und wohnen hier wenig Chriſten / noch viel weniger aber Juden. Die Galeen von dem Groſſen Herrn nehmen offtmahls daſelbſt / wegen der gröſſe und Bequemligkeit des Hafens / ihre Winter-quartieren.

Liefert viel Marmel und Cypreſſenholtz.

Rother Wein / Vieh und Pferde.

Kicka iſt der Winter-hafen der Türckiſchen Galeen.

Wie wir unſere Sachen auf Meteline verrichtet hatten / giengen wir nach Groß-Scio; die Türcken aber hatten dahin ſo viel Volcks gebracht / daß wir nicht anfuhren / weiln wir durch einen Griechiſchen Fiſcher gewarnet wurden / und ſegelten deßwegen nach S. Gregorio de Scyra, eine kleine Jnſel / liegende auf 47. Graden und 20. Minuten. Sie iſt faſt drey-eckigt. Die Einwohner leben fürnemlich von ihren Weinbergen. Von Scyro giengen wir nach Delos, jetziger Zeit von den meiſten Spylli genennet / und lieget auff der Höhe von 47. Grad. Alhier iſt nicht viel zu holen / weil ſie unbewohnt und wüſt iſt. Man findet noch viel verwüſtete Tempel und Altaren / dem Abgott Apollo zugeweihet / wie auch deſſen Bildniß / welches in zwey ſtücke zerbrochen / von welchem (wie uns die Griechen berichten) die Engliſchen das Angeſicht abgeſäget haben. Was noch von demſelbigen übrig iſt / habe ich gezeichnet / wie hier zu ſehen. Es ſind noch dergleichen drey verwüſtete Tempel von Apollo, Minerva, und Diana zu finden / deren Bildniß daſelbſt noch ſtehet / neben etlichen Löwen / und andern fremden Thieren / alle aus ſchönem Alabaſter oder Marmor gehauen. Die meiſte Berge ſind Felſen von vielerley Art Marmor und Alabaſter. Da ſind viel Haſen / Kaninichen / aber wenig zahm Vieh; jedoch locket der ſchöne Hafen öffters die Schiffe dahin / und hat die gantze Venediſche Armee hier gelegen.

S. Georgio de Scyro.

Delos

Verwüſtete Tempel und Bilder von Apollo, Minerva und Diana.

Julii. 1657.

Das Schloß Tenos durch ſein eigen Pulver geſprungen.

Zwiſchen Andros und Delos lieget die Jnſel Tenos, woſelbſt auf einem ſehr hohen Berge eine Feſtung gebauet iſt / welche die gantze Jnſel zu beſchirmen ſcheinet. Dieſe Feſtung iſt im Jahr 1656. als wir mit der Flotte bey Delos waren / in unſerm Geſichte / meiſtentheils zerſprungen / welche von einem grauſahmen Blitz durch ihr eigen Pulver angeſtecket wurde. Es ſcheint / als ob auch ein Theil dieſer Jnſel verſuncken / gleich wie zu Santorini; denn als wir daſelbſt einmahl auff 26. Klafftern zu Ancker lagen / und auffwinden ſolten / meinten wir / daß wir es muſten ſtecken laſſen / oder daß das Ancker-ſeil brechen ſolte / biß wir endlich ein ſchweer ſtück von einer Mauer herauf brachten. Dieſes geſchahe zwiſchen Delos und Micone. Zu Tenos muſten ſich diejenigen / welche nach Delos wolten / in einem Waſſer / darzu geheiliget / waſchen / und alsdann bekamen ſie von dem Prieſter ein Zeugnis / ohne welches ihnen zu Delos nicht zugelaſſen wurde / in den Tempel Apollo, Minerva oder Diana zu kommen / wie hohe Standes-perſohnen ſie auch ſeyn mochten; daſelbſt ſind überflüſſige Trauben / Feigen / Nüſſe / und andere Früchte; die Einwohner aber ernehren ſich meiſtentheils mit Seide / weßhalben auch gantze Wälder von Maulbeer-bäume / die Seiden-würme zu erhalten / auf dieſer Jnſel zu finden ſind. Hier werden die allerbeſten Seidene Strümpffe / vom gantzen Archipellago und Jtalien / geſtricket.

Die Jnſel Milo, deren Gelegenheit und Hafen.

Wir kamen auch auf die Jnſel Milo, gelegen auf 37. Graden und 21. Minuten. Sie lieget in die Länge / meiſtentheils Süd und Norden / ungefehr ſieben Meilen. Sie hat unterſchiedliche ſehr ſchöne Hafen / und

unter

1. D' Parnaſſe Bergh
2. Ruine van Dianaes Tempel.
3. Ruine van Delfos

4. d' Goddinne Diana.
5. d' Godt Apollo
5. 't Bovenſte deel.

6. D' Haven daar de ...
van Schepen en vele...
7. Ruine van gebouw...

... Zijn door de Venetiaansche Armade 8. Put waer uyt quam d'Geest der
... Schepen en Galeyen leggen vaerſeggingе.
... oudheden en beelden 9. Een oude ruine van een romeinſe
ren-baen of Toerney baen
10. Ruine van de Tempel van Minerva

Julii. 1657.

unter andern einen an der Weſt-ſeite / alwo man ſchier ohne Ancker oder Tauw/ vor allen Winden befreyet/ ſicher liegen kan. Die Inſel iſt mit wohlbebaueten Dörffern beſetzet / und mit zweyen Feſtungen verſehen. Die Einwohner ſind / etliche vom Römiſchen / und etliche vom Griechiſchen Gottesdienſt ; reden aber meiſtentheils Italiäniſch / welches ſie ihre Kinder in der Schule lernen laſſen / und ſehr wohl unterhalten. Und weil hier die Venediſche Armee offtmahls anleget / nehmen die Frauens-perſohnen dieſe Gelegenheit in acht/ und lernen durch das Beyſchlaffen / mit welchem ſie ſehr wohl gedienet ſind / die Italiäniſche Sprache. Man findet auf Milo viele Fiſcher / und haben ſelbige den Nahmen guter See-leute. Die Armee nimt hier gemeiniglich friſch Waſſer / und nicht allein dieſes / ſondern auch Brodt / Oehl / Saltz / Wein und Eßig. Es gibt hier ſehr viel Honig / und wird daſſelbe öffters in den Felßlöchern und hohlen Bäumen gefunden.

Festungen. Einwohnern. Gottesdienſt. Überfluß an Lebensmitteln.

Und weil wir alſo von einer Inſel zu der andern giengen / empfieng unſer Schiff bißweilen hie und da einen gewaltigen Stoß und Schaden/ wovon unſer Schiffer in groſſer Angſt war / und ſich alle Augenblick befürchtete / daß wir / wenn die ſchwere Wellen auf uns fielen / möchten Schiffbruch leiden. Er machte ſolches hierauff dem Venediſchen Capitayn bekent/ welcher kurtz hernach mit dem gröſten Theil des Volcks ſich auff ein ander Schiff begab/ und uns heimſandte. Wir eyleten ům ſo viel müglich / nach Venedig zu ſegeln / wohin wir endlich / nach vieler Mühe und Gefahr/ kamen.

Julii. 1656. J. J. Straus begibt ſich auf einen Kaper.

Ich bekam meinen Abſchied / und ließ mich alsbald wieder annehmen / um mit dem Schiff S. Johannes auf die Kaap (oder Raub) zu gehen. Unſere Reiſe ſetzten wir auf Livorno zu/ auf welcher ich verſtunde/ daß der Capitayn/ Herman Been genennet/ drey Päſſe hatte / und es vollkömlich auff den Raub zulegte / weshalben ich unſern Meiſter und ſein Schiff / ſobald wir nach Livorno kamen / verlieſſe / deſto mehr/ dieweil er albereit einen Anfang ſeines Raubens gemacht hatte/ und die Güter / ihme von etlichen Kaufleuten mitgegeben / für ſich angehalten / und zur Beut gemacht. Weßhalben ich / aus Furcht ſeine Zeche mit zu bezahlen / mich aus dem Staube machte. Herman Been bekam den Wind auch in die Naſe / daß man ſein Schelmſtück möchte offenbaren / und meynte ſich in der Eyl weg zu begeben ; dieweil aber der Commandant Wilhelm von der Saan , und der Capitayn de Wilde , zur ſelbigen Zeit vor Livorno in dem Hafen lagen / wurde ihm ſolches durch ſie / aus Befehl des Groß-Hertzogs / verbohten / und er mit ſeinem Schiff angehalten / und in Verwahrung genommen. Das gemeine Volck wurde loß gelaſſen ; der Capitayn aber blieb daſelbſt eine Zeitlang gefangen / welcher darnach in Holland kommende / wiederum ins Gefängnis gelegt wurde. Ich ließ mich zu Livorno von Peter Janſz. Feldmaus annehmen / mit welchem ich / nach ſo vieler Gefahr / und Unglück / endlich mit behaltenem Leibe ankame / und das lang gewünſchte Vaterland wieder ſahe.

Verläſſet ſein Schiff. Kömt wieder in ſein Vaterland.

Ende der zweyten Reiſe.

J. J. Strauß.

J. J. Straußens
Dritte Reiſe.

Das I. Hauptſtück.

Gelegenheit J. J. Strauſſens dritten Reiſe. Läſt ſich für Segelmacher nach Moſcau annehmen. Häupter und Officierer/ welche mitgehen. Müheſam und gefährlich im Außlauffen. Begeben ſich in die See. Kommen für Riga. Beſchreibung der Statt. Abſchied von Riga. Der Liefländer Ahrt/ Haußhaltung und Gewohnheit/ ihren elenden Zuſtand/ weiln der meiſte Theil dumme Heyden ſind. Seltſahme und wunderliche Manier im Eydſchweren. Kommen nach Wolmar, derſelben Beſchreibung. Müheſame Reiſe durch Liefland.

Nachdem ich zum andernmahl/ durch Gottes gnädige Erhaltung und Liebe/ auf ſo viel ſchwerem Ungemach/ nach Hauß gebracht wurde/ nahm ich/ ungefehr ein halb Jahr darnach/ ein Weib/ und ließ mich zu Dürgerdam nieder/ alwo ich mein altes Handwerck/ das Segelmachen/ wieder anfienge. Unterdeſſen tähte ich mein beſtes/ mehr als tauſend Kinder zu erwerben/ welches mir dan offtmahls Gedancken machte/ außerhalb dem Vaterlande mein Glück zu ſuchen; doch kunte hierzu noch keine Gelegenheit erſehen/ weshalben ich es auch gantz aus dem Sinn ſtellete/ und mich ungefehr zehen Jahr lang ſtill zu Hauß bey Frau und Kinder hielte.

Septem. 1668. Gelegenheit der dritten Reiſe. Aber im Jahr 1668. überfiel mich die Reiſe-luſt auf eine ungemeine weiſe wieder. Ich vernahm/ daß zu Amſterdam/ durch einen Gevollmächtigten vom Groß-Fürſten von Moskau/ Volck angenommen wurde/ für ſeine Czarſche Majeſtät/ über die Caſpiſche See nach Perſien zu fahren/ damit der köſtliche Handel ſeiner eigenen Schiffe und Leute deſto beſſer und füglicher möchte fortgeſetzet werden/ da ſonſten die Wahren im gegentheil durch die Perſier/ Tartern/ und andere fremde Völcker/ zu Lande von einer Hand in die andere muſten aufgebracht werden/ nicht ohne groſſen Schaden und Gefahr. Der verſprochene Lohn ſtunde mir ſo wohl an/ daß ich mich zu dem Ende nach Amſterdam begab/ und daſelbſt mit David Butlern, welcher das Volck annahm/ und ſie als Führer nach Moskau bringen ſolte/ nach vielen Worten des Kauffs eins wurden/ und mich für Ober-Segelmacher annehmen ließe: auf daß/ wenn ich in Muscovien kommen würde/ das Segelwerck für ein Jacht/ daſelbſt gebauet/ machen ſolte/ zu welchem Ende ſchon ſechs Perſohnen/ ungefehr ein Jahr zuvor dahin geſchicket waren. Ich bedung Monatlich 57. Gülden/ unter welche das Koſtgeld/ 15. Gülden betragende/ gerechnet war. Das gemeine Volck hatte funfzig Gülden/ worunter das Koſt-geld auch bedungen war. Läſt ſich für Ober Segelmacher annehmen.

Unſer Oberhaupt war David Butler, von Amſterdam. Häupter und Officierer/ welche mitgehen.

Lambert Jacobſz. Helt, Schiffer/ aus dem Strich.

Willem Berentſz. Klopper, geweſene Ober-Steurman/ Zimmerman/ Schiffer von dem Jacht/ auch aus dem Strich.

Dirck Peterſen, Unter-Zimmerman.

Johan Alberts, Unter-Steurman.

Peter Bartels, Hoher-Bohtsman.

Cornelis de Fries, Conſtabel.

Willem Willemſz.
Weigart Poppes.
Meinhard Meinhards.
Anthonius Münſter, Demant-ſchleiffer.
} Alle wohnhaftig zu Amſterdam.

Cornelis Sariſz. Brack, aus der Behn.

Els Peterſz. von Dürgerdam.

Jacob Trappen.
- Schack, Barbirer.
} Beyde Hochteutſchen.

Jacob Tolck, und Peter Arentſz. von Schevelingen.

Johan Faſſely, Diener von David Butler.

Der

Septem. 1668. Der Schiffer/ Ober- und Unter-Zimmerman/ neben Anthon Münster, Jacob Trappen, und Tolck, waren/ wie oben gemeldet/ ein Jahr zuvor nach Mußcaw gefahren. Wir aber/ nachdem wir von aller Nohtturfft verſehen/ giengen den 2. Septemb. funfzehen Mann ſtarck/ in das Schiff/ Abrahams Opfer genant/ welches von Amſterdam nach Riga wolte. Des andern Tages kamen wir nach Enckhauſen/ 25. Laſt Hering einzunehmen/ mit welchem Werck wir des vierdten Tages fertig waren/ und es nach dem Flie zuſetzten/ woſelbſt wir acht Tage nach dem Wind warteten/ und zugleich von unſern Frauen und Kindern für fünf Jahr Abſchied nahmen/ und giengen alſo mit gutem Wetter und Winde zu Segel/ mit einer Geſelſchafft von funfzig Schiffen; weil wir aber noch in Texel waren/ fieng der Wind an ſo ſcharf zu wehen/ daß wir lavieren muſten. Unterdeſſen lieff uns ein Schellinger Schiff unverſehens ſo hart auf dem Leib/ daß wir groſſe Gefahr wegen unſers Schiffes Untergang ausſtehen muſten: doch es gieng noch ziemlich wohl ab/ und wir bekamen nur einen Schram-ſchuß: denn were er uns überzwerch in die Seite gelauffen/ er hätte uns gewißlich im Augenblick in den Grund geholffen. Unſer Segel zerriſſe/ und des Schellingers Ober-Blinde-Stang zerbrach in ſtücken. Weiter waren beyde Schiffe durch dieſen Gruß ſo zugerichtet/ daß ſie ſich nach der Schelling wandten/ und daſelbſt ausbeſſern muſten.

Begeben ſich in die See. Den 20. Dito waren wir wiederum bereit und ſegelfertig/ und begaben uns mit einem friſchen Winde in die See/ welcher uns auch biß an Riga beſtendig begleitete. Aber als wir aus dem Sund ſegelten/ bließ der Wind ſo heftig/ daß unſer groſſes Mars-ſegel zerriß/ welches dennoch nicht viel zu bedeuten hatte/ und bey welchem ich/ wegen Ergäntzung deſſelben/ noch guten Gewinn hatte.

Kommen für Riga. Den erſten Octob. kamen wir für Boldera, ein Hafen oder Fluß von Riga/ zum Ancker/ allwo wir von den Zöllnern beſuchet wurden/ welche ein unverzollet Pack funden/ welches ſie aus dem Schiff nehmen lieſſen/ und ſich damit zu Lande begaben; doch unſer Schiffer brachte die Sache/ durch Entſchuldigung/ daß es unverſehens geſchehen/ und durch einen guten Stichpfennig/ ſo weit/ daß ſie zu frieden waren. Hierauff giengen wir des andern Tages von Boldera zu Segel/ und wurden durch die groſſe Stille gezwungen/ auf halbem Wege zu anckern. Octob. 1668.

Den 3. Dito kamen wir behalten mit allem Volck zu Lande. Biß hieher hatte ich von Schiffer Dieterich Sikkes noch kein Geld gehabt. Ich hatte für das zurecht machen aller Segel zehen Reichstahler bedungen/ und ſchiene/ ob er mir noch güldene Berge geben ſolte; weil aber die Noht fürüber/ und das Werck getahn war/ wolte er nichts davon hören. Ich fragte ihn ernſtlich/ ob er ſein Wort und Verſprechung vergeſſen/ oder ob ich ſchuldig ſey ihm umſonſt zu dienen? und ob ich gleich kein Geld bedungen/ er doch ſchuldig ſey mir mein Werck zu bezahlen/ weiln ich mein Reiſegeld und Koſt bezahlen muſte. Aber er antwortete/ daß er mir nichts geſtünde/ und hätte ich etwas zu ſagen/ daß ich ihn fürm Recht anſprechen ſolte/ weßhalben ich gezwungen wurde/ ihn wegen ſeiner Undanckbarkeit und Boßheit für den Richter zu ruffen/ worauf er den erſten Tag nicht erſchiene/ aber als er den andern Tag kam/ wurde mir mein bedungen Geld zuerkant/ und dem Schiffer befohlen/ mich alsbald zu bezahlen.

Nach dieſem begaben wir uns mit unſerm Gut nach Riga/ eine anſehnliche Stadt des Fürſtentums Littauen/ welche ſehr wohl durchbauet. Sie lieget in einem offenen ebenen Felde/ mit der Süd-weſtlichen Seite an dem groſſen Fluß Duna. Sie iſt mit treflichen Wällen/ Bollwerken/ und Graben ümgeben/ und ſehr Volckreich/ voll Nahrung und Kauffhandel/ welcher auf und abgeführet wird; des Sommers aus Teutſchland/ Holland/ und andere über der See gelegene Länder/ und des Winters aus Moſcaw/ mit Wagen und Schlitten. Daſelbſt iſt eine groſſe menge groß und klein Vieh/ vielerley Wild/ Fiſch und Zabel/ daß alſo wolfeil zehren iſt. Die Einwohner brauchen meiſtentheils die Hochteutſche/ Schwediſche/ Kuhrländiſche und Liefländiſche Sprachen. Die Stadt ſtunde vorhin unter dem Gebiet des Königs von Pohlen; ſie iſt aber im Jahr 1621. den 16. Sept. nach einer harten Belägerung/ durch den König von Schweden/ Guſtavus Adolphus eingenommen/ und ſtehet noch heutiges Tages unter dem Gehorſam dieſer Krohn. Beſchreibung der Stadt.

Octob. 1668. Abſchied von Riga.

Den 10. Dito begaben wir uns von Riga mit nnſerer Geſeilſchafft und allem Haab und Gut / auf dreißig Wagen geladen / durch die Sand-pfort / nach Pletzko. Denſeiben Tag kamen wir nach Neimühlen / allwo wir die Nachtruhe nahmen. Es iſt ein Dorff / da man auff groſſen Flötten Pferde und Wagen überſetzet.

Den 11. begaben wir uns auf den Weg / und brachen auf dem Wege zwey Räder von unſern Wagen / welche durch die Fuhrleute wieder gemacht wurden / daß wir noch denſelbigen Abend in eine Herberge kamen / alwo wir die Nacht blieben. Des andern Tages nahmen wir unſere Reiſe durch den Buſch / und kamen an einen groſſen Moraſt / über welchen eine Brücke geſchlagen war / auf welcher wir mehr als eine haibe Stunde im gehen zubrachten. Alhier giengen wir unterſchiedliche kleine Dörffer fürüber / in welchen ſehr arme Menſchen wohneten. Die Frauen haben eine bloſſe Decke oder einen Lumpen um den Leib / welcher kaum die Schaam bedecken kan: Ihr Haar ſcheren ſie biß unter die Ohren ab / und laſſen das übrige niederhangen / und ſind gleich den Landläuffern / welche wir Zigeyner nennen. Ihre Häuſerlein / oder lieber Hütten / ſind ſo ſchlecht / als man bedencken kan / und findet man in demſelben keinen Haußraht / als etliche ſchmierige Döpffe und Pfannen / welche / wie das Hauß / und die Menſchen ſelbſt / ſo faul und unrein ſind / daß ich lieber faſten / und unter dem blauen Himmel liegen wolte / als mit ihnen eſſen / oder ſchlaffen. Sie können alles Ungemach / Hitze und Kälte / Hunger und Durſt / wunderlich wohl vertragen. Sie haben wenige Bette / und ſchlaffen auff bloſſer Erden. Ihre Speiſe iſt über die maſſen grob und ſchlecht / beſtehende in Gerſtenbrodt / Sauerkraut / und ungeſaltzenen Gurcken / welche letzte Speiſe den Zuſtand dieſer armen Menſchen genugſam ausbildet / lebende alſo allezeit in Elend und Kummer / durch die greuliche Unbarmhertzigkeit ihrer Herren / welche ärger / als Türcken oder Barbaren mit ihren Leibeigenen handeln. Es ſcheinet daß dieſes Volck auf ſolche weiſe muß regiret werden / und ſo man ſanftmühtig mit ihnen handelte / daß man ſie nicht zwingen könne / und ohne Regeln und Geſetze leben ſolten / woraus groſſe Unordnung und Uneinigkeit entſtehen möchte. Es iſt ein ſehr plump / und aber-

Ihren elenden Zuſtand.

gläubiſch Volck / ſehr zur Zauberey und ſchwartzen Künſten geneiget / welches ſie gleichwohl ſo plump und dum ins werck ſteilen / als ob unſere Kinder einander mit Botzemännern wolten erſchrecken. Ich habe bey ihnen keine Schulen noch Unterweiſung vernommen / wodurch ſie in der gröſſeſten Unwiſſenheit aufwachſen / und weniger allgemeinen Verſtand und Wiſſenſchaft haben / als die wüſte und wilde Menſchen. Und wiewohl etliche unter ihnen Chriſten heiſſen wollen / wiſſen ſie doch kaum ſo viel von der Religion / als man einen Affen ſolte lernen können / zu wiſſen / etliche Geberden und Ceremonien / jedoch ſind hie und da (wie mich in Riga ein Liffländiſcher Edelman berichtete) etliche / doch ſehr wenig / welche man mit groſſer Mühe etwas weiter fortgebracht hat. Sonſten ſind ſie unverſtändige Heyden / und pflegen ihre Abgötterey unter den Bäumen / welche ſie aushauen und die Spitzen abſchneiden; ſie ümwinden dieſe Bäume mit etlichen Bändern / ich weiß nicht was für Lappen / alsdenn tantzen ſie / und kriechen rundum / und plappern ſtetig etwas innerhalb des Mundes / welches ich nicht verſtehen können. Endlich wird dieſer Gottesdienſt mit einem freßhaftigen Schlempen beſchloſſen. Dieſe Bauren verfluchen und verſchweren ihren Leib und Seel tauſendmahl für allen Teuffeln / und fragen dennoch nicht viel nach dieſen Eyden / ſondern brechen ſie / ſo bald das letzte Wort geſprochen. Unter ihnen gehet ein ſeltſamer Eydſchwur im ſchwang: Sie nehmen ein ſtück Raſen oder Holtz / und legen es auf ihr Haupt / nehmen einen Stock in die Hand / ſchwerende dieſes ſo und ſo zu tuhn und zu halten / und ſo ſie anders tähten / wüntſchen ſie / daß ſie und ihr Vieh verbrennen möge. Sie haben viel mehr Mährlein / von welchen ſie ſchwerlich abzubringen ſind / und als man meynet / man habe ſie überwunden / ſagen ſie / daß nur etliche Ceremonien / Ehre und Gewins halber haben unterhalten / welche ſie auch leichtlich vergeſſen / und in den Wind ſchlagen. Es iſt ſonſten kein boßhaftig Volck / und kan man mit ihnen noch wohl umgehen / aber ſie ſind ſo unwiſſend und unerfahren / daß ſie kaum wiſſen / daß noch ein ander Land / als Liefland in der Welt iſt.

Octob. 1668.

Seltſame Manier zu ſchweren.

Wir reiſeten zween Tage durch den Buſch / und muſten offtmahls mit groſſem Ungemach die rauhe höltzerne Brücken

über /

Octob. 1661. über / auch war der gantze Weg ſo moraſtig / daß unſere Pferde an unterſchiedlichen Oertern genug zu tuhn hatten / die ledigen Wagen herauszuziehen.

Den 14. kamen wir nach Wolmer oder Wolmar, alwo uns viel Wagen / Pferde / und Bauren entgegen kamen / welche mit ihren Lumpen nach dem Marckt / welcher des andern Tages ſolte gehalten werden / ziehen wolten. Einer unſers Volcks / welchem dieſe Reiſe nicht wohl anſtunde / meinete unter dieſem Bauren-zug durchzugehen; aber unſer Capitayn dieſes merckende / verhinderte ihn in ſeinem Vorhaben. Wolmer iſt ein kleiner / doch ziemlich ſtarcker Ort / mit einer guten Mauer umringet. Daſelbſt iſt auch ein tieffer Graben / jedoch durch das gantze Jahr trucken. In demſelben ſtehen ungefehr viertzig Häuſer / und iſt (ungeachtet daß es ein ſo kleines Stättlein / noch ziemlich Nahrungreich / durch die Marckt-tage / deren zween in der Woche gehalten werden. Vorzeiten war Wolmer noch viel anſehnlicher / aber es iſt durch die Einfälle der Muſcowiter und Pohlen ſehr verhöhret und verwüſtet worden. Es lieget ungefehr 18. Meilweges von Riga.

Den 25. Dito begaben wir uns mit Octob. 1661. dem Anbrechen des Tages wieder auf die Reiſe / und zogen durch die weit ausgeſtreckte Korn-länder / und kleine Dörffer / auch hatten die Bauren an vielen Oertern den Buſch ausgebrandt / um den Grund zu beſäen.

Hierauf kamen wir wieder in ſolche dicke und wüſte Wälder / daß die Sonne daſelbſt nicht durchſtrahlen kunte / auch war der Weg lauter Moraſt und Dreck. Des Abends kamen wir an ein Poſt-hauß / da wir gut Eſſen und Trincken funden / und die Nacht blieben / wie wir denn faſt alle Abend thun kunten / weiln fünf oder ſechs Stunden weit / allezeit eine ſolche Herberge zu finden; aber den 17. nach dem Dorff Pitſiora reiſende / vermochten wir daſſelbe nicht zu erreichen / weßwegen wir uns im offenen Felde / auffs beſte wir kunten / behelfſen muſten. Wir begaben uns nach dem näheſten Buſch / und hieben wohl 3. Klafter Holtz / welches wir auf einander gelegt / anſteckten / ſo wohl die Mücken / als die Kälte zu vertreiben / weil es ſonſt unmüglich iſt / wegen dieſes Ungeziefers / welches unzehlich viel daſelbſt ſchwebet / einen Augenblick zu ruhen.

Das II. Hauptſtück.

Kommen nach Pitſiora. Erſchrecken für einem Bähren. Kommen nach Pletskou. Wunderliche Geſchicht eines hungrigen Bähren. Schenckel eines Rieſen. Luſtigkeit des Moſcauſchen Landes. Kommen nach Novogerod. Alte Ehr und Würde dieſer Statt / wird durch die Muskowiter erobert / und von den Schweden wieder bemächtiget. Abſchied von Novogerod. Werden von Rußiſchen Straſſen-räubern angefallen. Kommen nach Columna. Menge der Wölffe. Groſſe und bittere Kälte.

Kommen zu Pitſiora an. DEn 20. Dito waren wir auf den Muſcoviſchen Grentzen / und in dem Dorff Pitſiora, bey welchem eine ſchöne Weide iſt / und allwo viel Kühe gehalten werden / weswegen wir daſelbſt viel Milch und Butter / auch Eyer und Speck / Aepfel / Birn / und andere Früchte / bekamen. Es iſt ein Dorff / welches reicher iſt / als viele Städte in dieſer Gegend. Man findet hier zu kauf viel Tuch / Seiden und andere Wahren / auch giebt es viel Handwercks-leute.

Die Einwohner fragten uns / ob wir keine Perlen / oder andere köſtliche Kleinodien oder Wahren zu verhandeln hatten.

Den 21. Dito zogen wir zwerch durch einen groſſen und wüſten Buſch / in welchem viel Heydelbehren ſtunden / beſſer von Geſchmack / als die in den Niederlanden. Ich begierig werdende / etliche abzupflocken / und in dem Buſch kommende / ſahe nahe bey mir einen groſſen Bähren aufſpringen / welcher / wie es ſchiene / in dieſem Buſch geſchlaffen hatte. Dieſes unverhoffte Geſicht erſchreckte mich / daß ich ſchier zur Erden ſtürtzete; doch der Bähr war nicht weniger erſchrokken / und lieff ſo geſchwind er kunte / Buſchwarts ein / welchen ich lieber von hinten als von fornen ſahe. Dieſes war der erſte und einigſte Bähr / welchen ich in unſerer Reiſe durch Liefland geſehen habe / wiewohl mir die Bauren ſagten / daß ſie / und ihr Vieh / offtmahls von dieſen grauſahmen Thieren Schaden erlitten. Denſelbigen Abend ka- Strauſz erſchrickt für einen Bähren.

Octob. 1657. men wir noch in die Stadt Pletskou, nehmende unſere Wohnung in dem Teutſchen Hofe.

Kommen nach Pletskou.

Den 22. Dito bezahleten wir unſere Fuhrleute/ welche alsbald wieder auf Riga zu zogen. Pletskou iſt eine groſſe Stadt/ und wohl zwey Stnuden in ihrem Umkreiß. Sie iſt zum theil mit einer ſteinernen Mauer/ und zum theil mit ſchweren Balkenwerck ümringet. Die Häuſer ſind von ſchweren Bäumen und Balcken zuſammen gefüget/woran keine Pracht noch Zieriigkeit zu ſehen. Die Stadt hat außerhalb/ wegen der menge ihrer Kirchen und Thürme/ ein herzliches Auſehen; doch innerhalb iſt ſie nicht mehr als ein Neſt/ welche mit der geringſten Stadt von gantz Niederland nicht kan vergllchen werden. Sie halten mehr von höltzern als von ſteinern Häuſern/ ſagende/ daß die letzten ſehr ungeſund zu bewohnen: warum auch die gröſſeſten Herren in höltzernen Häuſern wohnen. Alhier geriecht ich mit einen Hamburger in ein Geſpräch/ welchem ich meine vergemeldte Geſchichte mit dem Bähren erzehlete/ worauff er antworte: Ihr waret ſehr glücklich/ daß ihr alſo ohne Schaden davon kamet: die Bähren ſind hier ſo grauſahm und wild/ daß ſie viel Pferde/ Vieh und Menſchen wegſchleppen/ und wenn ſie hungerig ſind/ holen ſie wohl die Todten aus den Gräbern. Ohne dieſes erzehlete er mir noch eine wunderliche Geſchicht/ welche ich zu erzehlen nicht kan vorbey gehen. Es iſt geſchehen im Jahr 1656. daß nicht weit von hier ein hungeriger Bähr des Nachts in ein Hauß brach/ und einer Frauen auf ihrem Bette/ ihr jung ſäugendes Kindlein wegnahme/ welches man/ ſo bald der Tag anbrach/ gewahr wurde. Das Kindlein wahr weg/ ohne daß man ein einig Zeichen bemercken kunte/ wo es geblieben/ und hielt man dafür/ daß der Bähr dieſes junge ſäugende Kindlein für ein Leckerbißlein eingeſchluckt habe. Eine Zeit hernach wurden die Bauren des Abends eines Bähren gewahr/ welcher auff den Raub gienge/ auf welchen ſie loß giengen/ und ihm eine Kugel durch ſeinen Kopf jageten/ daß er des auffſtehens vergaß. Die Bauren ſehende daß es ein Weiblein war/ und die Brüſte voll Milch hatte/ ſuchten des andern Tages in dem Buſch nach den Jungen/ denckende/ weiln ſie ihre Mutter verlohren/ ſich ſelbſt/ nach ihrer Gewohnheit/ durch gruntzen und heulen verrahten ſolten. Indehm ſie dieſes redeten/ und nichts vernahmen/ kamen ſie bey das Gebirge/ und höreten/ zu ihrer groſſen Verwunderung/ daſelbſt das weinen eines jungen Kindes/ welches ſie/ auf das Geſchrey zulauffende/ dick/ fett/ und geſund in einer Höhle liegen funden/ und mitbrachten. Dieſes Kind lebte noch in Pletskou, und wurde von ſeiner Mutter Schweſter auferzogen/ welches ich auch ſelbſt geſehen habe. Octob. 1657.

Wunderliche Geſchicht eines hungrigen Bähren.

Schenckel eines Rieſen.

Ohne dieſe ſeltſame Geſchicht ſahe ich in der Vorſtadt von Pletskou einen Schenckel einer ungeheuren Gröſſe/ nemlich fünf Fuß lang. Dieſer Schenckel war von einem Rieſen/ und hatten die Bauren ſelbigem im heranßziehen der Wurtzeln von den abgebrandten Bäumen/ in einem ſteinern Kaſten gefunden/ welchen man für einen Stüber/ oder ſechs Pfen. ſehen kunte.

Den 26. Dito begunte es ſehr kalt zu werden/ hart zu gefrieren/ und zu ſchneyen/ welches uns eyfertig auf der Reiſe nach Moſcau machte; doch muſten wir noch ein wenig verziehen/ und warten auf Ih. Keyſ. Mayeſt. Poddewodde; ein Brieff von dem Czaar, in welchem den Muſcowitern/ an dem Ort/ wo wir ſolten ankommen/ anbefohlen wurde/ daß ſie uns mit Pferden/ Schlitten/ Wagen und Behauſung ſolten behülflich ſeyn. Den 29. ritten wir mit Pferd und Schlitten über Land nach Novogorod. Dieſe Reiſe war uns viel luſtiger und angenehmer/ als jene/ welche wir durch Liefland tåhten: denn in voriger muſten wir allezeit durch wüſte Wälder und Moraſten ziehen; hier aber ritten wir durch ſchöne Weiden und Kornländer/ durch Hanff und Flachs Aecker.

Kommen nach Novogorod.

Den 31. kamen wir bey ein groſſes Mehr/ für Novogorod. Hier ſtiegen wir von den Schlitten ab/ und wurden mit etlichen Fahrzeugen/ jedwedes von einem ausgeholeten Baum gemachet/ welche ſie Knoos nennen/ übergeführet. Von dieſen hatten ſie zweyerley: mit den gröſſeſten führeten ſie unſer Bagagie, und in den kleineſten wurden wir fünf oder ſechs zugleich/ übergeſetzet. Dieſes Meer war ſehr breit/ doch nicht tieffer als fünf oder ſechs Fuß. Hierauf kamen wir des Abends in die Vorſtatt. Hier lernete ich meine erſte Muscoviſche Sprache/ als: Wie heiſt die Stadt/ oder das Dorff? Und fiel mir die Sprache ſo zu/ daß ich in kurtzer Zeit ſo viel ler-

nete/

Octob. 1668. nete / daß ich mich behelffen kunte.

Novogorod iſt auf Muſcoviſch Neu-ſtadt zu ſagen. Novo vom Lateiniſchen/ und Gorod vom Moßcoviſchen. Die Vorſtadt iſt faſt ſo groß/ als die Stadt ſelbſt/ welche / wie man an der verfallenen Mauer noch heutiges Tages abnehmen kan/ vorzeiten ſtarck und herrlich geweſen. Sie hat ehemahls ihren eigenen Fürſten und Regirung gehabt / welcher / weder dem Czar, noch Schweden/ noch Polen/ unter-tähnig war/ auch ſeine eigene Müntze ſchla-gen lieſſe/ und alles / als wie ein rechtmäßi-ger Fürſt und Herr regierete und beherrſch-te; Ja der Ruhm und Großachtung dieſer Stadt war ſo hoch geſtiegen / daß ein ge-meines Sprichwort durch alle ümliegende Oerter erſchallete / nemlich : Wer kan für Gott und Novogorod beſtehen ! Sie war auch von Alters ſehr reich und wohl-lüſtig/ und ein Packhauß unterſchiedlicher Kauffmanſchaften ; nachdem aber der Großfürſt von Muſcovien/ Joan Baſilo-witz, dieſe Stadt im Jahr 1477. über-wunden / ſind mit dem Untergang ihrer Regirung zugleich mit weggenommen worden ihre Privilegien / Freyheiten und Vorrechten der gemeinen Städte. Nach dieſer Zeit iſt der Kaufhandel auch zer-ſtreuet worden / doch nicht gantz vertilget : denn gegenwertig wird noch trefliche Kauf-manſchaft getrieben/ und fürnehmlich durch die Hamburger/ Lübecker / Schweden und Dähnen / welche von der Nerva den Fluß biß nach Novogorod auffahren. Der Handel beſtehet in Korn / Gerſten / Lein- und Rüb-ſahmen / Peltzwerck / Hanff/ Flachs/ und inſonderheit in Juchten / deren daſelbſt viel Felle bereitet werden. Daſelbſt iſt überflüßig viel Vieh / und ſind die Le-bensmittel üm einen geringen Preiß zu be-kommen / inſonderheit der Fiſch/ worzu ein groſſer Marckt iſt / auf welchem man zu kauf findet Lachs/ Stöhr/ Hecht/ Barmen/ Karpffen / Schleyen / und vielerley Weiß-fiſch. Die Stadt Novogorod iſt allein mit höltzernen Wällen und Wercken üm-ringet / und mit Metallenen ſtücken Ge-ſchütz verſehen / und hat an der einen Seite ein feſt ſteinern Schloß mit einer Mauer ümgeben / auf welchem der Ertz-Biſchoff mit etlichen fürnehmen Herren ſeinen Wohnplatz hat. Die vielfältige Kirchen und Thürme / welche zierlich und feſt ge-bauet / geben der Stadt ein ſchönes Anſe-hen. Anlangende die Häuſer / ſo ſind ſelbi-ge ſchlecht gezimmert. Von dieſem Schloß gehet man über eine lange Brücke/ von wel-cher der Tyran Joan Baſilowitz tauſend Menſchen in den Fluß abſtürtzen lieſſe. Fer-ner kömt man an ein herrlich Kloſter S. An-thonius genant / welchen Heiligen die Muſcowiter feſtiglich glauben / und einen jedweden wollen weißmachen / daß er auf einen Mühlſtein von Rom aus dem Tyber-ſtrohm in die Wolga, und ſo fort biß für Novogorod ſolte getrieben ſeyn ; hier kam er etlichen Fiſchern entgegen / mit wel-chem er für eine Summe Geldes einen gewiſſen Beding machte / daß der erſte Fiſchzug ihm ſolte zugehören. Die Fi-ſcher zogen ihr Netz auff / mit welchem ſie einen Kaſten in die Höhe brachten / in welchem Sanct Anthonii Kirchen-ſa-chen / Geld und Bücher waren. Nachdem er dieſes bekommen / ließ er alsbald eine kleine Capell bauen / in welcher er ſoll ge-ſtorben und begraben ſeyn / auch daß man noch heutiges Tages ſeinen Leichnam un-verändert ſehen kan/ wodurch daſelbſt groſſe Wunder-tahten geſchehen ſeyn / und noch geſchehen ; jedoch laſſen die Muſcowiter niemand darzu kommen / er ſey denn von ih-rer Religion. Was von dieſem Mühl-ſtein und der gantzen Beſchreibung zuhalten ſey/ ſtelle ich dem Leſer anheim. Die Mus-cowiter haben es würdig geachtet mit einem herrlichen Kloſter zum Gedächtnis zu zie-ren. Im Jahr 1611. iſt die Stadt durch den Schwediſchen Feldherrn Jacob de la Garde, mit dem Schwerd gewonnen : aber im Jahr 1613. als der Friede ge-ſchloſſen / in die Hände des Groß-Fürſten von Muſcou gelieffert.

Der Alters eine ſehr be-rühmte Stadt.

Wird durch die Muſcowiter erobert.

Octob. 1668.

Vom Schwe-den erobert.

Den 8. Novemb. nachdem wir zu No-vogorod wohl ausgeruhet / und die Statt gnugſam beſehen / gaben wir uns wieder auf die Reiſe mit Pferden und Schlitten/ und kamen kurtz nach dem Mittage an ein Dorff / genennet Braunitz , allwo wir des Nachts blieben / und des Morgens friſche Pferde bekamen. Unterdeſſen war denſelbigen Tag der Schnee durch die Sonne ſo ſehr geſchmoltzen / daß wir uns wiederum auff die Wagen begeben muſten/ welche wir alsbald beſtelleten / und des Nachts unſere Sachen darauff luden / daß wir den folgenden Tag mit dem früheſten unſere Reiſe befördern kunten. Des Abends kamen wir an ein Dorff Miedna, und war

Novem. 1668. der Weg ſchlipferig und böſe / daß unſere Pferde abgemattet wurden.

Den 10. Dito zogen wir durch ein ſehr moraſtig Land / weshalben wir von einer über die andere Balcken-brücke reiten muſten / und wurden unſere Wagen dadurch offtmahls beſchädiget / welche die Muſcoviſche Bauren ſehr geſchwind herſteileten. Auf dieſer Reiſe ſahen wir viel Eichhörner und Füchſe lauffen / und machten ſich ſelbige / ſo bald ſie Menſchen vernahmen / alsbald aus dem Staube. Des Abends kamen wir in das Dorff Gankreſſa, alwo wir gut Eſſen und Trincken funden / und wiederum friſche Pferde bekamen.

Den 11. machten wir uns fort durch einen wüſten Buſch / in welchem uns unterſchiedliche Moſcowiter zu Pferde begegneten. Dieſe fragten uns / was wir für Volck weren? Worauff wir zur Antwort gaben: Wir ſind Teutſche / und ſind in Ihr. Maj. Dienſt / führen Güter / und nehmen unſere Reiſe nach der Moſcaw. Worauf ſie uns ein wenig beſahen / und wegritten. Wir bildeten uns ein / daß dieſe Gäſte / hatten ſie von des Keyſers Dienſt nicht vernommen / uns ſoiten ausgeſchüttet und geplündert haben / welches die Reiſenden in dieſer Gegend offtmahls erfahren. Des Abends kamen wir glücklich an das Dorff Jazel-Birza, in welchem wir des Nachts blieben / da es ſehr ſtarck zu ſchneyen begunte.

Den 12. Dito bekamen wir wiederum friſche Klepper / welche uns mit Schlitten durch einen wilden Buſch brachten / und des Abends in das Dorff Gamſymnagora.

Den 13. Dito verenderten wir unſere Roßthiere / und zogen einen kleinen Buſch durch / wornach wir auf beyden Seiten durch ſchöne Weyden und Kornland / ſo weit wir ſehen kunten / ritten. Auff dem Wege ſtunden einige Bauren Häußlein. Novem. 1668. Mit dem Abend kamen wir in ein ſchönes Dorff / Colomna geheiſſen / in welchem reichere und fettere Einwohner waren / als wir noch auf der gantzen Reiſe nicht geſehen. Unſer Priſtaaf, welcher ſehr wohl Teutſch kunte / und welchen ich viel fragte / gab mir auf alles guten Beſcheid / worüber meinem Fürwitz voiltahn wurde: Dieſer war ein ſehr höflicher und leutſeliger Mann.

Kommen nach Colomna.

Den 14. zogen wir wieder fort / durch einen wüſten Wald / in welchem wir viel Wölffe / ſo mit einander ſpieleten / ſahen. Wir giengen mit unſern langen Rohren auf ſie ios; wie ſie aber vernahmen / daß wir Schießgewehr hatten / riſſen ſie aus. Unſer Priſtaaf ſagte mir / daß ſie groſſen Unterſcheid machen kunten zwiſchen denen / welche Schießgewehr bey ſich führten / und welche nicht; ſonſten ſind ſie böß genug / Pferde und Menſchen ſelbſt anzugreiffen. Sie halten ſich meiſtentheils in den kurtzen Büſchen auff / aus welchen ſie / ihre Gelegenheit in acht nehmende / herfür ſpringen. Es begunte hart zu frieren / und muſten wir / um warm zu werden / bißweilen von den Schlitten abſteigen / und hinten nach lauffen.

Bittere und groſſe Kälte.

Den 16. Novemb. des Morgens ſehr frühe / begaben wir uns auff den Weg / und kamen in das Dorff Waisna, und von hier nach Gam-Woldoka. Alhier waren wir etliche Tage ſtille / und weiln es ſehr hart und glatt gefrohren war / tähte ich / und mein Landsman Els Peterſz. unſere Schrittſchuhe an / und fiengen an zu gleiten; worauf alles Volck / alt und jung / mit ihren Pfaffen aus dem Dorff / und aus den nechſtgelegenen Häuſern lieffen / dieſes groſſe Wunder / welches ſie noch niemahls geſehen / anzuſchauen.

Das III. Hauptſtück.

Unluſt mit den Moſcowitern. Acht Holländiſche Kaufleute in einem Buſch umgebracht. Kommen nach Tweer. Uns begegnen Muſcoviſche Räuber. Nehmen die Reiſe an. J. J. Straus auf Schrittſchuhen / weshalben ſich die Muskowiter ſehr verwundern. Bekommen Geld von Muskow. Setzen die Reiſe fort. Nehmen unſern Eintritt in die Statt. Werden wohl empfangen. Der Fechtplatz wilder Thiere. Wölff- und Bähren-ſtreit. Zuſammengebung und Hochzeit zweyer Reiſe-gefährden. Todt der Keyſerin. Ihr Leichbegängnis.

Novem. 1668.

DEn 22. nachdem wir wohl ausgeruhet/ und uns mit den Schrittſchuhen bey den Bauren erluſtiget hatten/ bekamen wir friſche Pferde/ und nahmen unſere Reiſe durch den Buſch/ in welchem wir eine groſſe menge Eichhörner/ wie die Vögel auf den Bäumen/ ſahen hin und wieder ſpringen. Daſelbſt waren auch viel Rebhühner und Faſanten/ welche man um ein geringes von den Bauren kauffen konte. Des Abends kamen wir an das Dorff Wuidra Puſck, woſelbſt wir uns niederlieſſen; funden aber wenig Bequehmligkeit und Ergetzligkeit/ dieweil es der armſte und elendeſte Ort war/ welchen wir durchreiſet hatten.

Unfuſt mit den Muſcowitern.

An hieſigem Ort hatte einer unſers Volcks einen Muſcowiter das Beil abgenommen/ weiln er ihm zuvor ein Pfund Taback geſtohlen/ weßhalben der arme Tropf noch ſeine Haut noch voll Schläge bekam/ welches unſerm Cap. Buttler nicht wol auſtunde/ als welcher nicht rahtſam erachtete/ mit den Muſcowitern in Uneinigkeit zu gerahten. Sie hatten dieſes bald vergeſſen/ und verlangeten ſehr nach Taback und Brandewein/ alſo/ daß ſie auch/ wie ſchwere Straffe man ihnen ankündigte/ und wie ſcharffe Wache man hielte/ allezeit noch etwas wuſten abzuſtehlen.

Den 23. vor dem Anbrechen des Tages/ waren wir ſchon wieder auf der Reiſe/ durch eine wüſte Heyde. Hier funden wir etliche Gräbe/ in welchem (wie uns berichtet wurde) acht Hoiländiſche Kaufleute/ daſelbſt von den Mördern umgebracht/ lagen.

8. Holländiſche Kaufleute in einem Buſch umgebracht.

Als wir aus dem Buſch waren/ zogen wir durch Weyd- und Korn-land/ auf welchem Wege wir etliche Baur-häuſer funden. Des Abends waren wir an das Stättlein Torſtok, welches klein iſt/ genahet. Selbiges iſt ziemlich Volckreich/ und hat ein groſſes Anſehen/ weiln im ſelbigen mehr als dreiſſig Kirchen und Kapellen ſtehen. Alhier entluden wir unſere Schlitten/ und verlieſſen ſelbige/ und wurden unſere Sachen in etliche Fahrzeuge getahn/ mit welchen wir den Fluß abwerts trieben biß nach Froetska Miedna, allwo wir Vorraht von friſchem Fleiſche/ Eyer und Butter einkauffeten. Des Abends ſpät kamen wir in die Stadt Tweer, wo der groſſe Fluß Wolga vorbey flieſſet/ und ſich in die Caſpiſche See ergeußt.

Kommen nach Tweer.

Tweer iſt ein wenig gröſſer als Torſtock, es liegt zur rechten Hand an einem Hügel an dem Fluß Tweer, wovon es auch ſeinen Nahmen bekommen.

Novem. 1668.

Der groſſe Fluß Wolga lauffet hier vorbey/ und ſtürtzen ſich dieſe zwey Ströhme in einander mit einem ſchrecklichen Brauſen. Wir blieben außerhalb dem Stättlein in einer Herberge/ und iſt das Städtlein an ſich ſelbſt ſchlecht erbauet mit 150. Häuſern/ rundum mit höltzernen Wällen und Thürmen/ auff welchen vier Metallene ſtücke Geſchütz ſtunden/ verſehen. Hier muſten wir unſere Sachen wieder auff Schlitten legen/ nach welchem wir Buſchwerts ein zogen. Wie wir ein wenig fortgeritten weren/ begegneten uns zween Muſcowiter/ welche ſich frevelhaftig anſtelleten/ und uns in die Haar wolten; wir wichen ihnen/ diß zu verhindern/ allezeit; jedoch lieſſen ſie nicht ab/ ſagende: Wir ſind auff unſerm eigenen Boden/ und ihr ſeyd Fremdlinge/ und wolt ihr uns den Weg verbieten? ꝛc.

Hier begegnen uns zween Muſcowiter.

Wir antworteten: Daß wir in Jh. Czariſche Majeſt. Dienſten weren/ und daß der Weg ſo wohl für uns als für ſie were/ und weil wir ihnen den freyen Weg und Straſſe lieſſen/ ſie uns ſolches auch tuhn ſolten; ſo ſie aber nicht wolten/ und uns wieder ſo nahe kämen/ wolten wir ſie mit Schiägen abfertigen/ und den Weg ſauber und frey machen. Deſſen ungeachtet/ kamen ſie uns ſo nahe/ daß der Capit. ſie mit einem Spaniſchen Stock tapfer abſchmierete/ worauff ſie ein wenig zurück wichen/ und geſchwind mit ihren Beilen angeſprungen kamen. Es fehlete wenig/ daß wir hätten Feuer auf ſie gegeben; und weil es unſer Oberhaupt nicht haben wolte/ lieſſen wir ab/ und hetzeten unſern groſſen Hund an ſie/ welcher nicht ablieſſe/ biß er einen die Zähne in die Lappen ſetzete/ auff die Erde wurff/ und groſſe Löcher in das Fell biſſe: und ohne zweiffel ſolte er ihn zeriſſen haben/ hätten wir den Hund nicht mit Gewalt davon abgeriſſen. Als ſein Mitgeſel dieſes ſahe/ machte er ſich/ ſo viel müglich/ aus dem Staube/ und der Hund/ nachdem er den erſten müſſen loß laſſen/ lieff ihm ſo ſchnell nach/ daß er ihn alsbald bey dem Kampf-hacken faſſete: Der Muſcowiter dachte den Hund mit ſeinem Beii abzuhalten; aber der Hund war ihm zu geſchwinde/ faſſete ihn alsbald/ und gab ihm Hunde-zähne zu koſten/ worauff er wieder zu uns kahme. Wir von dieſen Schelmen befreyet/ begaben uns wieder

auf

Novem. 1668. auf den Weg/ und kamen des Abends in das Dorff Gorodna, allwo wir unſere Nachtruhe nahmen.

Begeben uns wieder auff die Reiſe.

Den 24. Dito zogen wir fort/ und über zween Flüſſe/ durch das Dorff Sawidowa, biß wir des Abends in Saulka Spaz kamen/ woſelbſt wir uns ſetzten. Hier hatten wir friſche Pferde nöhtig/ und waren wegen Uneinigkeit der Muskowiter beſtürtzet/ weiln wir in harte Worte mit ihnen geriehten/ ſie ſchulten uns ſo läſterlich und ſchändlich aus/ daß ich mich ſchäme/ ſolche unzüchtige Worte hier zu melden. Endlich nach vielen Streit und Zancken/ bekamen wir friſche Pferde und Schlitten/ mit welchen wir den 25. unſere Reiſe fortſetzeten/ reitende den gantzen Tag durch ein eben Feld/ und kamen des Abends an das groſſe Dorff Klien. An hieſigem Orte begunte unſer Geld zu ſchmeltzen/ und weiln wir noch für zehen Tage mit Fleiſch/ Käſe und Butter verſehen waren/ wurde von unſerm Capitayn nöhtig erachtet/ allhier zu bleiben/ biß wir wiederum Geld von Muſcow möchten empfangen/ weswegen er auch des folgenden Tages/ den 26. Novemb. eine Poſt dahin abfertigte. In dem wir ſtill lagen/ lieff ich mit Els Peterſz. wieder auff Schritt-ſchuhen. Die Muſcowiter verwunderten ſich ſehr über dieſes Werck/ und fuhren mit ſolchen Worten heraus/ ſagende: Führet euch der Teufel ſo geſchwinde fort/ und bleibet feſt ſtehende auff ſolchen ſchmahlen Eiſen? Endlich aber wolten etliche dieſe Kurtzweil auch wagen/ und fiehlen ſo unbarmhertzig über Halß und Kopff/ daß wir meineten/ ſie ſolten Arm und Beine zerbrochen haben. Es war ſchön und glatt Eiß/ doch/ weil es ein ſehr ſchnell lauffender Strohm war/ ſehr dünne/ alſo/ daß unſer arme Els, nachdem wir etwas weiter auffwarts kamen/ mit ſeinem Leibe plumpen muſte. Ich wolte ihm heraus helffen/ doch das Eiß brach unter meinen Füſſen ab/ daß ich auch an den Tantz kame. Ich rettete mich zwar ſelbſt/ und kam mit einer Behendigkeit aus dem Loche/ weil ich wol ſchwimmen kundte; aber mein Mitgeſel nicht/ ſondern trieb alſo fort/ lag bald unten bald oben/ und begunte nach dem Grunde zu ſuchen; ich ſehende daß er es nicht lang machen würde/ begab mich wiederum ins Waſſer/ ihn zu retten/ und kamen endlich auf einen guten Grundt. Vor unſere Kurtzweil bekamen wir ein ſehr kaltes Bad/ aus welchem wir trieffende nach unſerer Herberge eileten. Decem. 1668.

Den 4. Decemb. kam das lang gewünſchte Geld aus der Muſcaw an/ mit einem Diener von dem Herrn von Schweden/ ein Vetter von Capitayn Butlern, mit Zeitung/ daß ermeldeter Herr todt kranck läge. Dieſes beſtürtzete unſern Capitayn ſehr/ welcher alsbald beſchloſſe/ ſich auf der Poſt nach Muſcau zu begeben/ wie er denn auch demſelbigen Tag tähte/ und befahl uns/ daß wir/ ſo bald es gut Wetter ſeyn würde/ ihm zu folgen. Unterdeſſen ſchneyete es ſehr ſtarck/ daß wir biß den 10. in Saulke Spaz muſten liegen bleiben. Für dem Mittage begunte es wieder gut Wetter zu werden/ und wir brachten unſere Sachen auf die Schlitten/ mit welchen wir uns weg begaben. Auf den Wege muſten wir über zween Flüſſe/ worüber wir viel Zeit zubrachten/ weiln die Fahrzeuge mit welchen ſie uns überführeten/ ſehr klein waren/ und nicht mehr als 4. Pferde mit ihren Schlitten/ oder Wagen/ auf denſelbigen bergen führen kunten. Des Abends ſpät kamen wir in das Dorff Serkiſowo, alwo wir des Nachts blieben. Unterdeſſen frohr es ſo ſtarck/ daß wir wegen groſſer Kälte uns nicht mehr auff den Schlitten halten kunten/ ſondern offtmahls abſteigen/ um uns warm zu lauffen.

Den 11. Dito ritten wir viel Büſche und Wacholder-bäume verbey/ aus welchen wir viel ſchöne Füchſe ſpringen ſahen. Wir zogen durch ein groſſes Dorff/ Nicolo Direveno genennet. An dieſem Ort kunten wir die Stadt Moſcau bey hellem Wetter ſehen/ nach welcher wir ſehr verlangeten; weßhalben wir unſere Reiſe deſto geſchwinder fortſetzeten/ zumahlen/ weil es je länger je kälter wurde. Endlich kamen wir des Abends in die Vorſtadt/ alwo wir des Nachts blieben. Alhier erhielten wir von Jacob Trappen, welcher auch in unſerm Schiffs-dienſte war/ gewiſſe Nachricht/ daß der Herr von Schweden geſtorben/ und daß das Schif meiſtentheils unter ſeiner Wand fertig were.

Kommen nach Moſcaw.

Den 12. Decemb. des Morgens frühe zogen wir in die Stadt Moſcaw/ um welcher willen wir viel Kälte ausſtehen müſſen. Wir bekamen unſere Wohnung nicht weit von des Herrn von Schweden ſel. Haus/ und ſolches biß auf nähere Anordnung. Unſere Wirthin war mit ſolchen

Gäſten

Januar. 1669. Gäſten wenig zu frieden/ und gieng alsbald bey etliche Herꝛen/ mit bitterlichem Erſuchen/ daß ſie uns einen andern Ort anweiſen ſolten; ſie aber wurde ſo freundlich empfangen/ daß ſie mit einem bluhtigen Haupte und blauen Fell wieder nach Hauß kame. Als ſie nun ins Hauß kame/ kniete ſie alsbald für ein Brett/ auff welches St. Nicolaus abgemahlet war/ nieder/ tähte ſo andächtige Gebehte/ und ſtürtzete ſo viel Thränen/ daß ſie die Wangen ablieffen. Nachdem ſie dieſes vollendet/ ſtunde ſie auf/ wartende nunmehr auf die Hülffe ihres Heiligen; aber ſie muſte noch ungefehr 14. Tage Gedult haben/ in welcher Zeit wir nicht nachlieſſen/ die Stube warm zu halten. Wie übel zu frieden die Frau ware/ ſo wohl gemuht war der Mann/ wenn wir ihm nur bißweilen ein wenig Brantewein gaben. Doch war die gute Frau zu beklagen/ weil ſie allezeit den Ofen heitzen muſte/ und alles was zum Küchen-dienſte nöhtig/ ſchaffen/ vor welche Mühe und Unkoſten ſie weder Heller noch Pfennig zu genieſſen hatte.

Den 27. wurde befohlen/ daß wir uns/ ſamt dem Capitayn Butler, und allem neugeworbenen Volcke/ in die Behauſung des verſtorbenen Herꝛen von Schweden/ begeben ſolten. Hier funden wir beſſere Gelegenheit/ als in unſerer erſten Wohnung/ weil dieſe mit einer ſehr groſſen Stube verſehen war/ welche Tag und Nacht warm gehalten wurde/ welches uns in dieſer groſſen und bitteren Kälte ſehr wohl anſtunde. Wir funden auch ſehr viel dürꝛ Holtz/ welches wir umſonſt verbrennen durfften/ und keinen Heller dafür bezahlen. Wir hielten uns alhier ungefehr drey Wochen auf/ und zehrete ein jedweder/ nachdem ſein Beutel vermochte.

Endlich bekamen wir Order/ in der Eyl auffzubrechen/ und uns nach dem Schiffsbau zu begeben/ worüber wir uns ſehr erfreueten/ dieweil wir nach der Reiſe nach Aſtracan verlangeten/ um ferner unſern Weg über die Caſpiſche See nach Perſien fortzuſetzen/ weil wir in Moſcau anders nichts tähten/ als unnöhtig Geld zu verzehren.

Den 19. Januar. 1669. brachten wir unſer Guht meiſtentheils mit Schlitten zu Schiffe/ nach einem Dorff/ eine halbe Meil auſſerhalb Moſcau gelegen. Hier wohnete S. Czaariſchen Maj. Schweſter/ in einem ſehr groſſen Pallaſt/ doch gantz und gar von Holtz erbauet/ idoch ſehr artig und auff eine fremde Manier. Bey demſelben war ein groſſer Fecht-platz für die Thiere/ da wir das Glück hatten einen Wolff- und Bähren-Streit zu ſehen/ zu welchem Seine Maj. mit den fürnehmſten von Adel mit Pferden und Schlitten erſchienen waren. Der Fecht-platz war mit ſchweren Balcken abgeſondert/ auff daß die Zuſeher/ welche daſelbſt in groſſer Menge waren/ deſto füglicher ſtehen kunten. Ehe der Kampff angienge/ ſahen wir ungefehr 200. ſo woll Wölffe/ als Bähren bereit ſtehen/ neben einer übergroſſen Menge Hunde. Dieſe wilde Thiere wurden in ſtarcken Kaſten auff Schlitten dahin gebracht. Seine Majeſtät ſtunde auff einem Gange in ſeiner Schweſter Hoff/ mit etlichen von Adel/ dieſe Kurtzweil anzuſehen. Nachdem die Loſung gegeben war/ wurden etliche Wölffe und Bähren loß gelaſſen/ auff welche die Hunde anfielen/ und das Fechten hefftig angienge/ daß bißweilen etliche getödtet/ und etliche verwundet/ zur Erden fielen. Die Muſcowiter waren unter den Thieren/ und führeten die/ welche lange gnug geſtritten hatten/ wiederum nach ihren Kaſten/ in welche ſich dieſe grimmige Thiere/ welche kurtz zuvor ſo erſchrecklich gewütet/ als Lämmer lieſſen einſchlieſſen.

Januar. 1669.

Groſſer Fecht-platz der wilden Thiere.

Wölffe- und Bähren-Streit.

Den 23. Febr. hielt einer unſerer Bothsgeſellen Hochzeit/ mit Nahmen Cornelius Saarſchenbrack, aus dem Vehn/ und ließ ſich trauen zu Slabode in der Teutſchen Kirche/ mit einer Dienſt-Magd vom Herꝛn von Schweden ſel. Maria Janſz. genennet/ welches eine Tartariſche Dochter war/ deren Vater und Mutter auch aus dieſem Geſchlechte/ und nach dieſer Zeit/ mit all ihrer Blut-freundſchaft/ ſich zum Chriſtlichen Glauben begabe/ und in der Holländiſchen Kirche getaufft wurde; wie ſie denn auch alle ſo wol Niederteutſch redeten/ als ob ſie daſelbſt gebohren weren. Die Braut hatte ein geraume Zeit bey einem Prediger gewohnet/ war auch in der Schrift wol geübet/ und wuſte alle Pſalmen ſehr fertig her zu ſagen. Sie war ein Waiß/ weßwegen ſie jemand erwehlen muſte/ welche an ſtatt ihrer Mutter/ der Trauung und Hochzeit beywohnen ſolte/ und wurde dieſe ſo hoch gehalten/ wie bey uns ein Tauff-Pathe. Ich war des Bräutigams Vater. Nachdem ſie auff Niederländiſche Weiſe zuſammen

Hochzeit zweyer Reiſe-Brüder.

Januarii 1669.

gegeben waren/ gaben wir (als Vater und Mutter (nach Landes Gebrauch) die Mahlzeit/ und waren drey Tage an einander frölich mit der Braut Freunden und unſerm Schiffsvolcke. Unſer Steurman ſpielete auff der Geige/ nach welcher man auf Polniſch und Muskoviſch dantzete. Eine Woche hernach ließ ſich noch einer unſerer Bohtsgeſellen trauen/ Nahmens Jacob Trappen, von Wien/ mit Eliſabeth Peters, von Lübeck/ Dienſtmagd eines Doctors in der Medicin, wohnende in Muſcau. Dieſes geſchahe in der Lutheriſchen Kirche/ und waren wir auf dieſer Hochzeit ſo frölich nicht/ als auff voriger. Beyde dieſe junge Frauen giengen mit uns nach Aſtracan.

Todt der Keyſerin.

Den 13. Martii iſt die Durchleuchtigſte Frau und Keyſerinn von Muskovien ſehr Chriſtlich entſchlaffen/ worüber Seine Czariſche Majeſt. ſamt dem Großfürſtl. Geſchlechte/ in groſſe Traurigkeit geſetzet wurde. Sie ſtarb im Kinder-bette/ und gebahr noch eine junge Princeßin: Man wartete mit ihren Begräbnis ſo lange nicht/ als man in Franckreich/ Hiſpanien/ Italien und andern Königreichen mit Fürſtlichen Perſonen pfleget; denn ſie wurde des andern Tages ausgeführet/ mit ſehr groſſer Herrligkeit und Pracht. Auff beyden Seiten des Hofes/ und des Weges/ biß an das Begräbnis/ ſtund das Kriegsvolck in Ordnung/ und giengen keine für/ noch folgete niemand. Ein groſſes Theil der reicheſten

Ihre Leichbegängnis.

Bürger giengen paar-weiß nach in groſſer Stille. Dieſe Leiche ſtund in einem Kaſten/ und wurde über dieſer ein viereckigter Himmel mit köſtlicher Seide gewircket/ von acht Männern getragen. Hinter der Leiche giengen ſehr viel Adeliche Perſonen/ deren jedwede einen groſſen Sack mit Geld truge/ welches Ihr. Majeſt. den Armen zugeſaget hatte/ und auf ihrem Tod-bette befohlen. Dieſen folgete Seine Majeſtät ſelbſt/ mit ſeinem Sohn/ dem Erb-Printzen an der Seite/ welche ſehr betrübt/ und bleich im Angeſichte waren. Eine jedwede Perſohn wurde von zweyen Bojaren unter dem Arm geleitet/ und waren dieſe beyde in Röcken mit ſchwartzen Füchſen gefüttert (welches hier zu Lande für das köſtlichſte Peltzwerck gehalten wird) gekleidet/ ohne daß man ferner andere Pracht an ihnen bemercken kunte. Die Reichs-Fürſten/ Bojaren, Fürſten und Gröſſeſten von Adel/ ſamt den Abgeſandten unterſchiedlicher Potentaten und Regierungen/ folgeten mit ihrem Staat/ und war ein jedweder nach ſeiner Landes-ahrt gekleidet. Endlich ſchloſſe dieſe Leichbegängnis eine groſſe menge der reicheſten Bürger und Teutſche Kaufleute. Sie wurde in das Frauen-Kloſter begraben/ welches nahe bey der Frolofsky Pforte lieget. Sie war eine ſehr Gottfürchtige Princeßin/ voll von Chriſtlichen Tugenden und guten Wercken/ auch ſehr fruchtbar/ und hat S. May. und dem Reich unterſchiedliche Erben nachgelaſſen.

Januarii 166

Das IV. Hauptſtück.

Gelegenheit der Statt Moſcau. Unterſchiedliche Theile derſelben. Kitaygorod die erſte Statt. Groſſe Anzahl der Kirchen und Klöſter: hohe Thürme. Seltzamer Gehorſam eines Muskoviſchen Edelmans. Wunderliche groſſe Glocke. Kirchen von Jeruſalem. Zaargorod die andere Stadt. Skorodom die dritte Stadt. Strelitza Slowoda die vierdte Stadt. Anzahl der Häuſer in Moſkau. Groſſer Brand in der Stadt. Auff welchem Grad die Stadt lieget. Groſſe Kälte. Land-Seuche. Fruchtbarkeit von Muskovien. Uberfluß von Vieh und wilden Thieren. Vögel und Fiſche. Unterſchiedliche Fruchtbarkeit abſondlicher Landſchafften.

Martii 1669.

WItzler Zeit muſten wir/ wieder unſern Willen/ noch länger in Moſcau bleiben/ als wir wüntſcheten/ in welcher Zeit ich zwiefache Gelegenheit hatte/ die Stadt und ihren Zuſtand zu unterſuchen/ und daſſelbe nach meinem Verſtande dem Leſer mitzutheilen.

Gelegenheit der Stadt Moſcaw.

Betreffende die Stadt Moſcau/ ſo iſt ſelbige die Hauptſtadt von Moſcovien/ und des Gebietes des groſſen Keyſers/ Czaar von der Moſcau/ deſſen Herrſchaft ſich nicht allein in Europa, ſondern auch in Aſien ausſtrecket/ und zum Norden endiget an der weiſſen See Perzorka: zum Süden an der Caſpiſchen See/ begreiffende die Crimiſche/ Nagaiſche/ und Caſanſiſche Tartern: zum Oſten an dem groſſen Fluß Oby, Samojeden, und andern Tartari-

Martii 1669. tariſchen Ländern; zum Weſten an Polen/ Liefland/ und dem Schwediſchen Gebieht.

Die Stadt Moſcau hat ihren Nahmen von dem Fluß Mosqua bekommen/ welche lieget auf der Höhe von 50. Graden und 37. Minuten Norder Breite. Sie iſt ſehr groß/ und begreifft in ihrem Umkreiß neun Stunden. Vorzeiten/ ehe ſie durch die Tartern eingenommen und verwüſtet wurde/ war ſie mehr als noch eins ſo groß. Sie iſt von auſſen ſehr herrlich/ wegen der groſſen menge der Kirchen und Thürme/ anzuſehen. Die Stadt wird in vier Theile getheilet/nemlich/ Kitaygorod, oder Mittelſtadt/ Zaargorod, oder Keyſers-ſtadt/ Skorodom und Strelitza Slowoda. Unterſchiedliche Theile der Stadt.

Kitaygorod, die erſte Stadt. Kitaygorod wird die erſte genennet/ dieweil ſie mitten in den andern liegt/ iſt mit einer ſteinern Mauer umgeben/ welche ſie Crasna Stenna, oder rohte Mauer nennen. An der Südſeite lauffet der Fluß Mosqua vorbey/ und an der Nord-ſeite Neglina, welcher ſich hinter dem Schloß des Großfürſten/ mit dem Strohm Mosqua vereiniget. Das Schloß mit ſeinen Palläſten und Capellen nimt mehr als die Helfte von Kitaygorod ein/ und wird bey den Moſcowitern Crimgorod geheiſſen/ iſt ohne die Ring-mauer/ mit etlichen Werken und halben Mohnden verſtärcket/ auch mit viel Metallenen Stücken Geſchütz/ und dem beſten Kriegs-volcke verſehen. In der Mitte dieſer Gebäude/ ſtehet eine über die maſſen zierliche Kirche/ in welcher die ſilberne Krohn hanget/ welche für etlichen Jahren durch die Herren Staten an Seine Majeſtät mit einem Ambaſſadeur oder Abgeſandten zur Verehrung geſchicket worden. Ohne dieſe iſt daſelbſt noch eine ſehr groſſe/ und nicht geringere herrliche Kirche/ nach S. Michaël genennet/ in welcher die Leiber der verſtorbenen Keyſer/ Keyſerinnen/ und ihren Kindern begraben werden. Nach dieſer folget Troitſis Maria, und St. Nicolaus. Dieſe ſind die gröſſeſten/ und kan man derer in Kitaygorod 56. zehlen. Groſſe Anzahl der Kirchen und Klöſter. Innerhalb der Mauer des Schloſſes ſtehen zwey ſchöne Klöſter/ eines für Jünglinge/ und das ander für Jungfrauen. Das erſte ſolte ich viel lieber eine Adeliche Schul/ als ein Kloſter nennen; denn in ſelbigem ſiehet man ſehr wenig andere/ als der Bojaren und groſſer Herren Kinder/ welche da hinein gebracht werden/ böſe Geſelſchafft zu meiden/ und gute Sitten zu lernen. Sie mögen/ wenn ſie das ſechszehende Jahr erreichet/ wieder um heraus gehen; den jungen Mägdlein aber wird ſolches nicht zugelaſſen/ und müſſen in denſelbigen/ wie die Nonnen/ ihr Leben zubringen. In der Mitte des Schloſſes ſtehet ein ſehr hoher Thurm/ bey den Moſcowitern Ivan Velike geheiſſen/ das iſt/ groſſer Hans/ welcher mit vergüldetem Kupfer gedecket iſt. Martii 1669. Hoher Thurm. Auf dieſem groſſen Thurm iſt auf eine gewiſſe Zeit der Keyſer Boris Gudenow geweſen (wie ich von etlichen fürnehmen Leuten berichtet worden) neben dem Abgeſandten des Königs von Perſien/ um die Stadt Moſcau und das ümliegende Land zu überſehen. Unterdeſſen gerieten dieſe beyde in ein Geſpräch wegen des groſſen Gehorſams und Ehrerbietigkeit/ welche beyde Ihr. Majeſt. nicht allein von dem gemeinen Pöbel/ ſondern auch vom höchſten Adel empfiengen. Worauff der Keyſer ſagte: Ja die meinigen ſind mir/ ohne einzig Wiederſprechen/ biß in den Tod getreu; und were es Sache/ daß ich einen unter allen gebieten wolte/ daß er ſich von dieſem Thurm abſtürtzen ſolte/ er ſolte es keines weges weigern. Hierauf befahl er daß einer der gröſſeſten Bojaren zu ihm kommen ſolte/ welcher alsbald erſchiene. Der Keyſer fragte ihn/ ob er ihm wohl einen Dienſt/ gereichende zu ſeiner Großachtung/ erweiſen wolte? Der Bojar fiel dreymahl zur Erden nieder/ ſagende: Ja Herr/ und ſolte es auch mein Leben koſten. Groſſer und wunderlicher Gehorſam eines Muſcoviſchen Edelmans. Der Keyſer ſagte: Wirff dich denn alsbald von dieſem Thurm. Der Bojar hatte kaum dieſe Worte gehöret/ ſo ſtürtzete er ſich ohne Bedencken von dieſer Höhe herab/ da doch Ih. Majeſtät Meynung nur war ihn zu verſuchen/ und wenn der Bojar ſolches ins Werck ſtellen wolte/ denſelbigen zurück zu halten. Der Leichnam wurde mit Fürſtlicher Pracht begraben/ und ſeine Nachgelaſſene/ wegen des Verſtorbenen groſſes Gehorſams/ zu groſſer Gunſt und Aemptern erhaben.

Nicht ferne von Ivan Velike ſtehet ein ander Thurm/ in welchem ſehr dicke Balken liegen/ und eine überaus groſſe Glocke hanget/ welche mehr als 3940000. Pfund ſchwer iſt/ wovon der Klöppel allein 10000. Pfund gewogen. Sehr groſſe Glocke. Die Glocke war 23. Fuß weit/ und 2. Fuß dick/ und müſſen 50. Männer auf beyden Seiten ſtehende/ dieſelbe mit groſſer Macht und Stärcke be-

 wegen.

Martii, 1669.

wegen. Sie wird ſelten geläutet / und allein auf groſſen Feſt-tagen / und bey Einholung der Abgeſandten gebrauchet/ welche alsdenn ſo erſchrecklich klinget/ daß die Erde zittert und bebet.

Hinter dem Schloſſe in des Keyſers Hofe/ und in derſelben Gegend / ſtehen etliche andere ſchöne Palläſte der fürnehmſten Bojaren, unter welchen allen des Patriarchen Pallaſt / ein ſehr herrlich und fürtrefliches Häuß / der fürtreflichſte iſt. Außerhalb Kitaygorod, für dem Schloſſe / ſtehet ein ſehr köſtliche und künſtlich erbauete Kirche / dergleichen ich in meiner gantzen Reiſe nicht geſehen / und ſagt man / daß ſie nach der Manier des Tempels zu Jeruſalem gebauet iſt / deſſen Nahmen ſie auch führet. Bey dieſer Kirch iſt der groſſe Marckt / an welchem viele Kaufladen ſtehen / in welchen man allerley Kaufmanſchaften und Wahren findet / die man nur erdencken kan. Eine jedwede Wahre hat eine ſonderbahre Straſſe oder Reyhe / daß man die Leute von einerley Hanthierung und Nahrung nahe bey einander haben kan. In dieſem Theil der Stadt wohnen die fürnehmſten Kaufleute / Kneeſen, und anſehnliche Perſohnen / jetziger Zeit mehrenteils in ſteinern Häuſern / auf daß ſie ihre Kaufmanſchaften und Wahren für den Brand deſto beſſer bewahren können.

Kirche von Jeruſalem.

Zaargorod, das andere Theil.

Das ander Theil der Stadt Moſcau / Zaargorod, umringet Kitaygorod, in Geſtalt eines halben Mohndes / und iſt mit einem ſchweren Wall ümgeben / welchen die Moſcowiter Biela Stenna, das iſt / die weiſſe Mauer / nennen. Mitten durch Zaargorod lauffet der Fluß Neglina. Hieſiges Ortes hat Jh. Majeſtät ein ſehr groſſes Gießhaus / worinnen Geſchütze und Glocken gegoſſen werden. In dieſem Theil ſind Jh. Majeſtäts Pferdeſtälle: groſſe Ochſen und Vieh-Märckte / auch Fleiſch-häuſer oder Hallen / in welchen man / ohne dieſes was in unſerm Vaterland verkauft wird / auch Pferde-fleiſch verkauffet. Sonſten iſt Korn / Mehl / und andere Lebens-mittel überflüſſig zu finden.

Skorodom, das dritte Theil.

Das dritte Theil heiſſet Skorodom, und begreiffet zum Oſten / Weſt und Norden Zaargorod. In dieſer Stadt ſtehet der Häuſer-Marckt / allwo man für ein geringes Geld kleine und groſſe Häuſer kauffen kan / welche in Balcken beſtehen / und leichtlick können auf einander gefüget / und wieder zerbrochen werden. Und weiln offtmahls zwey oder dreymahl in einer Woche Brand entſtehet / ſo hat derjenige / welchem ſein Hauß abgebrandt iſt / nicht ſonderlichen Schaden und Ungelegenheit / es ſey denn / daß viel Wahren darinnen liegen / und kan nicht viel Köſtlichkeit an Haußraht verbrennen / weiln die Moſcowiter ſehr ärmlich Hauß halten. Deme ſein Hauß in die Aſche geleget wird / kan den folgenden Tag ein anders kauffen. Auch werden die benachbahrte Häuſer / welche den Brand ihres Nechſten abwehren wollen / oftmahls in aller Eyl abgeriſſen / und an einem andern Ort geſetzet. Martii 1669.

Strelieza Slowada, das vierdte Theil.

Das vierdte und letzte Theil wird Strelieza Slowoda genemet / ſtrecket ſich Südlich über den Fluß Moſcau / nach der Gegend von Tartareyen. Dieſe Stadt iſt nicht allein mit höltzernen / ſondern auch mit Erdenen Bollwercken verſtärcket. Des Keyſers Soldaten / oder Sereliezen, haben hier ihre Wohnung / von welchen die Statt auch ihren Nahmen bekommen.

Anzahl der Häuſer in Muſcau.

Innerhalb dieſen ermeldeten vier Theilen und den Vorſtätten / ſollen (wie mir unterſchiedliche Muſcowiter und andere glaubwürdige Perſohnen geſagt haben) ungefehr 95000. Häuſer ſtehen / ohne des Keyſers Pallaſt / und was darzu gehörig iſt; unter welche gerechnet werden 1700. Kirchen und Klöſter / in welchen geprediget wird.

Groſſer Brand in der Stadt.

Unter dieſer groſſen menge findet man ſehr wenig ſteinerne Häuſer; ſondern meiſtentheils / wie ich oben gemeldet / höltzerne / in welchen die Muſcowiter groſſe ſteinerne Kachel-Ofen haben / und offtmahls alſo einheitzen / durch ihre groſſe Unvorſichtigkeit / daß Hauß und Hof zugleich in den Ofen geſtecket wird. Ungefehr ſechs Wochen für unſerer Ankunfft iſt eine erſchreckliche Verwüſtung entſtanden / in welcher dreyßig biß viertzig tauſend Häuſer auff den Grund durch die Flamme verzehret und in die Aſche geleget wurden / wodurch ein ungläublicher Schaden den Muſcowitern / noch ein gröſſerer aber den Teutſchen zugefüget worden. Dieſer Brand hatte ſo geſchwinde überhand genommen / und war ſo erſchrecklich / daß / ob gleich viele Häuſer abgenommen wurden / er dennoch die weit abgelegene Häuſer entzündete / und ſehr ſchwer zu löſchen und zu ſtillen war. Ihre Majeſtät haben / üm ſo viel müglich den Brand zu ſtillen / in den vier Theilen der

Stadt/

Martii 1669.

Statt/ viel Strelitzen zu Brandwächtern geſtellet; dieweil aber in der Stadt Muſkaw wenig Waſſer in den Straſſen gefunden wird/ nehmen ſie zum allererſten die nechſtgelegenen Häuſer weg/ auf daß der Brand deſto weniger fortfreſſen möge. Die Straſſen in der Stadt ſind ſehr breit/ und nicht gepflaſtert/ wie hier zu Lande; weswegen man auch unmüglich (wenn es viel geregnet hat) in der Mitten ſolte gehen können/ wenn nicht die Muſcowiter durchgehends Balcken geleget/ und über die gröſſeſten Tieffen Brücken geſchlagen hätten. Nicht deſto weniger iſt es bey Sommer-zeiten/ oder wenn es thauet und regnet/ ſo glatt und ſchlickerig/ daß man ſchier biß an die Kule/ja bißweilen darüber/ in den Dreck treten muß; weßhalben ein jedweder/ er ſey Mann oder Frauens-perſohn/ genöhtiget iſt/ Stieffeln zu tragen.

Die Lufft in dieſer Gegend/ und ſo weit ſich das Gebiet Nordlicher ſtreckt/ iſt für die Frembdlingen ſehr bekümmerlich/ weil es des Winters ſehr kalt/ und bißweiln des Sommers ſehr heiß iſt.

Schreckliche Kälte.

Was die Kälte betrifft/ ſo iſt es oftmahls ſo bitter/ daß die Einwohner ſelbſt/ wiewohl ſie Naſen und Ohren mit Peltzwerck bewahren/ groſſe Noht haben/ wenn ſie über Land reiſen/und findet man in der Moſcaw viele Leute ohne Naſen und Ohren/welches meiſtentheils zu geſchehen pfleget/ indem ſie ſich aus der groſſen Kälte alsbald in die groſſe Hitze der Stuben begeben. Man kan dieſem Unheil gnugſam fürkommen/ indem man die erkältete Glieder mit Schnee reibet/ ſo lang biß ſie warm werden/ und alsdan mag man ohne Schaden und Gefahr in die Wärme kommen. Die Kälte iſt oftmahls ſo bitter und grauſam/ daß der Erdboden dadurch ſich weit von einander ſpaltet. Hergegen iſt es des Sommers offtmahls ſo brennend heiß/ und ſteigen aus den Moraſten ſo viel ſtinckende Dämpffe auf/ wodurch ſo viel Fliegen und Mücken in der Lufft und auff den Wegen ſich halten/ daß man das Angeſicht ſchwerlich verbergen kan; jedoch höret man wenig von der Peſtilentz/ aber wol von einer oder andern Kranckheit oder Seuche/ welche die Muſcowiter den Brand

Land-ſeuche.

nennen/ und dem Haupt und Eingeweyde ſolche ſchwere Pein verurſachet/ daß die Menſchen wenig Tage hernach ſterben müſſen. Dieſe Plage war vorzeiten noch viel erſchrecklicher/ weiln die Muſcowiter keine Doctores und Medici gebrauchten/ und gantz hülfloß waren/ da ſie nunmehro Hülffe der Aertzte ſuchen/ und der Natur zu gemühte kommen.

Martii. 1669.

Rußlandes Fruchtbarkeit.

Der Grund von Moſcaw iſt ſehr fett und fruchtbar/ weit mehr als Liefland/ alſo/ daß man die Greutzen/ welche beyde ſcheiden/ ſehr eigentlich unterſcheiden kan. Den Weitzen/ Korn/ Gerſten und Hafer werffen ſie um St. Johannes erſtlich in die Erde/ welches durch die anhaltende Hitze ſo fortwächſet/ daß ſie gemeiniglich innerhalb ſieben oder acht Wochen daſſelbe ſäen und einerndten. Man findet hier ſehr viel Erbſen/ Bohnen/ Gurcken/ Kürbitz/ ſehr groſſe und wohlſchmeckende Melonen/ unter welchen etliche über viertzig Pfund ſchwer gefunden werden. Man hat viel Kirſchen/ Pflaumen und vielerley Aepfel/ Birn und ander Obſt/ unter welchen/ wegen ihrer wunderlichen Ahrt/ die beſten ſind/ eine beſondere Ahrt Aepfel/ dünn von Schalen/ und hell/ daß man die Kernen inwendig liegen ſiehet/ ſehr angenehm von Geſchmack/ aber etwas wäſſericht. Es wächſet in Moſkaw auch viel Flachs und Hanff/ wovon faſt gantz Europa unterhalten wird; man ſamlet viel Wachs und Honig/ welches die Bienen in den wüſten Wäldern und Büſchen machen/ und bringen den Muſcowitern groſſen Gewinn. Sie achteten die Roſen und andere wolriechende Bluhmen vorzeiten wenig; aber nunmehro iſt nicht alleine des Keyſers Hoff/ ſondern auch der Herren und derer von Adel Gärten mit ſolchen wohl verſehen/ alſo/ daß man in der Moſcaw jetziger Zeit faſt alle Europæiſche Gewächſe/ohne den Weinſtock/ findet. Der Wein wird aus Holland/ Engeland/ und andern Oertern hieher ſo reichlich geführet/ daß ſie unnöhtig erachten/ daſelbſten Weinberge zu bauen. Man findet kein ander Metall/ als Eiſen.

Uberfluß an Vieh und wilden Thieren.

Muſcovien hat viel Graß und klein Vieh/ und allerley Ahrt wilde Thiere/ausgenommen Hirſche. Zabel/ Marter/ Füchſe/ ꝛc. ſind ſo viel/ daß die gantze Welt damit unterhalten wird. Ohne dieſe findet man viel Raub-thiere/ freßhaftige Wölffe/ und grauſahme Bähren/ welche Menſchen und Vieh auf dem Wege überfallen und verſchlingen/ ja auch des Winters/ wenn der Schnee ihren Unterhalt und Futter bedecket/ die Häuſer und Ställe untergraben und durchbrechen/ Menſchen und Vieh weg

Martii 1669. Vögel und Fiſche.

zu nehmen. Unzehlich viel Vögel / als Berghüner/Reyger/wilde Gänſe/Schwanen/ Kranniche / und andere mehr / halten ſich in den Büſchen und Moraſten auff. Die kleinen Vögel / als Lerchen und Finken (wiewohl derer an etlichen Oertern ſo viel als Mücken ſind) nehmen ſie zu keiner Speiſe / werden auch nicht geachtet noch gefangen; ſondern werden von den Falcken/ Habichten / Sperbern / Geyern/ und anderen Raubvögeln verfolget und verzehret. Die Flüſſe / ſtehende Waſſer und Teiche/ geben überflüßig allerley Fiſche / die auch derohalben ſehr wolfeil ſind. Woraus ſattſam abzunehmen/ daß Moſcau/ ſo wohl als ein Land in der gantzen Welt / ſeine Einwohner erhalten und ernehren kan; dennoch iſt eine Landſchafft viel fruchtbarer und beſſer als die andere.

Unterſchiedliche Fruchtbarkeit der Länder.

Die Landſchafft Wolodomir hat ſehr fruchtbare Aecker / und wird von einer Metze Korn/zwantzig biß fünf und zwantzig wieder eingeärndtet. Aber doch iſt die Erde von Rheſan fetter / und ſchieſſen aus einem jedweden Körnlein zum wenigſten zwey Aehren / oftmahls drey und mehr. In Rheſan ſind die Früchte beſſer als in andern Theilen von Muſcovien / und haben ihre Wälder viel mehr und köſtlicher Biber-thiere. Das Hertzogthum Syberien iſt ſehr voll Gebüſch / und fürnemlich bey Branquin, ein ſolcher Wald / daß man nicht weiß / ob ſolcher jemahls durchgereiſet worden/ voll Wieſels und Zobeln. Volske, Smolensko, und Beleoſer ſchaffen ſehr viel köſtliches Peltz- und Rauchwerck. Uſtioga hat wenig Korn / aber viel Vieh und Fiſche. Dwino iſt wüſt und dürr / jedoch Fiſchreich/ und überflüßig mit ſchönen Peltzwerck verſehen. Nach der See-ſeiten hat man viel weiſſe Bähren/ welche ſich oftmahls ins Waſſer begeben/ und ſich eine geraume Zeit darinnen aufhalten können. In Roſtof wird viel Saltz gefunden. Viatque iſt unfruchtbar von Korn / aber überflüßig an Fiſchen/ Wachs/ Honig / und wilden Thieren. Das Fürſtenthum Petzora iſt gantz Bergicht/ und an etlichen Oertern ſo hoch / daß man in zehen Tagen auf die Spitzen nicht kommen kan. An hieſigem Orte findet man ſehr wenig Korn und Getreyde; aber durch deſſelben herrliche Fettigkeit/ und luſtige Weiden / wird daſelbſt ungläublich viel Vieh unterhalten. Was Aſtracan, und die andern Tartariſchen Länder / gehörende unter das Gebiet des Czaars, angehet/ ſoll in meiner Reiſe / die ich dadurch getahn / gemeldet werden.

Martii 1669.

Das V. Hauptſtück.

Geſtalt / Ahrt und Eigenſchaft der Muſcowiter. Gebräuchliche Speiß und Tranck. Gemeines Trincken des Branteweins. Die Begierde darzu. Falſche Anklage. Zanck-luſt der Muskowiter. Ihre Kleidung. Des Muskoviſchen Frauenvolcks Salbung des Angeſichts. Ihre Heyraht. Wunderliche Ceremonien bey der Vermählung. Muskoviſcher Frauen Strengigkeit Hauß zu halten.

Geſtalt / Ahrt und Eigenſchaft der Muſcowiter.

Die rechten Ruſſen oder Muſcowiter (denn von den Tartern/ welche unter dieſes Gebiet gehören / wollen wir abſonderlich handeln) ſind ins gemein ſtarck / dick und fett von Leibe / und ſonderlich grob von Haupt/ Armen und Beinen. Das gemeine Volck iſt hart von Natur / und können viel Ungemachs ausſtehen / ſchlaffen gar ſelten auff ſanften Betten / etliche auf bloſſem Stroh/ und viel auf einer harten Banck. Des Winters begeben ſie ſich / Mann / Frau/ Kinder / Knecht und Mägde beyſammen in ihre Stuben / welche darzu bereitet werden/ woſelbſt ſie ins hundert liegen. Sie haben wenig Haußraht / welcher in ſchmierigen Döpfen / Schüſſeln / höltzern Näpffen/ Kannen / Zinnern Branteweins-Schalen/ und Bechern / ſelten rein und ſauber gehalten/ beſtehet. Sie bemühen ſich im geringſten nicht ihre Wände zu ziehren / wie die Niederländer tuhn ; ſondern gebrauchen allein ein paar oder mehr gemahlete Bilder / und für allen St. Nicolaus. Sie ſind von Natur dienſtbar / und zur Dienſtbarkeit gebohren / tuhn ſelten ihr Werck freywillig und ungeheiſſen ; ſondern werden allezeit mit Schlägen darzu getrieben : Ja ihre Dienſtbarkeit ſtehet ihnen ſo wohl an/ daß / wenn ſie durch den Todt oder Gütigkeit ihrer Herren frey geworden ſind / ſich ſelbſten alsbald an einen andern verkauffen/

Martii 1669. alſo/ daß diejenigen/ welche Dienſte von ihnen haben wollen (ſie ſeyen ſo barmhertzig und mittleidend als ſie wollen) gezwungen ſind/ ihre Fäuſte und Stöcke zu gebrauchen. Sie werden mit ſchlechten Speiſen unterhalten/ wodurch groſſe Dieberey im ſchwange gehet; auch geſchiehet bißweilen Mord und Todtſchlag/ alſo/ daß ein jedweder/ der etwas zuzuſetzen und zu verlieren hat/ ſich wohl in acht nehmen muß. Denn unangeſehen die ſchwere Straffen wegen kleiner Diebereyen/ können dennoch die Sclaven/ welche bey Tobacks- und Brandeweins-verkauffern dienen/ nicht im Zaum gehalten werden.

Dieſes iſt ſo viel was den gemeinen Mann angehet; aber die Leute von Vermögen führen ein geruhiger Leben/ halten beſſer Hauß und Tafel/ fürnehmlich/ wenn ſie frembde Leuthe zu Gaſt haben: denn dieſe bringen ihnen mehr Vortheil als Schaden/ und weiß ein jedweder/ wie viel er zur Verehrung mitbringen ſoll/ faſt eben als ob es auf einer Weſtphäliſchen Hochzeit were. Sonſten ſind ſie in Eſſen und Trincken ſehr genau/ und dieſes/ weil ſie viele Sclaven/ und etliche fünfzig biß ſechzig Pferde halten/ welche viel verzehren. Die Sclaven in Muſcaw haben ſehr wenig Koſt-geld; noch weniger aber auff dem Lande/ alwo die Herren ihnen ſo geringen Lohn geben/ daß ſie unmüglich davon leben können/ weßhalben auch ihre Herren wegen ihrer Dieberey und Schelmſtücke ihnen oftmahls durch die Finger ſehen.

Gewöhnliche Speiſe und Tranck. Die Muſcowiter ſind nicht nietlich und zärtlich/ und ſind gemeinlich ihre Speiſen/ Graupen/ Erbſen/ Sauer-Kraut und geſaltzene Fiſche/ bey welchen ſie ſehr grobes Rocken Brodt eſſen: Bey allerley Speiſe oder Braten eſſen ſie Zwiebeln und Knoblauch/ nach welchen ſie eine Meilweges weit in den Wind ſtincken/ welches für diejenigen/ ſo ſolches ungewohnet ſind/ eine unerträgliche Lufft iſt/ da es doch ſonſten wol ſchmecket und eine herrliche Suppe/ wenn es gekocht wird/ machet. Welches wunderlich zu ſeyn ſcheinet/ indem ein jedweder von ſeiner eigenen Zung/ nicht aber von eines andern urtheilen kan/ und was dem einen abſcheulich/ iſt dem andern angenehm/ wie man täglich ſiehet. Sie eſſen viel Fiſche/ und mehrentheils geſaltzen/ von welchen ihre Märckte einen wunderſeltzamen Geruch von ſich geben. Der Cavijard-Fiſch iſt bey anſehnlichen Leuten faſt auf allen Mahlzeiten. Martii 1669. Die groſſen Herren und Adeliche Perſonen eſſen viel gebraten Fleiſch/ und noch vielmehr Suppen oder Löffel-ſpeiſe/ und ſolte es auch nur Brodt mit Fiſch-waſſer ſeyn/ welches man hie zu Lande weggeuſt; ſie aber mit geſtoſſenen Knoblauch gebrauchen. So ſie zu viel getruncken haben/ und des folgenden Tags unluſtig ſind/ bereiten ſie eine Speiſe/ zur Erquickung ihnen dienſtlich/ welche ſie Pochmelie-Koſt nennen/ beſtehende aus kalten/ dünn-geſchnittenen Fleiſche/ auff welches ſie Quas gieſſen/ welches ihr gewöhnlicher Tranck iſt/ und auf nachfolgende Manier zubereitet wird: Klein Bier/ Gurcken/ Bier-Eßig und Knoblauch wol gepfeffert/ welches ſie an ſtatt unſerer Kalten-ſchalen gebrauchen. Des gemeinen Pöbels Tranck iſt eine ſonderliche Art ſchlechtes Biers/ bey ihnen auch Quas genennet/ wird von Waſſer gemacht/ mit Gerſten/ Haber und Weitzen-Mehl gemiſchet/ welches bey einem fett/ und bey den andern mager iſt: etliche wohlhabende Leute aber trincken Bier/ welches von etlichen in Bottichen und Pfannen mit glüenden Steinen gekochet wird/ und ſehr kräfftig und ſchwer zu trincken iſt. Sie haben auch viel Meht/ zubereitet mit Nägelein/ Zimmet/ Pfeffer/ Kardemom/ und andern Specereyen. Von ſolchem Tranck können ſie ſich ſo truncken trincken/ als von Wein/ und wollen ſie jemand bald truncken machen/ miſchen ſie den Tranck mit Brantewein/ welches oftmahls bey ihnen zu geſchehen pfleget. Der Brantewein/ bey ihnen Wina genennet/ achten ſie für den fürnehmſten Tranck/ und wird bey Männern und Frauen/ Geiſt- und Weltlichen/ Edelleuten/ Bürgern und Bauern/ ohne Unterſcheid getruncken/ und ſo wohl vor als nach der Mahlzeit/ ja den gantzen Tag über/ nicht anders als bey uns der Wein/ gebrauchet/ in welchen ſie offtmahls Pfeffer tuhn/ und für eine Artzney halten. Das gemeine Volck iſt ſo begierig nach dieſem Tranck/ daß ſie auch in der gröſſeſten Kälte ihren Ober-rock und Mütze/ bey mangel des Geldes/ für die Zeche im Stich laſſen/ und was noch mehr iſt/ ihre Stieffeln/ Strümpfe und Hemden verſauffen/ daß ſie Mutternackend, aus der Kabak, oder aus dem Wirtshauß lauffen müſſen. Die Männer/ ja auch die Frauen (nemlich vom gemeinen Pöbel)

Der Brantewein ein täglicher Tranck/ und ſehr gemein.

Sehr darzu geneigt.

Martii 1669. Pöpel) laſſen ihre Begierlichkeit zu dieſem Tranck überflüſſig ſpühren / indem ſie ſich in ihren Häuſern / und in den Krügen toll und voll ſauffen / alſo / daß etliche unter den Weibern ihre Kleider zum Pfande laſſen / ja alle Ehr und Scham zur Seiten ſetzen / und offenbarlich / als geile unvernünfftige Thiere / allerley Unzucht treiben / welches Gottloſe und ſchändliche Leben bey ihn vorzeiten für wenig Schande gehalten wurde / und nur allein für Kurtzweil und Schertz gerechnet. Heutiges Tages aber / nachdem Ihr. Majeſt. auff Anrahtung des Patriarchen / die Anzahl der kleinen und heimlichen Sauf-krüge vermindert / und auf hohe Lebens-ſtraffe verbohten hat / gehet es etwas beſſer zu / und ſind jetziger Zeit anders keine Bier- Meht- Wein - Tabacks - und Branteweins-häuſer / als die gemeinen / von Ihrer Majeſt. zugelaſſen. Die Moskowiter ſind ſehr begierig nach dem Taback / welchen ſie (obgleich im Jahr 1634. durch ein ſtrenges Mandat derſelbige verbohten) dennoch heimlich rauchen.

Falſche Anklägers. Die Muſcowiter / welche / wie oben geſagt / grob und plump von Leibe ſind / haben dennoch ſcharffen Verſtand ihre Kaufmanſchaften und Handlung zu treiben. Sie ſind ins gemein groſſe Verläumbder und Verrähter / und beſchuldigen die Frauen ihre Männer / wenn ſie von ihren Männern ſtreng und hart gehalten werden / oftmahls für Ihr. Majeſtät von allerley Schelmſtücken / auf daß ſie von ihnen mögen geſchieden werden / wodurch die Männer offt ins Elend nach Siberien vertrieben werden. Um dieſe Anklagen zu vermindern / iſt in gemeldtem Jahr ein Geſetz gegeben / wodurch ein jedweder / welcher ohne gebührliche Zeugen jemand einer ſchweren Sache halber anklaget / ſich ſelbſt der Tortur oder Peinbanck unterwerffen muß; indem nun dieſe jemand durchſtehet / wird ins gemein der Beklagte für ſchuldig gehalten / und ſo er die Peinbanck nicht ausſtehet / wird er entweder für ſeine Schwachheit oder Falſchheit gelohnet mit der Straffe / welche der Beklagte hätte ausſtehen müſſen.

Zanckſucht der Muſcowiter. Das gemeine Volck der Muſcowiter iſt ſehr neidig und zanckſüchtig / und begegnen einander mit allerley faulen / unzüchtigen Schand- und Schelt-worten / ſitzen aber einander ſelten in den Haaren / noch viel weniger entblöſſen ſie ihre Säbel. Und nachdem ſich von einer Zeit zur andern viel fremdes Volck in der Stadt Muſcaw niedergelaſſen / welche das groſſe Schelten ſo gedültig nicht ertragen wollen / woraus viel Unheil entſtanden / ſo iſt eine Geldſtraffe geordnet gegen einen jedweden / der ſich an der Obrigkeit / und andern Bedienten oder fürnehmen Leuten mit Scheltworten vergreiffet. Martii 1669.

Ihre Kleidung. Die Kleidung der gemeinen Muſcowiſchen Bürger beſtehet in einem Uber-rock von dunckel-grünen / braunen / violeten / oder rohten Tuche / fornen an den Seiten auffgeſchnitten / und mit groſſen Kalaunen beſetzet / welche von hinten ſehr groſſe Klappen oder Zipffel haben / nach der Manier der uhralten Mäntel in Niederland. Die Unter-röcke ſind von Wollen oder Seide / mit einem Kragen / ſehr hoch und ſteiff um den Hals ſtehende. Die Ermel ſind eng / und etliche Ellen lang / welche ſie an den Armen mit Runtzeln aufſchieben. Dieſe Manier kömmet den Köchen ſehr wohl zu paſſe / die heiſſen Döpffe und Pfannen anzufaſſen / welche auch gemeiniglich faul und ſchmierig ſind. Die Diebe und andere leichtfertige Vögel haben am Ende ihrer Ermel offtmahls Steine oder Bley hangen / womit ſie unverſehens iemand auf den Kopf ſchlagen. Unter dem Unter-rock haben ſie noch einen andern / welchen ſie Kaſtan nennen. Alle ihre Kleider ſind ſehr weit und ungebunden / ausgenommen die Kniebänder. Ihre Hemden laſſen ſie gemeiniglich mit Floß-Seide auff dem Rükken beſticken / welches ſie auch an den Kragen thun; die Groſſen und Adeliche Perſonen aber laſſen ihre Hemden mit Gold / Silber / Perlen und Edelgeſteinen beſetzen. Die gemeinen Bürger tragen des Sommers auff ihrem Haupte weiſſe Filtzen / und des Winters Hühte von allerley Farb / mit Peltzwerck gefüttert; die Kneeſen aber / Bojaren, und Reichs-Rähte / tragen hohe Mützen mit Zobel und ſchwartzen Füchſen. Die Kleidungen und Trachten der Frauen ſind faſt eben auff die Ahrt der Männer / von Baumwollen / Wollen / Seide / güldenem Tuche / und allerley Wahren / nach eines jedweden Stande / gemachet. Auf ihren Häuptern tragen ſie groſſe Mützen von Wollen oder Seide / etliche mit Gold und Silber geſticket / und mit einem Rand von köſtlichen Zobel ümgeben / unter welcher Mütze das Haar glatt herfür hanget. Die geringen Leute tragen Mützen von Fuchsfellen.

Anno 1634. ſellen. Mannbahre Töchter tragen ihr Haar auf dem Haupte zuſammen gebunden; den Kindern aber unter zehen Jahren/ ſo wohl Knäblein als Mägdlein/ wird das Haar gantz abgeſchoren/ausgenommen daß ſie auff beyden Seiten zween Haarlocken abhangen laſſen/ alſo/ daß man die Knäblein und Mägdlein in ihrer Kleidung nicht wohl unterſcheiden kan; jedoch kan man die Mägdlein an den groſſen Ringen/ welche ſie an den Ohren tragen/ etlicher maſſen erkennen. Auff dieſe Ahrt gehen die/ ſo in den Städten wohnen/ gekleidet. Betreffende die Landleute und Bauern/ ſo ſind ſie den Liefländern in der Kleidung nicht ungleich/und tragen des Sommers ein ſchlecht Leinen Kleid/ des Winters aber einen Schaaffs-peltz/ ohne Stieffeln und Schuhe/ und machet ein jedweder Schuhe von breiten Baſt von Bäumen/ auff eine zierliche Manier geflochten.

Die Muſcoviſchen Weiber beſtreichen und ſchmincken ihre Angeſichter. Die Muſcoviſche Frauens-perſohnen ſind ins gemein hübſche Geſtalt/ weiß und glatt von Haut: Nichts deſtoweniger ſtreichen ſie ihr Angeſicht an mit einer Salbe/ und dieſes ſo zierlich und fein/ als ob ein Narr ſein Angeſicht mit Mehl beſtreuet hätte. Sie mahlen ihre Wangen mit Pinſeln roht/ und die Augenbrauen ſchwartz/ ſich einbildende/ daß ſie über die maſſen herrlich gezlehret und geſchmücket ſind.

Ihre Heyraht. Die Heyraht hat in Rußland eine viel andere Beſchaffenheit als in unſerm Vaterlande/ alwo ein junger Geſel ein ſehr ſchönes Bild erſehende/ Gelegenheit ſuchet/ ſeine Liebſte anzuſprechen/ bey ihr zu ſeyn/ und von dem Heyraht zu handeln. Ein junger Geſell/ welcher willens iſt ſich in den Eheſtand zu begeben/ muß ſolches ſeinen Eltern/ oder nechſten Freunden zu verſtehen geben/ die alsdenn einen Ehegatten für ihn ausſpühren/ und wenn ſie eine oder die andere Magd gefunden/ bey ihren Eltern gehen/ und ſchlieſſen die Heyraht/ ohne daß der Jüngling/ ob es gleich bittlich erſuchet wird/ ſeine Braut anſchauen mag/ und wird nur bißweilen des Bräutigams Mutter/ oder jemand der näheſten Bluhtfreunde zugelaſſen/ ſie zu ſehen/ wohl zu verſtehen/ ſo ſie ſchön iſt/ und man ſich nicht zu befürchten hat/ daß der Kauff dadurch könne gebrochen werden; ins gemein aber ſiehet der Bräutigam/ oder jemand von ſeinetwegen die Braut nicht eher/ biß daß ſie zuſammen gegeben werden: denn unter derſelbigen Zeit behalten mehrentheils die Leute von qualität ihre Töchter zu Hauß/ und in einer Kammer: wodurch es denn offtmahls geſchiehet/ daß jemand (ohne daß er es vorher weiß) an ſtatt einer ſchönen und wohlgemachten Magd/ eine heßliche und ungeſtalte Sieben bekommet/ aus welchem Betrug der Weiber Schläge- und Hauß-ſtreit entſtehet. Anno 1634.

Ein junger Geſell wolte heyrahten/ und erſuchte deswegen einen ſeiner guten Freunde oder Freywerber/ ihm eine Braut aufzuſuchen/ mit dieſem Beding/ daß er vorher die Braut/ ehe er ſie ihm antrauen lieſſe/ ſehen wolte/ verſprach auch demſelbigen/ ſo er dieſes würde zu wege bringen/ ein ſtück Geldes und Brantewein zu geben. Dieſer Freywerber/ auf daß er ſein Meſſer auff beyden Seiten wetzen möchte/ gienge bey einen Bürger/ deſſen Tochter Ein-äugig ware/ ſagende: Was wollet ihr mir geben/ ſo ich euch einen wackeren Kerl zum Schwager beſtelle? Worauff ſie des Kauffs bald eins wurden. Der Freywerber/ auf daß er ſeinem Verſprechen nachkommen möchte/ ließ die Tochter ſchmücken und zieren/ und führete ſie durch eine Straſſe/ woſelbſt der Kauffman ſeine Wahr aus einem Hauſe durch ein kleines Löchlein im vorbeygehen ſehen kunte. Unterdeſſen hatte er die Braut wohl unterrichtet/ daß ſie ſich mit ihrem Auge/ ohne das Haupt ümzudrehen/ allezeit an eine Seite der Straſſe halten ſolle/ welches ſie auch dermaſſen in acht nahme/ daß es dem Jüngling nicht dem geringſten Gedancken machte/ ſondern ihm alles ſehr wohl gefiele/ alſo/ daß der Freywerber ohne eintzigen Verzug/ vor die zu wege gebrachte Heyraht/ von beyden Partheyen guten Vortheil und Gewinn hatte.

Seltſahme Gebräuche bey ihren Hochzeiten. Bey der Hochzeit und Zuſammengebung ſind die Ceremonien fremd und ſeltſam. Bey der Kneeſen, Bojaren und groſſer Herren Kinder Hochzeit/ gehet es auf nachfolgende weiſe: Erſtlich werden von beyden Seiten Braut und Bräutigam eine Frau zugeordnet/ um alles was nöhtig erachtet wird zu beſtellen/ welche ſie Swacha nennen. Auff den Hochzeit-tag gehet der Braut Swacha in das Hauß des Bräutigams/ der Braut Bette und Kammer zu ziehren/ nebenſt einer Geſellſchafft von 50/ 60/ ja nachdem der Stand groß iſt/ von 100. Dienern/ alle in Kaſtauen oder

Martii 1669. Unter-röcken / und träget ein jedweder etwas / ſo zur Zubereitung dienlich / auf ſeinem Haupte. Die Swacha nimt das Bette / und legt daſſelbige auff vierzig Rockengarben / welche der Bräutigam zuvor hat laſſen dahin bringen / neben etlichen Buchweitzen / Gerſten und Haber / hie und da in der Kammer hingeſteilet. Hierauf gehet der Bräutigam mit allen ſeinen Freunden / vergeſellſchaft mit dem Pfaffen / der ſie zuſammen geben ſoll / nach dem Hauſe der Braut / alwo er durch ihre Freunde freundlich empfangen wird / und genöhtiget an einem Tiſch / auf welchem dreyerley Speiſen ſtehen / die niemand koſtet / zu ſitzen. An dem Obern-theil des Tiſches wird ein Stuhl geſtellet / worauf ſich / indem der Bräutigam mit der Braut Freunden redet / ein Diener ſetzet / welchen der Bräutigam für eine Verehrung auskauffet. Nachdem er ſich niedergeſetzet / wird die Braut in prächtiger Kleidung / und ungeflochtenen Haar in die Kammer geleitet / und an ſeine Seite geſetzet / ohne daß er ihr Angeſicht anſchauen mag / welches durch einen rohten Lappen / von zween Dienern zwiſchen ihnen beyden gehalten / verhindert wird. Nach dieſem kommet der Braut Swacha, und flechtet ihr Haar mit zweyen Zöpffen / alsdenn ſetzet ſie ihr eine güldene oder ſilberne Krohn auff das Haupt / bißweilen mit Kleinoden eingefaſſet / und von welcher an der Seite viel Schnüre mit Perlen biß auf die Brüſte hangen ; Ihre Kleider ſind von ſeide / güldenen / oder ſilbernem-ſtück / an dem Hals-kragen köſtlich geziehret und geſticket. Ihre Schuhe ſind ungefehr ein viertel einer Ellen hoch / auf welchen gefährlich zu gehen iſt. Nachdem die Braut geziehret und geſchmücket worden / wird der Bräutigam von ſeiner Swacha gekämmet / worauff die Weiber beginnen zu hüpfen und zu tantzen. Weiter kommen zween Jünglinge / eine Tragbere mit einem ſehr groſſen Käſe und Brodt / welche auf beyden Seiten mit Säbeln behangen iſt / tragende. Dergleichen Jünglinge kommen auch aus der Braut Behauſung / und werden Krabeynike geheiſſen. Der Käſe und das Brodt / nachdem es durch den Pfaffen geſegnet worden / wird nach der Kirche getragen. Nach dieſem wird ein ſehr groſſe ſilberne Schüſſel auf den Tiſch geſtellet / in welcher etliche ſtücken und Lappen von Atlas und Tafft liegen / neben einem viereckigten ſtück Silber / Hopffen / Gerſten und Haber / durch einander gemenget. Martii 1669. Hierauff kömmet die Swacha, und decket der Braut Angeſicht / beſtreuende unterdeſſen die Gäſte aus der vorgemeldeten Schüſſel / und mag (welcher nur will) das Silber / oder etwas anders auffnehmen. Nach dem verwechſeln des Bräutigams und der Braut Vater / oder welche derſelben Steile bekleidet / zu einem Zeichen der geſchloſſenen Heyraht / der jungen Leute Trau-ringe.

Nach oberzehlten Ceremonien ſetzet die Swacha die Braut in einen Schlitten / mit welchem ſie bedecket nach der Kirche geführet wird / für welchen ein Pferd geſpannet iſt / mit Fuchs-ſchwäntzen behangen. Der Braut folget der Bräutigam / und der Pfaff zu Pferde / mit ſeinen näheſten Freunden und Blutsverwandten. In der Kirchen ſind die fürnehmſten Steilen abſonderlich für den Bräutigam und die Braut / mit rohtem Taffet beleget / welche darauff treten / und erſtlich ein ſtück gebraten Fleiſch / Gebackenes und Paſteten opfern : Zum andern werden etliche heilige Bilder ihnen übers Haupt gehalten / und durch den Pfaffen geſegnet : drittens nimmet der Pfaff des Bräutigams rechte / und der Braut lincke Hand in ſeine beyde Hände / und fragt ſie dreymahl : Ob ſie geneiget ſind / und wohl zu frieden mit einander ſich in den Eheſtand zu begeben ? Wenn er das Jah-wort gehöret / ſtellet er ſich mit ihnen in die Runte / und ſinget den 128. Pſalm / welchem ſie ihme hüpffende nachſingen / worauff er ihnen einen rohten Krantz auff das Haupt ſetzet / ſagende : Wachſet und mehret euch / und was Gott zuſammen füget / ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Hierauf zünden alle Freunde etliche kleine Wachsliechter an / und geben dem Pfaffen ein Glaß mit rohten Wein / welcher durch die Neugetraute ausgetruncken wird / worauff der Bräutigam das Glaß auff die Erde ſchmeiſſet und zermalmet es mit der Braut / ſprechende dieſe Worte : So müſſen alle unſere Feinde für unſere Füſſe fallen / welche Feindſchaft und Haß zwiſchen uns zu erwecken ſuchen und gedencken ; worauff ſie die Frauen mit Hanff und Flachs beſtreuen / und wünſchen ihnen viel Glücks. Als die Vermähiung vollbracht und geendiget iſt / begiebt ſich die Braut in ihren Schlitten / und der Bräutigam zu Pferde. Nach-

Martii 1664. dem ſie in das Hochzeit-Haus gekommen/ ſitzet der Bräutigam mit den Freunden zu Tiſche/ und machet ſich mit den Gäſten frölich; die Braut aber wird in der Eyl nach der Kammer gebracht/ biß auffs Hembd ausgezogen/ und auff das Bett geleget. Der Bräutigam an dem Tiſch zu eſſen ſitzende/ wird geruffen zur Braut zu kommen/ welcher von etlichen Dienern mit brennenden Fackeln dahin begleitet wird. Die Braut ſeine Ankunfft vernehmende/ ſteiget aus dem Bette/ ſchläget einen Rock mit Zobeln gefüttert um ſich/ und verwillkommet alſo ihren Bräutigam mit neigendem Haupte. Die Knechte löſchen ihre Fackeln in den obenermeldeten Fäſſern mit Getreidig angefüllet/ und ein jedweder empfänget zu einer Verehrung zween Zobeln/ womit ſie ihres weges/ und der Bräutigam mit ſeiner Braut zur Tafel gehen. Unter andern Speiſen/ welche aufgetragen werden/ iſt auch ein gebrahtenes Huhn/ von welchem der Bräutigam einen Fuß und Flügel reiſſet/ und über ſeine Schultern wirffet. Nach der Mahlzeit gehet er mit der Braut zu Bette. Für der Kammer bleibet ein alter Diener wandeln/ welcher bißweiln fraget/ ob ſie ihr Werck verrichtet haben? biß endlich der Bräutigam Ja ruffet/ alsdenn laſſen ſich die Trompetten und Heerpaucken luſtig hören. Ein wenig hernach wird der Bräutigam und die Braut/ jedweder in eine abſonderliche Badſtube geleitet/ alwo ſie mit Waſſer/ Wein und Meht gewaſchen werden/ und dem Bräutigam von ſeiner jungen Frau ein köſtlich Badehembd verehret. Die Hochzeit wird noch etliche Tage mit Eſſen und Trincken zugebracht.

Auf ſolche weiſe halten die groſſen Hanſen Hochzeit; die Bürger aber auf nachfolgende: Des Tages zuvor ſendet der Bräutigam nach der Braut behauſung/ im neue Kleider/ eine Mütze/ ein paar Stieffeln/ einen Kamm/ Spiegel/ und ein Büchslein oder Schachtel mit Schmincke/ und andern Zierraht. Des andern Tages Martii 1664. kömmet der Pfaff/ und ſegnet die Gäſte; worauff der Bräutigam und Braut auff die vorige weiſe an den Tiſch geſetzet werden/ und wird ihnen gebohten/ Mund an Mund in einem Spiegel zu ſehen. Unterdeſſen beſtreuen die Swachen die Gäſte mit Hopffen/ wüntſchende der Braut viel Glücks/ und daß ſie ſo fruchtbar ſey als der Hopffen. Ein ander kömt mit einem Schaffs-fel ümgürtet/ mit der Wolle auswendig/ und wüntſchet ihr ſo viel Kinder zu gebähren/ ſo viel Haar an dieſem Fell ſind/ wornach die Zuſammengebung in der Kirch geſchiehet.

Die Frauen werden ſtreng im Hauſe gehalten. Nach der Hochzeit ſiehet man die Frauen wenig und ſelten außerhalb dem Hauſe/ und dürffen ſie kaum ihre Freunde beſuchen/ ſind alſo rechte Kammer-Katzen. Ihre gewöhnliche Kleidung iſt ſchlecht; wenn ſie aber dem Manne zu gefallen/ und einem Frembden zur Ehre/ eine Schaal Brantewein ſchencken ſollen/ oder nach der Kirche gehen/ müſſen ſie köſtlich geſchmücket/ und allenthalben geſchmieret und beſtrichen ſeyn. Des Winters haben ſie die Freiheit mit Schlitten/ und des Sommers mit bedeckten Wagen auszufahren/ bey welchen die fürnehme Frauen viele Knechte und Sclaven lauffen laſſen. Die Pferde ſind allenthalben mit Fuchs-ſchwäntzen behangen/ welches einem Frembden ſehr wunderlich fürkömt. Die übrige Zeit müſſen die Frauen in ihren Häuſern mit nehen/ ſtricken/ ſpinnen/ und andern dingen zubringen. Dieſes wird ihnen allein zugelaſſen/ und iſt die einigſte Ergetzligkeit/ welche die Frauen von einiger Würde und Anſehen auff der Straß genieſſen mögen; die Gemeinen aber haben mehr Freyheit. Sie erziehen ihre Kinder ſo zährtlich nicht/ als die Niederländer pflegen/ ſondern laſſen dieſelbe kaum zween oder drey Monat an der Bruſt/ und müſſen nach zweyen Jahren ihre Faſten mithalten.

Das VI. Hauptſtück.

Eheſcheidung der Muſcowiter/ und deroſelben unterſchiedliche Urſachen. Ihre abergläubiſche Reinigkeit. Bäder/ und Gebrauch derſelben. Härtigkeit in Kälte und Hitze. Schöne Bäder der Teutſchen. Eine ſeltſame Gewohnheit der Muskowiter. Todten-pflicht/ und wunderliche Fragen an die Todten. Ordnung der Leichbegängniſſe. Abſchied oder Paßport für des Verſtorbenen Seele.

Martii. 1669.

ZUvor haben wir erzehlet / auf was Ahrt und Weiſe die Muskowiter ihre Weiber bekommen / ohne daß ſie dieſelbigen jemahls geſehen / oder mit ihnen umgegangen ſind / welches denn offtmahls groſſe Uneinigkeit / Abkehrung und Streit verurſachet / und auff ein Scheiden auslauffet. Sie ſcheiden leichtlich von einander / und gehet der Mann oder Frau / welcher im Streit zu kurtz kömmet und unten lieget / unter dem Schein einer ſonderlichen Andacht / in ein Kloſter / und nachdem ſie einmahl geſchoren / iſt keine Gelegenheit und Mittel wieder heraus zu kommen: wiewohl es offtmahls zu geſchehen pfleget / daß einer von beyden ein ſolcher Schalck iſt / ſich in das Kloſter begiebet / und das Scheren aufſchiebet / um zu ſehen / ob der zu Hauß bleibende keine Mühe anwenden möchte / ſeinen Kloſter-Stier wiederum zu bekommen / welches / ſo es geſchiehet / gemeiniglich ein ärger Leben als das erſte verurſachet: denn kömmet ein ſolcher genöhtiget und gebehten aus dem Kloſter / ſo iſt er noch zehenmahl ſchlimmer als zuvor / alſo / daß endlich der Schertz in einem Ernſt verändert / und nachdem ſie geſchoren / gantz und gar geſcheiden ſeyn. Indem ein Mann auf ſolche weiſe ſich in das Kloſter begiebt / kan er bald hernach zu einem Pfaffen geſalbet werden. Es träget ſich auch wohl zu / daß keiner von den ſtreitenden Partheyen ſich willig in das Kloſter ſuchet zu begeben / und beſchuldiget einer den andern mit Ehebruch und ſchändlichen Dingen; welches denn offt den Beklagten in ein Kloſter jaget. Wenn ein Mann mit ſeiner Frauen keine Kinder zeuget / wird ſie deßwegen als eine Unfruchtbare / in ein Kloſter geſtoſſen / eine Nonne zu werden / und mag der Mann ſechs Wochen darnach eine andere Frau nehmen.

So aber jemand auff eine ſolche weiſe zum andernmahl ſich verheyrahtet / ausgenommen der Keyſer / derſelbe darf in keine Kirche kommen / jedoch mag er den Eingang betreten: geſchiehet es zum drittenmahl / ſo muß er ſich von der Communion enthalten.

Dieſes iſt ein unruhiges Leben für die Frauen / und ſind faſt wie die Türckiſchen aufgeſchloſſen / werden auch auf den geringſten Argwohn von ihren Männern geſchlagen / verklaget und verſtoſſen / da ſie doch ſelbſt in- und außerhalb dem Eheſtand ſehr geil und unzüchtig ſind; jedoch aber halten ſie ſich ehrbahr und abergläubiſch in auswendigen manieren / und beſchlaffen ſelten eine Frauens-perſohn / ehe und bevor ſie ihr Tauff-Creutz abgeleget haben. Sie tuhn keine Unzucht wo Bilder ſtehen; und ſo es anderswo nicht geſchehen kan / bedecken ſie dieſelbigen / haltende das Gegentheil für eine gröſſere Sünde und Unreinigkeit als die Hurerey ſelbſt. Eben als ob Gottes allſehende Augen weniger als die blinde Bilder müſten geſcheuet werden.

Martii 1669.

Abergläubiſche Reinigkeit.

So iemand auch mit ſeiner ehelichen Frauen zu tuhn gehabt / derſelbe ſcheuet die Kirche ſo lang / biß er ſich wohl abgewaſchen / und ein rein Hembd angezogen; ja etliche wollen ſo andächtig ſeyn / daß ſie nicht weiter / als in den Eingang der Kirchen kommen / alwo die Weiber / welche ſie viel unreiner als die Männer halten / gemeiniglich in wehrender Meſſe müſſen ſtehen. Ein Prieſter / welcher ſeine Frau bekennet / muß ingleichen ſeinen Leib waſchen / alsdenn iſt ihm zugelaſſen in die Kirch zu gehen; aber nicht an den Altar zu kommen. Welcher in der Faſten beyſchläffet / muß ſich ein gantzes Jahr des Sacraments enthalten. Wird man es von einem Prieſter gewahr / ſo wird er ein gantzes Jahr von ſeinem Ampt geſetzet. Tuht es ein Subſtitut, ſo kan er in ſo langer Zeit kein Prieſter werden.

Sie haben noch etliche Auffmerckungen und abergläubiſche dinge im Beyſchlaffen; denn ſie achten es für eine groſſe Sünde / wenn ein Mußkowiter bey einer Ausländiſchen Frauens-perſohn lieget; aber eine ſehr leichte und vergebliche Sache / wenn eine Rüßin ihren Leib an einen Fremdling zum beſten giebet. Die Urſach iſt dieſe: Daß / ſo ein Kind davon kömmet / daſſelbe in der Muſcoviſchen Religion aufferzogen wird / ob es gleich einen andern Vater hat; da im Gegentheil / ob gleich der Vater ein Muſcowiter iſt / die Mutter das Kind in ihrem Gottesdienſt aufferziehet.

Badſtuben und Gebrauch derſelben.

Die euſerliche Reinigkeit verurſachet / daß in der Stadt Moſcaw / und allen fürnehmen Stätten und Dörffern viel Badſtuben ſind / welche auch ſo wohl / als in Türckey und Perſien / zur Ergetzligkeit und Geſundheit gebrauchet werden / und haben die Groſſen meiſtentheils Badſtuben in ihren eigenen Häuſern. Die gemeinen Bäder gebrauchen Männer und Weiber / jung und alt / ohne Unterſcheid / und kommen alle

Martii 1669. entblöſſet/ eine Thür ein/ haben bißweiln ihre Schaam zu bedecken nichts anders/ als ein Büſchlein Mey-blätter/ die ſie dürꝛ machen/ hernach im Waſſer einweichen/ den Leib damit reiben/ und mit Waſſer ſprengen/ welche ſie Queſten nennen/ und geſchiehet ſolches/ wenn ſie auff den Schwitzbäncken liegen. Sie können hier eine unglaubliche Hitze ausſtehen/ und ſpringen mit einem geöfneten Leibe mutternackent in ein kaltes Bad/ ja etliche weitzen ſich im Schnee herüm. Alſo lauffen Männer und Weiber/ jung und alt/ ohne eintzige Furcht und Schaam aus dem Bade/ daß es ein jeder anſehen kan. Es ſcheinet bey uns wunderlich/ daß dieſe geſchwinde Veränderung der Hitze und Kälte ihrer Geſundheit nicht ſchädlich iſt; aber die Gewohnheit von Jugend auf zwinget und verhärtet die Natur/ daß ſie keine Veränderung fühlen. Kinder von acht und neun Jahren lauffen mit bloſſen Füſſen auf dem Eiſe und in dem Schnee/ als die Gänſe. Und ob ſie gleich den Waſchen ſo viel Heiligkeit nicht zuſchreiben als die Mahumetiſten/ ſo machet doch niemand ſein Waſſer/ der ſich nicht alsbald wieder waſche: da ſie doch ſonſten mit andern dingen ſo unrein und beſudelt ſind/ daß man ſie billich ſcheuen muß.

Schöne Badſtuben der Teutſchen. Die Teutſchen haben in Moſcaw ihre abſonderliche Badſtuben/ welche mit wohlriechenden Kräutern und Blumen beſtreuet werden/ und das Waſſer lieblich machen. Sie haben andere Stuben/ alwo man ſich/ aus dem Bade kommende/ ankleiden und zu Bette gehen kan/ nachdem man von der Schweißbanck kommet/ und wohl abgedrucknet iſt/ welches Frauens-perſohnen tuhn/ die ſehr wohl hiemit wiſſen ümzugehen. Alsdenn kömmet eine andere Magd/ auch bißweilen die Meiſterin ſelbſten/ nachdem die Leute ſind/ und bringet eine oder andere wolſchmeckende Speiſe/ eine Schaal mit Meht/ oder eine Rüßiſche Kalte-ſchaal/ zur Ergetzligkeit des gehaltenen Bades auf den Tiſch.

Ein ſeltſamer Gebrauch der Rüſſen oder Muskowiter. Die Muſcowiter haben alle einerley Religion und Kleidung/ in welcher (gleichwie ſie von allen Völckern unterſchieden werden) ſie viel wunderliche Manieren und Gebräuche haben/ bey allen Völckern ungebräuchlich und ungemein. Ihre Hembder tragen ſie über ihren Futterhoſen/ und binden ſie unter dem Nabel. Als ſie mit dem Munde pfeiffen/ tuhn ſie ſolches mit den Zähnen/ und nicht mit den Lippen/ ſagende/ daß dieſes ungeſchickt ſey. Erſchrecken ſie/ oder verwundern ſie ſich/ ſo ziehen ſie ihr Haupt nicht zurücke/ wie alle andere Menſchen tuhn/ die ich mein Lebtage geſehen; ſondern werffen es hin und wieder/ von einer Schulter auff die andere. Ihr Gebeht tuhn ſie nicht auf ihren Knien liegende/ und ſagen/ daß eine ſolche Geſtalt des Menſchen Gott nicht angenehm ſey. Sie ſchreiben auff ihren Knien/ obgleich ein Tiſch für ihnen ſtehet. Fettigkeit (und ie dicker ie beſſer) iſt bey ihnen Schönheit: lange Vorhäupter und lange Ohren ſtehen zierlich; weswegen ſie die Ohren ziehen und zerren ſo viel ſie können/ auf daß ſie dieſelbigen/ welche ſie meinen daß einen Fehler haben/ nach ihrer Mode gewehnen. Solche und dergleichen andere vielfältige Afferenen und Narrenpoſſen haben die Muſcowiter/ welche wieder alle andere Nationen und Völcker ſtreiten. Martii 1669.

Bey Kranckheiten und Begräbniſſen der Todten/ haben die Muſcowiter dieſe nachfolgende Gewohnheit; Wenn iemand ſehr ſchwach und kranck wird/ gelobet er gemeiniglich an/ daß er/ indem er wieder geſund wird/ ſein gantzes Leben in devotion und Andacht zubringen ſolle/ und in ein Kloſter gehen. Zu dieſem Ende wird er auch geſchoren/ geſalbet/ und in eine Münchskappe geſtecket/ welche ſie ein Scraphiniſch Kleid nennen. Wenn dieſes verrichtet/ gibt man den Krancken keine Artzeney/ ſondern befielet ihn allein die Gnade Gottes. Wird er nun alſo wieder geſund/ ſo iſt er ſchuldig ſeiner Verſprechung nachzukommen/ Frau/ Kinder/ Hauß und Hoff zu verlaſſen/ und in ein Kloſter zu gehen. Gebrauch bey den Krancken.

So iemand ſtirbet/ kommen die näheſten Freunde und Nachbarinnen zuſammen/ und weinen hefftig mit einander/ fragende unterdeſſen den Todten/ aus was Urſache er doch möge geſtorben ſeyn? Ob es ihme an Eſſen/ Trincken/ oder etwas anders gemangelt? Und das Weib/ deren Mann geſtorben iſt/ ſtellet ſich dermaſſen betrübt/ ob ſie ſchon lebendig denſelben tauſendmahl allen Teuffeln zugewünſchet hat: Ach! ſagt ſie denn/ Timminny Doo Shinca, Mein Liebſter/ wie haſtu mich ſo verlaſſen? War ich dir nicht ſchön genug? Habe ich mich nicht genug geſchmincket und geſchmücket? Habe ich nicht genug Kinder gebähret? Mangelte es dir an Brante- Todten pflicht und wunderliche Fragen an ihre Todten.

Martii 1669. wein/ ꝛc. So bald die Seele ſcheidet / wird ein Fenſter geöffnet/ ein Becken mit Waſſer/ und Schüſſeln mit Mehl / oder anderer Speiſe für die lange Reiſe des Todten / geſetzet / faſt auff gleiche weiſe der Circaſſiſchen Tartern / und ſcheinet dieſes noch ein altes Herkommen in Muſcovien von den Heyden zu ſeyn. Kurtz darauff wird dem Prieſter Brantewein/ ſtarck Bier / oder etwas anders zur Verehrung gebracht / auff daß er für des Verſtorbenen Seele bitten möge. Der todte Leib wird gewaſchen/ in ein weiſſes Kleid geleget / rohte Schuh angezogen / und alsdenn mit den Händen kreutzweiſe über einander in einen Kaſten / von einem Baum gemacht und ausgehöhlet / geleget. Hierauff wird er nach der Kirche getragen / alwo er etliche Tage (ſo es eine Perſohn von anſehen iſt) ſtehet / und bißweiln durch den Prieſter mit Weywaſſer beſprenget wird/und mit Weyrauch geräuchert / auch darüber Meſſe geleſen oder gehalten.

So aber jemand ohne die letzte Oehlung ſtirbet / umgebracht wird / oder erfrieret / wird nicht in die Kirche begraben ; ſondern die Leiche wird an einen Ohrt gebracht/ welchen ſie Zemsky Precaus nennen / woſelbſt ſie drey oder vier Tage lang zu beſchauen geſetzet wirdt. Nimmet es ſich iemand zu Hertzen/ ſo iſt es gut ; wo aber nicht / wird die Leiche nach einem Loch oder Gruben geführet ins freye Feld / welche ſie Boghæi Dome , das iſt / Gottes-hans/ heiſſen / alwo bißweiln wohl zweyhundert Leichen liegen / und unbedecket bleiben / biß mitten in den Sommer / da denn die Pfaffen nach etlichen Ceremonien die Grube mit Erde anfüllen.

Ordnung der Leich begängnis. Die Leichbegängnis geſchiehet auff nachfolgende weiſe : Kurtz hinter der Leiche gehen etliche Jungfrauen von des Verſtorbenen näheſten Freunden / welche überlaut weinen/ und mit einer jämmerlichen Beklagung des Verſtorbenen unzeitigen und frühen Todt ausſchreyen / offtmahls zugleich ſtillſchweigende / und wiederum zugleich anfangende : auf beyden Seiten/und rundum die Leiche gehen Pfaffen und Capellanen / welche Bilder und Wachs-liechter tragen / und das Weyhrauch-faß ümſchwencken / in meynung / die böſen Geiſter damit zu verjagen. Hinter der Leiche folgen die Freunde und Bekanten/ ohne einzige Ordnung / und träget ein jedweder ein Wachs-liecht in der Hand. Nachdem ſie an das Grab gekommen ſind / wird der Sarg geöffnet / der todte Cörper noch einmahl beräuchert / und das Bild / welches der Verſtorbene in ſeinem Leben ge-ehret/ unter etlichen Gebeten / über ihn gehalten : alsdenn kommen die Freunde / wüntſchen ihm die letzte Wolfahrt / küſſen den Sarg/ und treten wiederum zurücke. Der Pfaff giebt ihm ein Zeugnis oder Paßport / auff daß er deſto ſicherer möge in den Himmel reiſen / in welchem auch gezeiget wird / daß er wohl gebeichtet / und ein guter Chriſt geweſen ſey. Dieſes Zeugnis ſtecken ſie dem Todten zwiſchen zween Finger / ſchlieſſen den Sarg / ſetzen ihn ins Grab / und ſtopfen daſſelbige zu ; die Leiche aber lieget allezeit mit dem Angeſicht nach dem Oſten. Nach dem Begräbnis trincken und eſſen die Freunde mit einem luſtigen und fröllichen Gaſtmahl / die Traurigkeit vom Hertzen / und wird geſegnetes Brodt (welches ſie Kutia nennen / aufgeleget / und als ein Speiß-Opfer gegeſſen. Dieſe Beklagung und Gaſterey wehret / wenn ſie es im vermögen haben / viertzig Tage lang / da ſie denn einander luſtig zutrincken / und die Pfaffen ſich gemeiniglich toll und voll ſauffen. Etliche halten jährlich eine Ausfahrt/ welche mit Klagen und Weinen beginnet/ und mit einer luſtigen und fröllichen Gaſterey endiget.

Martii 1669. — Paßport für des Abgeſtorbenen Leich.

Das VII. Hauptſtück.

Religion und Kirchen-ordnung der Muskowiter. Patriarch und Metropolitan. Ihre Tracht. Heyraht. Unterhaltung der Tauffe. Abendmahl. Beicht. Faſten. Erfrohrne Menſchen.

Religion und Kirchen-ordnung der Muſcowiter. Was anlanget der Gottesdienſt der Muskowiter / ſo iſt derſelbige Chriſtlich ; bey vielen aber ſehr beſudelt mit abergläubiſchen Ceremonien der Bilder / und alter Gebräuche / herrührende aus dem Heydentum / aus welchem der Keyſer Baſilius im Jahr 989. ſein Reich reformirte und bekehrte / ließ ſich ſelbſt täuffen / und welcher von ſeinen Untertahnen ſolches nicht willig tähte / wurde mit

Martii 1663. mit Gewalt darzu gezwungen. Sie nennen ſich Griechiſche Chriſten / wie denn auch in der Taht ihr Kirchen-gebrauch / und Prieſterliche Ordnung damit am beſten übereinſtimmet.

Patriarch und Metropoliten. Die Rüßiſche oder Muſcowitiſche Kirche hat / gleich wie die Römiſche / ein Allgemeines Haupt / welches ſie Patriarch nennen / derſelbige hat unter ſich vier Metropoliten, oder vier Ertz-Biſchöffe / Biſchöffe / Abte / Pfaffen / Capellanen / ꝛc. Der Patriarch herrſchet vollkömlich in dem Geiſtlichen / und wird ihm ſelten von dem Keyſer wiederſprochen (geſchweige denn von andern) es ſey denn / daß er einiger Ketzerey halber / oder Erneuerung des Gottesdienſtes / verdächtig gehalten werde / weßwegen er für einem Concilio erſcheinen muß / wie ſolches im Jahr 1662. ſich zugetragen / indem er beſchuldiget wurde / daß er etliche neue Stücke habe wollen einführen; Andere wollen / daß es meiſtentheils / (weil er den Bilder-dienſt / worzu die Rüſſen ſehr geneigt ſind / trachtete zu vermindern) geſchehen ſey. Dieſem ſey nun wie ihm wolle / der Patriarch bleibet auf einem ſeiner Land-güter / und iſt von ſeinem Ampt / welches unterdeſſen einer von den Metropoliten vertritt / abgeſetzet. Der Hoff des Patriarchen iſt nahe bey dem Pallaſt des Keyſers. Seine Einkunfften ſind groß / wie auch der Metropoliten nicht viel geringer / alſo / daß ſie gehalten ſind etliche tauſend Mann in Kriegs-zeiten auf die Bein zu bringen / und zu unterhalten.

Ihre Tracht und Kleidung. Des Patriarchen und anderer hohen Geiſtlichen gewöhnliche Tracht iſt dieſe: Sie tragen lange ſchwartze Röcke / und über dieſe dergleichen Mäntel / mit einem Stabe in der Hand / bey ihnen Poſok geheiſſen. Auf dem Haupte tragen ſie ſehr weite Mützen / oder ſchwartze Kappen / welche oben einen ebenen ſteiffen Boden hat / gleich einen Teller / laſſende ſelbigen abwerts hangen. Die gemeine Pfaffen tragen unter den Kappen ein kleines Mützlein / welches ihnen von dem Biſchoffe aufgeſetzet wird / als ſie zu ihrem Dienſt beruffen / und geſchoren ſind / und laſſen unter dem Mützlein die Haar herfür wachſen. Wer einen Pfaffen ſchläget / daß dieſes Mützlein von ſeinem Haupte auf die Erde fället / wird geſtraffet; und weil die Pfaffen das Sauffen lieben / und oftmahls biß auf die Schlägereyen und zancken / ſo ſind gemeiniglich die Muſcowiter ſehr fürſichtig / nehmen dem Pfaffen erſtlich das Mützlein ab / ſchmieren ihm ſein Fell von oben biß unten / und decken ihm ſeinen kahlen Schedel mit dieſem heiligen Mützlein wieder zu.

Ihre Heyrath. Die Rüßiſchen Prieſter / und alle diejenigen / ſo dem Altar bedienen / mögen nicht allein heyrahten / ſondern müſſen es tuhn; nicht mehr aber als einmahl / ſich beruffende auf die Worte des Heiligen Pauli, da er ſpricht: Ein Biſchoff ſoll unſträflich ſeyn / eines Weibes Mann / ꝛc. Es darf keiner zum andernmahl heyrahten / noch viel weniger eine Wittibe nehmen. Stirbet eines Prieſters Weib / ſo muß er nicht allein ein Wittiber bleiben / ſondern ſich auch von dem Altar enthalten / und ſeine Lebens-zeit allein mit leſen und ſingen zubringen. Um dieſer Urſache halber werden die Frauen der Prieſter von ihren Männern ſehr lieb und wehrt gehalten / und werden ſo offtmahls nicht geſchlagen und geſtoſſen / als die andere Frauen ins gemein.

Gebrauch und Unterhaltung der Tauffe. Die Tauffe halten die Rüſſen für ſehr nohtwendig / weßhalben ſie auch / ſo bald das Kind gebohren iſt / zur Tauffe eilen. Iſt es zu ſchwach üm nach der Kirch getragen zu werden / ſo geſchiehet ſolches im Hauſe / aber nicht an dem Ort / wo es gebohren iſt / weil ſie denſelben für unrein halten. Nachdem die Gevattern in den Eingang der Kirchen kommen / gehet ihnen der Prieſter entgegen / und ſegnet ſie / an welchen ſie neun Wachsliechter geben / die der Prieſter rundum eine Seite mit Waſſer ſetzet / mit Weyrauch berauchert; und nachdem er ſingende und bittende dreymahl herüm gegangen / fraget er nach des Kindes Nahmen / welcher ihme ſchriftlich gegeben wird. Darnach fraget er / ob das Kind an die H. Dreyfaltigkeit gläubet? Ob es dem Teuffel entſaget? Worauf die Pahten antworten. Der Prieſter ſpricht weiter: Gehe aus dieſem Kindlein / du unreiner Geiſt / und gieb raum dem H. Geiſt. Nach dieſem bläſet er dreymahl über das Kind / und machet ihm ein Kreutz auf das Haupt / alsdenn nimmet er es nackend auff / und tauchet es dreymahl unter das Waſſer / ſagende: Ich täuffe dich im Nahmen des Vaters / und des Sohns / und des H. Geiſtes. Weiter giebet er ihm Saltz in den Mund / ſalbet es an dem Vorhaupte / Bruſt und Händen / mit geheiligten Oehl / und zeucht ihm ein

weiſſes

Aprili 1669.

weiſſes Hembdlein an. Hernach ſpricht er: Nun biſtu rein und ſauber von Sünden. Endlich hänget er ihm ein Kreutzlein von Gold/ Silber/ oder Plech ům den Hals/ und gibt ihm ein heiliges Bild/ welches er/ ſo lang er lebet/ ehren muß/ und alſo iſt die Tauffe vollendet. Das Waſſer wird ausgegoſſen/ weil es für unrein gehalten wird. Wer zur Rüßiſchen Religion treten will/ er ſey Chriſt oder Unchriſt/ muß ſeine vorige Tauffe verläugnen/ und daſſelbe/ durch dreymahl über die Schulter zu ſpeyen/ bezeugen.

Abendmahl.

Das Abendmahl halten die Muſcowiter auch auf dieſe weiſe: Sie brocken Brodt in den Wein/ welches der Communicant mit einem Löffel ſchöpfet: Sie geben daſſelbige auch an die Kinder/ und ſteilen die Veränderung (Transſubſtantiatio in Latein) nicht vollkömmentlich/ wie die Römiſchen. Sie geben es ingleichen an die Krancken/ und Leute/ welche auf gefährliche Züge und Reiſen ſich begeben wollen/ in geſtalt der Römiſchen Hoſtien. Sie beichten in der Kirche/ und wird ihnen/ nach der gröſſe und menge ihrer Sünden/ eine Buſſe auffgeleget/ welcher ſie feſt und genaue nachkommen. Iſt die Sünde übergroß/ ſo muß ſich der Sünder mit Waſſer/ auf der H. drey Könige Tag geheiliget/ abwaſchen. Sie haben wochentliche Faſten-tage/ und vier groſſe jährliche Faſten-zeiten/ welche von allen ins gemein/ inſonderheit aber von den Geiſtlichen/ eiffertig und feſt unterhalten werden. Niemahls ſind ſie unmäßig und wild/ ohne den groſſen Faſten-abend/ welchen ſie mit freſſen/ ſauffen und praſſen zubringen/ woraus viel unordentliche und faule dinge/ ja Mord und Todtſchlag entſtehet. Und weil es des Winters geſchiehet/ ſo ſiehet man unterſchiedliche Rüſſen/ durch den Trunck von Sinnen gekommen/ an dem Wege erfrohren liegen/ welche denn von Lemsky Precaus, wovon wir vorher geſaget/ nach Bogzi Dome gebracht werden. Es iſt ein fremdes Schauſpiel/ die erfrohrnen Menſchen/ etliche ohne Arme/ etliche ohne Beine/ Haupt/ und andere gantz abgeknaget/ auff den Schlitten zu ſehen/ welche von den Wölffen oder Bähren alſo zugerichtet worden.

Martii 1669.

Erfrohrne Menſchen.

Das VIII. Hauptſtück.

Gebieht des Keyſers. Deſſen Tituln/ und derſelben Herkunft. Einkunfften des Keyſers. Strenges und ſcharffes Recht. Battoki, Knutten.

Gebieht des Keyſers.

DAs gantze Rüſſenland/ oder Muskovien/ mit ſeinen zugehörigen Reichen und Fürſtenthümern ſtehet unter einem Monarchen oder Czaar, welcher allein herrſchet und regieret. Ihre Majeſt. zu meiner Zeit lebende/ und nun kürtzlich geſtorben/ hieß Alexie Michailowitz Romanow, Alexius Michaëls des Römers Sohn/ welchen letzten Ehren-nahmen die Muſcoviſchen Keyſer/ nach der Zeit Johannis Baſilides, ſein Herkommen von den Römiſchen Keyſern rechnende/ angenommen haben/ und ſolches auch das Wort Czaar, vom Lateiniſchen Wort Cæſar, deutlich genug zu verſtehen gibt. Derſelben Wapen/ ein duppelter oder zweyfacher Adler mit ausgeſtreckten Flügeln/ alleine mit dieſem Unterſcheid/ daß zwiſchen den zweyen Köpfen einer Biſchofs Krohn/ und auff der Bruſt das Bildnis des Reuters S. Georgii ſtehet/ giebet es auch etlicher maſſen zu verſtehen. Der Keyſer oder Czaar iſt vollkömlich Herr: Er ſetzet die Obrigkeit ein und ab/ ohne jemand zu kennen oder zu fragen: Er läſt Geld müntzen/ vermindert oder vermehret den Wehrt: Machet Friede und fänget Krieg an. Kürtzlich/ er tuht alles/ was ihme gefället und gut düncket. Wie man ihre Majeſtät tituliret/ kan man in nachfolgender Copia ſehen/ welche alſo lautet:

Durchlauchtigſter/ Großmächtigſter Groſſer Herr Czaar, und Groß-Fürſt Alexei Michailowits, von Gottes Gnaden/ von Groß/ Klein und Weiß-Rüßlandt ſelbſt Erhalter/ ꝛc. Zu Muſcaw/ Kiof, Wolodimera, Novogorod, Czaar zu Caſan, Czaar zu Aſtrachan, Czaar zu Sibirien, Herr zu Plesko, Großfürſt zu Smolensko, Tweer, Jugoria, Permia, Weatka, Bulgaria, und andern/ ꝛc. Herr und Großfürſt zu Novagrada, des niedrigen Landes zu Zernigou, Reſan, Roſtof, Jereſlaef, Beloöſerria, Udoria, Obdoria, Condinia, und der gantzen Nord-ſeite Gebieter/ Herr des Iverſchen Landes/ der Cartaliniſchen und Gruſiniſchen Czaar, des Carbadini-

ſchen

Martii 1669. ſchen Landes/der Zirkaſſiſchen und Gorſiſchen Fürſten/und vieler andern Oſt-Weſt- und Nordlichen Herꝛſchafften und Länder/ Väterlicher und Großväterlicher Erbe/ ein Herꝛ und Herꝛſcher.

Einkunfften des Keyſers. Groß iſt dieſer Titul/ und die Einkunften nicht klein. Erſtlich von allen Kabakken oder Krügen/ von welchen zu Novogorod drey ſind/ die Jährlich zehen tauſend Gülden aufbringen; und weil ſolcher in der Statt Moſcaw/ und dem gantzen Reiche unzehlich viel gefunden werden/ kan man leichtlich abnehmen/daß derſelben Einkunften groß ſind. Ohne dieſe ſind Zölle auf alle Wahren/ inſonderheit aber/ auff Saltz/ Eiſenberge/ Korn/ Pech/ und ander Getreydig/ geſetzet. Keinen kleinen Gewinn und Vortheil bringet ihm ſein eigener Brantewein/ Brennerey/ und Kauffmanſchaft des Peltzwercks. Jedoch verſchlinget ſeine groſſe Hoffhaltung einen groſſen theil dieſes Vorrahts/von welchem nicht wenig ihrer Majeſt. Strelitſen oder Soldaten/ die allezeit wohl bezahlet werden/ wegnehmen.

Strenge Juſtitz. Das Recht über die Miſſetähter iſt ſehr ſcharff und ſtreng/ und von allen Völckern unterſchieden. Unter andern iſt das ſcharfſe Battoky, und Knut. Das erſte geſchiehet die Miſſetähter/ derer Miſſetaht nicht ſonderlich groß iſt/ und muß ſich der Miſſetähter auf den Bauch niederlegen: alsdenn kommen zween Männer/ von welchen ſich einer auf den Halß/der ander auf die Beine ſetzet/ und ihn dermaſſen mit Stöcken über ſeinen Rücken und Hintern ſchlagen/ daß er offtmahls halb zerſchmetter iſt. Das andere/ Knutten-recht genennet/ iſt noch viel härter und peinlicher/ eine Straffe/ ſo gemeiniglich über die ergehet/ welche ohne Vorbewuſt Jhrer May. Taback und Brantewein verkaufft haben/ und geſchicht alſo: Der Ubeltähter wird biß auf die Hüfft entblöſſet/ und die Beine zuſammen gebunden. Hierauff faſſet ihn einer von des Scharffrichters Dienern mit beyden Armen/ liegende ihn auf ſeinen Schultern. Unterdeſſen lieſet ein ander Diener vom

Battoky. Knutten.

Gericht aus einem Brieffe/ wie viel er Schläge haben ſoll. Der Scharffrichter hat eine Geiſſel an einem Stecken/ gemachet von Riemen von unbereitetem Eiends-Leder/ mit welcher er den Miſſetähter ſo hart auff den Leib ſchläget/ daß ein ieglicher Schlag durch Haut und Fleiſch biß auf die Beine dringet/ alſo/ daß man Finger in die Striemen legen kan. Als ich zum erſtenmahl einen ſolchen auf der Straſſe gehen ſahe/ ſtunden mir die Haare zu berge/ daß er ſo übel zugerichtet war: Das Fleiſch und Fell hieng Lappenweiſe an ſeinem Leibe/ und das Blut war durch die Kälte geronnen und hart gefrohren. Jch gläube nicht/daß iemand von unſern Landsleuten dieſe Straffe ſolte ausſtehen können;die Muſcowiter aber ſind ſehr harte Menſchen/und habe ich einen Geknütteten ſelbſt (als ich ihm abriehte keinen Brantewein mehr zu verkauffen) hören ſagen: Weg/ weg/ du zärtlicher Holländer/ ſolte man üm ſolche Schläge ſeinen Vortheil und Gewinn verſaumen?. Und fürwahr/ ſie müſſen gut Heil-fleiſch haben/ weil man die Geſtraften nicht lang darnach wieder auf den Straſſen ſiehet gehen/ und iſt deßwegen nicht viel un-ehrlicher; und wirft es ihme iemand für/ derſelbige ſolte den Tantz auch gehen müſſen. Der Scharfrichter/ nach ſeiner Handthierung/ iſt hier ſo verächtlich nicht/ und wird dieſes Ampt bißweiln an groſſe Kaufleute verkaufft/ und wieder an andere verhandelt. Außerhalb dieſe ermeldte Straffen haben ſie noch unterſchiedliche andere/ als/ Hände/ Füſſe/ und Beine abzuhauen: Falſchen Müntzern geußt man Metall geſchmoltzen/ in den Hals. Unter allen aber iſt die Straffe der Hurerey und des Ehebruchs inſonderheit denckwürdig/ und wird dem Thäter die Urſach/ und das Werckzeug ſeiner Geilheit zugleich weggenommen. Man leget es auff ein Kloß/ und hauet es mit alle ſeinem Anhange weg. Kan er dieſe groſſe und ſchwere Wunde heilen/ das iſt ihm vergönnet; man ſiehet aber ſelten einen ſolchen Capaun fett werden.

Das IX. Hauptſtück.

Feſt des Palm-Sontages. Ziehen aus Moſcaw nach Aſtracan. Häupter und Officirer. Gehen zu Segel. Anfang der Mordwindiſchen Tartern. Schwerer Sturm. Kommen für Niſen-Novogorod. Wohlfeil Leinwad und Eßwahren in Niſen. Beſchreibung des groſſen Fluſſes Wolga. Anfang der Ceremiſchen Tartern. Geſtalt und Ahrt. Ihre ſeltzame Abgötterey. Ceremonien bey den Todten. Ihre Kleidung. Nehmen viel Weiber. Beſchlaffen ihre eigene Töchter.

April. 1669. Feſt des Palm-Sontages.

DEn 18. Aprilis, auf Palm-Sontag / ſahe ich das groſſe Rußiſche Feſt feyren / bey welchem ſie die ſegenreiche Einreitung unſers Seligmachers Chriſti nach Jeruſalem ſehen lieſſen. Dieſes geſchahe mit einer groſſen menge Volcks und Pracht / welcher der Keyſer ſelbſt / vergeſelſchafft mit ſeinen Bojaren und den führnehmſten Groſſen Herren / ſamt dem Patriarchen / beywohnet. Der Patriarch ſaß auff einem weiſſen Pferde / bekleidet mit weiſſem Leinwad / in Perſon des Herrn Chriſti. Ihre Majeſt. ſelbſt / von zweyen Bojaren geführet / leitete das Pferd bey dem Zaum: Er war ſehr köſtlich gekleidet / und hatte die Keyſerliche Krohn auf ſeinem Haupte. Der Patriarch war in weiß gekleidet / und hatte eine runde Mütz auf ſeinem Haupte mit groſſen Perlen geziehret / über welcher eine Krohn ſtunde. In ſeiner rechten Hand hält er ein güldenes Creutz mit Demanten und köſtlichen Edelgeſteinen beſetzet / mit welchem er das Volck das zu ihm nahete / ſegnete. Er ſaß über zwerch auff ſeinem Pferde / mit köſtlichem Zeuge / als ein Eſel aufgezäumet und geſattelt. Auff der Seite / und hinter dem Patriarchen und Ihr. May. giengen viel Biſchöffe und andere Pfaffen in weiſſen Chor-Röcken / und köſtlichen Meß-gewandten / tragende Bücher und Fähnlein. Andere hatten etliche Weyrauchs-fäſſer / mit welchen ſie das Volck beräucherten. Der Weg / welchen ſie ritten / begunte von des Keyſers Hoff biß an den halben Mohnd / war mit rohtem Tuche beleget. Hier ſtieg der Patriarch von dem Pferde / welches daſelbſt angebunden wurde / der fürnehmſte Adel folgete / und einen ſehr groſſen Baum von Seide geflochten / an welchem viele Aepffel / Feigen und Roſinen hiengen / nachtrugen. In dieſem Baum ſaſſen etliche kleine Kinder / welche Aepffel und grüne Zweige in ihren Händen hielten. Dieſen folgete die gantze Gemeinde / ſtreuende Palmzweige und andere Blätter auf den Weg; viele trugen Zweige in ihren Händen / und rieffen alleſamt: Hoſanna dem Sohne Davids / gelobet ſey der da kommet im Nahmen des Herren / Hoſanna in der Höhe. Nachdem ſie in den halben Mohnd gekommen waren / hielten ſie einige Ceremonien / nach welchen dieſe Proceſſion, gleich wie ſie kommen war / wieder wegzoge. Der Patriarch verehrete Ihr. Majeſtät vor dem Dienſt das Pferd zu leiten / 200. Bubel oder Ducaten. Ich ſahe auch das Oſter-Feſt feyren / an welchem ſie (nach altem Gebrauch) im entgegen kommen einander küſſen / und ſagen: Chriſtus iſt aufferſtanden / zugleich einer dem andern ein gefärbet Ey zureichende. Zu dem Ende findet man auf allen Straſſen Eyer-krämer / mit rohten / braunen / blauen / gelben und andern gefärbten Eyern; auch wird niemand / es ſey Frau / Mann / Edel oder Unedel / einen ſolchen Kuß / und Ey zu geben / weigern. Es iſt allenthalben groſſe Freude / und beginnen die Rußen nach Vollbringung ihrer Faſten (welche ſie ſtrenger als die Römiſchen unterhalten) einander luſtig zu gaſt zu bitten / welches ſo wohl Geiſtliche / als Weltliche tuhn. Alsdan haben die Bier / Meht / und Branteweins-Wirte groſſen Zulauff / wodurch viele Menſchen durch das voll ſauffen / welches eine Wurtzel alles Ubels iſt / in groſſe Sünde / Mord und Todtſchlag gerahten. April. 1669.

Ziehen von Moſcaw nach Aſtracan.

Den 4. May zogen wir mit einer Strugh mit allerley Kriegs-rüſtung geladen / aus der Stadt Muſcou. Strugh iſt ein Fahrzeug / in Form einer groſſen Schuten / und führet ungefehr 16. Laſten. Wir waren funfzehen Perſohnen ſtarck / triebende alſo den Fluß Moſquerika abwerts / kamen wir des andern Tages in Columna, eine Stadt die 34. Teutſche Meilen zu Waſſer / zu Lande aber / wenn man über Eyß und Schnee reiſet / nicht mehr als zehen Meilweges von Moſcaw lieget. Sie iſt mit ſtei-

nern

May. 1670. nern Mauren und Thürmen umgeben/ und der Fluß Moſqua lauffet neben hin/ über welchen eine lange höltzerne Brücke geleget iſt.

Den 16. Dito kamen wir auf den Fluß Oka, welcher ziemlich tief und breit iſt/ und mit dem Fluß Moſqua ſich vereiniget. Des Abends kamen wir für einem Dorff Dydenof, oder Gedino verbey/ und an unſer Schiff/ den Adeler geheiſſen/ welches auch als Jhr. Majeſt. Waffen auf dem Spiegel ſtunde. Wir wurden von dem Obriſten Cornelio Buchhofen / und unſerm Schiffer Lambert Jacobſz. mit Freuden empfangen und verwillkommet. Ohne dieſe waren auch als Aufſeher auff dem Schiffe/ der Obr. Leut. Starck, Balbierer Schak, zween Hauptleute / der Demant-ſchleiffer Anthon Münſter, ein Dollmetſcher / und ein Schreiber. Die Monat-gelder waren/ wie folget:

Häupter und Officirer.

Der Obriſte Buchhofen	100	Reichsth.
Der Obriſte Leutenaut	30	
Die Hauptleute	40	
Der Balbirer	20	
Der Dolmetſcher	10	
Der Schreiber	10	
Unſer Hauptman Butler	160	Holl. Gül.
Der Schiffer	100	
Der Steurman	60	
Der Zimmerman	80	
Der Unter-Zimmerman	36	
Die gemeinen Bohtsgeſellen	50	
Und ich ſelbſt	57	

Unſer Schiff hielt 20. Teutſche Perſohnen in ſich.

Segeln fort. Den 12. May giengen wir von dem Werffe/ oder Schiffs-bauerey/ genennet Diedenof, zu Segel. Der Obriſte Buchhofen begleitete uns 2. Meilweges. Denſelbigen Tag kamen wir an das Dorff Nicolo, woſelbſt man alles ſehr wohlfeil kauffen kunte. Jch kauffte für ein Kopeke (ſo viel als 6. Pfen.) zween ſchöne Endvögel/ und war der Verkauffer/ als einer der groſſen Gewinn hat/ luſtig und gutes muhts.

Den 13. Dito waren wir ungefehr 31. Meilweges von Diedenof, und an das Dorff Omuta gekommen. Nach zweyen Tagen waren wir an Pereſlaf geſegelt/ ein ziemlich Stättlein/ meiſtentheils aus der Verwüſtung Reſansky, vorzeiten eine trefliche Stadt/ erbauet; aber die Tartern haben ſie plötzlich überfallen/ in den Grund verderbet/ und die Einwohner nach Pereſlaf geführet. May. 1670.

Den 17. funden wir uns unter Reſansky, alwo wir noch aus vielen verwüſteten Oertern abnehmen kunten/ daß es eine groſſe Stadt geweſen war. Alhier ſegelten wir auf beyden Seiten zwiſchen grünen Wäldern/ Luſthäuſern / und ſchönen Gärten.

Den 18. ſegelten wir ſchöne Dörffer und trefliche Klöſter fürüber / biß an Novoſolky, ein Ort dem Ertz-Biſchoff zugehörig. Hier kauften wir einig Vieh/ welches überflüßig und wohlfeil war / und begaben uns ferner auff Schilko, Tericho, Tinersko, Slavada, Kopanouw, und andere.

Den 22. Dito kamen wir bey Kaſſiemegerod, ein kleines Stättlein/ alwo wir zum Ancker lagen. An hieſigem Orte hielt ein Printz/ Retskitsky genennet / mit ſeiner Frau Mutter Hoff. Unſer Capitayn und Schiffer waren ſinnes ſie zu begrüſſen; als ſie aber dahin kamen / vernahmen daß nach der Muſcaw gereiſet waren. Der Hoffmeiſter verwillkomte uns dennoch ſehr herzlich/ behielt uns bey ſich zur Mahlzeit/ auf welcher geſohten und gebrahten Fiſch geſpeiſet / und Meht und Brantewein getruncken wurde. Wir zur Danckbarkeit / verehrten ihm hinwieder Taback und andere Dinge. Kaſſiemegerod iſt vorzeiten ein Tartariſch Schloß geweſen / jetziger Zeit aber iſt es unter den Ruſſen / und hat ſich der Printz / im zwölften Jahr ſeines Alters/ dem Czaar unterworffen.

Den 23. ſegelten wir für vielen Dörffern und Klöſtern fürüber / und ſchmiſſen den 24. für dem groſſen Dorff Lesby unſere Ancker aus.

Den 25. Dito kamen wir an die Stadt Moruma, von Muſcowitern und Tartern bewohnet / Mordwiniſche geheiſſen / und alhier ihren Anfang nehmen; jedoch aber ſtehet Moruma, und alle andere Stätte und Dörffer/ ſampt dem gantzen Lande/ unter dem Gehorſam Jhrer Majeſtät. Anfang der Mordwiniſchen Tartern.

Den 27. ſegelten wir für dem Flecken Prewos Palo, und etlichen Dörffern / an welchen zween Flüſſe waren/ fürüber: Der erſte Fluß Morsna Reka genennet / auf der rechten Hand / der andere Klesna zur Lincken/ kommende von Wolodimer. Der Ufer an einer Seite iſt ſehr hoch / als Berge/ an dem Fluſſe Wolga, iſt oben eben/ hat ſchöne Landereyen/ und 20. Meil-

Junii 1669. weges in die Länge. Dieſes iſt an der Süd-oſt Seite zur rechten Hand; an der Nordweſt Seite aber / oder zur lincken Hand / iſt es lang / wüſt / und Buſchhafftig / wenig bebauet und bewohnet.

Den 28. fuhren wir die Dörffer Isbuiletz und Troitska vorbey / und lieſſen unſere Ancker für Slowoda fallen.

Den 29. nahmen wir unſere Ancker auff / und kamen für Dudwina, allwo wir Schwerer Sturm. ſelbige wieder fallen lieſſen / weil wir von einem gewaltigen Sturm überfallen wurden / welcher 2. Tage lang anhielte / und uns zwang hier zu bleiben.

Kommen für Niſen-Novogorod. Den 2. Junii kamen wir für das Dorff Noſimky, und den 8. für die groſſe Stadt Niſen-Novogorod, gelegen an der Ecke des gewaltigen Fluſſes Wolga, mit welchem er ſich für der Stadt Oka vereiniget. Niſen lieget auf der Höhe von 36. Grad. und 28. Minuten / iſt mit ſteinern Wallen und Thürmen / Geſchütz und Kriegsvolck wohl verſehen. Außerhalb der Statt / ungefehr eine halbe Stunde rundum / wohnen mehr Menſchen / als innerhalb / beſtehende in Ruſſen und Tartern / und ſind alle dem Großfürſten untertähnig. Die Lutheraner und Calviniſten haben vor wenig Jaren / jedwede eine abſonderlich Kirche und ziemliche Gemeinde gehabt / aber nunmehro / weil die Teutſchen ſich weg begeben / verfallen und vergangen. Man kan hier ſehr wohlfeil zehren / und alles leichtlich bekommen / als Fleiſch / Speck / Fiſch / Butter / Käſe / ꝛc. Man kaufft hundert Pfund Butter für zwölff Holländiſche Gülden / (4. Reichsth. 2. Güld.) alles andere iſt noch beſſer kauff. Man kan eine Elle Leinwad / zu Schiffs-hembden dienlich / für 1. Groſchen kauffen / und ſo viel Fiſch / welche vier Menſchen nicht verzehren können / für gleiches Geld. In Niſen ſind groſſe Leinbahnen / in welchen ſchwere Seile und allerley Stricke gemacht werden. Allhier bekamen wir für ſechs Monat Geld. Des Schiffs Oberherren beſtelleten Tau-werck / Rollen und Ancker an hieſigem Orte / um welches zu befodern / der Leutenant Schack, und unſer Hoher-Bohtsman daſelbſt verbleiben muſten / und / nachdem es verfertiget / mit demſelben nachfolgen.

Den 21. giengen wir zu Segel / und den Fluß Wolga abwerts. Dieſer iſt der gröſſeſte und längſte Fluß der gantzen Welt / nimt ſeinen Anfang aus dem höchſten Gebirge von Nova Zembla, bey Weygatz, und lauffet für den Stätten Junii 1669. Jereſiaf und Tweer fürüber / biß er ſich endlich unter Aſtracan, alwo er ſich in viel Adern theilet / in die Caſpiſche See ergeuſt. In denſelbigen lauffen unzehlich viel Flüſſe und Bäche / meiſtentheils an der Nordſeite. Hiedurch / und nachdem dieſe viel Waſſer geben / hat auch der Fluß Wolga ſeine Höhe und Fläche: wächſet und nimt zu in den Monaten May und Junius, und fället im Julio ſehr geſchwind / wodurch an allen Oertern druckenes Land herfür ſcheinet / wie in unſerer nachfolgenden Reiſe kan geſehen werden / da man / wenn es hoch Waſſer iſt / über etliche Inſeln unverhindert ſegeln kan. Der Fluß iſt an etlichen Oertern mehr als eine halbe Meilweges breit / und hat zween groſſe Wirbel / welche ſehr gefährlich wegen ihres ſchnellen Falles ſind / und man fürſichtig mit den Schiffen ſegeln muß. Von Niſen biß an Caſan lauffet der Fluß meiſtentheils Oſt und Südoſt; von Caſan aber biß nach Aſtracan, und weiter biß in die Caſpiſche See gemeinlich Süden. An der Seite ſind ſehr ſchöne Dörffer und Landereyen / und hie und da etliche Stätte. Dieſer Strohm wird in Friedens-zeiten offtmahls durch die Donauſche Coſacken unſicher gemacht / welche ihr Fahrzeug ſehr weit über Land führen / und unverſehens die Rußiſche Bohten / Schüten / und Strugen überfallen.

Den 22. giengen wir für den Inſeln Tlevinsky und Sublinsky fürüber / durften uns aber / wegen der vielfältigen druckenen Oerter nicht weit wagen. Hier muſten wir ein Ancker-tau / welches an die Wurtzeln gerahten war / im ſtiche laſſen.

Den 23. kamen wir ohne Verhinderung die Inſeln Dioploy und Muſa vorbey / und anckerten für Kremonsky.

Den 24. waren wir an das Dorff Parmino genahet / alwo wir uns niederlieſſen / und Erfriſchung kaufften um ein ſehr geringes Geld. Weiter giengen wir unterſchiedliche Inſeln und Dörffer vorbey / hatten auch alle Tage auff beyden Seiten des Fluſſes / bald ein eben / ſchön und luſtig Land / bald etliche kleine Büſche / und hie und da Aecker und Wieſen.

Den 29. waren wir für Waſiligorod, ein klein Stättlein / oder Flecken / ohne Pforten und Mauren / und von höltzernen

Häu-

Junii 1669.

Häuſern erbauet. Es lieget an der rechten Hand des Fluſſes Wolga, auf der Höhe von 55. Graden und 51. Minuten. An der Südlichen Seite von Waſiligorod lauffet ein kleiner Fluß/ Soura genant.

Anfang der Crimiſchen Tartern.

Uber Waſiligorod nimt das Land der Crimiſchen Tartern ſeinen Anfang/ und ſtrecket ſich bis über Caſan aus. Sie theilen ſich in zwey Geſchlechte/ und werden die an der rechten Seite des Fluſſes Wolga wohnende/ Nagorny, das iſt/ auf den Bergen wohnende/ genant: die an der lincken Hand Lugowy, das iſt/ die in den Weyden wohnen: und haben dieſe in der taht ein luſtiges und ſchönes Land/ und machen viel Heu/ mit welchem die Nagornen ihr Vieh erhalten müſſen.

Natur und Art.

Es iſt ein wildes Volck/ ſo wohl in Kleidung als guten Sitten. Sie wiſſen weder von leſen noch ſchreiben/ ihre Sprache iſt Rußiſch; etliche aber reden noch die gemeine Tartariſche Sprache. Es ſind die böſeſten und ärgeſten Heyden/ die ich jemahls geſehen habe/ und haben weder Kirchen noch Pfaffen. Sie gläuben keine Aufferſtehung noch zukünftige Seeligkeit. Etliche unter ihnen gläuben daß ein unſterblicher Gott/ und ſie als ein weltlicher König regieret: Und ob ſie gleich kein ander Leben erwarten und hoffen/ ſo gläuben ſie dennoch daß böſe Geiſter und Teuffel ſind/ und ſie allein in dieſem Leben plagen/ weßhalben ſie ihnen opfern/ und ſie

Ihre Abgötterey.

zu Freunde halten. Sie ſagen/ daß ein ſonderliches Waſſer iſt/ bey welchem ſich der Oberſte der Teuffel/ Beelzebub, in einer abſcheulichen Geſtalt ſehen läſſet/ für welchem ſie über die maſſe bange ſind/ und ſich fürchten. Sie opfern auf eine ſehr fremde weiſe/ Pferde/ Kühe und Schaffe: Spannen das Fell an einen Pfahl/ um welchen ſie ein groſſes Feuer legen/ und das Fleiſch kochen. Nach dieſem nehmen ſie viel ſtücke in eine Schüſſel mit einer Hand/ und mit der andern eine Schaal mit Mehl/ werffen es an das ausgeſpannete Fell/ daß es ins Feuer ſtürtzet/ und ſagen: O Gott! nim dieſe Opffer-gabe an/ und erhör unſer Gebet/ (welches von Geſundheit/ Vermehrung ihres Viehes/ und anderes Segens lautet) denn weil ſie kein zukünftiges Leben gläuben/ ſo iſt ihr Gott nichts mehr als ein gütiger Herr/ und der Teuffel ein Böſwicht und Verderber/ daß alſo bey ihnen mit recht kan geſaget werden/ daß der böſe Geiſt bey ihnen iſt/ als etliche mit uns ſagen/ ein Menſch des andern Teuffel und Verderber. Sie beten die Sonne/ das Feuer und Waſſer an.

Gebrauch bey den Todten.

Wenn ein reicher Mann ſtirbet/ wird ein Pferd geſchlachtet/ welches ſie darzu erwehlen/ und von des Verſtorbenen Blutverwandten und Freunden verzehret wird. Seine Kleider hängen ſie an einen Baum/ zu einer Gedächtnis.

Ihre Kleidung.

Die Männer gehen in langen weiſſen Röcken/ und tragen Hoſen und Strümpfe an einander. Die Eheleute ſcheren das Haupt kahl ab; die freye Perſohnen aber tragen einen Locken/ welches ſie bißweilen aufknüpfen/ und bißweilen als die Frauen flechten/ und hangen laſſen. Die Frauen und Mägde tragen deßgleichen grobe Leinwände Röcke/ und ſind biß an die Augen zugehüllet. Die Tracht der Bräute iſt wunderlich/ tragende zur Zierde ein Ding als ein Horn/ einer Ellen lang/ recht auf dem Vorhaupt/ in die Höhe gerichtet/ an deſſen Spitze hanget ein Quaſt mit einem Glöcklein. Sie wiſſen von keiner Beſchneidung noch Tauffe/ und dennoch halten ſie groſſe Ceremonien über der Nahmen-gebung ihrer Kinder/ welches geſchiehet/ wenn ſie ungefehr ein halb Jahr alt ſind. Sie erwehlen einen ſonderlichen Tag/ und geben dem Kinde den Nahmen des erſten dabey kommenden.

Nehmen viel Weiber.

Sie nehmen drey oder vier Weiber zugleich/ und fragen wenig darnach/ daß etliche unter ihnen ihre leibliche Schweſtern ſind/ ja/ ein Vater nimt wohl ſeine eigene Tochter (gleichwie die Eingaleſen auff Ceylon ihren Töchtern zehen oder zwölf Tage fürher/ ehe ſie ſelbige andere zu Weibern nehmen laſſen/ die Jungfrauſchafft abnehmen/ ſagende: Solte ich einen Baum pflantzen/ und keine Früchte davon haben/ ehe ich ihn an einen andern übergebe/ das were eine groſſe Einfalt und Tohrheit.

Beſchlaffen ihre eigene Tochter.

Junii 1669.

Das X. Hauptſtück.

Gerathen auf einen druckenen Ort. Groſſen Nutzen des Linden-baums. Etliche Menſchen ertrincken. Fruchtbarkeit an den Ufern des Fluſſes Wolga. Kommen nach Caſan. Beſchreibung der Statt. Gelegenheit des Konigreiches Caſan. Wird durch die Rüſſen erobert. Caſaniſche Tartern ſchlagen die Rüſſen. Das Heer des Czaars begibt ſich auf die Flucht. Moſcau wird eingenommen. Der Czaar muß Tribut an die Tartern geben. Tapſerkeit des Commandanten in Reſan, welcher den Keyſer und das Reich wieder befreyet.

Gerahten auff das druckne Land.

DEn 30. Junii giengen wir wieder fort / aber ſaſſen nicht lange hernach auff druckenem Lande / wovon wir mit unausſprechlicher Mühe und Arbeit endlich abkamen / doch nicht ohne Ancker und Segel zuzuſetzen. Hier waren wir kaum frey geworden / und verfielen alsbald wieder von einem auff das ander druckne Ort / durch welche bluhtſaure Arbeit wir unſere Reiſe gar wenig beſorderten.

Den 31. kamen wir bey das Stättlein Kusmademiansky, alwo wir unſere Ancker fallen lieſſen / und uns von nohtwendigen Lebens-mitteln verſahen. Die Stadt lieget gegen dem Gebirge zur rechten Hand / und

Groſſer Nutzen des Lindenbaums.

iſt das Land mit ſehr viel Linden-bäumen in dieſer Gegend bewachſen / von welchen die Einwohner das Baſt abſcheien / und überall verkauffen / Schlitten / Körbe und Schachteln daven zu machen. Den Baum ſelbſt hauen ſie ſtückweiſe von einander / und machen daraus Gelten / Eymer / Näpffe / Kannen und Fäſſer. Dieſes iſt das fürnehmſte Handwerck dieſer Leute / welche ein ſehr arm und ſchlechtes Leben führen.

Julii 1669.

Den 1. Julii kamen wir für den Inſeln Turig und Maſlof vorbey / ſaſſen wieder auf druckenem Lande / und verlohren unſern Werff-Ancker. Gegen den Abend geriehten wir für Makries, alwo wir das Ancker fallen lieſſen.

Den 2. giengen wir zu Segel / und kahmen für die Statt Sabakſar, woſelbſt etliche unſers Volcks hinein giengen / und unſers Capitayns Päſſe und Ih. Majeſt. Order an den Waywod ſehen lieſſen: Worauf wir friſches Volck bekamen / uns nach Aſtracan fort zu helffen. Wir kauften hier einige Lebens-mitteln und nohtwendige Dinge.

Sabakſar iſt das zierlichſte und ſtärckeſte Stättlein / welches ich in dieſer Gegend geſehen habe / ziemlich durchbauet / ſtarck genug / und wegen des Auffruhres der Coſacken mit mehrerm Kriegsvolck als vor deſſen verſehen. Nachdem wir alles was nöhtig ware verrichtet hatten / nahmen wir unſere Ancker auff / und kahmen den 3. Junii für die Inſel Koſin, alwo wir etwas muſten lauren / aber leichtlich wieder abgerieten. Als wir für dem Dorff Sundir fürüber fuhren / kamen wir unter das Stättlein Kokſchaga, alwo wir für Ancker lagen / um über das druckene Land unſer Schiff zu winden / welches zehen Meilweges lang war / und wir keine kleine Mühe und Arbeit hatten über zwerch darüber zu kommen; kamen aber noch ziemlich wohl / nicht ohne Schweiß / dieſe harte Nuß auffzu beiſſen.

Den 4. waren wir auf der andern Seite des druckenen Landes / und kamen unter das Dorf Welofka, woſelbſt wir auch feſt ſaſſen / und uns abwinden muſten.

Des Abends lagen wir bey dem Stättlein Swiatkhy ſtille. Es iſt mit hölzernen Wallen und Thürmen umringt; innerhalb aber ſind etliche Kirchen und Klöſter von Stein erbauet / ſamt einem ſtarcken Schloſſe.

Den 5. zogen wir unſere Ancker ein / und begaben uns mit einem ſtarcken Winde zu Segel / und kamen für den Fluß Kaſanka, von welchem das Königreich Caſan und die Statt ihren Nahmen bekommen haben. Hier legten wir unſer Schiff und Jagt in der Mitte des Fluſſes Caſanka für Ancker; wodurch es geſchahe / daß etliche Knooten, auf dem Fluß wollende / durch den Strohm unter unſere Schiffe kamen / und etliche Menſchen erſoffen. Etliche Menſchen ertrincken.

In dieſer Gegend iſt das Land ſo fruchtbar / daß man nicht beſſer wüntſchen ſolte. Es iſt tieff Land- und Wieſenwachs / welches jährlich einmahl durch den Fluß Wolga überſchwemmet wird / und hievon ſehr fett und fruchtbar wird. Auff

hundert

Julii 1669. hundert Meilweges an dem Fluß Wolga ſiehet man am Ufer Haſel-nüſſe / Kirſchen / Pflaumen / ſchwartze / weiſſe / und rohte Johans-beern / neben andern fruchtbaren Bäumen / welche alle ins Wild wachſen. Das Landvolck von Caſan gehörete eigentlich unter das Geſchlecht der Tartern / wiewohl daſelbſt meiſtentheils die Rüßiſche Sprache gebrauchet wird / welches / wie wir hernach hören werden / geſchehen iſt / nachdem es die Rüſſen überwältiget haben. Es ſind keine Menſchen-Diebe noch Räuber / wie die andere Nagayſche / Crimiſche / Calmukiſche / und Dageſtaniſche Tartern. Sie hätten mich (hätten ſie gewolt) mit zween andern Kammerathen / mit denen ich drey Meilweges ins Land eingegangen war / leichtlich zum Sclaven machen können; Sie aber begegueten uns ſehr freundlich / und gaben uns Milch und Brodt zu eſſen.

Kommen nach Caſan. Den ſechſten ruderten wir mit unſer Schlup nach Caſan, dem Herrn Statthalter bekent zu machen / daß wir in dienſt Ihr. Majeſt. dem Keyſer von Rüßland erſchienen weren / mit einem Schiff und Jacht / erſuchende Ihr. Adl. würden die Mühe unbeſchwert zu nehmen / um dieſelbe zu beſichtigen.

Den 8. Dito begab ſich der Statthalter / mit dem Metropolyt oder Ertzbiſchoff an unſer Schiff / waren ſehr verwundert und neugierig / in dem ſie unſere Schiffe ſahen / weilen ſie dergleichen niemahls beſchauet.

Nicht weniger verwunderte ſich das gemeine Volck / ſperrende Augen / Naſen / Ohren und Mund auf / ja Männer / Frauen / und Kinder kahmen in groſſer Menge aus den umliegenden Dörffern / dieſes Wunder zu ſehen / und war ihnen eine halbe Kirchweyhe.

Beſchreibung der Statt. Was Caſan anlanget / iſt ſelbige eine ziemliche groſſe Statt / und lieget an der lincken Hand des Flußes Wolga, auf einem Hügel ihren Anfang nehmende / das übrige iſt ein ebenes Feld. Sie iſt mit höltzernen Wallen und Thürmen / wie alle andere Rüſſiſche Stätte / umgeben; das Schloß aber hat eine dicke ſteinere Mauer / wol beſetzet mit Geſchütze und Soldaten. Um daſſelbe lauffet der Fluß Kaſanka, welcher dieſe Burg ſehr verſtärcket / und das Waſſer unabzapflich machet. Die Statt ſelbſt iſt ziemlich nahrungreich / nach Ahrt dieſer Länder. Dahin kommen taglich viel Crimiſche Tartern / mit allerley Kauffmanſchaften und Wahren zu Marckt / und unter dieſen auch ihre eigene Kinder / auch kan man ein Mägdlein oder Jungen von 15. oder 16. Jahren / für zehen Reichstahler kauffen. Die Statt Caſan wird von den Rüſſen und Tartern bewohnet / und durch einen Statthalter regieret: Das Schloß aber wird allein von Rüſſen bewahret / und darf / auf Leibes-Straffe / dahin kein Tarter kommen. Auf dem Schloß iſt ein abſonderlicher Waywode / welcher in Krieges Sachen das Comando hat / und der Statthalter allein über die Bürgerliche herrſchet und befiehlet.

Beſchaffenheit des Königreichs Caſan. Die Landſchafft iſt genennet gleichwie die Statt Caſan, iſt vorzeiten ein Königreich geweſen / und ſtrecket ſich zur lincken Hand von dem Fluß Wolga nach dem Norden biß an Syberien; nach dem Oſten aber biß an die Nagayſche Tartern. Sie iſt vordeſſen ſehr Volckreich geweſen / und kunte 6000. wehrbahre Männer außliefern / weßwegen ſie auch mit den Rüſſen lange Krieg geführet haben; ſind aber endlich vermindert / verſchwächet / und alſo unter die Gewalt des Czaars kommen / unter der Regierung Baſilii Ivanowits, welcher / nachdem er dieſe Caſaniſche Tartern in einer Blutigen Feldſchlacht überwunden / das gantze Königreich eroberte / und daſelbſt einen Unter-König ſetzete. Dieſer / wiewol er ein Caſaniſcher Tarter gebohren / war dennoch in allen fürfallenden Gelegenheiten den Muſcowitern mehr / als ſeinen eigenen Landesleuten gewogen / welche deßwegen ſehr gehäſſig auf ihn wurden / ſich wieder ihn auflehneten / und die Crimiſchen Tartern / Mahumetiſten ſeynde / zu hülffe rieffen / welche auch nicht ſaumeten mit einem gewaltigen Heer / und aufs unverſehenſte / den Aufrührigen bey zu ſpringen. Sie ſchlugen des Groß-Fürſten Läger aus dem Felde / verfolgten ihren Sieg / und giengen den Rüſſen in ihr eigen Gebicht. Der Czaar rückte in der Eyl eine gute Macht zuſammen / und hielt mit den Tartern einen harten Scharmützel; ſie fielen ihm aber zu ſchwer / alſo / daß er mit ſeinem Volck nach Novogorod weichen muſte. Unterdeſſen machten ſich die Tartern für die Statt Moſcau / nahmen dieſelbe ein / und plünderten ſie gantz und gar aus. Das Schloß Cremenela hielt ſich ſehr wohl / aus welchem ſich die Belägerten

tapfer

Julii 1669. tapffer wehreten / weil ſie aber von Tag zu Tag mehr geängſtiget wurden / ſendeten ſie den Tartern etliche Geſchencke / einen Frieden oder Accord zu machen / welcher endlich mit gewiſſen Puncten befeſtiget wurde / ſtreckende zum Nachteil des Czaars und ſeiner Untertahnen. Dieſes krenckte zwar Ihre Majeſt. und wolte anfangs darein nicht bewilligen; das Unglück aber zwang ihn endlich / dieſen Accord mit ſeiner eigenen Hand und Siegel zu bekräftigen. Die Obriſten der Tartern waren zween Brüder / von welchen der älteſte / Mendligeritz geheiſſen / ſich in der Stadt Moſcau ein Bild aufrichten lieſſe / für welchem jährlich durch die Muſcowiter ein Freuden-feſt gehalten wurde. Der jüngere Bruder / Sapgerey, hielt ſeinen Sitz in Caſan, und der andere gieng mit ſeinen Läger nach Reſan, woſelbſt er das Schloß belägerte / auffordern lieſſe / und dabey fügete / daß dieſes in der Handlung zu Muſcaw alſo beſchloſſen ſey. *Tapferkeit des Guverneurs in Reſan.* Der Guverneur ließ ihme wiſſen / daß er hiervon keine Wiſſenſchaft hätte / noch viel weniger gläuben könte / und müſte derowegen Nachricht erwarten. Hierauf ſchickte der Tarter des Czaars eigene Handſchrift / mit etlichen Officirern an den Guverneur / auf daß er ſehen möchte / was von dieſer Sache ſey; dieſer aber behielt den Brieff mit den Uberbringern bey ſich / und beſchloſſe / den letzten Tropfen Bluts und das euſſerſte zu wagen. *Welchem den Czaar und ſein Reich wieder befreyet.* Sie wehreten ſich auch mit ihren Geſchütz / Röhren und Pfeilen dermaſſen tapfer / daß endlich die Tartern den Muht ſincken lieſſen / dem Guverneur zu wiſſen tähten / daß ſie / wenn er ihnen den Brief wolte wiedergeben / abziehen wolten; welches ihnen abgeſchlagen ſeynde / zogen dennoch nach Hauß / und brachen die Belägerung auf. Dieſe Bohtſchaft / nachdem ſie nach Muſcaw erſchallet / erweckte groſſe Freude / und wurde Mendligeritzen Bildnis zur ſtund zermalmet und zerbrochen. Kurtz darauf verſamlete der Czaar ein Heer von 25000. Mann / gieng damit nach Caſan, und kündigte den Tartern den Krieg an; dieſe *Julii 1669.* aber verlacheten ihn / worauf der Muſcowiter für die Stadt rückte. Die Tartern bohten ihm ſolchen Wiederſtand / daß er unverrichteter Sachen abziehen muſte. Nicht lang hernach ſtarb der Czaar, welcher bey ſeinen Lebzeiten nichts ſonderliches ausgerichtet. Sein Sohn Ivan Baſilöwitz aber wiederholete dieſes mit einer ſtärckern Macht / ließ viel Teutſche Völcker werben / und zog mit ſeinem Heer nach Caſan, welche Stadt er acht Wochen lang belägerte / und unterſchiedliche Stürme darauf tuhn lieſſe. Weil er ſich aber befürchtete / daß Mendligeritz ſein Bruder ihnen zu Hülff kommen möchte / ließ er den Caſanern einen guten Accord anbieten / welchen ſie verachteten und in den Wind ſchlugen; hierauf ließ der Czaar die Mauren und Wälle untergraben / welche angezündet / mit einem ſchrecklichen Donner in die Lufft flogen / worauf die Muſcowiter anfielen / und die Stadt eroberten; die Caſaner aber / und Crimiſche Tartern / wo ſie kunten / und der Weg offen war / nahmen die Flucht. Der Großfürſt aber ließ darauf die Stadt mit einer ſtärckern ſteinernen Mauer / Thürmen und Bolwercken befeſtigen. Unterdeſſen begab ſich der Statthalter und Ertz-Biſchoff / nachdem er alles in Augenſchein genommen / und wohl tractiret worden / wieder zurück nach Caſan: wir kamen wieder vom Lande / und wurden eine geraume Zeit von einer groſſen Menge Volcks begleitet / welche uns ſingende und tantzende nachfolgeten.

Den 10. Dito bekamen wir eine groſſe menge Bley in unſer Schiff / um daſſelbe nach Aſtracan zu bringen.

Den 13. gieng ich mit Urlaub der Befehlhaber nach Caſan, daſelbſt für den Capitayn Butler 2000. und für mich ſelbſt tauſend feine groſſe Zweyback zu backen / welches für ein geringes und ſchlechtes Geld geſchehen kunte / und uns nach der Zeit ſehr viel Nutzen brachte.

Juli. 1669.

Das XI. Hauptſtück.

Abſchied von Caſan. Seltſahme und wunderliche Ahrt Fiſche zu fangen. Stätte durch den Tamerlan verwüſtet. Sitzen mit den Schiff auff dem Grunde. Saltz-keſſel und Pfannen. Mühſame Schiffahrt von der Wolga. Neue Stadt wider die Räuber. Groſſe Stadt durch den Tamerlan verwüſtet. Groſſe Menge Süſſes-Holtzes bey und um Aſtracan. Anfang der Kalmuckiſchen Tartern.

Abſchied von Caſan.

DEn 17. giengen wir von Caſan zu ſegel/ und kamen an ein groſſes Stück druckens Landes/ alwo wir zweymahl auff dem Grunde ſitzen blieben/ wovon wir alsbald wieder befreyet wurden.

Den 18. Dito kamen wir unter der Inſel Staritzo zu Ancker/ auff welcher unſere Lohtsleute etliche Steine funden/ eben als Lemonen und Pomerantzen/ ſehr hart und ſchwer/ als Eyſen anzufaſſen: will man ſie in ſtücken zerſchlagen/ ſo findet man darinnen eine Geſtalt eines Sterns/ von Gold/ Silber/ gelber oder brauner Farbe. Sie lieget auf der Höhe von 54. Grad. und 31. Minuten/ ungefehr drey Meilweges lang.

Den 19. beförderten wir die Reiſe/ und kamen unter die Inſel Potensky, woſelbſt wir zweymahl ſtill hielten/ um einen harten Sturm abzuwarten.

Den 22. ſegelten wir für dem Fluß oder Bach/ Buytma genennet/ fürüber/ eine Ader des groſſen Strohms Lama, und zwölf Meilen von Caſan. Er nimmet ſeinen Urſprung im Nord-oſten/ und fället auff der lincken Hand in den Fluß Wolga, das Waſſer iſt braun/ und der Strohm ſo weit als der Amſtel-fluß. Wir funden hie etliche Fiſcher/ derer Fang meiſtentheils in Braſemen beſtunde/ von welchen wir ihnen etliche abkaufften. Ihre Fiſcherey gehet auf eine ſonderliche/ und auf nachfolgende Art zu: Sie laſſen einen Strick mit einem ſchweren Stein auff den Grund fallen/ haugende an einem Dobber von leichtem Holtze gemachet. An dieſen langen Strick binden ſie ſehr viel kleine mit Angel-haken/ woran ſie kleine Fiſche hangen/ und hiedurch ungläublich viel groſſe fangen/ weiln der Fluß Wolga allenthalben ſehr Fiſchreich iſt.

Wunderliche Art zu fiſchen.

Städte durch den Tamerlan verwüſtet.

Den 23. Dito kamen wir an eine ſehr luſtige Landerey/ alwo wir auff einer Ebene den Grund und Zeichen einer ſehr groſſen Stadt noch ſehen kunten/ und unter andern der Stadt Simberska Gora, vorzeiten durch den Tamerlan verwüſtet. Unterdeſſen fieng der Wind an ſehr hart zu blaſen/ warum wir genöhtiget wurden/ den folgenden Tag auff dem Ancker ſtill zu liegen. In wehrender Zeit gieng ich mit etlichen unſers Volcks nach einem Berge/ Arbuchim genennet/ auf welchem vor dieſen eine Stadt dieſes Nahmen geſtanden hatte. Wir ſahen bey ſelbigen einen ſehr groſſen Stein/ worauff geſchrieben ſtunde: So ihr mich von dieſem Orte verſetzen werdet/ wird es euch gut/ und euer Glück ſeyn. Etliche Ruſſen geluſtete zu erforſchen/ was davon kommen ſolte/ und untergruben den Stein/ daß er umfiele. Sie meyneten einen ſehr groſſen Schatz zu holen/ und ſahen auf der andern Seite des Steins nachfolgende Worte: Was ſuchet ihr? Hie iſt nichts zu finden. Hier iſt ein ſehr ſchönes ebenes und fettes Land/ mit wenig Hügeln oder Büſchen/ an allen Orten mit ſchönem Graſe/ welches weder beweidet/ noch abgehauen wird/ bewachſen und hieſiges Ortes kein Volck gefunden; man ſiehet aber viel Verwüſtungen und Anzeigungen etlicher Städte und Dörffer/ durch den Tamerlan alſo zugerichtet.

Sitzen ſehr gefährlich auff den Grund.

Den 27. Dito ſegelten wir den Fluß und das Stättlein Adrobe fürbey/ liegende auf der Höhe von 54. Graden und 48. Minuten. Hie ſaßen wir wieder auf den Grunde/ alſo/ daß wir nach vieler Arbeit und Mühe endlich den Muht gantz und gar verlohren gaben/ und nicht anders ſahen/ als unſere Schiffe im Stiche zu laſſen? Jedoch ein ſchwerer und unvermuhteter Donner und auffſteigendes Wetter errettete uns geſchwind.

Den 29. kamen wir bey einen Saltzberg/ wobey zwey ſchöne neu erbauete Dörffer ſtunden. Wir funden daſelbſt viel Saltz-Keſſel und Pfannen/ in welchen die Ruſſen daß Saltz bereiteten. Sie holen es aus den Umliegenden Grunden und Hölen/ woſelbſt es durch der Sonnen Hitze zu

N groſſen

Julii 1669. groſſen Klumpen gezogen wird / welches denn mit Laſten auf dem Fluß Wolga naher Moſcaw geführet wird. Dieſe Saltzwercke geben hier vielen Leuten Arbeit zu tuhn / und wird mit ſolchem ein ziemlicher Handel getrieben.

Den 20. Dito ſegelten wir wieder fort; gerieten aber nicht lang hernach auf einen ſandigten Ort / von welchem wir nach vieler Müh und Arbeit / mit Verluſt eines Werff-anckers / und dicken Seils von 80. Klaftern / wieder befreyet wurden.

Gefährliche Schiffahrt des Flußes Wolga. Den 31. fieng es ſo hart zu ſtürmen an / daß wir nicht durften fortſegeln / um mit ſolchem ſchnellen Lauffe auf einem oder andern ſteinigtem Orte kommen Schiffbruch zu leiden / oder groſſe Löcher zu ſtoſſen; weßhalben wir ſehr kleine und kurtze Tagreiſen thäten. Mit kleinem Winde kunten wir nicht mehr als kriechen / bließ es luſtig / ſo muſten wir gantz ſtille liegen / wie wir dann auch hieſiges Ortes gezwungen wurden / biß zum 4. Auguſti für Ancker zu liegen.

Den 5. Aug. kamen wir bey eine groſſe Fiſcherey / woſelbſt ſehr viel ſchöne Fiſche / und Cavejaar, um ein ſehr geringes Geld kauften. Wiederum muſten wir wegen eines harten Windes ſtill liegen / und kamen des andern Tages darauf nahe unter die Jnſel Kiſtowato, welche ſehr viel ebenen Strand hat / und den Fluß Wolga ſchmal und enge machet. Man ſiehet daſelbſt den Fluß oder Bach Uſſa, welcher Samara umlauffet / und ſich wieder in den Fluß Wolga ſtürtzet: Dieſer hat auf beyden Seiten ein ſolch luſtiges ſchönes Land / als man ſich einbilden kan; die Rüſſen aber berichteten uns / daß es hier ſehr gefährlich ſey wegen der Räuber zu reiſen / welche ſich in den Büſchen enthalten / und / ſo ſie jemand auf den Gebirgen gewahr werden / ſehr eilend auf den Halß kommen. Die Coſacken halten ſich auch mit Bohten oder Schuten in ermeldetem Fluße auf. Hieſiges Land iſt mit vielen Hügeln beſetzet / auch findet man darunter etliche ſehr hohe Berge: Unter andern ſiehet man einen Berg / den ſie Sarioſ Kurgan nennen / fürgebende / daß daſelbſt ein Tartariſcher Keyſer / mit 70. Königen begraben läge / und daß / nachdem er den Fluß Wolga abgefahren / um Rüßland einzunehmen / die Soldaten mit ihren Helmen und Schilden die Erde für dem Begräbnis-Acker zu einem ſolchen hohen Berge hatten machen müſſen. Etliche Auguſti 1669. unter dieſen Bergen ſind mit Büſchen bewachſen / etliche gantz kahl / und meiſtentheils Felſen von gelben / rohten und weiſſen Sand-ſteinen.

Den 8. wieder fortſegelnde / kahmen wir an die Statt Samara, alſo genennet von einen Fluß durchhin lauffende. Die Statt lieget an der lincken Hand am Ufer des Flußes Wolga, viereckigt und meiſtentheils von Holtz / außgenommen etliche Kirchen und Klöſter von Stein / gebauet.

Den 9. paſſirten wir den Coſacken-Berg / alſo genennet wegen einer groſſen Menge Coſacken / welche daſelbſt durch die Muſcowiter geſchlagen ſind / und zuvor das umliegende Land mit erſchrecklichem plündern und brennen geplaget hatten; aber einmal alſo getroffen / daß man ſie nach der zeit nicht weiter vernommen. Hinter Samara erhebet ſich das Gebirge ſehr hoch / und iſt mit Büſchen beſetzet / ohne der Coſacken-Berg / der ſehr kahl und bloß iſt. Mit dem Abend giengen wir für der Jnſel Paneſima fürüber / und des andern Tages für Sageninsko.

Den 11. ſegelten wir die Jnſel Zagra fürbey / woſelbſt ſich viel Fiſcher aufhielten / und uns für ein geringes Geld Fiſche verſchaffeten. Allhier erhielten wir Nachricht / daß ſich etliche 1000. aufrühriſche Doniſche Coſacken auf der Jnſel Satyry Boggere (in den Munde des Flußes Wolga an der Caſpiſchen See) enthielten / und daſelbſt mit ihren Fahrzeugen den Fluß und die See auf allen Seiten unſicher macheten.

Den 12. ſegelten wir für unterſchiedlichen Jnſeln fürüber / als / Saſnow, Offino, Schipnamago, Kolrof und anderen / meiſtentheils alle mit Büſchen und Bäumen bewachſen.

Den 13. ſahen wir den Berg Smiowa, das iſt Schlange zu ſagen / nach unſerer Meinung / weiln derſelbe mit ſo vielen Krümmen aus / und einläufft; die Rüſſen aber wolten / daß es were um daß daſelbſt vorzeiten ſich ſehr groſſe Schlangen aufgehalten / welche durch einen Ritter überwunden / in ſtücken zerhauen / und durchgeſchnitten waren / welche alsbald in Steine verändert worden / wie noch heutiges Tages zu ſehen.

Den 14. kamen wir zum Ancker für der Statt Saratof, liegende auff 52. Graden

Auguſt. 1669. und 12. Minuten / in einer Ebene / und an dem Arm des Fluſſes Wolga, welcher ſich zur lincken Hand ſtrecket. Sie wird von einem Muſcowitiſchen Waywode / und von lauter Strelitzen bewohnet / üm dieſelbe für den Coſacken und Calmuckiſchen Tartern zu bewahren / derer Grentzen alhier ihren Anfang nehmen. Dieſe Calmucken ſind abſcheuliche garſtige und ungeſtalte Menſchen / daß auch die Hottentotten / und ungeſtalteſte Mohren viel freundlichere und ſchönere Angeſichter haben. Ihr Angeſicht iſt ſehr breit / und faſt viereckicht / die Naſe groß und eingebogen / und der Mund biß an die Ohren aufgeſpaltet: die Augen nehmen mehrenteils die Breite des Vorhauptes ein. Sie tragen einen Buſch auff ihrem Haupte / und ſind bekleidet / wie aus dieſer beygefügten Figur zu erſehen. Sie gehen gar wenig zu Fuß / ſondern ſitzen mehrentheils zu Pferde / nicht anders / als ob ſie auff denſelben gewachſen weren: Ihre Waffen ſind Pfeil und Bogen. Sie ſind groſſe Menſchen-diebe / und allezeit Feinde der Nagayſchen Tartern / welche über Aſtracan wohnen / und beyde einander ſo wohl ihres Viehes als der Menſchen / berauben / und meiſtentheils zu Aſtracan verkauffen / alwo dreyerley Marckt-tage ſind: die Rüßiſche / Nagayſche und Calmuckiſche / welche beyde letztere Ahrt nicht mögen bey einander kommen / ungeachtet ſie Mahumetiſten ſind / und unter dem Gehorſam des Großfürſten von Muſcovien ſtehen. Sie ſind beyderſeits Menſchen-diebe; die Crimiſchen aber / ob ſie gleich Heyden / ernehren ſich allein mit dem Vieh zu hüten und zu weiden. Sie bewohnen weder Städte / Dörffer / noch Häuſer / ſondern laſſen ſich als ein Heer oder Läger in kleinen Hütten nieder / auff einem oder dem andern fetten Lande. Wenn dieſes von ihren Pferden / Kamehlen / Kühen / und anderm kleinen Vieh kahl gemachet und abgefreſſen / brechen ſie wieder auff / und begeben ſich an einen andern Ort / woſelbſt ſie beſſere Weiden finden. Ihr beſtes Eſſen iſt Pferde-fleiſch / welches ſie ungekochet und ungebraten eſſen / und nur eine kleine Zeit unter ihren Sattel legen.

Anfang der Calmuckiſchen Tartern.

Den 15. ſegelten wir für zweyen Inſeln / Kriusna und Sapounofka, und den Goldberg fürüber / bey ihnen Solotogory genennet / und dieſes / wegen eines groſſen Schatzes / daſelbſt durch die Tartern vorzeiten erobert durch die Niederlage einer sehr reichen Staniza oder Caravane, alſo / daß ſie unter einander das Gold mit Hühten getheilet haben. Auguſt. 1669.

Den 16. kahmen wir bey den Fluß Ruſlan, liegende zur lincken Hand / und gegen über dem runten Berge Urakofs Karul, nach einem Tartariſchen Fürſten daſelbſt begraben / Urak genennet / alſo geheiſſen. Dieſer Fluß lauffet in den Fluß Don oder Tanais, an welchem die Doniſche Coſacken wohnen / und das Vaterland und Wohnplatz von Stenko Radzin und ſeines Volckes iſt. An dem Mund des Ruſlanes haben die Rüſſen im Jahre 1668. ein neues Stättlein erbauet / Kamuſchinka genennet / um dadurch den Doniſchen Coſacken / welche mit ihren Fahrzeugen von dem Fluß Ruſlane in die Wolga kamen / und ſchwere Raubereyen anrichteten / den Paß abzuſchneiden / woran ſich dieſe Raubvögel wenig geſtoſſen; ſondern andere Gelegenheit in den Fluß Wolga zu kommen geſucht / führende ihre Fahrzeuge / welche ſehr leicht ſind / auf vier Rädern / ſieben Meilweges über Land / das daſelbſt ſchon und eben iſt.

Neue Stadt wieder die Räuber erbauet.

Den 17. muſten wir wegen des ſtarcken Windes ſtill liegen / und kamen den 18. für die Statt Czaritza oder Keyſerin / liegende zur rechten Hand auf einen Hügel. Sie iſt nicht groß / aber ſehr ſtarck / und mit ſechs wolgeordneten Bollwercken umgeben / in welcher allezeit eine Beſatzung von Rüßiſchen Streitzen gehalten wird / um ein wachſahmes Auge auf die Tartern und Coſacken zu halten.

Den 19. Dito kamen wir für die Gründe der geweſenen Statt Czareſgorod, oder Keyſers Statt / vor deſſen von gebackenen Steinen erbauet / und nunmehro von dem wütenden Tamerlan gantz und gar vertilget. Die überbliebene Mauren und andere Zeichen / ſind meiſtentheils nach Verwüſtung der Statt nach Aſtracan geführet / und zum Bau ihrer Mauren / Kirchen / Thürme und Klöſter angeleget.

Groſſe Stadt von dem Tamerlan verwüſtet.

Den 19. Dito kamen wir über viel druckene und flache Oerter / und endlich mit ſtehendem Segel auf einem ſandigten Ort / auf welchem wir ſehr viel Mühe und Arbeit / um davon zu kommen / ins Werck ſtellen muſten / und nach Verfließung der Stunden glücklich ablieffe. An dieſem Orte biß an Aſtracan wächſet überflüßig viel

Auguſt. 1669. Groſſe menge ſüſſes Holzes bey und um Aſtracan.

Süſſes-Holtz / und iſt das Land biß an die Caſpiſche See ſehr verwüſtet / ſandigt / und unbequem zu beſäen.

Den 21. kamen wir für der hohen Inſel Weſawoy fürüber / zur rechten Hand des Flußes Wolga liegende. Noch denſelbigen Tag funden wir uns unter der Statt Tzornogar oder Tzornojar, nach Gelegenheit des Ortes und an dieſem Lande wol verſtärcket / und mit acht Thürmen und ſchweren Wercken umgeben. Sie wird von Rüßiſchen Soldaten bewohnet / und auf einer jedweden Ecke der Stadt / eine kleine viertheil Stunde von einander / ein Wachhauß gebauet / auf welchen man / als von einem Thurm / die ümliegende Länder / ſo überall eben und ohne Büſche ſind / überſehen kan. Der Bau dieſer Stadt iſt aus einem Uberfall entſtanden / mit welchem über vierhundert Coſacken eine Rüßiſche Caravane verwüſtet hatten / ſich verborgen haltende / biß die Bohten / in welchen das Convoy oder Geleidt der Strelitzen ware / fürüber waren / da ſie alsdan die andern überfielen / und einen groſſen Raub und Mord anrichteten. Und weiln der Fluß daſelbſt ſehr ſchnell lauffet / kunten die gewaffneten Bohte ſo eilend und geſchwind nicht aufwerts kommen; die Coſacken unterdeſſen hatten ſich zu Pferde geſetzet / und waren mit der Beut auf die Flucht. Damit man aber ſolchem Unheil möchte fürkommen / hat der Großfürſt dieſe Feſtung erbauen laſſen. Für Tzornogar funden wir einen Perſiſchen Abgeſandten mit ſeinem Fahrzeuge / in willens nach Muſcaw zu kommen: Er beſuchte uns in unſerm Schiff / und wir verehreten ihn mit etlichen Schüſſen. Auguſt. 1669.

Den 22. Dito machten wir uns ſegelfertig / und kamen den Berg Polown fürbey. Wir ſetzten uns an der Inſel Kirziar, giengen des andern Tages mit einem kuhlen Winde zu ſegel / und kamen ſo wohl fort / daß wir gegen den Abend Aſtracan ins Geſichte bekamen.

Den 24. Dito kamen wir durch des Höchſten gnädigſte Bewahrung und Geleidt für der weitberühmten Stadt Aſtracan behalten an / alwo wir zu einem Gruß all unſer Geſchütze löſeten / daß ſich alle Einwohner ſehr verwunderten. Biß zum erſten Septemb. lagen wir ein wenig von der Stadt ab / aber naheten darnach derſelben / und bunden unſer Schiff und Jacht an das Land feſte / Gott hertzlich danckende / daß wir einſt aus aller Marter und Noht / und wegen der Stürme / Kälte und Winde ſehr abgemattet / erlöſet waren.

Das XII. Hauptſtück.

Gelegenheit der Statt Aſtracan. Ihre Einwohner. Aſtracan kommet unter das Gebieht des Czaars. Frembde Ahrt von Hütten. Sehr wolfeile Lebens-mittel. Der Brantewein theuer. Schönes Saltz in einer Verwüſtung. Wunderliche Frucht in derſelben. Geſtalt und Ahrt der Nagayſchen Tartern. Ihre Kleidung. Ihr Leben und Haußhaltung. Ihre Nahrung. Pferde-Fleiſch / Milch und Blut bey ihnen hoch geachtet.

Gelegenheit der Stadt Aſtracan.

Die Stadt Aſtracan lieget auff der Scheidung von Europa und Aſia, auff der Inſel Delgoy, in der Londſchafft der Nagayſchen Tartern / auff der Höhe von 46. Graden und 22. Minuten / ungefehr 50. Meilweges von der Caſpiſchen See. Sie iſt mit einer dicken ſteinern Maur umringet / und liegen auff derſelben nunmehr 500. Metallene ſtücken Geſchütz. In der Stadt iſt allezeit eine ſtarcke Beſatzung / um dieſelbe für den Tartern und Coſacken zu beſchirmen. Aſtracan iſt auswendig / wegen groſſer menge der Thürme / und Spitzen der Kirchen / ſehr herrlich anzuſehen. Es iſt eine trefliche Handel-ſtadt / nicht allein von Bucharſiſchen / Crimiſchen / Nagayſchen und Calmuckiſchen Tartern / ſondern auch von den Perſiern / Armeniern / und Indianern / welche mit ihren Fahrzeugen von ungefehr 40. Laſten über die Caſpiſche See / nach Aſtracan kommen. Sie können mit ihren Buſen ſehr ſchwerlich über die See kommen / und müſſen allezeit für den Wind haben / bey dem Winde können ſie nicht ſegeln / ſondern treiben überzwerch das unterſte oben. In dieſer Stadt wird groſſer Handel in unterſchiedlichen Kauffmanſchafften getrieben / und fürnehmlich in Seide. Aſtracan iſt vorzeiten ein Königlicher Sitz der Nagayſchen Tartern geweſen; das Verbündnis aber / welches ſie mit den

Ihre Einwohner.

Crim-

1 D' voorſtadt. 2 Stadts Mageſijn. 3 Het Slodt. 4 Tooren Staende Int ſlodt. 5 Twee Nieuwe Cercke. 6 Een Cerck. 7 D' Poort Vande Houte voorſtadt. 8 D' Viſmardt. 9 D' Seut Bergen. 10 D' Revier De Wollega 11 Het Tartariſe Leeger … D' Beſcherminghvan …

ASTRACAN
11
20
13
12 t Schip d' Adelaer.
13 d' Calmucks Aarde.
14 d' Bosgaert.

Auguſt. 1669. Aſtracan kömt unter die Gewalt der Rüſſen.

Crimiſchen und Caſaniſchen Tartern gemachet hatten / brachte ſie unter die Gewalt von Rüßland. Denn weiln durch die gemachte Verbündniß einer dem andern beyſtehen muſte / und die von Caſan, als ſie von dem Großfürſten Ivan Baſilowitz bekrieget wurden / von den Nagayſchen geholffen wurden / ſie deßwegen in den Krieg eingewickelt / das gantze Königreich verwüſtet / und die Statt Aſtracan ſelbſt ſtürmender Hand durch den ermeldeten Großfürſten erobert / alle Tartern verjaget / und hernach mit Rüſſen / ſo wohl freyen Leuten als auch Soldaten / beſetzet und bewohnet. Vor dieſem war Aſtracan ſo groß nicht / als ſie jetziger Zeit iſt. Der Vater dieſes jetzigen Czaars hat dieſelbe mit einem drittheil vermehret / und daſſelbige Strelitzagorod, das iſt / Soldaten-Statt / genennet / weil dieſes Theil mehrentheils von Soldaten bewohnet wird. Nach dieſer Zeit iſt die Statt noch weiter vergröſſert und verändert. Der Czaar hebet ſo wohl durch Verhandelung und Verwechſelung der Kaufmanſchafften / als auch der Zölle / jährlich groſſen Reichtum aus derſelbigen.

In dieſer Gegend iſt es ziemlich warm / und das Land ſehr fruchtbar. Daſelbſt wachſen viel Waſſer-Melonen / Aepfel / Birne / Kirſchen / und allerley Früchte in groſſen Uberfluß; man findet auch außerleſene groſſe Weintrauben / und ſind die Beere gröſſer als ein Glied eines Fingers. Vor etlichen Jahren ſind hier keine Weinberge geweſen / und haben die Perſianiſchen Kaufleute im Jahre 1613. den erſten Weinſtock einen Teutſchen Rüßiſch hertaufften Mönnich verehret / welcher denſelbigen in ſein Kloſter / außerhalb Aſtracan, gepflantzet / welcher ſo wohl gewachſen / und durch das öfftere verpflantzen und anbauen dermaſſen vermehret / daß dem Großfürſten jährlich zweyhundert Pfeiffen oder Fäſſer Wein / und wohl funfzig Fäſſer Brantewein / daſelbſt gepreſt und gemachet / zugeſandt werden. Den Einländiſchen oder Nagayſchen Tartern wird nicht zugelaſſen in der Stadt zu wohnen / ſondern müſſen ſich außerhalb derſelben aufhalten / und iſt ihnen auch verbohten / ſich mit keiner Maur oder Wall zu beſchlieſſen. Durch groſſes Anſuchen und bitten iſt ihnen vor etlichen Jahren vergönnet / ſich mit Palliſaden für den Nacht-räubern zu befreyen. Sie haben in der gantzen Landſchafft weder Stätte noch Dörffer / ſondern wohnen in Hütten / auff eine ſehr fremde Manier erbauet. Dieſe ſind rund / und gemeiniglich zehen Fuß durch die Mitte weit / von Rohr oder Baſt von Bäumen zu ſammen geflochten / und für dem Regen mit Filtz-lappen bedecket: oben iſt ein Loch / auf welchem ein Kaſte ſtehet / der ſich nach dem Winde rundum kehret / und für eine Feur-maur oder Schornſtein verſtrecket. Nachdem das Feur / gemeiniglich von Strauchen und Kühmiſt gemachet / ausgerauchet hat / wird das Loch mit einem Filtz-lappen zugeſtopfet. Iſt es ſehr kalt / ſo behängen ſie die Wände mit Filtzen / und kriechen die Frauen und Kinder rundum den Herd und heiſſe Aſche.

Auguſt. 1669. Fremdde Ahrt der Hütten.

Sehr wohlfeile Lebens-mittel.

Durch die vorgemeldte Fruchtbarkeit iſt in Aſtracan alles ſehr wohlfeil. Waſſer-Melonen hab ich 10 / 12 / für ſechs Pfen. gekauft / und andere Früchte nach ihrem Wehrt. Fiſch und Fleiſch kan man für einen geringen Preiß haben. Ein groſſer Stöhr / ein Karpfen von 30. Pfund / 25. Heringe / fetter als ich ſie mein lebtag in Holland nicht geſehen / jedwedes für ſechs Pfennige. Weiter iſt auch in groſſer menge Bährs / Schleyen / Hecht und Sandak, ein Fiſch von Ahrt und Geſchmack als Scheiiſiſch. Schönes und fettes Ochſen- und Schaff-Fleiſch / zwey Pfund für einen Dreyer. Allerley Waſſer-vögel kan man ſchier umſonſt haben / und ſonderlich eine gewiſſe Ahrt von wilder Gänſe / und groſſer rohter Endvogel / welche die Tartern mit abgerichteten Falcken und Sperbern zu fangen wiſſen. Bey den Inſeln mit Rohr bewachſen / um und bey Aſtracan liegende / werden dieſe wilde Vögel gefangen. Daſelbſt ſind auch viel Büſchichte Inſeln / auf welchen viel wilde Schweine ſind / die von den Tartern gefangen und für ein geringes Geld verkaufft werden / weiln ſie ſelbſt / Mahumetiſten ſeynde / kein Schweine-Fleiſch eſſen mögen. Kürtzlich / alle Lebens-mittel ſind hie ſo wohlfeil / daß man / um herrlich und wohl zu leben / ſo viel nicht nöhtig hat / als man bey uns für die geringſten Speiſen und andere Lebens-mittel ausgeben muß. Der Brantewein allein iſt hieſiges Ortes ſehr theuer; denn in Nieſen-Novogorod kaufften wir einen Eymer für 18. Gül. für welchen wir hier zehen Reichsth. bezahlen muſten / worzu wir nicht ſonderliche Beliebung trugen; die Rüſſen aber ſchoneten noch ſpahreten ihres Geldes

Der Brantewein theuer.

August. 1669. nicht/ und ſolten ſie auch in andern Dingen Noht und Mangel leiden.

Schönes Saltz in einer Wüſten.

An der Weſt-ſeite des Fluſſes iſt eine groſſe/ dürre und wüſte Heyde/ die Step genennet wird/ welche ſich ſehr weit ausbreitet/ und worinnen viel ſchönes Saltz gefunden wird/ welches durch die Sonne gedrucknet/ und in groſſen klaren Criſtallen ſtücken/ als das Eyß/ auf einander liget. Es wird aus etlichen Höhlen aus dem Gebirge gehauen/ mit welchem ein groſſer Handel auf dem Fluß Wolga getrieben wird. Wer es holet/ der hat es. Von achtzig Pfunden hat der Czaar zum Zoll 15. Pfen. In dieſer Step oder Wüſten wird das Boranez oder Bornitſch, ſo es etliche nennen/ gefunden/ eine Frucht ſo groß als ein Kürbiß/ und hat die Geſtalt eines Schaaffs/ warum es auch den Nahmen führet/ und iſt Boran auff Rüßiſch ein Schaaff zu ſagen/ mit einem Haupte/ Füſſen und Schwantze; und welches anmerckenswürdig iſt/ außwendig hat dieſe Frucht ein Fell/ mit weiſſen gläntzenden/ und ſehr feinem gefärbten Haar/ ſo feſt als Seide/ bewachſen. Dieſe Felle werden bey den Tartern und Rüſſen ſehr hoch gehalten/ wie ich ſelbſten bey ihnen in der Handlung geſehen und erfahren habe. Eines von ſolchen Fellen iſt zu ſehen zu Amſterdam/ in der Behauſung von Sr. Joh Jac Swammerdam, ein groſſer und berühmter Liebhaber aller fremden und wunderlichen Dinge/ ſo aus andern Orten zu erlangen und zu bekommen ſind. Dieſes Fell iſt ihm zu Handen geſtellet von einem Bohtsgeſellen/ welcher in China ein Sclav geweſen/ und daſelbſt dieſes Boranez findende/ ſich ſelbſt von dieſen Fellen einen Rock gemachet: kommende die Beſchreibung ſeiner Geſtalt und Eigenſchafft ſehr wohl überein/ mit deme/ was mir die Aſtracaner davon erzehlten/ in nachfolgenden Worten: Es wächſet auf einem Strauche/ drey Füſſe hoch/ welcher ſich in den Nabel des Schäfleins einpflantzet. Die Frucht kehret und wendet ſich/ als eine Sonnen-bluhme/ nicht anders/ als ob ſie ſich zu den nahe-beyſtehenden Kräutern neigete; ſie ſagen darbey/ daß/ wenn das Graß und die Kräuter rundum verdorren/ dieſe Frucht/ als ſeine Speiſe und Unterhalt verlierende/ vergehet/ aber ich wil lieber glauben/ daß ſie nach dem gemeinen Lauff anderer Gewächſe grünet und untergehet/ wiewohl die Aſtracaner hoch und theuer geſchworen/ daß dieſes vorgemeldete verdorren und abfallen nicht allein herrührt durch die Verdorrung der Kräuter rundum ſtehende; ſondern auch/ wenn man dieſelbe abhauet und grün wegnimmet. Uber dieſes ſagen ſie auch/ daß die Wölffe ſehr begierig nach dieſem Boronez ſeyn/ und daß es inwendig Fleiſch/ Blut und Beine habe/ nebenſt noch einigen andern Umſtänden/ welche/ dieweil ſie mir Fabelhaftig ſchienen/ ich unnöhtig erachtet habe anzuzeichnen.

Wunderliche Frucht in derſelben. (August. 1669.)

Geſtalt und Art der Nagayſchen Tartern.

Die Nagayſche und Crimiſche Tartern ſind dickes Leibes/ haben breite Angeſichter und kleine Augen/ die Haut iſt braungelb/ den Männern ſind die Augen eingezogen/ als alten Weibern/ haben hie und da ein Haar um den Mund/ ſo dünn geſähet/ als der armen Leute Korn/ ſie laſſen das Haupt kahl abſcheeren/ woraus abzunehmen/ daß es ſehr liebliche und ſchöne Bilder ſind; jedoch ſind ſie ſo heßlich nicht als die Calmucken. Sie tragen alleſamt lange Röcke von grauem Tuche/ die übrige Kleidung beſtehet in Peltzen und Mützen von Schaafs-fellen/ mit den Haaren oder der Wolle außerhalb gekehret. Die Weiber tragen/ gleichwie die Calmuckiſchen/ Röcke von grobem weiſſen Leinwad/ und gefaltene runde Mützen/ die oben als ein Sturm-huht zulauffen/ und mit Rüßiſchen Copeken verziehret und auffgeputzt ſind. Die Erſtlinge (auch wohl von den Töchtern) noch in ihrer Mutter Leib liegende/ werden einem oder dem andern Heiligen zugeweyhet/ und tragen zu einem Zeichen/ daß ſie demſelben eigen ſind und zugehören/ einen Ring mit Türkoſen und Rubinen beſetzet an ihren Ohren; die Mägdlein aber in ihrem rechten Naſenloche.

Ihre Kleidung.

Ihre Leben und Haußhaltung.

Des Sommers haben ſie keine feſte und bleibende Oerter/ ſondern verändern der beſten Weiden halber/ wie wir vorher von den Calmucken geſagt haben. Wenn ſie auffbrechen/ führen ſie ihre Hütten auff hohen Karren/ zu welchem Ende ſie dieſelben bey ſich haben/ und wandeln alſo mit Weib und Kindern hin und wieder. Ihren Haußraht führen ſie auff Pferden/ Kamehlen/ Ochſen und Kühen. Des Winters kommen ſie unter Aſtracan, und lagern ſich Treppen-weiſe bey einander/ zu dem Ende/ daß ſie in der Noht einander beyſpringen und zu Hülff kommen können. Sie werden

Septem. 1669. von den Calmuckiſchen/ ihren Erb-feinden/ mit dem zufrieren des Fluſſes Wolga angefallen und geplündert; auf daß ſie aber deſto beſſeren Wiederſtand tuhn mögen/ wird ihnen durch den Waywod von Aſtracan Gewehr und Waffen verſchaffet/ welche ſie mit dem ankommenden Sommer wieder lieffern müſſen: Man läſſet ihnen nicht zu in den Waffen zu bleiben/ aus Furcht eines Auffruhrs; und um dieſem deſto beſſer fürzukommen/ müſſen ſie allezeit etliche ihrer Fürſten oder Myrſen auff dem Schloſſe zu Aſtracan in Geiſelung laſſen/ woſelbſt eine Parthey die ander ablöſen muß.

Ihre Nahrung. Die Nahrung der Nagayſchen Tartern beſtehet in fiſchen/ Vögel-fangen/ Vieh-hüten/ und jagen. Ihre Kühe ſind groß und ſtarck/ ihre Schaffe ſehr fett/ mit dicken Schwäntzen/ mehr als 20. Pfund ſchwer. Sie haben krumme erhabene Naſen/ die Ohren hangen/ wie der Waſſerhunde. Septem. 1669. Ihre Pferde ſind nicht anſehnlich und ſchön; aber ſtarck und ſehr daurhaftig im lauffen. Man findet bey ihnen etliche wenige Kamehlen. Die gemeine Speiſe der Tartern iſt an ſtatt des Brodts/ gedürreter Fiſch. Pferde-fleiſch/ Milch und Bluht bey ihnen wehrt gehalten. Sie machen auch Kuchen von Reiß und Gerſten/ in Oel oder Honig gebacken. Sie eſſen allerley Fleiſch/ und halten dieſes von den Pferden für das edelſte. Ihr Tranck iſt Waſſer und Milch/ halten die Pferde Milch für die beſte. Was den Gottesdienſt betrifft/ ſind ſie Mahumetiſten auf Perſiſche weiſe. Der Czaar erlaubet ihnen ihre eigene Fürſten/ Hauptleute und Richter zu haben. Sie geben an Ihre May. keinen Tribut/ ſondern müſſen an ſtatt deſſen zu Felde ziehen/ wenn es erfodert wird/ wozu ſie/ wegen ihrer Raubgierigkeit nicht unwillig ſind/ und etliche tauſend Mann auf die Beine bringen.

Das XIII. Hauptſtück.

Abtheilung der Coſacken. Urſprung von Stenko. Urſach ſeines Streits. Erſter Anfang ſeines Muhtwillens. Betriegliche Grauſamkeit von Stenko. Der Stadtvogt von Aſtracan machet ſich auff wider Stenko, Stenko nimt mit den ſeinigen die flucht/ und verſöhnet ſich mit dem Czaar. Unglaubliche Schätze und köſtliche Kleidung der Coſacken. Geſtalt und Weſen von Stenko Radzin. Begegnung und Geſpräch von J. J. Straus mit Stenko. Hält eine Perſiſche Princeßin für ſeine Buhlerin/ welche er mit ſeiner eigenen Hand in den Fluß Woiga wirffet. Und wie oder auff was weiſe er die Hurerey straffet.

DEn 3. Septembr. kamen viele Teutſche Officirer an unſern Bohrt/ hieſſen uns freundlich Willkommen/ und nöhtigten uns/ ſie in ihren Häuſern zu beſuchen/ alwo wir herzlich tractiret wurden. Als wir alhier ankamen/ war kurtz zuvor die Rüßiſche Flotte wieder die Coſacken fortgegangen; ehe ich aber hievon melde/ will ich erſtlich dem Leſer den Urſprung dieſes gewaltigen und groſſen Auffruhrs/ deſſen Stenko Radzin Anfänger und Haupt war/ erzehlen/ und ein weniges von den Coſacken verhandeln.

Abtheilung der Coſacken. Deren ſind zweyerley/ die Saporokski und Donsky. Die erſte Art gehöret von Alters her unter die Polniſche Krohn/ halten ſich auff den Inſeln/ welche der Boryſthenes oder Nieper-ſtrohm/ und in der Gegend Kiof auff. Man findet in dieſem berühmten Strohm etliche Stein-klippen/ alwo ſich das Waſſer ſcheidet/ und mehr als funfzig Inſeln machet/ welche ſie in ihrer Sprache Porog (ſo viel als Treppen geſagt) nennen. Und weiln die Coſacken (wie geſagt) ihren Auffenthalt auf dieſen Inſeln haben/werden ſie Saporopsky, oder hintertreppige Coſacken genennet. Ihr Werck und Arbeit iſt/den Einfall der Tartern/ und anderer Feinde des Polniſchen Reichs zu verhindern. Sie führen den Nahmen von Coſacken wegen ihrer Geſchwindigkeit/ um ſich von einen Ort nach dem andern zu begeben/ und heiſſet Coſa in Sclavoniſcher Sprache eine Ziege.

Die Donsky, oder Doniſche Coſacken/ ſind die/ ſo auff dem berühmten Fluß Tanais oder Don genennet/ wohnen/ und eigentlich unter dem Gebiet des Groſſen Czaars ſtehen/ wiewohl mehr mit einem freywilligen als gezwungenen Gehorſam/ weswegen ſie auch mit abſonderlichen und mercklichen Vorrechten begabet ſind/ leben unter ihren eigenen Geſetzen/ und ſtehen unter einem Haupt oder Obriſten/ von ihner

Septem. 1669.

nen ſelbſt erwehlet. Sie haben eine ſolche groſſe Freyheit / daß / wenn die Sclaven der Bojaren, oder groſſen Edelleute / zu ihnen kommen / die Eigener kein ferneres Recht an ihnen haben.

Herkommen von Stenko.

Von dieſen Doniſchen Coſacken war Stenko Radzin, welcher ſich (wie wir vorher gemeldet) trotziglich wieder den Czaar, Alexe Michaelowitz, hat aufleh-

Urſach des Aufruhrs.

nen dürffen. Die Urſach dieſer ſeiner Widerſpenſtigkeit hat er ſelbſt bekennet / indem er Rache über ſeinen Bruder / durch den Bojaar, Knees Jurie Alexewitz Dolgeruki, im Jahr 1665. umgebracht / begehrte zu haben. Dieſer war zu Felde mit einem Truppen Doniſcher Coſacken / zu derſelbigen Zeit in des Czaars Dienſt / wider die Pohlen. Nachdem nun der Herbſt ankame / und er ſeinen Zug mit treuen Dienſten vollbracht hatte / heiſchete er von ermeldtem Knees Abſchied für ſich und ſein Volck; aber der Knees, ſeinen Dienſt ſo leichtlich noch nicht entbehren können de / wolte ihm ſolches nicht einwilligen / worüber die Coſacken / ohne daß ſie ihren Abſchied bekamen / ſich unter dem Befehl von Stenko Bruder / nach Hauß begaben / welches der Feldherr übel aufnahme / und Radzin, als den Aufführer / beym Kopff nehmen / und zur ſtund auffhencken lieſſe. Dieſes wurde von ihm für eine Urſach ſeines Muhtwillens / oder vielmehr einen Schein ſeiner Barbariſchen Grauſamkeit auffgenommen und verſtanden; daß aber ſolches die rechte nicht war / erſchiene hieraus / weil er ſeine Waffen nicht allein wider den Czaar, ſondern auch ſelbſt wider den Schach von Perſien geführet / von welchem er / kein Unrecht noch Schaden empfangen zu haben / beweiſen kunte / alſo / daß man die rechte Urſach und gewiſſen Grund ſeines böſen und harneckigten Gemühts in ihme

Erſter Anfang ſeiner Boßheit.

ſelbſt zu ſuchen hat. Im Jahr 1667. fieng er an ſeine Boßheit auff dem Strohm Wolga zu treiben / woſelbſt er unterſchiedliche groſſe Bohten / Naſſade genennet / mit Gütern beladen / ſelbſt den Klöſtern / Geiſtlichen / und etlichen Kaufleuten von Jeroſlauw Wollagda, und andern zuſtändig / angehalten und geplündert hat. Von hier zog er mit ſeinen bey ſich habenden Coſacken nach der Stadt Jaik, und bemächtigte ſelbige / darnach auff die Caſpiſche See / und wieder nach dem Fluß Wolga, und fügte durch die Verſtörung der Fiſcher-

Septem. 1669.

reyen / Verwüſtung der Flecken und Dörffer / dem Landvolck einen ſehr groſſen Schaden zu. Er zog weiter auff die Stadt Terku zu / und auff die Grentzen von Perſien / alwo er / ſo wohl an den Untertahnen des Schachs, als auch des Czaars, ſehr groſſe Verwüſtung und Schaden gepfleget. Die

Betriegliche Grauſamkeit von Stenko.

Einwohner eines Perſiſchen Stättleins / nachdem ſie ſeine Ankunfft vernahmen / begaben ſich aus ihren Häuſern auff einen nahebey gelegenen Berg / wo ſie frey und ſicher zu ſeyn vermeineten. Er ließ ihnen aber anſagen / daß ſie ſich für ihm nicht fürchten ſolten / ſondern unverzagt wieder abkommen / er ſey mit nichten kommen / jemand Gewalt oder überlaſt anzutuhn; ſondern allein für ſein Geld ſeine Leibes-nohtturfft zu ſuchen. Die Bürgerey trauete ſeinen Worten / und begab ſich von dem Berge wieder in die Statt / und ein jedweder öffnete ſeinen Laden und Krahm. Stenko mit den ſeinigen kauffte daſelbſt allerley Wahren / und bezahlte ſie wohl; er hatte aber ſeinem Volck dieſe Loſung gegeben / daß / wenn er auff dem Marckte mit ſeiner Mütze auf eine abſonderliche Manier geſetzet / wandeln würde / ſie auff das elende und arme Volck anfallen ſolten. Dieſes geſchahe / und alle Bürger wurden erbärmlich ümbs Leben gebracht. Auff ſolche Ahrt und Weiſe hat er andern Orten mehr / ja auch auff den Mediſchen Grentzen / haus gehalten.

Der Stadthalter von Aſtracan, Knees Ivan Simoniwitz Proſorofsky gieng dem Stenko Radzin, weiln es hohe Zeit

Der Stadtvogt von Aſtracan bereitet ſich wider den Stenko.

war / mit einer gewaltigen Macht entgegen / und ließ deßwegen in groſſer Eyl alle Fahrzeuge zurüſten / mit welchen er die dritte Stimm von Aſtracan, Knees Simeum Ivan Owith Geboof, abfertigte / die Coſacken aufzuſuchen / und wofern es müglich / eine Schlacht zu lieffern. Dieſe Macht beſtunde in 36. Strugen / mit mehr als viertauſend Köpfen bemannet. Die Coſacken hatten 22. Strugen / auf welchen 600. Mann waren / die ſich bey der Inſel Sary-ry Boggere, aufhielten / liegende an dem Munde des Fluſſes Wolga, an der Caſpiſchen See / woſelbſt ſie ein Wachhaus auf die Spitze eines hohen Hügels geſetzet hatten / und das gantze Land / den Fluß Wolga, und die Caſpiſche See überſahen / auch ſehr ſtarcke Wache hielten; ſie lagen auff der Inſel ſo ſicher / als man ſolte bedencken können /

Septem. 1669.

können/ weil dieſelbe ein Stein-felſen war/
rundum mit Rohr bewachſen / und nur ei-

Nehmen die Flucht.

nen einzigen Zugang hatte. So bald die
Coſacken die Flotte von Knees Simeum
vernahmen / begaben ſie ſich auff die Flucht/
und tähten die Rüſſen vergebliche Mühe
und Arbeit ſie zu verfolgen und einzuholen.
Weßwegen ſie andere Mittel ſuchten / und
beſchloſſen mit Gewalt oder durch Liſt die-
ſe Wiederſpenſtige zu vertilgen und zu
dämpfen. Hierzu hatten Ihre Czaariſche
Majeſtät an den Herzen Proſorofsky ei-
nen Gnaden-brief für Stenko Radzin
geſandt / wobey ihme/ imfall er ſich alsbald
unter des Keyſers Gehorſam würde bege-
ben/ und niederwerffen / ſich auch hinführo
als ein treuer Untertahn tragen/ alle Gna-
de/ und Vergebung ſolle angebohten ſeyn.

Verſöhnet ſich mit dem Czaar.

Dieſer ſchalckhaftige loſe Coſack einen ſol-
chen guten Ausgang nicht verhoffet haben-
de/ nahm dieſe Erbietung gerne und willig
an / weil er durch den Hunger und andern
Mangel in die eußerſte Noht gebracht / ja
ſolte genöhtiget und gezwungen geweſen
ſeyn/ ſich ohne Schlag und Stoß / auff
Gnade und Ungnade zu ergeben / es ſey
denn / daß er mit den ſeinigen lieber Hun-
gers-noht ſterben / oder einander verzehren/
und umbringen wollen: denn ſie hatten all-
bereits ſolchen Mangel und Noht / daß ſie
eine Perſiſche Buhs / in welcher ein Abge-
ſandter an Ihre May. etliche Pferde zu
einer Verehrung überführete / nahmen/ die
Pferde ſchlachteten/ und ſehr ſparſahm da-
von zehreten. In ſolchem elenden Zuſtande
waren die Coſacken / als ſie durch des Key-
ſers Gnade / Vergebung und Gunſt aus
dem Rachen des Todes errettet wurden.
Hierauf kamen ſie ſämtlich nach der Stadt
Aſtracan, alwo ſie ſich auff einer Inſel/un-
gefehr eine halbe Stunde von der Stadt

Groſſe Schä-ze und köſtliche Kleidung der Coſacken.

nieder geſchlagen. Von dieſem Orte kamen
ſie mit Troppen in die Stadt/ und war das
gemeine Volck gekleidet als Könige/ in Sei-
den / Sammet / und andere Röcke von gül-
denen Tuche. Etliche trugen Krohnen von
Perlen/ und Edelgeſteine auf ihren Mützen/
und ſolte man Stenko aus ſeinem Volck
nicht gekent haben/ wenn man es nicht hätte
beſpühret an der Ehr / die ihme angetahn
wurde/ werdende ihm von allen die ihn
ſprechen muſten / mit gebeugten Knien/ und
mit dem Haupt nach der Erden neigende/
begegnet / und er nicht anders genennet als
Batſche, oder Vater / und gewißlich war
er ein Vater vieler Gottloſen Kinder. Ich

Septem. 1669. Geſtalt und Weſen von Stenko Radzin.

habe ihn unterſchiedlichmahl in der Stadt
und auff ſeiner Struge geſehen. Er war
ein groſſer und geſetzter Mann / ſtarck von
Gliedern / hochmühtig / und närbigt von
Angeſicht. Er hielt ſich ſtill / und ſehr
ſtreng. Die Coſacken kamen alle Tage
in die Stadt/ und verkaufften alda eine un-
ausſprechliche / und ungläublich köſtliche
Beute / welche ſie vom Jahr 1667. biß
1671. auf dem Fluß Wolga, in der Ca-
ſpiſchen See / von den Perſiern / Rüſſen
und Tartern erobert hatten. Sie verkauf-
ten ein Pfund Seide vor 18. Pfen. und
wurde dieſelbe mehrentheils von den Arme-
niern und Perſiern aufgekaufft / wodurch
ſie groſſe Schätze und Reichtum ſamleten.
Ich kaufte von einen Coſacken eine güldene
Kette / ungefehr einer Klafter lang / mit
Gliedern gemachet / als ein Armband /
zwiſchen einem jedweden Satz Goldes ſtun-
den fünf Edelgeſteine. Vor dieſe Kette gab
ich nicht mehr als 40. Rubels / oder 28.
Reichsth. Auf einen gewiſſen Tag befahl
mir der Capitain Butler, ſamt anderm
Schiffs-volcke / unſere Schalup fertig zu
machen/ und ihn nach dem Läger von Sten-
ko Radzin zu führen. Er hatte zwey Fla-
ſchen Rüßiſchen Brantewein mitgenom-
men / welche er in ſeiner Ankunfft alsbald
an Stenko Radzin, und ſeinen geheimen
Raht / ins gemein Teuffels-Knebel geheiſ-
ſen/ verehrete / welchen dieſelben ſehr willig
und danckbar annahmen / auch hatte er und
die ſeinigen / ſo lange ſie auff dem Waſſer
geweſen waren/ keinen Brantewein geſehen
noch geſchmecket. Stenko ſaß mit ſeinem
Teuffels-knebeln/ neben etlichen andern / in
einem Gezelt/ und ließ fragen / was für
Volck wir weren? Er bekam zur Ant-
wort / Teutſche / und im Dienſt auff dem

Geſpräch von J. J. Straus mit Stenko.

Schiffe Ihrer Czaariſchen Mayeſtät/ um
mit demſelbigen die Caſpiſche See zu be-
fahren / und daß wir gekommen weren ſeine
Edl. Geſtr. zu begrüſſen/ und zwey Fla-
ſchen mit Brantewein zu verehren. Hier-
auff hieß er uns nieder ſitzen / und bracht
uns die Geſundheit Ihrer Czaariſchen
Mayeſtät. Mit was für falſchen Lippen
und ſchelmhaftigen Hertzen dieſes geſche-
hen/ hat die Erfahrung gnugſam gelehret.

Andere Begegnung von Stenko.

Auf einen andern Tag/ als wir zum andern-
mahl in das Coſackiſche Läger kamen/ war
Radzin in einem ſeiner Fahrzeuge / um
ſich damit auff dem Fluſſe zu erluſtigen/

Septem. 1669.

ſoffe/ praſſete und raſete mit ſeinen Hauptleuten. Er hatte bey ſich eine Perſiſche Princeßin/ die er/ neben ihrem Bruder/ geraubet. Den Jüngling hatte er an den Herꝛn Proſorofsky geſchencket; aber die Princeßin gezwungen ſeine Buhlerin zu werden. Nachdem er nun raſend und ſehr truncken geworden/ nahm er dieſe nachfolgende unbeſonnene Grauſamkeit für/ und ſprach die Wolga an/ ſagende: Du biſt ein herꝛliches Waſſer/ und aus dir habe ich ſo viel Gold/ Silber/ und köſtliche Kleinodien bekommen/ du biſt der Vater und die Mutter meiner Ehre und Würde/ und pfuy mich an/ daß ich dir biß hieher nichts geopfert habe; wohl an/ ich will nicht langer ſo undanckbar ſeyn. Nach dieſem nahm er dieſe unglückliche Princeßin mit einer Hand an dem Hals/ und der andern an den Beinen/ und ſchmiſſe ſie in den Fluß; Sie war mit ihren Gold- und Silberfarbigten Kleidern bekleidet/ und mit Perlen/ Demanten/ und andern Edel-geſteinen/ als eine Königin/ gezieret. Es war eine ſehr ſchöne und freundliche Jungfrau/ und behagte und gefiel ihm in allen Dingen über die maſſen wohl/ ſie hatte ihn auch/ aus Furcht ſeiner Grauſamkeit/ und ihres Leides zu vergeſſen/ lieb gewonnen/ dennoch aber muſte ſie auff eine ſolche grauſahme und unerhörte weiſe von dieſem wütenden Hunde umgebracht werden. In etlichen andern Dingen hielt er gute Order/ und fürnemlich war er wieder die Hurerey ſehr eingenommen. Es geſchahe/ daß ein Coſackiſcher Soldat mit eines andern Mannes Fraue hatte zu tuhn gehabt: Stenko dieſes hörende/ ließ beyde alsbald gefänglich einziehen/ und den Mann alſobald in den Fluß werffen; die Frau aber muſte anders herhalten: Er ließ einen Pfahl am Waſſer ſetzen/ an welchen ſie mit den Beinen auffgehencket wurde. Sie lebete gantzer 24. Stunden/ und ihr Haupt wurde noch eins ſo dick. Man kunte nicht bemercken/ daß ſie ſehr ſchwere Pein fühlete/ weil man ſie nicht ſchreyen hörete/ auch offtmahls verſtändige Reden führte. Die Coſacken erzehlten uns/ daß ſie ohne die Streiffungen Landwerts ein/ auch viele See-ſtätte in Perſien hatten eingenommen/ als Niſabath, Scabaran, Mardow Tachuſi, liegende nicht weit von dem hohen und weitberühmten Berge Barmach: Von hieſigem Ort waren ſie gegangen nach Aſtrabath und Bachu, welche ſie überrumpelten und ausplünderten/ was ihnen fürkame niederhieben/ und die Häuſer und Güter verbrenneten. In Bachu funden ſie viel ſchönen Wein/ welchen ſie untereinander theileten/ und luſtig anfiengen zu ſauffen/ wodurch ſie meiſtlich/ weil ſie des Weines nicht gewohnet/ truncken wurden/ ſeynde zur ſelbigen Zeit zwiſchen 5. biß 6000. wehrhaftiger Männer ſtarck. Unterdeſſen hatten die Perſier in der Eyl Volck auf die Beine gebracht/ welche eben auff dieſe Zeit dem trunckenen und unfürſichtigem Volck auff den Hals kamen/ ſo tapfer und friſch anfallende/ daß ſie dieſelben biß auff 4. à 500. Mann nieder macheten/ der Reſt nahm die flucht nach den Strugen. Stenko ſelbſt war dazumahl in der euſſerſten Gefahr/ und ſolte ohne Zweiffel lebendig ſeyn gefangen worden/ wenn er nicht eine Zeitlang durch ſeine Leibwache beſchirmet/ Mittel und Wege gefunden hätte/ ſich aus dem Staube zu machen. Dieſe Gäſte hatten ſie dermaſſen zugerichtet/ und den Zulauff alſo beſchnitten/ daß ſie nicht länger Manns genug waren/ noch Volcks genug hatten/ einen Landzug zu tuhn/ weil die Perſier an ihren Stranden/ und auff dem Gebirge/ allezeit ſehr gute und ſtarcke Wache hielten: alſo tähten auch die Coſacken und Dageſtaniſche Tartern/ ſo daß dieſe Räuber ſich vergnügen/ und mit der See behelffen muſten/ alwo auch ein jedweder ſo wohl gewarnet und auff ſeiner Huhte war/ daß ſie ſehr ſelten etwas erhaſchen kunten. Und nachdem ſie keinen guten Anſchlag ſahen/ hatten ſie ſich unter die Inſel Satyry Boggere geſetzet/ um daſelbſt eine günſtigere Gelegenheit abzuwarten.

Margin notes: Septem. 1669. — Hält eine Perſiſche Princeßin für ſeine Bühlerin. — Seine Straffe über die Hurerey.

fol. 198.

Das XIV. Hauptſtück.

Stenko zeugt zurücke. Wird von viel Rüſſen gefolget. Order dargegen geſtellet. Die Stenko verſchmähet. Er wendet ſich wieder mit groſſer Macht. Der Stattvogt von Aſtracan ſendet eine Flotte wieder ihn auß. Die ſich ſchändlich ergiebet. Die Officirer werden ermordet. Groſſes Schrecken in Aſtracan. Macht und Anſehen des Stenko. Seine groſſe Tiranney und Hochmuth. Seine Ambaſſadeurs oder Geſandten durch den Perſier für die Hunde geworffen. Kamuſchinka wird verrähterlicher Weiſe aufgegeben.

Stenko kehret zurücke.

STenko Radzin, nachdem er die Verſöhnung und freyes Geleit erworben / begab ſich mit ſeinen Mord- und, Plünder-Vögeln wiederum zurücke nach ſeinen Gräntzen an den Don, in beſſerer Geſtalt und Macht / als da ſie ankamen / und von Hunger / Durſt / und Saltz-Waſſer kranck abgemattet / und dick geſchwollen waren: bey dieſe Coſacken fügten ſich etliche Rüſſen / dem Stenkó mit großer Affection anhangende / worzu er etliche mit groſſer Belohnung / andere mit Geld und Geſchencken bewogen hatte. Als er über die Straſſen von Aſtracan gienge / und einen groſſen Hauffen um ſich ſahe / ſtreuete er unter ſie viel Ducaten und ander Gold / durch welche Freygebigkeit / oder lieber ſchelmiſchen Betrug / viele von dem unbändigen und dummen Volcke / ihme anhängig wurden. Unter dieſen waren auch ſelbſt etliche Ihr. Majeſtäts Diener. Der Herr Statt-vogt Proſorofsky davon Kundſchaft erhaltende / ſandte alsbald den Hauptman Wederos nach Radzin zu / und ließ ihm anſagen und befehlen / Ihr. May. Bedienten zur ſtund nach Aſtracan zu ſchicken / wo nicht / daß er denn in des Keyſers Ungnade aufs neue verfallen / und ihme dieſes noch ſchwerer und ſaurer aufbrechen / als voriges mahl; ſolte nunmehro die alte Schuld mit der neuen bezahlen. Der Hauptman Wederos kame für ihn / und richtete aus was ihme anbefohlen war; er aber wolte nach dieſer Order nicht hören / fuhr mit Ungedult mit vielen Schmachreden heraus / und fehlete ſehr wenig / daß er dem unglückſeligen Bothen den Säbel nicht auf ſeinen Nacken legete; jedoch gieng dieſer Grim̃ und Zorn mit läſtern / fluchen und raſen über / ſagende; Wie darffſtu mir einen ſolchen unredlichen Erſuch fürſtellen? Soll ich meine Freunde / und die / ſo mir aus Liebe und Zugethanheit folgen / verrahten? Noch dräuet man mir darzu mit Ungnade? Wohlan / ſage deinem Meiſter Proſorofsky, daß ich weder auf ihn / noch auf den Keyſer das wenigſte gebe / und daß ich ſie in kurtzem beſuchen will / üm Order zu ſtellen / daß dieſer Verzagte und kleinhertzige / welcher jetzo auf ſeine zweyfache Macht trotzet und pochet / alsdenn ſo viel nicht ſoll zu ſagen und zu befehlen haben / mir als ſeinem Leib-eigenen fürzuſchreiben / da ich doch ein Freygebohrner bin / mehr Gebiet und Macht habe als Er. Es ſoll dieſem Schand-Vogel noch in die Augen trieffen / daß er mich / als einen der Geringſten / ohne eintzige Ehrbeweiſung / hat laſſen einkommen / ꝛc. mit noch vielen anderen Vorwürffen: ſtehende der Hauptman allezeit in Furcht niedergehauen zu werden. Mit dieſer Antwort kam Wederos zurücke: woraus man abnehmen kunte / daß dieſer Räuber dieſen groſſen Worten entgangen / anfinge ſich aufs neue zuzurüſten; wie auch nicht lange hernach in ſo geſchwinder Eyl geſchahe / daß der Herr Proſorofski ſich höchlich verwunderte / nicht wiſſende / woher er in ſo kurtzer Zeit eine ſolche groſſe Macht zuſammen gebracht hatte: denn er hatte eine Flotte / beſtehende in 80. neuen Booten / deren ein jedweder mit 2. Feldſtücken und mit Kriegsvolck überflüßig beſetzet war. Mit ſolchen zohe er wiederum den Fluß Wolga ab; erzeiget ſich aber alsbald nicht feindſelig / auch funde der Knees Proſorofski nicht rähtſam / ihn zu überfallen / ehe und bevor die große Flotte / ſo Ihre Majeſt. lieſſe zurüſten / angekommen were. Dieſe kam endlich ins Geſicht / beſtehende in einer groſſen Anzahl Strugen / mit 6000. Streitzen oder Soldaten / über dieſes mit Pulver / Gewehr und allerley Kriegs-rüſtung / ſamt vielen Lebens-mitteln verſehen. Als dieſe Flotte kaum war angekommen / wuſte Stenko mit Geſchwindigkeit / unter dem Schein von Uberläuffern / alsbald etliche ſeiner verſchmitz-

Wird von vielen Rüſſen gefolget.

Order dargegen geſtellet.

Die Stenko verachtet.

Stenko kehret wieder mit groſſer Macht.

Der Statt-vogt von Aſtracan ſendet ihm eine Flotte entgegen.

Septem. 1669.

ſchmitzten und liſtigſten Räthe darunter zu bringen / welche die Sachen von Stenko dermaſſen zu verſchonen und gut zu machen wuſten / daß das gantze gemeine Volck ihm zugethan und gewogen wurde. Hierauf fortfahrende / griffen ſie ihre Hauptlente bey dem Kopffe / hieben viele nieder / gebende die übrigen in des Räubers Hände / ſampt der gantzen Flotte. Stenko, welcher ohne Schlag und Stoß eine ſolche gewaltige Macht erobert hatte / gab einem jedweden von dem Volck zwey Monath Sold auf die Hand / verſprechende allenthalben freye Plünderung und Todtſchlag nach ihrem Gefallen / und ſagte weiter; Sa Männer / rächet anjetzo an dieſen Tyrannen / die euch biß hieher / ärger als Türcken oder Heyden / unter der Dienſtbarkeit gehalten haben / ich bin kommen euch allen die Freyheit und Erlöſung zu geben / ihr ſolt meine Brüder und Kinder ſeyn / und es ſo gut haben / als ich / haltet euch nur Männlich und bleibet getreu. Auff dieſe Worte wolte ein jeder für ihn in den Todt gehen / rieffen allesampt: Lang Lebe unſer Batske oder Vater / und werde Obſieger / aller Bojaren Kneeſen und Zwinglanden.

Die Officierer werden ermordet.

Groſſer Aufruhr in Aſtracan.

Dieſe Zeitung ſchallete dem Herrn Proſorofsky erſchrecklich in ſeine Ohren / nunmehr ſelbſt für Aſtracan ſorgende / weil das dumme Volck zu murren / und von dem Räuber löblich zu ſprechen anfienge: ja es erhub ſich in allen Städten dieſer Gegend eine ſolche auffrührige Sprache / daß man alle Augenblick ſich eines erſchrecklichen Blutbades befürchtete. Auff / auff / Männer! rieffen die Strelitzen ſelbſt / was haben wir nöhtig ohne Sold zu dienen / und uns todt ſchlagen zu laſſen: Das Geld und Lebens-mittel iſt weg / und wir werden in keinem Jahr einige Bezahlung erhalten / wir ſind verkaufft und verrahten / und dergleichen mehr / ohne daß ſich die Obrigkeit anders / als mit guten Worten und groſſen Verſprechungen / wiederſetzen durffte.

Macht und Anſehen des Stenko.

Stenko mit den beygefügten Rüſſen ſich nunmehr 16000. Mann ſtarck befindende / zertheilte das Volck / ſchickete ein Theil nach Czaritza, und ein anders nach Tzornojar. Er ſelbſt blieb auf der Flotte / und hielt ſich daſelbſt als König. Sie waren ihm auch auff ſein wenigſtes wincken dermaſſen unterthänig und gehorſam / als ob er der allergröſte Monarch in der Welt war. Wenn er truncken war / welches offtmahls zu geſchehen pflegte / ließ er / geringer Urſachen halber / etliche bey dem Kopf faſſen / und für ſeinen Augen umbringen / ja er ſchlug ſeine Blutdürſtige Hände ſelbſt daran / und dieſes Unglück traff meiſtenteils die Groſſen; denn das gemeine Volck ſchmeichelte dieſen ſchalckhaftigen Tyrannen auf allerley weiſe / wodurch ſie ihme auch zu dienſte ſtunden / und brachten einen Befehlhaber nach dem andern umb; ja wenn es ihm nur lüſtete / oder wenn ſeine Soldaten in der taht von ihren Officirern beleidiget worden / und ſolches andieneten / kunte dieſelbigen nichts verſchonen / die Gemeinen wurden gehöret / die Groſſen aber muſten leiden. Wodurch ſeine Macht von Tag zu Tage dermaſſen zunahme / daß innerhalb fünf Tagen ſein Heer von 16000. biß 27000. Mann ſich ſtercket e/ kommende die Bauren und Leib-eigene / ſo wohl Tartern als Coſacken / von allen Seiten zu dieſem günſtigen und freygebigem Obriſten / auch der freyen Plünderung / in groſſer Menge und Truppen gelauffen. An allen Oertern hörete man von morden und todtſchlagen der Edelleute / alſo / daß die Herren / in geringen ſchlechten Kleidern verhüllet / ihre eigene Wohnungen verlieſſen / und nach Aſtracan flohen. Unterſchiedliche Bauren und Leib-eigene / um zu bezeugen was für Männer ſie waren / kamen mit den Häuptern ihrer Landes-herrn in Säcken zugelauffen / legende dieſelbigen für die Füſſe dieſes Ober-Scharffrichters und Henckers / welcher ſie anſpeyete und verächtlich wegſtieſſe / gebende dieſen Schelmiſchen Helden / neben Ruhm und Lobe / wegen ihrer Tapferkeit / eine Verehrung.

Septem. 1669. Seine groſſe Tyranney.

Sein Hochmuth.

Demnach Stenko ſeine Sachen in einen ſolchen Stand gebracht hatte / meynete er / daß ihm keine See zu hoch gehen kunte / ſich einbildende / als ob er albereits Keyſer von gantz Rüßland und Tartarey geworden / wiewohl er den Titul nicht führen wolte / ſagende: Daß er nicht kommen ſey zu herrſchen / ſondern mit ihnen allen als ein Bruder haußzuhalten. Und an der andern Seite hielt er ſich gegen den König von Perſien ſo hochmühtig / als wenn er der Czaar ſelbſt war / ja er durffte an den Schach etliche Geſandten mit Brieffen abfertigen / in welchen er ſich ſelbſt die gröſſeſten aufgeblaſenen Ehren-nahmen zuſchriebe / indem er den König ſeinen Bruder nennete. Der Brieffe Inhalt / und der Geſandten

Septem. 1669.

ſandten mündlicher Befehl war / den Schach zu erſuchen / mit ihme in einen Bund zu treten / und mit einiger Kriegs-rüſtung / und anderer Nohtwendigkeit / für ſein Geld auszuhelffen; und ſo er dieſes weigern würde / wolle er ihn ſelbſt mit 200000. Mann zu beſuchen kommen / und alles umſonſt holen / da alsdenn der Schweiß ſeiner Soldaten / um in Perſien zu kommen / tauſendmahl mehr Blut koſten würde. Nachdem der Schach dieſe Bohtſchafft vernommen / nahm er ſelbige ſo ſchimpflich und verächtlich an / daß er dieſen elenden und unglückſeligen Geſandten / ohne weitere Unterſuchung / den Kopff einſchlagen / und den Rumpff vor die Hunde werffen lieſſe; einen beym Leben laſſend / den Todt und Zuſtand ſeiner Cammeraten ſeinen Herren anzukündigen / gebende demſelbigen daneben einen Brieff / worinnen er Stenko zu wiſſen tähte / daß er auff ein ſolches wildes Schwein ſeine Jäger ausſchicken wolle / um daſſelbige nicht todt / ſondern lebendig für die Hunde zu werffen. Der übergebliebene Coſack ſchätzte ſich glückſelig / daß er dem Tode entrunnen / und brachte ſeine Geſandſchafft Stenko zu Ohren; dieſer aber wurde dadurch dermaſſen raſend und unſinnig / daß er auch dem armen und elenden Bohten den Säbel in den Nacken legte / in ſtücken zerhiebe / und den Raben fürwerffen lieſſe.

Seiner Abgeſandten einer durch den Perſier für die Hunde geworffen.

Nun erwartete er noch mehr Volck und Booten / weßhalben er / der Arbeit und Mühe dieſelbigen über Land zu ſchleppen / vorzukommen / gerahten fande / das Stättlein Kamuſchinka, auff dem Munde des Fluſſes Ruſlane gelegen / zu überrumpeln / wodurch er aus dem Don-Strohme ohne Mühe in den Fluß Wolga kommen kunte. Weil aber dieſer Ort wohl beſetzet war / und leichtlich Gegenwehr tuhn möchte / gieng er mit Liſt und Betrug zu wercke. Er mundiret etliche der fürnehmſten übergelauffenen Rüſſiſchen Soldaten / ließ ſie dahin ziehen / unter dem Schein / als kämen ſie wegen des Czaars, um Kamuſchinka für dem Stenko zu beſchirmen. Bey dieſem Hauffen war kein eintziger Coſack / die Sache deſto wahrſcheinlicher zu machen. Auff ſolche manier wurde dieſer Trup mit Frolocken eingelaſſen; welcher hinein kommende / des Nachts die Pforten / Thore und Wachhäuſer einnahmen / und die Beſatzung bewegete / mit ihnen anzuſpannen. Hierauff griffen ſie den Guberneur und hohe Obrigkeit an / ſäbelten ſie nieder / und wurffen dieſelbigen in den Fluß Wolga. Nach dieſem gaben ſie die Loſung / daß alles verrichtet ſey / mit einer Canon-kugel / worauff Stenko alsbald etliche tauſend Coſacken abfertigte / die Rüſſen abzulöſen.

Das XV. Hauptſtück.

Uneinigkeit und Aufruhr in Aſtracan. Staritza von den Coſacken eingenommen. Eine Flotte wieder ſie außgerüſtet. Tzornojar von den Coſacken erobert. Die Rüßiſche Flotte ergibt ſich an die Coſacken. Trotz und Frechheit des gemeinen Pöbels zu Aſtracan. Klugheit und Helden-muht des Stattvogts. Rahtſchlag ſich auf die Flucht zu begeben. Welcher ins Werck geſtellet wird.

Uneinigkeit und Aufruhr in Aſtracan.

NAchdem dieſe Zeitung in Aſtracan erſchallete / begunte man ſich zu befürchten / hinderdächtig zu werden / und Argwohn zu ſchöpffen / nicht wiſſende / wer Freund oder Feind war / oder auf wem man ſich verlaſſen kunte / auch hörete man hie und da unterſchiedliche aufrühriſche Zuſammenverbindung; jedoch meiſtentheils in geheim. Weswegen der Stattvogt eine Zuſammenkunfft aller groſſen Herren außſchriebe / um zu berahtſchlagen / was in dieſem verwirrelen und ſorgfältigen Zuſtande zu tuhn ſeye / worinnen man endlich beſchloſſe / den Feind in ſeinem Läger zu beſuchen und plötzlich zu überfallen. Man arbeitete mit aller Sorge und Fleiß dieſes ins Werck zu ſtellen / auch meldeten ſich über ſolches eine groſſe menge Edelleute an / um / als gemeine Soldaten / in der hochdringenden Noht / die behülfliche Hand zu leiſten: und ſicherlich / war ohne dieſe von den Soldaten wenig Treu und Gehorſam zu erwarten.

Hierauf wurde den 10. Aprilis, durch Befehl des Herrn Petrofsky, unter dem Commando des Herrn Hofmeiſters Levonti Bognadof, abgeſchickt ein Trupp von acht hundert Mann / nemlich vier hun-

Aprilis 1670.

hundert Rüßlschen Reutern/ und vier hundert Nagaysche Tartern / um nach der Stadt Staritza, ungefehr achtzig Meilen von Aſtracan gelegen / nohidürftige Kriegsrüſtungen und Lebens-mitteln zu bringen / und mit dem Volcke dieſen Ort zu verſtärcken/ welcher ſich an dem Fluß Don, oder Danais, außſtrecket/ und woſelbſt die Coſacken ihre Wohnplätze haben. Von Alters her hat man verſtanden/ daß dieſer Fluß oder Strohm in den Fluß Wolga fiele; aber wir haben durch unſere eigene Erfahrung gelernet/ daß deme nicht alſo ſey. Die Coſacken haben ſehr ſchlechte Fahrzeuge von außgehohleten Bäumen gemachet / welche ſie eine Tagreiſe über Land führen / und in den Fluß Wolga ſetzen/ alwo ſie / um die Fahrzeuge gröſſer und ſteifer zu machen / auf beyden Seiten ſchwere Balcken anbinden und feſt machen.

Staritza durch die Coſacken erobert.

Den 28. April erhielte man von gemelten Bogdanof durch einen gefangenen Coſacken/ gewiſſe Nachricht / daß die Coſacken die Stadt Staritza eingenommen/ und daſelbſt 1200. Muſcowitiſche Soldaten ermordet/ und ins Waſſer geworffen hatten. Dieſe umgebrachte waren kurtz zuvor zur Beſatzung der vorgemeldten Stadt angekommen. Man erfuhr auch zugleich/ daß die Feld-Tartern uneinig unter einander geworden/ und einander ſelbſt ums leben gebracht hatten/ worauf der Herr Levonti Bogdanof abgewichen / und nach Tzornojar, eine Stadt/ funfzig Meilweges von Aſtracan gelegen/ gezogen war. Der gefangene Coſack wurde jämmerlich gepeiniget/ alſo/ daß auch der allergrauſamſte und boßhafftigſte Rüß mit ſeiner Pein ein Mittleiden hatte.

Eine Flotte wieder ſie ausgerüſtet.

Nachdem nun Ihre Czaarſiſche Majeſt. von Stenko Radzin Fürnehmen und grauſamer Tiranney unterrichtet / ließ er alsbald alle Fahrzeuge / welche zu bekommen waren / fertig machen/ woran Nacht und Tag alſo gearbeitet wurde/ daß innerhalb wenig Tagen derer viertzig zugerüſtet waren. Auff einem jedweden lag ein Metallenes Feldſtück / mit allerley nohtwendiger Kriegs-rüſtung verſehen. Zu dieſe wurden 2600. Mann geſetzet / allesamt Rüſſen/ neben 500. Aſtaracayſchen Soldaten/ unter dem Befehl und Commando Knees Simeum Ivanowitz Elbof. Das Volck beſtunde in einem Regiment Rüſſen / liegende in Aſtracan, unter einem Polniſchen/ aber Rüßiſch getaufften Obriſten/ Ivan Ruſinsky genennet/ deſſen Obriſter Leutenant war / Jacob Windrong; ein Schottiſcher Edelman. Die Teutſche Officirer waren / Paul Rudolph, Hauptman und Feuerwercker / Robberr Huet, Engliſcher Hauptman/ neben dem Leutenant von Capit. David Butlern, Nicolaus Schaack, welcher von den Rüſſen zum Hauptman gemacht war / mit zween Teutſchen Leutenants / und zween Rüßiſch getaufften Teutſchen Fendriche. Alle andere waren Polen und Rüſſen.

May 1670.

Den 25. May, auff dem Pfingſt-tag/ gieng die gemeldte Flotte von Aſtracan, und wurde der halb-todt gepeinigte Coſack auff ihren Abſchied und in ihrem Geſichte auffgehencket. Unterdeſſen bließ das lang-verborgene Feuer des Aufruhrs/ an unterſchiedlichen Oertern ſeine Funcken an/ mit Scheltworten und Unſinnigkeit auff den Stattvogt / ſagten ihm und der Obrigkeit öffentlich ins Geſichte / was ihnen nur für dem Mund kame/ ohne daß man rahtſam finden kunte/ ihnen mit gewaltiger Hand zu begegnen/ und wartete man allein auf die Wiederkunfft und Außſchlag des Herrn Simeum Ivanowitz, wovon man alle Tage ein glückliches Treffen mit dem Feinde hoffete zu hören; auch war die Statt gegenwertiger Zeit von ihrer Beſatzung ſehr vermindert und geſchwächet; im gegentheil der gemeine Pöbel in groſſer Menge und Unſinnigkeit zugenommen. Dieweil man aber von der Hand Herrn Simeum Ivanowitz alle Errettung und Erlöſung hoffete/ wurde den vierten Junii von einen entflüchteten Edelman gewiſſe Zeitung erhalten / daß die Statt Tzornojar auf denſelben Tag / als Knees Elbof daſelbſt ankommen / durch die wiederſpenſtigen Coſacken erobert / der Guberneur/ Adel/ Befehlhaber/ und Leute von Vermögen umgebracht / und in den Fluß Wolga geworffen worden. Uber dieſes hatten die gemeine Soldaten von Knees Elbofs Flotte ihre Officirer ſehr ſchändlich und mörderiſch umgebracht / ſich Coſackiſch erkläret / und die Schiffe in Stenko Radzins Hände gelieffert/ nicht anders als ob ſie von Mann zu Mann darüber gerahtſchlaget hätten. Deſſen ungeachtet hatten ſie kurtz für der Ankunft bey Tzornojar geſchworen / ihren Obriſten biß in den Todt / Huld und getreu zu verbleiben; aber nunmehr waren ſie/ durch einen verkehrten und böſen Geiſt/

ab-

May 1670. Wüten und Toben des gemeinen Pöbels zu Aſtracan.

abfällig worden. Wie dieſe Zeitung dem Herꝛn Proſorofsky gefallen/ iſt leichtlich zu ermeſſen. Das Gerücht an der andern Seite machte den gemeinen Pöbel ſo ſtoltz und wütend/ daß ſie keine Scheu trugen/ den Guberneur öffentlich mit tauſenderley Flüchen/ Läſterungen und Dräu-worten anzufahren/ ja ſpeyeten der Obrigkeit ins Angeſicht/ ſagende: Das Blat ſoll ſich bald wenden/ nun ſollen wir beginnen/ ꝛc. So daß ich viel groſſe Hertzen/ welche dieſe Gäſte zuvor kaum ſolten angeſehen haben/ weichen/ und mit den Thränen in den Augen weggehen ſahe.

Fürſichtigkeit und Helden-muht des Stattvogts.

Der Herꝛ Guberneur behielt unterdeſſen guten Muht und Treu/ als welcher groſſe Hoffnung hatte/ mit dem Adel/ und Teutſchen Volcke/ die Auffrühriſchen mit einer Belägerung abzumatten/ dieweil er wehrender Zeit aus Muſcovien Entſetzung erwartete. Er ließ durch die Teutſche Conſtabels das Geſchütz probiren und laden/ und ſtellete allenthalben nöhtige Order.

Wir ſahen und merckten wohl/ daß es unmüglich war/ ſich wieder eine ſo gewaltige Macht außerhalb/ und innerhalb eine hefftige Verrähterey und Auffruhr zu beſchirmen/ und wurden über dieſes auch von unterſchiedlichen Perſohnen gewarnet. Der Herꝛ Proſorofsky hätte uns alle ſehr gerne in Stadts-dienſte gezogen; weiln wir aber zu dem Schiff angenommen/ und unſere Monat-gelder auffhöreten/ wolten wir uns viel lieber frey halten/ auf daß/ wenn die Noht an den Mann gehen möchte/ wir ein gut Auskommen ſuchen könten/ wohl ingedenck ſeynde/ daß der Räuber ſehr auf die Teutſchen erbittert/ weiln dieſe ſeinem Volck am meiſten wiederſtunden/ und den gröſſeſten Schaden zufügten.

Mittler Zeit hörete man von allen Seiten/ daß die Coſacken heran naheten/ Aſtracan anzugreiffen/ ungeachtet daß daſelbſt 460. ſtücken Geſchützes auf dem Wällen lagen/ welches keine 1000000. Mann (wohl zu verſtehen wegen inwendiger Beſchaffenheit) ſolten unterſtehen dürffen. Der Auffruhr wurde je länger je gröſſer/ und man dräuete uns ſelbſt das Fell über die Ohren zu ziehen/ ſo daß wir/ alle Augenblick das Wahrmachen befürchtende/ nicht länger ungehindert den Weg gebrauchen kunten. Unſer Capitayn alle dieſe Dinge bey ſich erwegende/ beſpührte augenſcheinlich/ daß wir in Aſtracan weder mit Leib noch Gut ſicher waren; weßhalben er uns auff eine gewiſſe Zeit zuſammen rieffe/ und uns mit dieſen Worten anſprach: Ihr Männer/ wir ſind hier in einer betrübten Mörder-Gruben/ aus welcher wir/ im fall wir noch länger warten/ nimmermehr kommen werden; darum packet euer beſtes Gut in die Chalup/ wir wollen damit in Gottes Nahmen uns nach Perſien begeben. Weiter befahl er uns/ daß ein jedweder/ vor dem Schlieſſen der Tohre/ ſich in das Schiff verfügen möchte/ und daß man keine vierteil ſtunde nach iemand warten ſolte. Wir ſeinen Befehl folgende/ machten uns unterdeſſen fertig/ und brachten unſer Geld und beſtes Gut in die Chaloup oder Schute. Unſers Oberhauptes Guht/ neben dem Felleiſen von Johan von Termund wurde auch zu Schiffe gebracht/ und dem Steurman Joh. Alberts in Verwahrung gegeben. Der Capitayn hatte uns befohlen/ Cornelius Bracken und Jacob Trappen mit ihren Weibern nicht mit zu nehmen/ und dieſes/ wegen unſers gefährlichen und unbekanten Zuges; Ich aber hatte mit meinen Nachbar Brack groſſes Mittleiden/ weil ich mich befürchtete/ daß ſie ſolten ums Leben gebracht werden/ ließ ihn deßwegen mit Frau und Kind an Boort kommen/ welche auch gerne dieſen Zug mit uns wagen wolten: Jacob Trappen aber wolte ſich ohne Geld oder Gut mit einer ſolchen ſchweren Laſt nicht auf die Reiſe begeben. Wir denn/ funfzehen Männer/ eine Frau und Kind in der Chalup ſitzende/ warteten auf unſern Capitayn Johan von Termunde und Chriſtian Brand. Es wurde unterdeſſen ſehr ſpäht/ der Capitayn und die übrigen waren noch zurücke/ und das Volck verlangete vom Lande abzufahren; unſer Schiffer aber Lambert Jacobſz. Helt, hielt ſie zurück/ ſagende/ daß er es nicht könte verantworten. Wir warteten biß die Tohre geſchloſſen wurden/ noch denckende daß ſie kommen ſolten. Es wurde Mitternacht/ auch durften wir nicht länger daſelbſt liegen/ nicht wiſſende/ ob der Capitayn mit einem Knoot oder anderm Fahrzeuge ſich aus dem Staube gemachet/ oder ob er gefangen worden; auch befürchteten wir uns/ daß uns die Frau von Trappen möchte verrahten haben/ und dergleichen. Wir hatten biß auff dieſe Zeit unſere Hälſe gewaget: denn wenn die

May 1670. Anſchlag die Flucht zu unternehmen.

Welcher ins werck geſtellet wurde.

Junii 1670.

die Rüſſen unſer Fürhaben vermercket hätten/ weren wir ohne Zweiffel Leibloß geweſen/ und hätten uns ſo lange nicht aufhalten dürffen / es ſey denn / daß unſere Chalup an der andern Seite des Schiffes gelegen/ und dadurch aus ihrem Geſichte geweſen were/ und hatten ſie die wenigſten Gedancken/ daß wir mit einer Chalup über die Caſpiſche See fahren dürften/ ob ſie gleich unſer Gut vom Lande führen ſahen/ denckende/ daß wir ſolches ins groſſe Schiff brachten. Hiemit beſchloſſen wir / unter Gottes Schutz und Geleit/ die Reiſe nach Perſien/ über die Caſpiſche See/ fortzuſetzen.

Junii 1670.

Das XVI. Hauptſtück.

Sie irren in ihrem Lauffe. Gerahten an die Oetsjuge. Seltzame Fiſcherey von der Bieluge. Uberfluß von Cavejar. Schwere Bekümmernis in die Caſpiſche See zu kommen. Gerahten in die See. Beſchreibung der Inſel Satyry Boggere. Hoher Schilff an dem Strande. Schreckliches Unwetter. Güldener See-buſem. Begegnung einer Tartariſchen Barcke. Beſchreibung von Terky. Anfang der Circaßiſchen Tartern. Geſtalt und Eigenſchafft der Männer. Ihre Nahrung und Kleidung. Freundligkeit des Frauenvolcks. Ihre Kleidung. Leutſeligkeit und Fröligkeit. Ihre wunderſeltſame Abgötterey.

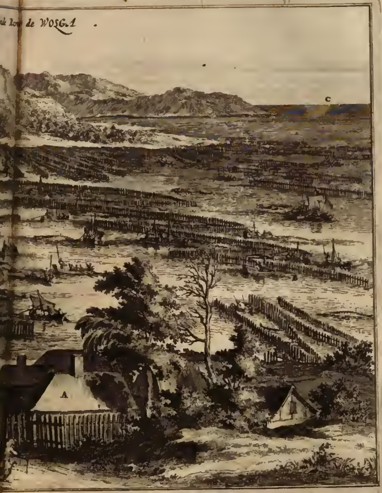
DEn 22. Junii giengen wir fort/ und ruderten bey der Nacht den Wolga-ſtrohm ab/ und einen verkehrten Fluß ein. Wir ſahen hie und da wol etliche Nagayſche Tartern Hüttlein/ durfften es aber nicht wagen dahin zu kommen/ aus furcht gefangen / oder für Leibeigene Knechte verkaufft zu werden. In dieſer Gegend iſt das Land ſehr ſchön und luſtig/ meiſtentheils Weiden / in welchen wir Kamehle / Dromedariſſen / Pferde / Schaffe und Böcke ſahen / gehende biß an den Bauch im Graſe. Daſelbſt war auch einig Buſchwerck/durch welches wir viel wilde Schweine mit ihren Jungen lauffen ſahen / und nicht wuſten / ob wir zurück oder fürwarts giengen / wodurch wir von einem Meer in das andere unbekänt fuhren / in welchen wir nicht allein den ſelben gantzen Tag/ſondern auch den folgenden uns quäleten und irre giengen. Es überfiel uns zugleich ein ſehr hartes Donner-wetter/ daß wir gezwungen wurden nach einer Schilf-Inſel zu ſegeln / derer daſelbſt 14. oder 15. bey einander lagen. Alhier lieſſen wir das Sturm-wetter fürüber gehen/ und nahmen darauff unſere Fahrt Südlich an / biß wir endlich an ein Tarteriſch Knoot, und unter ein Dorff kamen/ woſelbſt man uns auff Rüßiſch fragte/ wohin wir gedächten? Wir antworteten: Nach der See. So fahret ihr verkehrt/ ſagten ſie: Dieſer Weg bringet euch zu dem Crimiſchen Tarter Volcke. Wir nicht wiſſende/ wohin wir uns kehren oder wenden ſolten/ fragten ob ſie uns an den Mund der See bringen wolten? Welches ſie/ mit Verſprechung ihnen dafür einen Ducaten zu geben/ willig annahmen/ ſagende: Weret ihr noch ein wenig fortgefahren/ man ſolte euch zur ſtund in der Crim zu Schlaven gemachet haben. Wir begaben uns auf dieſes Volcks Treu und Glauben wieder auf den Weg; aber nahmen zu unſer Verſicherung (denn dem allerbeſten Tarter iſt nicht viel zu vertrauen) einen von ihnen in unſer Chalup/ und kamen an die Oetsjuge, alwo die meiſten Bielugen oder Stöhr-fiſche gefangen werden/ von welchen der Cavejar gemachet wird. Der Fiſch-fang gehet auff eine wunderliche weiſe zu. Der Fluß Wolga iſt alhier an vielen Orten mit Pfahlen beſetzet / welche von ferne weit ausſtehen/ und hinten ſchmahl zulauffen; der darein ſchieſſende Fiſch kan ſich wegen ſeiner Länge nicht ümkehren/ noch zurücke weichen/ weil derſelbe von 20. biß 26. Fuß lang iſt. Die Rüſſen dieſes ſehende/ kommen herzu / ſtechen ſie todt / und nachdem ſie den Rogen/ bißweilen 300. ja 400. Pfunden ſchwer ſeynde/ heraus genommen haben/ gemeiniglich den Fiſch wegwerffen / wiewohl derſelbe auch bißweilen eingeſaltzen/ nach der Moſcau geführet/ und daſelbſt für eine redliche und gute Speiſe gehalten wird. Dieſer Cavejaar/ ohne daß ſie die gantze Welt durchgeſandt wird/ brauchen auch die Rüſſen in ihrer Faſten für Butter/ und machet dieſe Fiſcherey ſo wohl einen guten einländiſchen/ als auch ausländiſchen Handel. Dieſe Fiſcherey iſt am Ausgang des Fluſſes Wolga an Caſpiſchen See. Es können auff einen

Seltſame Fiſcherey des Stöhrs.

Uberfluß von Cavejar.

Tag

A. Wacht huyſen aen weder ſydes des Wolga. B. Het Pael-werck. C. De Caſpiſche Zee.


...ak Iow de WOSG.1
C
A

Junii 1670. Tag 200/300/ ja offt 400. Fiſche gefangen werden/ und können die Fiſcher ſobald ein Pfahlwerck nicht ledig machen/ daß ſie nicht an einem andern wieder auffs neue zu tuhn finden.

Weiter wolten uns die Tartern nicht begleiten/ ſagende: Wenn dieſes unſer Volck wüſte/ ſo ſolten wir in groſſe Ungelegenheit kommen; als ihr aber für der Oeſtjuge fürüber ſeyd/ habt ihr anders nichts zu tuhn/ als den rechten Strich auszuſegeln/ worzu euch dieſer Weg den Mund der See anweiſet. Hierauf nahmen ſie/ wohl vergnügt/ ihren Abſchied/ ſagende: Wir zweiffeln daran/ daß ihr durchkommet (weil ſie nicht beſſer wüſten/ als daß der Paß mit einer Wache beſchloſſen war. Dieſe letzte Zeitung war uns nicht angenehm/ und wurden ſehr beſtürtzet; wir ſchöpften aber wieder friſchen Muht/ und nahmen für/ daß/ ob gleich der Durchgang mit dreyhundert Mann beſetzet/ wir deſſen ungeachtet tapfer durchſchlagen wolten/ und wiedriges falls ein Ende unſers Elendes machen. Mit dieſem Fürhaben ruderten wir mit aller Macht fort: Das vorgemeldte Pfahlwerck iſt auf beyden Seiten des Fluſſes/ und kan man alleine durch einen engen Weg mit den Fahrzeugen paßiren. Am Ende iſt ein höltzernes Bollwerck/ auf welchem gewöhnlich eine gute Anzahl Rüßiſcher Soldaten die Wache halten/ und dieſen Paß bewahren; gegenwertige Zeit aber/ zu unſerm groſſen Glück/ waren daſelbſt keine Soldaten/ und nur etliche wenige Fiſcher in derſelben Gegend. Worauff wir unbekümmert durch die Pfähle lieffen/ und die Bahn rein und ſauber findende/ wieder zurücke kehreten/ von den Fiſchern etwas Brodt zu kauffen/ welches ſo wenig in unſerm Vermögen/ daß allbereits unſere gewöhnliche und tägliche Portion 2. Loht weniger muſte geſtellet werden; wir kunten aber nichts als Fiſche vollauf vor Geld bekommen.

Schwere Bekümmernis in die See zu kommen.

Den 14. Junii giengen wir in die See/ alwo der Fluß Wolga ſich in unterſchiedliche Theile außbreitet/ und viel Inſeln machet/ welche alle niedrig Rohrland haben/ außgenommen Satyry Boggere, welche mit hohen Stein-klippen beſetzet iſt. Auf dieſer ſahen wir ein Coſackiſch Häußlein/ daſelbſt durch Befehl von Stenko Radzin geſetzet/ um die See zu überſehen. Dieſe Schildwache ein Perſiſch oder ander Fahrzeug erſehende/ berichtete alsbald dieſen Räuber/ welcher unvermuhtlich ein Schiff nach dem andern nahme/ plünderte/ und dem Volck die Füße abſpühlete. Wir kunten an hieſigem Orte biß an das Circaſſiſche Gebirge auf 12. Fuß gründen; aber daſelbſt kunten wir nicht meſſen. Dieſe Küſt ſegelten wir fürbey/ und ſahen an den Stranden viel Löffel-Gänſe/ und große Vögel als Pelicanen. So weit es drucken war/ etwan 70. Meilweges lang/ war der gantze Strand mit Schilf bewachſen/ zwiſchen welchem es gemeiniglich ſo tieff/ als in der See ſelbſt iſt/ daß man dannenhero allezeit in dieſer Gegend einen ſichern Hafen finden kan/ deſto mehr/ weil der Wind/ wegen des hohen Rohrs keine Macht hat. Weßwegen diejenigen/ welche von einem Sturm überfallen werden/ alsbald ſich in das Rohr begeben/ laſſende ihre Dreggen/ (oder Ancker des Schiffs) ein wenig zuvor in die See fallen/ und wenn das Ungewitter ſich leget/ dieſelbe auffziehen/ und ihre Reiſen befördern. Es fieng ſchrecklich an zu donnern und zu blitzen; der Wind bließ ſehr ſtarck außm Süden zum Oſten/ und unſer Lauf war Süden zum Weſten an/ muſten die See Luſwarts mit unſern Rücken abkehren/ und wehrender Zeit zween Männer fertig halten/ das überſtürtzende Waßer außzugieſſen/ wehrende das ſchreckliche donnern und blitzen biß des Morgens zu fünf Uhren. Darnach wurde es ſchön hell und klahr/ daß wir wieder fortſegelten/ nehmende unſern Lauf Süd zum Weſten mit einem Süd-oſtlichen Winde. Ich probirte allhier das Waſſer und befand/ das es ſüß und gut zu trincken war. Wir ſahen oftmahls allerley Fiſche/ als Stöhre/ groſſe Karpfen/ Hechte und andere/ auch mit hunderten See-Robben auffſpringen. Wir befunden auch/ daß die Sonne an dieſem Orte 22. Grad. und 4. Minuten Südlich reiſet.

Junii 1670.

Hohes und langes Rohr.

Schreckliches Ungewitter.

Den 15. ſahen wir kein Land/ welches nicht zu verwundern/ weil wir den Golf von Kieſelarke überſegelten/ der beynahe 40. Meilweges einwarts lauffet. In dieſem Golf oder Schoſſe ſind rundum viele Inſeln/ mit Gold-Sand angefüllet/ brennende des Nachts als ein Feuer. Von dieſem Glantz wird die Inſel Kieſclariſche Kolthuk, oder güldener Bogen genennet. Ich fand in dieſem Waſſer ſehr groſſe Veränderung/ welche mich oftmahls reitzete

P

Junii 1670.

zete daſſelbe zu koſten und zu ſchmecken/bald war es Salpetrich / bald bitter / ein wenig weiter Schwefelhaftig / und dan wieder ſüß. Meines Urtheils kam die Verånderung der unterſchiedlichen Gründe halber. Der Fluß Kieſilar iſt ein Arm aus dem Buſtro, nimt ſeinen Anfang acht Meilweges über Terky, und ſtrecket ſich 65. Meilweges an dem Fluß Wolga hin. Hier vermehrete ſich unſere Sorg und Kummer / eines theils / weil unſere Chalup dermaſſen überladen / daß ſie kaum einen Fuß über Waſſer hatte: Zum andern / weil wir nicht mehr als noch ſechs oder ſieben Pfund Brodt bey uns hatten. Der Wind erhub ſich unterdeſſen ſo hart / daß wir uns befürchteten / kein Land mit unſerer Chalup zu können erlangen; auch begunte das Waſſer gegen den Abend ſo hohl zu ſchiſſen / und über zu ſtürtzen / daß wir die gantze Nacht zu tuhn hatten / mit ſchöpffen und pumpen / das Haupt oben zu behalten / müſſend ſtetswehrende etliche Månner / ſo viel in ihrer Macht war / arbeiten. Gegen den Abend ſahen wir kein Land mehr / und trieben auf Gottes Gnade Seewarts ein.

Den 16. hatten wir recht für den Wind / und einen ſteiffen Anführer / wodurch wir ſehr ſchnell fortlieffen / daß wir des Mittags Land ſahen. Kurtz hernach ließ ſich eine Dageſtaniſche Tarters Barck ſehen / welche wir alsbald nachjageten; aber das Fahrzeug war auffs Druckene geſetzet / und das Volck zuſammen über Bohrt geſprungen. Wir rieffen ihnen zu / daß wir ihnen kein Leid zufügen / und daß ſie frey ohne eintzige Furcht nach ihrer Barck kehren ſolten. Auf dieſe Worte kehrten ſie zurücke. Wir forderten Brodt von ihnen / und hielten zur Antwort / nichts übrig zu haben; Endlich aber verehreten ſie uns ſechs kleine Brodt / mit gedürreten Birnen und Pflaumen / welches wir in danck annahmen. Dieſe Barck war mit etlichen Bahlen Seide geladen / in willens nach Aſtracan zu ſegeln; als ſie aber höreten / auff was weiſe die Coſacken / nach unſerer Meynung / die Stadt eingenommen / und alles zum Raube ausgetheilet hatten / bedanckten ſie ſich für unſere treue Warnung / und ſegelten recht nach Terky zu. Wir kamen mit ihnen unter die Stadt / ſetzten uns daſelbſt für Ancker / nicht wiſſende / ob Terky Coſackiſch war oder nicht. Wir waren der Meynung / uns an Terky mit Lebens-mitteln zu verſehen /

Begegnung einer Barck.

danckende dem Glück / daß wir ſo weit gekommen. Kurtz darauff kamen uns zehen à zwölff Soldaten beſuchen; ſehende aber daß wir ſo wohl gewaffnet / und mit dem Gewehr in der Fauſt in guter Ordnung ſtunden / tåhten ſie anders nicht / als zu fragen / woher / und was für Volck wir weren? Wir gaben zur Antwort: Teutſche / von Ihrer Majeſtåts Schiff von Aſtracan, kommende die See zu peilen und zu meſſen. Wohl an / ſagten ſie / ſeyd ihr dieſes Volck / ſo müſſet ihr bey dem Guverneur euch anmelden / worauf wir uns wegen des ſpåhten Abends entſchuldigten; jedoch daß wir des Morgens früh erſcheinen wolten. Hiemit begaben ſich die Soldaten weg / und wir die Luft des Gefångniſſes in die Naſe bekommende / unterlieſſen nicht für anbrechendem Tage unſere Ancker zu heben / und durch zu gehen / ſetzende unſern Strich Süden zum Weſten an.

Junii 1670.

Die Stadt Terky lieget auf der Höhe von 43. Graden und 27. Minuten / ungefehr eine kleine Stunde von dem Strande. Sie iſt dreymahl Landwerts ein ausgeleget und vergröſſert. Das erſtemahl durch die Ruſſen ſelbſt: zum andern durch den Ingenieur Corniel Claeſz. im Jahr 1636. welcher dieſelbe mit Wållen und Bollwerken auf die neueſte Manier der Bau-kunſt verſtårcket; aber im Jahr 1670. iſt die Statt noch tieffer Landwerts ein ausgeleget / treflich bewallet / mit Bollwercken und Graben ümringet durch einen Engliſchen Obriſten Thomas Belly. Terky lieget nahe an dem Fluß Timenky, von den Ruſſen geheiſſen Terky. An der See iſt der Ufer mit hohem Rohr bewachſen; aber rundum die Stadt ſiehet man weder Buſch noch Hügel / und ſo weit man ſehen kan / ebenes Land. Terky iſt gemeiniglich ſehr wohl mit Geſchütz und allerley Kriegsrüſtung / verſehen / und mit zwey tauſend Strelitzen beſetzet / weilnes eine Grånz-Stadt / und die letzte unter dem Gehorſamb des Czaars iſt.

Beſchreibung von Terky.

Den 17. Junii wehete es des Nachts noch ſehr hart. In der Morgenſtunde ſahen wir auf beyden Seiten von uns Land. An der lincken Hand nenneten wir es / nach ſeinem Erfinder / Meynders Inſel. Zwiſchen dieſen beyden ſegelten wir fort / und nach 20. Meilweges einwerts ſegelnde / funden wir uns unter dem hohen Lande der weitberühmten Berge / Caucaſus und

Ararat,

Siercaſſe Vader en Vrouw

Calmuckſe Taater

Junii 1670. Ararat, die auch mit angräntzen / und ſich biß an das Circaſſiſche Gebirge ſtrecken. Wir ſegelten weiter fort / und befunden / daß wir in einen Sack lieffen / weßhalben wir umkehreten / und nach dem ermeldten Canal zugiengen. Hier funden wir auff der Tieffe von zwey Klaftern guten Sandgrund. Gegen den Abend / als wir kaum durch die Enge waren / wurden wir verfolgt von einer groſſen Barcke / mit 62. gewaffneten Soldaten. Dieſe belieffen uns biß auff einen Piſtol-ſchuß / und waren / wie wir darnach verſtunden / durch den Guverneur von Terky abgefertiget / um uns / ohne eintzige Gnade und Quartir / in ſtücken zerhauen / und unſere Güter ihme in Händen zu ſtellen; dieweil ſie uns aber ſo ſtarck / wol gewaffnet / und in guter Ordnung zur Gegenwehr antroffen / blieben ſie zurücke / haltende uns allein von ferne im Geſicht. Wir ſeumeten nicht lange / aus Furcht / ſelbſt in die Pfanne zu gerahten; ſondern giengen Seewerts ein / zwiſchen dem feſten Lande / und der Juſel Sierlaan, alwo wir unſere Ancker fallen lieſſen / und die Barck / uns zu ſtarck befindende / zurück bliebe.

Den 18. Dito des Morgens frühe / giengen wir wieder zu Segel / und ſuchten das hohe Land / wobey wir des Nachmittags kamen / und mit einem Oberwall daran hinfuhren / ſeynde nunmehr aus dem Gebieht Ihrer Czaariſchen Majeſtät / welches der Fluß Timenky von den Circaſſen abſcheidet. Dieſer Fluß wird auch Terky geheiſſen / und läuffet an der Stadt hin / welche ihren Nahm davon bekommen / iſt ungefehr ſechzig Schuh breit / und ein Arm aus dem groſſen Strohm Buſtro, deſſen Fürſt an der andern Seite des Fluſſes / gewöhnlich eine Macht von 15000. Mann beyſammen hält / um damit in der Eyl einen Plünder-zug unverſehner weiſe zu tuhn / mit welchem Raube ſie gemeiniglich nach Terky, woſelbſt alle Wochen zweymahl Marck-tag gehalten wird / um zu verkauffen kommen. Zu meiner Zeit war der Printz Knees Bular, ſich in der Statt Terky enthaltende / mit Ihrer Czaariſchen May. in einer Bundgenoſſenſchaft.

[illegible] der [illegible]iſchen [illegible]n. Das Circaſſiſche Gebiet nimt eigentlich ſeinen Anfang an dem Fluß Timenky, und wird durch die Step von Nagaya abgeſchieden; an der andern Seite aber durch den Strohm Buſtro von den Dageſtaniſchen Tartern. Sie bewohnen ein fruchtbahres Land / voll von allerley Früchten / Sahmen und Graßländer. Die Männer ſind ſtarck von Leibe / breit von Angeſicht / aber nicht ſo viereckigt als die Kalmukken oder Crimiſche Tartern. Ihre Farb iſt mehrenteils ſchwartzgelb / und laſſen ſich auff eine fremde Manier ſcheeren: Uber das Haupt machen ſie in die Länge einen kahlen Strich / und behalten auf dem Schedel einem Zopf. Das Haar / welches lang und Pechſchwartz iſt / laſſen ſie an beyden Seiten vom Haupte abhangen / bißweilen loß / bißweilen aber gebunden und geflochten. Ihre Kleidung beſtehet in grauen Röcken / worüber ſie einen Mantel von Filtz / auswendig rauch und wild / tragen. Dieſer hanget mit einem Bande oder Knopf üm den Halß / um denſelben für Regen / Staub und Wind zu keren und zu wenden wohin ſie wolien. Sie tragen Mützen von einem Lappen Tuche / viereckigt aufgefalten / daß man ſie für halbe Jeſuiten ſolte anſehen. Sie ſind weder gut noch freundlich; jedoch kan man beſſer mit ihnen umgehen / als mit andern Tartern. Sie ſitzen faſt allezeit zu Pferde / womit ſie wohl umzugehen wiſſen. Pfeil und Bogen ſind ihre Waffen / etliche haben auch Röhre / mit welchen ſie über die maſſen gewiß ſchieſſen können. Das Frauen-volck / welches höchlich zu verwundern / iſt weiß von Fell / roht von Wangen / als ob ſie gefärbet weren / mit freundlichem lieblichen und anfalligem Angeſichte / daß man auf ſie verlieben ſolte. Sie ſind meiſtentheils guter Geſtalt von Leib und Gliedern. Ihr Haar und Augenbrauen ſind Kohlſchwartz / und laſſen daſſelbe mit ſieben oder acht geflochtenen Zöpffen von ihrem Haupte hangen. Sie gehen mit unbedecktem Angeſichte: auff dem Haupt tragen ſie ſehr nette zweyfache ſchwartze Käplein / mit gefärbtem Leinwad oder Seiden Zeuge beleget / und unter dem Kinn zugebunden / auff welches ſie gemeiniglich noch eine ſchwartze ſammete Froug ſetzen / ſehr angenehm zu ſehen / und worauff ſie ſehr beſliſſen ſeyn / daſſelbe wol zu ſetzen. Die Wittiben haben an dem Hintertheil des Haupts eine Küh-blaſe hangend / mit einigen Farben unterſchiedlicher Tücher beſetzet / und ſcheinet von ferne als ob ſie zwey Häupter hätten. Des Winters ziehen ſie Peltze an / und des Sommers gehen ſie in ihren bloſſen Hemboden / gelb / roht / blau / oder grün gefärbet / und ſind von oben biß an den Nabel offen /

Junii 1670. Geſtalt und Art der Männer.

Ihre Kleidung.

Art und Geſtalt der Frauen.

Ihre Kleidung.

Junii 1670.

alſo/ daß man vom Halſe biß an den Nabel alles ſehen kan. Die etwas mehr als die Gemeinen ſeyn wollen/ tragen enge Hoſen/ biß auf die Waden hangende/ (etliche biß auff die Knöchel) über welchen ſie zween Röcke ohne Ermel (wie unſerer Kinder Affen-röcke) ſehr wohl um den Leib ſchlieſſende/ anhaben. Sie ſind auff dem Schmuck und auffputzen ihrer Brüſte ja ſo hoffärtig/ als die Engliſchen oder Frantzöſiſchen Damen/ wiewohl ich nicht gläube/ daß ihre Brüſte ſchmincken. Sie ſind über die maſſen gemeinſam und freundlich/ laſſen ſehr gerne zu/ daß man ſie küſſe und handele/ ſehen auch nicht an/ ob man frembd/ ſchwartz oder weiß iſt/ ob gleich ihre Männer keines weges deßwegen unwillig werdende/ gegenwertig ſind. Sie wincketen mir offtmahls/ und hatten abſonderliche Luſt meine Kleider zu ſehen/ unterdeſſen ſich höchſtes Fleiſſes bemühende/ eines oder das andere zu knappen. Sie behangen ſich mit Ketten/ Halß- und Arm-bändern von Agat-ſtein/ Hörnlein/ bunten Steinlein/ Zinn- und Silbernen Ringlein/ und halten ſich rein und ſauber; da im gegentheil die Männer/ ohne ihr heßliches und ungeſtaltes Angeſicht/ faul/ ſchmutzig/ und ſtinckend ſind/ und den ſchlimſten Bettlern gleichen. Ich habe vielerley Frauen-volck geſehen/ an keinen Ohrt aber ſo freundlich/ befallig/ und dienſtfertig gegen die Frembdlinge als allhier. Etliche unſers Volcks fiengen an mit ihnen zu ſpielen und zu ſchertzen/ auch hie und da zu handeln/ welches ſie lachendes Mundes gerne zulieſſen; wer aber weiter kommen wolte/ muſte zurück ſtehen. Ihre Männer/ (ob es ihnen im Alcoran gleich zugelaſſen iſt viel Weiber zu nehmen) behelffen ſich meiſtentheils mit einer/ üm keine gröſſere Unkoſten mehr zu unterhalten/ und ſich nicht mit vielen Kindern zu ſchleppen. Sie

Ihre Freundlykeit und Frölichkeit.

wollen Mahumetiſten heiſſen/ und ſind in der Taht nicht mehr als Heyden. Sie ſagen zwar/ daß ſie an einen Gott gläuben/ haben aber hierneben viel Teuffels-dienſt und Abgötterey/ wovon ſie mehr Wercks machen/ als dem wahren Gott zu dienen/ und zu kennen. Sie haben weder Kirchen/ noch Prieſter/ noch Schrifften; ſondern opfern auf ſonderliche geſetzte Zeiten/ unter welchen die fürnehmſte der Tag Elias iſt/ die ich zur ſelbigen Zeit (als wir unſere Lebens-mittel zu kauffen ans Land gekommen waren) von fernen angeſehen haben/ weiln die Tartern herbey zu kommen/ mich verhinderten; ich kunte aber wohl abnehmen/ daß es ein Opfer war/ welches ſie auff den Todt eines vornehmen Mannes auf ſolche weiſe opfern. Männer und Frauen kommen in öffentlichem Felde zuſammen/ einen Bock mitbringende/ welchem ſie/ um zu wiſſen ob er darzu dienlich/ die Hoden abſchneiden/ und gegen eine Hecke oder Wand werffen/ bleiben dieſelbe kleben oder hangen/ ſo iſt der Bock tüchtig/ wo aber nicht/ muß ein ander gebracht werden. Hierauff wird ihm das Fell über die Ohren gezogen/ ausgeſpannet/ und auf einen langen Pfahl feſt gemachet/ für welchem ſie das Fleiſch kochen und brahten/ und hernach zuſammen verzehren. Nach dieſem kommen die Männer einer nach dem andern/ ihr Gebeht für dieſem Fell zu tuhn. Die Weiber gehen alsbald nach Haus; die Männer aber bleiben an dieſem Orte eine geraume Zeit freſſen/ und ſauffen Brantewein/ biß ſie toll und voll ſind/ wornach ſie dieſe heilige Ceremonien endigen. Sie beſtätigen ihre Todten ehrlich zur Erden/ und ſetzen ihnen einige Gedenck-zeichen. Sie beweinen und betrauren dieſelbe eine geraume Zeit/ zerreiſſen und kratzen ihre Brüſte/ daß das Blut tropfen-weiſe auf die Erde fället.

Junii 1670.

Ihre Abgötterey.

Das XVII. Hauptſtück.

Sie irren in ihrem Lauffe. Begegnen einer Coſackiſchen Barck. Schwerer Sturm. Anfang der Dageſtaniſchen Tartern. Ihre Geſtalt/ Kleidung und Nahrung. Sind groſſe Menſchen-Diebe. Unfruchtbarkeit des Dageſtaniſchen Gebirges. Ein ander Sturm. Sie leiden Schiff-bruch. Die Tartern jagen ihnen nach. Schelmſtück hierzu angewendet. Sie gerahten in die euſſerſte Noht. Werden von den Tartern überfallen und geplündert. Seltzame Wahl der Dageſtaniſchen Könige. Gerahten einer andern Parthey in die Hände/ welche die Frau ſchänden/ und ſie zu Sclaven machen. Liſtige Grauſamkeit an J. J. Straus verübet/ ſeine Mittgeſellen zu entdecken/ welche er Männlich außſtehet. Werden für den Osmijn gebracht/ und mit Ketten geſchloſſen.

Junii 1670.

DEn 19. Dito nahmen wir unſern Lauf nach der Inſel Tzetzien, für welche wir fürüber ſegelten / und Tzierlan auf der Seite liegen lieſſen. Wir giengen gantzer zwölff Stunden in einem danckelen Nebel fort / und kunten kaum für uns ſehen.

Des Morgens war es wieder hell und klahr / und ſahen das hohe Circaſſiſche Gebirge recht für uns / worauf wir zuſegelten / um an das Land zu kommen / und an dem Ufer hinzulauffen. Unterdeſſen ſahen wir ein groſſes ſtück Landes / welches wir meyneten eine Inſel zu ſeyn. Ein wenig darnach funden wir niedrig und ebenes Land / zwiſchen welchem wir meyneten durch zu kommen; aber als wir weiter fortſegelten / und nicht wuſten / wo wir bleiben oder fortfahren muſten / ſtieg ein Mañ auf dem Maſtbaum / welcher befand / daß wir in einem Sack ſtacken / alwo es allbereit dermaſſen enge war / daß wir mit einer Piſtol von einem zu dem andern Ufer ſchieſſen kunten. Hier war guter Raht theuer / und wurden wir gezwungen / nachdem wir einem gantzen Tag vergeblich zugebracht hatten / uns zu wenden / kommende / gegen den Abend wiederum an den Mund des Canals, worinnen allenthalben guter Sand- und Ancker-Grund war / und an beyden Seiten des Ufers langes Schilff / viele kleine Hügel und Sandberge ſtehen. Alhier funden wir eine Barck unter dem Lande im Schilf / worinnen ungefehr 60. Mann waren. Dieſe winckten uns / und rieffen uns um Hülffe / vorgebende / daß ihr Fahrzeug leckete / und daß ſie unmüglich könten damit über die See kommen / weßhalben ſie uns bahten / ihnen ihre Barcke auff das Land bringen zu helffen; wir kehreten uns an ihr ſagen nicht / ſondern giengen unſers Weges fort / wornach wir alsbald das Fahrzeug / welches zuvor untüchtig war die See zu gebrauchen / augenblicklich als einen Blitz auf uns ankommen ſahen / und uns einholeten / dieweil ſie viel beſſer als wir beſegelt waren. Nachdem ſie uns genahet waren / wendeten wir auf ſie zu / um zu beweiſen / daß wir für ihnen nicht erſchrocken waren: ſie dieſes gewahr werdende / und uns wohl gewaffnet findende / wendeten und ſetzten alles / was bey zu ſetzen war / zu; ja wuſten nicht / wie bald ſie von uns fliehen ſolten. Es waren Coſacken von Stenko Radzin, derer Meynung war / uns ohne Gewehr bey ſich zu locken / und abzuſetzen; aber dieſer Fang war vergebens und umſonſt.

Verirren in ihrem Lauf.

Kamen eine Coſackiſche Barck.

Junii 1670.

Hiervon befreyet / ſegelten wir fort / und kamen unter die Inſel Tzierlan, allwo wir auf vier Klaftern die Ancker fallen lieſſen. Sie liegt auff 43. Grad. und 7. Minut. Wir ſahen hier ſehr hell und klar den Berg Ararath. welcher ſich auch über den Caucaſus mit ſeinen Spitzen erhebet / wovon wir hernach weitläufftiger handeln wollen. Auff der Inſel Tzierlan iſt der Grund meiſtentheils mit Schulpen beleget / welche die See dahin ſpühlet. Wir veränderten des Abends unſern Läger-platz / und legeten uns auff ſechs Klaftern Sandgrund / alwo wir dieſelbe Nacht von einem ſchweren Sturm überfallen wurden / wodurch die See ſo hohl ging / daß wir alle Augenblick von den Wellen dachten überſchwemmet zu werden / und niemand einen drucknen Faden an ſeinem Leibe hatte. Des Morgens giengen wir mit kleinem Segel fort / und ſuchten das hohe Circaſſiſche Gebirge an unſer Schiff zu bekommen / und bey demſelben fortzugehen. Wir erhielten dieſe Höhe mit groſſer Mühe und Lebensgefahr der groſſen und wütenden Wellen. Wir kamen für einer Tartariſchen Stadt fürüber / zwiſchen zweyen Bergen gelegen. Nicht lang hernach kam uns eine Bus, nahe bey den Tartariſchen Gräntzen / entgegen / worinnen einig bekentes Volck war / ſo uns mit unſerm Schiff für Aſtracan hatte liegen ſehen: Dieſe nöhtigten uns alle zu gaſt auff friſch Fleiſch mit Reiß und Butter gekocht / womit wir uns wohl geſättiget und gelabet / wieder weg begaben / bleibende allezeit nahe an dem Ufer. In dieſer Gegend ſind ſchöne / luſtige / und fruchtbare Felder. Der Abend kam uns unverhoffet überfallen / weßwegen wir das Ancker fallen lieſſen / um daſelbſt wohl auszuruhen / weiln wir gantzer drey Nachten wegen des harten Wetters nicht viel geſchlaffen hatten.

Schwerer Sturm.

Den 20. Junii waren wir 15. Meilwegs von Derbent, und für der Küſt der Dageſtaniſchen Tartern / alſo genennet von dem Worte Dag (ein Berg). Sie wohnen in den Bergen / welche ſich von Terky biß an Derbent ſtrecken / und beynahe vierzig Meilen lang ſind. Dieſes Gebirge laufft mit groſſen Krümmen aus und ein / weichet an etlichen Oertern 2 / 3 / und mehr Meilen wieder von der See / hat nichts

Anfang der Dageſtaniſchen Tartern.

Junii 1670. nichts als Sand und Heyde; an der Land-ſeite aber ſind ſchöne luſtige Wieſen und Felder/wie wir mit unſerm Leid und Schaden haben erfahren müſſen.

Ihre Geſtalt/ Kleidung und Nahrung. Die Dageſtaner ſind ſtarcke/ſchwartz-gelbe Menſchen/ und abſcheulich anzuſehen. Ihre Kleider kommen ſehr wohl überein mit der Circaſſiſchen Ahrt; ihre Mützen ſind von ſchwartzen Tuch-lappen. Ihre Schuhe ſind von Pferde- oder Schaffs-fellen/ aus einem ſtück geſchnitten/ und auff dem Füſſen zugenehet. Ihre Waffen ſind Pfeil und Bogen/Säbel und Werf-ſpieſſe/ etliche unter ihnen haben Flint-röhre. Wan ſie ausreiten/ oder ſonſten einen Feld-zug tuhn wollen/ ziehen ſie einen Harniſch an/ und ſetzen einen Helm auff. Sie ſind groſſe Menſchen-diebe/ mehr als alle andere/ ſteh-len ihren eigenen Freunden und Verwandten die Kinder/ und verkauffen dieſelbe üm ein geringes Geld an die Türcken oder Perſier. Sie achten weder Ruſſen/ Perſier/ noch andere Nationen/ und trotzen auff ihr unzugängliches Gebirge. Sie ſind Mahumetiſten / ihr Gottes-dienſt aber hat nicht viel zu bedeuten. Die Weiber hüten und weiden das Vieh/ und die Männer gehen auff den Raub. Das Dageſtaniſche Gebirge iſt gantz unfruchtbar und ſteinigt.

Sind groſſe Menſchen-Diebe.

Unfruchtbarkeit des Dageſtaniſchen Gebirges.

Des andern Tages nahmen wir unſere Ancker ein/ und kamen für die Tartariſche Stadt Boynack. Eben fürüber ſeynde/ fieng es ſehr hart aus der See zu wehen/ und bekamen wir einen niedrigen Wall/ mit einem ſehr harten Fortgang/ und über 15. biß 16. Klafter Waſſer. Unterdeſſen preſſete uns das Waſſer/ und die See begunte hohl und grob zu gehen/ daß wir/ (um das unterſte nicht oben zu werffen) alsbald gezwungen wurden/ fünf Meilweges von Derbent zu ſtranden. Vor der Küſt lag ein Felſen im Waſſer/ worüber wir unmüglich kommen kunten/ allenthalben war es voll Klippen/ weßwegen wir Gott höchlich danckten/ daß wir nicht zerſchmettert wurden. Wir giengen auff des Himmels und der Wellen Gnade nach dem Strande zu/ auf welchen wir mit Schiff/ Guht und Volck geworffen wurden. Ein jedweder nahm das nöhtigſte und beſte Guht/ und packte es zuſammen. Des Capitayn Butlers und Johan von Termundes Guht begruben wir im Sande/ in Meynung/ daſſelbe zu gelegener Zeit durch die Perſier

Schwerer Sturm.

Sie ſtranden.

holen zu laſſen. Viel unglückſeliger/ als wir gemeynet hatten/ fiel uns dieſer Schifbruch; denn nachdem die Tartern dieſes alles abgelauret und angeſehen hatten/ gruben ſie erſtlich das eingeſcharrete Guht aus der Erden/ und ſchlepten daſſelbe in unſerm Geſichte weg. Sie waren zu Pferde/ reitende mit der Beut nach ihrem Dorffe zu/ alwo ſie die fröliche Zeitung einer ſo unverhoften guten Beute ihrem Oberſten zu wiſſen tähten; worauf er ſich ſelbſt zu Pferd ſetzete/ und uns mit einem Truppen Reuter aufſuchete. Ihr Obriſter oder Printz hieſſe Aly Sultan, welcher uns ſehr ſcharf nachſetzte; jedoch verbargen wir uns des Tages in den Büſchen/ und verfolgeten des Nachts unſern Weg; die Tartern waren dermaſſen liſtig/ daß ſie den Weg allenthalben mit Dornen beſtreueten/ welche wir deßwegen nicht eher gebrauchen kunten/ bevor wir dieſelben weg gearbeitet hatten. Woraus ſie leichtlich abnehmen kunten/ wohin wir flohen. Junii 1670.

Sie werden von den Tartern verfolget/ und ihnen nachgejaget.

Wir hatten eine Nacht in den Büſchen geſchlaffen/ als unſer Volck wieder aufbrechen wolte; ich aber wiederrichte es ihnen/ ſagende/ daß es beſſer ſeye/ noch zwey oder drey Tage alhier zu bleiben/ biß daß dieſe Menſchen-diebe ihre Jacht vollendet hätten. Meine Meinung war/ daß/ wenn ſie dieſe Zeit mit ſuchen durchgebracht/ und nichts ſolten gefunden haben/ ſie zu ſuchen aufhören ſolten/ und gedencken/ daß wir ihnen entwiſchet/ und nach Derbent ſolten gekommen ſeyn. Dieſer mein Raht und Anſchlag wurde nicht angenommen/ und ſie machten ſich auf den Weg. Cornelius Brack mit ſeiner Frau ſchlieff noch/ welchen ſie wegen des Weibes und Kindes halber nicht aufwecken wolten. Ich/ aus Chriſtlicher Liebe und Mitleiden bewogen/ ſuchte ſolches zu verhindern/ ſagende: Ihr ſolt ſie mitnehmen/ wo ſollen dieſe elende Menſchen/ unſere Landsleute und Glaubens-genoſſen hin? Wollet ihr ſie verlaſſen/ ſo will ich überlaut ruffen/ daß es die Tartern hören/ und euch mit ihnen gleiche Straffe auflegen. Womit ſollen ſich dieſe arme Menſchen unterhalten/ die kein Gut noch Geld haben? Ich war noch mehr gezwungen/ ſie nicht zu verlaſſen/ weiln Bracke Vater mich in der Ausreiſe ſo freundlich und fleißig ſeinenthalben gebehten. Auf dieſe Reden lieſſen ſie ſich endlich bewegen und nahmen ſie mit. Wir machten uns

Gerahten in die euſſerſte Noht.

auff

Junii 1670.

auff den Weg/und lieſſen einen halben Tag nahe unter dem Gebirge fort/ worauff wir an ein groſſes ſtück Weide-land kamen. Wir zogen mit unbedecktem Gewehr auff unſern Schultern fort ; wurden aber bald entdecket/ und ſahen 15. oder 16. Reuter auff uns zu ſetzen. Hier waren wir in Angſt/ und wuſten nicht was wir tuhn oder laſſen ſolten ; einer wolte ſchlagen/ und der andere ſich ergeben/ welchem letzten wir folgeten ; denn ob wir ſchon ietziger Zeit ſtarck genug waren uns zu erwehren/ und ſie weg zu ſchlagen/ ſolten auff dieſes Schieſſen bald andere mit gröſſerer Anzahl und Macht auf uns zugekommen ſeyn/ wodurch wir in der gröſſeſten Gefahr und härteſten Barbariſchen Marter und Pein ſtunden ermordet zu werden. Wir beſchloſſen darauf uns zu ergeben/ wie wir denn nicht lange nach ihrer Ankunfft tähten/ worauf ſie uns in Händen habende/ nach ihrem Baum trieben (denn wir waren albereit in dem Gebiet des Osmin, und außerhalb des Scemkals Gräntzen. Hierauf ſprungen ſie von ihren Pferden/ und wir erwarteten anders nichts als den Todt : jedoch endiget unſere Furcht ſich bald. Sie plünderten uns/ und dieſes noch ziemlich barmhertzig. Ich behielte meine Kette und Geld/ weil ich die erſte unter mein Knie gebunden/ und das andere in meinen Rock genehet hatte/ den ich ausgezogen/ und noch behielt. Sie nahmen mir ein päcklein ſeidene Wahren/ die ich zu Aſtracan gekaufft hatte/ und meinen andern Reiſe-gefährden das neueſte und beſte. Nachdem ſie nach ihrem Willen mit uns gehandelt hatten/ lieſſen ſie uns gehen/ wieſen uns den rechten Weg/ und ritten fort.

[We]rden von [de]n Tartern überfallen [u]nd geplündert.

Dageſtan hat unterſchiedliche Herren und Fürſten/ unter welchen der Fürnehmſte iſt Scemkal und Osmin. Der erſte iſt der Mächtigſte. Er hält ſich in einen Flecken Boynak genennet/ auf/ und wird durch den Apffel-wurff erwehlet. Wenn ein Scemkal ſoll erkohren werden/ geſchiehet es nicht ſucceſſivè, ſondern der Prieſter läſſet alle Fürſten oder Myrſen zuſammen kommen/ und einen Kreiß ſchlieſſen/ nimt einen güldenen Apffel/ wirffet unter ſie/ und welchen er trifft/ derſelbige wird zum Könige erwehlet/ wiewol der Pfaff den Apffel ſehr wol auf denjenigen/ welchen er meynet/ daß es Rechtswegen zukomme/ zu werffen weiß.

[...]me der Da[gest]iſche [...].

Junii 1670.

Wir hatten kaum eine halbe Meilweges fortgereiſet/ da wurden wir von einem ſtärkern und gröſſern Hauffen wolgewaffneter Reuter überfallen/ welche uns nicht allein biß auff das Hembd außzogen ; ſondern auch die Frau Cornelius Brack mißhandelten und ſchändeten. Ich behielt noch ein Hembd/ und zwey paar Unterhoſen/ von welchen ich ein paar an die elende und nackende Maria Jans gab/ mehr mittleiden mit ihr/ als unſerer Geſellſchafft/ ja mir ſelbſt/ tragende. Wir giengen alle nackend/ bloß und beraubet/ und weil keiner den andern helffen kunte/ ſchieden wir von einander. Ich neben Els Peters und Jacob Tolcken, wurden wieder von einer andern Parthey überfallen/ ſeynde von Osmins Volck. Dieſe bunden uns mit den Händen auf dem Rücken an ihre Pferde-ſchwäntze/ und muſten bloſſes Fuſſes rücklings durch Diſteln und Dornen nachtraben/ welches uns dermaſſen abmattete/ das wir oftmahls halb todt und verſtorben zur Erden fielen/ und uns nachſchleppen lieſſen/ weiln unmüglich ware ſo geſchwind hinterwarts zu lauffen. Wir wüntſchten und bathen tauſendmahl um den Todt/ wofür wir zuvor als wir fechten ſolten/ erſchrocken waren. Dieſe unbarmhertzige Galgen-vögel/ nachdem ſie uns eine lange Zeit fortgeſchleiffet hatten/ entbunden mich zwar; aber an einem Baum alsbald wieder feſt machende/ nahmen ſie etliche Pfeile/ ſchnitten die Eiſen ab/ und fragten mich hierauf/ wo das übrige Volck geblieben were? Und weil ich den Unwiſſenden ſpielete/ ſchoſſen ſie mich mit dieſen ſtumpfen Pfeilen ſo grauſam auf meinen Leib/ daß das Fleiſch allenthalben zerknirſchet und zerſchmettert wurde/ davon ich noch jetziger Zeit viel Narben der damahligen empfangenen Wunden trage/ und dieſelbigen unterſchiedlichen ehrlichen Leuten gezeiget habe. Dieſe Pein (die niemand unerfahren begreiffen kan) hielt ich Männlich aus/ und verriehte meine unglückſelige und geängſtete Mittgeſellen nicht/ wodurch ich wiedriges falls mein Unglück etwas hätte erleichtern können. Sie fragten mich unterſchiedliche mahl ſehr ſcharf/ und mit ſchweren Dräuworten/ wo das übrige Volck ſey? Ich gab zur Antwort/ daß ſie in das Gebirge geflohen weren/ (wiewohl ich ſie mit einem naſſen Finger hätte belauffen können/ nicht weit von hieſigem Orte in den Büſchen verborgen lie-

Fallen einer andern Parthey in die Hände.

welche die Frau ſchändeten.

Machen ſie zu leibeigenen Knechten.

Liſtige Grauſamkeit an J. J. Strauß verübet/ um ſeine Mitgeſellen zu entdecken.

Welche er Männlich ausſtehet.

Junii 1670. liegende. Nachdem ſie ſahen/ daß aus mir nichts zu erhalten war/ ſchloſſen ſie mich mit Els Peterſz. Fuß an Fuß zuſammen/ führeten uns nach dem Printzen Osmin, ſagende unterdeſſen: Ihr grauſahme Hunde/ und wütende Tieger-thiere/ ihr werdet bald von ſtück zu ſtück gehauen werden/ ihr ſeyd Volck von dem Räuber und Mörder Stenko Radzin, euer ſchreckliches plündern und morden ſoll euch belohnet werden/ und ihr habet weder Gnade noch Linderung der Straffe zu hoffen/ ꝛc. welche neue Zeitung mich dermaſſen erſchreckte/ daß ich zitternde und bebende/ halb todt auff die Erde fiel. Ich fürchtete mich für dem Todt nicht/ ſondern verlangte einmahl aus ſo ſchwerem Elend/ und aus dem ich noch auszuſtehen hatte/ erlöſet zu werden; aber auf vorgemeldte weiſe dieſer Bluthunde zu ſterben/ nahm mir Hertz und Muht. Wir wurden in des Printzen Paliaſt geführet/ woſelbſt unſere Meynung war/ in tauſend ſtücke zerhauen zu werden/ weil wir rundum/ und an des Fürſten Seite/ viel Trabanten mit entblöſeten Säbeln in der Fauſt ſtehen ſahen/ welches/ wie wir hernach vernahmen/ ein gewöhnlicher Gebrauch dieſes Hofes iſt. Ich kan mir anders nicht einbilden/ als daß mein Cammeraht Els Peterſz. an hieſigem Orte böſes Geblüht/ und den Anfang ſeiner Unſinnigkeit geſetzet hat/ die ihm noch gegenwertig anhanget/ weil er mich mit einem ſehr grauſahmen und erſchrecklichen Geſicht anſahe. Wir fielen auf unſere Angeſichter zur Erden/ worauf der Printz fragte/ was für Volck/ und woher wir gekommen weren? Wir antworteten: Teutſche/ und ſind wegen der aufrühriſchen Coſacken geflohen/ um unter Eu. Durchl. Beſchirmung ſicher zu ſeyn. Ja/ ſagt er/ wir wiſſen wohl beſſer/ ihr ſeyd ſelbſt Coſacken/ und habt in meinem Lande ſo ſchändlich und mörderiſch hauß gehalten/ und weiln nunmehr euer Anführer/ der ſchelmiſche Räuber Radzin, die Stadt Aſtracan in ſeine Gewalt bekommen/ ſo kommet ihr mein Land zu verkundſchaften/ auf daß der Hund deſto gefüglicher möge herein kommen. Wir bekräftigten mit theuren Worten/ daß wir in keinem Dienſte weniger/ als in der Coſacken geweſen weren/ aber wohl in Dienſt Ihr. Czaariſchen Majeſt. auff weſſen Schiffen wir uns für Matroſen gebrauchen laſſen. Nach dieſen Worten ließ ſich der Printz gewinnen/ und etliche Rüßiſche Sclaven fürbringen/ welche/ uns nur zwey oder drey Worte hörende ſprechen/ alsbald befeſtigten/ daß wir keine Coſacken/ ſondern aufrichtige gebohrne Teutſchen weren. Worauf der Printz ſagte: Seyd denn unverzagt/ euer Leben iſt euch geſchenket/ deſſen wir uns bedanckten. Wir wurden alsbald von einander abgeſondert/ und ich mit einer Kette an beyden Händen geſchloſſen/ um nach des Printzen Sohn/ Mahumeth Sultan, nahe an dem Gebirge Ararath wohnende/ verſendet zu werden. Junii 1670.

Werden für den Osmin gebracht.

Mit beyden Händen in Ketten geſchloſſen.

Das XVIII. Hauptſtück.

Die Gefangene ſcheiden. Groſſer Garten bey Tzurbag. Kommen nach Urwan. Die Menſchen wolfeil. Gelegenheit des Berges Ararath. Wunderliche Begegnung etlicher Carmeliten. Fünff Tägiſche Reiſe auf den Berg Ararath. J. J. Straus heilet des Einſiedlers Bruch. Geſchenck dafür empfangen. Zeugnis über die Reiſe des Berges Ararat, von J. J. Straus vollendet. Abſchied von dem Einſiedler.

Die Gefangene ſcheiden von einander.

DEn 21. Junii nahme ich von Els Peterſz. mit weinenden Augen meinen Abſchied/ keine Rechnung machende/ einander jemahls in voriger Freyheit wieder zu ſehen/ oder daß unſere Weiber die wenigſte Kundſchafft unſers Zuſtandes/ und wo wir geſtoben oder geflohen weren/ zu wiſſen bekommen ſolten. Weßwegen wir in Verzweiffelung/ um durch Hülffe und Beyſtand unſerer Blutverwandten/ oder Liebe der Landsleute/ aus dieſer elenden Dienſtbarkeit erlöſet zu werden/ gerlehten. Nachdem wir einander zum letzten mahl geſehen/ und Abſchied genommen hatten/ wurde ich auf einen Maul-Eſel geſetzet/ und muſte mit einer Geſellſchaft Knechte und Verläugneten nach dem Hofe des Printzen Mahumeth, ungefehr drey Meilweges von Urwan oder Ervan liegende/ reiten.

Betrübter Abſchied.

Des Abends kamen wir auf einen hohen Berg/ an einem Dorffe Tzurbag genennet/ alwo wir des Nachts blieben. Hieſiges Orthes kam ſehr viel Weiber-volck in

unſere

Junii 1670. unſere Herberge/ mich zu ſehen / waren ſehr über mein Haar verwundert / und hatten in ihren Ländern niemahls eine Manns-perſohn mit ſolchen langen und groſſen Locken vernommen / denn / weil ſie Mahumetiſten ſind / wird ihr Haupt / wie allen andern Türcken / mit einem Scher-meſſer / kahl abgeſchoren.

Groſſer Garten.

Den 22. Dito / des Morgens frühe / ritten wir fort durch einen groſſen Buſch / in welchem wir ſehr viel wilde Schweine ſahen / die abgefallene Früchte der Bäume zu freſſen / weil dieſer Wald nichts anders als ein Baumgarten allerley Obſtes iſt; denn daſelbſt iſt ein Geſetz / daß weder Jungfrauen noch Jünglinge heyrahten mögen / ſie haben denn zuvor mit ihrer eigenen Hand mehr als hundert Bäume gepfroffet und gepflantzet. Um dieſer Urſache willen pflantzen die Kinder ſehr frühe / wodurch von Zeit zu Zeit ein ſolcher gröſſer Garten entſproſſen / daß die Aepfel / Birne / Kirſchen / Pflaumen / Feigen / Caſtanien / Haſel- und Welſche Nüſſe / ꝛc. in ſo groſſer Menge wachſen / daß das hunderſte Theil derſelben nicht kan gebrauchet werden / und ſind dieſelbe gemein / und durch die Gemeinde gepflantzet. Daſelbſt ſind ſchöne Wieſen und Felder / bewachſen mit Korn / Gerſten / allerley Erd-früchten und grünen Kräutern / zur Speiſe dienlich. Man findet ſehr viel Vieh / fette Kühe / Böcke / Schaffe mit ſehr breiten Schwäntzen / Hüner / Tauben / und Vögel in ungläublicher Menge / alſo daß in dieſer Landſchafft Speiſe und Tranck ſehr wohlfeil iſt.

Den 30. kamen wir in die Stadt Urwan oder Ervan, liegende an dem Fuſſe des Gebirges Ararath, oder an der Landſchaft Meden, ungefehr zwantzig Meilweges von der Caſpiſchen See. Dieſe Stadt iſt nicht groß / aber mit einer ziemlichen ſtarcken Mauer umfangen / und Alckmar in Holland an gröſſe gleich. In derſelben ſind etliche Perſiſche Meſquen und Kirchen / wie auch ein Römiſch Carmeliter Münchs Kloſter. Ohne den Handel der Menſchen / welche die Dageſtaniſchen Tartern daſelbſt verkauffen / ſiehet man wenig Nahrung und Kaufmanſchaft treiben / und ſind die Sclaven ſo wohlfeil / daß man einen jungen ſtarcken Kerl für zehen Reichstahler kauffen kan / für welchen Preiß auch etliche unſers Volcks verkauft worden. Urwan iſt mehrentheils von armen Armeniers bewohnet / und ſelbſt der Berg Ararath von Junii 1670. Römiſchen und andern Chriſten.

Der Berg Ararath liegt auf den Gräntzen von Armenien und Meden / und hanget an dem Dageſtaniſchen oder Caſpiſchen Gebirge. Die Armenier nennen ihn Meſſina, und die Perſier Agri, iſt viel höher als der Berg Caucaſus oder Taurus, oder ein Gebirge von gantz Meden / Armenien und Perſien / ſo viel man mit dem Geſichte erreichen kan. Es iſt ein Felſen von blauen und dunckeln Steinen. Ich habe auf demſelben roht-gelbicht Mineral gefunden / ſehr ſchwer und blinckend; was aber darinnen geſtecket / habe ich nicht erfahren können / ob ich gleich von beyden eine Prob mitgenommen / weil mir daſſelbe von den Engliſchen (wie ich hernach erzehlen wil) genommen wurde. Der Berg Ararath iſt gantz kahl / und hat keine Erde / deſſen weitere Gelegenheit und Geſtalt kan der Leſer aus meiner Reiſe / darauff getahn / erſehen.

Gelegenheit des Berges Ararath.

Meines Meiſters Fürnehmen ware / mich an dieſe Leute zu verkauffen; kunten aber des Handels nicht eines werden. Alhier kamen zween Geiſtliche zu mir / fragende / ob ich ein Balbierer were / und Wunden oder Schaden heilen könte? Ich antwortete / Nein / welches ſie nicht glauben wolten / ſondern meinen Herrn frageten / ſagende einer / mein Bruder iſt gebrochen / und wofern ihn euer Sclav geneſen und heilen kan / wollen wir euch 50. Reichstahler geben. Mein Meiſter hatte ſehr groſſe Luſt dieſes Geld zu bekommen / weßwegen er mich preſſete dem Gebrochenen zu helffen / und im fall ich ſolches thäte / mich auf freyen Fuß zu ſteilen. Nun wuſte ich nicht was ich thun oder laſſen ſolte / bald reitzete mich die Hoffnung der güldenen Freyheit Mittel an die Hand zu nehmen / den Krancken zu heilen; bald aber wiederriehte mir die Furcht der unrechtfertigen Straffen dieſer Gottloſen böſen Menſchen / imfall daſſelbe / welches ich ins Werck ſtellete mißglückte. Endlich ſchöpfete ich guten Muht / hoffete auf die Gnade Gottes / und einen glücklichen Zufall / und nahm das Werck zur Hand.

Wunderliche Begegnung zweyer Carmeliten.

Hierauf fieng ich die Reiſe an / welche ſechs Tage wehrete / ehe ich an die Wohnung des Einſiedlers kam. Einen jedweden Tag legten wir fünf gute Meilen hinter uns / welches (in betrachtung daß der Berg je länger je ſchwerer wegen der Höhe

Fünf Tägiſche Reiſe auf den Berg Ararath.

Julii 1670.

aufzuſteigen war) eine groſſe Reiſe war/ und alle Abend ermüdet/ als ob wir den gantzen Tag die ſchwereſte Arbeit getahn hätten. Alle fünf Meilweges funden wir eine Einöde/ und bekamen einen Bauren mit einem Eſel/ der unſere Speiſe und Brandholtz führete/ weil es des Nachts ſo bitter kalt war/ daß Mann und Pferd über das Eiß in einer halben Nacht gefrohren/ gehen kunte. Wir reiſeten durch dreyerley Wolcken: die erſten nebelicht/ dick und dunkel/ die andern ſehr kalt/ und mit Schnee bezogen/ ob es gleich unten Sommer und ſehr warm war/daß auch die Wein-trauben frühzeitig reiff wurden. Die dritte Wolken waren noch kälter/ deuckende/ daß wir alle Augenblick gehende ſteif erfrieren würden. Wir hatten vier Tage zugebracht/ehe wir durch die Kälte kamen/ nach welcher ſie je länger je müder wurden. Den 7. Julii kamen wir endlich an des Einſiedlers Häußlein/ das aus einem Felſen gehauen/ und woſelbſt es dermaſſen ſchönes Wetter war/als ſich iemand ſolte wünſchen können: nicht heiß noch kalt/ ſondern allezeit eine mittelmäßige Wärme. Der Einſiedler erzehlete mir/ daß er an hieſigem Orte 25. Jahr gewohnet hatte/ aber niemahls ſo viel Regen oder Wind geſpühret/ daß ſich davon eine Feder hätte rühren oder bewegen können. Noch ſtiller war es auff der Spitze des Berges/ allwo bey Menſchen Gedenken oder Uberliefferung der Schrifften/ niemahls die geringſte Verenderung in der Lufft verſpühret worden/ daß damenhero dieſes die Urſache ſeyn muß/ weßwegen die Arcke unveraltet und unverdorben liegen bleibet.

J. J. Strauß heilet des Einſiedlers Bruch.

Nachdem ich in des Einſiedlers Häußlein oder Zelle eingetreten/ beſahe ich den Bruch meines Patienten/ und fand denſelben ein Hennen-Ey groß ausgeſchoſſen. Ich fragte ihn/ wie lang er gebrochen geweſen? Er antwortete/ einen Monat lang/ welches mir guten Muht zu heilen gabe/ weil der Bruch annoch friſch ware/ weßwegen er deſto leichter geneſen kunte. Ich begunte das Werck/ ließ mir zweyhundert friſche Hüner-Eyer bringen/ welche ich hart kochete/ und von den Dottern Oel briete. Ich machte/ auffs beſte ich kunte/ einen Bruchband/ ſchmierete denſelben 14. Tage nach einander/ und ließ ihn wehrender Zeit ſtill liegen/ wornach ich ihn auff ſtehen hieſſe/ um zu ſehen wie die Sachen ſtunden/ befand auch/ daß ich ziemlich Nutzen geſchaffet hatte/ worüber ich mich erfreuete; denn der Bruch/ welcher zuvor/ wie vielmahl er ihn hinein gebracht/ allezeit wieder ausgewichen ware/ blieb nunmehr inwendig: und er fügte darzu/ daß er von Tag zu Tag einige Beſſerung fühlen kunte. Ich befahl ihm/ ein Jahr in dieſem Bruch-bande zu bleiben/ und mit ſchmieren anzuhalten/ welches er annahme/ mir auch/ nach hertzlicher Dancksagung verehrende ein ſtück braunes Holtzes/ neben einem Creutz mit einer ſilbernen Kette/ ſo er von ſeinem Halſe abnahme: weiter gab er mir ein ſtücklein Stein/ unter der Arcke abgebrochen/ welches alles er mir ſehr hoch und theuer zu bewahren anbefahl/ ſagende: Wenn ihr hiemit zu Rom weret/ und dieſe heilige überbleibungen an S. Petri Kirch verehretet/ ihr ſoltet dafür mit einer Gabe beſchencket und belohnet werden/ womit ihr euer gantzes Leben überflüßig zubringen köntet. Das Holtz und Kreutz habe ich/ neben einem ſtücklein des gläntzenden Steins mit gebracht; aber der Stein iſt mir/ mit andern Gütern/ wovon ich vorher etwas gemeldet/ von den Engliſchen/ als ſie unſer Schiff nahmen und ausplünderten/ entwendet. Dieſer Einſiedler hieſſe Domingo Alexander, ein gebohrner Römer/ und der Sohn Alexandri Domingo, einen der reicheſten und fürnehmſten Bürger in Rom/ welcher alle ſeine Güter an S. Petri Kirche gemachet hatte/ mit Befehl an ſeinen Sohn/ dieſem ſeinem Willen zu folgen/ und ſich nach Urwan, und auff den Berg Ararath zu begeben/ und daſelbſt ſein Leben in Frieden/ Stille/ und einem heiligen Leben zuzubringen. Der Sohn folgete dieſem Befehl/ und reiſete nach dieſem Berge/ alwo er (Anno 1670.) 25. Jahr geblieben/ und ſich hie mehr/ als in der Welt von Rom/ vergnüget gehalten. Ohne vorgemeldte Verehrung gab er mir ein Zeugnis meiner Verrichtung/ und Reiſe/ auff dem Berg Ararath getahn/ in Lateiniſcher Sprache/ alſo lautende:

Julii 1670.

Verehrung dafür empfangen.

Zeugnis J. J. Strauſs, daß er auf dem Berge Ararath geweſen.

Poſtquam non potui intermittere ad petitionem *Johannis Janſſonii* præcantis, ut Teſtimonium ipſi darem ſcriptum, quod ſupernominatus *Job. Janſſonius* fuerit apud me in monte ſancto *Ararath*, circiter triginta quinque milliarium ſurſum eundo, ubi

fol. 122.

Julii 1670. ubi prænominatus *Johannes* me ſanavit ab unâ magnâ rupturâ; propterea ipſi maximas gratias ago, propter magnam diligentiam ſuam, quam mihi præſtitit: & ipſi pro hâc benevolentiâ donavi unam crucem, quod fuit fruſtum ligni de verâ Archâ Noë, ubi in perſonâ intus fui, & illud, de quo poſt iſta crux eſt facta propriis meis manibus ab una cammera ſcidi. Ubi ego *Johan. Janßon.* perfectius oretenus veritatem narravi, quomodo illa Archa eſt facta. Super hoc ipſi lapidem etiam dedi, quem ipſemet manibus meis decerpſi infra Archam, ubi Archa quieſcit. Hoc omne fateor eſſe verum, tam verum, quam verè ego in iſta meâ ſancta Eremitica habitatione de facta vivo.

Datum in Monte Ararath,
die 22. Jul. Ao. 1670.

Dominicus Alexander,
Romanus.

Alſo lautet ſeine eigene Schrifft / welches / wie mir der Uberſetzer ſagt / ſehr ſchlecht und Küchen-Latein iſt. Deſſen ungeachtet habe ich dieſes Zeugniß mit ſeinen eigtnen Worten lieber ſtehen laſſen wollen / als nach eines andern Beliebung verändern / weiln es meht auf die Sache / als auff die Worte ankommet. Dieſe Schrifft iſt mir verteutſchet worden mit nachfolgenden Worten:

Demnach ich die Bitte Johannis Janſſonii nicht habe weigern wollen / weiln er mich freundlich erſuchet / daß ich ihme ein ſchriftliches Zeugnis mittheilen ſolte / daß der obengemeldte Joh. Janſz. bey mir auf dem H. Berge Ararath geweſen / ungefehr 35. Meilen in der Höhe / alwo ermeldeter Joh. Janſz. mich von einem groſſen Bruch geheilet hat. Wofür ich ihn zum höchſten bedancke / und dieſes / wegen ſeines groſſen Fleiſſes / welchen er an mir ins Werck geſtellet. Für dieſe Woltaht habe ich ihme ein Creutz verehret / welches ein ſtück der wahrhaftigen Arche Noah geweſen iſt / worinnen ich perſöhnlich geweſen / und dieſes ſtück / von welchem das Creutz gemachet iſt / mit meinen eigenen Händen von einer Kammer abgeſchnitten habe; woſelbſt ich auch an Joh. Janſſon. mündlich / und genau die Wahrheit erzehlet habe / wie / und auf was Manier die Arche gemachet iſt. Uber dieſes habe ich ihme auch einen Stein gegeben / welchen ich ſelbſt mit meinen Händen unter der Arche abgebrochen habe / an dem Orte / da ſie noch heut zu Tage ruhet. Dieſes alles bezeuge ich wahrhaftig zu ſeyn / und ſo wahr / als ich gegenwertig wahrhaftig in dieſer meiner heiligen Einſiedlers Wohnung lebe. Julii 1670.

Gegeben auf dem Berge
Ararath, den 22. Tag
Julii. Anno 1670.

Dominicus Alexander,
von Rohm.

Nach dieſem nahm ich meinen Abſchied von dem Einſiedler / fieng an / den Berg Ararath wieder abzuklimmen / und wurde / wie im Auffſteigen / von einem Laſttragenden Eſel und ſeinem Treiber gefolget. Der Weg fiel mir im Abſteigen viel müheſamer als im Auffſteigen / fürnehmlich / als wir wirder in die kalte Wolcken kamen / alwo es ſo glatt war / daß ich alle Augenblick meynete von oben herab zu ſtürtzen / und den Halß zu brechen. Unten war es ſehr regenhafftiges / windig / und ungeſtümes Wetter / welches den Weg / ohne daß er beſchwerlich genug ware wegen der Höhlen des Felſen / noch gefährlicher machte: Endlich nach vieler Marter und Mühe / kam ich wieder herab / und kan einen jedweden fürwitzigen Menſchen verſichern / daß der Berg Ararath ſehr wohl zu beſteigen iſt / wider die Meynung derer / ſo da ſagen und wollen / daß man unmüglich heutiges Tages dahin kommen könne.

Abſchied von dem Einſiedler.

Das XIX. Hauptſtück.

Er wird in Ketten geſchloſſen. Gefragt Mahumetiſt zu werden. Unterſchiedliche Verſuchungen darzu angeſtellet. Groſſen Gewinn der Badſtuben. J. J. Straus aus den Ketten erlöſet/ und wieder Verkauft an einen Perſier. Gelegenheit der Caſpiſchen See. Groſſe Wirbel in dem Schoſſe von Gilan. Geſpräch vom Seiden-handel. Nähere Beſchreibung der Caſpiſchen See. Ihr Reichthum an Fiſchen.

KAum als ich in die Statt Urwan und die Wohnung meines Meiſters Mahumeth genant/ gekommen/ wurde ich alsbald an meinen Beinen mit zweyen Ketten geſchloſſen/ weilen ſich mein Patron befürchtete/ daß ich mich unter das Gebieht des Groſſen Türcken begeben möchte. Die erſte war eine leichte: die andere aber eine ſehr ſchwere Kette/ und machte mich über die maß betrübt und beſtürtzet/ ja ſo hülfloß/ daß mir die Thränen über die Wangen lieffen/ mit tieffen Seuftzen und Weh-klagen/ welche ich zu Gott thäte; deſto mehr/ weil ich nicht allein bey einem Türcken gefangen/ und ein Sclav war; ſondern auch/ weil er ſeiner Verſprechung nicht nachkommen/ und dieſelbe treuloß gebrochen/ da ihm doch der gute Einſiedler die Verſprochene funfzig Reichsthaler ehrlich und aufrichtig bezahlet hatte.

Wird verſuchet ein Mahumetiſt zu werden.

Es war meinem Meiſter nicht allein genug die Freyheit meines Leibes mir zu benehmen; ſondern ſuchte auch meine Seele in die Dienſtbarkeit des Alcorans zu ſtürtzen/ und das ſeligmachende Chriſtliche Wort und Glauben zu verläugnen. Hierzu zu kommen/ ſtellete er alle mügliche Anlockungen ins Werck/ ſagende: Joan, wiltu ein Muſelman (das iſt/ Rechtgläubiger) werden/ und dich laſſen beſchneiden/ ſo will ich dir die zwo ſchönſte Jungfern des Landes zu Weibern verſchaffen? Ich antwortete ihm hierauff mit ſolchen Worten: Leget mir lieber den Kopf alsbald für die Füſſe/ welches ich lieber erwarte/ als euer Begehren und Suchen einzuwilligen. Ja/ antwortete er/ ihr wiſſet nicht/ was für ein herzlich Leben ihr haben könnet/ ich wolte euch ſo viel Acker/ Gärten/ und Knechte geben/ daß ihr als ein reicher Mann leben könnet/ und haußhalten; worauf ich ihn mit vorigen Worten beantwortete/ und er/ ohne harte Worte auszuſtoſſen/ nachlieſſe.

Unterſchiedliche Verſuchungen/ darzu angewendet.

Nicht lange hernach ſchickte er zwey hübſche nette Mägdlein zu mir/ die mich ſehr freundlich begrüſſeten/ und alsbald von deme/ was mein Meiſter mir fürgeleget/ mit mir redeten/ kurtz darauf erſuchende/ daß ich ſie für meine Frauen annehmen möchte/ welches alles ich von einem Rüßiſchen Sclaven/ der mein Dolmetſcher war/ verſtunde; aber ich hatte einen ſolchen Eckel und Abkehr von den Mahumetiſten und dem Ehebruch/ daß ich ſtandhaftig bliebe/ und ihnen ſagen lieſſe/ daß ich ſie/ nach unſerm Geſetze und Gottesdienſt unmüglich könte zu Weibern nehmen/ weil ich in meinem Lande eine Frau hatte/ bey welcher ich zwey Kinder erzeuget/ und nimmermehr mit meiner Treu und Liebe verlaſſen ſolte/ ob ich auch gleich tauſendmahl weiter von ihr abgeſchieden were. Wie/ ſagten ſie/ ihr ſollet doch nimmermehr euer Vaterland/ Frau und Kinder wieder ſehen/ und weiln ihr doch nicht länger ihr Mann ſeyn könnet/ ſo werdet der unſerige/ wo nicht/ ſo müſſet ihr ewig ein elender Schlav ſeyn; nun euch aber ein ſolches Glück wiederfahren mag/ nach welchem tauſend Menſchen wünſchen ſolten/ ſo verwerffet es nicht/ es wird euch anders zu ſpäht gereuen. Sie klopften an eines tauben Mannes Thür. Als dieſe kaum weggegangen waren/ kam mein Meiſter/ und hielt mir auffs neue güldene Berge/ Gnade/ und Gunſt für/ ſagende: Hans, wiltu ein Muſelman werden/ ſo will ich dich zum Hauptman machen? Ich antwortete ihm ſo trotzig als ich vermochte/ auff daß er Verdruß gewinnende/ zu bekehren ablaſſen ſolte; denn ich hatte Leidensproben und Marter überflüßig ausgeſtanden/ und war Manns genug ſeine Grauſamkeit ſtandhafftig zu verachten/ ja beſſer als ſeine Freundligkeit und Gunſt/ weswegen ich wieder ihn mit ſolchen Worten heraus brache/ ſagende: Herꝛ/ alle eure groſſe Verheiſſungen/ die ihr allbereit getahn/ und noch ſoltet erdencken und beyfügen können/ achte ich nicht einer Bohne würdig/ und will mir lieber ſelbſt ein Meſſer im Hertzen umkehren/ als meinen Chriſtlichen Glauben verleugnen/ und den Mahumetiſtiſchen annehmen.

Julii 1670. nehmen. Als er mich alſo ſprechen hörete/ fragte er/ ob alle Teutſchen alſo geſinnet weren? Ich antwortete Ja/ und daß niemand ſeinem Glauben oder Geſchlechte eine ſolche Un-ehre antuhn ſolte. Wol/ ſagte er/ daß ſie tapfere Leute ſind/ habe ich ſattſam in Aſtracan geſehen/ allwo ein Hauptmann mit ſeinem Volcke/ ein jedweder wieder 4/5/ ja 8. ſtunden/ ohne daß ſie ihren Feinden nachgaben; und deßwegen wolte ich gern etliche euers Volcks in Dienſt haben/ ſie ſolten herrliche Monat-gelder verdienen. Ich ſagte zu ihm: Sie ſollen wohl aus eurem Lande bleiben: weil an allen Orten der Welt gnugſam bekent iſt/ wie grauſam die Pohlniſche Abgeſandten mit ihrem Volck alhier niedergemachet ſind. Wie/ ſagte der Printz/ ſprichſtu hiervon/ dieſe Pohlen weigerten uns den gewöhnlichen Zoll zu bezahlen/ ſetzten meinen Zoll-Einnehmern die Muſqvetten auff die Bruſt/ ſagende/ wolt ihr Zoll haben/ ſo holet ihn aus den Waffen; und dieſes iſt die Urſache/ weßhalben wir dieſe böſe Menſchen haben umbringen laſſen; mit dieſen Worten gienge er weg.

Den 9. Dito war ich noch eben ſchwer in Ketten und Banden geſchloſſen/ und kamen die obgemelten Frauen wieder zu mir/ um mir vom Chriſtentum abzuziehen. Sie ſtellten mir tauſenderley Gefahr/ langer Gefängnis/ ſchwerere und ewige Dienſtbarkeit/ für Augen/ und lieſſen unterdeſſen nicht nach/ auf allerley Weiſe zu verſuchen/ mich zur Unkeuſchheit zu bringen; ja erbohten ſich offtmahls ſelbſt/ üm bey mir zu ſchlaffen; ich nam es aber allezeit auf/ als ob ſie ſchertzten/ und mich betriegen wolten. Ja were es auch geſchehen/ daß man auf ſolche weiſe hätte zu dieſen Frauen Luſt bekommen/ ſie ſolten ſich bald verlohren haben/ wenn man nur bedacht hätte/ daß nach einer ſo kleinen Wolluſt/ eine der ſchwerſten Sachen fürhanden ſey/ nemlich/ zur ſtund Türkiſch zu werden/ oder eines grauſamen Todes zu ſterben. Ich lieſſe ſie gehen/ wie ſie gekommen waren; weßwegen ſie dafür hielten/ daß alle Mühe/ ja Hopfen und Maltz verlohren waren/ anfiengen mit ſolchen Worten heraus zu brechen: Wir ſind verwundert über die Einfalt der Teutſchen Männer/ die ſich allezeit bey einer Frau halten müſſen/ da hingegen den Perſiern/ Tartern/ und allen Mahumetiſten erlaubet iſt/ ſo viel friſche Weiber zu nehmen/ als ſie ernehren können. Endlich verlieſſen mich dieſe Bekehrerinnen.

Julii 1670. Groſſer Gewinn der Badſtuben. Mein Meiſter/ ungeachtet daß er ein Printz war/ und vollkömlich regierte/ hatte dennoch ſeinen gröſſeſten Gewinn und Einkunfften von dreyen Badſtuben/ die er ſelbſten unterhielte: Die erſte war in Derbent, alwo drey ſeiner Weiber wohneten: die andere in Scamachy, und die dritte in Iſpahan. Dieſe kunten ihme/ einen Tag durch den andern gerechnet/ eine jedwede zehen Reichsthaler aufbringen. Die Urſach deſſen iſt/ daß (ausgenommen andere Reden/ warum ſich die Türcken baden) kein Mann oder Frau beygeſchlaffen hat/ welche nicht gehalten ſolten ſeyn ſich zu waſchen/ ſeynde im Gegentheil/ nach der Regel des Alcorans, unrein/ und mögen in einem gantzen Jahr in keine Moſque treten oder kommen. Wenn ein Mann ſeine Frau geſchwängert hat/ mag er ſie/ wehrender Zeit daß ſie ſchwanger gehet/ nicht erkennen noch anrühren/ welches ein liſtiger Fund des Mahomeths, üm die Länder Volckreich zu machen/ geweſen iſt/ wodurch ein Mann in einem Jahr viel Kinder zeugen kan. Die Badſtuben ſind voll Menſchen vom Auffgang biß nach dem Untergang der Sonnen; von dem Morgen biß an den Mittag gebrauchen ſich derſelbigen die Männer/ und darnach die Frauen.

Den 10. erſchien mir der Printz mit ſeiner Gegenwart/ fragende/ wie es mit mir ſtünde/ und wie ich geſinnet were? Ich antwortete ihm eben trotzig: Ob dieſes der Lohn were/ wegen der funfzig Reichstahler/ die ich für ihn verdienet hatte? und ob er in Vergeſſenheit geſtellet/ daß er mir meine Freyheit theuer und feſt verſprechen? Ob dieſes die Treue der Türcken were/ derer ſie ſich ſo hoch berühmeten? und um was Urſachen er mich mit ſo ſchweren Ketten geſchloſſen hielte? Nachdem er mich alſo ſprechen hörete/ wurde er etlicher maſſen bewogen/ und ließ mir die ſchwerſte Kette abnehmen. Ich merckende/ daß meine Worte etwas auff ihn vermochten/ ſprach weiter: Meiſter/ iſt es nicht genug/ daß ich euer Schlave bin? Warumb laſſet ihr mich in Ketten gehen/ da doch andere loß ſind? tuht ihr dieſes aus Furcht meiner Flucht? Ihr ſoilt mich dennoch nicht halten können: denn ich habe feſt beſchloſſen/ wenn ihr mich länger werdet in Ketten gehen laſſen/ mich ſelbſt umzubringen/ und aus dieſem Elende zu erlöſen/ welches ihr mir nicht verbieten könnet. Er hörete dieſes mit nicht weniger

Julii 1670. Bekümmernis und Sorge an/ weil er nicht allein ein Geitzhals war/ und dadurch mein Verkauff-geld verlohre; ſondern auch/ weil/ nach dem Inhalt ihres Geſetzes/ das Haus/ in welchem ſich ſelbſt iemand ümgebracht/ verflucht iſt/ und biß auff den Grund muß abgebrochen werden. Und ob ich dieſes gleich fürgeſtellet hatte/ meinen Meiſter den Puls zu fühlen/ und allein zu verſuchen/ auch kein ding weniger in meinen Gedanken hatte/ als mich ſelbſt zu ermorden; ſo fürchtete er ſich dennoch dermaſſen/ daß er mich alsbald des folgenden Tages an einen Perſier/ Hadſie Mahumeth Sala genennet/ für 150. Abas verkauffte/ tuhnde jedweder ſtück ungefehr 7. Holländ. Güld. welches fürwahr ein geringes Geld war/ nach dem Wehrt und Geltung der Leibeigenen Knechte in Türckey und Barbarey.

Wird an einen Perſier verkaufft.

Dieſer mein neuer Patron kunte die Rüßiſche Sprache/ und erzeigte ſich gegen mir ſehr freundlich/ ſagende: Hans, habe nur guten Muht/ und fürchte dich nicht/ ich will mit dir nach Iſpahan reiſen/ daſelbſt ſind fürtreffliche Teutſche/ Engliſche/ und andere Kaufleute/ die euch ſollen loß kauffen/ und alſo könnet ihr euere Freyheit wieder bekommen.

Den 12. gieng ich mit meinem Meiſter nach Derbent, woſelbſt ich oftmahls mit ihm die Caſpiſche See überfuhre. Er handelte mit Krap und anderen Farb-wurtzeln/ welche in dieſer Gegend überflüßig wachſen.

Mein Patron hatte eine eigene Barck/ mit welcher er ſeine Kauffmanſchafften ab und zu brachte: dieſe hielte er in einem Hafen/ eine halbe Meil von der Statt/ wohin wir Sclaven das Guht bringen muſten. Denn für Derbent iſt es ſehr klippicht/ und im Sturm unſicher zu liegen; Aber in dem ermeldten Hafen kan man ſich frey und ſicher nieder laſſen auf 6/ 7/ und acht Klaffter ſchönen Sand-grund mit Schulpen vermiſchet. Drey oder vier Meilweges von Baynack, biß an Maſanderan zu/ iſt die See-Küſt mit Sand-hügeln beſetzet/ man ſiehet hie und da/ Landwerts ein/ viel hohe Spitzen des Dageſtaniſchen Gebirges/ und iſt hie allenthalben guter Grund zu anckern. Vor dem Stättlein Scabaram und dem Dorff Niſabath iſt es meiſtentheils Leem-grund/ und hie und da/ wo es ſandigt iſt/ findet man auf zwey/ drey/ vier/

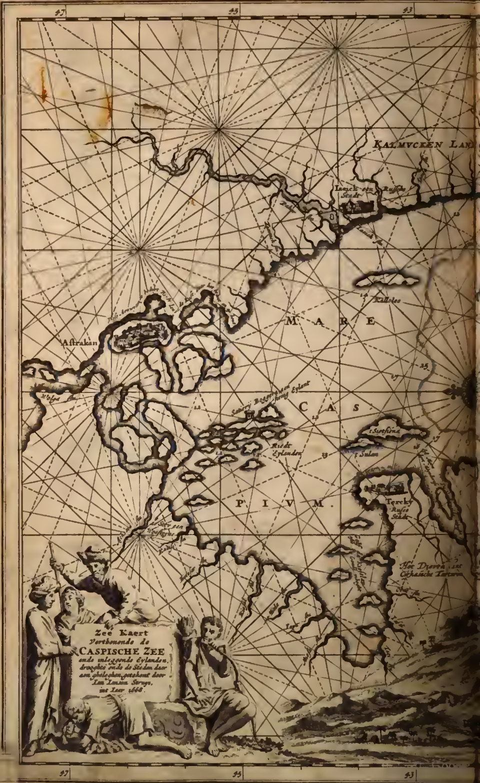
Gelegenheit der Caſpiſchen See.

Julii 1670. und fünf Klaftern Waſſer. Für den Stättlein Bachu hat man von 3. biß 5. Klaftern Sand-grund/ ungefehr einen Muſqueten-ſchuß vom Lande. Deßgleichen iſt es von Bachu biß in den Schoß von Gilan von zwey biß auf acht Klaftern Kley- und Sand grund. Die gantze Küſte hat viel ſchöne Flüſſe/ Hafen/ und Adern/ unter welchen etliche tieff genug ſind/ ümb mit groſſen Schiffen einzulauffen/ und zu liegen. Dieſe See/ (wie auch die Flüſſe) ſind hier ſehr Fiſchreich/ und bekömt der König von Perſien einen groſſen Gewinn von derſelbigen/ etliche müſſen Zoll geben/ und etliche Contribution bezahlen. In dem Schoße von Gilan ſind zween groſſe Wirbel/ wofür ſich die Perſier/ mit ihren Buſen oder anderen Fahrzeugen nach Gilan ſegelnde/ ſehr fürchten und entſetzen. Bey ſtillem Wetter kan man dieſe Wirbel/ über fünf oder ſechs Meilweges brauſen und rauſchen hören. Es ſcheinet/ als ob unter der Erden eine öfnung der Caſpiſchen See iſt/ in welche ſich 85. Flüſſe entgieſſen/ ohne daß man ſpühren kan/ wohinwarts alle dieſe groſſe Waſſer lauffen/ und wo ſie bleiben/ weßhalben ich nicht anders urtheilen kan/ als daß dieſe Waſſer-ſtröhme von dieſen zweyen Wirbeln verſchlungen werden. Das Waſſer wird mit einem ſo ſchrecklichen Brauſen eingeſchlinckt/ daß einem die Haar zu berge ſtehen/ daſſelbe anzuhören. Die Caſpiſche See kan man bequemlich mit ebenen Schuten von 40. biß 50. Laſt befahren/ groſſe und tieffer-gehende ſcharffe Bäuche der Schiffe können an allen Orten nicht fortkommen.

Groſſe Wirbel in dem Golf von Gilan.

Als ich bißweiln an meine Freyheit gedachte/ ſagte ich zu meinem Meiſter: Wenn ich meine Erlöſung bekommen könte/ ſo wolte ich bald mit einem Schiff Holländiſcher Kaufmanſchaft wieder kehren; worauf er fragte/ ob ich denn ſo reich were? Ich antwortete/ Nein; ſondern daß/ wenn ich die Gelegenheit der Caſpiſchen See zu befahren bekent machete/ ich verſichert were/ daß ein Kauffman für dem andern ſolte hieher wollen/ und ich nicht zweiffelte/ daß ſie mir für andern ihre Güter anvertrauen/ und überführen laſſen ſolten. Hierauf ließ mein Meiſter unterſchiedliche Armeniſche Seiden-händler zu ſich kommen/ und machte ihnen mein Anbringen und Fürſchlag bekent/ wodurch ſie begieriger und williger werdende/ ihn freundlich bahten/ daß er mich

Geſpräch wegen des Sclaven-handels.



Zee Kaert
Vertoonende de
CASPISCHE ZEE
ende inleggende Eylanden,
droogtes ende de Steden daer
aen gheleghen, getekent door
Jan Janszen Struys,
int Iaer 1668.
Astrakan
M A R E
C A S
P I V M.
Sulon
Tercky
47
45
43

41
39
37
Milliaria Germanica Communia
Milliaria Gallica Communia
't Lant van Guwyn
t Lant der Bocharen
M A R E
D E
Z A L E,
Zijnde een Zoute Zee, ſonder gront te peyllen
de wellingen
Golf van Gilan
Aſtrabath
Backu
Kelle
Saru
Derbent de eerſte ſtadt in Perſien
de Stat Bbeinack Kamockſche Tartaren
Mokanſche Heide
de Samber flu.
Gilan
Fere: bath
Lenckeru
Rueſſen
de Stadt Orvan of Ervan
41
39
37

Julii 1670. mich einmahl in ihrer Gegenwart wolte erſcheinen laſſen / wie er denn darauff einen ſonderlichen Tag beſtimmete. Für ihnen ſeynde / fragten ſie mich / ob ich die Italiäniſche Sprache könte? Ich antwortete / ein wenig / ihr Herren; worauff ſie weiter zu fragen anfiengen / ob ich von Amſterdam were / und daſelbſt einen ſolchen Kauffmann kennete? Ich antwortete / Nein / aber daß daſelbſt viel Seiden-händler wohneten. Wol an / ſagten ſie / man muſte aus Holland allein die Caſpiſche See überkommen mit Bley / Zinn / Queckſilber / Tuch / Sergie / und allerley Niederländiſchen Zeugen und Wahren / man ſolte dieſelben zu Derbent, Scamachy, und Ardebil, ſehr wohl verhandeln / und groſſem Vortheil tuhn / alſo / daß der gantze Seiden-handel nach Holland ſolte können gezogen werden: Daß es viel beſſer und füglicher ſey / über die Caſpiſche See auff der Wolga, und von Archangel nach Holland ihre Güter zu ſenden / als eine ſo lange Reiſe / mit groſſem und köſtlichem Convoy oder Geleit / und ſo vieler Gefahr / erſtlich nach Smirna über Land / und von dieſem Ort mit ſo viel Schaden der Räuber von Barbaryen / durch die Straß und Hiſpaniſche See / den unerträglichen Zoll der Türcken ausgenommen / welchen ſie meynten / daß der Czaar von Muſcovien geringer ſtellen ſolte / üm eine ſo köſtliche Handelſchaft durch ſein Land zu treiben und zu bringen / ꝛc. Ja daß man aus Gilan, Scirwan, und den nechſt gelenen See-Landſchaften jährlich mehr als 30000. Bahlen Seide bekommen können. In Bocharen findet man köſtliches Rauchwerck / und an der Oſt-ſeite von der Caſpiſchen See ſchönes Segreyn-Leder / Saffran / Rhabarbar / und andre trefliche Kaufmanſchaften / mit welchen ich meinen Patron offtmahls habe handeln ſehen.

Nähere Beſchreibung der Caſpiſchen See.

Was die Caſpiſche See angehet / ſolte man dieſelbe vielmehr einen beſchloſſenen Teich / als eine See nennen können / wenn man ſie nicht wegen der Gröſſe dieſes namens würdigen wolte; denn in der taht iſt ſie anders nichts / als eine tieffe Schüſſel / in welcher ſich 85. Flüſſe ausgieſſen / ohne daß man einen Ausgang anderswo / als den Wirbel ſpühren kan / wovon wir zuvor Meldung getahn. Was andere Umſtände / Gröſſe / und Eigenſchafft der Caſpiſchen See belanget / habe ich ſo wohl durch unſere Reiſe nach Aſtracan, als auch durch die Schifffahrt meines Patrons Mahumeth Sala, Julii. 1670. gute Gelegenheit gehabt / davon Wiſſenſchafft zu erlangen / und was mir gefehlet / habe ich durch mein langes Verbleiben zu Derbent und Scamachy, aus der Erfahrung der Tartariſchen / Perſiſchen / und Armeniſchen See-fahrenden Leute auffs genauſte erforſchet / und davon mit groſſem Fleiß und Mühe eine Karte gemachet / befindende / daß ſie von dem Munde des Fluſſes Wolga biß an Aſtrabath Nord und Süden / 129. Meilweges ſich erſtrekket. Sie iſt von Tarku biß an den Fluß Jemla, Oſt und Weſt ſechzig Meilen breit. Sechs / ſieben / acht / und neun Meilen von der Küſt hat man ſüſſes Waſſer / oder bißweilen Saltz Waſſer / und von zwölff biß funfzig Klafftern Ancker-grund; inwendig aber iſt die See gantz ſüſſe / und kein Grund zu ermeſſen / woſelbſt ſie Mare de Sala, oder Saltz-See genennet wird. Sie hat ſehr viel Ecken und Krümmen / unter welchen der Schoß oder Golf von Gilan die gröſſeſte / und nimt ihren Anfang umb die Ecke von Scabaran, ſich mehr als 38. Meilen einwerts streckende biß an Sengar Stagan. Die Gründe der Küſten von der Caſpiſchen See habe ich zuvor gemeldet und beſchrieben. Sie iſt umringet mit Bergen von Schalen der Meer-Schnecken angefüllet / dürren Sand-hügeln / harten Sand-ſteinen / Felſen von allerley Marmel-ſtein / und ſehr wenig fruchtbar. Von dem groſſen Fluß Jem, welcher die Calmuckiſchen und Guwyniſchen Tartern ſcheidet / iſt der Strand / zwiſchen beyden aber ſind etliche Flecken / Dörffer und Städte / in einer Ebene / meiſtentheils von Calmuckiſchen / Circaßiſchen / Dageſtaniſchen / Bocharſiſchen und andern Tartern bewohnet (ausgenommen etliche wenige Perſier und Meder / die ſich nahe an der Küſt halten müſſen / üm die Waſſer zu befahren. Ich erſuchte meinen Meiſter offtmahls ſehr freundlich / etwas tieffer in die See zu ſegeln; aber er wolte nicht / ſagende: Hans, es iſt unnöhtig / daß ich mein Schiff / Gut und Leben wegen deiner Närriſchen Fürwitzigkeit zum beſten gebe. Iſt es dir nicht genug / daß wir einen guten und ſichern Weg haben? Warum wiltu einen andern ſuchen?

Derſelben Überfluß und Reichtum an Fiſchen.

Uberwunderlich Fiſchreich iſt die Caſpiſche See / und wird dieſelbe vom April biß zum Monat Septemb. durch den König

von

Julii 1670. von Perſien für ein groſſes Geld verpachtet/ und ſolches auf eine gewiſſe Breite unter das Land / woſelbſt ſie zur ſelbigen Zeit mit Stacketten abgeſondert iſt / und einem jedweden auff Lebens-ſtraffe verbohten/ darinnen zu fiſchen ; außerhalb aber iſt es einem jedweden ohne Zoll oder Unterſcheid zugelaſſen/ weiln daſelbſt wenig zu fangen iſt. Nach Verflieſſung der beſtimten Zeit mag ein jedweder allenthalben frey und ungehindert fiſchen. Man fänget daſelbſt Karpfen/Bley-fiſch/Lachs/Stöhr/Hering/ und andere bekante Fiſche/ welche gewöhnlich an hieſigem Orte fetter und gröſſer/ als wie bey uns ſind. Man findet Karpſen 2. Ellen lang/ und drüber/ und eine Ahrt Berint, welcher viel länger wird ; aber alsdan den Geſchmack und Liebligkeit verlieret/ und nur einer halben Eilen lang wolſchmekkend iſt. Es giebt auch vielerley frembde und unbekante Fiſche in dieſer See/ unter andern wird ein Fiſch gefangen/ welchen wir/ ſeines ſchweren Kopffes halber/ Dickkopff hieſſen. Dieſer kan mit ſeinem Schwantz offtmahls einen leichten Boht oder Fahrzeug umſchlagen/ daß derhalben die Perſier und andere / deßwegen denſelben/ ſo viel müglich iſt/ ſcheuen. Die Perſier nennen ihn Nachay, das iſt/ ein Verſchlinger. Julii 1670.

Das XX. Hauptſtück.

Beſchreibung von Derbent. Der Statt Mauren. Hoff des Sultans. Sehr alte Ruinen und Verwüſtete Oerter. Unterſchiedliche Wach-Thürme. Sehr viel Graben auſſerhalb Derbent. Sclaven-Marckt zu Derbent. J. J. Straus wird zum zweytenmahl verkauft. Sein Patron heyrahtet eine Pohlniſche Frau. Sein Patron in Lebens-Gefahr. Wird durch ihn errettet. Danckbarkeit des Perſiers. Vorſchlag der Meiſterin um ſich mit J. J. Strauſſen auf die Flucht zu begeben. Zween Männer von ihrer erſten Geſellſchaft kommen nach Derbent. Wie dieſelbe aus der Tartern Hände gekommen. Der Sultan von Derbent iſt ſehr zu den Holländern geneiget. Liſt um Els Peterſen loß zu machen. Erträgliche Dienſtbarkeit in Boynack. Der Printz nimmet Bracks Weib zu ſeiner Frauen. Brack gehet durch.

Beſchreibung von Derbent. DErbent, die erſte Stadt unter dem Gebiet des Königs von Perſien an der Caſpiſchen See/ lieget auff der Höhe von 41. Graden und 50. Minuten. Sie iſt länglicht / und ſtrecket ſich meiſtentheils Oſt und Weſt vom Ufer Landwerts ein / eine gute halbe Meilweges. Eine Seite lieget ſo nahe an der See / daß die Weilen offtmahls an die bloſſe Mauer ſchieſſen/ und in Stürmen auch wohl darüber fallen. Dieſe Stadt ſchleußt den Paß zu/ durch welchen man aus der Caſpiſchen See in das Perſiſche Gebiet kommen kan / und iſt das Gebirge daneben unzugänglich / alſo / daß dieſe Statt billich den Nahmen von Derbent träget / welches Schlüſſel des Reichs zu ſagen iſt/ eben als an der Indianiſchen Seite Gammeron, Bendar genennet wird / allein mit Verſetzung der Syllaben/ zum Unterſcheid / ſeynde Der ein Schlüſſel/ und Ben oder Bent ein Reich / oder Landſchaft zu ſagen. Die Stadt lieget in Mauren von groſſen viereckigten Steinen / aus dem Gebirge gehauen / von vier biß ſechs Fuß in die Runte/ und von Alexander dem Groſſen erbauet / welcher daſelbſt ſeinen Sitz gehabt. Man findet heutiges Tages von ſeinem Bau nichts/ als die Mauer an der Süd-ſeite / und dem Schloſſe; aber an der Nord-ſeite ſoll ſie ihr ſehr berümter Mediſcher König Nauwſchirwan aufgerichtet haben/ welche zu ihrem Grunde die Felſen beſitzen. Beyde die Mauren ſind ſehr hoch und breit / daß man auf denſelben mit Wagen und Pferden umkehren kan. An der Mauer des Alexanders ſiehet man einen länglichten Stein/ in welchen etliche Zeilen mit Syriſchen und Arabiſchen Buchſtaben gehauen. Die Stadt Derbent wird in drey Theile getheilet : Das Ober-theil lieget auf einem Berge / worinnen das Schloß ſtehet / mit ſchönen Metallenen Stücken Geſchütz / zu meiner Zeit/ und nach der Plünderung der Coſacken/ mit tauſend guten Soldaten beſetzet / allwo der Sultan Hoff hält. Das mittelſte Theil bewohnen die Perſier / iſt aber ſehr verwüſtet : das unterſte Theil iſt ungefehr 2000. Schritt lang/ und ſiehet man keine Häuſer/ ſondern lauter Gärten und Aecker. Allhier haben vorzeiten Griechen gewohnet/

Julii 1672. net/ weßwegen dieſes Theil noch heute Schacher Junad, das iſt/ Griechen-ſtadt/ genennet wird. Uber Derbent, nahe bey der Stadt/ ſiehet man annoch die Verwüſtung einer Mauer/ welche von hier biß an die ſchwartze See/ oder Pontus Euxinus reichete/ und ein Werck unglaublicher Arbeit und Unkoſten war. Man ſiehet hie und da noch viel groſſe ſtücke von dieſer Mauer/ vier Fuß dick/ und mehr. Rundum Derbent auf den Hügeln liegen Redouten/oder ſteinerne Schantzen/ unter welchen 6. mit Volck und kleinen Feldſtücken verſehen. Man findet noch unterſchiedliche Zeichen und Gründe ſtarcker Schlöſſer/ daß man dannenhero wohl abmeſſen kan/ in was groſſer Achtung dieſer Ort in den alten Zeiten bey der Mediſchen und Perſiſchen Regierung und Herrſchaft muß geweſen ſeyn. Nahe unter der Stadt liegen etliche höltzerne Wach-thürne/ ſehr hoch gebauet/ um auff denſelben die gantze Landſchafft zu bewachen/ und die heran-nahenden zu ſehen. Auſſerhalb der Stadt/ an der Land-ſeite/ ſiehet man etliche tauſend länglichte/ halbrunde Grabſteine/ eines groſſen Mannes Länge/ und ausgehohlet/ daß in denſelben füglich ein Menſch liegen kan. Auf dieſem Orte iſt vorzeiten eine ſehr ſchwere Feldſchlacht fürgefallen und gehalten/ zwiſchen dem Mediſchen Könige Callan und dem Dageſtaniſchen Tarter/ welcher letztere die Oberhand hatte/ und etliche tauſend von dem Mediſchen Heer erlegete/ worunter die fürnehmſten Häupter und Capitaynen begraben liegen. Unter dieſer ſiehet man an der See-ſeiten einen viereckigten Platz/ mit einer ſteinernen Mauer ümbgeben/ in welchem 40. ſolcher Grab-ſteine gefunden werden/ worunter eine gleiche Anzahl erſchlagener Fürſten und heiliger Meder und Perſier begraben liegen. Auff der Mauer ſtecken etliche Fähnlein/ bey welchen ein alter Man ſitzet/ der Almoſen empfänget von denjenigen/ welche üm Gott zu dienen dieſen Ort beſuchen; auch wird es für ein ſehr hohes und groſſes Werck gehalten durch gantz Perſien/ wenn man die Todtengräber beſuchet/ worinnen der gröſſeſte Gottes-dienſt der Frauen beſtehet/ und ohne dieſes/ wenig oder nichts mehr übrig haben/ und keine andere Ceremonien/ als das Waſchen gebrauchen. Sie laſſen ſich von ihren Männern und Eltern/ ſo viel ihnen nöhtig zu wiſſen iſt/ unterrichten/ weil ſie keine Moſqueen oder Tempel betreten mögen. Auguſt. 1672.

Sehr alte Ruinen.

Viel Gräber auſſerhalb Derbent.

In der Statt Derbent wohnen keine Chriſten/ ſondern allein Mahumetiſten/ und etliche wenige Jüden/ die ſich berühmen aus dem Stam̃ Benjamin zu ſeyn: dieſe Schacherer treiben groſſen Handel in den Dageſtaniſch geraubten Gütern/ welche die Tartern daſelbſt zu Marckt bringen. Der andern Einwohner gröſſeſte Kauffmanſchafft beſtehet im Aufkauffen der Sclaven/ ſo von den ermeldeten Menſchen-Dieben hieher gebracht werden/ die ſie denn an andere Oerter/ und durch Perſien wieder verhandeln. Es iſt ſehr jämmerlich zu ſehen/ wie man die elende Sclaven und Sclavinnen entkleidet/ handelt und befühlet/ ja mehr als man in unſerm Vaterland einem Ochſen oder Pferdt thut. Daſelbſt achtet man auch wenig/ daß man einen Sclav oder Sclavin als einen Hund todt ſchläget/ es ſey denn daß ſie das Geld/ dafür außgegeben/ beklagten/ ſolten anders nicht lange leben/ weiln es ſehr böſe und zornige Menſchen ſind/ und wunderlich hinterdächtig und argwöhniſch; denckende/ wenn ein Sclav nur ein wenig in Gegenwart einer Frau lachet/ daß darunter ſehr viel verborgen ſey. Was meinen Meiſter belangt/ habe ich niemahls darüber zu klagen gehabt. Unſer Nachbar im Gegentheil hatte zwiefachen Argwohn. Ich ſchlieff/ wie mehr andere Sclaven thun/ des Nachts auf dem Tache/ wegen der Kühlung/ alwo ich auff den Hoff ſehen kunte/ in welchem ſich ſeine Frauen bißweilen erluſtigten/ und unbedecket mit einander ſpieleten. Er ſahe mich unterſchiedlich mahl/ und ich ihn deßgleichen/ weßwegen er mich bey meinem Patron verklagte/ ſagende/ daß ich mit kleinen Steinlein nach ſeinen Frauen geworffen hätte/ welches doch grobe Lügen waren/ und mein Meiſter nicht annahme; dennoch ſagte er: Laſſet eure Sclaven vom Tache bleiben/ oder ich will ihnen davon helffen. Der Patron warnete uns davon zu bleiben; weil ich aber auff eine gewiſſe Zeit fürwitzig wurde/ umb zu ſehen was er thun wolte/ machte ich mich auf das Tach/ und ſahe unten in ſeinem Hofe unterſchiedliche lange Röhre ſtehen/ worauf ich mich eilends umkehrete/ und nur etliche Schritt getahn habende/ etliche Schüſſe nach mir bekahme/ die neben weg gingen und nicht traffen. Die Perſier ſind ins gemein barmhertziger und

Auguſt. 1672. gütiger über die Sclaven / als die Türcken / wie ich auf einer Galee erfahren habe / und noch täglich ſagen höre / daß die arme und elende Sclaven ſehr gepeiniget / und viele vom Chriſtlichen Glauben aus Noht zum Abfall gezwungen werden / welches ich für die gröſſeſte Grauſamkeit (meines Erachtens) rechne / und halte. Jedoch ſind ſie ins gemein ſehr trotzig und hochmühtig / berühmen ſich ihres alten Herkommens und Adels / auch der Mediſchen Monarchie. Inſonderheit bilden ſich die Kiſilbaſſchen oder Soldaten groſſe dinge ein / und ſind ſehr frevelhaftig / ziehen ſich des allergeringſten Wortes / das man redet / an / nehmen es für den gröſſeſten Schimpf auff / und fluchen / daß Himmel und Erde deshalben beben ſolte / wie ſie mich daſſelbe öfters mit etlichen Steck- und Fauſt-ſchlagen gelernet haben / weßhalben ich dieſes Kraut aus des Teuffels Luſt-garten / Rühre mich nicht an / ſcheuete ſo viel ich kunte.

J. J. Strauß zum andern-mahl verkaufft.

Den 30. brachte mich mein Patron auf den Marckt / in die Tabacks-häuſer / und verhandelte mich an einen Hadsje Biram Aly. Dieſes war ein ſehr reicher Kauffman in Kleinoden / und anderen köſtlichen Wahren. Er hatte fünf Frauen in Derbent, und vier in Scamachy. Die fürnemſte von dieſen neunen hieſſe Altyn, eine Chriſtliche Frau / in Pohlen gebohren / aber von einem Amſterdammiſchen Vater erzeuget / welcher Johannes Fluſius geheiſſen / und dem Könige Caſimir für Rittmeiſter gedienet. Er heyrahtete daſelbſt eine Jungfrau / mit welcher er vier Kinder zeugete. Dieſe Leute wohneten auf ihren Landgütern / und als auf eine Zeit die Tartern einen ſchweren Einfall tähten / führeten ſie unter andern auch dieſe Jungfrau weg / welche ihres Alters zwölff Jahr / ſie für eine Schlavin verkauffen. Zu meiner Zeit war ſie 26. Jahr alt / ſehr wohl von Leib und Gliedern / weiß- und freundlicher Geſtalt / weßwegen mein Meiſter ein groſſer Liebhaber von neuen und frembden Mägdlein / ſich alsbald auf ſie verliebete / und zur Frauen nahme / ſtellende ſie in kurtzer Zeit über alle andere.

Sein Patron in lebens-gefahr.

Mein Meiſter hatte die Gewohnheit / ſich täglich in der See zu waſchen / zu welchem Ende ich allezeit mit ihm gehen muſte / das Pferd zu bewahren und zu halten / ſo lang er im Waſſer war. Er wolte auf eine Zeit baden / und nachdem er kaum zween Schritte vom Ufer ins Waſſer geſtiegen / ſahe ich ihn im Augenblick in einen Wirbel ſincken. Ich ließ das Pferd loß / zohe meinen Rock aus / und machte mich ins Waſſer / woſelbſt er geſuncken / tretende ihm unvermuhtlich auf das Haupt. Ich ſolches fühlende / bemühete mich / ihn bey den Armen zu faſſen / womit ich ihn alsbald aus dem Waſſer brachte / und an das Ufer legete / ohne daß ich einig Leben ſpühren kunte; das Blut aber ſchoſſe ihm zu den Ohren und Naſen heraus. Ich weitzete ihn etliche mahl auf einem groſſen Stein / wodurch ein halber Eymer Waſſer von ihm lieffe / und er zu ſich ſelber kame. Ich nahm ihn auff das Pferd / und ritte Fuß für Fuß nach Hauß / alwo er 15. Tage zu Bette liegen muſte / nach welcher Verflieſſung er wieder herſtellt wurde. Ich freuete mich zum höchſten / daß ich ſo glücklich war geweſen / ihn in dieſer Todes-gefahr zu erretten; denn / ſo er erſoffen were / ſolten dieſe tyranniſche und argwöhniſche Menſchen mir die Schuld gegeben haben / und ohne zweiffel eines ſchrecklichen Todes ſterben laſſen / da er mich nunmehr wegen meiner Treu und Hülffe ſehr lieb hatte / mit Verſprechung / daß er mich nach Iſpahan mitnehmen / und daſelbſt ohne Löſe-geld an einen Holländer verehren wolte; meine Meiſterin aber / die gut Holländiſch redete / und mir ſehr gewogen war / riehtmir dieſe Reiſe ab / ſagende: Mein Mann reiſet zwar nach Iſpahan, aber von Iſpahan reiſet er als Pilgrim nach Mecha, um an Mahumeths Grab 20000. Gülden zu verehren / wofür er und ſein Sohn Hadsje Kan, zu Heiligen Leuten ſollen gemacht werden / welches ihrem Geſchlechte eine groſſe Ehre iſt; du aber weiſſeſt nicht was dir / wegen deines Gottesdienſtes / für eine ſchwere Straffe über dem Hals hanget.

Wird durch ihn gerettet.

Danckbarkeit des Perſian.

Nach dieſem offenbahrete ſie mir / unter Gelobung ſtill zu ſchweigen / eine ſehr groſſe und wichtige Sache / die mich nicht wenig bewegete. Ich gelobte an alles verborgen und geheim zu halten. Hierauff ſagte ſie: Erſuche deinen Meiſter / daß er dich mit dieſer Reiſe verſchone / und ſolteſtu dich auch kranck und unpäßlich anſtellen. Wenn er dieſes nun zugeſtanden / und einen Monat auff der Reiſe geweſen iſt / ſo ſollen wir uns mit unſer Barck auff die Flucht begeben / ich habe Mittel genug ohne Sorg und Bekümmernis zu leben. Wir ſollen ein Käſt-

Fürſchlag der Meiſterin mit J. J. Strauß die Flucht zu nehmen.

Auguſt. 1670. ſein mit Kleinoden mit nehmen / worinnen zum allerwenigſten 300000. Holländiſche Gülden wehrt lieget / ohne dieſes habe ich noch zehen tauſend Ducaten an baarem Gelde im Hauſe / mit welchem wir zuſammen genug haben können / und alſo in Gottes Nahmen mit der Barck bey der Nacht fortgehende / ſind wir innerhalb acht oder zehen Tagen in Rußland. Als wir daſelbſt angelanget / kömen wir uns ohne groſſe Gefahr nach Holland begeben / und ſo eure Frau geſtorben / daſelbſt einander trauen; wo ſie aber annoch im Leben iſt / will ich zu Amſterdam meines Vaters Bruder / oder andere Freunde beſuchen / und mich daſelbſt niederlaſſen. Ich antwortete ihr: Gutherzige ſehr wehrte Frau / euer Anſchlag iſt zwar ſehr gut / und ich habe Hertzes und Luſt genug / denſelben ins Werck zu richten / und mit Gottes Hülffe außzuführen; aber weiß Euer Liebe wohl / daß Aſtracan in der Coſacken Gewalt / und die See voll Räuber iſt / wie ſolte es denn nun müglich ſeyn / behalten in Rußland zu kommen. Wie / ſagte ſie / meyneſtu daß Aſtracan lange in der Coſacken Hände bleiben ſoll? Nein gewißlich / wir ſollen bald hören / daß der Groſſe Czaar mit einoder zwey hundert tauſend Mann im Felde iſt / und dieſes Ungezieffer biß auff einen einzigen erſchlagen / ꝛc. Hierauff brachte ſie das Käſtlein herfür / und weil ſie die Schlüſſel hatte / ſahe ich mit groſſer Verwunderung einen Schatz von Demanten / Schmaragden / Rubinen / und andern köſtlichen Edelgeſteinen.

Der es ihr abgerahten.

Dieſer Anſchlag kame mir aus der maſſen wunderlich für / welchen ich auch Tag und Nacht erwegete und mir für Augen ſtellete / ja / were Aſtracan nicht Coſackiſch geweſen / ich ſolte im geringſten nicht gezweiffelt haben ein blaues Aug zu wagen / deſto mehr / weil mir der Weg und Küſte ſehr wol bekant war: Jedoch hielt mich dieſes zurücke / daß ich unſer Frauen Anſchlag zu vollbringen weigerte. Ich kunte wohl abnehmen / daß dieſer Haß wieder ihren Mann aus Argwohn entſproſſen / weil er kurtz zuvor zwey Georgianiſche Sclavinnen gekauffet / die erſte eilf und die andere zwölf Jahr alt / bey welchen er eine Nacht um die andere ſchlieffe. Dieſes verdroſſe unſere Frau ſehr / und wurde ihm Feind und gehäßig / als die kaum 26. Jahr alt ſeynde / bey einen lebendigen Mann keine Wittibe ſeyn wolte.

Auguſt. 1670. Zween Männer ihrer Geſellſchafft kommen nach Derbent.

Den 22. Aug. kamen zween Männer unſers Volckes nach Derbent, einer Cornelius de Vries, Conſtabel von Amſterdam / und Peter Arents von Schevelingen. Dieſe waren in Boynak bey den Scemkal gefangen geweſen / und entlauffen / werdende biß für die Pforte der Statt Derbent von etlichen Tartern verfolget / die ſie auch gewißlich ſolten erhaſchet haben / wenn nicht ein Soldat / gut Rußiſch könnende / zu ihrem Glücke were gegenwertig geweſen / und ſich darzwiſchen geleget hätte / fragende / was für Volck ſie weren? Sie antworteten Teutſche / und haben Brieffe an den Sultan. Hierauf ſagte der Soldat wieder die Tartern: Ihr Männer / was wolt ihr mit dieſen Leuten thun? Sie haben Brieffe an den Sultan, ſehet euch für / was ihr thut. Hiemit entgiengen ſie dem Fallſtrick / wurden für den Sultan gebracht / welcher ſie zur ſtund fragte / was für Volckes / und woher ſie gekommen weren? Sie ſagten / wir ſind Teutſche. Weiter fragte er nach den Brieffen an ihn lautende; Aber ſie bahten um Genade und Vergebung / ſagende: Herr / wir haben dieſe Liſt allein erdacht / auf daß wir aus der Räuber Hände möchten gerettet werden. Erbarmet euch über uns / wir ſind von dem Volcke / welches aus Aſtracan für dem Coſacken fliehende / das Unglück zu ſtranden gehabt hat / allwo wir von den Dageſtaniſchen Tartern geplündert / geſchlagen / zu Schlaven gemacht / und unter dem Scemkal in elender Dienſtbarkeit geweſen ſind; nunmehr aber mit der Flucht unter Eurer Hochheits Beſchirmung / die Freyheit geſuchet haben. Wir ſind 3. Tage auff der Reiſe geweſen / und allezeit des Nachts gereiſet / um des Tages nicht entdecket und überfallen zu werden / wie es noch in dem Tohr hätte geſchehen können / wenn wir uns in der Noht nicht mit dieſer Liſt errettet hätten. Hierauff ließ ſie der Sultan gehen / und beſtellete ihnen ein Hauß zu ihrem Unterhalt / (iſt ſonſten den Holländern ſehr geneiget und zugetahn; weiln aber dieſe Gäſte ſich befürchteten / daß ſie ihre Wohnung und Koſt auffs theuerſte ſolten bezahlen müſſen / giengen ſie in eine Carwanſera oder Herberge / woſelbſt ihnen durch die Perſier und Indianer überflüßiges Eſſen und Trincken geſchaffet wurde. Der Sultan beiobete ihnen zugleich / an den Schach oder König von Perſien zu ſchreiben / um die Erlöſung /

Wie ſie aus der Tartern Hände gerahten.

Der Sultan den Holländern ſehr geneiget.

Auguſt. 1670. ſo viel in ihm were/ der andern Gefangenen zu befördern. Er lieſſe ſein gutes Hertz und Gewogenheit zu den Holländern gnugſam ſpühren/ als des Scemkals Bruder in Derbent kame / die zween entlauffene wieder zu haben / indem er zur Antwort bekam/ daß die Niederländer zu Derbent freye Leute weren/und wenn der König von Perſien hören würde/ wie übel ſie mit ihnen Hauß gehalten / zu ſeiner Zeit ſein Ungnügen ſolte beweiſen / als über eine groſſe Gewalt ſeiner verbundenen Freunden/ mit welchen er groſſen Handel triebe/ angetahn. Mit dieſem Beſcheid muſte der Tatter/ Aly genennet/ wieder abziehen/und wurden die Schlaven / nachdem er wieder in Boynak kame/ viel fürſichtiger und ſtärcker bewahret/ dieweil ſie wuſten/ daß die / ſo in Derbent kommen kunten/ frey waren.

So bald ich vernahm / daß zween von meinen Mittgeſellen angekommen / bat ich meinen Patron um Erlaubnis / ſie zu beſuchen /wie denn auch geſchahe : Als ich zu ihnen kame / fieng ich an erſtlich nach ihrem Zuſtand und der Flucht zu fragen. Mein Meiſter begierig ſeynde dieſelben zu ſehen/ war auch zugleich erſchienen / weßhalben ich die Gelegenheit in acht nahme / um unſern Els Peterſz. der annoch in Boynack gefangen war / loß zu machen. Ich ſagte zu meinem Meiſter / daß ich noch einen Sohn in Händen des Printzen Osmin hätte/ (und hiemit winckete ich dem Conſtabel Cornelius de Vries) welchen mein Herr fragte / ob er es were / der es bekräfftigte. Worauf er anfieng : Ich will ihn löſen/und bey mir und dir wohnen laſſen. Er ſchickte auch alsbald einen abgefallenen Ruſſen dahin/ um denſelben zu kauffen / aber der arme Els war ſchon Landwarts ein weggeführet. Dieſes gieng mir ſehr zu Hertzen / denn hätte ich ihn nach Derbent bekommen können / ſo ſolte ich ihn mit nach Iſpahan haben nehmen können / mit gröſſerm Vertrauen der Erlöſung / als unter den grimmigen und wilden Tattern.

Liſt um Els Peterſen zu löſen.

Unterdeſſen beſuchte ich den Conſtabel Peter Arentſz. oftmahls / und weil ſie betrübt und troſtloß waren / ſprach ich ihnen guten Muht ein / ſagende: Wie ſeyd ihr ſo bekümmert / da ihr doch alhier freye Leute ſeyd/ und ich ein verkauffter Schlav bin; die Perſier werden euch zu einer oder der andern Zeit ohne Zweiffel wohl mit nemen/ alsdan könnet ihr von Iſpahan nach Gameron zu den Niederländern kommen/ und über Indien in euer Vaterland / ꝛc. Auguſt. 1670.

Sie erzehlten mir/ daß alles Volck in Boynack, und dem Flecken von dem Osmin, frey und ohne eintzige Ketten oder Banden hin und wieder gienge / warum ſie auch oftmahls fürgenommen/ zuſammen die Flucht zu nehmen; aber die meiſten / in meynung / daß ſie in Derbent unfrey und unſicher ſeyn ſolten/ wolten darin nicht willigen/ ſagende : Wir werden daſelbſt frühzeitig genug für Schlaven verkaufft werden / ob wir gleich dahin nicht ſelbſt lauffen/ laſt uns bleiben / ſo lange es erträglich iſt. Und fürwahr / ſie hatten anders nichts zu tuhn / als für den Printzen in dem Buſch Winterholtz zu hauen. Hätte ich / da ich mit Els Peterſz. bey dem Osmin waren / ſo frey gehen können/ und nicht mit ſolchen Ketten geſchloſſen lauffen müſſen / wir ſolten uns nicht lange bedacht haben wegzulauffen / das wir in einer Nacht hetten verrichten können/ weil dieſer Ort nur vier Meilwegs von Derbent war. Wir arbeiteten zwar offtmahls / ein Glied der Ketten in ſtücken zu zerbrechen / aber ſie waren zu dicke. Wir wurden von den Calmuckiſchen / und ſie von den Dageſtaniſchen Tartern genommen / ſtehende jene unter dem Osmin, und dieſe unter dem Scemkal. Cornelius Brack war von dem Scemkal für drey Jahr verkauft / nach welchen ihn ſein Patron wieder lieffern muſte. Seine Frau / Maria Jans, die in unſerer erſten Begegnung und Wiederfahrung von dem Printzen geſchändet wurde / nahm er in ſeinem Hoff / kleidete ſie unter andern Fürſtlich / und behielt ſie für ſein Weib. Hierauff nahm Brack für / ſich auff die Flucht zu begeben; aber ſeine Frau wiederhielt ihn / ſprechende : Wie Mann / wolt ihr weglauffen / und mich mit dem jungen Kinde allein laſſen? Könt ihr ſolches über euer Hertz bringen? Fanget dieſes nicht an / oder ich will es dem Printzen anzeigen. Brack gab ihr hierauff zur Antwort : Wir mögen doch nicht bey einander ſeyn / weil ihr des Printzen Buhlerin ſeyd / und ſollen ſie mich deßwegen / ze ehe je lieber / Landwerts ein führen und verkauffen / alwo ich nimmermehr werde herfür kommen / oder euch Nachricht meines Zuſtandes ertheilen können / da ich im Gegentheil nach Derbent kommende / euch allezeit ſchreiben kan / und ſelbſt Mittel und Wege ſuchen / euch zu löſen; jedoch blieb

Erträgliche Dienſtbarkeit in Boynak.

Der Printz nimt Bracks Frau zu ſeinem Weib.

die

Auguſt. 1670. Brack nimt die Flucht.

die Frau bey ihrem Fürnehmen. Brack ſeheyde/ daß er mit Vorbewuſt ſeiner Frauen nicht entkommen mochte/ ſtellete ſolches ohne ihren Danck und Wiſſenſchafft ins Werck; Ich habe aber niemahls vernehmen können/ wo er geblieben/ und ob er gefangen oder todt iſt. Von ſeiner Flucht hatten wir gewiſſe Nachricht/ weil man ihn in Derbent auffſuchte/ und nach ihm fragte/ bekommende die Kundſchaffter von uns wenig guter Worte/ und freundliches Geſichtes/ ja der Sultan ließ ihn ſelbſt/ als einen Rauber/ gefangen ſetzen. Er entſchuldigte ſich/ ſagende/ kein Menſchen-dieb zu ſeyn/ ſondern daß er ihn für baares Geld gekaufft hatte/ etc. welches er mit zween Gezeugen bekräfftigte/ worauf ihn der Sultan wieder auff freyen Fuß ſtellete.

Auguſt. 1670.

Das XXI. Hauptſtück.

Müheſam Holtz-hohlen außerhalb Derbent. Uberfall von Räubern. Anderer überfall von Buſchläuffern. Gütigkeit des Patrons. Reiſe nach Scamachy. Der Berg Barmach. Brunnen von Naphtha. Kommen nach Scamachy. Beſchreibung der Stadt. Schwere Erdbebung zu Scamachy. Groſſe Anzahl Menſchen umgekommen. Begegnung etlicher Münche. Ihren guten Eyfer um J. J. Straus aus dem Dienſt der Mahumetiſten zu helffen. Warnung ſeines Patrons. Er kömt in Dienſt eines Polniſchen Abgeſandten.

Müheſam Holtz hohlen außerhalb Derbent.

DEn 29. Dito wurde ich von meinem Meiſter mit funfzig Schlaven/ neben einer groſſen Anzahl Perſiſcher Herren/ außerhalb Derbent geſchicket/ Holtz zu hauen. Wir nahmen unſern Weg nach dem hohen Gebirge. Unter unſerm Hauffen waren Verläugner oder Abgefallene/ mit zweyen Karren/ vier Ochſen/ zweyen Eſeln/ und einem Pferde. Alles Volck gieng in den Buſch/ fieng an zu arbeiten/ und lieſſen mich allein bey den Karren und Thieren. Nachdem ſie ungefehr drey Stunden zugebracht/ ſahe ich mehr als dreyhundert Mann gewaffnetes Volcks ankommen. Ich kunte aus ihrer Zuriſtung und ſchnellem rennen gnugſam abnehmen/ daß es Räuber wahren/ weswegen ich überlaut ſchrie: Auff/ auff/ ihr Männer/ hier kommen Schelmen und Diebe/ haltet euch zuſammen. Sie ſchoſſen tapfer mit Pfeilen auf mich zu/ aber vergebens. Ich allein kunte nichts ausrichten/ weßhalben ich mich in den Buſch begab/ alwo unſer Volck mir entgegen kam/ und ſich/ ſo viel müglich/ zur Gegenwehr ſtellete; jedoch drungen die Buſch-räuber ſo grimmig und hart auff uns zu/ daß wir/ zu ſchwach ſeynde/ gezwungen wurden zu weichen/ ſo viel wir kunten. Wir lieſſen auff dem Platz zwölff Todten/ worunter ein Polniſcher Renegart war/ und hatten zwantzig Verwundete/ mit Verluſt aller Karren/ Pferde/ Ochſen und Eſel/ kommende alſo kahl und beraubet nach Hauß. Dieſe Maußköpfe machen das Gebirge von Derbent ſehr gefährlich und unſicher/ weßwegen der Sultan, ja auch der Schah oder Keyſer ſelbſt/ oftmahls Kriegsvolck ſchickete/ um dieſelben zu verſtören; richten aber wenig aus/ weil ſich dieſe Vögel in den Höhlen und Büſchen meiſterlich zu verbergen wiſſen/ und ſich offtmahls viel Soldaten/ die dieſes freye Leben der ſtrengen Kriegs-zucht vorziehen/ zu dieſem Hauffen begeben. Und weil die von Derbent daſelbſt/ und anders nirgends/ ihr Brandholtz müſſen hauen laſſen/ welche Arbeit auff die Schlaven ankommet/ werden derſelben jährlich eine groſſe Anzahl ertödtet oder verwundet.

Uberfall der Räuber.

Ein anderer Zufall von Buſch-räubern.

Den 30. wurde ich auf Befehl meines Meiſters wiederum aus der Statt geſchikket/ um in den Weyden ſeine Kühe hin und wieder zu treiben/ und dieſelben zu hüten/ mit welchen ich den gantzen Tag zubrachte; als ich aber des Abends das Vieh nach dem Stall zu jagen wolte/ ſahe ich/ daß drey Buſch-räuber auf mich zuſetzten. Sie waren wohl gewaffnet/ und ich nicht/ weßwegen ſie mir nicht allein ſieben Kühe leichtlich abnahmen; ſondern muſte auch willig zulaſſen/ daß ſie mir die Hände auf den Rükken bunden/ und mitführeten. Nachdem wir ein ſtückweges fortgetrieben waren/ begegneten uns acht Perſier/ Derbentiſche Bürger/ die mich zu allem Glück kanten/ und unterſchiedlichmahl in unſerm Hauſe frölich geweſen waren. Dieſe entſetzten mich/ und männlich auf dieſe Schelmen loßgehende/ fälleten alle drey nieder/ brachten

Septem. 1670.

mich auch mit den Vieh ſicher nach Hauſe/ alwo ſie von meinem Herꝛn / wegen dieſer treuen Taht/ mit einem anſehnlichen Geſchenck begabet wurden. Er war ein ſehr belebter und freygebiger Mann/ und mir inſonderheit gewogen. Ich habe niemahls ein böſes Wort von ihm gehöret / wolte mich auch nach dieſer Zeit nicht wieder auſſerhalb die Statt gehen laſſen/ ſagende: Hans, du biſt unter einem unglücklichen Planeten gebohren/ bleibe nur zu Hauß/ ich will dich zu andern Dingen gebrauchen. Mein Dienſt und Arbeit war ſo angenehm/ daß ich ein Sclav zu ſeyn und bey Türcken zu wohnen/außerhalb des Landes/ keine beſſere und geruhigere Tage ſolte wüntſchen können.

Gütigkeit meines Patrons.

Reiſen nach Scamachy.

Unterdeſſen beſchloſſe mein Herꝛ eine Reiſe nach Scamachy zu thun/ um daſelbſt ſeine Häuſer / durch die Erdbebung im Jahr 1667. fürgefallen / verwüſtet / wieder aufzubauen. Hierzu nahmen wir den 1. Sept. mit einer Caravane von 1800. Pferden / neben einer groſſen Anzahl Kamehle/ Eſel/ anderer laſttragenden Thiere / und etliche 1000. Menſchen. Denſelbigen Tag zogen wir über 3. Flüſſe / Kurgani, Koltar und Sambur. Der mittelſte von dieſen iſt der gröſſeſte / und lauffet durch das Gebirge Elbur, in fünf Armen getheilet/ſehr breit über einen ebenen Steingrund/ iſt aber gantz untieff. Des andern Tages legten wir acht Meilweges zurücke/ und kamen in ein groſſes Dorff/ Kortep genennet/ alwo wir unſere Nacht-ruhe nahmen. Auff der Reiſe kamen wir für einem anſehnlichen Grabe eines heiligen Perſiers fürüber. Die Einwohner des Dorffes heiſſen in dieſer Sprache Padar, tuhn anders nichts als rauben und ſtehlen/ weßhalben wir genaue Achtung auf ihre Hände nehmen muſten. Sie wohnen in Hütten/ die halb in die Erde gegragen ſind/ meiſtentheils viereckigt/ ungefehr ſechs Eilen hoch/ oben eben/ und mit Raſen bedecket.

Den dritten reiſeten wir durch das ſchöne Dorff Niaſabath, oder Nayſabath, liegende auf der Höhe von 41. Graden und 15. Minuten/ in einem ſehr fruchtbaren und luſtigen Felde / von den alten Medern nunmehr Surwan oder Schirwan genennet. Dieſes iſt der Ort/ alwo für etlichen Jahren die Holſteiniſchen Geſandten Schiffbruch gelitten. Des Abends lieſſen wir uns in dem Dorff Muskar nieder. Den folgenden Tag ſahen wir durch die Büſche und auff den Wegen ſehr viel Schelmen und Räuber lauffen; weil ſie uns aber zu ſtarck anſahen/ hätten ſie wenig Luſt Beute zu holen / da ſie ſonſten ſehr begierig und vermeſſen ſind / weßhalben es auch allhier / ohne groſſe und wohlgewafnete Geſellſchafft zu reiſen/ unmüglich ſicher iſt.

Septem. 1670.

Den 4. brachen wir wieder auf/ und kahmen denſelben Tag in das Stättlein Scabanan, woſelbſt wir den weiſſeſten und beſten Reiß funden / worzu das Land / wegen ſeiner Feuchtigkeit und moraſtigem Grunde ſehr dienlich und bequem iſt. Das Pfund von dieſem ſchönen Reiß kan man alhier weniger/ als für einen Dreyer kauffen. Die Stadt iſt vorzeiten mit einem Wall umbringet geweſen; aber gegenwertig iſt ſie nicht mehr als ein offener Flecken. Man ſiehet alhier noch die verwüſtete Ofen/ in welchen Alexander der Groſſe das Brodt für ſein Heer hat backen laſſen.

Der Berg Barmach.

Den 5. Dito kamen wir bey den Berg Parmach oder Barmach, welcher nahe an der See lieget / und wegen ſeiner ausſpringenden Adern des weiſſen und ſchwärtzen Petrolie oder Naphtha, ſehr berühmt iſt. Barmach iſt ſo viel geſagt als Finger/ weil dieſer Berg ſeine hohe Spitze als einen Finger ausſtecket. Oben iſt es ſehr kalt/ alſo/daß man hie und da an dem Kraut oder Graſe/ Eyß-zapfen hangen ſiehet; an dem Fuß aber gibt es eine warme und angenehme Lufft. Auff dieſem Berge haben vorzeiten etliche trefliche Feſtungen geſtanden/ die Caſpiſche See und das umliegende Land an dieſer Seite hiemit zu bewahren. Man ſiehet daſelbſt die Gründe oder Fundamenten ſehr dicker Mauren und Rundelen/ und in der Mitte dieſer einen ausgegrabenen und bemaurten Brunnen. Betreffende das Waſſer Naphtha oder Petrolie, ſo kömt ſie aus dem Grund herfür / laufft und dringet durch unterſchiedliche Adern überzwerch durch die Felſen. Daſelbſt ſind ungefehr viertzig Graben / woraus die Naphtha geſchöpffet wird; jedoch ſind nicht mehr als drey Haupt-brunnen / aus welchen man die Naphtha auf kochen ſiehet. Sie giebt einen ſehr ſtarcken Geruch/ und iſt zweyerley / braun und weiß. Die erſte Art iſt die geringſte / und hat ſchwere Lufft; die weiſſe aber iſt viel angenehmer.

Brunnen von Naphta.

Den 6. unſere Reiſe fortſetzende / zogen wir den gantzen Tag über das Gebirge/

und

Septem. 1670. und kamen des Abends in ein ſehr tieffes Tahl/ worinnen das Dorff Bachal lieget/ in welcher Gegend es ſehr fruchtbar und luſtig iſt. Es iſt daſelbſt moraſtig/ und wächſet deßwegen ſehr ſchöner und fetter Reiß. Man findet überflüßig viel Gerſte. Die Einwohner backen mit Honig und Oel Kuchen davon/ die einen guten Geſchmack haben. Mein Patron kauffte etliche/ um auff der Reiſe zu verzehren.

Den 7. Dito zogen wir wieder fort/und kamen mit dem herein brechenden Abend in das luſtige und angenehme Dorff Cothany, alwo wir des Nachts blieben. Das Dorff liegt in einem ſehr tieffen Thal/ da viel kleine Büſche ſind/ worinnen ſich viel Haſen auffhalten/ die wir mit hauffen heraus ſpringen ſahen.

Kommen nach Scamachy. Den 8. Dito nahmen wir unſern Eintrit in der weitberühmten Perſiſchen Kaufſtadt Scamachy, welche auch Samachy und Sumachy genennet wird. Sie lieget auff der Höhe von 40. Graden und 50. Minuten/ in der Landſchafft Schirwan oder Meden. Es iſt ein Tahl zwiſchen dem Gebirge/ das man davon nichts ſehen kan/ biß man nahe dabey und darunter iſt. Die Weite zwiſchen Derbent und Scamachay wird gemeiniglich innerhalb ſechs Tagen bereiſet/ wiewohl eine Stadt von der andern in der taht ſo weit nicht ablieget; dieweil man aber über zween Berge und ſehr krumme Wege ziehen muß/ kan die Reiſe in keiner kürtzern Zeit abgeleget werden/ worzu wir acht haben muſten; jedoch kan man wol innerhalb 2. Tagen von einer zu der andern Stadt kommen/wan ein Reiſender allein zu Pferde iſt/ auch/ wan die gantze Caravane keine Unkoſten anſiehet/ kan ſie in vier oder fünf Tagen überkommen/ nimmet alsdenn den Weg über das Gebirge Lahatz. Dieweil man aber daſelbſt einen ſehr ſchweren Zoll geben muß/ nehmen alle Reiſenden den Weg weiter um/ dieſes zu erſpahren. In den alten Zeiten iſt die Stadt viel gröſſer geweſen; aber ſie iſt in dem Kriege/ den der Schach Abas mit dem Türcken führete/ ſehr verkleinert worden/ nach der Zeit durch demſelben gantz von Wällen entblöſſet/und zu einem Flecken gemachet/ ſo wohl üm den Türcken daſelbſt ihre Zuflucht abzuſchneiden/ welche meiſtentheils nach den Feſtungen wichen/ als auch/ weil er in dem mitteiſten des Landes ſolche beſchloſſene Stätte/ bey einem Auffruhr wegen ſeiner ſtrengen Regierung/ für gefährlich hielte. Julii. 1670. Er ließ hierauff das Süder-theil der Mauren/ alwo die Stadt am ſtärckeſten war/niederwerffen. Die andere/ angeſehen daß die Statt keinesweges mächtig war ſich zu beſchirmen/ ließ er ſtehen. Dieſes Norder-theil iſt viel kleiner/als das Südliche. Der Graben rundum iſt ſo ſchlecht/ und die Mauer verfallen/ daß man ſo wohl bey Nacht als bey Tag in die Statt kommen kan/ ungeachtet daß die Tohre/ derer an der Zahl 5. ſind/ geſchloſſen ſtehen. Die Straſſen/ ſo wohl im Süder als im Norder-theile/ ſind ſehr eng/ die Häuſer niedrig/ und allein von Erde/ Leem/ Horten und Bretern aufgebauet. Beſchreibung der Statt. In dem Südertheil iſt ein groſſer Baſar oder Marckt/ um welchen viele gute und beſchloſſene Gänge ſind/ mit vielen Kaufladen/ Krahmen und Kaſten/ in welchen Peltzwerck/ Seide/ Baumwolle/ Güldene und Silberne Tücher/Säbel/und andere Handwercksſachen und Kaufmanſchaften geſunden werden. Au dieſem Marckt ſind auch zwey abſonderliche groſſe Packhäuſer/ und in denſelben unterſchiedliche abgeſonderte Gänge und Laden/ worinnen die frembden Kaufleute/ ſo hieher reiſen/ ihre Wahren verhandeln. Das erſte wird genennet Schach Carwanſera, ſo viel als Keyſers-Hoff/ woſelbſt meiſtentheils die Rüſſen erſcheinen/ und ihr Zinn/ Kupfer/ Juchten/ Zobeln/ und andere Kaufmanſchaften verwechſeln. Das andere wird Lesgi Carwanſera, oder Tarters-hauß genennet. In dieſes kommen die Dageſtaniſchen und andern Tartern/ derer Handel in Pferden und Menſchen/ Männern/ Weibern und Kindern beſtehet/ die ſie unter ſich ſelbſt/ jedoch die meiſten von den Rüſſen geſtohlen haben. Dahin kommen auch viel Jüden mit Decken/ und Baumwollen Tuch. Weſſen ich mich höchlich verwunderte/ war/ daß noch keine drey Jahre verfloſſen/ da ſie verwüſtet worden/ und in den Grund verderbet/ dieſelbe gantz neu wieder erbauet.

Schwere Erdbebung zu Scamachy. Es ſind in dieſen Ländern öffters Erdbebungen/ und hat man dieſelbe innerhalb einem Jahre/ als ich daſelbſt geweſen/ unterſchiedlichmahl/ ja was noch mehr iſt/ dreymahl auff einen Tag geſpühret; dieſe aber im Jahr 1667. iſt die ſchwerſte geweſen/ wovon bey Menſchen Gedencken gehöret worden. Sie wehrete gantzer dreyer Monate/ und war im Anfang ſehr ſchwer. Die

gantze

Septem. 1670. gantze Stadt und alle ihre Grundfeſten beben dermaſſen / daß nicht allein Kirchen und Thürme / ſondern auch die Häuſer und Stadts-Wälle umgekehret wurden / und dieſes ſo geſchwind / daß niemand durch die Flucht ſeinen Leib verbergen kunte. Man machte Rechnung / daß ungezweiffelt mehr als 80000. wehrhafftige Männer / ohne Frauen / Kinder / und Schlaven durch dieſe greuliche Verwüſtung umkommen ſind / und nicht allein Scamachy, ſondern auch das umliegende Land getroffen worden. Das feſte Gebirge und die Steinfelſen riſſen ſo weit von einander / daß gantze Flecken und Dörffer in die gaffende Ritzen geſtürtzet und umgekehret wurden. Wir ſahen ſchwere Berges-ſpitzen in die Thäler geworffen / unter welchem auch etliche Dörffer mit ihren Einwohnern und Vieh begraben lagen / ja die gemeine Wege waren dadurch dermaſſen zerriſſen und umgeworffen / daß die Caravane offtmahls weit umgehen muſte / weil der rechte Weg verdorben / und zu betreten nicht bequem war.

Eine groſſe Anzahl Menſchen kommen um.

Dieſe Erdbebung wehrete Nacht und Tag / mit einer ſolchen greulichen Verwüſtung / daß weder Lebendige auſſerhalb / noch die ſelbſt Bebende innerhalb / ſo wohl Mahumetiſten / als Chriſten / ſich anders einbildeten / als daß die gantze Welt vergehen ſolte. Ich wurde / nachdem wir nach Scamachy gekommen waren / zum Aufbau der Häuſer meines Patrons ans Werck geſetzet / womit wir vom achten Sept. biß zu dem 28. Octob. zu thun hatten / unter welcher Zeit ich unvermuhtlich von zweyen Franciſcaner München erſuchet wurde bey ſie zu kommen. Dahin gekommen ſeynde / fragten ſie alsbald / ob ich Italiäniſch reden kunte? Ich antwortete / Ja / ein wenig / ihr Herren Patres. Hierauf fragten ſie mich / was für ein Landsman ich were / und ob ich ein Chriſt war? Ich ſagte / ein Holländer / und ein guter Chriſt. Sie wiederum: Ob ich ein Lutheraner were? Ich / nein / ſondern ein Apoſtoliſch Catholiſcher / und hiemit tähtich mein Glaubens-Bekäntnüs: Erſtlich / vom Göttlichen Weſen der H. Dreyfaltigkeit / Menſchwerdung unſers Seligmachers / und folgends der H. Schrifft / Ewigen Leben / und dem gantzen Inhalt des Chriſtlichen Glaubens. Hierauff antworteten ſie / daß mein Glaube ſehr gut were / und nichts dawieder hätten / daß ich beſtändig darinnen verharren müſte wieder alle Verſuchungen der Mahumetiſten / und Heyden / &c. Worauf ſie mich ſehr fleißig erſuchten zu ſagen / auf was Art und Weiſe ich in die Dienſtbarkeit gerahten? Ich erzehlte ihnen nach meinem Vermögen ümſtändiglich, alles was mir begegnet und wiederfahren were. Dieſes bewegte dieſe gute Patres ſo ſehr / daß ſie alsbald aus Mitleiden ſich bemüheten / mich in der Chriſten Hände zu bringen / weßhalben ſie ſagten / daß ſie den Pohlniſchen Geſandten bitten wolten / mich von meinem Meiſter zu kauffen. Welche Sache eine der gröſſeſten und angenehmſten war / wornach ich verlangete / und mit dieſer Hoffnung frölich nach Hauß kommende / gab ich daſſelbe meinem Meiſter zu verſtehen / demühtig erſuchende / daß er mich an den Polniſchen Geſandten verkauffen wolte. Er entſetzte ſich hierüber / und gab mir zur antwort: Hans / ſiehe wol zu / was du bitteſt / du haſt bey mir gute Tage: Habe ich jemahls hart mit dir gehandelt / oder dich an Eſſen oder Trincken laſſen Mangel leiden? Warum wiltu von mir gehen? Ziehe lieber mit mir nach Iſpahan, daſelbſt will ich dich / weil du mir mein Leben errettet / und allezeit ein treuer Knecht geweſen biſt / an die Teutſchen / aus freyem Willen / und ohne eintziges Löſe-geld verehren / worauff du dich gewißlich zu verlaſſen haſt; aber ich dachte an die Worte meiner Meiſterin Altyn, und hatte wenig Luſt nach Iſpahan zu ziehen / weßwegen ich mich bedanckete. Kurtz hernach erſuchte ich ihn mit dieſen Worten: Meiſter / euere gute Meynung und Wolgewogenheit ſo ihr zu mir traget / ſolte mich genug zu bleiben verpflichten können; weil ich aber hertzlich verlange unter Chriſten zu ſeyn / ſo erſuche ich nochmahls freundlich / mir / wenn ich es einiges ſinnes verdienet habe / dieſe Bitte nicht zu verſagen. Wohlan / ſagte er / wiltu gehen / ſo gehe; jedoch ſey verſichert / daß du dich nicht verbeſſern ſolt / ob du ſchon (nach deinem Willen) bey einen Chriſten gehſt: Dieſer Abgeſandte / Bochdan, iſt ein ſo guter Chriſt nicht / als du dir wohl einbildeſt; ſondern wohl ein leichtfertiger Georgian, durch den König von Pohlen zum Hofe geführet / um mit den Schach wegen des Krieges / ſo er mit den Türcken führet / zu handeln; er trägt ſich aber alhier dermaſſen leichtfertig und ſchelmiſch / daß er nicht allein die Polniſche Sachen nicht befördert; ſondern alſo lebet / daß auch ſelbſt

Octob. 1670

Zufall zweyer Franciſcaner Münche.

Ihr Erbieten um J. J. Strauß aus der Dienſtbarkeit der Mahumetiſten zu helfen.

Antwort meines Patrons.

über

Novem. 1670.

über ſeine Perſohn an den König ſoll geklaget werden. Jch ſchlug dieſes alles in den Wind / und hielt dafür / daß er ihm dieſes aus Haß nachredete/ weil ich der Hoffnung lebete/ dadurch über Moſcau ſo viel eher/ als durch Jndien von Batavia in mein Vaterland zu kommen. Dieſer Bochdan (wie ich hernach verſtanden) iſt für etlichen Jahren in Pohlen ein Rittmeiſter geweſen/ und hat daſelbſt/ Landes Gebrauch nach/ die Gunſt und Gnade des Königs wiſſen einzunehmen/ daß er (welches viele verdroſſen/ und alle die Einländiſchen zum Argwohn gereitzet) zu vorgemeldter Geſandſchafft gebrauchet ward. Endlich wurde ich durch dieſen Polniſchen Abgeſandten gekaufft / für die Summa/ wofür mein Meiſter mich von den Printzen / nemlich/ 150. Abas, gehandelt hatte. Jch danckte meinem geweſenen Herren für alles Gutes an mir bewieſen / worauff er im Scheiden zu mir ſagte: Hans/ daß es euch wohlgehe/ wüntſche ich von Hertzen. Es iſt wahr/ der König von Pohlen iſt mächtig genug einen Chriſten frey zu kauffen ; aber ich ſolte dich ohne eintziges Geld haben frey und loß gegeben.

Er kömt in Dienſt des Polniſchen Abgeſandten.

Nun war meine Meinung/ daß niemand in der Welt glückſeliger als ich ware / der ich mich nicht anders einbilden kunte / als in vollkommene Freyheit herſtellet zu werden. Den erſten Novemb. muſte ich für dem Geſandten Bochdan in ſeinem Saal erſcheinen / dahin gekommen ſeynde/ hieß er mich niederſitzen / fragte ſehr genau / woher ich were/ und wie ich hieher gekommen ? Auff welches ich ihn umſtändtlich berichtete/ wornach er eine groſſe Schale mit Wein bringen lieſſe/ und mir auszutrincken gabe. Unterdeſſen wurden alda zwey Georgianiſche Frauens-perſohnen/ ihres Alters 18. Jahr / zu verkauffen gebracht. Sie waren durch die Dageſtaniſche Tartern geſtohlen/ und des Abgeſandten eigene Landesleute/ ſehr ſchöne Jungfrauen / weßhalben ſie unſerm Herrn deſto lieber waren/ und hundert Reichstahler für beyde bezahlete. Er gebrauchte ſie alsbald für ſeine Buhlerinnen/ und ließ dieſelben/ wenn er ſich voll geſoffen/ oder Gäſte bey ſich hatte/ zur Ergetzung ſeiner Geſellſchafft/ luſtig herum ſpringen und tantzen/ ſcheinende dieſes Völcklein wegen ihrer geſchändeten Ehre/ oder verlohren Jungfrauſchafft nicht ſehr betrübt zu ſeyn. Jedoch iſt die Frage / ob mein Herr dieſelbe bekommen.

Novem. 1670.

Das XXII. Hauptſtück.

Seinen Haß und Geitz wider den Polniſchen Adel / die ihn meinen niederzuſäbeln. Ein Polniſcher Edelman wird auf ſeinem Bette umgebracht. Jämmerlicher Zuſtand der Polacken. Groſſer Geitz des Abgeſandten. Er trachtet ein Mahumetiſt zu werden. Barmhertzigkeit von Hadſie Biram. Anſchlag J. J. Straus die Flucht zu nehmen. Capitayn Butler und andere kommen nach Scamachy, welcher ſein beſtes tuht für die Gefangene. Des Abgeſandten Bruder komt nach Iſpahan, um Türckiſch zu werden ; wird abgeſchlagen. Steurman Wilhelm kömt nach Scamachy. Schwere Erdbebung. Waſſer-weyhung der Armeniſchen Chriſten. Groſſer Zulauff. Anſehnliche Ceremonien.

DEn zweyten Novemb. kam des Abgeſanten Schweſter und Bruder mit einem groſſen Treyn / und Gefolg vieler anſehnlichen Perſohnen/ ihn zu beſuchen / worauf es alle Tage an ein Freſſen und Sauffen gienge / und dieſes dermaſſen Säuiſch/ daß ich mich ſchämete/ geheiſſene Chriſten mitten unter den Türken und Heyden / ein ſo ſchändlich Leben zu führen/ anzuſehen. Er führete ein ſolches allein mit ſeinen Landesleuten / den Georgianern und Perſiern / und haſſete in Gegentheil die Pohlen als die Peſtilentz/ ja der Adel mochte ſchwerlich kommen / alwo er gegenwertig war. Er lieſſe ſie über dieſes groſſen Mangel an Speiß und Kleider leiden / und in ſolche Armuht verfallen / daß/ nachdem ſie ihr Geld/ aus Pohlen mitgebracht / verzehret hatten/ ſie als Betler auff der Straſſe lieffen / und ſich ſelbſt ſchämeten / in eine ehrliche Geſellſchafft zu kommen. Er enthielt ihnen nicht allein ihre Librey und Kleidung / welche ſie dem Könige zu Ehren trugen/ ſondern auch ſelbſt ihr weiſſes Leinwad / und Gerähte um zu verſchonen/ wodurch ſie von Läuſen und Ungezieffer ſchier vergehen muſten. Wolte ſich iemand dawieder legen/ und ſich unver-

Seinen Haß und Geitz wieder den Pohlniſchen Adel.

Novem. 1670.

gnüget beweiſen / demſelben dreuete er für einen Schlav zu verkauffen / welches alles nicht allein zur Kleinachtung des Polniſchen Volcks / ſondern abſonderlich zum Schimpf der Krohne und des Königes ſelbſt gereichete. Die Polniſchen Edelleute / ſtarck und männlich genug von Gemüht / dieſe ſchwere und ſchändliche Beleidigungen zu rächen / kunten niemahls eine Gelegenheit darzu erſehen / weil der Abgeſandte allezeit von ſeinen Georgianern umringet und beſchloſſen war; jedoch nachdem ſich ihre Gedult gantz und gar verlohren / brach der Zorn ſo heftig aus / daß ſie fürnahmen / ihn in dem Eß-Sahle niederzuhauen / worüber ſich etliche dar zu verſchworen hatten. Nachdem er nun aus der Kammer gehen wolte / hieben ſie ihn mit ihren Säbeln nieder und lieſſen ihn / die helfft der rechten Hand mit den dreyen letztern Fingern abgehauen / neben andern 17. empfangenen ſchweren Wunden / halb todt liegen; er aber kame doch noch mit dem Leben davon / fürnemlich durch den Beyſtand und Hülffe ſeines Leib-Medici, der zur ſelbigen Zeit / zu ſeinem groſſen Glücke / bey der Hand war. Er unterdeſſen voll Zorn und Rachgier werdende / ſchickte noch dieſelbige Nacht zween ſeiner Georgianiſchen Soldaten nach einem Polniſchen Edelman / Paniegros genennet / welcher ſo viel als er ſelbſten / in der Geſandſchafft zu ſagen hatte / weßhalben unſer Herr Bochdan allezeit Gelegenheit ſuchte / dieſem Manne aus dem Wege zu helffen / als der ihme noch allzuviel in das Karten-ſpiel ſahe / und ohne Zweiffel zu ſeiner Zeit bey dem Könige hinderlich ſeyn würde. Der Georgian ſich nun einbildende / die Gelegenheit gefunden zu haben / ihme unter dem Schein groſſer Urſachen anzufallen / nahm dieſelbige in acht (ungeachtet daß dieſer Mann weder bey dem Niederhauen ſeiner Perſohn / noch der Zuſammenſchwerung geweſen / und darein gewilliget hatte) dieſer grauſahme und wilde Rächer aber ſchlug ſolches in den Wind / und ließ den Unſchuldigen verrähterlicher weiſe in ſeinem Schlaff ermorden. Dieſer Paniegros war ein überaus verſtändiger und guthertziger Mann / der das kleineſte Kind weder mit Worten noch mit Wercken ſolte erzürnet oder beleidiget haben. Er hatte lange Zeit zu Amſterdam gewohnet / weßwegen er gut Holländiſch reden kunte. Alle andere Polacken / Adeliche und unadeliche zu Scamachy wurden gefänglich verwahret / und etliche in Ketten und Bande geſchloſſen. Der Abgeſandte ſuchte von Tag zu Tag Mittel und Wege die Polacken mehr als vorher zu unterdrücken / und als Schlaven zu beherrſchen / zu welchem Ende er noch eine gute Anzahl ſeiner Landsleute / der Georgianen, zu Soldaten annehmen lieſſe; der Printz aber von Scamachy legte ſich darzwiſchen / erweckte Friede und Verſöhnung / daß alſo die Gefangene wieder auf freyen Fuß geſtellet wurden. Ihr Unterhalt aber wurde deßwegen nicht beſſer / und ſie je länger je ärger verachtet. Er ſchickte für acht Perſohnen kaum ſo viel eſſen / als einer mochte verzehren. Im gegentheil verſchwendete er / und jagte mit ſeinen Landsleuten und Gäſten ſo viel durch die Gurgel / daß er alle Tage einen Ochſen haben muſte. Er kauffte auff eine Zeit dreyzehen Kühe / und ſchickte mich damit nach der Weide / worauff ich die Freyheit gewann / zu ihm zu ſagen: Es wird Euer Excellentz belieben / mir etwas zu eſſen ins Feld bringen zu laſſen. Worauff ich zur Antwort erhielte: Wiltu etwas haben / ſiehe zu wo du was holeſt / ſtiehl den Perſiern eine Kuh / und behilff dich. Auf ſein Wort kunte ich mich nicht unterſtehen ein Dieb zu werden / ja viel weniger hätte mich entſchuldigen oder frey machen können / wan ich geſaget hätte / mein Meiſter hat michs geheiſſen. Ich muſte deßwegen groſſen Hunger leiden / und wurde endlich gezwungen / wiewohl ſehr ungern / an meinen geweſenen Patron und Meiſter / Hadſie Biram, meine hohe Noht zu klagen. Ich habe es dir genug zuvor geſagt / gab er mir hierauff zur Antwort / was für ein unnützer Vogel dieſer Georgianer iſt / nemlich / ein ſchelmiſcher Chriſt / und nicht gut genug ein Mahumetiſt zu werden. Und warlich / der gute Mann hatte mir die Warheit vorher / die ich meinete Lügen zu ſeyn / genug geſagt; aber Hans kunte dieſes nicht glauben / biß er es ſelbſten erfahren. Dieweil unſer Geſandte wohl wuſte / daß / wenn er in Pohlen würde kommen / einen ungnädigen Herrn und König finden ſolte / auch dieſes Epicuriſche Leben keines weges ablegen könte: ſo ſandte er ſeinen Bruder nach Iſpahan an den Schach, oder Keyſer / um ſeine Majeſtät demühtigſt zu erſuchen / nun einzuwilligen / daß ſie beyde möchten beſchnitten / und Mahumetiſten werden / unter Vorgebung /

Die ihn trachten nieder zu hauen.

Novem 1670.

Sehr groſſer Geitz des Abgeſandten.

Trachtet ein Mahumetiſt zu werden.

Novem. 1670. bung/daß ſie nunmehr beſſer erleuchtet/dem wahren Gott dienen wolten; man hatte aber am Hofe dieſen Vogel dermaſſen hören ſingen/ daß man wohl abnehmen kunte/ aus was für einem Hertzen der Abfall herfür kame/ weswegen auch ſein Erſuchen aufgeſchoben und ausgeſtellet wurde/ mit ausdrücklichem Befehl/ daß ſich der Geſandte zur ſtund nach Pohlen begeben ſolte/ worüber ſich der Adel zum höchſten erfreuete/ mit gewiſſer Hoffnung und Zuverſicht/ ins künfftige einen beſſern Unterhalt zu bekommen/ und von dieſem Zwingiand und Geitzhals erlöſet zu werden. Ich erzehlete meinem Meiſter alles wie es zugegangen/und was mir in kurtzer Zeit wiederfahren/ welcher dermaſſen meinenthalben zum Mittleiden bewogen/ und von Hertzen betrübet wurde/ daß er zu mir ſagte: Hans/ es jammert mich deiner/ darum/ ſo lang als ich und du hier ſind/ ſo komme des Abends und Morgens/ wenn du Hunger oder Durſt haſt/ zu mir/ iß und trinck/ ob ich gleich nicht zu Hauß bin/ ich will doch meiner Frauen befehlen/ daß ſie dirs ſchaffe. Ich ſagte ihm freundlichen Danck für ſeine milde Barmhertzigkeit/ worinnen er/ ein Türck oder Mahumetiſt ſeynde/ meinen heuchleriſchen Chriſten-meiſter weit übertraffe/ und beſchämte.

Mittleiden von Hadſie Biram.

Dieſes kam mir wunderlich wohl gelegen; jedoch denckende/ wie übel ich tuhn ſolte/ im fall Hadſie Biram möchte verreiſen/ ſo nahme ich mir für/ von dem Abgeſandten wegzulauffen/ worzu ſich auch eine bequehme Gelegenheit ereignete/ nemlich/ eine groſſe Caravane, die erſtes Tages nach Smirna reiſen wolte. Ich hatte allbereits mit einem Armenier von dieſer Sache gehandelt/ daß er mich ſechs Tage zuvor/ ehe die groſſe Geſellſchafft auff brache/ wegführen ſolte; was aber für Rede und Zufälle mich davon abhielten/ ſoll ein wenig hernach berichtet werden.

J. J. Straus nimt ihm für wegzulauffen.

Den 4. Dito gieng ich aus der Stadt/ um den Ambaſſadeur oder Abgeſandten/ den der Schach von Perſien an Ihre Czaariſche Mayeſtät abfertigte/ zu erſuchen/ daß er unſerer bey den Keyſer gedencken möchte/ und ihme unſern elenden Zuſtand zu wiſſen tuhn; aber ich kunte ihn nicht ſprechen. Er hatte vier lebendige Tieger-thiere und Luparten bey ſich/ den Großfürſten damit zu beſchencken.

Den 11. ſahe ich mit groſſen Freuden und Verwunderung in Scamachy unſern Capitayn Burler, Cornelius Cornelisz. Konſtabel/ Johan von Termunde, Chriſtian Brand, Ludovicus Fabritius und Peter Arentſz. Ich wartete nicht lange ſie aufs freundlichſte willkommen zu heiſſen und zu begrüſſen; Mein Capitayn aber erzeigete ſich unvergnüget/ weilen wir (nach ſeinem vorgeben) ohne ſeine Erlaubnis/ oder ihn mitzunehmen/ waren durchgegangen. Auf welches ich ihm dienete: ob er nicht wüſte/ was er mir und allem Volcke ernſtlich anbefohlen/ nemlich/ daß man nach niemand/ nach dem die Thore geſchloſſen/ warten ſolte/ ja keine viertheil ſtunde; und daß wir/ über dieſes nicht wiſſende/ ob er mit einer Lodgie ſich fortgemachet/ gefangen/ oder umgebracht worden/ gleichwohl mehr als die halbe Nacht/ nicht ohne Leibs- und Lebens-gefahr/ auff ihn gewartet hätten/ wornach wir/ um keine todte Leute zu werden/ nicht länger warten durften/ etc. mit welchen/ und andern Reden er ſich gewinnen lieſſe/ mit Verſprechung/ ſein beſtes für unſere Freyheit zu tuhn/ wie er denn in der taht auch gnugſahm ſpühren lieſſe. Dieſes war die Urſach/ welche meine fürgenommene Reiſe nach Smirna umſtieſſe/ wovon ich kurtz zuvor gemeldt/ dieweil ich nunmehr hoffete/ mit mehrer und beſſerer Sicherheit erlöſet zu werden/ ſolte mich anders/ wenn dieſes eben denſelben Tag nicht fürgefallen/ bey den vorgemeldten Armenier begeben/ und etliche Tage/ vor der Abreiſe der Caravane, auff den Weg gemachet haben/ um mich zu gelegener Zeit unter die Geſellſchaft zu miſchen. Unſer Capitayn meldete ſich bey den Chan von Scamachy an/ und bemühete ſich die Gefangenen zu erlöſen; jedoch wurde er nicht gehöret/ und ſchiene daß ihn der Sultan zu Derbent ſo weit gebracht/ daß ſie einander verſtunden; denn im Anweſen und Gegenwart der Teutſchen/ oder anderer Fürtreflicher/ zanckten ſie mit einander (wie die Juriſten tuhn) da ſie ſonſten ſehr gute Freunde mit dem Osmin und Kalmucker waren/ und einander mit groſſen Geſchencken begegneten. Nachdem unſer Capitayn ſahe/ daß er zu Scamachy wenig oder nichts ausrichten kunte/ nahm er für unſere Erlöſung zu Iſpahan bey dem Schach ſelbſt zu befördern/ deſto mehr/ dieweil er verſichert war/ daß die Bedienten der Edl. Oſt-Indiſchen Geſellſchafft ihm dieſe Sache ſolten ausfüh-

Novem. 1670. Capitayn Butler und andere kommen nach Scamachy.

Bemühet ſich die Gefangene zu erlöſen.

Decem. 1670. ren helffen. Zu dieſer Reiſe nahm er von einem Armenier ein ſtück Geldes auff / wofür in Iſpahan 10. Reichstahler für hundert mehr zu bezahlen / zu welcher Verſicherung Johan von Termunde zu Scamachy Bürge bleiben muſte.

Den 18. kam Chriſtian Brand durch Fürſprache und behülfliche Hand Johannis von Termunde, bey dem Polniſchen Abgeſandten in die Koſt / wofür in Scamachy gute Bürgen muſten geſtellet werden.

Unterdeſſen reiſete der Bruder des Abgeſandten Bochdan zum andernmahl nach Iſpahan, um des Schachs Einwilligung zu ſeiner Verleugnung zu erſuchen; jedoch bekam er keine andere Antwort / als die vorige / zu wiſſen / daß er ſich je eher je lieber nach Pohlen begeben ſolte / und weswegen er noch wartete. Dieſe Zeitung ſtunde unſerm Herrn nicht wohl an / dieweil er verſichert war / daß ihm an dem Pohlniſchen Hofe ein Tranck zubereitet werden / woran er ohne Zweiffel berſten ſolte; auch war ſchon ein Perſiſcher Abgeſandter auff der Poſt abgefertiget / ihn für dem Könige anzuklagen / wiewohl man eußerlich ſich gegen denſelben nichts mercken lieſſe (welches am Perſiſchen Hofe ein alter Gebrauch iſt) weil der Schach keines weges Mißfallen / (ob es auch die Abgeſandten noch ſo bundt machten) an denſelbigen zu rächen; ſondern es wird ihren Meiſtern und Oberhäuptern angegeben / um Genugthuung deßwegen zu fordern / oder zu begehren. Welches alles unſer Georgian ſehr wohl wuſte / und hiedurch nach der Reiſe nach Pohlen wenig verlangete / ja er fragte mich unterſchiedliche mahl / ob ihme auch ſolte geweigert werden mit den Niederländiſchen Oſt-Indiſchen Schiffen nach Holland zu fahren? Worauf ich ihme antwortete / daß ich keine andere Gedancken hätte / als daß ihm ſolches gerne und willig ſolte zugelaſſen werden / deſto mehr / weil ich hoffete / dadurch eher aus ſeinen Klauen zu kommen. Auff eine andere Zeit wolte er nach Smirna, bald nach Conſtantinopel, und denn wieder anders wohin. Unterdeſſen gieng er nach ſeinem Wolgefallen ſeinen alten Schelmiſchen Gang fort / ohne daß er die Perſier in der Stadt Scamachy oder den Chan ſelbſt ſcheuete / weil er über zwerch auf ihm ritte. Denn der Geſandte Bochdan hatte von ihm mehr als acht hundert Gülden zu fodern / welche Summa er ihm auff Monatliche Renten fürgeſtrecket hatte / wovon er weder Januar. 1671. eines noch das andere bezahlete / und dieſes war die Urſach / um welcher willen der Chan nicht viel auf ihn zu ſagen hatte / dieweil er ihm alsbald dreuete / für den Schach anzuklagen / hatte auch ſeinen Bruder deßwegen nach Iſpahan geſchicket / welchem der Chan lieſſe nach-eilen / und zurücke ruffen / mit Angelobung / daß er den Geſanten wolle zu frieden ſtellen.

Den 22. Dito kam ein Perſier nach Scamachy, mit unſerm Ober-Steurman / Wilhelm Bernhard Klopper, welcher durch die Tartern an dieſen Patron verkauffet / ſehr ſtreng und ſcharff von ihm gehalten wurde / ja keinen guten und geruhigen Tag hatte. Dieſer Perſier wolte ihn unſerm Pohlniſchen Abgeſandten verhandeln / worüber ſie den 30. des Kauffs eins wurden. Erſtlich hatte ihn der Scemkal an einen Perſier von Bachu verkauſt für 150. Abas. Dieſer neue Meiſter machte ihn zu einem Vieh-hirten / gleichwie wir ihn auf unſerer Reiſe nach Scamachy unbekant bey dem Vieh geſehen haben. Er wurde ſehr hart gehalten / weßwegen er ſehr verlangete / aus ſeines Meiſters unbarmhertzigen Händen errettet zu werden. Er nahm ihme etlichmal für wegzulauffen; aber weil ſein Fürnehmen allezeit offenbahret wurde / bekam er zum Reiſe-geld unerhörte Stock-ſchläge / und kame / nachdem er erlöſet / unvermuhtlich aus dieſem Fegefeuer in die Hölle.

Den erſten Tag vom neuen Jahre 1671. an welchen man einander viel Glücks zuwüntſchet / erhielten wir aus allen Zuwüntſchungen nicht viel Segen / ſondern im Gegentheil eine ſolche erſchreckliche Erdbebung / daß viel Menſchen dieſem Tag / wegen ihres erlittenen groſſen Schadens / in betrübtem Gedächtniß halten; dennoch aber waren ſie viel glücklicher in dieſem Stücke / als diejenigen / welchen unter den niedergeſtürtzten Gebäuden das Gedächtniß durch die Zerſchmetterung benommen wurde. Das Fühlen beängſtigte / betrübte / und erſchreckte die Menſchen / und war jämmerlich zu ſehen / daß ſo viel ſchöne Häuſer umgeworffen / und lebendige Menſchen und Vieh getödtet waren. Dieſe Erdbebung legte ſich zwar ein wenig / ließ ſich aber des andern Tages auf den Abend wieder merken / nicht ohne groſſe Furcht und Schrecken ihrer nachfolgenden ſchweren Aus- Schwere Erdbebung.

wirckung;

Januar. 1671. wirckung; jedoch hatte dieſelbe wenig zu bedeuten / und kunte mit der vorgehenden im geringſten nicht verglichen werden / ja endlich gar auffhörete / und ohne gröſſern Schaden verſchwand.

Waſſer-weyhung der Armeniſchen Chriſten.

Den 6. frohr es hart / alſo / daß der Fluß mit Eyß angefüllet wurde. An dieſem Tage wurde zu Scamachy von den Armeniſchen Chriſten das Waſſer in den Fluß geheiliget oder geweyhet / in beyſeyn des Chan, ſeines Sohnes / unſers Geſanten / des Poslanik oder Curirers Gregorii, eines Armeniers / der als ein Abgeſandter an den Großfürſten abgeſchicket wurde / des gantzen Perſiſchen Adels / und viel tauſend Armeniſcher Chriſten / welche von allen Dörffern und ümliegenden Ländern dahin kamen mit Fahnen und Kreutzen / mit Schellen klingende / und etliche Lieder ſingende / biß daß ſie über Puli Amberii, die Brücke ſo über den Fluß lieget / gekommen waren / alwo ſie ſich lagerten. Des Morgens frühe hielte der Biſchoff mit groſſer Pracht Meſſe / predigte / und erklärte den Text am H. Drey König Tage gebräuchlich / worinnen er ſeinen groſſen Ernſt und Eyffer ſehen lieſſe. Das Feſt ſelbſt / wurde hernach gefeyret / und in ihrer Sprache Chatſche Schuran, oder Eintauffe des Kreutzes genennet. Dieſe Heiligung geſchiehet auff folgende weiſe: Auf beyden Seiten des Fluſſes war der Ufer mit des Chans Soldaten beſetzet / um die Armenier für aller Gewalt und Uberlaſt zu befreyen / welches ſie theuer genug bezahlen müſſen. Nachdem ſich der Chan in ein herlliches und köſtliches Gezelt (darzu ausdrücklich aufgeſchlagen) geſetzet hatte /

Groſſer Zulauff.

und den gantzen Hauffen wohl in Augenſchein genommen / gab er an den Biſchoff Urlaub / mit ſeinem Werck und Ceremonien fortzufahren (denn ohne des Chans Verwilligung durffte er nichts unternehmen. Hierauff ſprungen etliche nackende Armenier ins Waſſer / die mit Beilen das Waſſer öffneten; unterdeſſen laß der Biſchof in einem groſſen Buche / und das andere Volck brachte die Zeit mit ſingen zu. Januar. 1671.

Anſehnliche Ceremonien.

Man hörete unter dem Singen den Klang der Cimbalen und Schellen / worauf der Biſchof herzu trate / und erſtlich ein wenig Oel ins Waſſer goſſe. Nach Verrichtung dieſes nahm er ein ſilbern Kreutzlein / rundum mit Edelgeſteinen beſetzet / und tauchete daſſelbe dreymahl nach einander in das Waſſer. Er ſchwenckte etliche mahl ſeinem Stab über das Waſſer / mit Ausſprechung unterſchiedlicher Segenungen. Das Volck lieffe nach dieſem mit groſſem Eyfer plötzlich zu / und wolte ein jedweder der erſte ſeyn Waſſer zu ſchöpffen um zu trincken / und ſein Angeſicht und Hände zu waſchen. Dieſes tähten ſie alleſamt / Groß und Klein / Reich und Arm / ſo wohl Manns- als Frauens-perſohnen. Endlich ſprungen etliche Jünglinge in den Fluß / fiengen an zu ſchwimmen / tauchende unterſchiedliche mahl / eben als ob es in dem heiſſeſten Sommer geweſen were. Viel junge Jungfrauen fiengen an / zu ehren des Biſchofs / zu ſingen / und prächtig zu tantzen. An der andern Seite lieſſen ſich eine groſſe menge Perſiſcher Huren ſehen / welche ihr Volck ſehr wohl zu finden wuſten / und allerley luſtige und zarte Täntze tähten. Es war nicht anders als eine Bauren Kirchweyhe / bey welcher ſich viel Gäuckler / Taſchen-ſpieler / und kleine Krahmer finden lieſſen. Die Perſier fraſſen ſich toll und voll; aber die Armenier hielten ſich ſehr ſtill und eingezogen.

Das XXIII. Hauptſtück.

Des Abgeſanten Schweſter reyſet nach Tafflis. Ein Polniſcher Balbirer reyſet mit. Die Leiche eines Indianers wird mit einer lebendigen Chriſten Sclavin verbrennet. Der Frauen wird ein Schlaff-trunck eingegeben / und ins Feuer geworffen. Zween Männer ermordet. Groſſes Schrecken deßwegen. Frembde Ceremonien bey den Todten. Des Chans Sohn wird mit einem Gnaden-Rock und einer Frauen des Schachs oder Keyſers beſchencket. Ein M[illegible] mit Stöcken todt geſchlagen. Erſchreckliche und ſchwere Erdbebung. [illegible] Chan empfänget auch einen Gnaden-Rock und die Trauung. Prächtige Zubereitung dazu ins Werck gerichtet. Er empfänget die Princeſſin. Neue Zeitung aus Rußland. Dem Abgeſandten wird durch den Schach anbefohlen ſich nach Pohlen zu begeben / welcher ſich entſchuldiget. Elender Zuſtand der Pohlniſchen Edelleute. Diebe-

rey in dem Hofe des Abgeſandten. Ein Mann wird Unſchuldig gepeiniget. Nochmahls ein todter Indianer mit einer lebendigen Frauen verbrand. Hadſie Birams Liebe und Genegenheit zu J. J. Straus, Schlechtes Tractament des Abgeſandten.

Des Geſandten Schweſter nach Tafflis.

DEn 9. begab ſich die Schweſter des Herrn Bochdan mit ſieben Kamehlen/ unter dem Geleite etlicher Georgianiſchen Soldaten/ wieder nach ihrem Lande/ und der Stadt Tafflis, ungefehr acht Meilweges von Scamachy abgelegen. Des andern Tages folgete ihr Bruder mit dem Balbirer des Abgeſandten/ Adam geheiſſen. Dieſer ware ein gebohrner Polack/ und von dem Printzen erſuchet (mit Einwilligung des Herrn Bochdan) zu ihme zu kommen/ und daſelbſt zu wohnen/ mit Verſprechung/ daß/ ſo er ſich in ſeinen Dienſt begeben wolte/ er ihme/ ohne ein anſehnliches Monatgeld/freye Wohnung/Eſſen und Trincken/ vier Schlaven und Schlavinnen/ über dieſes auch eine der reicheſten und ſchöneſten Jungfrauen von ſeiner Religion oder Gottesdienſt/ nemlich/ Römiſch Catholiſch/ verſchaffen wolte. Dieſen Vorſchlag hatte er unterſchiedliche mahl mit mir erwogen und überleget. Ich riet ihm ernſtlich/ ſolchen nicht abzuſchlagen/ ſagende: Pœnie Adam, ihr tähtet unweißlich/ ſo ihr dieſes weigern woltet/ ihr kennet unſern Herrn wohl/ wie Hundesgeitzig und abgünſtig er iſt/ und wie wenig er die genoſſene Woltahten erkennet/ ihr müſſet allezeit der alte Knecht bleiben/ ſo lange er ſich hier auffhält/ und geſchicht es/ daß er weg gehet/ habt ihr doch bey ihm wenig Vortheil oder Beförderung zu erwarten/ weil er nimmermehr mit ſeinem Willen nach Pohlen kehren wird; darum rahte ich euch zum andernmahl/ dieſes angebohtene Glück nicht zu verwahrloſen/ vielleicht geſchichts/ daß ihr niemahls dergleichen Gelegenheit wieder bekommet. Er danckte mir ſehr freundlich/ und beſchloſſe/ dieſen guten Fürſchlag/ und Reiſe anzunehmen. Er war ein anſehnlicher Jüngling von 24. Jahren/ und hatte mir/ und andern Schlaven viel gutes erwieſen/ weswegen ich betrübet wurde/ daß er weg gehen ſolte/ ungeachtet ich ihme ſelbſt zu ſeinem Beſten dieſe Reiſe angerahten hatte. Der Printz hatte ihn lieb gewonnen/ wegen der Geneſung unſers Abgeſandten/ als er von den Pohlniſchen Edelleuten mit Säbeln biß auff den Todt gehauen war.

Ein Pohlniſcher Balbierer reiſet mit.

Die Leiche des Indianers wird mit einer lebendigen Chriſten Sclavin verbrand.

Den 15. Januar. ſtarb zu Scamachy ein ſehr reicher Indianer/ Tzouke genennet/ welcher/ dieweil es ſein Bruder nach ihrer Gewohnheit und Gebrauch mit vieler Mühe und Bitten endlich erhalten/ ſolte verbrandt werden/ wofür er/ ehe ihm ſolches zugeſtanden wurde/ eine Summa von 2000. Reichsthaler an den Printzen bezahlen muſte. Nachdem des Verſtorbenen Bruder Urlaub erhalten/ ließ er des folgenden Tages eine alte Sclavin kauffen/ um dieſelbe lebendig mit ſeinen todten Bruder zu Aſche zu verbrennen. Ich ſahe dieſe arme elende Chriſten Frau mit jämmerlichen Weinen alſo gezwungen fortgehen/ unter der Begleitung aller Benjaner/ und etlicher tauſend Perſier/ ſamt andern Zuſehern. Als ſie außerhalb der Statt waren/ wurde ein ſehr groſſer Holtz-hauffen auffgerichtet/ worinnen der todte Leib liegen ſolte. Es wurde auf einem ebenen Felde/ und ohne Kriegesvolck/ oder andere gewafnete Indianer ins Werck geſtellet/ weil es mit Einwilligung des Printzen geſchahe/ welcher daſelbſt viel zu ſagen hat.

Der Frauen wird ein Schlaf-trunck eingegeben.

Die Indiſche Pfaffen gaben der Frauen einen Schlaf-trunck/ worauf ſie auf eine drehende Wippe geſetzt/ und auf das Ende eines Brets mit den Füſſen abhangende/ von hinten mit einem Stricke feſt gebunden wurde. Unterdeſſen wurde der Holtzhauffen reichlich mit Terpentin-öhl begoſſen/ und in den Brand geſtecket/ wodurch das Holtz auf allen Seiten begunte zu brennen. Nach dem gegebenen Zeichen/ wurde die Wippe umgedrehet/ nach dem Holtzhauffen gewendet/ und der Strick in der Eyl abgeſchnitten/ wodurch dieſe elende arme Frau alsbald in den Hölliſchen Pfuhl ſtürtzete. Ich ſtund nicht weit davon/ weßwegen ich ihr jämmerliches Weinen beſcheidentlich hören kunte/ ſcheinende/ daß der ermeldte Schlaff-trunck ſo ſtarck nicht war/ als die Pein dieſes groſſen Feuers; Jedoch kunte man es nicht lange hören wegen des übergroſſen Raſens und Lerms der Trommeln/ Pancken/ Poſaunen/ und anderer laut-klingenden Inſtrumenten/ auff ſolche Ahrt und weiſe/ als wie bey der Kinder-gabe und Opfer für dem Moloch zu

Wird ins Feuer geworffen und verbrand.

Januar. 1671.

zu geſchehen pfleget. Nachdem der Holtzhauffen und die Leiber durch das Feuer verzehret waren/ wurde die Aſche in den Fluß geworffen.

Zwey Männer umbgebracht.

Groſſes Schrecken darüber.

Den 21. entſtunde ein ſehr groſſes Gerücht/ zweyer Männer halber/ in der Statt/ welche/ unwiſſend von weme/ umgebracht waren. Die Wittiben/ Kinder und Blutsverwandten brachten dieſe todte Leiber für den Hof des Chans, daſelbſt Recht und Straffe zu fodern. Sie ſaſſen für dem Hofe zweyer gantzer Stunden/ weineten und ſchrien jämmerlich/ ſie küſſeten die Todten unterſchiedlich mahl mit groſſem Wehe-klagen/ ihr rechter Arm war entblöſſet/ und etliche mit halbem Leibe. Der Frauen Angeſichter/ die ſie ſonſten allezeit mit feinem Leinwad oder Seide bedecken/ waren nunmehr unbedecket/ welches ein Zeichen naher Freund- und Blutsverwantſchaft war. Und weil ſie alle ermordete Menſchen gewißlich für ſelig halten/ ſo wurden auch dieſe für heilige Leute geachtet/ worzu das Frauenvolck von allen Ecken/ als zu einer Bittfahrt/ angezogen kamen. Es waren gemeine Bürger Leute/ weßhalben der Stattvogt ſich ihrenthalben nicht viel bemühete/ um den Tähter dieſes Mords zu erforſchen; denn ohne Geld hat weder Recht noch Reden Platz. Nachdem die Leichen/ wie zuvor gemeldet/ zwey Stunden für des Printzen Hofe gelegen hatten/ und keine Nachforſchung/ ſo wohl von den Freunden/ als auch von dem Gerichte getahn/ wurden ſie/ auff Order und Befehl des Chans, durch einig Volck aufgenommen/ und auf einer Todten-bahr außerhalb die Stadt gebracht/ alwo ſie mit groſſem Weheklagen und Trauren zur Erden beſtättiget/ und alle Nachten etliche Liechter auf dem Grabe angezündet wurden. Die Freunde ſtieſſen ihre Häupter dreymahl gegen das Grab/ und küſſeten es dreymahl; darnach machten und ſprachen ſie etliche Gebehter/ Ceremonien und Segenungen/ die ich weder verſtehen/ noch die Bedeutung derſelben begreiffen kunte. Als dieſes alles verrichtet/ wurden zum Beſchluß mit Faden etliche Läplein von Tuch/ Seide/ und anderen Zeugen/ rohter/ blauer/ weiſſer/ oder anderer Farbe an eine Stange gebunden/ und zu Ehren der Verſtorbenen auffgerichtet.

Fremde Ceremonien über die Todten.

Den 27. Dito wurde in der Stadt Scamachy ein groſſes Freuden-feſt angeſtellet/ auff welchem ſie mit Heerpaucken/ Trompetten und Poſaunen luſtig auffſpieleten/ weiln des Chans Sohne von dem Schach oder Keyſer/ zu einem Zeichen ſeiner Wohlgewogenheit/ mit ein Gnaden-Rock/ neben einer ſeiner Frauen verehret worden/ welches letztere eine Anzeigung ſeiner höchſten Gnade und Gunſt gehalten wurde; weiln aber die Frauen/ auf ſolche weiſe geſchencket/ allezeit für des Königs geweſene Weiber gehalten werden/ ſo pfleget es dennoch offters zu geſchehen/ daß er dieſelben weder berühret noch beſchlaffen hat/ ſondern mit ihrer Jungfrauſchaft ſcheiden/ wie ſie mit derſelben an den Hoff gekommen. Er bekömmet alle Tage friſche und junge Mägdlein/ und hat mehr als vier hundert Weiber/ weßhalben es kein Wunder iſt/ daß er allein/ von einer jedweden keine Roſe brechen kan; Jedoch haben die Perſiſche Groſſen/ wenn ſie wiſſen daß der König bey den verehreten Weibern offtmahls geſchlaffen/ und dieſelben nach ſeinem Willen gebrauchet/ ſie deſto lieber; fürgebende/ daß ſie des Koniges Schwäger werden/ und daß des Königs Blut nicht beſudele/ ꝛc. Die Weiber/ welche ſo verſchencket werden/ ſind deßhalben nicht betrübt/ weil ſie bey dem Schach nicht viel beſſer als Wittiben leben müſſen/ und kaum einmahl des Jahrs (wie die Rehen in der Hirſch-brunſt Zeit) die Hochzeit-ſpeiſe genieſſen.

Februar. 1671. Des Chans Sohn wird von dem Schach mit einem Gnaden-rock und einer ſeiner Frauen beſchenckt.

Den erſten Februar. wurde alhier ein Mann/ aus Befehl des Printzen/ mit Stöcken todtgeſchlagen/ ohne daß man erfahren kunte/ aus was Urſache. Dieſe Straffe wurde durch des Printzen Diener vollzogen/ weil hie ſonderlich keine Scharfrichter noch Hencker zu finden ſind. Sie bunden den Mann erſtlich an Händen und Füſſen/ wornach ſie mit ſchweren Stöcken/ unten mit einer Keule/ auf Art der Böhmiſchen Ohr-löffel/ auf ihn ſchlugen. Sie troſchen ihme erſtlich den Rücken auf Tyranniſche weiſe/ hernach den Leib/ und endlich alle Gliedmaſſen ohne Unterſcheid/ welche Pein/ meines erachtens/ viel ſchwerer als Rädern ſeyn muß/ weil keine Glieder verſchonet werden. In der nachfolgenden Nacht hatten wir wieder eine ſchreckliche und grauſahme Erdbebung/ und wurde nicht viel an den Schlaf gedacht/ niemand durffte ſich bewegen/ oder an einen andern Ort begeben/ weil ein jedweder bekümmert war/ aus dem gefürchteten Tode in den ſichern und gewiſſen einzulauffen. Unterſchiedliche

Ein Mann mit Stöcken todt geſchlagen.

Febr. 1671. ſchiedliche Häuſer wurden umgekehret/ und viel Menſchen zerſchmettert; aber es wehrete nicht lange.

Der Chan empfängt auch einen Gnaden-rock und Frau.

Den 2. Dito kam die Poſt von Iſpahan nach Samachy, daß der Chan zu Hofe kommen ſolte/wie er auch nicht beſſer wuſte; die Poſt ließ ihn aber ins geheim wiſſen/ daß ſie darum gekommen war/ ihm einen Gnaden-rock/ neben einer des Schachs Frauen einzuhändigen und zu lieffern. Worauff er des Morgens ſehr frühe ausritte/ den Abgeſandten zu finden in dem Königlichen Luſt-garten Kalickklefihan, ungefehr eine halbe Stunde von der Stadt Scamachy gelegen/ wovon wir zuvor etwas gemeldet haben. Er war vergeſellſchaft mit ſeinem Sohne Calenter, dem gröſſeſten Adel/ Hoff-bedienten/ unſern Herꝛn dem Pohlniſchen Abgeſandten Bochdan, und dem Armeniſchen Poslanik Gregorii. Der Chan ſaß auf einem treflichen und hochgeſchätzten Arabiſchen Pferde/behangen mit einem Kleide von feinem Golde geſticket/ und mit ſchönen Perlen und Edelgeſteinen allenthalben beſetzet. Seine Steig-biegel/ Zaum/Gebiß/ und das gantze Pferde-zeug war von lauterem feinem Golde. Der Printz/ ſein Sohn/ war nicht weniger prächtig und köſtlich gezieret/wie denn auch die gantze Geſellſchaft/ ein jedweder auffs beſte er kunte/ herꝛlich prangete/ und zu Pferde ſaß/ welchen eine groſſe menge der Bürger nachfolgete. Als ſie nun nicht weit von dem Luſthofe Kulestan gekommen waren/ ließ der Printz den Abgeſandten durch einen Schatyr oder Lackeyen ſeine Ankunft wiſſen/welcher ihm darauf entgegen gienge/ und hinter ſich den Gnaden-rock durch zween Edelleute tragen lieſſe. Er ſelbſt führete ein trefliches Pferd/ worauf die Königliche Frau ſaſſe/ umringet mit vielen fürnehmen Adelichen Perſohnen/ hinter welchen ein anſehnlicher Troppen Reuter folgete/ alle mit langen Rohren/ Pfeilen und Bogen gewaffnet. So bald der Chan vernahme/daß ſie heran naheten/ ſtieg er/ neben dem Printzen/ ſeinem Sohn/und allen andern/ von den Pferden/ ihnen zu begegnen. Wie ſie nun in guter Ordnung an einander gekommen waren/ reckete der Wachenutz oder Abgeſandte ſeine rechte Hand aus/ und überreichete dem Chan eine köſtliche güldene Schachtel/welche er mit groſſer Ehrerbietung/ auf Perſiſche weiſe/ empfienge.

Prächtige Zubereitung des Chans.

Darauf ließ er das Gnaden-kleid herbey bringen/ einen Rock von güldenem Stück/ den der Chan nach Einhändigung mit groſſen Freuden alsbald anlegte. Endlich führete der Wachenutz auch die neue Braut/ auff dem Pferde ſitzende/ für den Chan, der ſein Haupt neigete/ mit den Händen an ſeine Bruſt ſchluge/ und die Steig-bügel anrührete/ worauff die Princeßin ihre Hand ausſteckte/ welche von dem Chan geküſſet wurde. Nach dieſem ſtieg der Printz zu Pferde/ fügete ſich an ihre Seite/ und nahm von der Poſt ſeinen Abſcheid/ derſelben alsbald Geſchencke und Erfriſchungen zuſendende. Hiemit kehrete er mit ſeiner Braut/ ſehr köſtlich und herꝛlich gezjehret/ wieder nach der Stadt; Sie hatte aber ihr Angeſicht/nach der weiſe aller Perſiſchen Frauen/ verhüllet und gantz bedecket/ daß man nicht ſehen kunte/ ob ſie ſchön oder heßlich war. Als ſie ein wenig fortgeritten waren/ ſtieg der Chan von ſeinem Pferde/ halff ſeiner neuen Braut mit ſehr geſchickten Geberden/ und einer Geſchwindigkeit von dem ihrigen/ und brachte ſie in eine Sänffte/ worinnen dieſelbe von etlichen Manns-perſohnen nach der Stadt getragen wurde/ ſitzende der Chan zur rechten/ und ſein Sohn zur lincken Hand. Unterdeſſen ſchlugen die Heerpaucken/ die Trompetten und Poſaunen wurden geblaſen/ und kam alſo die gantze Geſellſchaft des Mittags wieder in die Stadt Scamachy. Der Chan wuſte vorher durch die heimliche Eröffnung/ was ihm begegnen ſolte; Im gegentheil aber/ wenn er in den Königlichen Luſtgarten gefordert wird/ und nicht weiß/ob er in des Königs Gnade ſtehet oder nicht/ſo nimmet er erſtlich/ gleich ein Mann der in den Todt gehet/ ſeinen Abſchied von allen ſeinen Freunden/ ſamt ſeinen Bluhtverwandten und Hoffgeſinde/ weil offtmahls zu geſchehen pfleget/ daß der Königliche Bohte Order hat/ohne einzige Urſache zu meiden/ des Chans Haupt mitzubringen/ welches ohne Verzug geſchehen muß. Die Furcht hält die Perſiſche Groſſe Herren ſehr im Zaum/ nicht wiſſende/ wie ſie den König genug nach den Augen ſehen und ſchmeicheln ſollen/ über dieſes auch nicht unterlaſſen Geſchencke dartzu zu fügen/ nicht allein den König/ ſondern auch an diejenigen/ welche ſie wiſſen/ daß viel bey dem Könige gelten/ und das meiſte am Hofe zu befehlen haben.

Der

Febr. 1671. Der Chan / mit ſeinem köſtlichen Gnaden-rocke bekleidet/wurde/nachdem er in die Stadt gekommen/ mit dem Löſen des Geſchützes und Mußqueten verwillkommet/ wornach biß in die ſinckende Nacht luſtig aufgeſpielet/ und geſchwälget wurde.

Den 3. iſt Ludovicus Fabritius mit der Poſt unſers Abgeſandten nach Derbent geritten / um mit der erſten und gewiſſen guten Zeitung wieder nach Moſcau zu reiſen ; denn wir hatten wiederum Nachricht erhalten / daß ein gewaltiges groſſes Läger von Ihr. Czariſchen Majeſt. auff den Beinen war / und die Coſacken allbereit aus dem Felde geſchlagen hatte/ ſeynde nunmehr in vollem Anzuge Astracan zu belägern / daß auch der Oberſte nechſt Stenko Radzin gefangen nach Moſcaw geführet were / um daſelbſt durch den Scharfrichter eines ſchändlichen Todes zu ſterben. Neue Zeitung aus Rüßland.

Den 10. geriehte ein Pohlniſcher Edelman/ Slabitsky genennet / mit einem ihrer abgefallenen Landesleuten erſtlich in groſſe Worte / und darauf zum Säbel. Sie waren zuſammen in den Hoff des Chans (deſſen Trompetter/ der Verläugner oder Abgefallene war) gegangen / umb daſelbſt zu trincken / woſelbſt der Edelman dieſem Quant / wegen ſeines Abfalls vom Chriſtlichen Glauben/etliche harte Worte zuſtieſſe / worüber dieſe aus der Ahrt geſchlagene Vogel unverſehens den Säbel entblöſſete / womit der Edelman auch bald heraus wiſchete / aber den kürtzern ziehen muſte / weil ihn der Trompetter durch unterſchiedliche Hiebe in das Haupt und anderswo verwundete.

Dem Abgeſandten von dem Schach anbefohlen nach Pohlen ſich zu begeben/ welcher ſich entſchuldiget.

Den 18. wurde unſerm Apoſtel oder Abgeſandten zum drittenmahl angekündiget / daß er ſich zur ſtund nach Pohlen begeben ſolte ; aber er ließ ſich entſchuldigen / weil er ohne die gröſſeſte Gefahr ſeines Lebens die Reiſe nicht vollbringen könte / und die See von den Coſacken unfrey und unſicher gemachet : über Land durch Tartarey ſey es dermaſſen übel geſchaffen / daß er kein Mittel finden könte / ſein Leben nach Pohlen über zu bringen / indem er durch des Osmins Land ſolte reiſen müſſen / wovon gnugſam bekant ſey/ wie die Pohlniſchen Geſandten elendiglich ums Leben gebracht worden. Dieſes zwar waren wahrſcheinliche / aber doch die rechten Urſachen nicht/ warum er ſeine Zurück-reiſe auffſchobe/ ſondern / wie zuvor geſaget / die Furcht und Schrecken / daß er am Pohlniſchen Hofe nicht lange leben ſolte. Auf ſolche weiſe blieb der elende und unterdrückte Adel noch in der Preſſe ihrer groſſen Noht und Wiederwertigkeit / wodurch etliche fürnahmen/ viel lieber für Knechte/ oder Bettler/ mit einer oder der andern Caravane in ihr Vaterland zu kehren / als länger Hunger und Kummer zu leiden. Hierauf begab ſich ein wackerer junger Edelman von ungefehr neunzehen Jahren mit nach Smirna, zu welcher groſſen Reiſe er noch keine viertzig Gülden zuſammen ſcharren kunte. Dieſer Herꝛ hatte uns ſehr groſſe Freundſchafft und Woltaht erwieſen / weßhalben ich mich auch hinwiederumb verſchuldet und verpflichtet hielte/ ihme/ ſo viel mir müglich/ mit behülflicher Hand zu begegnen ; weil ich aber wohl wuſte / daß / wenn er nach Smirna gekommen / gantz von Gelde ſolte entblöſſet ſeyn / ſo gab ich ihme einen Brief mit / haltende an die Holländiſche Hauptleute/ und den Conſul, worinnen ich bittlich erſuchte / dieſem Edelmanne in ſeiner Noht beyzuſtehen / als der uns Schlaven in unſerer Dienſtbarkeit mit Fürſprach und Unterhaltung/ groſſe Hülffe und Woltaht bewieſen hätte / und daß er ein Edelmann aus dem gröſſeſten und fürnehmſten Geſchlecht des gantzen Königreichs Pohlen ſeye / und alles was man ihme fürſtrecken würde / reichlich wiedergeben könne / ꝛc. Er hieſſe Pable Witsky. Febr. 1671. Elend der Pohlniſchen Edelleute.

Den 19. Dito wurden aus unſerm Hofe ſechs ſilberne Teller / unſerm Abgeſandten zuſtändig / geſtohlen / worüber er raſend und unſinnig wurde / ja das unterſte bey nahe oben kehrete / auch wurde ein Mann deßwegen bey dem Kopf gefaſſet / und / wie nach der Zeit ausbrache / zu ſeiner Unſchuld jämmerlich in des Abgeſandten / und unſerer aller Gegenwart / gepeiniget. Erſtlich wurde er elendiglich mit Stöcken unter die Füſſe geſchlagen; weil er aber nichts dadurch bekante / wurde er mit den zerſchlagenen Fuß-ſohlen an ein heiſſes Feuer geſtellet / welche Pein ihn bißweilen zum Bekäntnis/ daran er die geringſte Schuld nicht hatte/ triebe ; bald aber wiederum leugnete / was er aus groſſer Angſt geſaget hatte / daß ſie endlich ablieſſen. Dieſer war ein Polack/ und Diener des Abgeſanten. Der unſchuldig gepeinigte war eine lange Zeit darnach ſo lahm und unpäßlich / daß er weder ſtehen noch gehen kunte / und bekam für alle dieſe Dieberey in des Geſandten Hofe.

Febr. 1671.

unſchuldige ausgeſtandene Pein und Schmertzen kaum die Unkoſten zu ſeiner Geneſung und Unterhaltung; viel weniger aber Erkäntnis ſeiner Unſchuld.

Der Pohlniſche Balbierer thut eine herrliche Heyraht.

Unterdeſſen bekamen wir Zeitung von Meiſter Adam aus Tafflis, meldende/ daß ihn der Printz nicht lange nach ſeiner Ankunfft zu ſich hätte fordern laſſen/ und ihn zu ſeinem Dienſt befeſtiget/ auch daß er ſeiner Verſprechung/ wegen der Heyraht/ nachkommen ſey. Er ließ einen ſehr reichen Kauffman zu ſich kommen/ der nur eine eintzige Tochter hatte/ zu welchem der Printz ſprach: Ich habe dieſen jungen Herrn/ deme ich mein Leib und Leben zuvertraue/ geſchickt zu einem Bräutigam und Mann für euere Tochter/ habt ihr etwas dawider einzuwenden? Der Vater/ die wenigſte Gedancken habende von einer ſolchen Sache/ hatte weder Hertz noch Luſt dieſes zu weigern: denn dieſe Fürſten halten ihre Untertahnen unter ſolchem Gehorſam/ und herrſchen ſo gewaltiglich/ daß ſie nicht allein in ermeldter Sache/ ſondern auch in noch viel gröſſern kein Wort wiederſprechen mögen/ aus Furcht unter einer oder der andern ertichteten Fürwendung/ über dieſes alles von ihrem eigenen Blut und Gut beraubet zu werden. Die Tochter war 12. Jahr alt/ und von dem Vater noch zu jung um zu heyrahten geachtet/ weßwegen der Bräutigam noch zwey Jahr warten ſolte/ ehe er dieſelbe zur Frauen machen könte; jedoch wurde die Heyraht geſchloſſen/ und darinnen bedinget (aus Befehl des Printzen) daß/ obgleich ermeldte Tochter ohne hinterlaſſene rechtmäßige Erben/ oder Kinder/ ſterben würde/ dennoch Mr. Adam vollkommener Erbe ihres Guts ſeyn ſolle. Hierauf kam er zu groſſem Anſehen und Würden. Die Jungfrau war Römiſch Catholiſch/ hatte ihn über die maſſen lieb/ und der Vater erzeigete ihm alle Gunſt/ Ehre und Freundſchafft.

Den 26. wurde der rechte Dieb von den ſechs ſilbernen Tellern gefangen/ ausgebracht durch einen Silberſchmidt/ an welchen er dieſelbigen verkauffet hatte/ dieweil unſer Abgeſandte an alle Silberſchmiede wiſſen lieſſe/ daß er ihnen ihr ausgeſchoſſenes Geld/ neben einer guten Verehrung/ ſolte wiedergeben. Der rechte Dieb hatte beſſer Glück/ als der Unſchuldige und belogene/ indeme für ihn ſo ſehr gebehten wurde/ alſo daß er mit wenig Stockſchlägen unter die Füſſe/ frey kame. Es war ein Polack/ der in unſerm Hofe ab und zugienge; aber keine feſte Bedienung hatte.

Mart. 1671.

Noch ein verſtorbener Indianer mit einer lebendigen Frauen verbrand.

Den erſten Martii wurde außerhalb der Stadt noch ein verſtorbener Indianer/ mit einer lebendigen Frauen verbrand/ auff die vorgemeldte weiſe/ nur allein wurde der Holtzhauffen an ſtatt des Terpentin-öhls mit Petrolie oder Naphtha begoſſen.

Hadſie Biram liebe zu J. J. Strauſ.

Den 2. Dito ließ mich mein alter Perſiſcher Meiſter Hadſie Biram zu ſich ruffen/ und ſagte mir/ daß er von Meynung were/ ſo bald es ſeyn könte/ nach Iſpahan zu reiſen/ zugleich fragende/ ob ich mit wolte? Ich antwortete: Sehr gerne/ und nichts liebers/ aber wie komme ich meinen Abgeſandten aus den Klauen? denn im Anfang ließ er mich allein nicht über den Hoff oder von der Treppe gehen/ und als er ſahe daß ich treu war/ und mich um wegzulauffen nichts mercken lieſſe/ gab er mir volle Freyheit und Erläubnis/ allenthalben hinzugehen. Dieweil er aber merckte/ daß ich durch einen oder den andern Vorſchlag mich ſolte bewegen laſſen/ ihme den Rücken zu kehren/ ſo ließ er mich wieder genauer und fleiſſiger bewahren. Mein alter Patron ließ ſich gegen mir mit vollem Munde verlauten/ daß es ihn ſehr gereuete/ mich an den Abgeſandten verkaufft zu haben; wie ich denn auch bekennen muſte für meine Perſohn groſſe Reu und Leid deßwegen zu haben/ weil ich bey dem erſten alles überflüßig hatte/ und niemahls ein böſes Wort hörete/ da ich im Gegentheil bey dem andern Hunger/ Scheltwort und Schläge ausſtehen muſte; über dieſes kaum ſo viel Kleider hatte/ meinen Leib zu bedecken/ kein Bette noch Decke zu ſchlaffen/ und gezwungen mich auff bloſſer Erden zu behelffen/ und dieſes mitten in dem Winter/ da die Nächte lang und kalt waren/ worüber ich mich zum höchſten verwunderte/ und Gottes gnädiger Erhaltung und Beyſtand zu dancken hatte/ daß ich in ſo vielen Elend und ungemach noch einen geſunden Leib behielte. Ich durfte mich nicht in der Küche/ viel weniger in der Stube wärmen/ ſondern muſte/ wolte ich mich wärmen und Feuer haben/ ſelbſten Holtz darzu auffſuchen/ welches ich nicht ohne groſſe Mühe und Arbeit unter den niedergeſtürtzten Häuſern herfür ziehen muſte; jedoch mit dem neu ankommenden Mertzen/ und Wärme der Sonnen/ verlohr ſich allmählich ein Ungemach und Hertzeleid nach dem andern.

Ein ſchlechtes Tractament des Geſandten

Das XXIV. Hauptſtück.

Feyrung des neuen Jahrs-Tages. Bericht aus Boynack. Ander Abſcheid. Klumpen Feuer aus der Lufft gefallen. 500. Schöne Jungfrauen für den Schach auſgeſuchet. Ein Kauffman errettet ſeine Tochter durch ein fremdes Mittel. J. J. Straus ſchreibet nach Smirna. Ein Coſackiſcher Obriſter in die Statt Scamachy gebracht. Muß die Köpffe dreyer ſeiner Rätelsführer in einem Sacke mitführen. Wird aus dem Gefängnis gelaſſen. Ein Perſiſcher Heiliger wird von einem trunckenen Georgianer umgebracht. Der Todtſchläger wird von des umgebrachten Bruder ermordet. Greulicher Selbſt-Mord auff einer Hochzeit. Groſſes Feſt zu der Gedächtnis von Hoſſeyn. Schwere Erdbebung. Des Chans Sohn geſtorben/ und begraben.

Feyrung des neuen Jahrs Tages. DEn 10. Martii war der Perſier Neue Jahrs Tag / bey ihnen Naurus genennet. Sie feyreten denſelben mit dem ablöſen zweyer ſtücke Geſchütz und vieler Muſquetten. Die gantze Nacht über ſpielieten ſie auf 15. Heerpaucken/ Trompetten/ Poſaunen/ und andern hellklingenden Inſtrumenten. Das Geſchütz wurde gelöſet. Der Chan gab an das gantze Hofgeſinde offene Tafel; deßgleichen thäten auch die Bürger / wünſchende einander Glück und Seegen/ wie wir auff unſern Neuen Jahres Tag zu tuhn pflegen. Dieſes währet etliche Tage/ und laden die Freimde und Bekanten einander luſtig zu gaſt / eſſen und trincken das beſte; aber unſer Patron hatte in dieſem Stück einen guten Griff/ und Gelegenheit ausgefunden/ daß es unter dem Schein des Gottesdienſtes nach bliebe / und kein Geitz geheiſſen werden kunte/ ſagende: das/ weilen er ein Chriſt ſeye/ er ſich mit den Mahumetiſtiſchen Neuen Jahrs Tage nicht bemühen wolle. Unſere Edelleute und ich nicht ausgeſondert / lieffen hie und da bey die Perſier ſchmarutzen / uns verſichert haltende / das zwiſchen der Speiſe und Tranck der Mahumetiſten / und unſerm hungrigen und ledigen Magen / der Unterſcheid des Gottesdienſtes nicht kunte / noch nöhtig ware gediſputieret zu werden / und das unſer Herr Bochdan mit Munde und Hertzen bezeugete keinen Abſcheu zu tragen/ weil er ſehr verlangete ſelbſten ein Mahumetiſt zu werden; man kunte aber leichtlich abnehmen/ warumb er ſich ſo gut Chriſtlich hielte / und dieſes eben am Perſiſchen neuen Jahrs Tage. Ich beſuchte meinen alten Patron / Hadſie Biram, woſelbſt ich willkommen geheiſſen wurde / und mich luſtig und frölich machte.

Bericht von Boynack. Den 21. erhielten wir ein Schreiben von einem unſerer Gefangenen bey dem Scemkal, jedoch hatte er daſſelbige/ ohne daß wir wuſten/ aus was Urſache dieſes geſchehen / mit ſeinem Nahmen nicht unterſchrieben / weßhalben wir uns einbildeten/ daß es von Anthonio Münſter / dem Demant-ſchleiffer kame. Der Inhalt war / daß er für gewiß verſtanden hätte / daß ſich bey dem Printzen zu Scamachy zween Holländiſche Balbirer aufhielten / welche er ſehr freund- und dienſtlich hiemit erſuchen lieſſe/ ihn zu löſen / und auf freyen Fuß ſtellen/ er ſolte ihnen/ ſo bald er in Moſcaw kåme / das fürgeſchoſſene Geld ehrlich / und mit allem Danck bezahlen. Der Chan ſchickte uns den Brieff zu; wir waren aber nicht mächtig / dem Schreiber ſeinem Begehr nach zu helffen / und verſtunden hernach / daß der Demant-ſchleiffer gefangen/ und als ein Schlav nach Iſpahan geführet worden.

Ein ander Beſcheid. Den 25. Dito bekamen wir einen andern Brieff von Meynard Meynardſz. deſſen Aufſchrifft an den Bochdan ſelbſt lautete. Der Inhalt deſſen kam mit dem vorigen über ein / wobey er weiter berichtete/ daß er auf dem Lande bey Derbent ſich erhielte / alwo er / ein Schmidt ſeines Handwercks ſeynde / für ſeinen Patron Klingen ſchmieden müſſe. Er wurde von einen Perſier kurtz darnach gekauft / und von Johan von Termunde wieder gelöſet.

Den 26. gerieten zween Georgianer mit einander in harte Worte / worauf ſie alsbald von Leder zogen / auf einander zuhauende / daß die Lappen darbey hiengen/ und beyderſeits gefährlich verwundet wurden / weſſen ſich unſer Herr im geringſten nicht annahme / ſondern einen jeglichen die Freyheit ſich zu rächen lieſſe.

April 1671.

Klumpen Feur aus der Lufft gefallen.

Den 31. des Nachts fühleten wir wieder eine ſehr erſchreckliche Erdbebung/ vermiſchet mit Donner und Blitz / auch ſahe man klärlich unterſchiedliche Klumpen blaues Feuer vom Himmel biß auff die Erde fallen/ welches ſehr abſcheulich anzuſehen war.

Den erſten Aprilis hörten wir die fröliche Zeitung von Terky, daß Aſtracan durch das Heer Ihrer Czariſchen Majeſt. wieder erobert / und etliche tauſend der auffrühriſchen Coſacken waren niedergemachet worden; dieweil wir aber öffters mit dergleichen falſchen Zeitungen betrogen wurden/ zweiffelten wir auch/ ob dieſes die Warheit ſeyn möchte.

Fünfhundert ſchöne Jungfrauen für den König aufgeſuchet.

Den 2. Dito wurden alle Mägdlein/ biß auf die Kinder von zweyen Jahren/ in der Stadt Scamachy, und allen umbliegenden Dörffern auffgeſuchet und gemuſtert / um daraus etliche zu Frauen des Schachs zu erwehlen. Dieſe Muſterung betraffe ſowohl Chriſten/ als auch Unchriſten/ und ward dieſelbige durch das gantze Königreich gehalten. Die Königliche Beamten und Bedienten hatten aus dieſen allen eine Anzahl von fünf hundert der wohlgeſtalteſten Schönheiten erkohren/ die folgends nach dem Hofe geſandt warden. Die Muſterung an ſich ſelbſt geſchiehet auff nachfolgende weiſe: Es wird auff Befehl des Schachs abgekündiget/ daß ein jedweder auff die gewiſſe und beſtimte Zeit mit ſeinen Kindern/ Mägdlein von zwey biß ſiebenzehen Jahren ſoll erſcheinen an dem Orte/ worunter er ſtehet und gehöret. Nach der erſten und letzten Muſterung / wurden die ausgeſuchten Mägdlein von allen Orten nach Scamachy, als der Hauptſtadt von Meden, geſandt. Hier ſahe man die gepreſte Eltern mit ihren unſchuldigen Kindern ankommen/ um dieſelbe zu des Keyſers Weibern / oder Huren/ überzulieffern / und nimmermehr wieder zu ſehen/ unter welchen die Reichen ja ſo unglücklich als die Armen; wo nur ein ſchönes Kind gefunden wurde/ daſſelbige muſte ohne Unterſcheid und Anſehen der Perſohn mitlauffen. Ich kante in der Stadt eine Jungfrau/ eine Tochter des mächtigſten und reichſten Kauffmans/ welche allbereits mänlich war / und einen jungen Geſellen zum Freyer hatte; jedoch wolte der Vater in die Heyraht nicht einwilligen. Dieweil er aber das Gerücht dieſer Muſterung hörete / beſchloſſe er nicht allein / zu des jungen Geſellen groſſem

Ein Kaufman errettet ſeine Tochter durch ein wunderliches Mittel.

Glücke / ſie ihme lieber zum Weibe zu geben / als dieſelbe verführen zu laſſen / ſondern ließ ihn auch alsbald bey ihr ſchlaffen/ auff daß die Königliche Beamten / die keine andere / als mit ihrer Wiſſenſchafft reine Jungfrauen durfften auffbringen / ſie ungeſuchet laſſen möchten. Es war ein über die maſſen ſchönes Bild/ weßhalben ſie auch zur Stund in das Auge lieffe / und gefodert wurde / worauf man wiſſen ließ / wie es mit der Jungferſchaft beſchaffen / mit welchem Bericht die Muſter-herren nicht ehe zu frieden und vergnüget waren / biß ſolches die Tochter ſelbſt mit einem theuren Eydſchwur befeſtigte. Wenn die letzte Muſterung geſchehen / werden die Ausgeſchoſſene in Häuſer/ deren ein Kamehl auf beyden Seiten eines trägt / beſchloſſen nach Iſpahan geführet / woſelbſt die Mannbahre Töchter in das Frauen-zimmer gebracht/ und die Kinder von Pfleg- und Wart-Frauen ſorgfältig auferzogen werden. Dieſe Abreiſe nach Iſpahan geſchahe unter einem jämmerlichen Geſchrey der Eltern unterſchiedlicher Nation/ als Chriſten/ Jüden/ Mahumetiſten / Heyden / Reich und Arm; jedoch der meiſte Hauffe der armen Leute waren keinesweges betrübt / ſondern ſchätzten ſich vielmehr für höchſt glückſelig / ihre Kinder in ſolchen groſſen Ehren zu ſehen / ſungen und jauchtzeten/ deſto mehr/ weil ſie der Hoffnung lebeten / eine oder die andere Zeit dadurch befördert / und zu groſſen Würden erhaben zu werden. Nachdem der Tag / zu der Abreiſe beſtimmet / erſchienen war / ließ ſich eine Trompet hören / worauff die gantze Caravane zuſammen kame / und als ein groſſes Läger oder Heer / von allen Seiten mit einer anſehnlichen Reuterey umgeben / nach Iſpahan begleitet wurde.

April 1671.

Unterdeſſen begunte ich ſehr zu zweiffeln/ meine Erlöſung allhier zu erhalten / weswegen ich mich nach der Hülffe guter Freunde umſahe. Ich ſchriebe zween Brieffe / einen an den Conſul von Smirna, und den andern an dem Edlen Herrn Jacomo Molives, Kauffman und Factor zu Livorno, erſuchende ſie beyde gantz dienſtfreundlich/ daß ſie meine Briefe nach Holland zu beſtellen / gute Sorge tragen wolten / weil ich zu Scamachy in einer Dienſtbarkeit ſteckende / von der Caſpiſchen See über Rüßland nicht hätte ſchreiben können / und daſſelbe aus höchſtdringender Noht über dieſe Länder ins werck ſtellen müſſen.

J. J. Strauß ſchreibet nach Smirna.

Den

Fol. 276

April 1671.

Den 9. hatten wir ſehr ſchwere Platzregen / vermenget mit ſchrecklichem Donner und Blitz / auch wehete es dermaſſen hart / daß alles zitterte und bebete.

Auf dieſen Tag hielten die Frauen eine Bettfahrt nach den Kirchhöfen / um der Abgeſtorbenen Blutverwandten und Freunde zu gedencken.

Den 10. wurde wieder ein Feſt-tag der Perſier gefeyret / an welchem ſie ſehr frölich waren / und die Heerpaucken / Trompetten / Poſaunen / und ander hellklingendes Spielwerck hören lieſſen.

Ein Coſackiſcher Obriſter gefangen in Scamachy gebracht.

Den 11. Aprilis wurde einer der fürnehmſten Coſackiſchen Obriſten in Scamachy gefangen gebracht. Er war / neben dreyen andern Geſandten an den Printzen Boulat, Fürſt der Circaßiſchen Tartern / abgefertiget / ihn erſuchende / ſeinen Meiſter Stenko Radzin mit etlichen Völckern beyzuſpringen / wofür er nicht allein ihn und ſein Land verſchonen / ſondern auch über dieſes mit reichen Gaben und Geſchencken belohnen wolte. Der Printz hielt ſich wegen dieſer Geſandſchaft und Fürſchlages ſo ſehr beleidiget / daß er alsbald drey von dieſen Abgeſandten eine Spanne kürtzer machen / und die Rümpfe für die Raben und Adeler werffen lieſſe. Die Häupter ließ er balſamiren / und in einen Sack ſtecken / den übergebliebenen vierten Lebendigen zwingende / den Sack auf ſein Pferd zu nehmen / um an den Schach zu lieffern. Dieſen Coſacken / oder lieber Rüßen / den Coſacken zugetahn / hatte ich in Aſtracan ſehr wohl gekant. Er ſaß auf einem fahlen Pferde / und ſein Halß und rechte Hand war in die Höhe genagelt / daß er allezeit auffſehen muſte / er hatte einen gelben Rock an / und ließ ein tapferes und unverzagtes Gemüht ſpühren. Er wurde zu Iſpahan in eine ſehr ſchwere Gefängnis / mit Händen und Füſſen / an Ketten und Banden geſchloſſen / geworffen; kahme aber hernach wieder loß / weil er dem Schach viele Dinge von ſehr groſſem Gewicht und Betrachtung offenbahret hatte. Zwey Jahr zuvor hatte Stinck Ratz / oder Stenko Radzin, ſieben Abgeſandten an den König von Perſien ſelbſt abgefertiget / um von dem Schach nohtwendige Kriegerüſtung zu erſuchen / und mit ihm in einen Bund zu treten; weil aber Aſtrabath, Ferrabath, und Lenkeran allbereits von den Coſacken geplündert worden / ſo wurden die Abgeſandten viel anders / als der Gebrauch am Perſiſchen Höfe / empfangen. Wir haben vorhin gemeldet / daß der Schach den fremden Abgeſandten ſehr viel Freyheit und Willen zugelaſſen / dergleichen man an Fürſtlichen Höfen in Europa nicht leichtlich von Abgeſandten zu vertragen pfleget; jedoch weil man Stenko Radzin keinesweges für einen rechtmäßigen Fürſten oder Herrn erkante / ſo achtete man ſeine Abgeſandten noch viel weniger. Der Schach ließ etliche unter ihnen in Ketten ſchlieſſen / und etliche auf die verächtlichſte weiſe für die Hunde werffen; weswegen ich mich zum höchſten verwunderte / daß Stenko zum andernmahl iemand für Abgeſandt dahin abfertigte.

Muß die Häupter drey ſeiner Geſellen in einem Sack mit nehmen.

Wird aus dem Gefängnis loß gelaſſen.

May 1671.

Ein Perſiſcher Heiliger von einen trunckenen Georgianer ermordet.

Den 25. wurde ein Perſier / von allem Volcke für einem trunckenen Georgianer ſehr ſcheimiſcher und verrähteriſcher weiſe mit einem Spieſſe durchſtochen / daß er alsbald todt auf die Erde niederfiel. Der Mörder wurde auf friſcher Taht ergriffen / für den Printzen gebracht und angeklaget / welcher auch zur ſtund den Miſſetähter in die Hände des Ermordeten nechſten Bluteverwandten lifferte / weil in Perſien die Gewohnheit iſt / daß weder König noch Printz / Statthalter oder Hohe Obrigkeiten / die Straffe ausführen; ſondern daß nach dem Wolgefallen und Gutdüncken der Freunde und Verſtorbenen / (welchen er übergeben wird / um damit zu handeln / wie ſie wollen) Rache geübet wird / wodurch den oftmahls zu geſchehen pfleget / daß / wenn die Freunde und Blutsverwandten Noht und Mangel leiden / ſich mit Geld / oder andern Geſchencken laſſen abkauffen / und nimmet ſich auff ſolchen Fall der Richter dieſer Sache weiter nicht an; Jedoch hatte dieſer Todtſchläger das Glück nicht / ſondern muſte / weil des Ermordeten Bruder dermaſſen erbittert / mit dem Leben bezahlen. Er ließ den Miſſetähter unter ſeinen Füſſen von zween Männern feſt halten / nam ein Singal in ſeine Hand / und gab ihm damit / ohne groſſe Ceremonien / einen ſtarcken Stich in die Bruſt / ſagende: Gehe du Teufliſcher Hund alſo trunckener weiſe nach dem Teufel zu / wohin du beſcheiden biſt. Hierauff gab er ihme noch etliche Stiche / welche der Todtſchläger nicht nachſagen wird / und wurde alſo der Mord / Anklage / und des Rechts Ausführung innerhalb dreyen Stunden verrichtet.

Den 3. May geſchahe zu Scamachy ein

May 1671.
Greulicher Selbſt-Mord auf einer Hochzeit.

abſcheulliches Blutvergieſſen und Selbſtmord mitten unter der Fröhligkeit einer Hochzeit / allwo der Bräutigam unter der Mahlzeit an der Tafel ſitzende/ in ſehr groſſe Angſt und Noht geriehte/ daß man muhtmaſſete/ ein ſtarckes Gift empfangen zu haben. Dem ſey nun wie ihm wolle/ der unglückliche Bräutigam ſtarb darauf augenblicklich in ſeiner Hertzliebſten Armen. Kurtz hernach fieng alles Volck an zu ruffen und zu ſchreyen / daß dadurch die Hochzeit-Freude in Traurigkeit verkehret wurde. Die Mutter des Bräutigams nahm ein groſſes Meſſer / und ſchnitte ſelbſt unſinniger weiſe ihren Leib auf / daß ihre Därme und Eingeweide heraus ſtürtzeten / und ſie todt zur Erden fiele. Die Schweſter lieff raſend und toll aus dem Hauſe / riſſe ihre Kleider vom Leibe / und das Haar aus dem Haupte/ kratzte ihr Angeſicht / Brüſte und Armen / daß man nicht kunte bedencken/ wie eine ſchwache und zarte Jungfrau ſich ſelbſt ſo grauſamlich mit ihren eigenen Händen peinigen und zurichten können. Endlich lief ſie nach einen hohen Berge / wovon ſie ſich ohne eintzige Bedenckung plötzlich niederſtürtzete/ und zerſchmetterte. Dieſes iſt das betrübte und traurige Ende der gröſſeſten Freude und Fröligkeit / die Veränderung eines fröllchen Anfangs ln ein klägliches und jämmerliches Ende.

Groſſes Feſt zur Gedächtnis des Hoſſeyns.

Den 9. Dito wurde innerhalb der Statt Scamachy ein anſehnlicher Umgang oder Proceſſion gehalten / zum Gedächtnüs des Perſiſchen groſſen Heiligen und Auslegers des Alcorans, Hoſſeyn., von dem Omer mit Steinen todt geworffen / oder wie andere wollen / mit Pfeilen durchſchoſſen. Sie nennen dieſes Feſt Aſchur, welches zehen bezeichnet/ weil Hoſſeyn, als er von Medina nach Kufu reiſete/ gantzer zehen Tage von ſeinen Feinden verfolget wurde. Hoſſeyn war der jüngſte Sohn des groſſen Aly, über deſſen Todt die Perſier ſehr viel Zeichen groſſer Traurigkeit und Leides ſpühren laſſen. Das Feſt wird zehen Tage nach einander gehalten. Im Anfang ſiehet man die meiſten Bürger-leute/ fürnehmlich aber die Männer/ in Traurkleidern (das iſt in Blau / welche Farbe bey ihnen in ſolcher Gelegenheit / eben als bey uns das Schwartz gebrauchet wird/) alsdenn gehen ſie ungeſchoren/ und laſſen wehrender Zeit kein Scheer-meſſer auff ihr Haupt kommen / da ſie ſonſten daſſelbe alle Tage gebrauchen. Sie halten auch eine Faſten / worinnen ſie ſehr mäßig und nüchtern leben/ und an ſtatt des Weins/ Waſſer trincken. Sie fangen hierauff an zu weinen und zu ſchreyen / ruffende mit greulichen Fluchen und Wüntſchen das Hölliſche Feuer / dem Todtſchläger ihres Heiligen/ zu / ſo lange anhaltende/ biß ſie braun und ſchwartz um den Kopf werden. Jungen / ja ſelbſt auch alte Männer/ lauffen mit kleinen Fähnlein und Quäſten auf der Gaſſen herum / ſchreyen / raſen und ruffen/ ob ſie toll und voll Teuffels weren/ ſagende : O Hoſſeyn, Hoſſeyn. Andere ſitzen für den Thüren / und in den Thür-ſchwellen der Moſquiten, ſchreyende unaufhörlich Hoſſeyn, Hoſſeyn : Durch die gantze Stadt ſahe man viel hundert Kertzen und Wachs-liechter angezündet herum tragen. Der Umgang oder Proceſſion war ſehr fremd und wunderlich anzuſehen/ und reitzete mich die Begierde / alles genau und wohl in acht zu nehmen / weßwegen ich denn oftmahls einen harten Stoß / bald an das Haupt / bald in die Seite / verlieb nehmen muſte ; jedoch nicht zurück wiche. Das Werck gieng auff nachfolgende weiſe und Ordnung zu : Der Charib oder Hoheprieſter / neben einer groſſen Pfaffen-geſellſchafft / gienge voran / tragende einen langen blauen Rock/ und einen weiſſen Wulſt um das Haupt / deßgleichen auch alle andere ; aber mit nichten ſo herrlich gekleidet. Er hatte ein Arabiſch Buch in ſeiner Hand/ woraus er viel Dinge von des Verſtorbenen Leben und Tahten überlaut laſe/ welches einige Zeit allein geſchahe/ und endlich in ſtillſchweigen veränderte. Hierauf fiengen alle andere Pfaffen an zu ſingen / oder lieber zu bälcken/ daß es einen durch die Ohren ſchallete / worunter man mehrentheils den Nahmen von Hoſſeyn hörete. Nach ihnen folgeten etliche vom Hofe/ welchen von einer groſſen menge Volcks zwey vierecktigte Gebäude nachgetragen wurde/ jedwedes mit einen ſehr köſtlichen Himmel oben bedecket. In dem erſten Kaſten / oder viel mehr Kammer / ſtunde in der mitte ein Sarg/ worinnen ein Mann lage / welchem ſie einen Schlaff-trunck eingegeben hatten/ um zweyer gantzen Tage / ohne wacker zu werden/ zu ſchlaffen. Rundum ſaſſen ſechs kleine Knaben / die erbärmlich genug den Betrübten ſpielen kunten. Der Schläffer bedeutete den umgebrachten Heiligen Hoſſeyn.

May 1671.

Mayi 1671. ſeyn. Oben auf dem Himmel ſtunden zwey Thürnlein oder Spitzen/ ſehr prächtig und zierlich gemachet/ aus einem derſelbigen ſteckete ein Junge das Haupt aus/ und beweinete mit heiſſen Trähnen den Todt des Hoſſeyns. Dieſes Gebäude wurde von zwölf Männern getragen/ welche/ nachdem ſie ermüdet/ von andern zwölffen abgelöſet wurden. Auf beyden Seiten dieſes Wercks giengen etliche junge Männer/ ausgenommen mit bedeckter Schaam/ nackend und bloß. Sie hatten ſich mit ſchwartzer Naphtha beſtrichen/ und mit Mehl beſtreuet/ daß ſie gemahlten Teuffeln nicht unähnlich ſahen. In ihren Händen hatten ſie Böhmiſche Ohr-löffel/ womit ſie dem Todtſchläger dreueten: Andere hatten Steine in ihren Händen/ ſchlugen die zuſammen/ und heuleten wie die Jägers Hunde wenn ſie hunger haben. Ich konte mir nicht anders einbilden/ als daß ſie Pfeffer-wurtzeln oder Zwiebeln unter die Augen halten muſten/ weil ſie allezeit Trähnen dabey vergoſſen; jedoch kunte ich wohl abnehmen/ daß das weinen ihnen nicht groß zu Hertzen gienge/ indeme ſie/ wenn Schlavinnen fürüber giengen/ denſelben allerley ſchändliche und unzüchtige Worte zurieffen. Unterdeſſen ſprungen ſie als wie die Gäuckler/ bald rechts/ bald lincks um/ mit wunderlichen Poſituren/ unauffhörlich von ihrem Hoſſeyn brummende. Ohne dieſe lieffen noch ſechs andere anſehnliche Männer mit entblöſſetem Haupte/ von welchen ein jedweder einen bloſſen Säbel in der Fauſt hatte. Dieſe richteten unter einander einen fremden und wunderlichen Tantz an/ indem ſie mit den Säbeln einander über den Kopff ſchnitten/ daß ihnen das Blut vom Halſe über den Leib lieffe. Dieſe wurden von dem Volck für groſſe Heiligen gehalten/ weil ſie umb Hoſſeyns willen ihr Blut ſtürtzeten. Ich ſahe etliche/ welche mehr als zwantzig Schnitte hatten/ der jedweder biß auf den Schedel durchgienge. Hinter dem erſten Gebäude folgete das andere/ von obenermeldeter Geſtalt/ und von 12. Männern getragen. In dieſem lag ein Sarg oder Todten-kaſten/ auf welchem ein Türckiſcher Huht ſtunde. Die 6. Jungen/ ſo rundum ſaſſen/ hatten ſolche grüne Tulbänder auf dem Haupte/ und ein jedweder einen Alcoran in der Hand/ worinnen ſie allezeit leſen muſten. Hierauf folgete ein Kaſten/ mit Blut angefüllet/ worinnen zwey Kinder ſaſſen/ von welchen man kaum die Häupter ſehen kunte. Dieſer wurde mit einem ziemlich wohl-klingenden Geſang fortgetragen. Endlich kahm noch eine kleine Bahr/ mit einem köſtlichen blauen ſeidenen Kleide bedecket/ auff welcher ein Jüngling ſaſſe/ in einem groſſen Buch leſende/ wornach viel ſchöne Perſiſche Pferde folgeten/ von den fürnehmſten Herren an der Hand geleitet. Auf der rechten Seite der Pferde hienge ein Damaskiniſcher Säbel/ und auff der lincken Hand ein Bruſt-ſchild. Ein jedweder war auch mit einem Säbel umgürtet/ mit Gold und Edelgeſteinen verzieret/ auff welchen ein Tulband gehefftet war/ mit unausſprechlichen köſtlichen Perlen/ Demanten/ und Rubinen beſetzet. Dieſen Umgang beſchloſſe eine gute Anzahl Bürger/ welche für andern wolten für heilig/ Gottfürchtig und from angeſehen ſeyn. Nachdem die Proceſſion in guter Ordnung biß an den Vorhof des Chans gekommen war/ wurde daſelbſt ſtill gehalten/ worauff der Printz in Geſelſchaft ſeines gantzen Adels und Beamten herzu kame/ um in eigener Perſohn des Chatibs Predigt anzuhören/ welche er mit ſolchem Ernſt und Eyfer tähte/ daß der Printz ſelbſt/ und eine menge Volcks/ weil etliche tauſend herum ſtunden/ viel Trähnen über die Wangen fallen lieſſen. Er kunte in ſeiner Predigt tapfer von der Heiligkeit/ gutem Geſchlechte/ und herzlichen Wercken des Huſſeyns lügen und ſchwetzen. Mitten unter dem Volck ritte ein Mann von Stroh gemacht/ mit Pfeil und Bogen gewaffnet/ auf einem Eſel. Dieſer bildete den Todtſchläger von Huſſeyn aus/ und wurde zum Spott/ Schande und Schmach in der gantzen Statt herum geführet. Alle Perſier/ welche für dieſem Manne fürüber giengen/ ſpeyeten ihn an/ und wünſchten ihme mit hundert tauſend Flüchen den erſchrecklichſten Todt und ewige Pein/ weil er einen ſolchen groſſen Heiligen umgebracht hatte.

Den 16. war in der Statt Scamachy wieder eine ſchwere Erdbebung/ wodurch etliche Häuſer umbgekehret wurden. Unſer Hof bebete dermaſſen/ daß alles tantzete und zitterte/ alſo daß auch die Schüſſeln von den Wänden fielen. Des andern Tages wurde wieder ein Mann durch ſechs des Chans Bedienten mit Stöcken todt geſchlagen. Am ſelbigen Tage ſtarb ein Söhnlein von dem Chan/ ein Kind von einem

Schwere Erdbebung.

May 1671. Des Chans Sohn geſtorben und begraben.

nem halben Jahr/welches den 18. mit groſſer Pracht und Ehre zur Erden beſtätiget wurde. Die Leiche lag in keinem Sarge; ſondern wurde/ Perſiſchen Gebrauch nach/ auff einer Todten-Bahre offenbahr/ von etlichen groſſen Edelleuten weg getragen. Andere giengen zur Seiten/ und trugen eine Himmels-blaue Decke darüber/ welche Farbe bey ihnen ein Zeichen der Trauer/ (als wie bey uns das ſchwartz) iſt. Kurtz hinter der Leiche folgete der Chan ſelbſt/ deme ſein Sohn/ ſeines Alters 15. Jahr/ mit einer guten anzahl Adelicher Perſonen und Hofdiener folgete. Als ſie bey den Begräbnis Ort kamen/ wurde die Leiche für dem Hauſe/ oder lieber kleinen Capelle/ nieder geſetzet: Erſtlich wurden von unterſchiedlichen Herren Allmoſen an die Armen außgetheilet/ und hernach eine gute Summe von klahrem Golde für die Prieſter/ für die Seele zu bitten/ und des Verſtorbenen Gedächtnis zu unterhalten/ dargereichet/ worauf die Leiche hinein getragen/ und in ein ſchönes neues Grab geſetzet wurde/ welches aus dem Grund von herzlichen weiſſen und ſchwartzen Marmer gehauen/ und mit ſchönem Laubwerck verziehret war. Die Pfaffen empfiengen die Leiche mit vielem neigen/ beugen/ und andern Ceremonien. Endlich küſſete der Chan ſeinen Sohn/ und die fürnehmſten Edelleute den Grab-ſtein/ wornach der gantze Hauffe in derſelben Ordnung/ als ſie gekommen waren/ wieder nach dem Hofe kehreten/ welches alles mit einer ungläublichen Stille und guter Manier volibracht wurde. May 1671.

Das XXV. Hauptſtück.

Zeitung von Aſtracan. Perſiſche Frau in Ehebruch befunden. Ein Vater läſt ſeinen Sohn offenbahr mit Stöcken todt ſchlagen. Wieder ein Mann auf dieſe Weiſe umbgebracht. Johann von Termunde reiſet nach Iſpahan. Hagel als Hüner Eyer gefallen. Kommen an ein Armeniſch Kloſter. Angeler elendiglich umbs Leben gebracht. Unerhörete und ſchreckliche Straffe eines Mannes an ſeiner Frauen gepfleget/ welcher er lebendig das Fell über die Ohren zeugt/ den Leib für die Raben wirffet/ und die Haut an die Wand nagelt. Groſſer Argwohn der Perſier. Die Hof-jungen werden ihrer Mänlichkeit beraubet. Groſſer Sclaven-Marckt zu Scamachy. Georgianer verkauffen ſelbſt ihre eigene Kinder. Dem Abgeſandten wieder anbefohlen ſich weg zu begeben.

Zeitung von Aſtracan.

DEn 19. Dito hatten wir ſehr ungeſtümig Wetter/ und ſolchen harten Donner und Blitz/ daß ich dergleichen niemahls in Niederland erfahren/ noch geſehen habe. Heute erhielten wir gewiſſe Nachricht/ daß Aſtracan ſicherlich von dem Heer Ihrer Czariſchen Majeſtät wieder erobert worden/ das Heer der Auffrührer geſchlagen/ und Stenko lebendig in ihre Hände bekommen hätten. Wunderliche groſſe Tahten hatten die Hoch- und Niederteutſchen getahn/ und mit einer kleinen Anzahl ungläublich viel Coſacken niedergemachet/ weßhalben ſie auch/ von Ihrer Czariſchen Majeſt. mehr als die Rüſſen/ begnädiget und begünſtiget worden.

Den 20. kamen ſechs Ringer in die Stadt Scamachy, die mit einer ungläublichen Geſchwindigkeit dermaſſen mit einander rungen/ daß viel hundert Menſchen dieſer Kurtzweil zuſahen. Nach gehaltenem Spiel giengen ſie mit einer Percelenen Schüſſel rundum bey alles Volck/ um einen Pfennig einzuſamlen.

Den 21. wurden von des Abgeſandten Edelleuten zween durch die Perſier beym Kopf gefaſſet/ und in die Eyſen geſchloſſen/ weil ſie mit einer Perſiſchen Frauen zugehalten. Die Ehebrecherin ſelbſt wurde für unſern Herrn gebracht/ und ihme Volkmacht gegeben/ mit ihr nach ſeinem Wohlgefallen zu handeln/ ob er ſie auch in tauſend ſtücke hacken lieſſe/ darein der Mann nicht allein willigte/ ſondern auch vollkommen vergnüget war; unſer Herr aber/ weil er ſelbſt viel von der Vögeley hielte/ hatte ein groſſes Mittleiden mit dieſem Venus-Thier/ ſchenckete derſelben die Straffe ihrer übertretung/ und befriedigte ihren Mann/ daß er ſie wieder zu ſich nahme/ nach welchem unſere gefangene Edelleute wieder auf freyen Fuß geſtellet wurden. Perſiſche Frau in Ehebruch.

Den 22. wurde alhier ein Jüngling auf allen Ecken der Straſſen ſehr jämmerlich mit Stöcken geſchlagen/ biß er dadurch end- Ein Vater läſt ſeinen Sohn offenbahr todt ſchlagen.

May 1671. endlich zur Erden fiel. Dieſes geſchahe aus Befehl des Printzen/und Bitte und Begehren des Jünglings eigenen Vater/ein fürnehmer Mann in Scamachy. Die Urſache dieſes war/weil der Sohn dem Printzen einen ſehr ſchimpflichen Brief zugeſchicket hatte/ wegen des Befehls/ daß er an dem dritten Tage nach dem Umgange/ das Hauen und Schneiden nicht zulaſſen wollen/ welches eine weiſe zu Säbeln iſt/ woven wir unter dem groſſen Feſt/ dem Aly zu Ehren gehalten/ etwas geſchrieben. Der Inhalt des Brieffs lautete unter andern alſo: Warum er ſo geſchwind ein Heiliger geworden? Wer ihm alſo trotzig anriehte dieſe langwierige Gewohnheit/ und uhralten löbichen Perſiſchen Gebrauch zu verändern? Ob er wohl wüſte/ daß er dadurch dem Muslamiſtum/ und gantzen Königreiche/ eine groſſe Schmach/Schimpf/ und Kleinachtung antähte? Ob er nun were ein Chriſt worden? ꝛc. Neben viel andern ſpitzſinnigen Worten. Dieſes bewegete ſeinen Vater/ um zu bezeugen/ daß er hieran nicht ſchuldig ware/ auch daß er des Printzen Authorität und Anſehen in groſſen Ehren haltende/ bey dem Schach deßhalben gerühmet werden möchte/ daß er beſchloſſe/ ſeinen eigenen Sohn auf vorgemeldte weiſe zur Straffe zu ziehen. Fürwahr ein groſſes Fürbild eines unbarmhertzigen Vaters/ welcher/ als er ſeines Sohnes Leben/ durch Fürſprache hätte können erhalten/ aus eitlem Ehrgeitze des Printzen/ und ſeiner eigenen Ruhmrettigkeit/ durch eine ſolche ſchwere Straffe auf öffentlicher Straſſen umbkommen lieſſe.

Wieder ein Mann auff dieſe Weiſe umgebracht.

Des andern Tages wurde für des Printzen Hofe wiederum ein Mann von ſieben Dienern elendiglich mit Stocken zerſchmettert und todt geſchlagen.

Den 26. bekamen wir zum drittenmahl Zeitung/ daß Aſtracan durch die Rüſſen wieder eingenommen/und Stenko Radzin ſelbſt nach Moſcaw geführet were. Unterdeſſen machte ſich Johan von Termunde fertig/ um nach Iſpahan zu reiſen/ worzu er mit allem Fleiſſe arbeitete/ mehr Geſellſchafft bey einander zu bekommen/ auff daß er deſto ſicherer und freyer den Weg gebrauchen möchte. Den 29. nahm er die Reiſe an/mit unſerm Mittgeſellen Peter Arentſz. von Schevelingen/ und einem Pohlniſchen Jüden/ welcher von den Tartern gefangen/ dem Scemkal entlauffen war.

Johann von Termunde reiſet nach Iſpahan.

Den 30. entſtunde alhier ein ſchreckliches Wetter von Wind/ Donner/Blitz und Hagel/ worunter viele ſo groß als Hüner-Eyer/ welches einen ſehr groſſen Schaden an Früchten/ Korn und Vieh verurſachete. Dieſes grauſahme Wetter wehrete zweyer gantzer Tage/ wornach die Lufft ſo ſtill und angenehm wurde/ daß man nicht beſſer hette wüntſchen können. Junii 1671.

Hagelſteine als Hüner-Eyer.

Den 6. Junii reiſete ich mit einem Venediger/ der den Türcken entlauffen/ ungefehr funfzehen Meilen Landwerts ein/ und kamen daſelbſt bey ein Armeniſch Chriſten-Kloſter/ welche Geiſtliche uns ſehr freundlich empfiengen/ weil ſie vernahmen/ daß wir Chriſten waren/ und bey den Türcken/ Tartern und Perſiern biß hieher in ſchwerer Dienſtbarkeit lebeten. Wir erzehleten ihnen alles was uns begegnet war/ unter andern/ daß Aſtracan wieder von den Rüſſen hernommen/ worüber ſie ſich zum höchſten verwunderten/ und uns mit Eſſen und Trincken verwillkommeten/ freundlich bittende/ daß wir ihnen etliche Tage mit unſerer Geſellſchaft möchten beywohnen/ wie wir auch tähten/ und zween Tage verblieben/ an welchen ſie uns mit hertzlicher Freundſchafft/ mit allem/ womit ſie uns einige Ergetzung anzutuhn vermeynten/ begegneten. Sie lebeten in dieſem Kloſter ohne Sorge und Bekümmernis/ hielten friedſam Hauß/ und pflegten unter einander ſelbſt/ und an den Frembdlingen die Wercke der Chriſtlichen Liebe. Nach verfloſſener Zeit nahmen wir unſern Abſchied von dieſen Armeniern/ weil wir nicht länger ausbleiben durfften/ und zogen durch einen andern Weg wieder nach Scamachy. Wir ſtiegen über einen hohen Berg/ auff welchem wir ein tieffes Meer funden/ nach Augenſchein mehr als drey Meilweges in die Runde. Wir ſahen auf dem Wege/ nicht ohne groſſe Furcht und Schrecken/ vier umgebrachte Menſchen liegen/ denen allen die Kehl abgeſchnitten war. So viel wir an ihren Angel-ruhten und Fiſchnetzen abnehmen kunten/ waren es Angeler geweſen. Dieſes Meer iſt ſehr Fiſchreich/ auch wird der Fiſch/ daſelbſt gefangen/ ſehr wehrt und angenehm gehalten/ und theuer verkaufft. Wir ſolten zwar Luſt genug gehabt haben/ eine gute Schüſſel zu fangen/ weil wir aber ſahen/ daß dieſe Fiſcher auff ſolche weiſe gefiſchet hatten/ fiel uns das Hertz in die Hoſen/ vergaſſen der Fiſche/

Kommen an ein Armeniſch Chriſten Kloſter.

Vier Angeler umbgebracht.

Junii 1671.

und hielten für rahtſahmer / ohne Eſſen zu lauffen / als von dieſen grauſahmen Mauskoͤpfen uͤberfallen zu werden / wodurch wir eher nach Hauß kamen / als wir uns eingebildet hatten.

Erſchreckliche Straffe eines Mannes über ſeine Frau/

Den 9. Junii trug ſich in der Stadt Scamachy eine uͤber alle maß unerhoͤrte und ſchreckliche Sache zu/ daß mir/ wiewohl ich des vorigen Tages ſehr erſchrecken/ und offtmahls greuliche Mordtahten geſehen/ dennoch dadurch die Haare zu Berge ſtehen / und das Hertz zittert und bebet / wenn ich daran gedencke. Ein Perſier hatte eine Pohlniſche Schlavin zu ſeinem Weibe genommen. Dieſe war von ihrem Manne/ durch Uneinigkeit oder Abkehr / abgelauffen / erſuchende unſerm Herrn um Gottes willen / daß er ſie verbergen/ und zu gelegener Zeit mit nach Pohlen nehmen moͤchte/ woſelbſt ſie noch eine Mutter / Schweſtern und Bruͤder hatte. Die Pohlniſchen Edelleute hatten Mittleiden mit der Frauen/ nahmen ſie in den Hoff/ und hatten ſie bereits 14. Tage verborgen/ ehe es der Mañ gewahr wurde. Nachdem er aber vernahme/ daß ſie ſich bey uns auffhielte / gieng er nach dem Printzen/ und klagete daruͤber/ worauf ihm alsbald zugeſtanden wurde/ die Frau zu hohlen / um nach ſeinem wohlgefallen mit ihr herum zu ſpringen. Weil ſie aber in dem Hauſe des Abgeſandten ware/ woraus der Mann ohne ſeines Lebens-gefahr nicht haben kunte / ſo ſandte der Printz etliche ſeiner Diener mit ihme dahin/ um ſie durch ſeinen Befehl aus unſerm Hofe zu ruͤcken. Die Edelleute dieſes Volck ſehende/ hatten wenig Muht dieſelbe dem Mann zu wegern / noch viel weniger zu verbergen oder wegzuhelffen/ und wurde die elende Frau uͤbergeben/ und ihrem grauſahmen Mann / oder lieber Hencker / in die Haͤnde geliefert. Dieſer die Zulaſſung des Printzen / um mit ihr nach ſeinem Willen zu leben / mißbrauchende / hatte unterdeſſen ein hoͤltzern Creutz machen laſſen/ worauff er mit Huͤlffe ſeines Volcks ſeine Frau Mutter-nackend feſt ſchnuͤrete / und nach einem greulichen Vorwurff ſelbſt / O ſchreckliche und teufliſche Tirannen! lebendig das Fell uͤber die Ohren zoge. Ich ſtunde / neben einem groſſen Hauffen anderer Menſchen fuͤr der Tuͤhr / alwo wir die Frau ſehr jaͤmmerlich weinen und klagen hoͤreten/ niemand aber hatte die Gedancken von einer ſolchen greulichen und Gottloſen Taht/ biß wir den

Die er mit eigenen Händen ſchindet/

geſchundenen Leib durch dieſen verfluchten Hoͤllen-hund fuͤr die Tuͤhr auf die Straſſe werffen ſahen / welchen er eine Zeit hernach aus der Stadt ins offene Feld ſchleiffen/ und den Adlern und andern Raub-voͤgeln fuͤrwerffen lieſſe/ womit er noch nicht vergnuͤget / die abgezogene Haut in ſein Hauß an eine Wand nagelte / zu einem Fuͤrbild und Spiegel ſeiner andern Frauen/ derer er zwoͤlff hatte/ die von dem kleineſten Mißfallen dieſes verteuffelten Boͤſewichts / fuͤr Angſt und Schrecken zu zittern und zu beben anfiengen/ wie ich denn ſelbſt taͤhte/ ſo offt als ich das Hauß anſahe / oder durch die Staſſe gienge. Sehet hier ein ſchreckliches Traur-ſpiel / von welchem man noch niemahls gehoͤret. Zu ſolcher Unſinnigkeit verfuͤhrete dieſen umbarmhertzigen Hencker der Argwohn ; denn ob ſie gleich die geilſten und unzuͤchtigſten Maͤnner ſind / ſo wollen ſie dennoch ihre Weiber keuſch / ehrlich / und getreu haben. Dieſer Argwohn iſt auch die Urſache / warum keine ehrbare Frau auff die Straſſe gehet / mit einem Theil des Leibes / ausgenommen den Augen / entbloͤſſet ; auch iſt das gantze Angeſicht mit Seidenen / oder feinen Baumwollenen Tuͤchern umhuͤllet. Die mit ungedecktem Haupte gehen / werden fuͤr oͤffentliche Huren gehalten. Klopffet iemand an eine Thuͤr / ſo ſchleuſt ſich die Frau / um nicht beſehen zu werden / alsbald in eine Kammer ; jedoch ſehen ſie die Schlaven ohne Unterſcheid / welches bißweilen / zum trotz des Mannes ſcheelem Argwohn und Geſicht / eine gemeinere Bekentſchaft machet.

Junii 1671.

Den Raub-vögeln fürwerffen läſſet/

und die Haut an eine Wand nagelt.

Auffſchneiden der Hofjungen.

Der Schach, Printzen und Reichsfuͤrſten / benehmen ſich dieſe Furcht und Argwohn / indeme ſie anders keine / als beſchnittene Schlaven bey ihre Frauen kommen laſſen / worunter etliche / auf daß ſie der Wolluſt gaͤntzlich beraubet ſeyn moͤchten / außerhalb der gewoͤhnlichen weiſe / auch ein gutes ſtuͤck der Ruhte ſelbſt im ſtiche laſſen muͤſſen / welches in ihrer zarten Jugend geſchiehet. Sie haben Meiſter / die daſſelbe auf eine ungemeine weiſe zu heilen wiſſen / und ein ſilbern Roͤhrlein hinein bringen / wodurch ſie ihr Waſſer etwas weiter loͤſen koͤnnen. Ich habe von ſolchen Perſohnen etliche mahl mit meinen Augen dieſes angeſehen. Ohne daß ſie ihrer Maͤnnligkeit beraubet ſind / ſind es gemeiniglich ſolche heßliche und abſcheuliche Stiehre / daß eine Frauens-perſohn groſſen mangel leiden muß / ehe ſie Luſt

zu ihnen bekömmet / oder ſich darauff verliebet. Unter den gemeinen Bürger / und Kauffleute Sclaven findet man wenig dergleichen Verſchnittene / nicht allein / weil dieſe viel köſtlicher als die andern ſind / ſondern auch weil ſie träg / faul und untüchtig zur Arbeit ſind. Und nachdem ſo viel Sclavinnen nicht zu bekommen ſind / müſſen ſich die Frauen offtmahls durch die Schlaven bedienen laſſen / wodurch ſie denn allezeit Gelegenheit haben / ihre Meiſterinnen zu ſehen. Es geſchahe auff eine Zeit / daß unſer Herr in groſſer Eyl zu dem Printzen gefodert wurde / weßhalben er mir befahl / ſein beſtes Pferd mit ſeinem güldenen Sattel fertig zu machen / und damit alsbald zu ihm auff den Marckt zu kommen. Ich folgete meines Herrn Befehl / lieff geſchwind nach Hauß / und öffnete die Tühr / üm den Sattel aus der Kammer zu holen / alwo ich mit einer groſſen Entſetzung unſere Frau nackend und bloß in einer Badewannen ſtehen ſahe / um ihren Leib mit warm Waſſer abzuwaſchen und zu reinigen. Ich befürchtete mich / daß ſie ſolches ihrem Manne fürtragen / und mir dieſes Geſicht ſauer aufbrechen ſolte / weßhalben ich zitterte und bebete; jedoch die Sache verkehrte ſich; denn weil ſie ſahe / daß ich zurück treten wolte / ſprach ſie mit lachendem Munde: Gehe fort / und bekümmere dich nicht / volbringe du nur deines Herrn Befehl.

Den 10. begab ſich der Bruder unſers Herrn nach Iſpahan, um bey dem Schach den Chan zu verklagen / wegen des vorgeſchoſſenen Geldes / von welchem er die behörliche Renten nicht bezahlete.

Sclavenmarckt zu Scamachy. Den 11. Julii wurde zu Scamachy ein groſſer Schlaven-marckt gehalten / und mehr als 500. Perſohnen zu Marckt gebracht: Männer / Frauen / Kinder / Chriſten und Heyden / Pohlen / Rüſſen / Georgianer und Circaſſen. Die Pohlen und Rüſſen waren von den Dageſtaniſchen Tartern geſtohlen. Sie nehmen auch Circaßiſche Heyden (denn wenn es Mahumetiſten ſind / ſo mögen dieſelbe / nach dem Geſetze des Alcorans zu keinen Schlaven gemacht werden) welches zur Fortpflantzung des Türckenthums ein liſtiger Anſchlag iſt. Im gegentheil gehen die Heydniſche Circaſſen wieder tapfer auff die Dageſtaniſchen loß / und verkauffen dieſelbe mit groſſen Hauffen wiederum an die Rüſſen. Juli 1671. Alſo friſſet und verzehret ein Wolff den andern / ohne welches / wenn die Tartern zuſammen hielten / ſie den Perſiern zu mächtig ſeyn ſolten. Die meiſten Kinder der Georgianer werden von ihren unbarmhertzigen Eltern ſelbſten verkaufft / um allezeit unter dem Joch der Dienſtbarkeit zu leben / in welchem ſtück ſie ärger ſind / als die wilden Thiere / die zum wenigſten ihre eigene Jungen nicht willig verlaſſen / da im Gegentheil dieſe ihr eigen Fleiſch und Blut für ein ſtück Geldes in die ſchwere Dienſtbarkeit bringen. Der Schlaven-handel und Marckt des geſtohlenen oder geraubten Guhts machet / daß Derbent und Scamachy grünet / blühet / und den Zulauff vieler und unterſchiedlicher Kaufleute an ſich zeucht. Die Menſchen ſo auf dem Marckt geführet werden / beſiehet man (gleichwie den Pferden und Ochſen) erſtlich den Mund / hernach werden ſie nackend ausgekleidet / und allenthalben befühlet; fürnemlich aber urteilen ſie aus dem Gemächte / ob es ſtarcke Leute ſind. Man läſſet ſie hin und wieder lauffen / und allerley Poſituren und Geſtalten machen / geltende ein jedweder nach ſeinen Jahren / Geſundheit und Stärcke. So iemand einen Schlaven oder Schlavinnen gekauffet / und innerhalb dreyen Tagen einigen Mangel an ihm geſpühret hat / oder ſonſten ſein Geld dafür gegeben / beklaget / derſelbe mag ſie an den Verkauffer in ermeldter Zeit wiedergeben / womit der Kauff zurücke gehet. Deßgleichen iſt es auch mit allen andern Kaufmanſchaften oder Wahren beſchaffen.

Den 12. Dito erſchiene der Calenter, der näheſte an dem Chan, in unſerm Hofe / Dem Abgeſandten wieder befohlen fortzuziehen. um dem Abgeſandten mit ſehr ernſtlichen Worten / aus Befehl des Schachs anzuſagen / daß er ſich ohne fernere Auffſchiebung ſolte fertig machen / die Reiſe nach Pohlen fortzuſetzen / worauf unſer Herr auf ſeinen alten Trant antwortete: Daß er kein Geld hätte / womit er ſich auf der Reiſe könte unterhalten; ſo bald er aber das Geld von den Chan, welches ihme rechtmäßig zugehörete / würde empfangen haben / wolle er ſich ohne weitern Verzug auf den Weg begeben.

Das XXVI. Hauptſtück.

Schreckliches Ungewitter. Groſſe Klumpen blaues Feurs. Regen als eine Sündfluht. Häuſer und Menſchen kommen um. Der Chan empfänget noch einen andern Gnaden-rock. Benjaniſche Opffer für die Vögel und Fiſche. Ubung des Gottesdienſtes der Perſiſchen Frauen. J. J. Strauſſens Geſprach mit dem Chan. Wunderlicher Zufall J. J. Straus mit einem Tarter/ der ihm zum Sclaven gemacht hatte. Er kömt aus Dienſt des Pohlniſchen Abgeſandten. Gutherzigkeit und Wohltahten ſeiner alten Meiſterin Altijn, wie auch des Patrons ſelbſten. Einer ſeiner Mittgeſellen aus der Dienſtbarkeit erlöſet.

Schreckliches Ungewitter.

DEn 13. entſtunde wieder ein ſehr ſchreckliches Ungewitter mit Donner und Blitz/ wodurch unſerm Hofe und unterſchiedlichen andern Gebäuden groſſer Schade zugefüget wurde. Die gantze Luft war voll blaues ſchwebendes Feurs/ welches bißweilen mit groſſen Klumpen auf die Erde fiele/ und als ſchmeltzender Schweffel anzuſehen war. Unter andern ſahe ich einen groſſen Klumpen Feuer niederfallen / welcher auf die Erde kommende/ mit einem gewaltigem Schlage von einander ſprunge/ das Himmel und Erden ſchiene zu beben. Jch habe oftmahls die groſſen Cartaunen der Türckiſchen Feſtungen an den Dardanellen, hören abgehen / die ſehr ſcharff geladen waren/ und erſchrecklich donnerten ; aber man kunte ſie nit weniger mit dieſem Schlag vergleichen/ als eines Kindes Schlüſſel-büchſe bey einer gantze Cartaun. Es fielen trieffende Klompen ſo groß als Wein-fäſſer nieder / deren ich 6. nicht ohne groſſes Schrecken zehlete. Dieſes Ungewitter und Feuer-regenen wehrete zweyer Tage/ wornach es ſich verzohe/ und die Lufft hell und klar wurde.

Den 15. Dito erhielten wir Zeitung aus Ardebel von Johan von Termunde, das er mit ſeinem Knechte Peter Arentſz. von Schevelingen daſelbſt glücklich angelanget were / nachdem er zuvor viel und mancherley Ungemach überwunden und ausgeſtanden / ſolte auch unterſchiedliche mahl von den Räubern ſeyn überfallen worden / wenn nicht der Konjak oder Wegweiſer dieſelben mit ernſtlicher Warnung abgehalten hätte/ indem er fürgabe/ daß Johan von Termunde eine Poſt were/ und Brieffen an den Schach führen müſte/ auf welche Unterrichtung ſie ihn mit Frieden ſeinen Weg ziehen lieſſen.

Regen als eine Sündfluht.

Den 16. des Nachts/ ſtürtzete ein ſolcher ſtarcker Regen über die Statt Scamachy, und das umbliegende Land /als ob gantze Wolcken herein brachen. Das Waſſer fiel mit groſſen Flüſſen vom Gebirge nieder/ und ergoſſe ſich/ daß dadurch viele Häuſer umgekehret/ und Menſchen und Vieh erſauffen muſten. Unter dieſem Regen fielen und ſchlugen ſehr ſchreckliche Donner-keile und Blitze/ welche in der Nacht ein erbärmliches Ruffen/ Angſt und Noht verurſachten/ daß jedermann meynete/ daß der Jüngſte Tag herein brechen würde.

Der Chan bekommet wieder einen Gnaden-rock.

Den 17. Dito wurde dem Chan wiederum ein Gnaden-rock vom Könige von Perſien zugeſandt. Der Abgeſandte war ungefehr bey des Printzen Luſt-hof/ außerhalb der Stadt mit demſelben ankommen/ worauf der Chan auf einem treflichen Arabiſchen Pferde/ mit einem güldenen Sattel/ Gebiß und Kleide/ ſitzende/ ihme neben einer groſſen menge der fürnehmſten Edelleute/ und anderes Volckes/ worunter ich mich zehlete/ entgegen kame. Der Abgeſandte überlifferte dem Chan mit groſſer Ehrerbietung den Gnaden-rock/ gemachet von köſtlichem güldenen Stücke/ den er auch alsbald anlegete/ und darauf mit dem Uberbringer / unter dem Klang der Heerpauken/ Trompetten und Poſaunen/ ſich in die Stadt begabe.

Benjaniſche Opffer für die Vögel und Fiſche.

Den 18. Auguſti hatten wir eine ſchreckliche und gewaltige ſchwere Erdbebung/ durch welcher Kraft und Wirckung viel Häuſer/ Scheuren und Ställe niederfielen / nicht ohne Zerſchmetterung vieler Menſchen und Thiere. Nach dieſer Bebung hatten wir des folgenden Tages gewaltige ſtarcke Winde / und ſchwere Platzregen. An dieſem Tage ſahe ich außerhalb der Stadt/ wohin ich ungefehr gegangen war / mehr als hundert Benjaner / die den Vögeln unter dem Himmel / und den Fiſchen im Waſſer opferten. Sie lagen auff

ihren

Auguſt. 1671. ihren Knien / ſtreuende Reiß und Bohnen auff das Land / und in das Waſſer. Die Benjanen tödten nichts das Leben empfangen hat / auch ihre eigene Läuſe / oder anderes Ungezieffer nicht / welches ſie zwar fangen / aber an einen Ort wieder niederſetzen. Wenn ſie iemand mit einem Rohr um zu ſchieſſen / oder mit einem Netze um Fiſche zu fangen / ausgehen ſehen / ſo ſollen ſie allezeit bitten / ja offtmahls etwas geben / abzuſtehen / um den Vögeln oder Fiſchen keinen Schaden zuzufügen. Sie jagen die Vögel / wo ſie nur können / auff / ſchlagen ins Waſſer / und ſtellen allen müglichen Fleiß ins Werck / dieſelbe für den Wildſchützen und Fiſchern wegzujagen. Wenn ſie ihr Waſſer abſchlagen / bücken ſie ſich / gleichwie die Frauen / nieder / und ſehen ſich erſtlich allenthalben wohl um / ob daſelbſt auch ein kleines Würmlein oder Thierlein / kriechen möchte / welches von dem Waſſer könne beſchädiget werden / und ſo ſie deren einen finden / nehmen ſie es auff / und ſetzen es ferne an einen andern truckenen Ort. Auff vorgemeldetes Feſt (dergleichen ſie ſieben oder achtmahl des Jahrs feyren) entzünden ſie weder Liecht / Fackeln / noch Feuer / auf daß dadurch die Mücken / Fliegen / oder andere fliegende Thierlein / ſich nicht verſengen mögen. Sie bohten dem Chan eine gute Summe Geldes / daß er denſelbigen Tag ſolte verbiehten Fleiſch zu ſchlachten / aber es ſchiene ihm nicht genug / weßhalben ſie nichts erhielten. In andern Dingen iſt dieſes Volck ſehr wunderlich / genau und abergläubig. Sie ſollen mit niemand / außerhalb ihrer Religion oder Secte, aus einem Glaſe oder Kannen trinken / noch aus der Schüſſel eſſen / laſſen aber gerne zu / daß man ihr Geſäß gebrauche. Sie enthalten ſich allezeit des Fleiſches und der Fiſche / ja alles deſſen / was Leben empfangen hat / oder bekommen kan / weßhalben ſie ſo wohl die Eyer / als auch die Hühner ſcheuen. Wie fein ſie in ihrem Gottesdienſt ſind / ſo fein / liſtig / und ſchelmiſch ſind ſie hergegen in ihrem Handel und Kauffmanſchafften / worinnen ſie die meiſten Indianer übertreffen.

Den 26. hielten die Perſier ein groſſes Feſt und heiligen Tag / an welchem etliche hundert Frauen der verſtorbenen Heiligen und Bluhtsverwandten halber eine Bittfahrt auf das Gebirge tahten / woſelbſt ſie opferten / und ihre Andacht hielten / mit dem Schlagen ihrer Häupter / küſſen der Gräber / und andern Poſſen / wie ich bereits zuvor erwehnet habe. Dieſes iſt der gröſſeſte und einigſte Gottesdienſt der Perſiſchen Frauen / wovon ich gehört oder geſehen habe. Sie kommen niemahls in die Kirche / und habe ich ſie kein eintziges mahl im Hauſe beten hören / oder einigen andern Gottesdienſt pflegen. Sie laſſen alles auff ihren Männern ſtehen / welche dreymahl des Tages / ſo es ſcheinet / mit groſſer Andacht Gott anbitten / und die Engel zu hülffe ruffen / nemlich / des Morgens / Mittags / und des Abends / lautende ihr Gebet wie folget: Dieſes thue ich in dem Nahmen des Allmächtigen Gottes. Hierauff ruffen ſie die Engel an / bittende / dem Teuffel zu wehren und zu ſteuren / auff daß er ihnen in ihrem Gebeht nicht hinderlich ſeyn möge. Endlich ſprechen ſie alſo: Gelobet ſeyſtu Gott und Herr der Creaturen / König des jüngſten Gerichtes: Du haſt die Macht uns zu helffen / darum bitten und ruffen wir dich an: O Himliſcher Gott! Hilff uns auf den rechten Weg / nicht wo die Sünder ihre ſchreckliche und greuliche Sünden begehen / noch auff dem / wo Greuel und Irthum im ſchwange gehet / Amen! — Auguſt. 1671. — Ubung des Gottesdienſtes der Perſiſchen Frauen.

Den 27. Dito verehrte ich meinem geweſenen Patron / Hadſie Biram, eine kleine Galee mit einem Schiflein / woran ich mehr als drey Monaten gearbeitet hatte. Auff dem Schiflein lagen viertzig kleine Feldſtücke / und auf der Galee zehen / mit 42. Rudern. Er nahm dieſes in groſſem Danck an / und achtete es würdiger / an den Printzen von Scamachy zu verehren / als daß er es für ſich ſelbſt bewahrete. Dieſes Geſchenck war dem Printzen ſehr angenehm / weil es nach ſeinem Verſtande und Kunſt ſehr wohl gemachet war / und auch deßwegen mit mir zu ſprechen begehrte. Ich wartete nicht lang / bey ihme zu erſcheinen / und ſo bald ich ſeine Gegenwart erblickte / neigete auf Perſiſche weiſe mit ſehr groſſer Ehrerbietung. Der Printz fragte mich / ob dergleichen groſſe Schiffe wieder einander ſtritten? Ich antwortete / Ja / gnädiger Herr: In der Nord-See gerichten mehr als drey hundert ſolcher Schiffe gegen einander in ein Gefecht / beſtehende in Holländiſchen und Engliſchen / die einander tapfer beſchoſſen / beſchädigten / zu Grunde hülffen / und in die Lufft ſpringen lieſſen. Worauf er mich fragte / warum — Geſpräch J. J. Strauß mit dem Printzen.

um

Auguſt. 1671. um die Chriſten einander ſo feindſelig begegneten? Ich gab zur Antwort: Herr/ um keiner andern Urſache halber/ als derer/ um welcher die Mahumetiſten einander bekriegen/ und warum die Perſier und Türken in ſolcher groſſen Feindſchaft leben/ unangeſehen daß ſie Glaubens-genoſſen ſind. Der Printz wendete ſich zu Hadſie Biram, meinen alten Meiſter/ der dazumahl mit gegenwertig war/ ſagende: Das iſt recht geſagt/ womit ich umkehrende/ mit dergleichen Reverentz Abſchied nahme/ als ich gekommen war.

Den 28. wurde unſerm Abgeſandten/ Herꝛn Bochdan, eine ſilberne Schale geſtohlen/ weil man aber bald hierauff groſſen Fleiß und Mühe anwendete/ den Tähter zu wiſſen/ ſo geſchahe es/ daß der Dieb bey dem Kopf gefaſſet/ unbarmhertzig mit Stöcken unter ſeine Füſſe geſchlagen/ und darauf in Ketten geſchloſſen wurde. Es war einer von des Geſandten eigenem Volcke/ ein Georgianer, und ſein Landsman.

J. J. Straus begegnet ein Tarter/ von welchem er zum Schlaven gemachet worden.

Den 31. Auguſt. als ich mich in der Stadt herumb zu gehen ein wenig erluſtigen wolte/ kame mir unvermuhtlich einer von den Menſchen-dieben/ die mich geſtohlen hatten/ entgegen. Ich erſchrack zwar ſehr/ als ich den Schelm ſahe/ wartete aber nicht lang/ dieſen Galgenvogel/ der mich nicht mehr kennen wolte/ bey den Ohren zu faſſen. Ich hatte einen guten Böhmiſchen Ohr-löffel/ gleichwie die Perſier gemeiniglich tragen/ in meiner Hand/ womit ich ihme einen ſolchen Bernickel gabe/ als ob ich einen Ochſen ſchlagen wolte: Er ſtürtzete alsbald zur Erden/ alwo ich ihm noch etliche Stock- und Fuß pillen auff ſein Räuberiſches Hertz legete/ daß ihme das Blut zu Ohren/ Naſen und Munde heraus lieſſe/ mit welcher Artzney ich ihn liegen ließ/ in meynung daß er ſich todt ſchwitzen ſolte. Dieſes gienge ſo ſtil und einſam nicht zu/ ſondern es kamen alsbald etliche Perſier herzu gelauffen/ griffen mich an/ und ſagten: Wie/ ſoltu einen Mann am liechten hellen Tage/ und auf öffentlicher Gaſſen todtſchlagen? das muſtu für dem Chan verantworten: Ich rieffe überlaut: Ihr Männer/ es iſt ein Dageſtaniſcher Menſchen-dieb/ und hat mich in die ſchwere Dienſtbarkeit gebracht/ erzehlende den gangen Verlauff/ wie dieſer Schelm mit mir gehandelt/ und das ich ein Elſchiadam, das iſt/ Hoff-diener/ des Pohlniſchen Abgeſandten ſey. Nachdem die Perſier dieſes vernahmen/ lieſſen ſie mich zu meinem groſſen Glücke wieder fortgehen. Einen Augenblick hernach mich umſehende/ wurde ich zehen à zwölf Tartern in der Straſſe gewahr/ welche/ ihren Cammeraden in rohtem Schweiß liegen ſehende/ plötzlich auff mich zu lieffen. Ich ſpahrete der geſchwinden Tritte nicht/ ſondern eilete nach einem Tabacks-hauſe/ alwo ich mich ſo lange verborgen hielte/ biß dieſe Freunde fürüber waren/ wornach ich mich aus dem Staube machte/ und nach Hauß begabe; jedoch kamen die Tartern kurtz darauff mit ihrem Schwitzer nach unſerm Hofe. Mein Herꝛ fragte was das bedeutete? Ich erzehlete mit kurtzen Worten/ daß ich ihn auf meinen Ohrlöffel zu Gaſt genöhtiget hätte/ worauf er ſagte: Weg groſſer Narꝛ/ warum ſchlugſtu den Dieb nicht gantz todt/ ſo hätten wir nun dieſen Lerm nicht? Gehe hin/ und beſtelle deine dinge beſſer/ und hilff den Schelmen von der Tühr. Wir Knechte waren nicht faul/ mit unſern Prügeln die Tartern zu beſuchen/ welche wir ſo treflich verwillkommeten/ daß ſie weinende Abſchied nahmen/ und mit geſchwinden Füſſen entwiſcheten. Der noch halb lähm geſchlagene Tarter wurde durch dieſes neue Prügelfett dermaſſen geſchwind gemachet/ daß er/ der zuvor kaum die Lenden nachſchleppen und kriechen muſte/ nunmehr ſo wohl als der beſte hüpfen konte/ alſo/ daß auch unſer Patron ohne lachen dieſe Kurtzweil/ welche ihm einer von den Edelleuten erzehlete/ nicht anhören kunte/ ſagende: Dieſer Holländer iſt warhaftig ein groſſer Meiſter.

Septem. 1671.

Unterdeſſen nahete die Zeit heran/ um nach Iſpahan zu reiſen/ wornach ich verlangete/ als ein Fiſch nach dem Waſſer. Ich erſuchte meinen Herꝛn ſehr bittlich wegen meiner Freyheit/ die er endlich/ nach vielem flehen und bitten/ bewilligte/ jedoch mit dieſem Beding/ daß ich ihme erſtlich das Geld/ wofür er mich gekauffet hätte/ ſolte wieder zur Hand ſtellen. Er hatte mich/ wie im Anfang dieſes neuen Meiſters erwehnet worden/ für 150. Abas gekaufft/ und nun ſolte es heiſſen/ daß er mich umſonſt frey lieſſe: über dieſes ſagte er heimlich zu mir/ daß/ wo ich wegreiſen wolte/ ich ihme eine Verehrung geben müſte/ die auch darbey genennet wurde. Und weil ich kein ander Mittel ſahe/ von dieſem Geitzhalſe erlöſet zu

werden/

Septem. 1671. Er kömmet aus dem Dienſt des Pohlniſchen Abgeſandten.

werden / ſo foderte ich von Ludovicus Fabritius ſo viel Geld / als mir darzu von nöhten ware. Ich kaufte ein gut Perſiſch Pferd / weil es aber unſern Herrn nicht anſtunde / muſte ich dieſes dem Verkäuffer wieder geben / und ein anders kauffen / womit ich dachte / daß er ſehr wohl ſolte zu frieden ſeyn / aber es war das vorige Pferd. Endlich wieſe mir der Stallmeiſter ein ſchönes Arabiſches Pferd / zu welchem ich dermaſſen groſſe Beliebung hatte / daß ich kein Geld ſpahrete / dem Eygener daſſelbe aus den Händen zu kauffen. Von den vorigen zweyen kame ich ohne Verluſt / weil in Perſien die Gewohnheit iſt / daß man allerley lebendige Kauffmanſchaften / ſo wohl Menſchen als Vieh / drey Tage lang mag behalten / und alsdenn dieſelbige wieder geben / ſo gut als man ſelbige empfangen. Nachdem mein Patron das Pferd geſehen hatte / (welches ihm ſehr wohl anſtunde) gab er mir Urlaub fort zu reiſen / ſo bald ich mein Gelegenheit finden möchte.

Wohlgewogenheit ſeiner alten Meiſterin Altijn,

Den 29. Octob. nahm ich von meinen Bekanten und Wohltähtern meinen Abſchied / unter welchen war mein geweſener Patron Hadſie Biram, und ſeine Haußfrau Altyn, die mich abſonderlich lieb gehabt hatten / und in meiner groſſen Hungers-noht / die ich bey dem Ambaſſadeur oder Geſandten gelitten / beygeſtanden / weßhalben ich höchlich verbunden / ihnen für alle erwieſene Wohltahten ſchuldigen Danck zu ſagen / und meinen Abſchied zu nehmen. Dahin kommende / fand ich Frau Altyn allein zu Hauſe / weiln die andere Frauen nach der Badſtube / um ſich zu waſchen / gegangen waren / welches bey ihnen eine tägliche Gewohnheit iſt. Mein geweſener Patron war auch ausgegangen / weswegen ſie mich ſehr freundlich willkommen hieſſe. Ich gab ihr mit ſo viel Beſcheidenheit als ich gelernet hatte die Urſach meiner Ankunft zu verſtehen / nach welcher ſie zu mir ſagte: Setze dich Hanß / ſetze dich doch nieder / mein Mann wird auff den Mittag zu Hauſe kommen. Sie fragte mich unterdeſſen / was mir mein Meiſter für den treuen Dienſt zum Reiſe-geld gegeben? Ich antwortete: Nichts anders / Jungfrau / als mich gezwungen / durch Hungers-noht euch täglich beſchwerlich zu fallen / und eure Speiſe und Tranck zu verzehren. Wohl an / ſagte die gute Frau / hat er dir anders nichts gegeben / ſo will ichs tuhn / und daſſelbe reichlich / aber du muſt es meinem Manne nicht offenbahren. Hierauff gab ſie mir ein Kleinod von Edelgeſteinen / neben einem ſtücke Geldes / woran ich viel mehr hatte / als mir zu meiner Erlöſung vorgeſchoſſen worden. Nach dieſem erſuchte ſie mich freundlich / daß ich mich noch eine Zeitlang in Scamachy aufhalten möchte / erneuerende ihren alten Fürſchlag / um mit mir heimlich durchzugehen / worauf ich ihr wiederum die groſſe Gefahr der Coſacken für Augen ſtellete / und ſie ſeufzende ſprach: So ſoll ich nimmermehr wieder in der Chriſten Land kommen können / und weil du doch willens biſt dahin zu reiſen / ſo zeuch Morgen mit meinem Manne fort / er wird nach Iſpahan reiſen. Welches letztere mir am beſten anſtunde / indem ich gewiß verſichert war / daß mich mein Meiſter von Hertzen und ohne Falſchheit lieb hatte. Als ich nun zweyer Stunden lang geſeſſen / und mit der Frauen geredet hatte / kam mein Meiſter Hadſie Biram zu Hauſe / und hieſſe mich ſehr freundlich willkommen / mit Anerbietung / daß / wenn ich Morgen mit ihme nach Iſpahan reiſen wolte / er mich auf der Reiſe von allen Unkoſten befreyen wolte. Ich nam dieſe milde Gunſt und unverdiente Wohltaht gern und willig an / ſagende / daß ich ſo viel an ihme nicht verſchuldet hätte / viel weniger deſſen wehrt ſey. Ich erſuchte ihn weiter / daß ihm nicht mißfallen möchte / wenn noch zween Teutſche in ſeiner Geſelſchafft / ohne ſeine Unkoſten / mit uns reiſeten. Er antwortete / Ja / ſehr gern / je mehr Teutſchen / je lieber ſoll es mir ſeyn. Dieſe zween waren Ludovicus Fabritius und Chriſtian Brand, welche durch den Fleiß der Edlen Oſt-Indiſchen Compagnie / und Embſigkeit Johannis von Termunde, waren loß gekaufft worden. Ich nam Abſchied von meiner Meiſterin Altijn, und machte mich Reiſefertig. Ich hätte unſern Wilhelm Bernhard Klopper ſehr gerne mitgenommen / er aber wolte lieber bey dem Pohlniſchen Abgeſandten bleiben / dieweil er vermeynete mit ſeinem Herrn bald über Rüßland nach Hauß zu kommen / deſto mehr / weil er ſchwach und ungeſund von Leibe / keine Luſt noch Muht hatte eine ſolche ſchwere Reiſe anzufangen / weswegen wir mit betrübtem Hertzen und weinenden Augen von einander Abſchied nahmen. An denſelben Tage / als ich aus Scamachy zoge / kam hinein unſer Meinhard Meinerdſz.

Octob. 1671.

wie auch meines alten Patrons.

Octob. 1671. nerdſz. welcher biß hiehet ein Schlav geweſen / und in Bachu in einer Schmiede arbeiten müſſen bey einem Meſſer- oder Säbel-Schmiede / wovon der Ort / wegen der Temperung des Stahls / ſehr berühmt iſt. Er hatte bey ſeinem Meiſter viel herrliche Verſprechungen und Anerbietungen gehabt / auch unterſchiedliche ſchwere Fürfälle und Verſuchungen / wegen des verfluchten Mahumetiſtiſchen Gottesdienſtes durchgeſtanden; endlich iſt er von dieſem und der elenden Dienſtbarkeit / durch die Edl. Niederländiſche Geſelſchafft gelöſet / um von Iſpahan mit nach Gammeron zu reiſen; er kunte aber wegen kürtze der Zeit mit unſerer Caravane nicht fortkommen. Octob. 1671.

Das XXVII. Hauptſtück.

Abſcheid von Scamachy. Land-leben in der Gegend Kaſily. Beſchreibung des Araxis. Unſicherheit auf der Mokaniſchen Heyde. Schildkröhten in groſſer Menge bey Balharu. Sehr arme und fröliche Menſchen. J. J. Straus von Räubern überfallen. Die Caravane von den Räubern bemächtiget und geplündert. Herrliche ſteinerne Brücke. Begräbnis-platz des Zeyd-Tzeybrayl. Kommen nach Ardebil. Seine Gelegenheit. Scharffe Kälte. Schwere Mittagiſche Wirbel-winde. Herrliches Korn. Groſſer Zoll von den Schaffen. 57. Dörffer unter Ardebil. Beſchreibung der Statt. Straſſe der Huren / die Tichterinnen oder Poeten ſind. Freyer Platz innerhalb der Stadt. Märckte und Krahm-laden. Trefliche Merziden und Capellen.

Abſcheid von Scamachy.

DEn 30. Octobr. giengen wir im Nahmen / und unter dem Schutz des Allerhöchſten Gottes / mit der gantzen Caravane fort / beſtehende in ungefehr zwey tauſend Menſchen / tauſend Kamehlen und Pferden / welche die Laſt trugen. Mein Meiſter hatte unter andern zwantzig Pferde darbey / mit Caſtanien geladen / die er aus ſeinem Buſche hatte aufſuchen laſſen / um an den Schach zu verehren; denn mit ledigen Händen darf niemand für den König / oder einen Fürſten kommen. Unſere Reiſe war über ſehr hohe und ungähe Gebirge / wornach wir bey das Grab eines Perſiſchen Heiligen kamen / Pyr Mardechan genennet / liegende in der Gegend Fakerlu. Das Land iſt an dieſem Orte gantz wüſte / und findet man allhier weder Menſchen / Speiſe noch Tranck / weßwegen wir ſehr eileten an ein Dorff oder Herberge zu kommen. Hiemit legten wir ein groſſes ſtück Landes zurücke / welche eilfertige Reiſe uns / wegen der groſſen Kälte / zwar nicht beſchwerlich fiele / aber muſten etliche unſerer Pferde im Stich laſſen.

Land-leben bey Kaſily.

Des Abends kamen wir ermüdet in das Dorf Kaſily, alwo wir unſere Nachtruhe hielten. Es iſt in dieſer Gegend kein fruchtbahres Land / und hie und da nur etliche Weiden / alſo / daß das Volck / gleichwie die Tartern / Haußhalten / und die Männer / Weiber und Kinder mit ihrem Hausraht auff Wagen / Karren / Pferde / Ochſen und Eſel geladen / von einem Ort zum andern ziehen / ſich aufhaltende / wo die beſte Weyden ſind / weil ſie meiſtentheils die Viehhirten Kunſt gelernet haben. Wenn ſie ſich niederlaſſen / ſo ſchlagen ſie Gezelte auff / die ſie Oſtak nennen. Wir kauſten von dieſem Volcke Milch / ein mehrers kunten wir / um uns zu laben / nicht bekommen; jedoch aber ließ mich die Freygebigkeit meines geweſenen Patrons keinen Mangel noch Gebrechen leiden / ſondern theilete mir reichlich mit von Speiſe und köſtlichem Weine / daß ich ſehr wohl außhalten kunte / und einen Bruſtlappen wider die Kälte bekam.

Wir hatten des Nachts in Kaſily wohl geruhet / weil wir des vorigen Tages ſehr ermüdet waren. Des Morgens früh begaben wir uns fort / und kamen an das Dorff Tzawaar oder Tzawar, wie es andere nennen / welches ſo viel als einen Paß oder Durchgang bedeutet. Alhier iſt ein Paß über den Araxis, alwo man allezeit einen Paßzedel aufweiſen muß / aus Furcht / daß unter der Caravane allmählich Türcken ins Land ſchleichen möchten; auch ſind die Perſier für niemand mehr als für den Türcken bange / fürgebende / daß / wenn ſie ſo ſcharf nicht wacheten / und dieſen und andere Päße bewah-

Beſchreibung des Araxis.

Novem. 1671.

bewahreten/ dieſes Volck/ ihr Land einneh-
men konte. Bey dieſen fürnehmen Paße
lieget eine Schiff-brücke über den Araxis,
die von einer güten Anzahl Soldaten be-
waret wird. Wir muſten/nachdem wir über
dieſe Brücke gekommen/ unſere Nachtruhe
unter dem freyen Himmel nehmen. Bey
Tzawat verliehret ſich der groſſe Fluß A-
raxis, von den Perſiern jetziger Zeit Aras
genennet/ und ſtürtzet ſich in den Kur oder
Cyrus, auf der Höhe von 39. Graden und
54. Minuten. Der Fluß nimbt ſeinen Ur-
ſprung aus dem hohen Gebirge/ zwiſchen
Schirwan und Mokan, hinter dem Ber-
ge Ararath, kommende aus Süd-weſten.
In denſelben fället der groſſe Fluß Kur,
kommende aus Weſt-Nordweſten von
Georgia, oder Gurgiſtan. Der Fluß
Araxis iſt ſehr tief/ hat braunes und ſüſ-
ſes Waſſer/ fein Lauf iſt ſchnell/ und mei-
ſtentheils ohne Brauſen und Gerüchte; aber
an etlichen Orten kunten wir ihm mehr als
eine Stunde von uns rauſchen hören. In
den Fluß Araxis fallen auch die Ströhme
Caraſu, Stenki und Kerni Arpa. In
der Gegend Caraſu iſt er am tiefſten/ und
ſtürtzet ſich nicht weit von Ordabath mit
einem ſchrecklichen Geräuſche in den Mo-
kan. Beyde dieſe Flüſſe ſind ſehr Fiſch-
reich. An den Ufern/ die ziemlich hoch ſind/
wie auch in den Thälern/ wächſet allent-
halben Süſſes-Holtz/ und viel dicker/ als
das Spaniſche/ Teutſche oder Rüßiſche/
ja man findet es dicker als ein Mannes
Arm.

Unſicherheit auf der Mokaniſchen Heyde.

Den 3. Novem. reiſeten wir 5. Mei-
len über die Mokaniſche Heyde/ und ſahen
an dem Wege viel Hütten oder Bauer-
häuſer/ derer wir keines beſuchten/ um bey
einem oder dem andern Sprunge keine Un-
gelegenheit zu verurſachen/ weil an hieſi-
gem Orte lauter Schelmen/ Diebe und
Galgen-vögel wohnen/ welche von dem
Schach dahin gebannet werden/ worunter
viel Aufrührer waren. Dieſe Raubvögel
machen die Wege unſicher und unfrey/ un-
terſtehen ſich auch wohl/ gantze Carava-
nen, wenn dieſelbe nicht groß ſind/ anzu-
fallen und zu plündern.

Sehr viel Schildkröten bey Balharu.

Den 4. unſere Reiſe fortſetzende/ kamen
wir bey einen kleinen Fluß/ Balharu ge-
nennet. Alhier ſahen wir an dem hohen
Ufer viel Höhlen und Löcher/ von den
Schildkröten in den Sand gebohret/ wor-
innen ſie ſich in groſſer Menge auffhalten.
In die Höhlen und Löcher legen ſie ihre
Eyer/ (als ob es mit Menſchen Verſtand
getahn were) allezeit nach Süden gekeh-
ret/ um daſelbſt mit deſto gröſſerer Hitze
zum Ausbrüten ihrer Jungen zu kommen.
Weiter fortreiſende/ ſahen wir noch unter-
ſchiedliche Hütten/ den vorigen gleich; je-
doch war das Völcklein ſo ſchelmiſch nicht/
und ſehr arme Menſchen; die Kinder lief-
ſen Mutter-nackt/ und Männer und Wei-
ber hatten kaum ſo viel/ daß ſie ihre Schaam
bedecken kunten/ deſſen ungeachtet waren
ſie gleichwol frölich und freundlich/ uns al-
les gutes nach ihrem ſchlechten Vermögen
anbietende. Sie brachten uns Milch und
Futter für unſere Kamehlen und Pferde
zu kauff/ für ein geringes Geld/ deſſen wir
auch ſehr wohl zu frieden waren. Dieſen
Tag kamen wir ſechs Meilweges fort.

Sehr arme und fröliche Menſchen.

Den 5. Novemb. zogen wir noch über
die Heyde/ und kamen des Abends bey et-
liche Spring-brunnen/ alwo wir unſere
Kamehlen und Pferde tränckten/ und in
dem offenen Felde unſere Nachtruhe neh-
men muſten.

Den 6. Dito funden wir uns am Ende
der groſſen Mokaniſchen Heyde/ und ge-
riehten an das hohe Land/ und Gebirge
Bethzirvan, oder Bethzyrum genennet.
Wir muſten alhier wohl 11. oder 12. mahl
hin und wieder über einen kleinen Fluß zie-
hen/ welcher mit einer wunderlichen Krüm-
me/ und ſehr kurtz aus und ein läuffet. Des
Abends nahmen wir unſer Nacht-lager in
dem Dorffe Schechmurath. Alhier ſolte
ich für meinen Meiſter Hadſie Biram und
uns ein wenig Waſſer holen/ zu welchem
Ende ich auf dem Wege ſeynde/ von dreyen
Galgenvögeln gantz unverſehens und ver-
rähteriſcher weiſe überfallen wurde/ ſchei-
nende/ daß dieſe Schelmen das Auge auff
mein Gewehr hatten fallen laſſen/ wodurch
es hätte geſchehen können/ daß daſſelbe/
welches ich gebrauchte für meinen Leib zu
bewahren/ mir im Gegentheil den Todt
hätte zubringen können/ und were ich ſchon
längſt kalt geweſen/ wenn nicht etliche an-
dere von unſerer Caravane weren ange-
kommen um Waſſer zu holen. Ich unter-
deſſen/ um zum wenigſten von hinten ſicher
zu ſeyn/ hatte mich mit meinem Rücken in
eine Ecke eines verfallenen alten Hauſes be-
geben/ woraus ich mich mit meinem Hauer
(eine Art kurtzer Säbel/ welche die Schifs-
leute gebrauchen) tapfer verwehrete/ auch

J. J. Strauß wird von Räubern beſprungen.

X einen

Novem. 1671. einen darunter einen gewiſſen Hieb in den Arm zubrachte / daß er denſelben hangen lieſſe; jedoch waren wir drey zu ſtarck / daß ich auch ſchier den Muht ſolte verlohren gegeben haben / wenn nicht unſer Volck ihnen ſo nahe auf den Leib gekommen weren / weßwegen ſie muſten ablaſſen / und den Haſenmarch erwehlen. Es ſind ſonſten ſehr trotzige / argliſtige und ſchelmiſche Mörder / dergleichen ich nicht viel begegnet habe / wollen auch wol fechten und anbeiſſen.

Den 7. reiſeten wir den gantzen Tag zwiſchen dem hohen Gebirge hin / und lieſſen uns des Abends unter dem freyen Himmel im Felde nieder.

Den 8. kamen wir bey eine ſehr ſchöne groſſe und luſtige Carwanſera, oder Herberge / daſelbſt von den Oſt-Indiſchen Handelsleuten zur Ruhe und Ergetzligkeit ihrer Caravanen geſtifftet / alwo wir des Nachts blieben. Wir hatten nicht lange in der Ruhe gelegen / als uns eine groſſe Anzahl Räuber weckte und erſchreckte / die unſere Caravane von hinten und zur Seiten überfielen / und ſehr beraubeten. Wir kamen mit einem Sprung auff die Beine und ins Gewehr / treibende dieſe Plünder-vögel zwar zurücke / aber ſie hatten allbereits eine groſſe Beute weggeführet / weßhalben wir / weil uns unmüglich war alhier ſicher zu ſeyn / in der Nacht aufbrachen / und uns auff den Weg macheten. Es war Mitternacht / als wir bey das ſchöne Dorff Tzanlu kamen / alwo wir die halbe Nacht ſtill lagen. Tzanlu liegt an dem Fluß eines Berges / und iſt ein Luſthof ſchöner Gärten / Bäume / Blumen und Häuſer / weßwegen wir uns von unterſchiedlichen ergetzlichen Speiſen und Früchten verſahen / weil alles für ein ſehr geringes Geld zu bekommen war.

Die Caravane wird von Räubern angefallen und geplündert.

Den 9. Dito zogen wir mit groſſer Mühe und Beſchwerligkeit über das Gebirge Tzizetlu, an deſſen Fuſſe der Fluß Caraſu, der aus dem Kilaniſchen Gebirge ſeinen Urſprung nimmet / hinlauffet / und nicht weit davon in den Fluß Araxis ſich ergeuſt. Bey dem Dorffe Samian liegt über demſelben eine trefliche und köſtliche ſteinerne Brücke / die mehr als 90. Schritte lang / und ſehr breit iſt. Dieſe Brücke muſten wir überziehen / wornach wir mit den fallenden Abend in das Dorff Tzadebar kamen / alwo wir zwar des Nachts blieben / aber wegen der groſſen menge Läuſe und Flöhe / wie leicht zu erachten / wenig ruhen kunten / dergleichen Federn ich auff meiner gantzen Reiſe wenig vernommen habe / und ſcheinet / daß dieſes Ungezieffer alſo wächſet wegen der Hitze und Luft des Küh- und Pferde-miſtes / welchen die Einwohner alhier durren / und an ſtatt des Holtzes verbrennen.

Trefliche Brücke.

Des andern Tages brachen wir wieder auf / und zogen durch das ſchöne Dorff Kelcheran, ungefehr eine halbe Meilweges von Ardebil gelegen / woſelbſt wir die herrliche Melchaich oder Begräbnisplatz von Zeyd Tzeybrail, des Vaters von Schich Sephy, beſchaueten. Dieſer war in ſeinem Leben ein gemeiner und ſchlechter Mann / der Sohn aber von Sephy, Sedredin, hat ihn zum heiligen Mann machen wollen / wie denn bereits ſein Vater dafür gehalten wurde / welchem er zu Ehren innerhalb Ardebil dieſe überköſtliche und herrliche Meſchaich hatte ſtifften laſſen. Um dieſer Urſache halber ließ er die Gebeine ſeines Großvaters herfür ſuchen / und für dieſelben das Begräbnis in Kelcheran aufbauen / welches nicht allein an ſich ſelbſt ſehr köſtlich iſt / ſondern wohin auch die Perſier mit groſſer Ehrerbietung eine Bittfahrt halten. Dieſe Beine müſſen wunderlich unter ſo viele Bauren-beinen ſeyn zu kennen geweſen / weil man dieſelben / nach mehr als hundert Jahren / und mehr als die helffte verfaulet / hat können ausſuchen; jedoch wie ſie daſelbſt beſchaffen ſind / kunte ich nicht erfahren / ob ſie mich gleich hinein / und alles beſehen lieſſen / auch / weil ich auf Perſiſche weiſe geſchoren und gekleidet war / und mein Meiſter mit mir / nicht als mit einem Schlaven / ſondern als mit ſeines gleichen umgienge / für einen aufrichtigen Muſelman anſahen. Nachdem wir in Kelcheran ein wenig geruhet / kamen wir kurtz nach dem Mittage in die weitberühmte Statt Ardebil, allwo ich mit meinem alten Patron Hadſie Biram in der Straſſe Kumbalan, in einer treflichen Carwanſera, oder Herberge / eingekehrete.

Begräbnis von Zeyd Tzeybrail.

Ankunfft zu Ardebil.

Ardebil, ſonſten Ardevil genennet / lieget auff der Höhe von 38. Graden und 50. Minuten / in der Landſchaft Adirbeytzan, in einer runden Ebene / oder Thal / rundumb mit ſehr hohen Gebirgen umbgeben / wovon die Weſtlichen des Winters und Sommers mit Schnee bedecket ſtehen; an

Der Statt Gelegenheit.

Scharffe Lufft.

Novem. 1671.

an der andern Seite aber/ alwo ſie von dem Gebirge Bakru aus Kilan kommen/ iſt die Kälte und Lufſt gelinder. Der Höchſte unter allen dieſen Bergen wird Zebelahu genennet. Aus Urſache dieſer kalten Lufft/ welche ſich offtmahls in Ardebil und den nahe gelegenen Oertern niederläſſet/ iſt es für die Fremdlinge daſelbſt ſehr ungeſund/ und abſonderlich des Sommers/ indem man nach der kühlen Lufft ſchnappende/ offtmahls mit dieſer Kälte eine ſchwere Kranckheit/ ja bißweilen den Todt ſelbſt zu ſich zeugt. Des Winters iſt die Gefahr deſſen ſo groß nicht/ weßhalben wir zu unſerer Zeit unſere Geſundheit behielten. Mein Meiſter erzehlete mir/ daß er für etlichen Jahren nach Ardebil reiſende/ drey ſeiner beſten Sclaven/ die er nicht lange bey ſich gehabt/ verlohren hätte.

Schwere Mittägliche Wirbel-winde.

Es entſtehet täglich des Mittages an hieſigem Orte ein ſchwerer Wirbel-wind/ durch welchen ſo viel Staub und Sand herumb getrieben wird/ das man an unterſchiedlichen Orten weder Naſen noch Augen darf offen laſſen/ und nachdem es eine Stunde gewehret/ verliehret ſich der Wind/ worauf es augenblicklich wieder hell und klahr wird. Wegen der oberwehnten Kälte wachſen zu Ardebil, weder Pomerantzen/ Lemonen/ noch Weintrauben/ man findet aber Aepffel und Birne/ die viel ſpäter/ als an andern Orten/ blühen und reiff werden. Sie fangen an zu blühen im Monath May, und werden im Octob. reiff; Jedoch an dem Fuß des Gebirges iſt es viel wärmer/ weßwegen die ermeldten Früchte frühzeitiger reif werden und überflüßig wachſen.

Herrliche Rocken.

Alhier werden ſchöne Aecker von ſehr fettem weiſſen Rokken gefunden/ welcher ſehr wohlfeil iſt/ alſo daß man ein Milch-weiſſes Eyerbrodt von vier Pfunden umb ſechs Pfen. kauffen kan. Sehr ſchöne und herrliche Weiden ſiehet man umb die Statt und im Lande/ wovon der Schach jährlich ſehr groſſe Summen Geldes ſtreichet/ weil ein jedweder Vieh-hirt an ihn für ein Schaff/ daß über die Brücke kömmet/ 2. Güld. und ein viertheil bezahlen muß/

Groſſer Zoll von den Schaffen.

welche durch die unglaubliche groſſe Menge einen Schatz aufbringen kan/ worzu in unſerer Zeit etliche Einnehmer geſtelt wurden/ zwey Jahre aber zuvor hatte der Schach daſſelbe für eine Summe Geldes/ als einen Zoll verpachten laſſen/ und weiln er nach der Zeit verſtunde/ daß dieſe Schaffspacht Sammete Peltzen zu wege bringen kunte/ zoge er den Pacht wieder an ſich ſelbſt/ welches kein Wunder iſt/ weil einen Monat durch den andern gerechnet/ vom Monat Mertz biß Sepremb. oder Herbſtmonat/ mehr als hundert tauſend Schaffe über die Brücke lauffen. Ohne dieſen Pacht- oder Weydegeld müſſen ſie vor ein jedwedes Schaff/ wenn ſie daſſelbe verkauffen/ auch ſo viel bezahlen. Unter dem Gebiet von Ardebil liegen 57. Dörffer und Flecken/ ſehr nahe beyſammen/ und alle in einer Ebene/ woraus die Bauren täglich in die Stadt Ardebil mit ihren Früchten/ Butter/ Eyer/ Käſe/ und dergleichen zu Marckt kommen/ weßwegen man auch alles überflüßig und wohlfeil haben kan.

Novem. 1671.

57 Dörffer unter Ardebil.

Beſchreibung der Stadt.

Was ferner die Stadt ſelbſten belanget/ ſo iſt dieſelbe ſehr groß/ jedoch nicht wohl mit Häuſern bebauet/ weil in derſelben hinter einem jedweden anſehnlichen Hauſe nicht allein ein Hof/ ſondern auch ein groſſer Baumgarten lieget. Ardebil hat weder Wälle/ Mauren/ noch die geringſte Feſtung oder Stärcke. Sie iſt eine Landſtatt/ wodurch nicht mehr als ein Arm des kleinen Bachs Baluchlu laufft/ ſeinen Urſprung nehmende aus dem Gebirge bey dem Dorff Scamaſchu, ungefehr zwo Stunden Südlich von Ardebil gelegen. Für der Stadt theilet ſich der Bach in zwey Theile/ von welchem eines durch die Statt/ das andere aber auf der lincken Hand hinter der Stadt um lauffet/ und in den Fluß Caraſu fället. Dieſer Bach iſt des Sommers ſehr klein/ kan aber bißweiln im Monat Martius oder April, indem der Schnee in der eyl zergehet und zerſchmeltzet/ und vom Gebirge mit Gewalt niederſchieſſet/ dermaſſen ſchwellen/ daß/ wenn er nicht hinter der Stadt umgeleitet würde/ dieſelbe gantz erſäuffen ſolte. Dieſer Gefahr fürzukommen/ machen ſie um dieſelbe Zeit einen groſſen und ſchweren Tamm/ damit ſich das Waſſer zertheilen möge. Es geſchahe/ daß zur Zeit Schach Abas, bey Verſäumnis eines ſolchen Tamms/ das Waſſer unvermuhtlich mit einer groſſen Gewalt und Macht in die Stadt brache/ daß dadurch unterſchiedliche Häuſer/ meiſtentheils von Leimen und gebrandten Steinen erbauet/ niedergeriſſen wurden/ und eine groſſe menge Menſchen und Vieh erſauffen muſten.

Straſſen in Ardebil.

Ardebil hat fünf groſſe Straſſen/ mit nahmen Derwaniſche/ Taber, Niar-

Novem. 1671.

douwer, Kumbulan, und Keſerkutſe. Sie ſind alle ſehr breit / und mit ſchönen Reyen Linden- und Eſchen-bäumen beſetzet / wodurch des Sommers in der groſſen Hitze ein herzlicher Schatten gemachet wird. Ohne dieſe fünf ſind noch viel andere kleine Straſſen / oder Gaſſen / worunter dieſe vier die furnehmbſten ſind: Bander Chan, Kamanker, Degme Daglir, und Urſumi Mahele, eine Straſſe / woſelbſt die Huren in einer Carawanſera liegen / und eine jedwede Ahrt ihre abſonderliche Zunft und Innung hat. Etliche ſind Tichterinnen / oder Poëten, zu Lob und Ehren des Aly, oder des Heiligen Hoſſeyns Reymen machende / andere breiten die löbliche Tahten des Schachs aus / und andere tantzen nackend für dem Chan, &c. Sie ſind alleſamt ſehr unſchamhaftig / und laſſen ſich leichtlich küſſen / die Brüſte / und welches ich nicht nennen mag / behandeln und befühlen / ſelbſt auch auf öffentlicher Straſſen. Den jungen Geſellen wird dieſes Venus-werck nicht für übel oder unehrlich aufgenommen / noch viel weniger deßhalben zur Straffe gezogen. Man findet hier viel Wandelplätze / rundum mit Laden unterſchiedlicher Handwercke umgeben.

Huren-Straſſe.

An dem Eingange dieſer ſtehet eine Capell / worinnen ein Heiliger begraben lieget / welche ein freyer Ort iſt für denjenigen / der einen Todtſchlag oder andere Miſſetaht begangen. Alhier iſt er mit ſeinem Leibe befreyet / und kan leichtlich in den groſſen Freyplatz / das Begräbnis des Schachs Sephy kommen / alwo er noch ſicherer ſeyn kan; denn von dieſem Orte darf ihn ſelbſt der König mit keiner Gewalt abhohlen laſſen. Auß dem Maydan kommet man auf den Baſar oder Marckt. Hier findet man erſtlich ein trefliches Gebäude / ein viereckigtes Gewölb / Kayſerie genennet / in welchem Gülden und ſilbernes Tuch / Edelgeſteine / Tapethen / Seiden Zeug / und allerley köſtliche Wahren verkauft werden.

Freyplätze in der Statt.

Novem. 1671.

Märckte und Winckel.

Auß der Kayſerie gehet man durch drey abſonderliche / meiſtentheils gewölbte / Straſſen / durchaus mit Krahmladen gemeiner Kaufmanſchafften und Wahren verſehen. Hie und da ſind auch Carawanſeras für fremde Kaufleute / Türcken / Tartern / Judier / und andere. In Ardebil ſtehen unterſchiedliche herzliche Metziden oder Kirchen / von welchen eine / Adine genennet / die treflichſte iſt / ſo wohl daß ſie mitten in der Stadt auf einem hohen Hügel lieget / als auch wegen des Thurms oder Koupels, der ſehr hoch erbauet iſt. Dieſe Kirche wird nur allein des Freytags beſuchet / wovon ſie auch ihren Nahmen bekommen. Für dieſem Tempel ſtehet ein Brunnen / welchen der Cantzeler Mahumet Riſa mehr als eine Meilweges lang mit etlichen bleyernen Röhren in die Stadt hat leiten laſſen / worinnen ſich diejenigen waſchen müſſen / die geſinnet ſind das Heilige Grab zu beſuchen.

Trefliche Metziden oder Kirchen.

Das XXVIII. Hauptſtück.

Hadſie Biram in der Bittfahrt nach dem Grabe von Zeyd Tzaybrail. J. J. Straus erſuchet ihn mit zu mögen gehen / welches ihme zugelaſſen wird. Beſchreibung dieſes herzlichen Begräbniſſes. Trefliche Badſtuben in der Statt Ardebil. Schweffelhafftige Bäder. Dahin reiſet der Patron mit J. J. Straus. Manier und Ahrt dieſe Bäder zu gebrauchen. Wunderliches und köſtliches Grab des Schachs Sephy. Andacht meines Meiſters Hadſie Biram. Bitthauß des Schachs Sephy. Güldene Thiere / Lampen und Gefäſſe. Bücher-kammer. Küche und Garten. Eigentliche Begräbniſſen der Perſiſchen Könige. Einkunften dieſes Grabes. Feſte Einkunften von Meſar. Ardebil eine herzliche Handelſtatt.

Hadſie Biram hält Bittfahrt nach dem Grabe Zeyd Tzaybrail.

DEn 13. Novembr. hielt mein Meiſter Hadſie Biram, der ein ſehr frommer und andächtiger Türck ware / eine Bittfahrt nach dem heiligen Grabe des Zeyd Tzaybrail in Kelcheran, worzu der gute Mann ſich des Tages zuvor / auf ſeine Manier / mit einer guten Faſten und waſchen ſeines gantzen Leibes / wunderlich wohl bereitet hatte. Ich bat ihn / daß er mich möchte mitgehen laſſen / aber er wolte mir ſolches nicht zuſtehen / ſagende: Hans / wiltu ein Muſelman werden / ſo wil ich ſolches gerne tuhn: wiltu aber nicht / ſo darff ich ſolches nicht tuhn / um

J. J. Straus bittet ihn / daß er mitgehen möchte.

daß

Novem. 1671.

daß du dieſen heiligen Ort möchteſt verun-
heiligen. Worauf ich ihme lachende ant-
wortete/ daß ich mich ſo ſauber und rein als
er/ waſchen wolte/ weßhalben ich den heili-
gen Ort eben ſo wenig entheiligen könte;
aber ich klopfte an eines tauben Mannes
Tühr/ und ſchiene mein Meiſter hierüber
erzürnet. Als wir des Morgens frühe
auffſtunden/ hatte er andere Gedancken be-
kommen/ mir zulaſſende mitzugehen/ mit
dieſem Beding/ daß ich nicht reden/ mich
einfältig anſtellen/ und für allen dingen
fürſehen ſolte/ nahe darzu zu kommen/ wel-
ches ich ihm angelobete ſteiff und feſt zu hal-
ten. Hiemit begaben wir uns auff die Rei-
ſe. Das Grab ſtunde in einen groſſen
Garten/ in die Runde gebauet. Auf dem-
ſelben ſtunde ein runder Thurn/ mit blauen
und grün vergläſeten Steinen gedecket/
welches ſehr zierlich anzuſehen. Das Grab
war auf eine Höhe gebauet/ worzu man
mit zehen Treppen auffſteigen muſte. Nach-
dem wir an die Tühr-ſchwelle gekommen
waren/ tähte mein Patron kniende etliche
Gebehter/ worauff er ein Zeichen gabe/ daß
er hinein gehen wolte. Alsbald kam einer
von den Hafiſans oder Wächtern ange-
lauffen/ der ihm ſeinen Säbel und Stief-
fein/ mir aber meinen Böhmiſchen Ohr-
löffel abfoderte/ und in eine kleine Kammer
aufſchloſſe. Mein Patron ſteckte ihm ein
ſtück Geldes in die Hand/ worauf wir
mit bloſſen Füſſen hinein traten. Die Er-
de war mit ſchönen Tapeten beleget/ das
Gewelbe/ wie auch die Mauren/ waren
Himmel-blau angefärbet/ und mit Gold
verzieret/ welches ſehr herꝛlich glänßete:
Die Fenſter unterſchiedlicher Farbe/ deren
man viel unter den alten Chriſten Kirchen
findet. An der Seiten waren etliche kleine
Kammern/ meiſtentheils offen ſtehende/ wo-
ſelbſt viele Schriftgelehrte ſaſſen/ um die
Jugend im Singen und Leſen zu unterwei-
ſen/ auf daß ſie zu dem Dienſt dieſes Heili-
gen Grabes möchten geſchickt werden. Hie
und da ſtunden Stühle/ auf welchen etliche
Theile des Alcorans lagen: In der mitte
ſahe man das Heilige Grab/ ungefehr einer
Mannes Länge hoch/ und drey Ellen lang
und breit. Es war von Golde gemachet/
mit herꝛlichem Silberwerck eingefaſſet/ und
mit Sammet bedecket. Uber demſelben
hiengen zwey güldene/ und ſo viel ſilberne
Lampen/ die alle Nachten branden/ und von
ſonderlichen Bedienten/ Tzirachtſchikan
geheiſſen/ angezündet wurden. Das Kleid
des Grabes wurde auf die Ankunft mei-
nes Meiſters ein wenig aufgehoben/ und
mit ſehr groſſer Ehrerbietung angefaſſet/
worauf er mit groſſer Andacht ſeine Ge-
behter ausſtürtzete/ und mit ſeinem Haupte
an das Grab ſtieſſe/ und daſſelbe küſſete.
Nach dieſem gieng er hinterwerts zurücke/
und empfieng an der Tühr von dem Obri-
ſten der Hafiſans den Segen/ womit er wol
vergnüget und befriediget/ mit mir wieder
umkehrete. In unſere Behauſung kom-
mende/ wurde dieſe heilige und Göttliche
Bittfahrt/ mit einer köſtlichen Mahlzeit/
übermäßigen Sauffen/ unzüchtigem Tan-
tzen/ und Hurerey beſchloſſen/ woraus ich
wohl abnehmen kunte/ daß der Türckiſche
Gottesdienſt nur allein in eußerlichen Ge-
behrden und Ceremonien beſtunde.

welches ihm zugelaſſen wird.

Beſchreibung des herꝛlichen Grabes.

Novem. 1671.

Es ſind zu Ardebil viel herꝛliche Bad-
ſtuben/ wovon die Eigener groſſen Gewiñ
und Vortheil haben/ derer ſich Hadſie Bi-
ram auch täglich gebrauchte. Drey Meil-
weges ungefehr von der Stadt ſind etliche
Brunnen/ welche aus der Natur der unter
der Erden ſchwefelhafftigen Gründe der-
maſſen heiß ſind/ daß man ſie öffters auff-
kochen ſiehet/ weßwegen alhier viel Bäder
ſind/ welche mit Röhren durch das Waſſer
warm gemachet und gemäſſiget werden.
Sie gebrauchen dieſelben fürnehmlich für
die Krätze/ und andere auswendige Gebre-
chen der Haut/ bißweiln auch wohl für in-
nerliche Kranckheiten. Mein Meiſter ge-
brauchte ſich derſelbigen wegen einer Be-
ſchwerung und Schwachheit ſeiner Len-
den/ welcher unſer Hakim oder Medicus
zu Scamachy urtheilte/ daß ſie von einer
verſtopften Leber herrührte.

Treffliche Badſtuben in Ardebil.

Schweffelhafftige Bäder.

Den 16. begaben wir uns dahin/ zu
welchem Ende ich ſo wohl als der Meiſter
zu Pferde ſaß. Er nahm noch drey ſeiner
Schlaven mit/ neben einem Eſel/ worauff
ſchönes Leinwad/ Speiſe und Wein gela-
den war. Nicht weit von dieſen Brunnen
rochen wir den Schweffel/ und hörten das
Waſſer rauſchen und sauſſen. Wir ſahen
an unterſchiedlichen Oertern einen Rauch
vom Waſſer auffſteigen/ wodurch wir ſehr
geängſtiget und bange wurden. Der für-
nehmſte Quellbrunnen heiſſet Gran-
danſch, mein Meiſter aber gebrauchte ſich
deſſelbigen nicht/ ſondern gieng zu der Quel-
le Serdebe, welche von Waſſer eben recht/
und hell und klahr iſt: dieſelbe iſt vorzeiten

Der Patron reiſet mit J. J. Straus nach den warmen Bädern.

Novem. 1671.

von dem groſſen Reichs-Cantzler Tzulpharachan, mit einem Gewölbe überzogen. Unter unſern Schlaven war ein alter Griech/ den der Meiſter lieb und wehrt hatte/ und bey ihm mehr für einen Bruder als einen Knecht geachtet wurde/ dieſer muſte unſern Patron/ nachdem er ſich mutternackend entkleidet/ reiben/ daß ſein gantzer Leib überall warm und röhtlich wurde/ worauff er in das Waſſer ſtiege/ und ſich eine geraume Zeit biß an den Halß badete. Nachdem dieſes geſchehen/ ſtieg er heraus/ ließ ſich abdrucknen/ und nahm einen Trunck des allerſtärckſten Weins zu ſich. Er begab ſich unterſchiedliche mahl wieder ins Waſſer/ und kleidete ſich in der Eyl/ weil es ziemlich kalt war. Nach gehaltenem Bade ritten wir nach einer Carawanſera, nahe unter dem Berge Sebelan gelegen/ woſelbſt des Tages zuvor auf die beſtimte Zeit ein warmes Bette beſtellet worden/ worein ſich unſer Meiſter alsbald legete/ und die gantze Nacht bliebe. Des andern Tages des Morgens frühe ritten wir wieder zurücke nach der Stadt Ardebil, woſelbſt er etliche Tage ausruhete/ und meiſtentheils das Bett und Kammer hielte.

Manier die Bäder zu gebrauchen.

Den 20. gieng ich mit meinem Meiſter aus/ um das köſtliche und ſehr herrliche Begräbnis des Schachs Sephy zu beſichtigen. Mein frommer und andächtiger Perſier hielt wieder/ gleichwie zuvor/ als wir das Grab von Zeyd Tzaybrail beſuchten/ ſeine Faſten/ und Behtſtunde. Das Begräbnis des Schachs Sephy und anderer Perſiſchen Könige/ lieget nahe bey dem Maydan. Erſtlich kömmet man an eine ſehr groſſe und herrliche Pforte/ worinnen eine dicke ſilberne Kette hanget/ in Form eines halben Bogens/ worüber in die Länge noch eine andere Creutzweiſe durchſchieſſet/ die zum Gedächtnis des Chans von Meraga dahin verehret ſind. Durch dieſe Pforte kommet man in den mittelſten Hoff/ von viereckichten Steinen aufgebauet. Auf der Seite ſind unterſchiedliche Bogen oder Gewölbe/ worinnen Krahm-laden vielerley Kauffmanſchaften zu finden. Von hieſigem Orte tritt man durch eine groſſe Pforte in einem luſtigen Hoff/ worinnen ein jedweder zu ſeiner Ergetzligkeit wandeln mag/ aber auf groſſe Straffe verbohten/ etwas abzupflocken. Ungefehr für fünf Jahren hatte ein trunckener Perſier mit ſeinem Säbel einen groſſen Zweig von einem Baum abgehauen/ worauf er gefangen genommen/ und ohne verzug mit ſeinem eigenen Säbel gerichtet wurde. Oben an dieſer Pforte hieng auch eine ſilberne Kette/ die ſehr ſchwer war/ und dahin vom Chan von Kentzay zum Gedächtnis ſeiner Andacht und Frömmigkeit verehret. Alhier wurde uns unſer Gewehr abgefodert/ und giengen wir aus dem Hofe nach einen andern Gebäude. So bald wir an die Pforte kamen/ neigete ſich mein Hadſie zur Erden/ und küſſete die Tühr-ſchwelle/ von Marmer gehauen/ mir ausdrücklich befehlende/ dieſelbe nicht anzurühren/ darüber zu ſchreiten/ ſagte mir auch ferner heymlich ins Ohr/ daß ich mich hüten und fürſehen ſolte/ damit ich den Stein/ den ſo viel heilige Pilgrims-mäuler geküſſet hätten/ mit meinen unreinen Füſſen nicht berührete/ ja daß es noch allzuviel zugelaſſen und vergönnet ſey/ daß ein ſolcher ungläubiger Menſch einen ſo ehrwürdigen und heiligen Ort beſchauen oder betreten möge. Ich war zu frieden/ und unterhielt meines Meiſters Worte/ wornach wir in einen langen Sahl kamen/ mit unterſchiedlichen Bogen gewölbet/ und mit zierlichen Steinen gepflaſtert. An der rechten Seite lieff durch einen ſilbernen Hahn ſehr ſchön und helles Waſſer/ dahin mehr als ein Meilweges weit aus einem Brunnen mit Röhren geleitet. An dem Ende dieſes Hofes ſtehet ein runder Sahl/ mit grünen und blau-verglaſeten Steinen beſetzet/ und die Erde mit köſtlichen Tapeten beleget/ in deſſen Mitte zween ſchwere ſilberne Leuchter hiengen. An der Mauren von beyden Seiten ſaſſen etliche Pfaffen in weiſſen Kleidern/ die bißweilen überlaut ſingen/ und ſich zugleich gegen einander beugeten. Dieſer Ort wird Tzchillachane genennet/ wegen der 40. Tage/ die die Perſier ſagen/ daß Schach Sephy alhier ohne aufhören mit Behten und Faſten zugebracht/ und täglich nicht mehr als ein Kännlein Waſſers genützet habe. Wir traten weiter in eine andere Pforte/ allwo auch eine ſilberne Kette hienge/ von dem Chan Aly dahin verehret. Der Ort/ wohin wir kamen/ war allenthalben mit bunten Steinlein beſetzet/ das Gebäude war rund als ein Coupel, und die Tühr war mit dicken ſilbernen Platen beſchlagen/ mit ſchweren ſilbernen Ringen. In dem Eingange lag ein köſtlicher Tapet/ auf welcher wir unſere Stieffeln ausziehen muſten/ und

Sehr köſtliches Grab des Schach Sephy.

Novem. 1671.

Kirchhof des Schachs Sephy.

ist

Novem. 1671. iſt niemand ausgeſchloſſen / ja ſelbſt der Schach (der / um den andern mit gutem Exempel vorzugehen / und andächtiger zu ſcheinen / daſſelbe für der erſten Pforte tuht) will keinem andern darinnen fürgezogen ſeyn. Wir giengen durch einen Gang mit Tapeten beleget / nach einem andern Gebäude / deſſen Tühr mit güldenen Platen bedecket war / aus Angebung des Schachs Abas, der daſſelbe angelobet und verſprochen hatte an dieſem heiligen Grabe zu tuhn / wenn er in Chorosan wider die Usbequen ſtreitende / die überhand behalten würde / wie auch geſchahe. Dieſer Ort war nicht ſehr groß / und das Gewölb kaum acht Klaftern lang / und fünff breit. Hierinnen hiengen etliche güldene und ſilberne Lampen: An beyden ſeiten ſaſſen zwölf Pfaffen / für welchen etliche kleine Stühle ſtunden / mit Büchern von Pergament beleget / worinnen unterſchiedliche Texten des Alcorans ſtunden / aus welchen die Pfaffen nach einander laſen und ſungen. Aus dieſem giengen wir nach einem andern Orte / mit einem dicken ſilbernen Gatter abgeſondert / worzu man mit dreyen ſilbernen Treppen auffſteigen muſte. Dieſes war der letzte Ort zu bitten / woſelbſt auch unſer Meiſter mit innerlicher und eußerlicher Andacht / ſo es ſchiene / ſein Gebeht tähte. Von dieſem Ort muſte man noch eine Treppe höher ſteigen / alwo ein ſehr dickes / und von klahrem Golde gemachtes Gatter / in die Runde gedrehet / zu finden iſt / hinter welchem das rechte Grab des Schachs Sephy ſtehet. Daſſelbige iſt von ſchönem Marmor / ungefehr dreyer Füſſe hoch von der Erde / neun Füſſe lang / und vier breit / mit einem rohten Sammeten Kleide bedecket. Uber demſelben hiengen etliche güldene Lampen / und daneben ſtunden zween ſehr groſſe güldene Leuchter / alle Nachte mit Wachs-liechtern verſehen und angezündet. Die Tühren dieſes güldenen Gatters werden für keiner Weltlichen Perſohn / wes Standes dieſelbe ſeyn möge / ja ſelbſt für dem Schach nicht / geöffnet. Nahe bey dieſem Grabe war das Begräbnis des Schachs Iſmaël Sephus, und anderer Keyſer und Keyſerinnen / für denſelbigen aber hiengen ſchlechte Fürhänge / ohne groſſen Zieraht und Köſtligkeit.

Güldene Thüren / wie auch

Lampen und Gefäſſe.

Aus dieſem Begräbniſſen kahmen wir in die Bücher-kammer / die ſehr groß / und ohne Pfeiler war. Die Bücher lagen in Fächern auf einander / etliche mit Gold / und etliche mit Silber überzogen. In dieſem Sahl waren etliche abſonderliche Ecken / worinnen ſehr viel Porceleine Schüſſeln / Töpfe und Kanuen ſtunden / aus welchen der König / oder andere groſſe Herren / aus Andacht Gott zu dienen dahin kommende / eſſen / und fürgeben / daß der Niedrigkeit nicht gezieme aus Gold / Silber / oder köſtlichen Gefäſſen zu eſſen und zu trincken / ja daß Schach Sephy ſelbſt aus höltzernen gegeſſen und getruncken habe. Aus dieſem Saal oder Bücher-kammer kömmet man durch eine Tühr / die Schach Abas auch mit Silber beſchlagen laſſen / in die Küche / alwo es zierlich und nett ausſahe: Die Keſſel waren eingemauret / das Waſſer zapffete man mit ſilbernen Krahnen / mit bleyernen Röhren dahin geleitet. Die Köche und Küchenjungen tähten ihr Werck / ein jedweder abſonderlich in einem Winckel oder Ecke / welches ſo ſtill zugienge / als ob ſie ſolches mit groſſer Andacht verrichteten. Aus dieſer Küche werden täglich mehr als tauſend Menſchen beköſtiget / ſo wohl Pfaffen / Bediente / Pilgrims / als Arme. Dieſes geſchiehet des Tages dreymahl / erſtlich / des Morgens Glocke ſechs / zum andern mahl Glocke zehen / und des Nachmittags Glocke drey. Das erſte und andermahl geſchiehet von dem Schätzen des Schachs Sephy, worzu alle Tage ſechzig Reichstahler angeleget werden. Das letzte mahl wird von dem regirenden Könige bezahlet. Wenn die Mahlzeit ihren Anfang nehmen ſoll / wird auff zweyen Heerpaucken geſchlagen / von dem Schach Sedredin von Medina dahin gebracht / deren ſich Mahumeth vorzeiten ſelbſt gebrauchet haben. Die Speiſe beſtehet in dem beſten weiſſen Reiß / Fleiſch / und guten Suppen / wovon ein jedweder überflüßig geſpeiſet wird. Aus dieſer groſſen Küchen tretende / kömt man in einen ſchönen Luſtgarten / alwo die Begräbniſſe des Sultans Ayder, Schach Tamas, und anderer Perſiſchen Könige zu ſehen ſind; jedoch haben dieſelbe keinen anmercklichen Schmuck oder Zieraht. In dieſem herrlichen Begräbnis-Hofe waren die Leichen / oder Gebeine zwölf Perſiſcher Könige / noch zu ſehen / wie folget:

Novem. 1671. Bücher-kammer.

Die Küche.

Garten und eigentliches Begräbnis der Perſiſchen Könige.

1. Schach

Novem. 1671. 1 Schach Sephy, der Sohn von Tzaybrail.
2 —— Sedredin, der Sohn von Sephy.
3 —— Tzinid, der Sohn von Sedredin.
4 Sultan Aider, der Sohn von Tzinid, dieſem haben die Türcken das Fell lebendig über die Ohren gezogen.
5 Schach Aider, der Zweyte.
6 Schach Iſmaël, der Sohn von Ayder.
7 —— Tamas, der Sohn von Iſmaël.
8 —— Iſmaël der Zweyte/ Sohn von Tamas.
9 —— Muhamed Choddabende, Bruder von Iſmaël.
10 —— Iſmaël Myrſa. } Söhne von Choddabende.
11 —— Hemſe Myrſa. }
12 —— Abas. }

Dieſes herꝛliche Werck iſt erſtlich auffgerichtet worden auf Befehl des Schachs Sedredin, von einem Baumeiſter / den er von Medina mitgebracht hatte/ von welchem die Perſier ſagen / daß ihme das Modell aus dem Himmel mitgetheilet worden. Uber der Tühr ſtehet nach ihrer manier in Relmen nachfolgendes : Wer reines Hertzens iſt / der trete herein/ und bitte Gott an / ſo werden ihm ſeine Sünden gewißlich vergeben werden. Die erſte Stiffiung war ſehr herꝛlich und köſtlich / jedoch nach der Zeit durch den Schach Tzinid mit dem Fürhofe und etlichen andern Gebäuden vergröſſert.

Einkunften dieſes Grabes. Die Schätze und Einkunfften dieſes Grabes / Meſar, ſind ſehr groß / ſo wohl dieſe / welche von Anfang her geordnet/ als auch die täglichen Verehrungen oder Geſchencke/ nicht allein von den Perſiern/ ſondern auch von Indianern/ Tartern/ und andern/ der Auslegung des Aly zugetahn/ darzu gegeben. Sie geben auf allen Bittfahrten/ in Kranckhelt/ Röhten/ und ſchweren Sachen / auf weiten und gefährlichen Reiſen / groſſe Verehrungen an das Grab des Schachs Sephy, jedoch mit dieſem Beding / wofern ſie ihrer Bitte und Wuntſch gewähret werden/ haltende ihr Wort und Angelobung in dieſem Stücke viel beſſer als andere. Auch bekommet dieſer Meſar groſſe Schätze von denjenigen/ welches aus Krafft des Teſtaments für die Seelen der Verſtorbenen bedinget wird / nicht allein beſtehende in Geld/ ſondern auch in Ochſen/ Schaffen/ Pferden/ Kamehlen/ Eſeln/ und anderen Kaufmanſchaften. Das Vieh Novem. 1671. wird geſchlachtet / und den Armen ausgetheilet / das andere wird verkauft und zu Gelde gemacht. Dieſe Schätze zu empfangen / ſind von dem Könige zween Männer mit abgelegten Eydſchwüren darzu geſetzet: zwiſchen beyden ſtehet ein runder Geldkaſten/ mit einem rohten Sammeten Kleide bedecket. Den Pilgrims wird für ihre Gabe oder Opfer eine Hand voll geweyheter Anis gegeben / neben einem Zeugniſſe/ daß er in dem heiligen Meſar geweſen / gebetet / und geopfert habe. Dieſe Schrift nennen ſie Sayaretname, und dienet demjenigen / welcher damit verſehen/ oftmahls zur Erhaltung ſeines Lebens/ ſelbſt in Sachen die des Königs Ehr und Anſehen betreffen ; aber der Geld-geitz machet auch wohl/ daß die Schreiber oft heimlich einem oder dem andern Nohtdringenden dergleichen Schrifften zur Hand ſtellen / alſo / daß in dieſer Heiligkeit ſo wohl Betrug und Liſt/ als in andern Kaufmanſchaften getrieben wird.

Feſte Einkunften von Meſar. Die gewiſſe Einkunfften von Mezar ſind: In der Statt Ardebil der Pacht von 200. Häuſern/ 9. Haman oder Badſtuben/ acht Carawanſeras, dem gantzen Marckte oder Maydan, mit den Gebäuden und Krahmladen um denſelbigen: der Kayſerie oder groſſes Krahm-gewölbe: hundert anderer Laden in dem Baſar. Der Zoll aller derer / ſo unter dem bloſſen Himmel ihre Wahren verkauffen. Von den Dörffern bey der Statt Arbebil gehören 33. dem Meſar zu / und in Serab fünff. In der Statt Tabris hundert Häuſer/ hundert Krahmladen / und außerhalb der Stadt 2. Dörffer. In Caswin etliche Carawanſeras und Badſtuben. Auf dem Wege von Kilan, Aſtrarath, und Mokan, mit noch ſehr viel andern Einkunften der abgelegenen Landſchaften. Woraus zu erſehen/ daß dieſes einen unzehlbahren Schatz aufbringet / und glaubet man für gewiß / daß der Meſar allezeit mehr an bahrem Gelde/ als der Schach ſelbſten beſitzet.

Ardebil eine herꝛliche Handel-Statt. Ohne dieſen herꝛlichen Ort der Königlichen Begräbniſſe iſt Ardebil eine ſehr groſſe und weitberühmte Handel-ſtatt / gepfropfet mit an- und abreiſenden Handelsleuten, von Gylan, Kurdiſtan, Georgien, und andern Ländern. Auch hat die Statt groſſen Gewinn und Vortheil von denjenigen/ die nach dieſem helligen Orte eine Bittfahrt

Novem. 1671. fahrt halten. Nicht weniger bringen die Caravanen ein/ kommende von/ und reiſende nach Iſpahan. In der Woche wird zweymahl Marckt gehalten/ alwo die Bauren in unzehlicher menge in die Stadt kommen/ gebrauchende an ſtatt der Pferde und Kamehlen/ ihre Ochſen und Kühe/ ihre Laſt zu tragen. Ardebil übertrifft viel andere Novem. 1671. Stätte/ wegen ihrer alten Pracht und Anſehen/ alwo auch die alten Perſiſche Könige ihren Sitzplatz gehalten / wie man noch heutiges Tages etliche Zeichen weiſet / daß der Groſſe Alexander daſelbſt gewohnet habe.

Das XXIX. Hauptſtück.

J. J. Straus für einen Perſier gehalten. Aufzug aus Ardebil. Die Caravane ziehet über den Taurus. Urſprung des Fluſſes Kiſiloſeyn. Müheſame und Gefährliche Berge zu beſteigen. Groſſes Ungemach und Gefahr/ der Kälte und Räuber halber. Kommen nach Sultanie. Deren Stifter. Herlicher Hoff. Fürtrefliches und herliches Grab des Choddabende. Schweres Gatter von Stahl. Tempel des Schachs Iſmaël. Schlechter Zuſtand von Sultanie. J. J. Straus auf ſein Perſiſch geſchoren. Wird für ein Muſelman angeſehen. Reiſe durch ſehr ergetzliche Wieſen und Felder. Kommen nach Caſwin. Ihre Gelegenheit. Schlechte Häuſer und Straſſen. Hof von dem Schach Tamas. Wunderlicher Handel und Bürſe der Huren. Kirchhoff und Meſtzid. Opfer eines jungen Kamehls Biram del Carban genennet.

WIr hielten uns 14. Tage zu Ardebil auff / unter welcher Zeit ich ſattſahme Gelegenheit hatte/alles wohl zu unterſuchen / worzu ich auch/ weil ich für einen Muſelman gehalten und angeſehen wurde / allenthalben einen freyen Zugang hatte. Unterdeſſen wurde alles / was zur Reiſe und Aufzuge nach Iſpahan nöhtig/verfertiget/ unſere Caravane nahm von Tag zu Tag zu / und kahmen ſehr viel neue reiſende Perſohnen an/ mit uns fort zuziehen.

Aufzug aus Ardebil. Den 25. Novemb. brachen wir auff/ und kamen denſelbigen Tag in das Dorff Buſum, ungefehr vier Meilweges von Ardebil gelegen.

Den 26. machten wir uns auff / und reiſeten den gantzen Tag über ein hohes / rauhes / und ſteinigtes Gebirge/ welches dermaſſen ſchwer zu beſteigen war/ daß das meiſte Volck von den Pferden und Kamehlen abſteigen / und zu Fuß denſelben nachfolgen muſte. Unterweges begegneten uns ſehr viel Räuber in unterſchiedlichen Hauffen / die zwar groſſe Luſt zu dieſer Beute hatten / aber weil wir ſo ſtarck waren / durften ſie nicht anbeiſſen. Mit dem Abend kamen wir ermüdet in das Dorff Sengora, alwo wir uns mit einen herzlichen Trunck Wein/ der hie zu bekommen war / ergetzeten und frölich machten / jedoch uns ſehr wohl für Trunckenheit hüteten/weil dieſe bey den Perſiern für ein groſſes Laſter oder Greuel gehalten wird. Alhier waren ſehr ſchöne Bauern Mägdlein / die mit den Angeſichtern ungedecket giengen / weßhalben viele von unſerer Caravane, durch Geilheit gereitzet/ anfiengen zu küſſen/ unter welchen auch etliche mit dieſen Venus-thieren des Nachts auf die Beine geriehten / und ein jedweder ſeines gleichen fand / weßwegen uns die Nacht durch zu ſitzen wenig Verdruß brachte/ und den meiſten der Tag zu früh kame.

Den 27. verlieſſen wir unſere Bauern Mägdieln zu Sengora, reiſende wieder über ein ſehr hohes Gebirge/ und kahmen des Abends in ein luſtiges Thal / wodurch ein ſehr ſchnell-lauffender Fluß lieffe / Kiſiloſeyn genennet/ mit einer treflichen ſteinernen Brücke verſehen. Wir ſchlugen uns alhier im ebenen Felde nieder / und muſten des Nachts daſelbſt unter dem blauen Himmel herbergen / weil an dieſem Orte weder Carawanſera, Hauß/ Hoff/ noch deßgleichen zu finden.

Die Caravane ziehet über den Taurus. Den 28. Dito reiſeten wir über den Taurus, ein ſehr rauhes und gefährliches ſteinigtes Gebirge/ weßwegen unſere Geſellſchafft von den Pferden abzuſteigen/und nach dem Thal zu gehen gezwungen wurden/ womit wir faſt 2. gantzer Stunden zubrachten. Dieſes Thal iſt ſehr tieff/ und eine rechte Mörder-grube / worinnen ſich

Novem. 1671.

Räuber / Diebe und Mörder aufhalten/ die den Reiſenden Leuten / wenn ſie nicht mit ſehr ſtarcker Geſellſchafft und wohl gewaffnet ziehen/oder ſich nicht wohl fürſehen/ ehe ſie es gewahr werden auff den Halß kommen; wir aber waren ſo wohl auf unſerer Huht/daß ſie keinen Tauß wagen wolten. Aus dem Grunde dieſes Thals kömmet der Springbrunnen des Fluſſes Kiſiloſeyn durch die Klippen / rauſchende und raſende dermaſſen / daß man es ſehr weit und breit hören kan / und lauffet ſo ſchnell/ als ein Pfeil durch die Lufft. Dieſer Fluß komt durch Kilan, und ergeuſſet ſich in die Caſpiſche See. Nahe bey dem Dorffe/ welches den Nahmen des Fluſſes führet/ lieget die ſchwere ſteinerne Brücke von neun Bogen / aus dem Grunde mit gebackenen Steinen aufgebauet. An dem Wege ſind ſehr viel Amandel / Cypreſſen / und andere wilde Bäume: An der andern Seite des Fluſſes wendet ſich der Weg ſehr übel zu ſteigen/ und krum aufwerts / alſo / daß man an etlichen Orten mit weiten Treppen von einem ſtücke Felſen zu dem andern klettern und ſteigen muß. Zur Seiten dieſes Weges ſiehet man zwiſchen den abgebrochenen und geſpaltenen Felſen in ſchreckliche tieffe Abgründe / und iſt alhier nicht ohne groſſe Gefahr des Lebens zu reiſen. Wir ſtiegen von unſern Pferden und Kamehlen ab. Unterdeſſen brachen einem ſtrauchlenden Kamehl die Lederne Schnell-riemen / womit ſeine Laſt feſt gegürtet ware / daß wir nicht anders meyneten / als daß dieſes Thier mit ſeiner ſchweren Laſt von oben herab ſolte geſtürtzet ſeyn / welches dennoch wohl ablieffe / weil nur ein duppelter Kaſten mit köſtlichem Rauch- oder Peltzwerck geladen/ in den greulichen Abgrund ſtürtzete/und zerſchmetterte. Der Weg war für uns ſehr ſauer und müheſam / wegen ſeiner Schärffe / groſſe Steine und Höhe / daß wir nicht viel mehr als mit kriechen kunten fortkommen / weßwegen es lange anlieffe / ehe wir das nechſtgelegene Dorff/ Keyntze genennet/ erreicheten / wohin wir endlich ermüdet und abgemattet kamen / und des Nachts blieben.

Urſprung des Fluſſes Kiſiloſeyn.

Sehr böſe Wege zu beklimmen.

Den 29. brachen wir wieder auf / und funden einen beſſern Weg als des Tages zuvor/ kommende des Abends in das Dorf Hortzimur, alwo wir wegen der Kälte des Nachts groſſe Noht leiden muſten.

Den 30. machten wir uns früh Morgens auf den Weg/ und reiſeten den gantzen Tag über eine ſehr dürre und wilde Heyde/ alwo ſich bißweilen etliche Mautzköpfe aus den Büſchen ſehen lieſſen / aber keine Beut von uns holen wolten. Die Nacht überfiel uns ſehr plötzlich / daß wir gezwungen wurden in dieſer groſſen Kälte unter dem blauen Himmel zu bleiben / zu welchem noch zuſtieſſe / daß wir um der Räuber willen die gantze Zeit fleißige Wache halten muſten/ wodurch wir wegen der Kälte ſteiff und halb erſtarret waren / und nach dem Waſſer verlangeten/ um uns mit dem gehen wieder zu erwärmen.

Decem. 1671. Groſſes Ungemach wegen der Kälte und Räuber.

Den erſten Decemb. kamen wir in das Stättlein Senkan, ein herzlicher Ohrt/ woſelbſt in groſſer menge ſchöne Weintrauben / Granat-äpfel / Pomerantzen / Lemonen/ Melonen / und allerley ſchöne Früchte/ auch Fleiſch und Brodt ſehr wohlfeil zu bekommen iſt. Alhier erwärmten wir unſere erſtarrete Leiber / ruheten wohl aus / und tähten uns etwas zu gute. Senkan betreffende/ ſo hat dieſelbe anders keine herzliche Gebäude / als eine ſehr ſchöne Merzid; das Stättlein lieget in einem ebenen Lande/ alwo es wegen der groſſen Hitze der Sonnen dermaſſen dürre und kahl iſt/ daß man kaum hie und da ein kleines Sträuchlein findet. Senkan iſt vor vielen Jahren eine ziemlich berühmte Handelſtatt geweſen/ aber von dem Tamerlan mit Handel/ Wandel / und Gröſſe niedergeworffen und verwüſtet.

Den 2. beförderten wir die Reiſe / und kamen mit gutem Fortgang biß nach Sultanie, eine Statt auf 36. Graden und 30. Minuten Norder-breite. Sie lieget auff beyden Seiten zwiſchen ſehr hohem Gebirge / und an ihrer rechten Hand ſiehet man den Himmel-hohen Keydar Peyamber. Sultanie iſt außerhalb herzlich und prächtig anzuſehen / der hohen Gebäude / Thürme und Ehren-Säulen halber/ Columnæ genennet / inwendig aber lieget ſie ſehr verwüſtet / und der Statt Wälle gantz unter den Füßen/ durch den Tyrannen Tamerlan alſo zugerichtet / daß / da es zuvor eine herzliche groſſe Handel-ſtatt war/ nunmehr nicht mehr als ein offener Flecken zu achten. Sie iſt erbauet von Sultan Muhamed Coddabende, einem reichen und mächtigſten Fürſten/ welcher/ ohne gantz Perſien und Usbeq, auch das meiſte theil von Türckey/ und ein groſſes Theil von Indien unter ſei-

Kommen nach Sultanie.

Ihr Stiffter.

Decem. 1671. ne Gewalt gebracht hat. Er ließ die Statt Sultanie nennen / nach dem Ehren-Nahmen / zur ſelbigen Zeit gebräuchlich bey den alten Perſiſchen Königen / Sultan, wie ſich denn noch heute zu Tage der groſſe Türck Sultan heiſſen läßet. Ob ſchon dieſe Statt ſehr verwüſtet worden / ſo ſiehet man dennoch daſelbſt herrliche und trefliche Zeichen ihrer uhralten Herrligkeit. Unter andern ſiehet man das köſtliche Werck Emarath, der Hof und Sitz des Königs Choddabende. Daſſelbige lag als eine Feſtung in ſeinen Wällen / von groſſen viereckigten Steinen aufgebauet / und mit vier ſtarcken Thürmen verſehen. Mitten in dieſem ſtehet das Fürſtliche Hauß / die Meſchaich oder Begräbnis des Stiffters Choddabende. Man gehet durch drey ſehr hohe Pforten von ſehr feinem Indianiſchen Stahl gemachet / da hinein / (eine ſolche Art wovon die Damaskiniſche oder Ardebiliſche Säbel geſchmiedet werden / die in Perſien ſehr theuer und köſtlich gehalten werden. Sie ſind ſo glatt gepolieret und gebraunieret / daß man ſich darinnen ſpiegeln kan. Die Pforte / ſo gegen den Maydan ſtehet / und die gröſſeſte iſt / wird gehalten / und wollen uns die Perſier weiß machen / daß dieſelbe durch keine Macht oder Gewalt könne aufgemachet werden / ſondern wenn man bähte / daß ſie um des Heiligen Aly willen ſoll aufgehen / ſie alsdenn von einen Kinde möge aufgetahn werden. Das Gebäude iſt ſehr hoch / und läuffet ſpitzig zu als ein Thurm / inwendig mit weiſſen und blauen Porceleynen Steinlein beſetzet. In der Höhe / wo das Gebäude als ein Thurm zuzulauffen beginnet / ſiehet man ein Gatter von Stahl gemachet / ein abſonderlich Chor zeigende. Alhier lagen ſehr viel alte Arabiſche Bücher / worunter etliche fünf viertel einer Elle lang / deren Reyhen oder Zeilen halb mit güldenen / und halb mit ſchwartzen Buchſtaben geſchrieben waren. Man ſiehet daſelbſt hinter dem Altar das Grab des Sultans Muhameth Choddabende, durch ein Gatter von Indianiſchem Stahl eines Armes dick. An dieſem ſind keine Fugen noch ſtücke zu ſehen / und geben die Perſier für / daß es aus einem ſtück gehauen / und in Indien mehr als ſieben Jahr an demſelbigen gearbeitet worden. In dieſem Emarath ſtehen zwanzig Metallene ſtücke Geſchütz / halbe Kartaunen und Feldſchlangen / worzu die Kugeln von Marmerſtein gehauen waren. Sie lagen auf vier Rädern / und hatte man dieſelbigen vorzeiten zur Beſchirmung gebrauchet. Der Thurn über dem Emarath war acht-eckicht / mit einem breiten Gang umringet / worauf acht kleine Thürme ſtunden / wo hinauf man mit Wendel-treppen ſehr bequemlich kommen kunte. Für dieſem Tempel ſtunde ein Brunnen / aus dem Keydar dahin geleitet. Hinter demſelbigen ſahe man einen treflichen Luſthoff / mit ſchönen Bäumen bepflantzet.

Herrlicher Hof.

Schwerer Gatter von Stahl.

Ohne dieſes köſtliche Werck des Sultans Choddabende, ſtehet daſelbſt noch ein groſſer Tempel / von Schach Ismaël geſtifftet / zu welchem man mit etlichen Treppen aufſteiget. Das Werck inwendig ſtehet auf ſchönen Pfeilern und Bogen / und iſt mit ſchönen Porceleinen Steinlein beſetzet. Für der Tühr innerhalb der Kirche / ſtehet eine ziemliche hohe Ehren-Säule. Neben dieſem Gebäude iſt auch ein herrlicher Garten / bey welchem man eine ſehr hohe und weite Pforte ſiehet / zwiſchen 2. Pfeilern ſtehende (oder lieber Thürmen von 28. Klaftern hoch) die ſehr veraltet und verfallen. Ungefehr eine halbe Meilweges von der Statt auf dem Wege nach Hamedan ſiehet man auch eine ſehr groſſe Pforte / die ſie ſagen / daß ſie fürzeiten zur Statt Sultanie gehöret hat / woraus genugſam abzunehmen / daß Sultanie in den alten Zeiten eine ſehr groſſe Statt muß geweſen ſeyn. Gegenwertig iſt ſie nicht Volckreich / und fället wenig zu handeln oder Nahrung zu treiben / weßwegen der reiſende Mann ſehr gute Gelegenheit hat / für einen geringen Preiß gute Speiß und Tranck zu bekommen.

Tempel des Schach Ismaël.

Schlechter Zuſtand der Statt Sultanie.

Wir blieben fünf Tage in Sultanie, auff daß unſere abgemattete Pferde und Kamehlen ſich deſto beſſer erholen möchten. Ich ließ mich unterdeſſen auf Perſiſche manier ſcheren und kleiden / alſo daß ich für einen Perſier angeſehen / alles genau und wohl beſchauen kunte. Ich hatte einen Rüſſen zu meinem Reiſegefehrten / Ferrath geheiſſen / der mir um der Sicherheit halber ſolches gerahten hatte. Und damit meine Sprache mich nicht verrahten möchte / fand er rahtſam / daß ich mich taub hielte / welches er auch allem Volcke weiß machte / und mir alles vertollmetſchete was bey ihnen fürgefallen war. Ohne dieſe Liſt ſolten mir die abergläubiſchen Perſier den Zu-

Decem. 1671. gang zu ihrer Heiligkeit verſperret haben/ gleichwie ich geſehen habe / daß unterſchiedlichen fürnehmen Georgianern (die ein gut ſtück Geldes bohten/ um das Grab des Schachs Sephy zu ſehen) daſſelbe nicht ohne Knurren und Scheltworten geweigert worden/ da ich hergegen ungefraget und unbekümmert hingienge wo ich wolte.

Reiſen durch ſehr ergetzliche Länder.

Den 7. Dito zogen wir fort/ und kamen bey das Dorff Sillebeck, alwo wir unſere Nachtruhe nahmen. Wir hatten denſelbigen Tag einen luſtigen und ergetzlichen Weg/ ſehende auf beyden Seiten fruchtbare Länder / Gärten / grüne Wieſen / wohlgebaute Dörffer / und ſchöne Luſthäuſer/ und wurden des groſſen Unterſcheids / der ſehr mühesamen und beſchwerlichen Reiſe über den ſteinigten Taurus, und hinwiederumb dieſes angenehmen Weges eingedenck und gewahr.

Den 8. verfolgeten wir den Weg / und kamen in das treffliche Dorff Choramdeky, welches wegen ſeiner mannigfältigen Gärten ſehr luſtig iſt. Uber dieſes lauffet durch das Dorff ein ſüſſes Waſſer / und habe ich auff der gantzen Reiſe dergleichen angenehmen Ort nicht vernommen. Wir nahmen unſere Nachtruhe alhier / und war das Volck ſehr freundlich/ willig / und den Fremdlingen ſehr zugetahn.

Kommen nach Caſwin.

Den 9. unſere Reiſe wieder anfangende/ kamen wir in die treffliche Statt Caſwin, liegende auf der Breite von 36. Graden und 15. Minuten/ in der Landſchaft Erak, auf einem ebenen / dürren und ſandigten Grunde. Zum Weſten lieget der Fuß des Gebirges Elwend, welches ſich biß an Bagdar, oder Babylonien außſtrecket.

Ihre Gelegenheit.

Die Statt begreiffet zwo Meilweges in ihrem Umbkreiß / und iſt vor Zeiten ein Königlicher Sitz geweſen. Nachdem er aber von hieſigem Ort nach Iſpahan gebracht/ iſt zugleich die Herrligkeit dieſer Statt mit weggenommen/ und hat gegenwertig weder Wälle noch einige Beſatzung / weil ſie weit im Lande lieget / und ſich keiner Gefahr der Feinde zu befürchten hat. Sie iſt ſehr Volckreich / und kan zur Zeit der Noht in kurtzem ein gantzes Heer zu Felde führen. Die Häuſer ſind meiſtentheils auf Perſiſche Weiſe / von Ziegelſteinen / durch die Sonne gehärtet / erbauet / weßwegen ſie auch von auſſen ein ſehr ſchlechtes Anſehen haben / inwendig aber ſind ſie gemeiniglich mit ſchönem Laub- und Bluhmenwerck gemahlet. Die Straſſen ſind nicht gepflaſtert / weßhalben ſich allezeit / wenn der Wind etwas hart bläſet / ein gewaltiger Staub erreget / daß man faſt keine Straſſe gebrauchen kan.

Decem. [illegible] Schlechte Straſſen.

Des Schach Tamas [illegible]

Innerhalb Caſwin hatte Schach Tamas ſeine Hofhaltung / und ſein Sohn Iſmaël hat ein groſſes und herrliches Gebäude geſtiftet / welches noch heutiges Tages an dem Maydan ſtehet. Daſſelbige hat ſehr hohe Pforten und Gewölbe / mit Porcelaynen Steinlein beſetzet / worunter etliche zierlich mit Golde beſtrichen / und gebacken ſind. Inwendig ſind die Gemächer ſehr herrlich mit vergüldeten Laubwerck verzieret / in den letztern aber ſiehet man keine ſonderliche Kunſt. Gegen über dieſem Hauſe iſt ein trefflicher Luſthof / eine halbe Meilweges in die Runde begreiffende / bepflantzt mit Citronen / Granat-äpfel / Aepfeln / Birnen / Pferſchen / Pflaumen / und allerley fruchtbaren Bäumen. Rundum ſtehen ſchöne Cypreßen-bäume / unter welchen man gehen und wandeln kan. In der Statt ſind zween Maydans: Auf dem gröſſeſten ſtehet ein Gebäude mit Gewölben und Krahmladen / worinnen meiſtentheils Kleinoden und andere köſtliche Wahren verhandelt werden.

Wunderlich Handel mit Hurkſche Huren.

Bey dieſen Marckte wird des Abends noch ein anderer Handel getrieben / in lebendigen Jubelen / die man für ein geringes Geld pachten kan / weil dieſelbigen ſehr ſelten gantz verkauft werden. Nach der Sonnen Untergang wird dieſes Geſindlein von einen alten Weibe / Delal, oder Kuplerin geheiſſen / zu Marckt gebracht / ſtehende alſo auf einer Reihe an einander / und warten der Kaufleute. Die alten Weiber ſtehen hinter ihnen / und tragen das Werckzeug / zur Kaufmanſchaft gehörende / nemlich / ein Küſſen / eine Decke von Baumwollen oder Watten / neben einer kleinen Leuchte in der Hand. Wenn nun jemand auf dem Marckt kommet / und willens iſt zu handeln / ſo ſtecket die alte Wetter-hure das Liecht an / womit der Kauffman die Wahr unter dem Angeſicht beſiehet / worauf er / ſo ſie ihm anſtändig iſt / anfängt zu fragen / wie theuer? Können ſie des Kauffs einig werden / ſo folget ſie ihm nach / wo nicht / gehet er bey andere / ſo lange / biß er die rechte findet. Dieſes gehet dermaſſen ſtill zu / daß man meynen ſolte / eine der ehrlichſten Kaufmanſchaften der gantzen Welt zu ſeyn.

An der Oſt-ſeite der Statt iſt ein Todten-

Decem. 1671. Kirchhof und Meſtzid.

ten-acker / oder der Kirchhof / worbey eine ſchöne Meſtzid ſtehet / in welcher der Schach Beſade, des Hoſſeyns Sohn / begraben lieget. Bey dieſem Grabe zu ſchweren / halten die Perſier für eine ſehr ſchwere Sache / ſagende / wenn ſie von iemand eine gewiſſe Warheit erwarten: Darffſtu mir dieſes oder jenes bey dieſem Heiligen Grabe ſchweren? In der Stadt ſind noch funfzig andere Kirchen / wohin ſich die Perſier alle Tage um zu bitten verfügen / in der fürnehmſten aber erſcheinen ſie nur allein um den viertden Tag / alwo eine ſehr Volckreiche Verſamlung iſt. Man hat in Caſwin viel ſchöne Badſtuben / die von dem Morgen biß in die Nacht gebrauchet werden. Daſelbſt ſind auch etliche Carawanſeras, alwo die fremden Kaufleute und reiſende Perſohnen einkehren.

Schlacht-opfer des Kamehls.

Den 9. war in der Stadt Caſwin der Perſier Oſter-feſt / welches ſie Bairam, oder Bairam del Carban nennen / und ſo viel bedeutet / als das Opfer Abrahams. Dieſes Feſt iſt eingeſtellet zum Gedächtnis des Patriarchen / wovon wir Chriſten mit den Juden ſagen / daß er ſeinen Sohn Iſaac ſchlachten ſolte; die Perſier aber fürgeben / daß es Iſmaël geweſen / und kein Bock oder Wieder an deſſen ſtatt / ſondern ein Kamehl / ein Weiblein ſeynde / geopfert worden. Dieſes Thier leiten ſie mit Laubwerck und Bluhmen / ſofern ſie zu bekommen ſind / drey Tage in der Stadt auff allen Straſſen herum / wornach es mit groſſen Ceremonien geſchlachtet wird. Ein Mulla, oder Schrifftgelehrter / füget ſich hinzu / und lieſet etliche Texten aus dem Alcoran. Weñ er ſchweiget / wird auf Trompetten / Trommeln und Pfeiffen geſpielet. Unterdeſſen läuffet der gemeine Pöbel mit groſſem Eyfer nach dem Thier / Haar von demſelbigen zu bekommen / thunde ein jedweder ſein beſtes mit pflocken und außziehen / alſo / daß das Kamehl kahl iſt / ehe es geopfert wird. Dieſes Haar bewahren ſie für ein groſſes Heiligthum / und gebrauchen daſſelbe bey den ſchwangern Frauen / welche in Kindesnöhten ſind / und zur Gebuhrt nicht kommen können. Nach dieſen dreyen Tagen wird die Kamehlin außerhalb der Stadt geführet / woſelbſt von den umſtehenden groſſen Herren zu Pferde im ebenen Felde ein Kreiß geſchloſſen / in welchen das Kamehl gebracht / und alsdenn von einen der Fürnehmſten und anſehnlichſten Herren mit einen Perſiſchen Spieſſe durchſtochen wird. Hierauf ſiehet man das Volck von allen Seiten herzulauffen mit Beilen / Säbeln / Meſſern / und bemühet ſich ein jedweder ein ſtück Fleiſches zu haben. Einige helffen einander / daß ſie ein groſſes Stück erhalten / womit ſie nach Hauß reiten / und daſſelbige in der Nachbarſchaft umtheilen. Etliche kochen das Fleiſch und eſſens; andere aber ſaltzen es ein / und bewahren dieſes das gantze Jahr durch für ein groſſes Heiligthum. Diejenigen welche träg und faul / oder ſchwach und gebrechlich ſind / laſſen ſich genügen mit dem Eingeweyde / Beinen und Blut / alſo / daß man an dem Orte / wo das Opfer geſchlachtet wird / kaum ſehen kan / daß ein wenig Blut vergoſſen. Die gantze Nacht durch / biß an dem hellen Morgen / hielten ſie Nach-feſt / mit Spielen und unmäßigem Freſſen und Sauffen.

Decem. 1671.

Das XXX. Hauptſtück.

Abſchied von Caſwin. Kommen nach Saba. Schlechter Zuſtand dieſer Statt. Rohtes Erdreich durch den Fluch Mahumets. Kommen nach Khom. Derſelben Beſchreibung. Wohlriechende Melonen. Groſſe Gurcken. Khom der Stapel oder Menge der Klingen und Heſte. Dieberey des Volcks. Begegnung J. J. Strauſſens mit einem verläugneten Griechen. Aufzug aus Khom. Kommen nach Kuſchan. Deren Gelegenheit. Rennplatz und Schieß ziel. Deren Volck und Nahrung. Herrliche Carwanſeras. Eine groſſe menge Seiden-und gülden Tuchs-Weber. Groſſe vergifftige Scorpionen. Vergiftige Spinnen. Wunderliche Kraft ihres Giffts und ſeltzame Geneſung. Kommen nach Narens. Ein Adeler von einem Falcken überwunden.

Decem. 1671.
Abſchied von Caſwin.

BAnßer acht Tage hielten wir uns zu Caſwin auf/ und begaben uns den 17. wieder auf die Reiſe / kommende des Abends in das Dorf Membere, alwo die Häuſer oben rund zu gewölbet waren/ und von ferne Back-ofen zuſeyn ſchienen. Hier war alles überflüßig/ und nahmen wir auch des Nachts allda unſere Ruhe.

Den 18. funden wir uns an dem Dorffe Areſeng, woſelbſt ein ſchöner Bach gutes Trinck-waſſers iſt/ und überflüßige Granat-äpfel/ Pomerantzen/ Lemonen/ und andere ſchöne Früchte wachſen / etliche noch friſch/ und andere eingeleget. Wir lieſſen uns alhier nieder/ unſere Ruhe zu nehmen.

Den 19. begaben wir uns wieder auff die Reiſe/ ziehende über ſehr hoch/ aber doch ebenes Land / ungefehr ſieben Meilweges/ und kamen des Nachmittags in die groſſe Carawanſera Choskeru, die gewaltig groß / und von viereckichten Steinen erbauet / mit vielen Stuben und Kammern verſehen war. In der Mitte war ein groſſer Platz/ und in demſelbigen ein ſehr ſchöner Brunnen. An der Mauer funden wir viel Teutſche / Pohlniſche / und Rüßiſche Nahmen / worzu ich meinen auch fügete.

Den 20. hatten wir wieder eine ſehr luſtige Reiſe durch eine Landſchafft/ ſehr enge mit Dörffern und Feld-hütten bebauet. Wir kamen des Abends in eine Carawanſera, alwo wir unſere Nachtruhe nahmen / und des anderen Tages nach Saba die Reiſe beförderten: Eine Statt/ liegende auf der Höhe von 34. Graden und 56. Minuten/ in einem ebenen Felde/ und hat zur rechten Hand das Gebirge Elwend, deſſen Spitzen man an unterſchiedlichen Oertern herfürſtehen ſiehet. Saba iſt bey weitem noch ſo groß nicht als Caswin, hingegen aber mit einem Wall von in der Sonn gehärteten Steinen aufgebauet und umbgeben. Innerhalb der Statt iſt nicht viel denckwürdiges zu ſehen/ weil alles ſehr verwüſtet/ und die Straſſen unrein gehalten werden. Die Nahrung ſo daſelbſt getrieben wird / kömmet mit denen auf den Dörfſern überein/ nemlich/ mit Früchten zu handeln/ deren ſo viel in der Statt als außerhalb wachſen: als da ſind / Granat-äpfel/ Lemonen / Pomerantzen / Baumwolle / Weintrauben/ und dergleichen. Alhier wächſet ſehr viel ſchönes Korn und Gerſten/ welches alles dermaſſen wolfeil iſt/ daß man es den Pferden zum Futter giebet.

Kommen nach Saba.

Schlechter Zuſtand der Statt.

Decem. 1671.
Rohtes Erdreich.

Nicht weit von Saba iſt das Erdreich roht und unfruchtbar / von welchem die Perſier ſagen (gleichwie ſie gemeiniglich in allen ungemeinen dingen tuhn) daß es zum Wunderzeichen alſo verändert/ weil der Omarſaad, der dieſe Landſchaft beherꝛſchete / den Heiligen Hoſſeyn umgebracht hatte/ um welcher Urſachen willen Mahumet dieſe Erde verfluchet/ und noch heutiges Tages den Nachkömlingen unfruchtbar ſolle gelaſſen haben. Außerhalb Saba wird viel Taback fortgebracht / und wächſet daſelbſt ins wild / wovon die Einwohner ja ſo guten Vortheil und Gewinn/ als von andern Früchten haben.

Durch den Fluch Mahumets.

Den 24. macheten wir uns von Saba auf den Weg/ und ſchlugen uns des Abends unter der Carawanſera Schach Ferabath nieder. Wir hatten in dieſer Zeit der Kälte wegen gut reiſen / da es anders des Sommers unerträglich fället / ſo wohl wegen der Hitze von oben/ als auch des Grundes / der alsdenn brennend heiß iſt/ und wehet der Wind / über dieſe dürre und ſandigte Wüſte kommende / von derſelben wiederſcheinende Hitze ſo brennend / als ob er aus einem heiſſen Ofen käme/ wovon mein Patron mit einer ſchweren Kranckheit gutes Zeugnis geben kunte.

Den 25. zogen wir fort/ und kamen in die Statt Khom. Wir nahmen unſern Einzug in eine Carawanſera, nahe bey dem groſſen Marckt gelegen. Khom iſt eine ſehr alte Statt/ und heutiges Tages noch ziemlich groß / ſie muß aber vor Alters ſehr weit umfangen geweſen ſeyn/ wie man an den verfallenen Mauren ſiehet. Sie lieget auf 34. Graden und 17. Minuten Norder-breite / in einem ebenem Felde/ und hat auf der rechten Hand das Gebirge Elwend, woraus zween Flüſſe nach der Stadt lauffen/ und ſich nahe daſür vereiniget habende / ein groſſes Theil durch die Stadt ergieſſen. Uber dieſelbe lieget eine Brücke/ um des Winters/ und in der Regen-zeit zu gebrauchen. Des Sommers iſt es ein kleiner Bach/ und öffters gantz drucken.

Kommen nach Khom.

Derſelben Beſchreibung.

Nahe bey dieſer Brücke ſtehet eine kleine Capelle / in welcher ſie fürgeben / daß begraben ſey die Schweſter eines Iman Riſa, in ſeinem Leben einer der anſehnlichſten Nachkömlinge Mahumeths, weßwegen auch dieſe Frauens-Perſon für Heilig gehalten / und dem Orte groſſe Ehrerbietung bewie-

Decem. 1670. bewieſen wird. Dieſe Stadt hat groſſe und weite Straſſen / mit zierlichen Gewölben und Gängen verſehen / unter welchen man für Regen und Hitze ſicher ſeyn kan. In dieſer Gegend / und innerhalb der Stadt wachſen vielerley ſchöne Früchte / als die Saba, Baumwolle / Taback / und mehr andere. Unter dieſen wächſet daſelbſt auch eine gewiſſe Art Melonen / welche den Pomerantzen ſehr nahe an Farb und Geſtalt von auſſen gleichen / daß ſie dannenhero auch von unterſchiedlichen dafür angeſehen werden; aber wenn ſie aufgeſchnitten werden / befindet man daß es gefleckte Melonen ſind / dermaſſen angenehm von Geruch / daß ſie meiſtentheils in der Hand getragen werden / um daran zu riechen / haben auch einen ziemlichen Geſchmack. Man findet daſelbſt eine gewiſſe Art krummer Gurcken / wohl drey viertheil einer Ellen lang / welche ſie in Eßig / gleichwie bey uns / einlegen / und einen angenehmen Geſchmack haben. Die gemeine Melonen ſind Zucker-ſüſſe.

Wolriechende Melonen.

Khom iſt viel nahrungreicher als Saba, und findet man alhier die menge oder Stapel der Hefft- und Klingen-Schmiede / die dieſelbigen über die maſſen geſchwind zu mäſſigen oder zu temperiren wiſſen. Es werden Klingen gemachet / wofür 50. Holländiſche Gülden und mehr für eine bezahlet werden. Das Stahl bekommen ſie aus der Stadt Niris hinter Iſpahan, alwo ſehr feine Stahl-gruben ſind. Ohne dieſe Schmiede gibt es ſehr viel Töpffer / allerley Töpffe / Schüſſeln und Pfannen machende / welche das gantze Land durchgeführet und gebrauchet werden. Das Volck alhier iſt ſehr freundlich / und kan man wohl mit ihnen umgehen / wenn man nicht viel zu verlieren hat; im Gegentheil muß man ihnen mehr auf die Hände als auf die Worte ſehen / denn ſie ſind mit der Kunſt ſo geſchwind / daß ſie eines oder das ander weg haben / ehe man es ſich verſiehet. Meinem Patron wurden zween Säbel entwendet / und mir eine Tabacks-büchſe / die ich in ſo vielem Ungewitter der Räuber und Mörder noch behalten hatte. Sechs Tage lang lag unſere Caravane ſtill / und kaufften unſere Kaufleute viele Gefäſſe / Klingen / und groſſe Töpffe / mit eingelegten Gurken / ein. Ich geriet alhier in groſſe Worte mit einem verleugneten Griechen / welcher mich allezeit für einen ungläubigen Hund ausſchalt / welches mir ſehr hart fiele von ſo einem abgefallenen Schelmen zu vertragen / weßhalben ich ihn auch bey den Ohren faſſete / luſtig abſchmierete / und ſagte: Zum wenigſten muſtu leichtfertiger Vogel glauben und bekennen / daß dir dieſes keine Hundes Fäuſte geſchlagen haben. Er entblöſſete ſein Meſſer / und meynte mich / als ich klopffende auf ihm ſaſſe / Schelmiſcher weiſe durch das Fell zu treffen / aber ich kam dieſem Unheil für / nahme ihme das Meſſer mit Gewalt aus ſeinen Händen / und ſchnitte ihm damit ein über die maſſen zierliches Creutz auf ſeinen Backen / ſagende: Siehe da du abgefallener Laußhund / nun ſoltu / wie gut Türckiſch du auch biſt / ein Chriſten Zeichen tragen. Er fing den Hunde-geſang an zu ſingen / und ich an zu lauffen / ſo lange biß ich mich verbergen kunte / und ſicher ſeyn; denn wenn mich dieſer Schelmiſche Creutzträger verklaget hätte bey ihrem Daruga oder Stattvogt / ſo hätte mir dieſe Beſchneidung ſauer auffbrechen können. Ich ließ mich unterdeſſen nicht viel ſehen / ſondern wartete biß die Caravane auffbrache / welches den andern Tag darnach geſchahe / worzu ich mich verfügete / und fortgienge.

Groſſe menge der Hefft und Klingen.

Diebiſches Volck.

Wiederfahrung J. J. Strauſſens mit einem abgefallenen Griechen.

Januar. 1671.

Den erſten Januar. brachen wir von Khom wieder auff / und erhielten mit dem Abend die Carawanſera Kasmabath, allwo wir unſer Nachtlager aufſchlugen. Es begunte hier ſo kalt zu werden / daß es in einer Nacht Eyß machte / ſo dick als ein Ducaton / deſſen ungeachtet / war es des Tages über ſchön / lieblich / und angenehmes Wetter.

Abreiſt von Khom.

Den 2. funden wir uns in dem ſchönen Dorffe Senſen, fünff Meilweges von Kaſchan gelegen / wohin wir des folgenden Tages reiſeten / nehmende unſern Einzug in einer ſehr herrlichen und Königlichen Carawanſera, die mehr einem Fürſtlichen Pallaſte / als einer Herberge ähnlich ſahe. Wir hatten denſelben Tag ein gut ſtück weges zurücke geleget / alſo / daß wir bey Zeit in die weit berühmte Stadt Kaſchan kamen. Dieſe Stadt lieget auf der Höhe von 33. Graden und 51. Minuten. Sie iſt in die Länge gebauet / ſtreckende ſich ungefehr eine halbe Meilweges Oſt und Weſten. Sie lieget in einem ebenen Felde / mit einer ſteinernen Mauer und Rundelenn / nach der alten Feſtungs Bau-kunſt / umgeben. An dieſer Seite der Stadt iſt ein groſſer

Kommen nach Kaſchan.

Seine Gelegenheit.

Renn-

Januar. 1672.
Rennplatz und Scheibe nach dem Ziel zu ſchieſſen.

Renn-platz / und unterſchiedliche Pfeiler mit einer Scheibe / um nach dem Ziel zu ſchieſſen. An der lincken Hand ſind Königliche Gärten und Luſthöfe / unter welchen einer ein ſehr groſſes Gebäude hat / woran man tauſend Tühren / und ſo viel Fenſter zehlet.

Volck- und Nahrungs-Reichthumb.

Kaſchan iſt heutiges Tages eine der fürnehmſten und Volckreichſten Handel-ſtätte von gantz Perſien. In derſelben iſt ein aus der maſſen herzlicher Baſar und Maydan, mit treflichen Bogen und ſchönen Gängen verſehen. Alhier werden die meiſten Seidenen Zeuge oder Stoffen / die in Perſien zu finden ſind / gemachet / und in andere Länder verhandelt. Es werden viel Sammete und Sateyne Zeuge / jedoch ſo künſtlich nicht als in Europa, gewebet / weßwegen auch der Schach offtmahls ausdrücklich nach Venedig / um gute Werckleute zu bekommen / geſchicket / worzu er aber niemahls hat können gerahten.

Perſiſche Carawanſeras.

Die Carawanſeras, deren alhier viel gefunden werden / übertreffen an Gröſſe und Köſtlichkeit die meiſten in andern Perſiſchen Städten; unſere ſchiene mehr eines Königes Hoff und Pallaſt zu ſeyn / als eine Herberge / und kunte man 65. Gemächer darinnen zehlen: Unten war ſie mit Gewölben um Pferde zu ſtallen / und oben mit Stuben und Kammern / um das Volck zu bergen / verſehen. In dieſer Stadt halten ſich viel Indianiſche und andere Kauffleute auff.

Menge der Gülden Stücke und Seiden-weber.

Man findet ſehr viel Güldene Stücke- und Seiden-Weber / neben allerley Handwercks-volck; hingegen ſind auch ſo viel Müßig-gänger und Bettler / als ich in keiner Statt geſehen habe. Das Land liefert groſſen Überfluß an Früchten / Wein und Vieh aus / und kan man für ein weniges und geringes Geld leben; jedoch füget ſich dieſem allen / wovon wir geſchrieben / ein übel / welches ſo wohl die Einwohner / als auch die Fremdlinge quälet und plaget / nemlich: die übergroſſe Hitze / und

Viel vergiftige groſſe Scorpionen /

ſchwere Plage der vergiftigen Scorpionen / die gantz ſchwartz / und wohl eines Fingers dick und lang ſind. Sie können füglich mit den Krabben verglichen werden. Wegen dieſes Ungezieffers ſchlaffen die Einwohner ſehr ſelten auf der Erde / gleichwie ſie an andern Orten gewohnet ſind / ſondern liegen auf hohen viereckichten Kutſchen. Und wiewohl dieſe Scorpionen ſehr giftig ſind / ſo ſterben dennoch wenig Menſchen deßwegen / weil ſie augenblicklich auf den Biß oder Stich Kupffer legen / welches den Fortgang verhindert / und kömmet ihnen ihre küpfferne Müntze / von ihnen Plul genennet / wunderlich wohl zu ſtatten. Nach dieſem legen ſie Honig und Eſſig auff die Wunde / um zu heilen.

Januar. 1672.

und die ſo-ders die Spinnen.

Ohne dieſe giftige Scorpionen gibt es noch andere / die ja ſo giftig ſind / und ſehr nahe mit einem Kancker oder Spinne können verglichen werden / weßwegen ſie auch offt alſo genennet werden. Die Perſier heiſſen dieſes Ungezieffer Enkurekan, ſind ungefehr zweyer Daumen lang / braun ſprenckicht / und mit Strichen. Sie enthalten ſich an ſteinichten Oertern / und verbergen ſich meiſtentheils unter dem Kraut Tremne, der Wermuht nicht ungleich. Sie laſſen ihr Gifft als Tropffen niederfallen / und ſo daſſelbige auff das nackende Fleiſch kommet / ziehet es ſich alsdald ins Blut / und weiter fort zum Haupte und Hertzen.

Wunderliche Kraft ihres Gifts.

Kurtz darnach fället der Angerührte in einen ſehr tieffen Schlaff / woraus man denſelben / weder mit Ruffen noch mit Schlägen aufwecken kan / und ob es bißweilen ſcheinet / als wenn er erwache / ſo iſt er gleichwohl ohne Verſtand. Das allerbeſte und geſchwindeſte Mittel / welches hierzu kan gebrauchet werden / iſt / daß man dieſes Ungezieffer zerknirſche / und auff den Ort lege / wo man aber daſſelbe nicht haben kan / gebrauchet man ein wunder ſeltzames Mittel der Geneſung:

Seltzame Geneſung.

Sie legen den Patienten auf den Rücken / und gieſſen ihme ſo viel ſüſſe Milch ein / als ſie können / biß ihm dieſelbe aus dem Munde lauffet / alsdenn werffen ſie ihn in einen Kaſten / hängen ihn an vier Stricken in die Höhe / welche ſie umdrehen ſo lange als es müglich iſt / hierauff laſſen ſie wieder loß / und lauffet das umgedrehete zurücke / wodurch der Menſch in einen ſolchen Schwindel fället / daß er alles aus dem Magen auswirffet / und viel Gift von ſich giebet. Das übrige wird durch das Waſſer / nicht ohne groſſe Schmertzen / abgelöſet / und fühlet er das übergebliebene Gifft noch lange darnach; jedoch hat man in der Stadt dieſes Ungezieffers halber keine Noht / es ſey denn / daß ſie unverſehener weiſe mit Sträuchen / die ſie auf dem Herd oder anderswo verbrennen / dahin gebracht werden. Welches höchlich zu verwundern / iſt daß die Schafe dieſem Ungezieſer / als wie die Katzen den Mäuſen / nachlauffen / und dieſelbe ſehr begierig einſchlucken /

Januar. 1672. ken/ ohne eintzigen Schaden oder Leid davon zu bekommen. Wir hielten uns acht Tage lang zu Kaſchan auff.

Den 13. nachdem wir uns mit nohtdurftigen Lebens-mitteln verſehen hatten/ brachen wir wieder auf. Gegen den Abend kamen wir in die Carawanſera Chotza Caſſim, rundum mit hohen Cypreſſen- und andern Bäumen bewachſen/ welche allezeit des Winters und Sommers grün ſind. Alhier hielten wir unſere Nachtruhe/ und funden in dieſer Herberge ſchöne Gemächer/ alleſamt zierlich gewölbet und gemahlet. An hieſigem Orte wurde mein Patron dermaſſen von einer Engbrüſtigkeit überfallen/ daß er meynte zu erſticken. Sie rieben ihn mit hohlen Händen unter ſeinen Füſſen und Armen/ wodurch er ohne andere Mittel oder Artzeney wiederum zu voriger Geſundheit kame.

Den 14. Dito eyleten wir wieder fort/ und zogen denſelbigen Tag durch ein dürr und wüſtes Land/ nach welchen wir das luſtige Stättlein Natens ins Geſicht bekamen/ Kommen nach Natens. wofür wir uns in einer Carawanſera niederlieſſen. Nahe bey Natens iſt es ſehr fruchtbar/ und ſind alhier viel Weingärten/ herrlichen Wein verſchaffende. Januar. 1672. Zur rechten Hand des Stättlein Natens ſiehet man auf einem hohen Berge einen Thurm/ von viereckigten Steinen aufgerichtet/ aus Befehl des Schachs, und zum ewigen Gedächtnis eines Falcks/ der in der Lufft daſelbſt mit einem Adeler ſtreitende/ denſelben überwunden hat. Ein Adler wird von einem Falcken überwunden. Es fieng an alle Nächte hart und härter zu frieren/ und ſo ſtarck zu ſchneyen/ daß wir gezwungen wurden drey Tage zu Natens ſtill zu liegen/ unter welcher Zeit wir uns frölich und luſtig macheten/ und unſere mitgenommene Lebens-mittel reichlich antaſteten/ weil wir nunmehr das gelobte Land/ nemlich/ die Königliche Hauptſtatt Iſpahan für Augen ſahen.

Den 17. reiſeten wir wieder fort über das Gebirge/ und hielten die Mittags-ruhe in der Carwanſera, Dombi genennet/ kommende des Abends in das Dorff Ruk, alwo wir wegen des ſcharffen Jachtſchnees nicht könnende forttreiben/ zween Tage still hielten/ worüber wir nicht betrübet waren/ weil wir alhier gute Gelegenheit funden/ uns frölich zu erzeigen.

Das XXXI. Hauptſtück.

Kommen nach Iſpahan. Gruß an den Herrn Bent. Gute Gelegenheit in der Holländiſchen Logie. Hiſtorie von Antonio Münſter, Beſtändigkeit/ und Todt. Zuſtand und Gelegenheit der Holländiſchen Logie oder Wohnung. Gelegenheit der Statt Iſpahan. Ihre Gröſſe. Flüße und Bäche die dadurch lauffen. Sehr groſſes Werck zur Zeit des Schach Abas angefangen. Straſſen innerhalb Iſpahan. Maydan und Baſar. Schöne Bogen/ Gewölbe und Gänge. Königliches Schießſpiel nach dem Apfel. Köſtliche Meſtzid des Schach Abas. Dowletchane, des Keyſers-hof. Die Divanchane oder das Gericht Hauß. Das Frauen-Zimmer. Das Gottes Thor. Carawanſeras oder Herbergen. Perſiſche Heiligen und Philoſophi. Wahrſager. Ihre ſeltzame und lächerliche Griffe. Die Kayſerie, oder Krahm-hauß.

DEn 19. Januar. kahmen wir endlich in die Königliche Perſiſche Hauptſtadt Iſpahan, wornach ich ſo lange Zeit verlanget hatte. So bald ich dahin kame/ hienge mir mein Hertz nach den Landsleuten/ weßhalben ich von meinem guten Meiſter Hadſie Biram mit Gruß an den Herrn Bent. hertzlicher Danckſagung für alle erwieſene Wohltahten/ meinen Abſchied nahm/ mit dienſtfreundlicher Bitte/ mir jemand mitzugeben/ um an das Holländiſche Hauß zu bringen/ welches er mir ſehr gerne zuſtunde/ und etliche von ſeinem Volck mitgabe. Hiermit kam ich mit Ludovicus Fabritius und Chriſtian Brand an die Logie, alwo zur ſelbigen Zeit wegen der Edl. Oſt-Indiſchen Geſellſchaft ſich aufhielten/ der Ed. Herr Friedrich Bent von Enckhauſen/ als Ober-Kauffman/ Monſ. Kaſenbrodt von Rhenen/ als Unter-Kauffman/ und Sr. Hubertus Balde von Amſterdam/ als Aſſiſtent. Wir funden für der Pforte einen Mohren/ der ſehr gut Teutſch redete/ welchen wir erſucheten unſere Ankunfft anzumelden. Er nahm dieſes willig an/ worauff wir hinein gelaſſen wurden/ und von vorgemeldeten Herren auffs freundlichſte verwillkommet/ uns anbietende/ bey

Januar. 1672.

ihnen zu verbleiben / womit wir ſehr wohl gedienet waren. Uns wurde alsbald eine herzliche Kammer eingeräumet / auff allen Seiten mit Tapeten behangen / alwo wir unſere Nachtruhe nahmen. Wir bekamen alsbald Holtz für die Kälte / und Speiſe und Tranck / für Hunger und Durſt / welches letztere wir / ſo lange als wir uns daſelbſt auffhielten / allezeit von ihrer eigenen Tafel bekamen. Sie bewieſen uns vielerley Freundſchafft und Ergetzlichkeit / um unſer Wiederfahrens-leid und Unglück zu vergeſſen / und waren ſehr begierig / unſere ausgeſtandene wunderliche Zufälle anzuhören.

Hiſtorie von Anthonio Münſter.

Ich erzehlete unter andern / daß / als wir noch in Scamachy geweſen / an uns ein Brieff geſchrieben worden ohne Unterſchrifft des Nahmens; jedoch daß wir dafür gehalten / daß der Brieff von Anthonio Münſter ſeyn müſſe / der von ſeinem Meiſter nach Iſphan geführet. Alhier vernahme ich / daß deme alſo ware / und daß wir wohl gerahten hatten. Nachdem er nach Ispahan gekommen / ſetzte ihm ſein Meiſter ſehr zu / weil er ihn gerne bey ſich behalten wolte / um ſeinen Glauben zu verleugnen / und ein Muſelman zu werden / mit dieſer Verſprechung / daß er ihn für ſeinen Sohn achten / und ſo er ſie begehrte / ſelbſt ſeiner Töchter eine zum Weibe geben wolte / mit ſehr groſſen Schätzen / neben hundert andern Verheiſſungen; dieweil aber dieſer getreue Anthonius hiernach nicht hören wolte / noch die Bitte ſeines Meiſters eingehen / hat er ihn ſehr zu plagen angefangen / und mit allerley Leid und Schmach dermaſſen geängſtiget / daß der arme Tropf dieſes übergroſſen Leides halber gantz unſinnig und raſend wurde / kommende in ſolchen Zuſtand mit einem erſchrecklichen Geſichte in das Holländiſche Logement gelauffen / alwo er vom Herrn Friedrich Bent freundlich empfangen und getröſtet wurde / welcher auch vom Könige von Perſien ſeine Freyheit erhielte; jedoch lebte er nicht lange / ſondern ſtarb ſechs Tage hernach in dieſem ſeinen jämmerlichen Zuſtande. Er wurde in der Stadt Iſpahan herzlich begraben / folgende der Leiche ermeldte Herr Friedrich Bent, und viel andere Chriſten / und wurde der Verſtorbene / wegen ſeiner Beſtändigkeit im Glauben / höchlich gerühmet. Er war ein anſehnlicher wackerer Jüngling von Leib und Leben / guter Geſtalt / ſehr verſtändig / Gottesfürchtig / und wegen ſeiner Kunſt und Verhaltens ſehr geliebet / wovon man auch gute Hoffnung hatte. Aber der Todt nahm ihn auf oberwehnte weiſe in ſeinem 26. Jahr frühzeitig weg / deſſen Seele Gott gnädig ſeyn wolle.

Beſchaffenheit des Holländiſchen Hauſes.

Das Holländiſche Hauß oder Logie iſt ein ſehr anſehnliches Gebäude / nicht weit von des Königes Hoff abgelegen / mit ſchönen Gemächern zur Wohnung / und Packhäuſer zur Kaufmanſchaft dienlich / verſehen. Es iſt mit zierlichen Kammern und allem was darzu gehörig und gebräuchlich iſt / beſſer und reichlicher begabet als die Perſiſchen Häuſer / findende man in demſelbigen köſtlichen Haußraht. Bey dem Hauſe iſt ein herzlicher Garten / angepflantzet mit ſchönen Fruchtbäumen / Weingärten / verzieret mit allerley ſchönen Blumen. In der Mitte dieſes Gartens iſt ein luſtiger Brunnen / woraus das Waſſer ſehr künſtlich ſpringet. Unſere Landsleute halten ſich alhier köſtlich / herzlich und prächtig in ihrer Kleidung und Umgang / um die Großachtung des Niederlandes / und das Anſehen der Ed. Oſt-Indiſchen Geſellſchafft zu bewahren / und blicken zu laſſen. Ihre Kleidung iſt Perſiſch / gleichwie auch ihrer Diener und Auffwärter / welche meiſtentheils Türcken und Mohren ſind. Und weil ich nach Gamron reiſen ſolte / kauften ſie mihr auch neue Perſiſche Kleider. Ich hatte unterdeſſen ſo viel zu tuhn / um meine wunderliche und ſeltzame Geſchichten den Begierigen mitzutheilen / daß ich wenig Zeit übrig hatte.

Gelegenheit der Statt Iſpahan.

Die Statt Iſpahan oder Isfahan belangende / ſo lieget dieſelbe auf 32. Graden und 26. Minuten Norder-breite / in der Landſchaft Erack, vor Alters Parthia genennet. Sie lieget in einem ebenen Felde / oder vielmehr Tahle / wovon man das Gebirge etliche Meilen rundum liegen ſiehet / nemlich: Nach dem Süden und Süd-weſten Demawend, und nach Nord-oſten gegen Maſanderan, Teylack, Perjan: Sie iſt gröſſer als eine unter allen Stätten / die ich in Perſien geſehen habe / und hat mit den Vorſtätten in ihrem Umkreiß mehr als 16. Stunden.

Ihre Gräben.

Sie hat Erdene Wälle / die ſo ſchmall aufflauffen / daß ſie oben an nicht mehr als ſechs Schuh breit ſind. Die Gräben ſind ſehr enge / und verfallen / daß man des Sommers und Winters drucknes Fuſſes durchgehen kan.

An

Januar. 1672. Fluß und Bäche welche durchlauffen.

An der Süder und Süd-weſter Seite wird die Stadt beſtröhmet von einem ziemlichen groſſen Fluß / Senderut genennet/ nehmende ſeinen Urſprung aus dem Gebirge Demawend: Dieſer zertheilet ſich in unterſchiedliche Bäche und kleine Adern/ welche mit Röhren in die Häuſer geleitet/ zum Trinck-waſſer / und für die Küche gebrauchet werden / wiewohl in den Gärten und groſſen Herren Höfen viel ausgegrabene Brunnen ſind. Ein Arm dieſes Fluſſes lauffet durch die Warande oder Thiergarten / und einander unter der Erde hingeleitet durch den Königlichen Garten Tzarbag. Ein wenig hier fürbey lieget eine ſchöne ſteinerne Brücke über den Fluß. Man ſiehet noch einen andern Fluß / oder lieber Waſſer-leitung / vor Zeiten zwar durch Schach Abas angefangen / aber noch nicht vollendet. Er wird Abkuren genennet / und nimmet ſeinen Urſprung an der andern Seite des Gebirges Demawend.

Mächtiges Werck durch Schach Abas angefangen.

Dieſen hatte Schach Abas in den Senderut leiten laſſen / um dadurch deſto reinlicher Waſſer zu haben. Er ließ an dieſem Wercke alle Tage tauſend Männer arbeiten/ bekommende jedweder 3. Güld. 6. Pf. zum Tagelohn ; jedoch wurde an dieſem Wercke/ der groſſen Kälte und vielfältiges Schnees halber/ nicht mehr als drey Monaten gearbeitet / alſo / daß es keinen guten Fortgang hatte. Die Chanen und groſſe Herren merckende/ daß der Schach abſonderliche Luſt zu dieſem Werck hatte/ nahmen / um ihme deſto mehr zu gefallen / jedweder ein gutes Stück an auff ihre eigene Unkoſten auszuführen. Die Mühe und der Lohn war ſehr groß/ weil ſie endlich durch ſehr harte Marmere Steinfelſen arbeiten muſten / womit ſie das Werck biß auf hundert Ellen vollbracht haben. Nachdem der Todt des Schachs Abas darzwiſchen kommen / iſt das Werck ſtecken blieben/ weiln ſein Nachfolger wenig Luſt darzu hatte.

Straſſen in Iſpahan.

Die Straſſen der Stadt Iſpahan ſind ſehr enge / da ſie in Gegentheil in den alten Zeiten weit und breit waren. Dieſes iſt verändert worden / als Schach Abas den Reichs-Stuhl und Sitz von Caſwin nach Iſpahan geführet / womit eine ſolche menge Volcks überkahme / daß mitten in die Straſſen gantze Reyhen Häuſer gebauet/ und von einer Straſſen zwo gemachet worden ſind.

Januar. 1672. Maydan und Baſar.

Wegen der groſſen menge des Volcks muß man öffters bey dem Maydan und Baſar, alwo ein ſtarcker Zulauff iſt / eine lange Zeit still ſtehen / und warten / ehe man fortgehen kan / abſonderlich wenn ein Eſeltreiber mit ſeiner Rotte ankommet. Im Gegentheil iſt der Maydan, oder groſſe Handel-platz (ſo viel als zu Amſterdam die Börſe) übergroß/ und hat 700. Schritte in die Länge/ und 250. in die Breite. An der Weſt-ſeite / allwo des Königes Hoff und Pallaſt iſt / ſind zierliche Bogen und Gewölbe / worinnen meiſtentheils Goldſchmiede und Jubelirer wohnen / für welchen etliche Bäume / gleichwie Palmen gepflantzet ſind / in der Hitze Schatten zu geben. An der Oſt-ſeite iſt ein groſſer Gang

Schöne Schwibbogen und Gänge.

mit abſonderlichen Bogen/ worinnen unterſchiedliche Handwercks-leute öffentlich arbeiten. Gegen über iſt ein ſchöner Baum von zuſammen geflochtenen Zweigen/ alwo die Heerpaucker / Trompetter/ und Schallmeyenbläſer ſpielen / indeme der König aus- oder ein-reitet. Man höret auch meiſtentheils alle Abend etliche Muſicanten für den Häuſern der groſſen Herren ſpielen.

Königliches Schießspiel nach dem Apfel.

In der Mitte auf dem Maydan, nicht ferne von der Königlichen Hoff-pforte / ſtehet ein hoher Maſt-baum/ worauf bißweiln eine Melohn oder Apfel/ auch wohl ein Silberner Teller mit Geld geleget/ von dem Könige und ſeinen Chanen darnach geſchoſſen wird/ weßwegen denn groſſe Wettenſchaften geſchehen. Den 23. Januarii ſahe ich alhier ein herrliches Spiel / welches der König zum Wohlgefallen und Ergetzlichkeit der Abgeſandten der Usbeckiſchen Tartern anſtellen lieſſe / wobey ſich der Schach mit ſeinem gröſſeſten Adel ſelbſten ſehen lieſſe / ſitzende auf einem ſchönen Arabiſchen Pferde / mit Demanten und Rubinen dermaſſen beſetzet / daß man wegen des groſſen Glantzes ſeine Augen kaum dahin wenden kunte. Die andern waren auch alle herrlich und Fürſtlich heraus geſtrichen. Die Usbeckiſche Geſandten / denen kurtz zuvor etliche neue Perſier zugeſchicket worden / waren eben alſo gekleidet / und ſahen / ohne ihre Mützen / den Tartern am wenigſten gleich oder ähnlich. Oben auf dem Maſtbaume ſtunde ein güldener Becher / wer dieſen abſchieſſen kunte / demſelben war er eigen / und über dieſes zu einem Fürſten erkohren. Der Schach gab den Usbeckiſchen den Vorzug/ um einem unter ihnen/ welcher

Januar. 1672. den Kopff möchte abſchieſſen / ſeine Gnade und Gunſt zu beweiſen: aber keiner von ihnen allen hatte das Glück / ob ſie gleich mehr als eine Stunde zubrachten. Dieſes war ſo leichtlich nicht zu tuhn / weil ſie mit ihren Pferden auf das ſchnellſte rennen / und nicht ehe ſchieſſen muſten / biß ſie recht zur Seiten unter dem Maſtbaum waren / alſo daß es ſehr ungewiß war über zwerch an zu legen / und ſtürtzeten die meiſten im Umwenden ihrer Pferde / nicht ohne groſſes Gelächer der Umſtehenden / herab. Der Usbeker dieſes merckende / gab das Spiel über / und ſagte öffentlich zu dem Schach, daß er ſein Gnügen hätte / und wohl leiden möchte / daß die Perſier bekämen / was ſein Volck nicht verdienen könte. Hierauff fiengen die Perſier an zu ſchieſſen / (welche dieſes Spiel mehr geſehen / und deſſen beſſer geübet waren) und hatte der dritte das Glück den Kopf von oben herab zu werffen / worauf er alsbald mit groſſem Jauchtzen und Frolocken für dem König gebracht wurde / der ihn mit groſſer Freundlichkeit und Ehrerbietung empfienge / und auf ſtehenden Fuſſe zum Fürſten machete / zu welchem Ende er auch unter die Rolle der Chanen geſtellet wurde. Es war eines armen Mannes Sohn aus Kielan, Daud Aly genennet. Der Schach ließ ihme alsbald durch den Douwlet, oder Groſſen Schatzmeiſter / an dieſem Orte eine reiche Verehrung in güldener Müntze reichen / um ſich damit in Fürſtlichen Stand zu ſtellen.

Köſtliche Meſtzid von Schach Abas. An dem Süder Theil des Maydans ſiehet man die überprächtige und köſtliche Meſtzid, die der Schach Abas hat angefangen zu bauen / und von ſeinem Vetter Sephy vollendet worden. Dieſe iſt durch den letzten an zwölff Imans oder Heiligen geweyhet / welche / unter einem Nahmen Mehedi genennet / bey Kufa in einem Grabe ſollen begraben liegen / weswegen dieſe Kirche Meſtzid Mehedi genennet wird. Man gehet zur ſelbigen von dem Maydan, erſtlich über einen wohlgepflaſterten Platz / von groſſen viereckichten Marmerſteinen. Auf dieſem ſtehet ein groſſer viereckichter ausgehauener Stein mit Waſſer / worinnen ſich diejenigen / ſo nach der Meſtzid zu gehen willens ſind / baden: Von hieſigem Orte gehet man mit zweyen Treppen auf einen breiten Platz / und noch eine Treppe höher in die Kirche. Dieſe Treppen / wie auch die Pforte / welche ja Januar. 1672. ſo hoch als die von Meſſchaich Choddabende zu Sultanic, iſt von ſchönen Marmer-ſteinen gehauet. Die Tühren ſind mit dicken Silbernen Platen beſchlagen / und an etlichen Oertern vergüldet. Durch die Pforte gehende / kommet man in ein Chor mit feinen Matten beleget / worauff ſie niederfallen und behten. Von dieſem Chor gehet man auf beyden Seiten an etlichen hohen Gängen nach einem andern Hofe / woſelbſt ein groſſer acht-eckichter Brunnen / um ſich zu waſchen / ſtehet. Uber den groſſen Gängen ſtehen etliche kleine auf ſchönen Marmeren Pfeylern / die hie und da mit herrlichem und vergüldetem Laubwerck verziehret ſind. Von hier gehet man zu der Haupt-Kirche: Der Eingang zu derſelbigen iſt ein Bogen oder Gewölbe wunderlicher Höhe / mit Himmels-blauen Porceleynen Steinlein / und mit Gold durchgearbeitet / beſetzet. Der Tempel an ſich ſelbſt iſt ſehr groß / und ruhet auf ſchweren Marmeren Pfeilern. Auf der rechten Hand dieſer Kirche gehet man durch eine herrliche Pforte in einen zierlichen Hoff / welcher an Gleichheit des Wercks / und Köſtlichkeit / der herrlichſte von dem gantzen Emarath iſt. Allhier ſiehet man den Predigſtuhl und Altar. Das Marmer hierzu angewendet / iſt ſehr ſchön und weiß / auch mit groſſer Mühe und Unkoſten aus dem Gebirge Elwend dahin gebracht worden.

Der Königliche Hoff / Douwlet, oder Schach-Chane genennet / iſt ingleichen ein ſehr herrliches Gebäude. Douwlet-Chane der Keyſers Hof. Für der Pforte deſſelbigen liegen etliche kurtze und unanſehnliche Metallene ſtücke Geſchütze auff ſchlechten Balcken nieder / und alſo unbequem um zu gebrauchen. Er iſt mit keinen ſonderbahren Wällen / hinter welchem man eine groſſe Gegenwehr tuhn könte / ümringet / ſondern nur allein mit einer ſchlechten Mauer / mehr zur Zierde / als Gewalt dienlich. Am Tage wachen an der erſten Pforte nicht mehr als vier Männer / des Nachts aber funfzehen Trabanten / und für des Königs Schlaff-kammer dreyßig junge Herren / meiſtentheils Chanen Kinder / die daſelbſt ſehr ſcharffe Wache halten. Der Kiſcikrzchi, oder Hofs-Major muß dem Könige alle Abend die Nahmen derer / ſo ihn die zukünftige Nacht bewachen ſollen / ſchriftlich überlieffern. Der Hof hat unterſchiedliche Gebäude / wovon der Tabchane

oder

1. Engelſe Logie 2. Meskid of Tempel 3. Hollandſe Logie 4. Doodts

4. [illegible] Torren. 5. Maydan of marckt 6. Vrouwen Tempel 7. 't Hof van Perſien.

Januar. 1672.

oder Sahl / worinnen der König mit ſeinen Chanen das Naurus, Neue-Jahrs Feſt hält / welches das erſte iſt: das andere iſt die

Das Richt-hauß.

Diwanchane oder das Gericht-hauß. In dieſem Hofe werden die fremden Abgeſandten empfangen / weil er alſo gebauet / daß man darinnen des Schachs prächtige Pferde / und andere Herzligkeiten ſehen kan. Das dritte iſt die Haramchane, oder

Frauen-Zimmer.

Frauen-Zimmer / allwo der König mit ſeinen Beyſchläfferinnen frölich iſt / und ſie für ihme tantzen laßet / auch hat iedwede inſonderheit ihre eigene Stuben und Kammern. Das vierdte nennen ſie Tekay, das iſt Wohnhauß / ein Gemach / worinnen ſich der König / außerhalb den Reichs-ſachen täglich aufhelt / und mit ſeinen Ehe-Weibern zur Tafel gehet. Ohne dieſe vier ſind noch andere ſchöne Gemächer zur Ergetzligkeit gebauet. Hinter dem Paliaſt iſt ein ſchöner Luſthof / in welchem eine Capell ſtehet. Dieſer Garten iſt der Groſſe Frey-

Gottes Pforte.

platz Allycapi, oder Gottes-Pforte genennet / worinnen ein Miſſethäter ſeines Lebens ſicher iſt / ſo lang er daſelbſt bleibet / und mag weder vom Gericht / noch ſelbſt von dem Schach angegriffen werden. Dergleichen Ort und Freyplatz iſt auch an der andern Seite des Meydans, Tzechil Surun genennet / wird daher alſo genennet / weil 40. Balcken / die alle auf einem Pfeiler / in der Mitte der Meſtzid ſtehende / ruhen / und das Tach tragen. Zu dieſer Kirche / und dem Vorhofe / neben den nahe-gelegenen Häuſern / nahmen alle Perſier die Flucht / als Tamerlanes die Statt erobert hatte / und dieſelbe ſich darnach wieder ihn auflehnete. Er brach mit gewaltiger Hand wieder hinein / verſchonete aller derer / ſo in der Meſtzid waren / und ließ die andern biß auf den geringſten niederhauen.

… anſeras
… rber.

Gegen dem Norder-theil des Maydans ſind mehrentheils Herbergen und Wirtshäuſer / alwo eines ſtehet / Tzaychattay chane geheiſſen / in welchem man Thee trincket / jedoch auf eine gantz andere weiſe zugerichtet / als man in Indien oder Europa tuht / mengende darunter ſo viel andere wohlriechende und köſtliche Kräuter / daß man den Thee weder ſchmecken noch riechen kan. Unter dem Thee-trincken ſpielen ſie gemeiniglich / fürnehmlich aber auff dem Schacht-ſpiel. Die Koffi-Häuſer nennen ſie Cahwæchane, wobey ſie ſehr ſtarck Taback rauchen / und ſolche groſſe Liebhaber davon ſind / daß ſie daſſelbige öfters in der Kirche tuhn. In den Koffi- und andern Häuſern rauchen ſie meiſtentheils durch das Waſſer / auf der Straſſen aber durch höltzerne Pfeiffen / mit einem ſteinernen Mundſtück / deren man noch heutiges Tages in Niederland / und andern Oertern von Europa, ſehr viel ſiehet. Sie trincken das Koffi-waſſer ſehr warm / und ſagen / daß es den Luſt zu den Weibern wegnimmet / und ſo ſie daſſelbe ſehr ſtarck trincken / gantz und gar auslöſchet / um welcher Urſache halber die Weiber viel lieber ſehen / daß die Männer zu den Wein geneiget ſind / und wieder das Geſetz des Alcorans ſündigen / als wieder das von der Natur und des Ehe-ſtandes. In den Krügen laſſen ſich ſehr viel Balbirer finden / die von dem Morgen biß an den Abend / um den Perſiern den Kopf kahl zu machen / gnug zu tuhn haben / und bringet ein jedweder / der nur ſo viel bezahlen kan / ſein eigen Scheermeſſer mit / auß Furcht der Keſchi oder Frantzoſen / wofür ſie ſehr bange ſind.

Januar. 1672.

Perſiſche Heiligen und Philoſophy.

Auf dem Maydan ſiehet man täglich ein ſehr groſſe menge Volcks wandeln / ſo wohl Kaufleute / als Müßiggänger / bey welchen ſich auch alle Geiſtliche oder Münche finden laſſen / die für Philiſophen wollen gehalten ſeyn. Sie trincken keinen Wein / führen ein ſtrenges Leben / und nehmen nicht ehe Weiber / als in ihren hohen Alter. Ihre Kleidung beſtehet in einen kahlen und fahlen Rocke / etliche gehen mit halbem Leibe nackend / und allein mit einem Fell behangen: In ihren Händen tragen ſie breite Beilen mit langen Stielen. Dieſe ſetzen ſich an einen gewiſſen Ort auf den Maydan, und ruffen mit einem ſeltſamen Geſchrey / und frembden Geberden erſtlich einen groſſen Hauffen Volcks zuſammen / und fangen hernach an auff ihre weiſe zu predigen und luſtig aufzuſchneiden / plaudern viel von den groſſen Tahten und Heiligkeit des Aly, und verfluchen und verachten den Türckiſchen Heiligen Omar, Oſman, und Abubeker; abſonderlich aber haben ſie es auf den Glauben der Usbeckiſchen Tartern gemüntzet. Und weil ſich derer viele zu Iſpahan aufhalten / und dieſe Predigten bald in einen Sack jagen ſolten / ſo hat der Schach dieſen heiligen Affen zugelaſſen / Gewehr und Waffen bey ſich zu tragen / mit Zulaſſung auf diejenigen ſo ihnen einiges Leid zufügen fürhabens / loß zu

Z iij hauen:

Januar. 1672. hauen: Uber dieſes hat er auch hinter der Meſtzid Mehedi für ſie ein Hauß auffrichten laſſen / worinnen er ſie mit Speiß und Tranck verſorget. Welcher nun unter dieſen Abdalen (alſo werden ſie genennet) ſeine Mährlein oder Fabeln am beſten weiß heraus zu ſtreichen / und mit einem groſſen Eyffer dem Volck fürzutragen / derſelbige bekommet das meiſte Geld: denn nachdem er eine Zeitlang alſo aufgeſchnitten und gelogen / bekömmet er einen hauffen Pul, und andere kleine Müntze für ſeine Mühe.

Wahrſager. An der Weſt-ſeite / nahe bey dem Douwlet-chane, findet man die Wahrſager: Dieſer ſind zweyerley / Kemal und Falkir. Der erſte weiſſaget durch den Wurff von ſechs oder acht Würffeln. Des andern / nemlich Falkir Liſt und Betriegerey / gehet beſſer von ſtatten: Dieſer hat

Ihre ſeltzame und lächerliche Griffe. 30. biß 40. dünne glatte Tellerlein für ſich liegen / einen guten Daumen lang und breit / warauff unten etwas geſchrieben ſtehet. Auff einen unter dieſen leget derjenige / ſo etwas zu wiſſen begehret / das Geld / und ſtellet ſeine Fragen für. Das erſte Werck des Wahrſagers iſt / das Geld weg zu ſtreichen / wie bey uns die Zigeyner den Creutzpfenning tuhn. Hierauff bringet er ein groſſes längligtes Buch herfür / deſſen Blätter mit Bildern von Engeln / Teuffeln / Drachen / und tauſenderley Affen-poſſen beklecket ſind. Dieſes Buch wirfft er mummelende und brummende hin und wieder / und ergreiffet eine von dieſen ſchönen Figuren bey dem Kopffe / wobey er die Fragen / des Glücks / Unglücks / oder anderer Dinge ſchrifftlich leget / und daraus fürſaget was geſchehen ſoll. Januar. 1672.

Von dem Norder-theil des Maydans gehet man nach den Baſar, alwo eine treffliche Kayſerie, oder Kaufhauß iſt / in welchem vielerley Wahren zu bekommen ſind. Dieſer Marckt beſtehet in viel Straſſen / meiſtentheils alle überdecket / daß man für der Sonnen hitze bequemlich darunter ſicher gehen kan. Man findet ohne die Perſier allerley Kaufleute alda / als: Indianer / vielerley Tartern / Türcken / Armenier / Georgianer / Holländer / Engliſche / Frantzoſen / Italiäner und andere. Man handelt mit Geld / und ſehr wenig durch Verwechſelung der Wahren. Die Kayſerie oder Kauffhauß.

Die ſilberne Müntze / Abas geheiſſen / gilt ungefehr fünf Gülden und zehen Stüber Holländiſches Geld / die halbe nennen ſie Schach Abas oder Choddabende. Man findet wenig Gold unter den Handels-leuten / aber wohl küpferne Müntze / die ſie Pul nennen / von welchen viertzig auf einen Abas gehen. Die aus Europa, kommen im Handel und Wandel mit Reichsthalern oder ſtücken von Achten / am beſten zu recht / welche man aus der Perſier Händen nicht wieder empfänget / weiln dieſelbige durch die Wechßler für die Serab-Chane oder Müntze aufgeſuchet werden / deren Meiſter dieſe für eine groſſe Summe Geldes gepachtet. Die Küpferne Müntze wird alle Jahr verändert / welches einen groſſen Gewinn bringet.

Das XXXII. Hauptſtück.

Taberik-Kale des Reichs Schatz-kammer. Vorſtätte von Iſpahan. Tzulfa. Tabriſabath. Haſſenabath. Kebrabath. Kebber, alte Perſiſche Heyden. Tzarbag. Ahrt der Perſier. Eigenſchaft des Landes-Samlung des Eyſſes. Feyrung der H. drey Könige von den Armeniſchen Chriſten.

WEgen der menge der Fremdlinge ſind in Iſpahan viel Karawanſeras oder Herbergen / etliche dreyer Stockwercke hoch / mit ſchönen Stuben und Kammern / worinnen ein jedweder nach Standes Gebühr ſeine Gelegenheit findet. Dieſe Carawanſeras ſind meiſtentheils viereckicht / und mit ihren Mauren umringet.

Man findet viele herrliche Gebäude in Iſpahan, von welchen allen die Taberik-kale, das Schloß / worinnen des Reichsſchätze bewahret werden / das fürnehmſte und ſtärckſte iſt. Es lieget zwiſchen des Königs Hoff / und der Meſtzid Mehedi, mit hohen Erdenen Wällen / Rundelen / auch mit guten Metallenen Stücken Geſchütze / neben etlichen Soldaten beſetzet. Dieſes Schloß wird zugleich für ein Magaſijn oder Rüſt- und Waffen-hauß gebrauchet / worinnen in groſſer menge vielerley Kriegs-rüſtungen bewahret werden. Daſelbſt ſind auch zwey herrliche Klöſter / eines von den Auguſtiner / und das andere von den Carmeliter München.

Januar. 1672. Vorſtätte von Iſpahan.

Alle dieſe obenſtehende Gebäude / neben mehr andern / ſtehen innerhalb den Mauren der Stadt Iſpahan, und hat man ohne dieſe ſehr ſchöne Vorſtätte / bey den Perſiern Rhabath geheiſſen / wovon die Fürnehmſte iſt / Tzulfa oder Chiulfa, ein Wohnplatz der Armeniſchen Chriſten / meiſtentheils trefliche Kaufleute / und durch den Schach Abas dahin verführet. Sie haben alhier vollkommene Freyheit / und ihren eigenen Daruga, oder Guverneur / der jährlich an den Schach eine Summe von 200. Tumain zum Tribut liefern muß / welche er durch einen überſchlag des gemeinen Volcks weiß auszufinden. Man findet alhier ja ſo köſtliche Häuſer und Gebäude / als in der Stadt ſelbſt. An der einen Seite des Fluſſes Senderut, iſt noch eine andere Vorſtatt / Tabriſabath oder Abaſabath, weil Schach Abas dem Volcke aus Tabris hier zu wohnen zugelaſſen. Die dritte Vorſtadt iſt Hillenabath, alwo ſich die Georgianiſchen Chriſten / Tzurtzi genennet / aufhalten / worunter auch trefliche Kaufleute / ſo wohl als unter den Armeniern gefunden werden; ſie ſind ins gemein vom Könige lieb und wehrt gehalten / ſo wohl wegen ihres geruhigen und gehorſahmen Lebens / als auch des ſchweren Tributs und groſſen Vortheils ihres Handels / weßwegen ihnen auch erlaubet wird / in der Statt bey der Meſtzid Mehedi zu wohnen / an einem geraumen Orte / Schach Scabane genennet; ſie halten ſich aber meiſtentheils und lieber in den Vorſtätten auff / weiln ſie lieber bey einander wohnen wollen.

Tzulfa.

Kebrabath. Kebber alte Perſiſche Heyden.

Die vierdte Vorſtatt / Kebrabath geheiſſen / wegen ihrer Einwohner / Kebber genennet / eine Ahrt Perſiſcher Heyden / die das Mahumetiſtentumb noch nicht haben angenommen / und deßwegen unbeſchnitten ſind. Sie ſind auff eine gantz andere Manier gekleidet und geſchoren / tragende langes Haar und Bahrt / worauf ſie ſich ſehr befleißigen / denſelbigen zierlich und reinlich zu halten / auch ſihet man unter ihnen junge Perſohnen / die man von ferne für alte Großväter anſehen ſolte. Ihre Kleidung beſtehet in offenen Unterhoſen / worüber ſie lange Röcke tragen / ungebunden / jedoch nirgends offen / als an dem Halſe und auff den Schultern. Ihre Weiber gehen mit ungedecktem Angeſichte / und beynahe auf dieſelbe Ahrt gekleidet / ausgenommen daß ſie einen grünen ſeidenen Schleyer auf dem Haupte tragen. Dieſer iſt ſehr lang und breit / daß er bißweilen auf die Erde niederhänget. Ihre eigene Sprach und Schrift iſt (gleichwie die Kleidung) auch von den Perſiern unterſchieden; jedoch reden ſie auch wie man in Iſpahan tuht. Sie halten die Sonne und das Feuer in hohen Würden / und opfern denſelbigen oftmahls. Sie ſchreiben den Sternen auch einige / jedoch geringere Gottheit zu / und haben wenig Verſtandes dieſelben zu unterſcheiden. Sie halten die Fröſche / Kröten / Spinnen / Schlangen / und ander Ungezieffer für unrein / und muß derjenige / ſo davon angerühret / oder damit gehandelt hat / ſich etliche Tage reinigen / und von den andern abſondern. Ihre Todten begraben ſie nicht / auch verbrennen ſie keine / ſondern handeln mit denſelben auff nachfolgende weiſe: So jemand geſtorben iſt / bringen ſie den Leib / wohl abgewaſchen / und mit ſeinen allerbeſten Kleidern / Geld / und Kleinoden angetahn / auff einen ſonderlichen Kirchhoff / mit einer viereckichten Mauer umringet / woſelbſt ſie ihn auffrichten / durch Hülffe hölzerner Gabeln / hinſtellen. Wenn ihnen nun daſelbſt die Raben oder andere Raubvögel das rechte Aug zu erſt aushacken / ſo meynen ſie / daß des Verſtorbenen Seele gen Himmel gefahren; wo aber das lincke erſt ausgebicket wird / geben ſie für / daß die Seel verdammet ſey. Alhier findet man zweyerley Gräber: das erſte für die Glückſeligen / in welches die Leichen ſanft und mit ehrerbietlichen Geberden gelaſſen werden: In das andere aber / welches für die Verdamten iſt / werden die Leichen über Halß über Kopff geworffen / das öffters das unterſte Theil oben zu ſtehen kömmet / alwo ſie liegen bleiben.

Januar. 1672.

Weiter ſiehet man außerhalb der Statt unterſchiedliche Luſthöfe und Gärten / theils dem Könige / theils andern groſſen Herren zuſtändig. Der fürnehmſte Luſt-garten lieget nach dem Süden / nicht ferne von der groſſen Brücke / und wird genennet Tzarbag, ein viereckigter Garten / welcher in ſeinem Umkreiß eine groſſe halbe Stunde begreiffet. Mitten durch werden mit Röhren aus dem Fluß Senderut unterſchiedliche Waſſer-leitungen gebracht / die an etlichen Oertern zu Spring-brunnen gezwungen werden / worunter einer ſein Waſſer 18. Ellen hoch wirffet. Auf allen vier Ecken ſtehet ein köſtliches und zierliches auf-

gebaue-

Febr. 1672. gebauetes Luſthauß/ und der Garten iſt mit allerley fruchttragenden Bäumen bepflantzet/ denn die Perſier ſind abſonderliche Liebhaber der Gärtner / auch findet man ſelbſt innerhalb der Stadt wenig anſehnliche Häuſer / alwo nicht ein ſchöner Luſtgarte geſunden wird / ja etliche haben derſelben zween / welche eine Urſach des groſſen Umkreiſſes dieſer Stadt iſt.

Ahrt der Perſier. Was ferner der Perſier Haußhaltung belanget / und ihre Manier zu leben / ſo kan man dieſelbe aus den vorhergehenden Dingen ſattſam begreiffen: Sie ſind ins gemein freundlich und luſtig / geneiget zu guten Künſten und Wiſſenſchafften. Das Land in der Gegend Iſpahan iſt ziemlich Eigenſchaft des Landes. fruchtbar / aber durch die groſſe menge und Zulauff der Menſchen / iſt alle Ding theuer und köſtlich / abſonderlich der Brand / alſo / das Holtz und Kohlen Pfundweiſe verkauft werden: denn es kan alhier zur Winterzeit offtmahls ſehr kalt werden / gleichwie es zu unſerer Zeit von einem Tage zum Einſamlung des Eyſes. andern heftig frohre. Unterdeſſen ſahe ich ungefehr außerhalb der Stadt wandelende / auff was Ahrt und Weiſe die Perſier des Winters das Eyß einſamlen / welches ſie des Sommers zur Kühlung gebrauchen. Sie machen darzu einen Wall / von Leymichter Erde / ungefehr zehen Klafftern hoch und viereckicht / ausgenommen daß die Seite nach Norden zu / viel niedriger iſt / jedoch kan die Sonne / wie hoch ſie auch ſteiget / keinesweges da hinein ſtrahlen / auch graben ſie noch mehr als 50. Fuß tieff in die Erde. Nach dieſem / graben oder machen ſie etliche Löcher in die nechſtgelegene Oerter / die ſie voll klares Waſſer lauffen laſſen / und nachdem es zu Eyß geworden / aufnehmen / und in vorgemeldten Keller oder Höhle bringen / womit ſie ſo lange anhalten / biß ſie vermeynen genug zu haben / und alsdenn die Höhle mit Stroh zudecken. Der Gebrauch des Eyſſes iſt des Sommers bey allen anſehnlichen Leuten ſehr gemein / nicht allein den Wein und das Waſſer damit zu kühlen / ſondern legen auch gemeiniglich etliche dünne ſtücklein über die Früchte / ſo zu Tiſche gebracht werden / weßwegen es eine gute Kaufmanſchaft iſt / die nicht allein in die Häuſer / ſondern auch auff den Straſſen verſamiet wird.

Feſt des H. drey Königen Tages oder Armeniſchen Chriſten. Den 16. Februar. ſahe man in der Statt Iſpahan eine ſehr groſſe menge Volcks auff den Beinen / die des Morgens ſehr frühe begünten herum zu ziehen / und Febr. 1672. dieſes aus Urſach des Heyligen Drey Königen Tages / welchen die Armeniſchen und Georgianiſchen Chriſten feyren ſolten. Ich machte mich auch aus den Federn / um alles dieſes genau zu beobachten: Zum erſten ſahe ich auf der Straſſen den Jeſaulcor, oder groſſen Marſchall / mit ſeinem Unter-Befehlhaber / aller Unordnung fürzukommen / und die Brücken und Straſſen nach Tzulfa und Tzarbag, wegen der Pferde / Kamehlen / oder anderer Laſt-tragenden Thiere / frey zuhalten; dieſes geſchahe nicht allein den Chriſten zu gefallen / ſondern auch fürnehmlich einer des Königs liebſten Begums oder Königinnen / eine Georgianiſche Jungfrau / die in eigener Perſohn groſſe Beliebung truge / dieſe Feyrung anzuſehen / welches ihr der Schach, weil ſie hoch ſchwanger gienge / nicht abſchlagen wollen. Des Morgens um die achte Stunde waren alle Chriſten Jungfrauen an den Tühren auff Schaubühnen oder Balkons, für den Häuſern mit Tapeten behangen / deren eine jedwede auffs prächtigſte und zierlichſte zubereitet. Die gemeine Frauen ſaſſen mehrentheils an beyden Seiten des Fluſſes Senderut, durch einen Unter-Marſchalck mit ſeinem Volck bewahret / und keinen Manns-perſohnen zugelaſſen bey ſie zu kommen. Eine Stunde hernach verſamleten ſich die Prieſter und ſämtliche Geiſtlichkeit der zehen Chriſtlichen Kirchen von Tzulfa, und der 2. von Iſpahan. Sie waren alle weiß gekleidet / mit Gülden-Tuchiſchen Lappen und Kappen / aber des Patriarchen Kleid übertraffe an Köſtlichkeit alle andere / ſeynde daſſelbige treflich mit Gold und Kleynoden geziehret. Alle dieſe Prieſter trugen Silberne Creutze / unten an dem Zwerchſtücke mit etlichen metallenen Glöcklein und kleinen Schüſſeln behangen. Die Creutze waren ſehr ſchwer / und wurden etliche von dreyen / andere von vier Männern getragen. Die geringere Geiſtlichen / wie auch die andächtigſte / frömſte und beſte Einwohner von Tzulfa und Tzarbag folgeten dieſen mit Wachs-liechtern. Zu den Patriarchen fügeten ſich auch die Oberſten der Münche von Iſpahan. Kurtz nach dem Mittage kam der Könige zu Pferde / ohne Geſelſchafft / und hatte allein bey ſich Eachtemet Douwlet, oder Reichs-Cantzler / und den groſſen Marſchall / das andere Volck hielt hinter der

Pro-

Febr. 1672. Proceſſion. Die Begum oder Königin hatte ſich lang zuvor mit einer Sänfte in eines der fürnehmſten Häuſer / als eine gemeine Jungfrau / bringen laſſen / allein vergeſellſchafft mit einer Frauens-perſohn / und dem Oberſten der Beſchnittenen / neben vier andern ſeines Volcks; denn der König achtet dieſe Chriſten für ſeine beſte Untertahnen / und vertrauet ſich ohne eintzigen Argwohn unter ſie. Unterdeſſen fieng es ſehr ſtarck an zu ſchneyen / wodurch dieſe Proceſſion ſehr verhindert wurde. Nachdem der König befohlen / eine gute Summe für den Patriarchen und andere Geiſtlichen zu reichen / begab er ſich wieder zu Hofe; die Armenier aber und Georgianer tantzten und ſungen biß in die ſinckende Nacht.

Unterdeſſen war die Karavane gantz zubereitet / und alles zur Reiſe nach Gammeron fertig gemacht / worzu der Edl. Herr Friedrich Bent groſſen Fleiß angewendet hatte / etliche Pferde und Kamehle / um unſere Sachen und Packen / ſamt andern nohtdürftigen Lebens-mitteln fortzuführen / an die Hand zu ſchaffen. Sein Ed. hatten einen reichlichen Vorraht an geſaltzen-gerauchert Fleiſch und Speck / auch eine gute Parthey Kraut / mit Pfeffer und Saltz eingeleget (der erſtlich gepreſſet / hernach in Töpffe getahn / ſehr lange gut bleibet) für uns einkauffen laſſen / und wurde ich Kaffil Abaſſie, oder Aufſeher von dieſem Vorraht gemachet. Ich danckete den Herrn ſehr freundlich für alle Freundſchafft / Ehre und groſſe Woltahten / die ſie mir nicht allein in wehrender Zeit zu Iſpahan, ſondern auch in meiner Abreiſe erwieſen / wovon ich ihnen ewiglich verpflichtet bleibe. Es froht in dieſer Zeit ſo hart / daß das Eyß mehr als drey Fuß dick wurde / ein Froſt / deſſen gleichen bey keines Menſchen Gedencken weder in Iſpahan, noch in den umliegenden Ländern war vernommen / der auch keine kleine Theurung des Brandes verurſachte / ſintemahl das Holtz wenig / und nunmehr wegen dieſer Kälte noch viel theurer und beſchwerlicher zu bekommen war / welches unter dem gemeinen Mann eine ſaure Zeit zu wege brachte. Feb. 1672.

Das XXXIII. Hauptſtück.

Groſſe Beleibtheit und Wohlthaten Hadſie Birams. Abreiſe von Iſpahan. Sehr beſchwerliche Reiſe durch den Schnee. Die Karavane von den Räubern überfallen. J. J. Straus beſtohlen. Fiſchreiche Tränckwaſſer. Müheſame Reiſen. Die Karavane durch Buſch-räuber beſprungen. Ihren abergläubigen Eckel für dem Speck. Grab des Schachs Solimans Mutter. Grab Noachs, ſeiner Hausfrauen / Kindern und Kindes Kindern. Herrliche Zeichen der Verwüſtung Perſepolis, und ihres prächtigen Schloſſes. Bildnis des Ruſtan.

DEn 17. Februarii kam endlich der langgewünſchte Tag meiner Erlöſung herfür / weßhalben ich nicht unterlaſſen kunte meinen alten guten Patron und Meiſter Hadſie Biram zu begrüſſen / und ihme ſolches zu wiſſen zu tuhn / gleichwie ich auch tähte / und eben denſelben zu Hauß antraffe. Nach gewünſchtem Gruß / unter den Perſiern gebräuchlich / bedanckte ich mich hertzlich für alle ſeine gute Freundſchafft / und unverdiente Gunſt an mir bewieſen / er aber fiel mir ins Wort / und hieß mich davon ſtille ſchweigen / ſagende: Ich habe dir deinen verſprochenen Lohn noch nicht gegeben / weiln ich dir angelobet zu Scamachay, daß ich dich / wenn du mit mir nach Iſpahan reiſen würdeſt / ohne Geld frey laſſen wolte / und nun vernehme ich / daß du das Geld / wofür du gelöſet biſt / ſelbſt muſt bezahlen / weßhalben ich machen will / daß ich meinem Wort nachkomme / und du ohne Geld deine Freyheit erlangeſt. Nachdem er dieſes geſaget hatte / öffnete er ſeinen Geld-kaſten / nahm daraus 60. Reichstahler / reichete mir dieſelbige zu / und ſprach: Siehe da Hanß / dieſes verehre ich dir / weil du / als ich in der Caſpiſchen See ſchier erſoffen / mir mein Leben errettet haſt / gehe hiemit / und löſe dich ſelbſt. Ich ſtund ſehr verwundert über der Wohltaht und Freygebigkeit dieſes Mahumetiſten / und bedanckte mich ſo viel ich vermochte / ſagende auf Perſiſch: Mein Herr / Gott will euch bewahren. Worauff er wiederum: Ich dancke dir / Hanß / ich dancke dir / und rieff mir von

Groſſe Beleibtheit und Wohltaht Hadſie Birams.

Febr. 1672.

ferne zu: Hans/ Hans/ Gott ſey dein Geleitsman. Dieſes war mein letzter Abſchied von ihme. Unſer Chriſtian Brand, und Ludewig Fabritius waren ſchon eine Zeitlang zuvor zurück gezogen / um nach Rußland zu gehen / ich aber reiſete mit der Caravane der Edl. Oſt-Indiſchen Geſellſchafft von der Perſiſchen Hoff- und Hauptſtadt/ und hatten bey uns etliche Kamehlen und Maul-thiere/um unſere Lebensmittel/ Sack und Pack/ biß nach Gammeron fort zu bringen. Wir legeten denſelbigen Tag acht Meilweges hinter uns/ und kamen des Nachts Glocke zehen an ein Dorff Majar genennet/ alwo wir herbergeten. In unſerer Geſellſchafft lieſſen ſich etliche von den alten Perſiern finden / des Glaubens für den Zeiten Mahumets. Es ſind guthertzige und feine Bürgerliche Menſchen/ freundlich in ihrem Umgang / und halten ihr Wort treulich: Ihr Wohnplatz iſt in einer Vorſtadt zu Iſpahan, allwo ſie ſich auffhalten / gleichwie wir bereits davon erwehnet haben.

Abreiſt von Iſpahan.

Den 18. war es ſehr kaltes Wetter/und ſchneyete ſo hart / daß wir mit genauer Noht auf unſern Pferden kunten ſitzen bleiben. Der Schnee lag zwiſchen vier biß fünf Fuß hoch auf dem Wege/ welchen unſere Thiere betreten muſten/ohne dieſes noch eng und unbequem/ weßwegen es offtmahls zu geſchehen pflegte/ daß unſere Pferde und Kamehlen ein wenig aus dem Wege ſchreitende oder ſtrauchelende/ über Halß und Kopf in den Schnee ſtürtzeten/ wodurch wir gezwungen waren ihnen ihre Laſt abzunehmen /weiln anders kein Mittel war ſie wieder auf die Beine zu bringen. Dieſes geſchahe öffters/ und wurden wir dadurch dermaſſen verhindert/ daß unſere Reiſe ein langes Anſehen hatte. Alſo marterende/ kamen wir wieder in das Gebirge/ worüber wir biß an ein kleines Dörflein reiſeten/ alwo wir mit der Karavane drey Tage wegen des ungeſtimen und Schneyhafftigen Wetters muſten ſtille liegen.

Beſchwerliche Reiſen durch den Schnee.

Den 22. Dito brachen wir wieder auff/ reiſende ſtets über das Gebirge und beſchwerliche ungebahnte Wege / weßwegen wir nicht mehr als ſechs Meilen zurücke legten / und des Abends bey eine Karawanſera kamen/ alwo uns eine andere Karavane von Gammeron begegnete / die in einem Schatz allerley Indianiſcher Wahren beſtunde / um dieſelbige in Perſien zu verhandeln.

Den 23. machten wir uns wieder auff die Beine / und brachen auf dem Wege etliche Kaſten / von unſern Pferden und Kamehlen getragen / in ſtücken/ ſeynde meiſtentheils durch das fallen und ſchüttern der böſen Wege halber ſehr beſchädiget. Ich/als Kaffil Abaſſie, oder Auffſeher/ ſtellete mich alsbald ans Werck / und gienge nach dem nechſtgelegenen Dorffe / um einen Schreiner oder Zimmerman aufzuſuchen. Die Karavane blieb mittlerzeit in einer herrlichen Karawanſera. Nach langem ſuchen und fragen / fand ich endlich einen Zimmerman /womit ich ankommende / von unſerm Volck vernahme / daß mein Reiſe-ſack mit Geld geſtohlen war / wodurch ich in groſſe Noht geriehte/ weil ich nicht mehr als zehen Reichstahler bey mir hatte. Ich wuſte wol/ daß mir dieſes Diebſtück von einem unſerer Karavane geſpielet worden / welches mir auch von andern heymlich zugeſtecket wurde. Ich machte einen unter ihnen / worauf ich kein gut Auge hatte/nahmhaftig/ öffentlich ſagende / daß er mein Geld geſtohlen; er aber leugnete es / und machte ein groſſes Gerücht wegen des Diebſtahls / womit ich ihn unrechtmäßig beſchuldigte / und noch damit nicht vergnüget / rieff etliche ſeiner Mithelffer zu ſich / von welchen ich blaue Fenſter und Fauſt-pillen zum Trinck-geld bekame. Es waren zween ſeiner Brüder/ gebührtig aus dem Dorffe / wo ich hingegangen war. Der / ſo es ſelbſt geſehen hatte/ ſagte mir zwar / daß der erſte der rechte Dieb geweſen/ wolte aber darnach / um ſein eigen Fell zu ſpahren / nichts damit weiter zu tuhn haben / daß ich alſo meines Geldes muſte beraubet bleiben / und meine Gedult bewahren / biß zur Zeit / daß ich meine empfangene Schläge bezahlen/ und die Rechnung meines geſtohlnen Geldes in des Galgendiebes Fell ſchneiden kunte. An dieſem Tage reiſeten wir ſieben Meilwegs/ und blieben des Nachts in dem Dorffe Jeſegas, vor alters Iurgiſtan geheiſſen.

Febr. 1672

J. J. Strauß beſtohlen.

Den 24. begaben wir uns wieder auff dem Weg / alwo uns die Poſt von Gammeron entgegen kame/ nach Iſpahan zu wollende: von derſelben hörete ich / daß der Herr Director von der Duſſen, der mich frey gekauffet hatte / und das Geld zu meiner Erlöſung zugeſchicket/nach Batavia gefahren. Dieſe Zeitung war mir nicht ſonderlich angenehm / weil ich deßwegen vier Monat länger in Gammeron muſte liegen

72. gen bleiben / ehe wiederum andere Schiffe von Batavia ankommen kunten / und woſelbſt ich mich in der gröſſeſten Hitze anfzuhalten genöhtiget wurde. Auf dieſen Tag ſechs Meilweges fortgereiſet / kahmen wir des Abends in eine ſchöne neu-erbauete Carawanſera, alwo wir unſer Nacht-lager hatten.

Den 24. zogen wir durch das Dorff Surina, und begunte des Mittags ſehr ſtarck zu ſchneyen / jedoch kamen wir zu unſerm groſſen Glücke noch des Abends in eine gute Carawanſera, worüber wir ſehr erfreuet waren / denn es ſolte uns bitter / hart und bange gefallen ſeyn / in dieſer Kälte die Nacht über unter dem bloſſen Himmel zuzubringen. Den folgenden Tag war es ſchön Wetter / und kamen des Abends an eine Carawanſera, alwo wir des Nachts ruheten.

[…]elche […]ck-waſſer Teiche. An dieſem Tage und den vorhergehenden / waren wir 14. Meilweges weiter gekommen. In dieſer Gegend ſind viele Teiche oder Tränck-waſſer / welche / ohne daß ſie den Menſchen und Vieh zu trincken dienlich ſind / auch eine gute Speiſe in ſich haben / nemblich: ſchöne Karpſen / wovon wir 40. mit den Angeln fiengen. An der Seite ſiehet man auch etliche Pfützen / die ſehr Fiſchreich ſind / daß alſo diejenigen / ſo gerne Fiſch eſſen wollen / wohl darzu gelangen können / wofern ſie nur nicht ſelbſt träg und faul zu fiſchen ſind.

Den 26. reiſeten wir über ſehr hohes und bergichtes Land / worüber der Weg nicht allein beſchwerlich / ſondern auch durch den Schnee dermaſſen verdorben / daß unſere Pferde / Maul-Eſel und Kamehlen vielmahl ſtrauchelten / offtmahls gar niederfielen / und die Kaſten mehrentheils zerbrachen. Sehr beſchwerliche Reiſen. Es ſchneyete den gantzen Vormittag ſehr ſtarck / alſo daß alles je länger je mehr verdarb und ſchlimmer wurde / jedoch behalffen wir uns aufs beſte wir mochten / und brachten es mit groſſer Mühe und Marter gegen den Abend an das Dorff Gufty, worinnen wir des Nachts blieben. Wir hatten fünf Meilweges an dieſem Tage zurück geleget / und wurden / weil es die gantze Nacht / wie auch den folgenden Tag ſehr hart ſchneyete / gezwungen / alhier zu verbleiben / biß es beſſer Wetter wurde. Des Mittages kam zu uns eine Caravane von Scyras, dieweil wir aber den Ort vorher hatten eingenommen / muſten ſie außerhalb bleiben / und nach einer andern Carawanſera fortreiſen. Martii 1672.

Den 27. ſchien die Sonne hell und klahr / weßhalben wir uns frühe zur Reiſe fertig machten / als wir aber ein wenig auf dem Wege geweſen waren / wurden wir unvorſehens von etlichen Buſchräubern überfallen / die unſere Caravane von allen Seiten angriffen / und was ihnen anſtunde zu ſich nahmen. Die Caravane von Räubern angefallen. Das Volck flohe gleich in den nechſt gelegenen Buſch / und lieſſen mich alleine bey den Kamehlen ſtehen. Einer unter dieſen Raub-vögeln ſteckete ſeine Diebiſche Hand in einen Kaſten mit geräuchertem Speck / und / vernehmende was darinnen war / fieng an auf mich zu ſchelten / daß ich ihn nicht gewarnet hätte. Dieſe Gäſte tragen einen groſſen Abſcheu Speck zu ſehen / vielmehr aber anzurühren / auch war dieſer feine Gaſt dadurch in ſeiner Andacht verſtöhret / und unrein worden / weßwegen ſie mir vom Aufſchlage ſo viel zuzehleten / daß ſie mich für todt liegen lieſſen / und ihren Weg verfolgeten. Unſer Volck ſehende / daß ſie wieder fort giengen / kahmen herzu / und halffen mir auf ein Pferd. Wir reiſeten wieder fort / und kamen des Abends / nachdem wir ſieben Meilweges durch ein ebenes Land hinter uns gebracht / in eine ſo herrliche Carawanſera, daß ſie mehr einem Fürſtlichen Pallaſte / als einer Herberge zu vergleichen war.

Den 28. Dito beförderten wir die Reiſe / und funden uns des Abends in dem Flecken Meſtzid, worinnen wir eine herrliche Carawanſera zu unſerer Nachtruhe antraffen. Es iſt ein ſchönes Gebäude / mit vielem Laubwerck / und Porceleynen Steinlein geziehret / wobey das herrliche Begräbnis des Schachs Solymans Mutter ſtehet / Grab der Mutter des Schachs Solimans. durchaus von ſchönem weiſſen Marmor gehauen. Die Frauen halten hieher eine Bitfahrt / ſtoſſen ihre Häupter ans Grab / und küſſen daſſelbige dreymahl / ſcheidende wieder mit einem Gebehtlein. Wir blieben alhier dreyer gantzen Tage / auf daß unſere Caravane recht ausruhen / und ſich erhohlen kunte. Es iſt ein guter fruchtbarer Ort / und alles für ein geringes Geld zu bekommen / fürnemlich / Dadeln und Granaten / derer alhier überflüßig zu finden / und für die ſchönſten in gantz Perſien gehalten werden.

Den dritten Martii brachen wir auff und erhielten des Abends das Dorff Siba,

Mart. 1671. nachdem wir fünf Meilweges fortgereiſet waren/ woſelbſt wir ruheten. Des andern Tages kamen wir / nach abgelegten ſieben Meilen / in das Dorff Mardaſch, alwo wir zween Tage warteten. Unter wehrender Zeit ritte ich mit noch einem andern unſerer Reiſegefehrten in das Land / um daſſelbe in Augenſchein zu nehmen. Als wir ungefehr 2. Meilweges Oſtwerts von dem Dorff gekommen waren / ſahen wir für uns ein ſehr groſſes und herrliches Helliges Grab / von welchem uns etliche Pilgrim / die daſelbſt ihre Andacht verrichtet hatten / entgegen kamen. Dieſe Grab-ſtätte war ein Tempel oder Capelle von lautern Marmer-ſtein / auf einem erhabenen Orte erbauet / ruhende auf zehen ſchweren und hohen Pfeilern: Man gehet mit einer Treppe auf / und zu einer groſſen und herrlich ausgehauenen Pforte ein / alles von ſehr köſtlichem Marmer. Kein Chriſt mag dieſen Ort betreten / aus Urſache: weil er denſelben entheiliget; jedoch / nachdem die Wächter mich wegen der Kleidung und ſcheeren für einen Muſelman (das iſt/ rechtgläubiger Mahumetiſt zu ſagen) anſahen/ wurde ich hinein gelaſſen/ alwo ich alles / ſo viel mir zugelaſſen wurde / in Obacht nahme; den inwendigen Keller aber / oder Gewölbe/ allwo das rechte Grab war / durffte ich nicht ſehen. Uber dieſem Orte hiengen etliche güldene brennende Lampen / und ſolten / nach dem Fürgeben der Wächter) die Todten in güldenen Kaſten liegen. In dieſem Grabe ſollen noch jetziger Zeit die Gebeine des Altvaters Noach, mit ſeinen dreyen Söhnen / Sem, Cham und Japhet, neben Sems fünf Söhnen / Aſſur, Arphaxad, Lud, Aram und Elam, von welchem letzten auch die Stadt Perſepolis, vorzeiten Elamus geheiſſen / erbauet worden / bewahret werden. Dieſes berichtete mich ein ſtockalter Perſier / alhier gezeuget und gebohren / ſagende / deßwegen in ſeinem Hauſe eine ſehr alte und glaubwürdige Beſchreibung zu haben. Man zeiget noch heutiges Tages den Pilgrims in güldenen Schüſſeln etliche Schenckel / nach dem ſagen / von Noach, neben dem Gebeinen Elams.

Grab Noach, ſeiner Haußfrauen / Kindern und Kindes Kindern.

Tzilminar. Von dieſem Tempel ritten wir nach dem verfallenen Fürſtlichen Schloſſe / gegenwertiger Zeit Schilminar, Tzilminar, oder wie andere wollen / Cehilminar genennet / bedeutet in Perſiſcher Sprache viertzig Seulen oder Pfeyler / wiewohl diſe Anzahl ſehr abgenommen / ſo wohl aus Unachtſamkeit der Perſier / als auch / daß ſie dieſe köſtliche Steine zu ihren Häuſern gebrauchen. Zum andern / ſo ſind auch die Türcken ſchlechte Liebhaber alter Herrligkeiten / vor ihrer Ankunft geſtifftet / verwüſten und verderben lieber / als daß ſie ſelbige unterhalten ſolten. Dieſe Pfeyler / nachdem man an diejenigen / ſo noch unzerbrochen ſtehen / abmeſſen kan / ſind mehr als 38. Fuß hoch geweſen / ihre Füſſe begreiſſen in ihrem Umkreiß zehen Fuß / lauffende ſehr dünn und ſubtil in die Höhe. Ich zehlete derer / ſo noch biß an ihre Höhe oder Haupt vollkömlich waren / achtzehen. Es wird auch dieſes Hauß Darius geheiſſen / weil er ſelbſt darinnen gewohnet. Der Stiffter deſſelbigen wird bey den alten Griechiſchen und Lateiniſchen Schreibern / für Cyrus gehalten / die Perſier aber wollen darzu einen Schach Iamſcha ſtellen. Deme ſey wie ihm wolle / ſo iſt dieſes gewiß- lich / daß es ein ſehr mächtiger Fürſt muß geweſen ſeyn / der ſo ein herrliches Wunderwerck hat laſſen bauen / welches mich dermaſſen befriedigen und vergnügen können / daß mich nicht ſolte gereuet haben / wenn ich gleich allein deßwegen tauſend Meilwegs weit gereiſet hätte. Dieſer Pallaſt / wie man an den verfallenen Mauren abnehmen kan / hat mitten in einer Ebene gelegen / umringet mit Hügeln / wovon man die Verwüſtung oder ruinen / biß an den Fuß des Gebirges Kuhirahmee, das iſt / Berg der Barmhertzigkeit / noch heut zu Tage ſiehet.

Prächtige Zeichen der verwüſteten Stadt und des Schloſſes Perſepolis.

Nach Oſten findet man eine ſehr groſſe Marmor-ſteinere Treppe / mit zweyen Aufgängen / einer nach Süden / der andere nach Norden: Eine jedwede Treppe iſt ungefehr 30. Fuß lang / und ſind 17. derſelben Stuffen aus einem ſtück Marmor gehauen / welches fürwar ein ſehr groſſer Stein muß geweſen ſeyn / dieweil ein jedweder Tritt einen halben Fuß von dem andern iſt. Nachdem man 32. Stuffen hinauf gegangen / kömmet man auf einen groſſen viereckigten Ruheplatz / bemauret und gepflaſtert mit ſehr harten und Spiegelglatten Marmer-ſteinen / worinnen man an beyden Seiten und von fornen unterſchiedliche Thiere ausgehauen ſiehet / als Löwen / Elephanten / Pferde / und andere. Hierauf kömmet man an einen weiten Ort / neunzig

Schritte

PERSEPOLI

Mart. 1671. Schritte lang und breit / woſelbſt man acht Pforten ſiehet / vier / ſechs / und vier dreyer Ellen weit. Uber / und zu den Seiten dieſer Pforten ſind unterſchiedliche Bilder und Figuren zu ſehen / In allen Theilen ſo köſtlich und künſtlich gehauen / daß ich daſſelbe das einigſte / herzlichſte und köſtlichſte Wunderwerck oder Gebäude / welches ich in allen Landſchafften / da ich geweſen bin / geſehen habe / mit gutem Fug und Recht nennen mag. Alhier ſtunde ein Spiegelglatter Stein In einer Mauer feſt gemacht / worinnen man eines Menſchen Geſtalt natürlich ſehen kunte / in welchem man etliche Zeilen einer verborgenen Schrifft / die niemand biß auff gegenwertige Zeit hat leſen können / findet / deren Buchſtaben mehrentheils von unten breit und oben ſpitzig zulauffen. Daſelbſt ſind auch viel Bilder einiger Rieſen / Stiehre / Löwen / Griffionen / Thiegerthiere / Olympiſche Spielen / und Feldſchlachten: Man ſiehet Bilder / welche Spielzeuge / Kräntze / und allerley Waffen in ihren Händen tragen. Hie und da ſiehet man Reuter / worunter etliche mit Pfeilen und Bogen / etliche aber mit Speeren / Schilden / Säbeln und Stecken unten mit Keulen / gewaffnet ſind. Ihre Kleidung iſt ſehr frembd / und tragen runde / ebene und ſpitzige Bonetten oder Mützen. Uber der gröſſeſten Pforte ſtehet unter andern ein Bildnis eines Königes / mit einem langen Rocke bekleidet / und mit langem krauſen Haar. Sein Kleid hieng biß auf die Füſſe mit groſſen Falten und ſehr weiten Ermeln / gleichende ſehr wohl der ietzigen Kleidung der Einwohner von Erak. Er hatte einen ſehr groſſen Baart / und ein Band um ſein Haupt / dergleichen vorzeiten die Römiſchen Keyſer getragen haben: In ſeiner lincken Hand truge er die Welt / und in ſeiner rechten einen Stab. Die Einwohner ſagen / daß dieſer den König Salomon bedeuten ſolle; dieweil er aber die Welt in ſeiner Hand hat / ſo will ich lieber gläuben / daß es der Groſſe Alexander ſey / der die Welt uberwunden zu haben vermeynete / und in dieſem Hauſe ſeine erſte Hoffhaltung und Sitz hatte / gleichwie die Hiſtorien davon melden. Neben dieſem Bildnis ſiehet man noch unterſchiedliche andere; jedoch nach ihrer Geſtalt und Kleidung Perſohnen von geringeren Würden / deren Röcke kurtz / und die Ermel ſehr enge ſind / worunter ſie enge Hoſen trugen / und den Bauren in der Gegend Derbent ſehr wohl gleichen: Etliche unter dieſen hatten ſehr fremde Speiſe / andere führten Pferde und Maul-Eſel: wiederum waren etliche / die Schaffe und Kühe als zu einem Opfer leiteten / wie man an vielerley Werckzeug / welches von andern getragen wurde / und darzu gebräuchlich ware / abnehmen kunte. Mart. 1671.

In dieſem groſſen Gemach waren noch ſehr viel andere Figuren zu ſehen / derer Bedeutung ich nicht verſtehen kunte. Aus dieſem kömmet man wiederum mit ſehr groſſen und breiten Treppen in ein ander Gemach / ſehr breit und weit / worinnen ſich ein groſſes Bild befand (ſo viel man an ſeiner Krohne / oder lieber gekröhneten Bonett ſahe) eines Königes / anbetende das Feuer / die Sonne / und eine Schlange. Dieſes alles war an der Mauer in Steine gehauen. Die Einwohner nennen das letzte Bild Iamſchet oder Iemſcha, nach dem Stiffter / wie die Perſier wollen. Die meiſten Bilder waren / wie annoch heutiges Tages kan geſehen werden / vergüldet. Daſelbſt ſind auch etliche Feldſchlachten in guter Ordnung und künſtlich gemahlet / alle aus ſchwartzen Marmerſtein an der Wand gehauen. Als dieſes Gebäude in ſeiner Vollkommenheit geſtanden / iſt es mit Recht eines der herzlichſten Wunderwercke der gantzen Welt geweſen / gleichwie an dieſen verfallenen Wercken zu ſehen / und In den alten Hiſtorien gefunden wird / daß dieſes Schloß mit dreyfachen Mauren ſey umgeben geweſen. Die erſte war mit Bollwercken und Thürmen verſehen / ſechzehen Ellen hoch / und mit köſtlicher Arbeit auffgeführet / wie die ſtücke annoch anweiſen: Die andere war nicht weniger herzlich / und noch eins ſo hoch / und die dritte Mauer 60. Ellen hoch. Auf beyden Seiten ſtunden zwo groſſe Pforten / und viel Thürme / alleſamt von den härteſten und daurhaffteſten Steinen erbauet. Zu deme war dieſes Werck mit ſehr ſchweren und dicken Palliſaden / wie auch mit Bergwercke / zu einem Schrecken ihrer Feinde beſetzet. Man kan nicht bedencken noch erfahren / was dieſes köſtliche Gebäude / als es auffgerichtet worden / für einen mächtigen Schatz gekoſtet hat / und iſt ſehr zu beklagen / daß dieſes ſchöne Werck ſo leichtfertig verbrandt und verwüſtet worden / da es ſonſt gebauet ſchiene / die Unvergänglichkeit zu trotzen. Daſſelbe ſoll / nach dem Zeugnis der alten Schreiber /

Mart. 1672. geſchehen ſey / als der groſſe Alexander einsmahls auff einem Gaſtmahl durch die groſſe und wohlbekante Hure Thais, trunkener weiſe überredet wurde / mit dieſen Worten: Daß er den Griechen keine gröſſere Freundſchaft / und den Perſiern keinen gröſſern Hohn und Hertzleid antuhn könte / als dieſe Stadt / die ſo lang ein Schrekken des gantzen Griechenlandes geweſen / zu vertilgen. Hierauff ſtecket Alexander ſelbſt der erſte das Fürſtliche Schloß mit Feuer an / welchem die andere Gäſte und Huren folgeten / wodurch dieſes unſchätzbare / köſtliche / und ſtarcke Gebäude in einem Angenblick in voller Flamme ſtunde. Die Soldaten dieſes ſehende / kamen von allen Seiten herzugelauffen / um den Brand zu löſchen / dieweil ſie aber ſahen / daß der König ſelbſt noch Feuer anlegete / lieſſen ſie ab / und brachten mehr Holtz hinzu / und wurde alſo dieſes Schloß / für den Waffen allezeit frey und ſicher / durch die Trunckenheit und Huren-raht / vertilget und verwüſtet. Mart. 1672.

Ungefehr zwo Meilweges von Chehilminar ſiehet man noch etliche der übergebliebenen Bilder / und unter andern eines / von welchem die Einwohner ſagen / daß es Ruſtan ſey / der in ſeinem Leben für einen tapffern Held berühmet geweſen / weßwegen ſich anch viel Perſiſche Kriegsleute dieſes Nahmens gebrauchen. Dieſes Ruſtans Bildnis / wie auch etliche andere / waren ſo groß als Rieſen / mit Böhmiſchen Ohrlöffeln und andern ſehr altem Gewehr gewaffnet. Die Perſier erzehleten mir hievon ſo viel Fabeln und Mährlein / daß ich dieſelben unnöhtig erachte hier zu melden / und den Leſer damit aufzuhalten. Bildnis des Ruſtan.

Das XXXIV. Hauptſtück.

Beforderung der Reiſe. Kommen nach Scyras. Begegnung der Carmeliter. Wiederſpängſtigkeit der Caravans Gäſte. J. J. Straus findet den Dieb. Deſſelben Bezahlung. Belebtheit und Guttaht eines Frantzöſiſchen Balbierers an Straus erwieſen. Beſchreibung der Statt Scyras. Unterſchiedliche Meſtziden. Pallaſt des Chans. Herzlicher Wein um und bey der Statt. Trefliche Gärten. Abreiſe von Scyras. Sonderbahre Wohltaht der Carmeliter Münche und des Frantzöſiſchen Balbierers. Groſſe menge Dadeln und ſehr wohlfeil. Anmerckung in dem fortſetzen der Dadel-bäume. Kommen nach Scarym. Entmuhten einer Caravane. Sie werden des Nachts von 30. Buſch-räubern angefallen. Die fünf Männer niederhauen / und endlich zurück getrieben werden. Groſſe Gegenwehr der Caravane. Die Räuber ruffen umb Quartier / welches ihnen abgeſchlagen wird. Sie laſſen ſich binden. Werden greulich geſtraft und umgebracht. Menge der Räbhüner.

Beförderung der Reiſe. ALs die Caravane wol ausgeruhet / und ſich mit guter Speiß und Tranck erquicket hatte / begaben wir uns wieder auff den Weg / und kamen des Abends in das Dorff Alikon, woſelbſt alles überflüßig zu finden / weßwegen wir uns luſtig und frölich machten / und Gerſte für unſere Pferde zu Futter kaufften. Wir brachten die halbe Nacht in Freuden / und die halbe in Ruhe durch / und zogen des andern Tages fort / kommende den achten Martii in die Stadt Scyras, alwo ich die Güter der Edl. Nie- Kommen nach Scyras. derländiſchen Oſt-Indiſchen Geſellſchafft in das Packhauß bringen lieſſe. So bald ich in die Stadt kame / vernahm ich / das alda Carmeliter Münche wohneten / die den reiſenden Chriſten ſehr behülflich waren / und daß einer von demſelben mit nach Gammeron reiſen wolte. Hierauff forſchete ich nach ihren Convent oder Kloſter / und ſprach zween dieſer Väter an: Einer war ein Neapolitaner / Felliſello genennet / und der andere ein Pohlack von Warſchaw / Jadiſlau geheiſſen. Sie hieſſen mich aufs freundlichſte Willkommen / und beſchenckten mich treflich mit Wein und Speiſe / nicht allein in meiner Ankunfft / ſondern auch gantzer nachfolgender 16. Tagen / gebende mir dieſe gute und freygebige Menſchen eine herzliche Kammer zu meiner Wohnung ein.

Unterdeſſen macheten ſich unſere Caravans Gäſte dermaſſen unnütz und wieder- Wiederſpenſtigkeit der Caravans Gäſte.

ſpenſtig/

De Sta
SIERAS in P

Mart. 1671.

ſpenſtig/ daß ſie auch keinen Fuß weiter verſetzen wolten/ und dieſes mit einer ſchlechten und kahlen Entſchuldigung: Sie hatten allbereits die helfte ihres bedingten Lohns zu Iſpahan empfangen/ und wir hatten bey weitem noch die Helffte der Reiſe nicht abgeleget; es ſey ſo es ſeye/ ob ſie meynten/ weil ich beſtohlen worden/ daß ich ihnen nicht mehr ſolte gegeben haben/ oder daß ſie/ in Gammeron kommende/ die Straffe ihres Diebſtals empfangen möchten/ ſie lieſſen mich mit meinem Gut im ſtiche/ und ich muſte mich nach andern Leuten und friſchen Pferden und Kamehlen umbſehen/ worzu ich ohne behülfliche Hand der ermeldeten Geiſtlichen ſchwerlich ſolte gekommen ſeyn/ mit deren Fürſprache ich wieder andere Pferde und Kamehle erhielte.

Strauß findet den Dieb mit welchen er die alte Rechnung ableget.

Den dritten Tag nach meiner Ankunfft zu Scyras, als ich außerhalb der Statt mich ein wenig umzuſehen wandelte/ erſahe ich den Dieb/ der mir bey dem Dorffe Iaſegar mein Geld geſtohlen/ und mit ſeinen Brüdern mich noch darzu weidlich abgeſchmieret hatte/ nackend in dem Fluß ſtehen/ ſich zu waſchen und zu reinigen/ worauf ich die Rache/ nach welcher ich lange gelauret hatte/ alsbald ausführete/ und ihme mit einem gutem Damaskiniſchen Fleiſchhauers Meſſer ein ſchönes Creutz auff ſeine Backen/ mit etlichen ſchrammen in ſein Diebiſches Fell gabe/ alſo/ daß ich nach meiner Verſprechung ihme die Rechnung tieff genug in ſein Fleiſch ſchnitte/ und noch nicht vergnüget/ aus ſeinen Kleidern ſo kleine Lappen machte/ daß er wohl gezeichnet/ und Mutternackend nach der Stadt gehen muſte. Uber dieſes dreuete ich ihme ſein Schelmſtück nach Iſpahan zu ſchreiben/ und ihn für dem Schach zu verklagen/ welches ich auch auff ſtehendem Fuſſe bey dem Chan zu Scyras tuhn ſolte/ und bekant machen/ wie er mich nicht allein beſtohlen/ ſondern auch noch darzu wohl abgeſchmieret/ und halb todt liegen laſſen. Kürtzlich/ es ſchiene/ daß dieſer Quant mit ſeinen Brüdern aus Furcht das Reißaus müſſe genommen haben/ weil ich dieſelbe nach der Zeit nicht mehr geſehen/ oder etwas von ihnen vernommen habe.

Freundſchaft eines Frantzöſiſchen Balbiers an J. J. Strauß erwieſen.

Ohne die Wohltahten der gemeldten Geiſtlichen/ wurde mir innerhalb der Statt Scyras auch ſehr groſſe Freundſchafft von einem Frantzöſiſchen Balbirer bewieſen/ auff Perſiſch Hakim Robijn oder Doctor Robijn genennet/ bey ſeinen eigenen Nahmen hab ich ihn niemahls nennen hören. Dieſer Mann begegnete mir ſehr wol/ behielt mich bey ſich zur Mahlzeit/ und beſtellete mir ohne meine Koſten/ einen Brieff von Scyras an meine Haußfrau. Ich befand/ daß der Allmächtige GOtt allenthalben die Seinigen hat/ und daß man überall Wohltähter und gute Menſchen findet/ wodurch ich (ſo öffters als ich/ wie ſchon erzehlet) in die eufferſte Noht und Gefahr gerahten bin/ wiederum daraus erlöſet worden.

Mart. 1671.

Beſchreibung der Statt Scyras.

Was die Stadt Scyras belanget/ ſo lieget dieſelbe in einem Thal oder Ebene/ rundum mit Bergen beſetzet/ welche auch von der Iſpahaniſchen Seite nicht mehr als einen Zugang laſſen/ der mit einen Begen oder Gewölbe überzogen/ mit vielerley Thieren bemahlet/ und hie und da mit Perſiſchen/ Arabiſchen und Türckiſchen Verſen beſetzet iſt. Wenn man durch dieſe groſſe Pforte gezogen iſt/ kommet man auff einem langen/ breiten und Schnurgleichen Weg/ an beyden Seiten mit Gärten und Luſthäuſern beſetzet/ welches dermaſſen angenehm und ergetzlich iſt/ daß man ſich nicht ſchöner ſolte einbilden können. An dem Ende dieſes Weges kommet man an ein ſtillſtehendes Waſſer oder Pfuhl/ welcher in einen Graben geleitet/ und wegen des Uberſtrohmens/ als der ſchmeltzende Schnee/ das Waſſer häuffet/ mit einer Mauer umgeben iſt. Ein wenig zur Seiten dieſes Waſſers ſiehet man eine Meſtzid, und das Behthaus eines Carmeliters. Von hieſigem Orte gehet man mit einer rechten Linien biß in die Pforte oder Tohr der Stadt/ jedoch ehe man dahin kömmet/ muß man eine ſchwere ſteinerne Brücke/ über den Stadtgraben liegende/ übergehen/ der des Winters voll Waſſer/ des Sommers aber mehrentheils drucken lieget. Der Maydan iſt außerhalb der Stadts-Wälle. Rundum die Stadt Scyras findet man viele Stücken/ und verfallene Mauren der überbliebenen Pforten/ Gewölbe und Pfeiler/ daß man dannenhero wohl abnehmen kan/ daß dieſe Stadt vorzeiten einen gröſſern Umkreiß muß gehabt haben/ als ietzund zu ſehen/ jedoch iſt ſie noch ziemlich groß und Volckreich. Sie lieget in einen ſteinern Wall von unterſchiedlichen Marmerſteinen gehauen. Die Straſſen ſind eng/ krum/ und unordentlich/ auch ſehr faul/

weil

Martii. 1672.

weil ſie nicht gepflaſtert ſind. Man findet zwar viel Meſtzides, aber ſehr gering und ſchlecht: Die beſte iſt/ die ſie Sadur heiſſen/ worinnen des Mahumeths Nachkömlingen ſollen begraben liegen. Sie iſt inwendig mit ſchönen Gewölben und Pfeylern gezihret/ und in guter Ordnung auffgebauet. In der Mitte ſtehet ein Chor/ welches durch die Fenſter eines runden Thurms reichlich Liecht ſchöpffet. Der andere Tempel von den Fürnehmſten iſt die Mosque, Aga Riza, eines ſehr reichen Indianiſchen Kauffmans/ der dieſelbige zu ſeinem Begräbnis auf ſeine eigene Unkoſten geſtifftet hat. Sonſten ſiehet man in der Stadt nicht viel denckwürdiges/ als den Pallaſt des Fürſten/ mit einer viereckigten Mauer und herzlichen Gängen umgeben und gezihret. Daſelbſt iſt auch ein ſchöner groſſer Bazar, rundum mit ſchönen Krahmladen und Gewölben verſehen/ ſamt einer Schule/ worinnen/ neben dem Leſen und Schreiben/ auch unterſchiedliche andere ſchöne Wiſſenſchafften gelehret werden.

Unterſchiedliche Meſtzidan.

Pallaſt des Chans.

Das Land rundumb die Stadt Scyras iſt ſehr fruchtbar/ und fürnemlich in ihren Weinbergen/ die ſolchen ſchönen Wein geben/ daß derſelbige nicht allein durch gantz Perſien/ ſondern auch durch die gantze Welt für den beſten und herzlichſten gehalten wird/ und viel kräfftiger/ ſüſſer und angenehmer iſt/ als der Canariſche Seck. In dem Hofe zu Iſpahan wird meiſtentheils Syraſſiſche Wein getruncken/ welcher/ des groſſen Abgangs halber machet/ daß er in der Stadt nicht wohl zu bekommen iſt/ und eine Kanne 30. Stuv. koſtet. Die Bedienten der Holländer und Engliſchen kaufften viel Wein auf/ und ſchickten denſelben an andere Oerter. Die Weinberge ſind nahe unter der Stadt/ und kan man an unterſchiedlichen Oertern von den Stadts-wällen mit einen Stein dahinein werffen. Man iſt zu Scyras als in einem irrdiſchen Paradeiß und Baumgarten mancherley Früchte/ welche/ ohne die menge/ viel ſüſſer/ lieblicher und ſchöner wachſen/ als an einem eintzigen Ort in Perſien mögen gefunden werden. Man findet Pomerantzen/ Citronen/ Granat-äpfel/ Amandelen/ Dadeln/ Aepfel/ Birne/ und beynahe allerley Früchte/ die ich kenne oder jemahls geſehen habe. Das Erdreich ſelbſt bringet unterſchiedliche wohlriechende Kräuter herfür/ wodurch die Lufft/ wenn man die Felder durchgehet/ ſehr lieblich und angenehm iſt. Außerhalb der Stadt wohnen viel Babyloniſche Weibs perſohnen/ die ſich/ nachdem der Türck ihre Stadt eingenommen/ hieher begeben und geſetzet haben. Auch ſtehet für der Stadt ein trefliches Gotteshauß/ Aly Capin genennet/ woraus die arme Leute alle Tage/ auff des Königs Unkoſten/ warme gekochte Speiſen hohlen/ weßwegen dieſes Hauß mehr Nahrung hat/ als die beſte Karawanſera in der Stadt.

Herzlicher Wein um und bey Scyras.

Trefliche Baumgärten.

Martii. 1672.

Vom achten Martii biß zum erſten Aprilis wurde ich in dem Convent der Carmeliter/ ohne einige Unkoſten/ herzlich mit Eſſen/ Truncken/ Kammer und Bette verſehen/ wornach ich mit hertzlicher Dancksagung von dieſen milden Vätern/ weil ich anders nichts zu geben hatte/ Abſchied nahme/ reiſende mit unſer Geſellſchafft fort/ und kamen des Abends bey eine Karawanſera, alwo wir über Nacht blieben. Nahe bey dieſer Herberge war ein Pfuhl/ mit ſo viel Fröſchen angefüllet/ daß es ſchiene/ als ob dieſelbigen einander der groſſen Menge halber/ aus dem Waſſer treiben wolten/ und weil unſer Volck Angeln bey ſich hatte/ fiengen wir in kurtzer Zeit ſo viel/ daß ich mich zum höchſten verwundern muſte.

[illegible] Scyras.

Des andern Tages war das Wetter ſehr ungeſtüm und böſe/ daß wir an dieſem Orte bleiben muſten/ alwo mit dem hereinbrechenden Abend/ zu meiner groſſen Freude meine gute Freunde der Vater Felitiello und Flakim Robyn zu uns kamen/ willens nach Gammeron zu reiſen/ woſelbſt ſie etliche Sachen zu verrichten hatten. Ohne dieſe angenehme Geſellſchafft wurde auch ihre alte Barmhertzigkeit und milde Hand wiederum zu mir gewendet/ indem ſie mir ohne eintzige Unkoſten/ ihre Speiſe und Tranck anbohten/ welches mir in meiner groſſen Armuht ſehr wohl zu ſtatten kame/ und mich erſtlich zwar etwas weigerte/ jedoch aber mit groſſem Danck und höchſter Verpflichtung annahme. Nunmehr hatte ich alle Tage eine gute Taſel/ und noch darzu einen ſchönen Trunck Scyraſſiſchen Wein/ deſſen ſie einen gantzen Kaſten voll in Flaſchen mitgenommen hatten. Der Balbirer hatte zu ſeinem Dienſte und Auffwartung drey Diener bey ſich. Dieſen Tag waren wir ſechs Meilweges fortgereiſet.

[illegible] und Balbirers.

Den dritten Aprilis fiengen wir unſere

Reiſe

April. 1672. Reiſe wieder an / und kamen des Abends in das Dorff Dobba, alwo wir uns mit der Karavane niederſchlugen. Die Häuſer in dieſem Dorffe waren den Läger-hütten der Soldaten im Felde mehr ähnlich / als Häuſern / weil dieſelbe nur allein mit Rohr / Aeſten von Bäumen / und mit Erde beſchlagen / auffgerichtet waren. Wie die Häuſer ſind / ſo iſt auch das Volck / zu wiſſen / elend und arm / weßwegen wir nicht viel zu beiſſen noch zu brechen funden / und ich / ohne meines Vaters und des Balbirers Koſt / hätte Hunger leiden müſſen. Wir hatten an dieſem Tage fünf Meilweges zu rücke geleget.

Den vierdten eileten wir aus dieſem Neſt / und zogen über ſteinichte Hügel und Berge durch unterſchiedliche Dörffer / allwo allenthalben Dadel-bäume ſtehen / und hundert Pfund dieſer Früchte für einen Holländ. Gülden können gekaufft werden. Sie ſind / ungeachtet des geringen Preiſes / ſehr weiß und lieblich von Geſchmack / daß ich an keinem Orte dergleichen gefunden. Die Dadel-bäume haben beynahe eine Menſchliche Natur in ihrer Fortpflantzung / welche auff eine ſonderbare weiſe geſchiehet / wie in nachfolgendem zu erſehen: Die Bäume ſind ein Männlein und ein Weiblein / und müſſen allezeit paarweiſe gepflantzet werden. Alle Jahre muß nohtwendig ein Reißlein von der Krohne des Männleins abgenommen / und in das Weiblein geſetzet werden / wo nicht / ſo bringet das Weiblein nicht allein heßliche / ſondern auch bittere Früchte an den Tag; wofern aber nur ein ſolches kleines Zweiglein in ſie gepflantzet / ſo werden die Früchte viel ſüſſer und gröſſer. Zu dieſem kommet auch noch / daß / wenn man das Männlein und und Weiblein nicht nahe beyſammen ſetzet / ſie ſich augenſcheinlich zu einander neigen / gleichwie ich daſſelbe offtmahls angeſehen und betrachtet habe. Die Einwohner erzehlten uns noch unterſchiedliche andere Eygenſchafften des Dadel-baums / wovon zu melden ich unnöhtig erachte. Nach Ablegung einer Reiſe von ſieben Meilweges / kamen wir des Abends in eine groſſe Karawanſera, alwo wir unſere Nachtruhe zu nehmen einkehreten.

Groſſe menge und ſehr wolfeile Dadeln.

Abſonderliche Art und Fortſetzung der Dadel-bäume.

Den 5. Dito brachen wir wieder auff / und kamen / nachdem wir den gantzen Tag durch ein wüſtes und dürres Land gereiſet hatten / des Abends in eine Karawanſera. Auff dieſem Wege ſahen wir viel wilde Steinböcke lauffen / worinnen unſer Volck groſſe Luſt bekahm / und zu jagen anfienge; weil aber dieſes Wild ſehr ſchnell zu Fuſſe iſt / ſo kamen unſere Jäger mit ermüdeten Gliedmaſſen / unverrichteter Sache wiederum zurücke. Wir laſen alhier Holtz zuſammen / um uns in dieſer groſſen Kälte des Nachts zu erwärmen. Dieſen Tag reiſeten wir fünf Meilweges fort. April. 1672.

Den 6. ſetzten wir uns zu Pferde / und funden uns des Nachmittages bey einem kleinen Stättlein oder Flecken / Scharim genennet / ohne Wälle und Mauren / mitten in einem Dadel-buſche gelegen. Der Handel dieſes Stättleins / und deſſelben Einwohner / beſtehet mehrentheils in Kattuhnen Leinwad / und ſind daſelbſt viel Weber. Es hat einen ſchönen Baſar oder Marckt / alwo man unterſchiedliche Kauffleute findet mit Indiſchen und Perſiſchen Wahren / und Kauffmanſchaften / ohne daß zweymahl in der Woche ein groſſer Zulauff der umliegenden Bauren iſt. Wir lagen alhier dreyer gantzer Tage ſtill / und ruheten wohl aus.

Kommen nach Scharim.

Den 10. zogen wir mit ſchönem und lieblichem Wetter / aus dem Stättlein Scharim, und reiſeten den gantzen Tag durch ein ebenes Land / und hie und da für etlichen Dadel-büſchen / Herren Höfen / und Gärten fürüber / hatten auch in der gantzen Reiſe noch keinen ſolchen angenehmen Weg gehabt.

An dieſem Orte begegnete uns eine groſſe Caravane, beſtehende in einer menge Menſchen / Kamehlen / Maul-Eſel und Pferde / beladen mit allerley Indianiſchen Wahren. Sie kamen von Gammeron, und wolten nach Surwan und Scamachy (den Weg / welchen wir gekommen waren) reiſen. Unter dieſen ſahe ich einen Perſier / der mein Nachbar zu Scamachy war geweſen / und nechſt meinem Meiſter Hadſie Biram wohnete; dieſen grüſſete ich / und erſuchte ihn einen Brief an meinen geweſenen Meiſter zu Iſpahan zu beſtellen. Ich hatte in Türckiſch geſchrieben / bedanckende mich für ſeine gute Gunſt / und mildreiche Belohnung / und baht ihn / daß er die Mühe auf ſich nehmen / und den Brief / ſo ich an meine Haußfrau geſchrieben / mit erſter Gelegenheit nach Smirna ſenden wolte. Des Abends kamen wir von dem ebenen Lande in das Gebirge / alwo wir eine gute

Eine Caravane nach Scamachy reiſende.

Apr. 1672.

Karawanſera fundeu/ und unſer Nachtlager macheten.

Dieſen Tag hatten wir 6. Meilweges abgeleget. Des Nachts als wir meyneten geruhig zu ſchlaffen/ weckte uns ein groſſes Gerücht und Mordgeſchrey/ weiln dreyßig Räuber in unſerer Karawanſera gekommen waren/ in Meynung uns ſchlaffende zu überfallen. Wir ſahen wohl/ daß dieſes Volck nicht allezeit bey unſerer Karavane geweſen/ hatten aber die wenigſte Gedanken/ daß es ſolche Schelmen ſeyn ſolten/ jedoch waren wir fürſichtig/ hielten ein wachſames Auge auf ſie/ und das Gewehr fertig. Sie ſtelleten ihren Anſchlag nach Mitternacht ins Werck/ ſtunden heimlich auf/ und fielen plötzlich in eine Kammer/ woſelbſt ſie fünf unſers Volck unter die Füße ſchlugen. Wir waren noch 35. Mann ſtarck/ und ſtelleten uns ſamtlich Mann für Mann einträchtig und tapfer zur Gegenwehr/ daß wir nach ihrem gröſſeſten Anfall und Gewalt ſelbſt auf ſie loß giengen/ und unſere Zähne ſehen lieſſen. Wir hatten eine harte Wiederpart/ welche ſich nicht leichtlich ſchrecken lieſſe/ und were es ſicherlich mit uns getahn geweſen/ wo wir nicht alle/niemand außgeſondert/tapfer und als ein Mann gefochten hätten/welches endlich dieſe Räuber verzagt machete/ daß ſie zurücke wichen/ und die Flucht in eine kleine Kammer der Karawanſera/woſelbſt ſie die Thüre zuſchloſſen nahmen. Dieſes brachte nicht allein gröſſern Muht/ ſondern gab uns einen guten Vortheil/ und ihnen deſto gröſſere Gefahr und Untergang/ denn wir wuſten wol/ daß der Ort alwo ſie ſteckten/ enge war/ und ſie/ umb Gegenwehr zu biehten/ einander nohtwendig muſten hinderlich ſeyn/ weßwegen wir einen groſſen hauffen Steine rundumb die Kammer brachten/ und alſo verwahreten/ daß ihnen unmüglich ware heraus zu brechen. Nach dieſem ſchoſſen wir ſämtlich ins hundert mit unſern Rohren und Flinten durch die Thür/ wodurch in kurtzer Zeit die Summe abzunehmen begunte/ und etliche getödtet/ andere aber verwundet wurden. Dieſes machte ihnen die Hölle ſo heiß/ daß ſie umb Gnade und Quartier rieffen/ wir aber vergönneten ihnen anders nicht/ als auff Gnade und Ungnade heraus zu kommen. Alſo kamen dieſe Räuber und Mörder in unſere Hände und Gewalt/ und lieſſen wir nicht mehr als einen zugleich heraus kommen/ ſtehende etliche der unſrigen mit aufgezogenen Hanen fertig/ umb dieſem Vögeln das frecheu alsbald auf ihre die kleineſte Gegenwehr ins Hertz zu jagen. Dieſe grimmige Wölffe lieſſen ſich als Lämmer haſchen/ und die Hände/ einer nach dem andern/ auf den Rücken knebeln/ die verwundeten aber muſten in das Graß beiſſen. Unterdeſſen begunte der Tag anzubrechen/ und wir macheten uns Reiſefertig/ mit unſer Beute/ die in 27. geflügelten Raubvögeln beſtunde/ und führeten ſie mit uns biß in einen Dadel-buſch. Alhier machten wir ihnen Löcher hinter an ihre Ferſen zwiſchen der Röhre und Spann-Adern/ gleichwie die Fleiſch-hauer den Schweinen thun oder anderm Vieh/wenn ſie dieſelben aufhangen/ wodurch wir einen guten Strick zogen/ und unſere Beute nackend mit dem Kopff abwerts/aufhiengen. Hierauf ſchnitten wir ihnen die Hände/ Naſen/ Ohren und Schaam ab/ ſteckten dieſes letzte in ihr Gottloſes Maul/ nagelten die andern theile über ſie an die Bäume/ und lieſſen ſie alſo hangen. Dieſes iſt gewiß/ daß obgleich das Unglück ehe wir es wuſten/ uns auf den Halß kame/ und wir in wehrender Zeit/ weder rechtsum kehrt euch/ noch lincks herſtellet euch ſpieleten/ ſahe man dennoch/ was tapfere Leute Mann für Mann/ und ein jedweder für ſein Leben und Gut ſtreitende/ ausführen können. Ihre Straffe kame ſehr wohl mit ihrer Miſſetaht überein/ ob wir ſchon keines Urtheils deßhalben von Iſpahan oder dem Halßgerichte erwarteten; denn dieſe Schelme/wohl wiſſende daß ſie Vogelfrey ſind/und nimmermehr Gnade erlangen können/ tuhn gleichwohl den reiſenden Perſohnen ohne eintziges Anſehen oder Mittleiden/dieſe Straffe an/womit wir ſie nun ſelbſt heymgeſuchet haben. Nachdem wir dieſen harten Sturm ausgeſtanden/ und das Halsgericht ausgeführet hatten/ lieſſen wir den Dadel-buſch/andern zum Spiegel/ mit dieſen Mördern prahlen/ und giengen unſers Weges. Unſere Reiſe fiel uns/ wegen der Berge/ ſehr beſchwerlich/ und muſten bald Berg auff/ bald Berg nieder ziehen/ kommende des Abends ermattet und ermüdet in eine Karawanſera, in welcher Gegend ſich viel Rebhüner hielten/ wovon unſer Pater Felliſello, ein guter Wildſchütz/ etliche ſchoſſe/ die wir des Abends zu recht macheten/ und unter einem Glaſe Scyraſſiſchen Wein verzehreten. Wir waren an dieſem Tage 5. Meilweges fortgereiſet.

Margin notes: Werden des Nachts von Räubern überfallen. — Die 5. Männer niederhauen. — Die Caravane wehret ſich männlich. — Die Räuber werden zurück getrieben. — und ruffen um Quartier. — April 1672. — Sie laſſen ſich binden.

Das

Das XXXV. Hauptſtück.

Beſchwerliche Reiſe über das Gebirge. Gutes Tractament in einer Carawanſera. Einen ungeſchornen Perſiſchen Heiligen beſuchet. Kommen nach Laar. Beſchreibung dieſer Stadt. Ungeſunde Lufft und Waſſer zu Laar. Köſtlicher Balſam Mummay Kobas. Seltſame Gedenckzeichen etlicher geſtrafften Räuber. Werden wieder von Räubern überfallen / von welchen ſieben niedergemachet wurden. Monſ. Kaſenbrodt begegnet uns auff der Reiſe. Kommen nach Gammeron.

Beſchwerliche Reiſe über das Gebirge.

DEn 12. Dito muſten wir unſere Reiſe über ein ſehr hohes und gefährliches Gebirge nehmen / alwo der Weg dermaſſen ſchmal und gebrochen war / daß wir uns auf den Pferden nicht mehr vertrauende / abſtiegen und zu Fuſſe lieffen / aus Furcht zu einer oder der andern Zeit mit einem ſtrauchelnden Pferde von oben herab zu ſtürtzen / und Halß und Beine zubrechen. Dieſes iſt das Gebirge / welches rundum den Taurus lauffet / und durchgehends dürr / Felſicht / und übel zu beſteigen iſt. Nachdem wir an dieſem Tage fünf Meilweges abgeleget hatten / kamen wir des Abends in eine Carawanſera, alwo wir unſere Nachtruhe nahmen.

Gutes Tractement in einer Carawanſera.

Den 13. gaben wir uns wieder auf den Weg / und funden uns für dem Mittage bey einer herzlichen und luſtigen Carawanſera. Alhier kauffte unſer Pater Felliſello ein junges Lämmlein / um daſſelbige zu brahten / unangeſehen daß es in der Faſten war / fürgebende / daß ein reiſender Mann an keine Speiſe verbunden ſey / dieweil er nicht nehmen konte was er wolte / ſondern was zu bekommen were. An dieſem Tage war des guten Paters Gebuhrtstag / den er nach ſeinem Gutdüncken alſo feyerte. Unſer Tiſch wurde mit geſottenen und gebratenen Speiſen gezieret / womit wir uns frölich macheten / die Därme mit einem guten Glaſe Scyraſſiſchen Wein abſpühleten / und den Becher auf die Geſundheit des Königes von Hiſpanien / und des Printzen von Orangien reichlich herum gehen lieſſen / alſo daß wir begunten auff den Köpffen zu tantzen. Nachdem wir mit Eſſen und Trincken wohl gebacken und gebrauet hatten / krochen wir mit Händen und Füſſen zu Bette / und ſchlieffen ohne Sorgen biß an den andern Morgen. Wir hatten nicht mehr als drey Meilweges gereiſet.

Den 14. Dito ſetzten wir unſere Reiſe fort / und zogen für vielen Waſſer-graben / die unter der Erde hingeleitet / aus einem in den andern lieffen / fürüber. In dieſen waren eine groſſe menge Fiſche / mehrentheils Karpfen / wovon wir etliche fiengen / und davon des Abends eine gute Mahlzeit tähten. Dieſes Waſſer iſt auch in Tanken oder ſteinerne Waſſer-Tröge geleitet / nahe an einer Karawanſera gelegen / woraus Menſchen und Vieh getrâncket werden. Alhier nahmen wir unſere Nachtruhe / nachdem wir fünf Meilweges abgeleget hatten.

Den 18. zögen wir fort / und kamen des Mittags in das Dorff Barry, alwo wir uns niederſchlugen / und zween Tage ruheten / weil unſere Kamehlen und Pferde aufs euſſerſte ermüdet und abgemattet waren / und wir einen ſehr hohen / unbequehmen und gefährlichen Berg über zu reiſen / für uns hatten. An dieſem Tage legten wir 4. Meilen hinter uns.

Den 18. des Morgens frühe begaben wir uns von dem Dorffe Barry, wieder auf den Weg / und ſtiegen den hohen Berg auf / alwo uns einige Edelleute begegneten / die mit ihren Falcken Rebhüner jageten / welche Jacht in dieſer Landſchaft für die beſte Ubung der Adelichen Perſohnen gehalten wird / auch kein Edelman geachtet / wofern er nicht etliche Falcken in ſeinem Hofe hält. Des Nachmittages waren wir auf der Spitze des Berges / alwo wir einen ſtock-alten Mann funden / der ſein Haar und Bahrt ohne abſchneiden und kämmen hatte wachſen laſſen / daß es ſchiene / als ob das Haar in einander gewebet war. Dieſer wurde für einen Heiligen gehalten / oder wolte vielmehr ſelbſt dafür gehalten ſeyn. Er baht mich ſehr freundlich umb eine Pfeiffe Toback / die ich ihm nicht weigerte / ſondern willig reichete / wofür ich zum Lohn den Perſiſchen Gruß / nemblich: Gott will

April 1672. euch bewahren / bekahme. Nach 6. Meilweges kamen wir in eine gute Carawanſera, alwo wir des Nachts ſtill lagen.

Den 19. reiſeten wir des Morgens fort / und ſahen nicht lange hernach ein angenehmes Thal / worinnen viel Dadelbäume / und unterſchiedliche Bauer-häuſer ſtunden. Ich kauffte alhier Milch umb den Durſt zu löſchen. Sie fragten mich woher ich kähme? Worauf ich ihnen zur Antwort gabe / aus Surwan Scamachy, deſſen ſie ſich höchlich verwunderten / und für eine groſſe und lange Reiſe hielten. Es ſind einfältige und arme Menſchen / die ſelten / oder niemahls aus dieſen Thal kommen / und deßwegen dencken / daß anders kein Land als Perſien in der Welt ſey. Sie begehreten für ihre Milch von mir kein Geld / und hätten gerne noch etwas länger mit mir dafür geſprochen / aber die Zeit wolte uns nicht zu laſſen länger zu warten. Hierauff kamen wir mit dem fallenden Abend in die Statt Laar, alwo wir zur ſtund unſeren Einzug in das Holländiſche Hauß nahmen / ein herrliches und treffliches Gebäude / worinnen ein alter Mann mit ſeiner Frauen / durch die Edl. Oſtind. Compagnie oder Geſellſchaft dahin geſetzet / Hauß hielten / und daſſelbe bewahreten. Alhier ließ ich die zerbrochene Kaſten unſerer Kamehle wieder herſtellen.

Beſchreibung der Statt Laar. Die Statt Laar, oder Lar iſt ziemlich groß / und hat keine Wälle einer groſſen Gewalt zu wiederſtehen / weil dieſelbe nur allein mit Steinen / in der Sonne hart gemachet / aufgeführet und gebauet ſind / jedoch kan ſie ihrer Gelegenheit halber dem ſtreiffenden Feinde Abbruch tuhn ſo lange dieſelbe von dem Schloße / an der Nord-ſeite auf einem Berge liegende / bewahret wird. Dieſes Schloß hat ſehr ſtarcke Mauren / und zwinget die Statt / auch kan man nur an einem Orte mit einem ſchmalen Steige darzu kommen. Alhier liegen ſehr ſchwere Cartaunen / die der König aus Ormus, als er dieſe Statt durch Hülffe der Engliſchen eingenommen hatte / dahin führen laſſen. Umb die Statt Laar wachſen viel Dadeln / aber gantz kein Wein / und weil dieſer Ort keine ſonderliche Kaufmanſchaft und Nahrung treibet / ſo findet man wenig reiche Leute / und müſſen ſich die meiſten mit bloſſen Waſſer / ihren Durſt zu löſchen / behelffen / welches / wie auch die Lufft ungeſund und ſchädlich iſt / nicht allein die Fremdlinge / ſondern auch die Einwohner ſelbſt oftmahls in ſchwere Kranckheiten fallen / und von langen dünnen Würmen geplaget werden / deren etliche zweyer Ellen lang / zwiſchen Fleiſch und Fell wachſen / und nicht ohne groſſe Pein und Schmertzen müſſen heraus geſchnitten werden. April 1672. Ungeſunde Lufft und Waſſer.

Die Einwohner der Statt ſind freundliche / behülfliche / und gaſtfreye Leute / auch groſſe Liebhaber der Künſte und Wiſſenſchaften. Nicht ferne von dem Schloß / im Gebirge / wird ein herrliches Oel / oder Balſam gefunden / welchen die Perſier Mummay Kobas nennen. Dieſer Balſam wird daſelbſt in dem Monath Iunius auffgeſamblet / und kömmet durch eine kleine Ader aus dem Gebirge tropfen weiſe herfür. Auf Befehl des Schachs wird in dieſem Ort ſtarcke Wache gehalten / und ſolte jemand das Leben koſten / wofern er ſich wolte unterſtehen / dieſen Balſam anzurühren. Er wird für die herrlichſte und gewiſſeſte Artzeney wieder das Gifft gehalten: ja man ſaget / daß in der gantzen Welt dergleichen nicht zu finden ſey / weil er kein Gift / es ſey ſo ſtarck als es wolle / bey den Menſchen läſſet / ſondern daſſelbe alsbald fort treibet. Wegen dieſer ſeiner Kraft wird er alhier in Perſien höher / als der allerköſtlichſte Schatz verwahret / und niemahls aus der Macht des Schachs gelaſſen / welcher denſelben ſehr ſpahrſahm bißweilen an diejenigen giebet / denen er ſeine höchſte Gnade und Gunſt wil beweiſen / jedoch mit dieſem Beding / daß ſie ihn aus Perſien nicht mögen kommen laſſen. Außerhalb der Stadt Laar ſiehet man hie und da unterſchiedliche runde Pfäle / zum Spiegel der Räuber / die die Wege unſicher machen / und die reiſende Perſohnen berauben oder umbbringen. Unter dieſen Pfälern ſtecken Räuber / erſtlich mit dem halben Leibe lebendig in die Erde verſcharret / und hernach mit dem obern Theil in die Pfäler eingemauret. Köſtliche Balſam Mummay Kobas.

Den 22. nahmen wir unſern Abſchied von Laar, und zogen über ein ſehr hohes Gebirge / ſehende aus den Büſchen hie und da unterſchiedliche wilde Schweine lauffen / derer unſer Volck zwey mit ihren Büchſen niederfälleten / aber ûm unſerer Perſiſchen Geſellſchaft halber muſten liegen laſſen / dieweil ſie einen groſſen abſcheu für Schweinefleiſch trugen / und fürgaben / daß ſie wegen der Unreinigkeit dieſes Weges / welches die Abreiß von Laar.

Kugel

April. 1672. Kugel durch die Lufft verurſachet/ gezwungen weren/ einen andern zu ſuchen. Im Gegentheil aber möchten ſie die Adeler wol leiden/ und kunte man aus ihren Worten gnugſam abnehmen/ daß ſie dieſelben für eine Lecker-ſpeiſe hielten/ und bißweiln ungekochet verzehreten/ unangeſehen/ daß dieſe Vögel hauffenweiſe auff die Schweine fielen/ und in kurtzer Zeit ſo zurichteten/ daß man anders nichts/ als das Eingeweide und Gebeine liegen ſahe. An dieſem Tage war es regenhaftiges Wetter/ wodurch der Weg ſehr verderbet wurde/ jedoch kamen wir nach ſieben Meilweges des Abends in eine luſtige Carawanſera, alwo wir uns zur Ruhe begaben.

Den 23. machten wir uns ſehr frühe wieder auff/ und zogen zur rechten Hand für dem Dorff Farate fürüber/ liegende als ein groſſer Luſt-Pallaſt mitten in einem Buſch mit Dadel/ Pomerantzen/ und Lemon-bäumen bewachſen. Auff dem Wege begegneten uns etliche Räuber/ die uns anfielen/ aber indeme ſie näher herzukahmen/ und befanden/ daß wir ihnen zu ſtarck und mächtig waren/ gaben ſie ſich zurücke/ und lieſſen ſieben Todten auf dem Platz. Wir verlohren zween Männer/ und führeten 6. Verwundete mit uns. Weil wir uns aber befürchteten/ daß wir von einem ſtärckern Truppen möchten überfallen werden/ ſo begruben wir in der Eyl unſer Todten/ verbunden die Verwundeten/ und machten uns aus dem Staube/ worauff wir des Abends bey ein kleines Dörſlein kamen/ Sarap genennet/ alwo wir wiederumb ausruheten. An dieſem Tage hatten wir ſechs Meilen gereiſet.

Werden von Räubern angefallen/ deren ſieben niedergemachet werden.

Den 24. fiengen wir unſere Reiſe wieder an/ und ſahen des Abends ein groſſes Dorff für uns liegen/ worinnen wir des Nachts blieben. Hier brachten uns etliche Weiber Milch zu kauff: Dieſe waren ungefehr 50. oder 60. ſtarck/ und zu unſerer groſſen Verwunderung alleſamt ungedecktes Angeſichtes/ dergleichen ich in gantz Perſien nicht geſehen habe/ ausgenommen öffentliche Huren. Dieſes Volck war dermaſſen fürwitzig/ daß wir ſie mit guten Worten nicht kunten von uns abweiſen/ weßhalben wir/ um von ihnen befreyet zu werden/ die Hunde auf ſie anhetzeten. Heute haben wir ſieben Meilweges gereiſet.

Den 25. giengen wir wieder fort über ein hohes Gebirge. An den Fluß kommende/ muſten wir durch ein fürbeylauffendes Waſſer reiten/ weil die ſteinerne Brücke/ ſo darüber gelegen/ verfallen war. Nachdem wir fünf Meilweges abgeleget hatten/ kamen wir in eine Carawanſera, in welcher Gegend das Land ſehr dürr und ſandicht war/ auch keine andere Früchte als Dadeln fortbrachte/ weßhalben wir wenig zu beiſſen noch zu brechen funden/ und uns behelffen muſten. April. 1672.

Den 26. unſern Weg fortziehende/ kamen wir des Abends bey etliche Fiſcher Häußlein/ alwo wir eine gute Schüſſel kaufften/ und mit groſſem Geſchmack verzehreten. An hieſigem Orte holete uns Monſ. Kaſenbrodt hinterwerts/ mit ſeinen Schlaven zu Pferde ſitzende/ ein/ weil er von Iſpahan gefordert worden/ um nach Suratte zu kommen. Bey der Nacht kunten wir den groſſen Ocean rauſchen hören. Wir waren ſieben Meilweges näher gekommen.

Den 27. giengen wir des Morgens fort/ und kamen des Mittags in eine Karawanſera, nahe am See-ſtrande liegende/ alwo wir die Schiffe in der See kunten ſegeln ſehen. Wir ſahen auch Gammeron zu unſerer groſſen Freude für uns liegen/ und kunten klärlich die Fahnen der Holländiſchen und Engliſchen Logie unterſcheiden.

Den 28. brachen wir auf/ und kahmen noch für dem Mittag in die lang gewüntſchte Stadt Gammeron, alwo wir auffs freundlichſte verwillkommet wurden/ und ich mit Bewilligung und Vorbewuſt des Herrn Directoris Franciſcus de Haſe in das Holländiſche Hauß meinen Einzug nahme. Als ich erſtlich in die Stadt kame/ wuſte niemand beſſer/ als daß ich ein Perſier war/ weil ich auf ſolche weiſe gekleidet und geſchoren/ ſo bald ſie aber hörten/ daß ich Holländiſch redete/ fragten ſie alsbald/ ob ich einer von dem Volck were/ welche für den Großfürſten von Mußcovien die Caſpiſche See hätten befahren ſollen? Ich antwortete ja/ und berichtete weiter/ wie es mir in wehrender Zeit ergangen/ welches ſie ſehr begierig anhöreten/ und mir deßwegen ſehr geneiget wurden/ ja ſelbſt der Ed. Herr Director tähte mir groſſe Ehre an/ erſuchte mich zu ihme zu kommen/ und bewieſe mir groſſe Freundſchafft/ mit Verſprechung/ daß er mich/ wegen der groſſen Dienſtbarkeit/ ſo ich ausgeſtanden/ mit

April. 1672. den erſten Schiffen wolte nach Batavia fahren laſſen / und ſehr wohl verſorgen / deſſen ich mich zum höchſten bedanckte / und meinen Abſchied nahme. April. 1672

Das XXXVI. Hauptſtück.

Beſchreibung der Statt Gammeron oder Bendar, und den Urſprung ihres Nahmens. Groſſer Handel von allerley Völ-kern getrieben. Ungeſunde Lufft und groſſe Hitze zu Gammeron. Palepunshen, ungeſunder Tranck. Dürres und unfruchtbahres Erdreich. Fruchtbarkeit des Kismiſch. Einwohner der Statt Gammeron. Wunderlicher Baum außerhalb der Statt. Indianiſcher Helliger mit ſehr langem Haar. Kleine Bohnen für die verſtorbene Seelen. Ahrt und Weiſe zu handeln. Wahren von den Engliſchen angeführet. Sie theilen den Zoll mit den Sch.ch. Die Holländer Zollfrey. Joh. Joh. Strauß wird hefftig ſchwach und kranck. Woltaht und treue Dienſte von Laurentz von Ackerſchloht. Joh. Joh. Strauß an beſſerer Hand. Gehen von Gammeron zu ſegel. Kommen nach Maskatte. Beſchreibung dieſer Stadt. Brennende Hitze in der Gegend Maskatte. Urſache der hitzigen und brennenden Landwinde. Abreiſe von Maskatte. Kommen nach Batavia. J. J. Strauß läſt ſich für Segelmacher annehmen. Er bekömmet wieder Freyheit. Kömmet mit ſieben Schiffen für Bantam. Kömt an Cabo de bona Eſperance.

Beſchreibung der Statt Gammeron oder Bendar, und Urſprung ihres Nahmens.

DJe Stadt Gammeron wird auch von den Perſiern Bendar, das iſt / Schlüſſel des Reichs / genennet / gleichwie Derbent, wovon wir droben gemeldet haben. Sie lieget auf der Höhe von 27. Graden Norder Breite / an dem Perſiſchen Golf / zwiſchen zweyen ſtarcken Schlöſſern / die / wiewohl ſie nach der alten Feſtungs Baukunſt angeleget / dennoch mächtig genug ſind einen Feind abzuhalten: können auch über dieſes die Hafen hin und wieder beſtreichen und beſchieſſen / und ſind meiſtentheils allezeit mit gutem Geſchütz und Kriegsvolck verſehen. Nach der Land-ſeite iſt die Stadt mit einer ziemlichen ſtarcken Mauer umringet / und liegen außerhalb noch etliche Redouten / dienende die Stadt an der hohen Seite zu beſchirmen. Auf dem Ebenen Strande oder Ufer lieget auch eine Schantze. Gammeron iſt wegen ihrer guten Gelegenheit ſehr geſchwind geſtiegen und gewachſen / daß / da ſie erſtlich ein Fiſchers Dorff / nunmehr zu einer treflichen Handelſtadt geworden / womit die Perſier / Indianer / Mohren / Holländer / Engelländer und Frantzoſen groſſe Kaufmanſchaft treiben / welche drey letztere / nach der See und Ufer / drey unterſchiedliche Wohnungen haben / unter welchen die beſte und herrlichſte die Holländiſche iſt / und gehalten wird / wie in dem Abriſſe zu erſehen / und ſehr wohl gelegen / um die Güter ab und an die Schiffe zu bringen. Es iſt zu Gammeron gantz ungeſund zu wohnen / der überaus groſſe Hitze halber / die vom Monat Majus ihren Anfang nimmet / und biß in den September unaufhörlich wehret / alſo / daß dadurch faſt mehr als die helfte der Fremdlingen ſterben / oder ſich mit ſchweren Seuchen und Kranckheiten ſchleppen müſſen. Ohne dieſe Ungeſundheit der Lufft verderben ſich auch ſelbſten viele mit unmäßigen Schwälgen und Sauffen des Palepunſchen, eine ſonderliche Ahrt eines Trancks von Arack, Zucker und Roſinen zubereitet / welcher dermaſſen hitzig iſt / daß er nicht allein bald truncken machet / ſondern auch hitzige Fieber und den Bluhtlauff / oder rohte Ruhr erweckt / wodurch die Menſchen als die Mäuſe wegfallen und vergehen. Die groſſe Hitze verſenget auch den Grund dermaſſen / daß das Erdreich nackend ohne Graß und Feld-früchte ſtehet. Man findet nur allein hie und da ein Gärtlein / worinnen ſie mit Gieſſen / ſtetigem Waſſer ſchleppen / und groſſer Mühe / etliche grüne Kräuter / als Knoblauch / Rüben / Rettich / und andere Dinge fortpflantzen. Die einzige Frucht ſo alhie wächſet / iſt Dadeln / welche an dürren und druckenen Oertern am beſten grünet. Auff der Inſel Kismiſch aber / ungefehr drey Meilweges von Gammeron gelegen / wächſet überflüßig allerley Frucht / als Citronen / Pomerantzen / Granaten / Pfirſchen / Abricoſen /

Groſſer Handel allerley Völcker.

Ungeſunde Lufft und Hitze zu Gammeron.

Palepunſchen ungeſunder Tranck.

Dürres und unfruchtbares Erdreich.

Fruchtbarkeit der Inſel Kismiſch.

GAMMERON
of

April. 1672.

ſen / Weintrauben / Amandeln / Aepfel / Birn / und andere / alſo daß Gammeron von dieſem Ort überflüßig verſehen wird / und keinen Mangel an dergleichen Früchten leidet / ob ſie ſchon daſelbſt nicht wachſen. Die meiſte Speiſe / ſo man in der Stadt findet / iſt Fiſch. Die Einwohner gehen der groſſen Hitze halber / mehrentheils nackend / und ſind von Leibe danckel-gelb. Die Frauens-perſohnen ziehren ihre Arme / Füſſe / Ohren und Naſen mit Ringen / ſtücklein Goldes / Silber / Kupffer und Eyſen / nachdeme es eine jedwede haben und bezahlen kan.

Einwohner der Statt Gammeron.

Wunderlicher Baum außerhalb der Statt.

Ungefehr eine Meilweges außerhalb der Statt Gammeron ſtehet ein wunderlicher Baum / von deſſen Zweigen die Wurtzeln nach der Erde ſchieſſen / woraus denn wieder ein Staṁ aufwächſet / an welchem runde gelbe Früchte wachſen / inwendig voll Kerne / als in den Feigen zu ſehen / aber einen ſauren Geſchmack haben. Dieſer Baum nimmet mit ſeinen Kindern einen Raum ein / von mehr als 150. Schritten in ſeinem Umbkreiß. In der hitzigen Zeit / kan man unter dieſem Baum / einen ſchönen Kühlen Schatten finden / deſſen ich mich auch offtmahls gebrauchte. Hierunter ſtehet eine kleine Indianiſche Pagode oder Capell / in welcher ſie ſagen / das ein Heiliger alter Mann / der Stiffter dieſes wunderlichen Gewächſes / ſolte begraben liegen. Zu dieſer gehen die Indianer täglich ihre Gebehter und Opfer thun / gleichwie ich ſolches ſelbſten offtmahls geſehen habe. An dieſer Pagode ſtehet allezeit ein alter Mann / umb dieſelbe zu bewahren / den ſie auch für Heilig halten. Dieſer hatte ſehr langes Haar auf ſeinem Haupte / worüber ich zum höchſten verwundert / ihn erſuchte / daß er mir vergönnen wolte das Haar zu meſſen / wie denn auch geſchahe / und ich daſſelbe drittehalb Ellen wohl gemeſſen / lang zu ſeyn befande. Ich gab ihm einen Groſchen / worauf er mich in die Pagode führete das Heilige Grab zu beſehen. Uber dieſem hieng ein Verdeck von Seide / und daneben unterſchiedliche Lampen / die ſtetswehrend brennen muſten / und niemahls ausgehen. Das Grab war mit kleinem Bohnen gemahlet und gezlehret / mit welchen er fürgabe / daß die Seele des Verſtorbenen ergetzet und erfreuet würde; woher er aber dieſes wuſte / wolte mir dieſer alte nicht zuverſtehen geben / ob ich ihn ſchon deßwegen erſuchte / ſprechende: daß es nicht zugelaſſen oder vergönnet ſey / den Ungläubigen dergleichen verborgene Dinge zu offenbahren.

Indianiſcher Heiliger mit ſeh: langem Haar.

Kleine Bohnen für die Seele des Verſtorbenen.

April. 1672.

Art und Weiſe der Handelſchaft.

In dem Monat Octobr. iſt die gröſſeſte Hitze getahn und fürüber / in welcher Zeit denn auch allerley Völcker mit ihren Wahren und Kauffmanſchafften ankommen.

Die Perſier und Armenier reiſen über Iſpahan, den Weg / den wir gereiſet haben / und die Araber über Babylon oder Bagdat, mit etlichen tauſend Kamehlen / Eſeln / Pferden und andern Fracht-thieren / deren Caravanen ein gantzes Heer-lager ausmachen. Die ſtärckſte und angenehmeſte unter allen Handels-leuten ſind unſere Landes-leute die Niederländer / ſo wohl ihrer Specereyen und Indianiſchen Kauffmanſchafften / als auch ihres baaren Geldes halber / womit ſie von den Perſiern / die viel von unſerm Gelde halten / die Wahren bezahlen / und einkauffen. Die Engeländer handeln mit viel Tüchern / Zinn / Stahl und andern Wahren. In Gammeron iſt die Portugaliſche Sprache / die gemeineſte / und faſt unter allerley Volck gebräuchlich / aus Urſach / weil die von Portugal dieſen Ort lange innen gehabt und bewohnet haben; deſſen ungeachtet weigert ihnen der Schach oder König von Perſien den freyen Zoll / da er in Gegentheil allen Nationen von der gantzen Welt denſelben zuſtehet. Die Bediente der Niederländiſchen Handelſchafft kauffen alhier die Perſiſche Seide nach dem geſetzten Preiß. Den Engelländern iſt über die Zoll-Freyheit von dem Schach zugelaſſen / die helffte des Zolles von Ormus zu empfangen / zeithero ſie dieſe Inſel denen von Portugal haben abnehmen helffen. Und unangeſehen / daß die Holländer an hieſigem Orte Zollfrey ſind / müſſen ſich dennoch dannenhero offtmahls / bald auf ſolche / bald auf andere Fürwendungen des Sabandar, oder Zoll-einnehmers / ihm die Hände füllen / umb in ihrem Handel nicht verhindert zu werden.

Wahren von den Engelländern verhandelt.

Sie theilen den Zoll mit dem Schach.

Die Holländer Zollfrey.

J. J. Strauß wird heftig Kranck.

Den 18. Iulii wurde ich von einem heftigen und hitzigen Fieber überfallen / welches mich dermaſſen hart angriffe / daß ich den Muht gantz und gar ſincken lieſſe / und / weiln ich von Tag ſchwächer wurde / nicht anders meynete / als daß ich das letzte Brodt gegeſſen hätte: Nachdem ich mich aber feſt einbildete / (wie denn auch warſcheinlich ware) daß die Ungeſundheit dieſes Ortes

mir

Julii 1672.

mir dieſe Kranckheit erweckte/ alſo hatte ich auch gute Hoffnung/ daß /wofern ich mich anders wohin begäbe /es auch bald mit mir beſſer werden ſolte. Um dieſes ins Werck zu ſtellen/ ließ ich dienſtlich an dem Edl. Herrn Director de Haſe erſuchen / ob er mir zulaſſen wolle/ mit dem Schiffe Nuytſenburgh, welches Segelfertig lage/ nach Batavia zu ſchiffen. Dieſes wurde mir erlaubet / und verlangete ich ſehr/ alsbald dahin zu kommen / denn weiln allhier ſehr viel tapfere und junge Männer ſterben / ſo bildete ich mir alle Augenblick ein/ daß ich auch von dieſer gifftigen Kranckheit ſolte auffgerieben werden. Hierauff wurde ich an das Schiff gebracht/ alwo ich für Steurman antraffe Laurentz von Ackerſloot, der mich fragte/ woher ich were? Ich antwortete/ von Wormer. Wolan / ſagte er / ſo ſind wir halbe Nachbarn / komme mit deinem Gut hinten in die Cajuyt / daſelbſt kanſtu ſpeiſen /ich will dir helffen womit ich kan und mag. Dieſer gute Mann kame dieſer ſeiner Verſprechung gnugſam in der Taht nach/ dieweil er mir alle Freundſchafft erwieſe/ und was ich begehrte und zu bekommen war/ an die Hand ſchaffete. Er hatte auch ſeinen Jungen anbefohlen / daß er mir / wofern ich Spaniſchen oder andern Wein haben wolte / alsbald ſolte behülflich ſeyn. Unterdeſſen nahm meine Kranckheit nicht ab / ſondern vermehrete ſich von Tag zu Tage / weßhalben mir unſere Meiſter keine Stunde länger zu leben zulegten. Ich wurde dermaſſen geängſtiget und gepreſſet / das mir Himmel und Erde zu eng ſchiene / auch mir nichts anders einbildete/ als ob ich alle Augenblick berſten ſolte. Ich rieff dem Balbierer / und begehrte/ daß er mir zur Ader laſſen ſolte/ welches er mir weigerte/ ſagende/ daß ich viel zu ſchwach were / und er ſich befürchtete daß ich unter ſeinen Händen ſterben möchte. Ich ließ nicht ab mit bitten / ſo lange / biß er endlich die Ader öffnete. Hierdurch fühlete ich einige Linderung. Des Abends gab mir der Balbierer einen Tranck ein/ der mir ſehr wohl bekahm / worauf ich nach der Zeit von Tag zu Tag beſſer wurde/ jedoch verlieff eine geraume Zeit/ ehe ich zu vollkommener Geſundheit gelangete. Unſer Schiffs-Zimmerman wurde von dergleichen gifftigen Kranckheit und Fieber angetaſtet/ muſte aber mit dem Todte fort /und nach der andern Welt ziehen.

Wohlthat und Freundſchaft von Laurentz von Ackerſloot.

J. J. Strauß kömt wieder auf.

Endlich giengen wir für der Stadt Gammeron zu Segel / und kamen den 1. Aug. mit einem guten und vortheiligen Winde in den Hafen von Maskate zu Ancker / ein Ort/ liegende auf 23. Graden und 36. Minuten nach Norden der Linien. Innerhalb / oder an dem Golff dieſes Hafens / lieget ein Stättlein / an der Landſeite mit Bergen umringet / und gnugſam mit Wällen verſtärcket / auch nach der See mit einem Erdenen Walle/ nachdem dieſer Ort von den Perſiern erobert / beſchloſſen/ vor deſſen aber nicht mehr als ein offener Flecken war. Die von Portugal hatten vorzeiten etliche Feſtungen und Thürme erbauet/ um die ſtreiffenden Arabier abzuhalten/ welche in wehrender Zeit des Kriegs mit den Perſiern/ ſehr verſtärcket worden. Zur rechten Hand / als man in den Hafen kömmet / lieget auff einem gähen Berge / ein treffliches Schloß/ welches für unüberwindlich gehalten wird / und anders nicht als durch Hunger kan gezwungen werden: dieſes aber mehr ſeiner Gelegenheit / als der Feſtungs-Baukunſt halber. Das Schloß iſt in ebener Form von oben erbauet / und kan mit ſeinem Geſchütz bequemlich Waſſerpaß ſchieſſen / und den Hafen beſtreichen. Es hat auch einen bedeckten Weg unter der Erden nach dem Hafen / an deſſen andern Seite auff einem hohen Berge auch eine gute Schantze lieget. Das Stättlein iſt nach ſeiner Gröſſe ziemlich Volckreich/ jedoch ſo nicht als vor dieſem/ da es/ nachdem der Perſier König Ormus erobert und eingenommen/ eine Zuflucht der Arabier/ Indianer/ und derer von Portugal ware.

Auguſt. 1672. Gehen zu ſegel von Gammeron. Kommen nach Maskate.

Beſchreibung dieſer Stadt.

Es iſt in den Monaten Auguſtus und September alhier ſo ungläublich brennend heiß/ daß ich/ es ſey daß ich es ſelbſt nicht empfunden hätte / von niemand für die Warheit ſolte angenommen haben. Des Abends wehen auch dergleichen hitzige Landwinde / wodurch man alſo zugerichtet wird/ als ob einem ſiedend-heiſſes Waſſer über den Leib gegoſſen were: und ich habe unterſchiedlichmahl die Menſchen / dieſer groſſen und ſchrecklichen Hitze halber/ ſehen in die See ihre Zuflucht nehmen. Die Urſach ſolcher hitzigen Winde dücket mich zu ſeyn nachfolgendes: Das Arabiſche Gebirge in dieſer Gegend beſtehet in lauter Stein-Klippen und Felſen/ gantz unfruchtbar/ ohne Laub/ Graß und Erde/ und nachdem die Sonne des Tages über dieſe harte/

Brennend Heiß in der Gegend Maskat.

Urſach der hitzigen Land-winde.

dürre

1. d' Vismarckt. 2. d' Strant verſien met veel Coopmans waren. 3. Twee Hollantſe Schepen.

August. 1672.

dürre und ſchrale Gebirge beſcheinet/ und erhitzet/ nehmen die Landwinde des Abends dieſe Hitze an ſich/ wodurch/ meiner Meinung nach/ die heiſſe Lufft und Landwinde herrühren. Zur Zeit meiner Gegenwart hatte der Edl. Herꝛ und General nach Maskate geſchicket den Herꝛn Padbergh, umb als ein Abgeſandter alhier ein näher Verbündnis aufzurichten/ und die Handlung gröſſer zu pflantzen und fortzuſetzen/ weil ſeine Sachen noch nicht abgetahn und verhandelt waren.

Abreiſe von Maskate.

Den 3. Aug. giengen wir wieder unter Segel/ und ſahen den 22. das feſte Land/ und Cabo Comoryn, eine ausſehende Ecke der Malabariſchen Küſte. Wir ſetzten es ferner nach der Jnſel Ceylon zu/ und von dieſem Orte nach Batavia.

Den 28. funden wir uns in der Straß Sunda, alwo uns viel Javaner mit ihren Fahrzeugen an Bohrt kamen/ mit ſich führende Fiſche/ Kokos-Nüſſe/ Pieſang, Ananaſſen, und andere Früchte/ welche ſie an uns für etliche eiſerne Reiffe verwechſelten. Des andern Tages gerichten wir unter Tappers Ecklein/ und kamen alſo den 30. Auguſt. zum Ancker für dem weitberühmten Oſt-Jndiſchen Batavia, danckende dem Allgnädigen guten Gott/ der mich nach viel ausgeſtandenem Ungemach und Elend/ in ſo langer Zeit unter den Heyden und Türcken/ endlich noch behalten lieſſe überkommen in eine Chriſten Stadt/ wornach ich tauſendmahl gewüntſchet/ und mit Schmertzen verlanget hatte.

Kommen nach Batavia.

Den 1. Septemb. kahm ich auff Batavia aus Land/ und gienge zu dem General und löblichen Rähten von Jndien/ um mich hertzlich zu bedancken für ihre Wolgewogenheit und Freundſchaft/ wodurch ich aus der elenden Dienſtbarkeit erlöſet worden/ mit Verſprechung/ ihnen ihr fürgeſchoſſenes Geld mit eheſter Gelegenheit wiederum zur Hand zu ſtellen/ wie ich denn auch im Jahr 1673. ehrlich getahn habe.

J. J. Straus läſt ſich für Segelmacher annehmen.

Den 27. Sept. begrüſſete ich den Edl. Herꝛn/ General Johan Maatſuycker, und begab mich in Dienſt der Ed. Oſt-Jndiſchen Compagnie/ (nemlich/ für Segelmacher/ bekommende des Monats achtzehen Gülden (ſechs Reichsth. 20. Gülden) auf das Holländiſche Schiff/ der Holländiſche Tuyn genennet.

Octob. 1672.

Den 15. Octob. wurden wir/ neben 6. andern groſſen Schiffen commandiret für Bantam zu liegen/ und auff die ankommende Engliſche und Frantzöſiſche Schiffe zu paſſen und zu lauren. Unterdeſſen wurde mein Verlangen nach meiner lieben Frauen und Kindern ſo groß/ daß ich weder Luſt noch Liebe länger alhier zu leben hatte/ weßhalben ich die Freyheit nahme/ um an den Edl. Herꝛn Spielman, ordentlichen Raht von Jndien/ und den Edl. Herꝛn Peter von Horn, einen Brieff zu ſenden/ und um meine Erlöſung anzuhalten/ die mir ermeldete Herꝛen auch zulieſſen/ mit beygefügter Order/ daß ich mit dem Fluyt-Schiffe Neupfort wieder nach Batavia kehren/ und daſelbſt mit meinem Kaſten und Lumpen auf das Fluyt-ſchiff Europa übergehen ſolte/ womit ich den 4. Februarii 1673. nach dem Vaterland/ in Geſellſchaft fünf anderer/ als/ dem Schiff zur Vehr als Admiral, Alpfen Vice-Admiral, Pinacker Schultz bey der Nacht/ Starꝛnehr und Paffenbruck fuhre. Wir nahmen unſern Strich Weſt zum Süden nach der Straß Sunda.

Er wird ſeines Dienſtes freygelaſſen.

Den 5. ſetzten wir es für Bantam für Ancker/ findende alda ſieben groſſe Krieges-ſchiffe/ um wie zuvor gemeldet/ auf die Engliſchen und Frantzöſiſchen Schiffe ein wachſames Auge zu haben.

Den 6. Dito waren wir außerhalb der Straſſen Sunda, und ſetzten unſern Lauf Süd Südweſt an/ biß daß wir auf die Höhe von 14. Graden gekommen waren/ wornach wir veränderten und Südweſt anlieffen/ biß wir auf die Höhe von 28. Graden/ welches die Höhe von Cabo de Bona Eſperance iſt/ wohin wir den 15. Aprilis zum Ancker kommende/ etliche Schiffe liegen funden/ die aus dem Vaterlande nach Oſt-Jndien geſchicket wurden. Alhier höreten wir mit Schmertzen die betrübte und traurige Zeitung des Frantzöſiſchen Krieges/ und daß ſie allbereits drey von den ſieben Provintzien bemächtiget hatten/ das der Raht Penſionarius de Witt, und ſein Bruder Ruwaart, eines ſehr ſchändlichen und greulichen Todes geſtorben/ und Seine Durchl. der Printz von Orangien zum Statthalter erhaben ſey.

Kommen an Cabo de bona Eſperance.

Das XXXVII. Hauptſtück.

Abſchied von Cabo de Bona-Eſperance. Kommen nach St. Helena. Das Schiff Europa von den Engellåndern genommen und geplündert. Unglück unſers Reiſenden. Die Engellånder hernehmen St. Helena. Erobern noch zwey Holländiſche Retour-Schiffe. Treue von Strauß die Schiffe zu warnen. Drey Schiffe entgehen dem Netze. Kommen an die Inſel Aſcenſion. Eine groſſe Menge Schild-kröten. Beſchreibung der Inſel Aſcenſion. Unfruchtbarkeit der Inſel. Hat kein ſüſſes Waſſer. Rahtſchlag der Engellånder um auf die Inſel zu kommen. Abſchied von Aſcenſion. Kommen unter Irland nach Kingsſahl. Abreiſe von dieſer Statt. Kommen nach Breſt, und alsdenn in das Vaterland.

Abſchied von Cabo de bona Eſperance.

WIr warteten biß zum erſten May an der Caap, wornach wir/ auf Befehl des Herrn Guvernenrs Isbrand Godskens, mit unſerm Schiff Europa, nach der Inſel Sant Helena ſegeln muſten/ durch ihn den verwichenen Januarii dieſes lauffenden Jahrs 1673. mit dreyhundert Mann von den Engellåndern erobert. Die anderen Schiffe ſolten uns nach acht oder zehen Tagen folgen/ womit wir in Geſellſchafft nach dem Vaterlande zu fahren Befehl hatten.

Kommen an St. Helena.

Hierauff giengen wir auf beſtimmete Zeit mit einem friſchen Winde zu Segel/ führende auf unſerm Schiffe mit uns den Capitayn Breitenbach, der auf St. Helena den Guverneurs-platz betreten ſolte. Wir ſetzten unſern Lauff Nordweſt an/ und kamen auf Pfingſten den 21. May für St. Helena. Als wir aber kaum um die Ecke waren/ ſahen wir bald daß die Karte vergeben war/ liegende alhier ſieben groſſe Engliſche Kriegs-ſchiffe für dem Hafen/ neben einem Bremer/ und drey Kauffmans-Schiffen. Die Engellånder/ als ſie uns unter dem Schuß hatten/ hieſſen uns mit der unter und oberſten Lage willkommen/ und pflantzeten uns in kurtzer Zeit dermaſſen die Pfingſt-bluhme/ daß wir Schiff und Gut verlohren/ und unſerer etliche getödtet/ und andere verwundet wurden. Wir hatten auf unſerm Schiff nicht mehr als ſechtzig Perſohnen/ und kunten kaum fünf oder ſechs ſtücke Geſchütz gebrauchen. Wir nun in der gröſſeſten Noht ſteckende/ und ſehende/ daß mit unſerm Geſchütz nichts auszurichten war/ beſchloſſen mit hertzhaftigem Gemühte/ die Engliſche Fregatt/ Aſſiſtentia genennet/ welches fünfzig Stücke führete/ und uns mit einem Brandſchiffe verfolgete/ an den Bohrt zu legen und zu vermeiſtern. Hierauff befahl unſer Schiffer alle Tühren und Löcher zu zu nageln/ auff daß ſich niemand ſolte verbergen/ ſondern mit gleicher Hand auf den Engellånder ſpringen; jedoch zu unſerm groſſen Unglücke kunten wir nicht halb ſo viel Gewehr zur Hand bekommen/ als uns wohl nöhtig war. Endlich wurden wir gezwungen unſer Schiff/ Volck/ und Güter zu übergeben/ weil uns der Engellånder mit ſeinen 12. und 18. pfündigen Stücken dermaſſen angſt und bang machte/ daß wir uns nicht långer halten/ noch ihme mit unſerm ſchwachen Schiffs-volcke und Geſchütz groſſen Schaden zufügen kunten.

Das Schiff Europa von den Engellåndern genommen und geplündert.

Nachdem nun die Engliſchen auff unſer Schiff gekommen waren/ fiengen ſie ſåmtlich an zu plündern/ und wurde ich unterſchiedlich mahl befühlet und betaſtet/ alſo daß ich endlich långer keinen Raht wuſte/ mein geknüpftes Tüchlein mit meinen Kleinodien zu verbergen/ worüber mir angſt und bange wurde. Meine guthertzige und milde Meiſterin Altyn, Hadſie Birams Haußfrau hatte mir eilff ungeſchliffene Demanten verehret/ wovon ich einen der geringſten/ auff Batavia für tauſend Gülden (400. Reichsth.) verkaufft hatte. Dieſe köſtliche Beute hatte ich vielmahl von einem Orte an dem andern geſtecket/ weiln aber die Geldgeitzigen Engellånder allezeit wieder auffs neue Hausſuchung tåhten/ und ich deßwegen kein Mittel wuſte meinen Vorraht zu bewahren/ nahme ich mir für/ zum wenigſten ein theil deſſelben in ſichern Hafen zu bringen. Hierauf rieff ich einen Engellånder auff die Seite/ und offenbahrte ihme meinen Schatz und Gedancken/ nemlich/ daß ich meine Demanten in ſeine Hånde und Treue ſolte übergeben/ woferu er mir ſchweren

wolte/

May 1673.

wolte/ als wir mit lebendigem Leibe in Engelland ſolten gekommen ſeyn/ die helffte derſelben wiederum zu geben/ und die andere fünf für ſich zu behalten/ auch ſolches an niemand offenbahren/ welches er mir mit einem theuren Eyde/ um dieſen allen treuhertzig nachzukommen angelobete. Die gemeine Knechte/ die gerne viel Geld und Gut auff dem Uberlauff gehabt hätten/ brachen alle Kaſten auff/ und wurffen die Baumwollene und Seidene Zeuge ſo herumb/ daß man kaum gehen kunte. Mein Schatz-bewahrer hielt ſich eine geraume Zeit wohl und ſtill/ als er aber einmahls truncken wurde/ erzehlete er ſeinen Kammeraten dieſes unſer Geheimnis/ welches nicht lang hernach dem Capitayn zu Ohren kahme/ der ſich nicht ſäumete Meiſter und Herr von dieſen Demanten zu machen/ bezahlende unterdeſſen den unvorſichtigen Bewahrer mit reichlichen Schlägen/ und ich wurde alſo meiner letzten Federn beraubet. Das einigſte/ ſo ich von ihnen behielte/ waren meine Schrifften und Gedenck-zeichen meiner getahnen Reiſe und Verrichtung auf dem Berge Ararath. Fürwar ein alzu kleiner und geringer Lohn meiner ſchweren Züge/ und habe ich in dieſem Fall (ausgenommen die elende Dienſtbarkeit) nicht nöhtig/ den Chriſten mehr Danck zu wiſſen als den Türcken und Heyden/ weil beyde (ein Chriſtliches Mittleiden zur Seiten ſtellende) einer ſo wohl als der andere/ raubgierig und geitzig iſt.

Unglück und Widerwertigkeit unſers Reiſenden.

Hiemit gerieht ich unglücklicher armer Menſch/ der ich kaum aus meiner Dienſtbarkeit und Elende erlöſet worden/ wieder aufs neue in Noht und Bekümmernis/ alſo/ daß ich des groſſen Unglücks halber gantz ſinnloß und in Verzweiffelung ſolte gerahten ſeyn/ wenn ich nicht an Gott und meiner Seelen Wohlfahrt gedacht hätte. Und ob ich dieſes ſchreibende/ wohl glaube/ daß niemand ſo hart ſoll gefunden werden/ der nicht durch das leſen/ mein Unglück und Elend beklage/ und deßwegen ein Mittleiden mit mir habe/ ſo iſt mir doch unmüglich auszudrücken/ wie mir ſelbſt zu muhte geweſen.

Acht Tage für dem Pfingſt-feſte hatten die Engelländer die Inſel mit Vertrag eingenommen/ welche aus Mangel und Gebrech des Waſſers darzu gezwungen waren. Dieſe Engelländer wuſten nicht beſſer/ als daß die Inſel noch in ihren Händen war/ weßhalben ſie nur allein kamen/ friſch Waſſer zu nehmen/ und ihre Schiffe aus Indien abzuwarten/ womit ſie nach Hauß zu kehren vermeynten. Sie kamen in den Hafen/ und ſtunden verwundert/ daß man ihnen mit Geſchütz zublieſſe/ weßhalben ſie ſich genöhtiget funden zu wenden; jedoch zwang ſie die höchſte Noht wegen des Waſſers/ ihr Heyl zu verſuchen/ um nicht Durſts halber zu verſchmachten/ denn ein Schiff hatte nur noch zwey/ das andere andere eins/ und etliche gar kein Faß Waſſers. Kurtz hernach gab der Engliſche Admiral Mondy Order/ eine Probe und Anfall an der Süd-ſeite/ zwiſchen zweyen Bergen zu tuhn/ gleichwie geſchahe/ unangeſehen der Ort ſo enge war/ daß kaum vier Männer Gliederweiſe gehen kunten/ und hätten die Holländer an dieſen Ort nur 50. biß 60. Mann geleget/ ſo hätten ſie die Engelländer alle mit Steinen können tödten und umbbringen. Sie kunten aber aus ihrer Feſtung ſo viel Volcks nicht entbehren/ und kamen alſo die Engelländer zu Lande/ und weiter fort unter die Feſtung. Der Holländiſche Guverneur/ dieweil er unverſehens überfallen wurde/ und über dieſes keine völlige Beſatzung hatte dieſer groſſen Macht zu wiederſtehen/ gab dieſe Inſel auff ehrliche Bedingung und Vertrag über. In ſolcher weiſe erzehleten uns die Engelländer dieſe Sache.

May 1673.

Die Engelländer nehmen die Inſel St. Helena wieder um.

Den vierdten Junii eroberten die Engelländer noch zwey Schiffe/ von den fünffen die uns folgen ſolten. Dieſe/ mit noch einem Huker von Ceylon, ſetzten ihren Strich/ ohne eintzigen Argwohn oder Betrug/ nach der Inſel St. Helena. Die Engelländer lieſſen die Printzen Fahne von ihren Schiffen wehen/ und hatten an dem hohen Wege eine rohte Fahne gepflantzet/ welches die Loſung war/ ohne Furcht und Gefahr an zu ſegeln. Ich dieſes anſehende/ begunte zu gedencken/ auff was Art ich meinem Vaterland anjetzo dienen könte/ und gieng nach dem Strande zu/ weil unſere Schiffe nur noch eine kleine halbe Meilweges vom Lande waren. Ich zoge mein Hemd aus/ und machte eine kleine Fahne/ um ihnen zum wenigſten ein Zeichen/ daß ſie ſich recht wohl fürzuſehen hätten/ zu geben; jedoch ſchiene es/ als ob ſie keine acht auff mich hatten/ und were es noch Zeit genug geweſen/ dem Netze zu entgehen. Nicht lang hernach beſprungen mich zwo Engli-

Erobern noch zwey Schiffe.

Treue J. J. Straußens die Schiffe zu warnen.

Junii 1673.

ſche Schildwachten / die mir nachgefolget waren. Dieſe gaben mir unter vielen Scheltworten / als Hund / Schelm / und andere / ſolche Schläge und Stöſſe / daß ich nicht anders als den Todt erwartete. Sie brachten mich gefänglich für den Guverneur / von welchem ich gefraget wurde / was ich mit dieſem Wincken fürgehabt? worauf ich unverzagt antwortete: Daß ich dieſes aus Liebe meines Vaterlandes getahn hätte / um die Schiffe abzuhalten und zu warnen. Er begunte zu lachen / und ſagte: Wohl / wohl / dieſes iſt ſo frembd nicht / womit er mich unverhindert wieder gehen lieſſe.

Auff dieſe Zeichen kamen die ermeldeten Schiffe mit vollen Segeln an / als ſie aber kaum um die Ecke waren / ſo ſahen ſie wohl / wie viel es geſchlagen hatte / weil alle Engliſche Schiffe auf ſie zuſetzten. Ein jedweder tähte ſein beſtes / um die Flucht zu nehmen / denn ihre Schiffe waren mit Gütern ſchwer geladen / und über dieſes das Geſchütz der Enge halber unbrauchbar gemachet / daß ſie weder ſtand halten / noch etwas ausrichten kunten. Die Engelländer aber waren ihnen ſo nahe auf dem Leibe / daß zwey von den Schiffen erobert wurden / zu wiſſen / unſer Admiral zur Vehr / und der Vice-Admiral Alſen / die übrigen entſchnapten dem Tantze. Das Schiff zur Vehr wehrete ſich noch tapfer nach ſeiner Beſchaffenheit / und ſolte den Engeländer nicht ſeyn in die Hände kommen / wenn nicht ſein groſſer Maſtbaum niedergeſchoſſen worden. Es ſtritte mit dem Schiffe Weſt-Frießland / ein Holländiſches Schiff / und in dem verwichenen Engliſchen Krieg genommen. Dieſes führte 54. ſchwere ſtücke Geſchützes / und unſer Admiral were gerne darauf geſprungen / aber ſie wichen allezeit / und wendeten ſich / daß er endlich gezwungen wurde ſich zu ergeben. Der Commandant ſelbſt war ſchwerlich in ſein Bein verwundet.

Drey andere Schiffe entgehen dem Tantze.

Kommen an Aſcenſion.

Des folgenden Tages muſten wir zu Schiffe gehen / und unſern Strich nach der Inſel Aſcenſion nehmen / von den Engeländern zu einem Verſamblungs-platz beſtimmet / auf daß ſie einander an einem gewiſſen Ort finden möchten / wohin wir den 19. Junii kamen. Allhier gieng das Volck alle Nacht auff die Schildkröhten Jacht / welche daſelbſt in groſſer Menge gefunden werden / und 200. biß 300. Pfund ſchwer ſind. Dieſe Thiere leben im Waſſer und auf dem Lande / kommen aber des Nachts gemeiniglich an den Strand / alwo ſie ihre Eyer legen / die daſelbſt durch die Hitze der Sonnen des Tages über in dem Sande ausgebrütet werden.

Menge von Schildkröhten.

Junii 1673.

Beſchreibung der Inſel Aſcenſion.

Die Inſel Aſcenſion lieget auff der Höhe von neundehalbe Graden nach Süden der Linie / ungefehr 40. Meilweges von St. Helena. Sie beſtehet in lauter Stein-klippen / Felſen / und unfruchtbahren Bergen / jedoch ſo hoch nicht / als die von St. Helena, aber viel gröſſer in ihrem Umkreiß. Auf der gantzen Inſel findet man keinen grünen Zweig / und weder Laub noch Graß / und habe ich nur allein in einem Ritze eines Felſen ein wenig Graß gefunden. Wegen des Drecks der Meer-ſchwalben / und einer ſonderlichen Ahrt Gänſe / neben etlichen andern Vögeln / iſt ſie weißlicht an dem Strand und auff den Bergen. Dieſe Vögel kommen hieher / der Sicherheit halber / zu neſteln / und Eyer zu legen / auch die todten Fiſche am Strande / welche hier in groſſer menge mit den Wellen auffgeworffen werden / zu ihrem Unterhalt zu gebrauchen.

Unfruchtbarkeit der Inſel.

Auf dieſer Inſel findet man kein ſüſſes Waſſer / welches / indem es alda geweſen were / für uns elendig ſolte ausgefallen ſeyn / weil die Engeländer fürgenommen hatten / uns daſelbſt ans Land zu ſetzen / und ein wenig Speiſe zu laſſen / damit wir ſo lange bleiben könten / biß wir von unſern Landsleuten abgehohlet werden möchten. Nachdeme aber kein friſches Waſſer durchaus zu finden war / ſo wolten ſie uns nicht Durſts halber / welcher ein ſchärffer Schwerdt als Hunger iſt / verſchmachten laſſen. Die Urſache / warum ſie uns wolten zu Lande bringen / war / weil ſie viel Krancken hatten / wodurch ſie je länger je mehr verſchwächet wurden / und ſich beſürchteten / bey einer oder der andern Gelegenheit von uns überfallen zu werden / angeſehen daß wir ziemlich ſtarck waren / und dreyhundert Mann von den unſerigen zehlen kunten / jedoch machte der Mangel des Waſſers / daß ſie uns / wiewohl ungerne / mit nehmen muſten / und nach Engeland bringen.

Rahtſchlag der Engliſchen uns an Land zu ſetzen.

Den 23. giengen wir von der Inſel Aſcenſion zu Segel / und ſetzten unſern Lauff Nordweſt an / biß daß wir unter die Linie kamen / alsdan wendeten wir uns wieder Nordlich biß auf 13. Graden Nor-

August. 1673. der-breite/welches die Höhe von Barbados war. Von dieſem Orte lieffen wir wieder Nord zum Oſten/ biß auf die Höhe von 43. Graden. Allhier veränderten wir unſern Strich/ und lieffen Nord-oſt an/ biß wir 48. Graden erhielten. Hierauf Nord-oſt zum Oſten/ biß auff 51. Graden und 11. Minuten/ und veränderten wieder/ Oſtlich ſegelnde biß 51. Graden und 20. Minuten/ allwo wir des andern Tages Irland ins Geſicht bekamen/ und den 23. Auguſti in einen Hafen/ Baltemor geheiſſen/ einlieffen/ woſelbſt ſchön Ancker-grund/ und für allen Winden ſicher zu liegen iſt. Die Capitaynen gaben uns alhier Erlaubniß/ um zu gehen wohin wir wolten/ weßhalben etliche unſers Volcks nach Kingsſahl über Land reiſeten.

Kommen nach Irland.

Den 26. erhielten wir Zeitung/ daß unſere Flotte glücklich und höchſtlöblich die Engliſchen geſchlagen hatte.

Des andern Tages fieng ich/ neben andern unſers Volcks/ auch an zu reiſen/ und kamen für viel ſchönen Dörffern fürüber/ als/ Baltemor, Trop, Ros, und andere.

Den 28. kamen wir an das feſte Schloß Til Britton, alwo wir des Nachts blieben/ und mit dem frühem Morgen fortreiſende/ des Nachmittags in die Stadt Kingsſahl kamen/ ein wohlgelegener/ und der ſtärckeſte Ohrt der gantzen Inſel Irland. Dieſe Stadt hat einen herrlichen Hafen/ bequehm und dienlich/ mehr als hundert Schiffe zu herbergen/ wie denn auch zu unſer Zeit eine Flotte von mehr als achtzig reichgeladenen Schiffen daſelbſt anckerte. Was die Stadt ſelbſt belanget/ ſo lieget ſie in guten Wällen/ und iſt eine ſtarcke Feſtung. In Kingsſahl warteten wir zehen Tage lang/ nach welchen wir uns wieder auf die Reiſe begaben/ und den 9. Septemb. in die Stadt Kurk kamen/ allwo Septem. 1673. zu unſerm groſſen Glücke ein Schiflein bereit und ſegelfertig lage/ um nach Breſt über zu fahren. Kurk; ſonſten auch wol Kork genennet/ iſt eine gute Stadt/ und das Haupt der Graffſchaft dieſes Nahmens/ und ein Biſchöflicher Sitz. Nachdem uns der Schiffer zugelaſſen einzutreten/ ſegelten wir des Nachmittags fort/ und legten noch fünf Meilweges hinter uns/ bleibende des Nachts unter einem kleinen Dörflein/ Kuh geheiſſen/ allwo wir für Ancker lagen.

Den 10. Sept. des Morgens ſehr frühe/ giengen wir mit einem Weſten Wind zu Segel. Des Nachmittags ſahen wir ein Schiflein auf uns zukommen/ welches wir meynten ein Holländiſcher Caper zu ſeyn/ wir aber waren im ſegeln viel ſchneller als er/ und entlieffen der Gefahr/ findende uns des andern Tages in dem verkehrten Canal/ und kamen des Abends für Breſt in Engeland zum Ancker. Allhier ſtiege ich aus/ und begab mich zu Fuſſe nach London, alwo ich den 15. ankame/ und 3. Tage ruhete. Unterdeſſen beſichtigte ich mit groſſer Verwunderung die herrliche neu erbauete Stadt/ aus der Aſche des bekanten Brandes zu London im Jahr 1666. Octob. 1673. prächtiger aufferſtanden/ als ſie zuvor erbauet war. Von London reiſete ich durch viel Dörffer und ſchöne Landereyen nach Harwitz, von welchem Orte ich nach meinem lang verlangten Vaterlande überfuhre/ und nach ſo vielem ausgeſtandenen Unglück und ſeltzamen Zufällen/ meine Haußfrau und Kinder/ woran ich tauſendmahl gezweiffelt ſie wieder zu ſehen/ den ſiebenden Octob. 1673. mit groſſen Freuden beſchauete.

E N D E.

Abſchrift eines Brieffes/

Geſchrieben aus Ihrer Czaariſchen Majeſt. Schiffe/ genennet der Adler/ liegende zum Ancker für der Stadt Aſtracan.

Gegeben den 24. Sept. St. vet. Anno 1669.

Auf den 28. May begaben wir uns aus der Stadt Moſcaw/ und kamen mit einem kleinen Boht den Fluß/ die Occa genennet/ abwerts/ biß an das Dorff Dedenoff, alwo wir das Schiff und Jacht/ daſelbſt vom neuen erbauet/ funden.

Den 6. Junii brachen wir mit unſerm Schiffe und Jacht auff/ kommende den 7. Dito für die Stadt Nieſen-Novogorod, woſelbſt der Fluß Occa ſich mit dem Wolga-Strohm vereinigt. In dem ermeldten Fluß Occa blieben wir unterſchiedliche mahl auf dem Grunde ſitzen/ kamen aber ohne Schaden wieder loß. Sonſten iſt der Fluß durchgehends tief/ viel bewohnet/ und auf beyden Seiten mit Bäumen bewachſen. Der Waywoda oder Guverueur in der Stadt Nieſen-Novogorod Maxim. Ivanowitz Nachokkin genennet/ empfieng unſern Capitayn und Commandauten wegen Ihrer Czaariſchen Majeſtäts Schiffe herzlich/ ſchickte ihnen über dieſes täglich überflüßige Speiß und Tranck/ und beſuchte uns/ als wir Segelfertig lagen/ etlichmahl auff unſerm Schiffe/ welches den 16. Dito geſchahe/ indem er uns bey unſerer Abreiſe begleitete/ und unſern Capitayn David Butlern mit nohtdürftigen Lebens-mitteln verſahe.

Den erſten Julii gelangten wir mit einem ſchnellen Fortgang für den Fluß Caſanka, liegende ungefehr 1. Meilwegs von der Stadt Caſan. Alhier brachen unſere Ancker-ſeile/ jedoch machten wir mit groſſer Mühe noch eins an dem Lande feſt/ und hatten zuvor in der Occa unſern Werff-Ancker in den Wurtzeln der Bäume verlohren. In der Stadt Caſan war Waywoda, Knees Jurien Petrovitz Troebieskoy, ein freygebiger Mann/ der unſern Capitayn unterſchiedliche mahl zu Gaſt nöhtigte/ und in ſeiner Abreiſe mit einigen Verfriſchungen und Lebens-mitteln/ als zweyen Schaffen/ dreyen Seiten Speck/ und dergleichen/ verehrete. Den 16. Dito nahmen wir unſern Abſchied von Caſan, und kamen ein Städtlein fürbey/ genennet Camuſchinka, kürtzlich durch Order und Befehl Ihrer Czaariſchen Majeſtät von höltzernen Gebäuden aufgerichtet/ und auff Angebung eines Engliſchen Oberſten/ Thomas Bailly, mit Wällen und Schantzen umgeben. Dieſes Städtlein lieget an dem Fluß Camuſchinka, iſt gebauet zur Abkehrung der Doniſchen Räuberiſchen Coſacken/ weil dieſer Fluß nach dem Donſtrohm zulauffet.

Den 13. Auguſti bekamen wir die Stadt Aſtracan ins Geſicht. Den 14. Dito löſeten wir elf ſtücke Geſchützes/ und ſchoſſen mit 60. Mußquetten Salvo, kommende des Abends nahe für die Stadt zum Ancker. Wir hatten ſchon längſt vernommen/ daß ſich die Coſacken auf dem Wolga-ſtrohm ſolten haben ſehen laſſen/ alhier aber verſtunden wir/ als daß die Rüſſen mit mehr als 50. Ruder-Barcken/ mit drey tauſend Mann beſetzet/ die Coſacken unter dem Commando der dritten Stimme der Stadt Aſtracan, Knees Simeun Ivanowitz Geboof, auffſucheten/ wovon man alle Stunden die Zeitung eines gewaltigen Treffens erwartete. Dieſe Räuberiſche Coſacken haben dreyer gantzer Jahre lang groſſen Schaden und Tyranney auf der Caſpiſchen See gepfleget/ und für einem Jahr die Stadt Jaik, Ihr. Czaariſchen Majeſtät abgenommen/ mehr als 8000. Rüſſen umgebracht/ viele bey den Beinen auffgehangen/ worunter auch ein Teutſcher Capitayn geblieben/ und andere Gewalt und Tyranney verübet. In Perſien haben ſie viel Städte verwüſtet/ etliche tauſend niedergemachet/ alſo/ daß die Rüſſen und Perſier in groſſe Furcht geriehten. Der Coſacken Obriſter oder Anführer wurde Stenko Radzin (ſonſten Stephan Radzin) genennet. Er hatte 14. Tage

für

für unſerer Ankunfft zu Aſtracan eine ſehr köſtliche Perſiſche Bus oder Fahrzeug/ auf etliche Tonnen Goldes geſchätzet/ genommen: in dieſer Bus waren auch unterſchiedliche ſchöne Pferde/die der Schach oder König von Perſien Ihr. Czaariſchen Majeſtät zuſchickete und verehrete.

Den 17. kahm eine Poſt (eben als der Waywoda auff unſerm Schiffe und Jacht war/ daſſelbige zu beſichtigen) mit dieſer Zeitung/ als daß die Räuberiſchen Coſacken ſich dem Gehorſam und Befehl Ihrer Czaariſchen Mayeſtät unterwerffen wolten. Wir löſeten auf des Waywoda Order all unſer Geſchütz/ welches ihm (ſo es ſchiene) ſehr wohl gefiel. Die Coſacken hatten die Pferde/ſo Ihrer Mayeſt. zugehöreten/ allbereit an den Feldherrn des Rüßiſchen Heers zurücke geſchickt.

Den 19. Dito kamen drey der fürnehmſten Coſacken/ mit köſtlichen Kleidern und Pferden verſehen/in die Stadt Aſtracan, als Abgeſandte/ von welchen der jüngſte das Wort tähte in meiner Gegenwart. Der Waywoda verſicherte ihnen des Keyſers Gunſt und Gnade. Sie waren ſo trotzig/ daß ſie ſagten/ daß man ihren Obriſten müſte einholen und verwillkommen: Worauf ſie von dem Waywoda zur Antwort erhielten/ daß er ein Bojaar ſey/ und als er an einen Ort kähme/ ſeinen Sitz als Waywoda zu nehmen/ ſelbſten niemahls eingeh0hlet werde. Er nöhtigte ſie in ſeinen Pallaſt/ allwo ſie auch erſchienen; als ihnen aber der Brantewein nicht bald genug nach ihrem Sinn gebracht wurde/ begunten ſie zu murren und unwillig zu werden. Sie waren überaus köſtlich gekleidet/ und ihre Mützen mit Perlen geſticket.

Den 21. Dito des Morgens/ ließ ſich die Rüßiſche Armee alhier finden/ beſtehende in 52. biß 53. langen Ruder-Barcken/ oben wohl verwahret und verbunden/ damit ſie deſto ſtärcker ſeyn mochten: Eine jedwede Barck führete ein Metallenes Geſchütz/ etliche waren mit zweyen verſehen/ und waren die meiſten mit 40/ und viele mit 70. Muſquetirern beſetzet/ in Summa/ ſie waren voll Volcks geſtopfet/ und legten ſich an die Ober-ſeite des Fluſſes. Kurtz nach dem Mittage erſchienen die Barcken der Coſacken/ beſtehende in 23. Segeln/ mit tauſend Mann beſetzt. Wir bekamen auf Befehl des Waywoda 200. Muſquetierer an unſern Bohrt/ die ſich allzumahl in Ordnung unter ihre Fähnlein rundumb das Schiff/ eine Stunde für dem Abend/ legeten. Die Rüßiſche Armee kahm für die Statt/ ſchoſſen Salvo mit alle ihren Geſchütz/ wornach die Muſquettirer/ derer 3000. waren/ auch Feuer gaben. Hierauff antworteten die Coſacken mit ihren Geſchütz und Muſquetten: Ein wenig darnach gaben die Rüſſen zum andernmahl Feuer/ worauf die Coſacken nicht ſchuldig blieben. Nach getahner Salvo wurde in der Stadt eine weiſſe Fahne/ welches unſere Löſung war/ ausgeſtecket: Hiemit gaben wir mit 13. ſtücken Geſchütz zugleich ordentlich Feuer/ folgende 200. Muſquetten. Unterdeſſen fiel unſer Schiffer unverſehens über Bohrt/ wurde aber bey Zeit wieder aufgefiſchet. Nach unſerer Salvo gaben die Rüſſen zum drittenmahl Feur/ und ruderten nahe an unſerm Schiffe fort/ wornach wir aus unſerm Schiffe mit 13. ſtücken Geſchütz/ und 200. Muſquetten zum letztenmahl antworteten. Die Coſacken legten ſich an den Ort/ wo zuvor die Rüſſen gelegen hatten.

Den 22. Dito/ des Morgens frühe/ giengen die Coſacken aus unſerm Geſicht den Strehm aufwerts/ und wurde abgekündiget/ daß niemand mit ihnen handeln oder umgehen ſolte. An dieſem Tage kahmen etliche Coſacken köſtlich und herlich gekleidet/ in die Perkaas, mit groſſen Schätzen und Kleinodien. Den 23. Dito kam ihr Obriſter Stenko Radzin in die Perkaas, und kurtz hernach in des Waywoda Hauß/ wolte aber nicht trincken. Unſer Capitayn war eben an demſelbigen Mittage bey dem Waywoda zu Gaſte: Unter andern Geſprächen/ ſagte unſer Capitayn/ daß es rahtſam und wohl getahn were/ daß Radzin ſein Gewehr und Fahnen in die Stadt brächte und übergabe/ mit welchem der Waywoda übereinſtimmete. Ein wenig hernach kam Zeitung/ daß Stenko truncken were/ worauf der Waywoda befahl/ daß man ihn mit guten Worten aus der Stadt locken ſolte. Stenko war ein groſſer Tyran/ wenn er geſoffen hatte/ und hatte in kurtzer Zeit drey oder vier Perſohnen auf dieſe Manier umbbringen laſſen: Er ließ ihnen die Hände über dem Haupt zuſammen binden/ das Hembd an ihrem Leibe mit Sand anfüllen/ und alſo ins Waſſer werffen. Er war ungefehr

vierzig

viertzig Jahr alt / wegen ſeines Raubes und Straſſen-ſchändung gnugſam in der Welt bekant / und von den Seinigen höchlichſt ge-ehret und gefürchtet; was noch geſchehen wird / ſoll uns die Zeit offenbahren. Die Rüſſen ſagten / daß er von Ihrer Czaariſchen Majeſtät Kriegsvolcke etliche tauſend erleget / und von den Perſiern mehr als 40000. Menſchen umgebracht habe. Auf eine Zeit bekante er mit ſeinem eigenen Munde / daß er wohl 8000. Rüſſen niedergehauen. Und weil dieſes noch kürtzlich und warhafftig geſchehen / ſo habe ich ſolches deſto kühnlicher ſchreiben dürffen. Der gegenwertige Waywoda, als erſte Stimme / wird genennet Ivan Simeunowitz Boſonowitz, und ſein Bruder Knees Nacheyle geheiſſen / die zweyte Stimme; die dritte aber führet Simeun Ivanowitz Geboof, oder Elbof, der als Feldherr das Rüßiſche Heer commandiret hatte / ꝛc.

N.N.

COPIA oder Abſchrifft eines Brieffes /

Geſchrieben in der Königlichen Perſiſchen Hoff- und Haupt-ſtadt Iſpahan, von Capitayn David Butlern.

Den 6. Martii, 1671.

Um alles kürtzlich zu melden / ſo kame primo Martii des Jahrs 1670. eine Order aus der Moſcaw von ihrer Czaariſ. Majeſtät / das alles Schiffs-Volck nach Moſcaw ſolte übergeſchicket werden / worüber wir wenig betrübet waren. Ich hielte bey dem Herrn an / das ich auf die Order nach Moſcaw gehen möchte: Worauf er befahl / daß man das Schiff mit allen nohtdürfftigen Kriegsrüſtungen und Lebens Mitteln ſolte verſehen / und ein bequemes Fahrzeug zurüſten / um daſſelbe / im Fall der Noht / wieder die Coſacken zu gebrauchen. Mit dieſem allen hatten wir biß zum April zu tuhn / und lieff das Fahrzeug noch denſelben Monat aus: Es war eine groſſe Schalup / führende acht ſtücken Geſchützes / und hatte auf beyden Seiten 52. Ruder / ein ſehr bequehmes Fahrzeug für Aſtracan zu gebrauchen. Damit ich aber ein wahrhafftiges und kurtzes wegen der Eröberung der Stadt Aſtracan erzehle / und ſage auf was Manier dieſelbige zugegangen ſey / ſo iſt dieſes folgende (Leider Gottes!) Zeithero fürgefallen: Der Räuber und Aufführer war Stenko Radzin, und kahm in dem Monath Martii Zeitung / daß die Coſacken aufrühriſch geworden waren.

Den 10. Aprilis wurden auf Befehl des Herrn Gouverneurs / unter dem Commando des Herrn Hoffmeiſters / Levonti Boogdanof, abgefertiget 800. Mann / zu wiſſen / 400. Rußiſche Reuter / und 400. Nagayſche Tartern / um nach der Stadt Zaritza, liegende ungefehr 80. Meilweges von Aſtracan, zu marchiren. Dieſe Stadt lieget nahe an dem Fluß Don oder Tanays, der Ohrt an welchem die Coſacken wohnen. Dieſer Strohm fället nicht in die Wolga, wie etliche dafür halten; denn die Coſacken bringen ihr Fahrzeug / welches von einem ausgehöhleten Baum gemachet iſt / eine Tagreiſe über Land / und alſo in den Wolga Fluß. Nachdem ſie dieſelbigen dahin gebracht haben / binden ſie wegen der Stärcke / etliche ſchwere Balcken an beyden Seiten feſt. Die Coſacken haben die Rüſſiſche Sprache und Religion, und iſt ihnen vom Großfürſten ſolche Freyheit in ihren Platzen zugelaſſen / (gleichwie in Holland Keulenburg und Vianen) alwo Schelmen und Diebe / aus Rüßland weglauffende / erduldet und gelitten werden.

Den 27. à 28. erhielten wir Zeitung von oben ermeldten Boogdanof, mit einem gefangenen Coſacken / als daß die Rebellen die Stadt Tzanitza eingenommen / und daſelbſt 1200. Muſcowitiſche Soldaten meiſtentheils todt geſchlagen und erſäuffet hätten. Auff was Manier und Liſt ſie dieſe Stadt überrumpelt haben / iſt zu lang alhier zu melden. Die ermeldte 1200. Mann waren kurtz zuvor aus der Muſcaw zur Beſatzung dieſer Stadt gekommen. Unterdeſſen höreten wir auch / daß die Feld-Tartern uneinig geworden weren / und einander ſelbſt / ſo wohl kleine als groſſe / Fürnehme und Gemeine / umbbrachten. Auf dieſe Zeitung begab ſich Boogdanof zurücke / und zoge in die Stadt Chornojaar, liegende ungefehr fünfzig Meilweges von Aſtra-

Aſtracan. Der gefangene Coſack wurde gepeiniget / und dermaſſen gemartert / daß es jederman zum Mitleiden bewegte. Hierauf wurde zu Aſtracan das Fahrzeug ausgerüſtet und fertig gemachet / zu welchem Ende Nacht und Tag daran gearbeitet wurde / und muſte ſich einer von den Herren dreyer Stimmen mit einem Regiment Rüßiſcher Soldaten zu Boogdanof verfügen / um ſeine Truppen zu verſtärcken. Dieſes Regiment lage in Aſtracan zur Beſatzung / unter dem Obriſten Ivan Ruſinski, ein Pohlniſcher und Rüßiſch-getauffter Edelman / der zu ſeinem Obr. Leutenant Jacob Windrung, ein Schottiſchen von Adel hatte / gebührtig von Edenburg, eine ſehr Gottesfürchtige Perſohn / und ſeines Alters 33. Jahr / welcher mit 500. Soldaten von dem Regiment gecommandiret wurde / ſich fertig zu halten / und mit dem Herrn zu gehen. Die Teutſche Officirer waren Paul Adolf, Capitayn und Feurwercker / mit ſeinem Stieff-ſohne Ludovicus Fabritius, ein Jüngling / ein ander Engliſcher Capitayn / Robbert Heyn genennet / mein Leutenant / Nicolaus Schaack, zum Hauptman gemachet / mit noch zween Teutſchen Leutenanten / die auff Rüßiſch getaufft waren / und 2. biß 3. Fendrichen: Die übrigen Officirer beſtunden in Polacken und Rüſſen. Die Hauptleute fuhren ab auff den Pfingſt-Montag / den 25. May, neben dem Herrn Knees Simeun Ivanowitz Elboof, mit ungefehr 40. Rüßiſchen Fahrzeugen / ausgerüſtet mit 50. Feldſtücken / zugehörigen Ammunition, und 2600. Soldaten: die übrigen / außerhalb die 500. Mann / waren mehrentheils Aſtracaniſche Soldaten / welche getheilet / und abſonderlich angeführet wurden.

An demſelbigen Tage wurde der gepeinigte Coſack / im Geſicht der gantzen Armee aufgehencket. Unterdeſſen fiengen die Einwohner der Statt Aſtracan an zu murren und unwillig zu werden / lieſſen keine andere / als rebelliſche und auffrühriſche Worte den Guverneur zu Ohren kommen / welches keine gute Anzeigung war. Um dieſelbe Zeit kahm ein Teutſcher Balbierer in die Stadt / der mit den Abgeſandten des Großfürſten in Perſien geweſen / von welchem ich etliche Seidene Stoffen oder Zeuge / und 480. Felle Türckiſches Leder kauffte / und mit pahrem Gelde alsbald bezahlte. Mittlerzeit hörete man in der Stadt von groſſem Aufruhr / der von Tag zu Tag zunahme.

Den 4. Junii kam ein Edelman von der Stadt Chornojaar, mit ſehr ſchlechter Zeitung / nemlich: daß an demſelbigen Tage / als Knees Simeun Ivanowitz mit ſeinen bey ſich habenden Völckern angekommen / ſich die Coſacken hätten ſehen laſſen / worauf zur ſtund das Rüßiſche Heer abtrünnig worden / und ſich gut Coſackiſch erklähret hätte / und daß dieſer Edelman mit groſſer Mühe dem Fallſtrick entgangen: Er machte uns auch bekant / daß alle wohlmeinende und treue Officierer von den Wiederſpenſtigen ſchändlich umgebracht worden. Dieſes unverhoffte Gerücht verurſachte keinen kleinen Schrecken durch die Statt. Ich wurde hierauff alsbald zum Guverneur gefodert / welcher mich fragte / ob unſer Schiffsvolck mit dem Geſchütz wohl wüſte umzugehen / befehlende / daß man alſobald die Stücken rundum die Stadt auf den Wallen gelegen / ſolte beſehen / und alles was zur Gegenwehr nöhtig were / an die Hand ſchaffen / womit nicht geſäumet wurde.

Donnerstags den 5. Junii begaben wir Teutſchen uns von dem Schiffe / und brachten alle unſer Haab und Guht / auf Befehl des Hrn. Guverneurs / in das Schloß / allwo unterſchiedliche Stücken von unſerm Conſtabel geladen wurden. Der Auffruhr in der Stadt mehrete ſich je länger je mehr / und ſchiene / als ob die Bürger vollkömmentlich rebelliren wolten. Der vorgemeldte Balbirer hatte mehr als 14. Jahr mit den Rüſſen Hauß gehalten / alſo daß er derſelben Natur wohl kante. Dieſer ſagte mir für gewiß / daß / wofern es ſo fortgienge / die Rüſſen die Stadt verrahten / und wir alle / weil wir Frembdlinge weren / alsdenn ſolten umgebracht werden: und weil uns unſer Sold abgeſaget / und wir keine andre Dienſte / als des Schiffes ſchuldig weren / daß es beſſer für uns ſey / mit der Flucht unſere Zuflucht nach Perſien zu nehmen. Ich hatte unſerm Volcke ſchon zuvor befohlen / nohtdürfftige Lebensmittel von Mehl und Holtz zu kauffen / womit ich mich auch für anderthalb Jahr / in Meynung / daß eine Belägerung folgen ſolte / verſehen hatte. Auf getahne Unterrichtung / und ferneres Anhalten des Balbierers / forderte ich meine unterhabende Officirer zuſammen / und beſchloſ-

ſen/ nach erwogenem reiffen Raht / einſtimmig/ daß das beſte Mittel ſey die Flucht zu nehmen / angeſehen/ daß wir keinen Sold empfangende/weder Statts- noch Schiffsdienſte ſchuldig waren. Sie wolten gerne alles verlaſſen / und nichts anders / als ihre Kleider mit ſich nehmen : dieweil ich aber viel Güter und Kleider hatte / ſo wolten ſie mein groſſes Felleiß/ und meinen kleinen Kuffer/ mit noch zweyen andern kleinen Käſten voll packen / worzu ich bewilligte : Im übrigen ſolte ein jedweder ſeine proviſion von Brodt in einem Sack mit ſich nehmen/ wovon niemand ausgeſchloſſen / als zween Matroſen / mit Frauen und Kindern/ die uns ſehr beſchwerlich auff der Reiſe ſolten geweſen ſeyn. Auf den Freytag des Nachmittags wurde mein beſtes Guht zu Schiffe gebracht / weiln wir des Abends meynten fort zu ſchleichen / welches die gemeldten Frauen gewahr wurden/und mit fortziehen wolten. Nachdem ich aber dieſe ſchwere Sache mit der angehängten Gefahr / daß die Chaloup nur 26. Fuß lang/ mit 23. Perſohnen ſolte in eine unbekante See gehen / wohl erwogen hatte / begunte ich an zu dencken / daß alsdenn die Gefahr noch gröſſer werden/ und ein ärger Unglück uns ſolte begegnen können. Ich hatte einen Matroſen bey mir/Chriſtian Brand geheiſſen/ mit welchem ich zu bleiben fürnahme/ in Betrachtung / daß es beſſer ſey / den Ausgang in der Stadt abzuwarten / und uns / wofern es die hohe Noht erforderte/ lieber todt zu fechten/ als eine ungewiſſe und ſehr gefährliche Flucht zu wagen. Ich tähte dieſes dem Schiffer und Balbierer zu wiſſen / die auch meiner Meynung waren / ſendende alsbald einen Matroſen an den Steurman/welcher mit dem andern Volcke am Schiffe / alwo die Chaloup lage / ſich aufhielte/ dieſe meine reſolution bekant zu machen ; fand aber das Tohr/ früher als ordentlicher weiſe zu geſchehen pflegte / geſchloſſen/ weßhalben ich niemand ſprechen kunte. Ich gerieht in Angſt/ denckende/ daß ſie ohne mein wiſſen fortgehen möchten/ und uns verlaſſen ſolten ; jedoch unſer Schiffer mit den zweyen Matroſen/ worunter einer ſeine Frau bey ſich hatte / befriedigten mich wiederum / mit Verſicherung/ daß das andere Volck das Hertz nicht hätten/ ohne meinen Vorbewuſt und Gegenwart abzufahren. Ich gieng denſelbigen Abend/neben dem Viceroy, auff die Wälle des Schloſſes / welche allenthalben mit Sturm-balcken / und vielen Steinhauffen beleget wurden/ und täht die Runde.

Den 7. Junii, des Sonnabends/ ſchickte ich wieder einen Matroſen mit einer Order nach dem Schiffe; dieweil er aber nicht zeitlich genug wieder kame / gieng ich ſelbſt/ neben dem Balbirer dahin / befindende/ daß das Volck mit der Chaloup geflohen war. Der Schiffer und andere wurden darüber ſehr beſtürtzt/ jedoch ich ließ mich deſſen nicht viel mercken / und ſagte zu ihnen / ſie ſolten nur zu frieden ſeyn / ich wolte den Viceroy die Abreiſe des Schiff-volcks / mit beygefügter Urſache warum ſie die Flucht genommen / alsbald bekant machen. Der Dollmetſcher / von welchen ich mich zuvor bedienen lieſſe/ war auch mit fort/ alſo / daß ich mich mit dem Balbierer behelffen muſte. Der Herr Guverneur ließ ſich / ſo es ſchiene / dieſe Botſchaft nicht viel zu Hertzen gehen / angeſehen daß ich ihn verſichern kunte/ daß unſer Volck nicht zu den Coſacken geſtoſſen war.

Auf denſelbigen Tag wurde eine Poſt von Moſcaw abgefertiget / der Edelman/ welcher die Zeitung des Auffruhrs und Abfalls der Rüſſen bey Tzaritza mitgebracht hatte. Dieſer Edelman war für dieſem mit mir auf dem Schiffe geweſen / als ich den Fluß Woiga von Caſan biß nach Aſtracan abfuhre/ ſein Nahme war Daniel Tourlekojof, weßwegen er mir heimlich offenbahrete / daß die Auffrührer mit den Rüſſen/dem Obriſt. Leuten. und andern Officirern tyranniſch und grauſam gehandelt hätten / und daß das gantze Land/ ja ſelbſt die Statt Aſtracan halb verrahten und verkauft were / womit er ſtillſchwiege/ und ſeinen Abſchied von mir nahme.

Den 9. Junii bekahm ich Order von dem Guverneur/ die Befeſtiguyg der Statt zu beſichtigen : An der andern Seite der Stadt muſte dieſes ein Engliſcher Reformierter Obriſter thun / der von Terky gekommen war / welche Stadt gemeldeter Obriſter mit neuen Wercken und Wällen hatte verſehen und verſtärcken laſſen / liegende in dem Lande der Circaſſen, ungefehr zwey Meilweges von der Caſpiſchen See : Die alte Statt und Schloß iſt zuvor / nach der Beſchreibung Adami Olearii, durch einen Holländer / Cornelius Klaeſz. erbauet und befeſtiget. Der Obriſte / ſage ich/ hatte die erſte/ und ich die andere

Helffte

Helſte der Feſtung wahrzunehmen / damit das Volck bedecket und befreyet ſtehen möchte. Der Guverneur fragte mich und den Obriſten um Raht/ was man zur Verſicherung der Statt am beſten tuhn köute/ woranf der Obriſte antwortete / daß es rahtſam und gut ſey / etliche Schantzen außerhalb der Statt aufzuwerffen. Ich hingegen erachtete gut zu ſeyn / daß man ſolte ausruffen laſſen / daß alle diejenigen / welche zeithero den Coſacken waren zugefallen / unter des Großfürſten Gnade und Beſchirmung ſolten angenommen werden / wofern ſie die Rebellen wiederum verlaſſen würden: Uber dieſes/ daß man auch die rebelliſche Statts Völcker oder Soldaten mit einen ſtück Geldes und andern Verſprechungen ſolte ſuchen auf unſere Seite zu bringen / jedoch dieſer mein Rahtſchlag hatte keine Krafft / ſondern wurde zurück geſetzet.

Unterdeſſen muſte allenthalben ſcharffe Wache gehalten werden/ bleibende die Soldaten gantze Nachten auf der Mauer / umb den gedräueten Anfall und Belägerung abzuwarten / und zur Gegenwehr fertig zu ſeyn; und wurden bey ein jedweder Schießloch zween Männer geordnet.

Die Perſier / Calmuckiſche und Circaſſiſche Tartern/ unter dem Commando eines Perſiſchen Abgeſandten/ der nach Moſcau abgefertiget war / und als Hauptman anjetzo ſich gebrauchen lieſſe / marchierten alle Tage in guter Ordnung um die Wälle/ und machten den Soldaten groſſen Muht mit tantzen / ſpringen / mit Heerpaucken und Schalmeyen. Sie hatten zu ihrer Poſt / die Poet Nietze Baſna, oder das Bollwerck / in welchem die Miſſetähter gepeiniget werden.

Auf dem Sontag den 15. Junii, war ich bey dem Viceroy zum Eſſen. Nach gehaltener Mahlzeit verehrete er mir einen gelben Sateynen Rock / zwey paar Hoſen/ und zwey Hembder / und begünſtigte mich über dieſes täglich mit ſeinem Tiſche / mit fernerer Verſprechung / daß er mir für die gute Aufſicht welche ich über 100. Mann hatte/ und unter meinem Gebieht ſtunden/ eine reiche Belohnung geben ſolte. Ich verſäumete auch keine einzige Nacht eines oder zweymahl Runde zu thun / und die Schildwachen zu beſichtigen.

Des folgenden Donnerstages / den 19. Dito/ kam Zeitung in die Stadt / daß die Coſacken mit einem mächtigen Heer herzu naheten/ welches man gnugſam abmercken kunte/ weil viele Fiſcher und Land-Tartern die Flucht in dieſe Stadt nahmen. Zur ſelbigen Zeit erſchallete ein falſches Gerücht durch die Stadt / daß die ausgeriſſene Bohtsgeſellen die Stücke auf den Wällen/ ohne Scharff/ und nur allein mit einem Pfropff geladen hätten: Andere ſagten/ daß dieſelbe erſtlich einen Pfropff / hernach das Pulver / und ſo fort die Kugel in die Genücke getahn hätten. Der Guverneur oder Viceroy ließ mich hierauf zu ſich fordern / und befunden wir in der Entladung der Stücke in ſeiner Gegenwart / daß ſolches falſche Verrähter unter das Volck geſtreuet hatten. An dieſem Abend gab unſer Schiffer ein lächerliches ding zur Vertheidigung der Stadt zu verſtehen: Ihm wurde anbefohlen/ auf die Wolnofentske Pforte acht zu haben / alwo des Guverneurs Bruders Quartier ware / Michailo Simeunowitz Proſorofski, weßwegen er mir meinen Silbern Degen ablehnete / mit Bedingung / mir denſelben / wofern er wegkommen würde/ zu bezahlen / womit ich ſehr wohl zu frieden war.

Auff den Freytag / den 20. Junii, wurde ich vom Guverneur zum Obriſten Leutenant gemachet/ unter dem Regiment / woſelbſt der ermeldte Jacob Windrong Charge oder Stelle betreten / welches ich auff eine gewiſſe Zeit annahme / aber damit nicht groß gedienet war. Uber dieſes ſchiene der Obriſte / deme ſolches bekant gemacht wurde / nicht wohl zu frieden/ dieweil er ſich in beyſeyn des Guverneurs verlauten ließ / daß es nunmehr keine Zeit ſey um ſolche Dinge anzuhalten / dieweil er meynete / daß ich dieſe Stelle erbettelt hatte; jedoch er wurde bald beſſer unterrichtet/ und erboht ſich ſelbſt mich dem Regiment fürzuſtellen und zu befeſtigen / welches ich höflich weigerte und abſchluge. Hierauf wurde mir eine feſte Poſt/ auf demſelben Quartier des Obriſten von der Tartariſchen Seite/ alwo die Feſtung am ſchwächſten war / eingeräumet.

Des Sontags den 22. Junii, kahmen die Feinde ins Geſicht der Stadt / und ließ ſich ein Coſack mit einen Rußiſchen Pfaffen voraus ſehen/ um dieſelbe aufzufordern. Der Geſandte hatte auch einen Teutſchen Brieff an mich / worinnen mir gerahten wurde / daß / wofern ich wolte beym Leben

bleiben/ ich mit meinem Volcke kein Gegenwehr tuhn ſolte. Derſelbige Brieff wurde vom Herꝛn Guverneur / ehe ich ihn recht geleſen hatte/ zerriſſen und verbrandt/ und den überbringern der Mund weit auffgeſperret / damit ſie mit dem gemeinen Volck nicht reden möchten/ worauff ſie zur ſtund eine Spanne kurtzer gemachet wurden.

Des Montags kam die Coſackiſche Armee / mit ungefehr dreyhundert / ſo groſſen als kleinen Fahrzeugen/ nahe unter die Stadt/ lauffende in einen Fluß bey den Weinbergen / ungefehr eine halbe Stunde von den Stadts Wällen. Auf derſelben Ankunft wurde von den unſerigen das gantze Tarteriſche Läger-quartier in den Brand geſtecket. Ich ſtunde/ neben dem Herꝛn Guverneur / auff dem Tache ſeines Hauſes/ und erſehende für der Stadt unterſchiedliche kleine Fahrzeuge im Waſſer/ ſagte ich zum Guverneur / daß ſolches nicht geſchehen müſte / und daß/ ob es gleich Fiſcher weren / der Feind durch ſie könne Kundſchaft erhalten ; worauf der Guverneur / nach genauer Betrachtung / alsbald Kriegsvolck abfertigte / alle dieſe Fahrzeuge in den Grund zu ſchieſſen / und in ſtücken zu hauen/ welches auch geſchahe. Denſelbigen Tag wurden von den Perſiſchen und Circaßiſchen Partheyen vier Coſacken gefangen in die Stadt gebracht/ die in meiner Gegenwart gepeiniget/ alsbald zween auffgehencket/ und zweyen der Kopf für die Füſſe geleget wurde.

Des Dienſtags wolte mich der Obriſte wiederum für die Soldaten zum Obriſten Leutenant laſſen befeſtigen/worzu ich wenig Luſt hatte/ und es zum andernmahl abſchluge. Wir hatten von einem Factor des Großfürſten/ Ivan Turkin genennet / ein Faß gutes Biers / und etliche Pfund Toback verehret bekommen/ welches wir unter die Soldaten außtheileten / umb denſelben ein Hertz zu machen. Dieſelbige Vornacht thäte ich mit dem Balbierer / neben einem andern/ die Runde auf den Statts-wällen / und legete mich des Mitternachts auf meiner Poſt nieder / ein wenig außzuruhen / ich wurde aber bald wieder aufgewecket / indem die Coſacken heran naheten / den erſten Sturm zu beginnen / deſſen Anfang um die dritte Stunde nach Mitternacht an dem Wosnaſinske Thor gemacht wurde / alwo unſer Schiffer / neben des Guverneurs Bruder / die Wache hatte. Wir ſahen / ſo wir meyneten/ eine Eſquadron Coſacken/ worunter ich mit einem 12. Pfündigen Geſchütz tapfer Feuer gabe. Unterdeſſen gieng das Schieſſen auf beyden Seiten an. Ein wenig darnach kam der Engliſche Obriſte/ Thomas Bailly, zu mir/ mit den meiſten Teutſchen Officierern/ uns berichtende/ daß die Stadt verrahten ſey ; auch war der Obriſte mit einer Piecke in die Wange oder Backen geſtochen / und in das Dicke ſeines Beins verwundet ; weil er aber einen guten Harniſch an hatte / kunten ſie ihme keine tödtliche Wunde zufügen. Dieſe Wunden hatten unſere eigene Statts-Soldaten dem Obriſten zugefüget/ indem er ſie ermahnete / daß ſie einen Abkehr von den Coſacken / als Aufrührern / haben ſolten/ und ihre Stadt treulich beſchirmen / wofür er zur Antwort bekahme / daß er das Maul halten ſolte. Ich ermahnete ihn/ daß er wiederum nach ſeiner Poſt gehen ſolte / weil alhier wenig Gelegenheit und Zeit vorhanden / ſeine Wunden zu heilen / und daß vielleicht die Soldaten auf fernere Vermahnung der andern Officierer/ ihre Verrähterey möchten nachgelaſſen haben / welches er thäte/ worauf der letzte Betrug ärger wurde als der erſte ; denn kurtz hernach wurden ſie alle von ihrem eigenen Volcke niedergehauen/ wie ich mit meinen Augen geſehen / daß ein Teutſcher Officirer/ Johannes Wederos, von ſeinem eigenen Knecht gefangen und gebunden / elendiglich und ſchändlich ums Leben gebracht wurde. Der Balbierer nahe bey mir ſtehende/ und dieſes anſehende/ wolte ſich von der Mauer ſtürtzen / um dadurch aus den Händen dieſer Mörder und Verrähter zu kommen / ich aber hielte ihn zurücke/ und ſagte / daß unter dem Thurm ein Schießloch eines Geſchützes were / ſehr bequehm für uns / um durchzugehen/ und wofern wir länger warteten / daß wir alle von unſerm eigenen Volcke ſolten niedergehauen werden. Ich befahl dem Balbierer mit ſeinem Knecht (einen Pohlacken) und noch zweyen Matroſen / Chriſtian Brand und Jacob Träppen, daß ſie mir folgen ſolten. Unten in den Thurm kommende/ funden wir bey dem Schießloche zwo Schildwachen ſtehen/ zu denen ich ſagte/ daß ſie uns durchlaſſen ſolten. Dieſe Gäſte von der Verrähterey nicht wiſſende / lieſſen uns durchkriechen : Der Balbierer hatte den Fürzug/ und ich folgete/ die zween Ma-

troſen

troſen aber und den Knecht vernahmen wir nicht. Wir muſten biß an den Halß durch den Statts Graben gehen / um an das abgebrandte Tarter-quartier / alwo es am ſicherſten war / zu kommen. Sie ſchoſſen von den Stadts Wällen tapfer mit Muſquetten nach uns / jedoch ohne einzige Auswirckung. Mein Gewehr / ſo ich bey mir hatte / war eine Piſtohl / und des Balbirers ein gezogen Rohr / und ein Piſtohl. Ich gienge für / und der Balbirer folgete mir Fuß für Fuß nach. Uns begegneten zween Männer / die wir für Coſacken anſahen / worüber der Balbirer ſehr erſchrack / und ſein Piſtohl auf ſie löſete / und nach getahnem Schuß von mir weglieffe / und ſich aus Verzweiffelung in den Fluß ſtürtzete; jedoch mir war unbekant / daß er ſich ſelbſt ins Waſſer geworffen hatte. Ich befand unterdeſſen / daß dieſe Perſohnen auch aus der Stadt die Flucht genommen / worauf ich dem Balbirer zurieff / daß er näher kommen ſolte / und daß es gutes Volck were / bekam aber keine Antwort. Ich lieff ihme nach / und fand ihn nach wenig Suchen im Waſſer halb todt liegen / woraus ich ihn mit groſſer Mühe wieder errettete. Nachdem er wieder zu ſich ſelbſt kahm / giengen wir weiter fort / und funden an dem Fluß eine kleine Schüte mit einem ſchlaffenden Mañ / den wir zwungen mit uns fort zu fahren. Hierauf ſetzten wir uns / fünf Perſohnen ſtarck / worunter die zween oben ermeldete Rüſſen / in das Fahrzeug / und ruderten den Fluß ab / ungefehr um die neundte Stunde für dem Mittage. Wir höreten alhier noch heftig Feur aus der Stadt geben / kommende Glocke zehen mit der Schühte an eine Fiſcherey / genennet der Troſilzen Uſtjug, woſelbſt wir den Fiſchern alles was ſich zu Aſtracan zugetragen / erzehlten. Wir wolten weiter fortfahren / aber die Rüſſen weigerten mit uns zu gehen / und blieben alhier. Ich ſagte zu dem Balbirer / daß wir den Coſacken an dieſem Ort leichtlich könten in die Hände fallen / und daß es beſſer were / daß wir mit der Schuhte nach der See zugiengen / und uns in die Hände des Allmächtigen Gottes geben / als in die Hände der Verrähter zu fallen. Mit dieſen und dergleichen Worten bewegte ich endlich den Balbirer / daß er einwilligte / mit nach der See zu gehen. Damahls hatte ich noch 14. Reichstahler (ſieben Rubel) an paarem Gelde / bey mir: Wir kauften ein Mücken-gezelt / und einem Meß-ſtab oder Ruhte / das Waſſer zu meſſen / mit einem groſſen zehenpfündigen Brodte / ruderende alſo mit uns zweyen im Nahmen Gottes den Fluß abwerts. Nachdem wir zwo Stunden mit rudern zugebracht hatten / begegnete uns ein Schiffers Boht mit 3. Perſohnen / welchen wir die Verrähterey und übergabe der Stadt Aſtracan, mit dem erſchrecklichen Mord zu verſtehen gaben. Sie gaben ſehr gute Worte / und verſprachen uns in allen fürfallenden dingen behülflich zu ſeyn / nehmende uns mit an ihre Fiſcherey / Ivanowa Uſtjugh, alwo wir ankommende / einen Rüßiſchen Obriſten mit zweyen Hauptleuten / und 45. Rüßiſchen Strelitzen oder Soldaten / funden. Der Obriſte hieſſe Maxim Lopatim, und hatte willens von der Stadt Terky nach Aſtracan mit dem bey ſich habenden zu ziehen / nicht wiſſende von dieſem Auffruhr der Coſacken / und daß dieſelbige die Stadt überrumpelt und eingenommen hatten. Er beſchloſſe / mit unſer Schuhte / neben den zweyen Hauptleuten / wieder nach Terky zu kehren / nahm Abſchied von ſeinen Soldaten / und ließ ſein Guht in unſern Boht bringen. Wir waren wieder fünff Perſohnen ſtarck / und ruderten mit ſolcher Krafft / daß wir noch deſſelbigen Abends in die Caſpiſche See kamen / haltende uns an den Wall oder Ufer. Ein wenig hernach vernahmen wir eine Schuht / welche uns nachruderte; wir tahten zwar unſern beſten Fleiß zu entfliehen / wurden aber gleichwohl eingehohlet / weßhalben ſich einer von den Rüſſiſchen Hauptleuten ins Waſſer ſtürtzete / in Meynung zu ertrincken / wurde aber noch beym Leben erhalten. Alles Gewehr ſo wir bey uns hatten / war mein Piſtol / und hatte der Balbirer / als er ſich ins Waſſer geworffen / ſein gezogen Rohr und Piſtohl verlohren. In dem Fahrzeug war das Volck des Obriſten / mit dem vorgemeldten Fiſchern / welche ſich / nachdem wir von ihnen Abſchied genommen / gut Coſackiſch erklähret hatten / und uns gefangen nahmen. Sie plünderten uns biß auffs Hembd / bunden uns feſt / und führeten uns wieder zurücke auff die Fiſcherey / allwo dem Obriſten vergönnet wurde / daß er die gantze Nacht in der Kirche ſeine Zeit mit bitten zubringen mochte / wir aber wurden durch die Wächter bewahret.

Auf den Donnerſtag den 25. Junii, machten

machten ſich dieſe neu-geworbene Coſacken fertig/ umb mit uns nach der Statt Aſtracan zu gehen/ welches auch geſchahe/ und bekahmen wir des Nachmittages die Statt ins Geſicht. Unſere Räuber giengen auff das Feld/ und theileten die Beut/ ſo ſie von uns bekommen hatten. Ich gab unterdeſſen an den Balbirer zu verſtehen/ daß wir nunmehr gute Gelegenheit hätten ihnen den Halß zu brechen/ weil wir nicht gebunden/und die Schuht an eine halbe Pieck feſt gemacht war/ wovon ich mich genugſam und ohne groſſe Mühe Meiſter machen kunte. Der Balbirer eröffnete dem Obriſten dieſen unſern Anſchlag/ mit angehängter Frage/ob er mit uns anſpannen wolte? Wir waren aber bey den unrechten gekommen: und weil dieſer Narr ihre Gunſt meynte zu gewinnen/ gab er den Coſacken unſer Fürhaben und Anſchlag zu verſtehen/ und daß ſie ſich wohl fürſehen ſolten/ worauf ſie uns eine Schildwache ſtelleten/ auff unſere Anſchläge acht zu haben. Ich ſagte zu dem Balbirer/ daß ich/ weil unſer Anſchlag mißlungen/ mich mit der Flucht wolte aus ihren Klauen reiſſen/ ein ſtück weges über die Inſel lauffen/ alsdenn über das Waſſer ſchwimmen/ und alſo mich zum Tarter begeben. Ich ſtellete dieſes ins Werck/wurde aber kurtz verfolget/ und ſolten mich die Jäger nicht gefangen haben/ hatte ich mich durch das ſtraucheln und fallen nicht auffgehalten. Gleichwohl begab ich mich ins Waſſer um fort zu ſchwimmen/ funde mich aber ſehr betrogen/ weil das Waſſer ſehr untieff und flach war/ wodurch ſie mich bey dem Kopf faſſeten/ und gantz unbarmhertzig braun und blau ſchlugen/ alſo daß ich keinem Menſchen faſt ähnlich ſahe. Hierauf bunden ſie mich ſo ſteif/ daß meine Hände ſchwartz von Blut wurden/ ſchmiſſen mich in den Boht/ und ruderten mit uns alſobald nach der Stadt. Auf dem Wege machte der Balbirer einen Accord mit ihnen/ daß/ wofern ſie uns würden beym Leben erhalten/ ich für mein Löſegeld hundert Rubel/ das iſt/ 200. Reichsth. und der Balbirer 50. Rubel/ das iſt/ 100. Reichstahler/ geben ſolte. Sie ſagten/ daß ſie ihr beſtes/ wegen dieſes Geldes/ unſernthalben tuhn ſolten. Des Abends kamen wir nach Aſtracan, und wurden auff ſtehenden Fuſſe als Gefangene für den Coſackiſchen General geführet; ich war mehrentheils nackend/ und hatte nicht mehr als ein paar alte Lederne durchſichtige Hoſen an/ ohne Strümpff oder Schuh. Der Feldherr ſaß auff der Straſſen auff Türckiſch/ kreutzweiſe mit den Beinen (gleichwie in Holland oder anderswo die Schneider) für des Metropoliten, oder Rußiſchen Biſchoffs Thür/ ſoffe Brantewein/ und war ſo voll als ein Schwein. Er fragte den Balbirer/ wer er were? Worauf ihn der Balbirer unterrichtete. Dieſen ſchenckte er das Leben/ und befahl/ daß er ihm ſeine verwundete Soldaten verbinden ſolte. Darnach fragte er/ wer ich were? Der Balbirer gab zur Antwort/ daß ich ſein Cammeraht ſey: Worauf er weiter fragte/ was ich tuhn kunte? welches ich/ mit nichts gelernet zu haben/ beantwortete. Der Balbirer gieng weg/ und ließ mich alleine ſtehen. Nachdem der Rüſſiſche Obriſte examiniret worden/ wurde er lebendig von einem hohen Thurm/ der Roscaar genennet/ bey mir niedergeſtürtzet. Von dieſem Thurm war auch der Viceroy oder Gouverneur, nach viel Pein und Schmertzen/ lebendig herabgeworffen worden. Dieſer Herr wurde Ivan Simeunowitz Proſorofsky genennet. Sein Unter-Cantzler/ und alle andere Häupter oder Officirer/ groß und klein/ wurden niedergehauen/ oder ins Waſſer geworffen.

Zur ſelbigen Zeit wurde groſſe Tyranney/ und eine unmenſchliche Grauſamkeit gepfleget/ jedoch der groſſe Gott gab mir ein Löwen Hertz. Der Feldherr ſehende/ daß ich unverzagt war/ befahl mir Brantewein zu geben/ von welchem ich zwo groſſe Schalen zu mir nahme/ und auf ſeine Order nach dem Lager gebracht wurde. Was den zweyen Rußiſchen Hauptleuten verehret werden/ iſt mir unbewuſt. Als ich nach dem Lager gefänglich gebracht/ und auf ein Boht/ nahe an des Feldherren Fahrzeug/ alwo ein Gezelt ſtunde/ geleget wurde/ erkante mich im fürüber gehen ein Rußiſcher Soldat/ welcher alsbald der Wittwen des vorgemeldeten Obriſten Leutenants/ oder Schottiſchen Edelmans/ mit den 500. Mann außgegangen/ erzehlete/ daß er mich geſehen/ und daß ich noch am Leben were. Ich habe ſchon gemeldet/ daß unter den Teutſchen Officirern/ ſo mit dem Obriſten Leutenant waren commandieret/ einer Paul Rudolf, und ſein Stieff-Sohn/ Ludovicus Fabritius waren geweſen. Dieſer Fabritius war auch noch am Leben/ wie und auf

was

Schrickelycke Moordt vut Slodt va
A. Het Slot van Astracan.
B. Tooren staende int Slot

ASTRACAN

was weiſe/ dieſes zugangen/ iſt zu lang alhier zu erzehlen: Er wurde gezwungen/ ſich auf der Coſacken Seite zu halten/ dieweil er die natürliche Rüßiſche Sprache an ſich hatte. Dieſe Perſon hörende/ daß ich annoch im Leben war/ kahm zu mir in den Boht/ und beſuchte mich. In wehrender Zeit wurde viel Volcks umgebracht und ins Waſſer geworffen. Auff dieſem Boht blieb ich gefangen biß auf den Freytag den 17. Jun. und bildete mir alle Augenblick ein/ daß es mir nun gelten würde. Sie brachten mich gefangen unter einen Thurm/ alwo ich dermaſſen gepeiniget/ und unmenſchlicher weiſe gebunden wurde/ daß mir alle Glieder erſturben: Erſtlich wurden meine Armen geflügelt/ die Hände auf den Rücken/ und hernach an die Füſſe ſo erſchrecklich ſteiff geſchnüret/ daß es unerträglich ſchiene. Ich alſo liegende/ brachte den gantzen Tag mit Seufftzen und Weheklagen zu. Der Balbirer/ und der Jüngling Fabritius, kurtz zuvor erwehnet/ beſuchten mich: Ich gab ihnen Order/ daß ſie um meinen Todt anhalten/ und dem Feldherrn dieſes mein Elend fürtragen/ ſoltenzſie riehten mir aber/ ich ſolte ſolches nicht beginnen. Ich erſuchte ſie um Chriſti Willen/ meinen Todt zu erbitten/ und die Urſach deſſen/ und warum ich ſolches von ihnen begehrte/ den General wiſſen zu laſſen. Unter den Coſacken war eine Order/ daß/ wer für einen Gefangenen wolte bitten/ derſelbige ſelbſt ſterben muſte/ welches auch dieſer Jüngling Ludovicus Fabritius zu tuhn ſich erbohte. Er nahm für/ den Feldherrn zu fragen/ was für einen Todt er mir wolte antuhn/ womit er von mir ſchiede. In dieſer Nacht wurde ich unmenſchlich von den Coſacken/ ſo aus der Ukraine waren/ und Gogelatſe genennet wurden/ gemartert und geplaget. Ich muſte mit den Kröten/ und andern unreinen Ungezieffer Haußhalten/ welche bald über mein Haupt/ bald über meinen Leib lieffen/ und in dieſem Geſängnis hauffen weiſe krochen. Ich rieff die gantze Nacht mit Trähnen zu meinem Erlöſer und Seligmacher Chriſto/ womit ich meine Zeit/ alſo Barbariſch gebunden/ zubrachte/ mich zum Todt bereitende/ welchen ich keines weges befürchtet/ ſondern vielmehr in der Warheit tauſendmahl gewüntſchet habe. Ich dachte meiſtentheils/ daß ſie mich greulich martern/ ängſtigen/ und endlich bey den Füſſen auffhencken ſolten/ weil ſie mir offtmahls damit dreueten.

Auff den Sonnabend/ den 28. Junii, kahm der vorgemeldte Fabritius und der Balbirer zu mir/ mit Order/ daß ich für den Coſackiſchen Feldherrn kommen müſte. Ich wurde hierauf entbunden/ und für ihn gebracht/ welcher/ nach etlichen gewechſelten Worten ſagte/ daß ich mit Fabritio ſolte nach Hauß gehen. Vom Sontage an biß zum Donnerſtage war ich daſelbſt im Hauſe/ unter welcher Zeit groſſe Tiranney und Mord verübet wurde/ indeme ſie die arme Menſchen mit den Füſſen aufhiengen/ und Hände und Füſſe abſchnitten.

Des Donnerſtages/ den 3. Julii, wurde ich wieder gefangen genommen/ und an die Waſſer-ſeite des Fluſſes gebracht/ nicht anders denckende/ als daß ich nunmehr ſterben ſolte. Die Coſacken ſagten zu mir/ daß/ wofern ich wolte befreyet ſeyn/ ich die hundert Rubel/ welche der Balbirer für mein Löſe-geld zu geben/ verſprochen hatte/ bezahlen müſte/ worauff Fabritius mich frey kauffte/ und weil er ein gezwungener Coſack war/ und mit ſeinen eigenen Geld muſte bezahlen/ ſo verſprach er ihnen ſein theil überzugeben/ welches ein Chriſtliches Werck war. Denn ohne dieſes Löſe-geld hätte ich ungezweiffelt ſterben müſſen/ weßwegen ich auch ſchuldig erachte/ die fünf hundert Reichstahler vorgemeldten Fabritio, womit er mich vom Tode erkaufft/ wiederum bezahlen muß.

Des Sontags wurde ich zum Hauptman/ der dazumahl in des Keyſers Keller war/ gefordert/ alwo ich drey Coſacken mit meinen Kleidern bekleidet/ und meine Inſtrumente bey ſich habende/ antraffe. Der Hauptman der Coſacken tranck mir öffters zu/ weil er aber ſehr truncken wurde/ und ich mich ſeines tollen Kopfs befürchtete/ gieng ich heimlich von ihm.

Zu dieſer Zeit fielen viel denckwürdige Dinge für/ welche zu melden/ dem Leſer ſolten beſchwerlich fallen/ und alhier zu lang ſeyn. Ich blieb biß auf die Mittwochen/ den 9. Dito/ noch unter den Coſacken/ ſahe und hörete nichts anders/ als tägliche groſſe Tiranney/ und unmenſchliche Grauſamkeit an vielen unſchuldigen Menſchen verüben. Auf dieſen Tag geſchahe ein erſchreckliche Sache: Es wurde ein Secretarius mit eines Chans Sohn aus Gilaan an einem Fiſch-haken lebendig bey den Rippen aufgehangen/ und zween Söhne des Vice-roy an die Mauer des Schloſſes bey den

Füſſen angenagelt. Dieſe Kinder wurden beyde Boris genennet/ einer ſeines Alters ſechszehen/ und der ander im achten. Des folgenden Donnerstages/ den 10. Dito/ ſahe man die armen Kinder annoch im Leben/ und wurde der jüngſte durch groſſe Fürbitte abgenommen/ und das Leben geſchencket; der älteſte aber muſte von demſelbigen Thurm/ wovon ſein Vater geſtürtzet worden/ auf Befehl des Feldherꝛn geworffen werden. Unterdeſſen vernahm ich/ daß einer meiner Matroſen/ Chriſtian Brand genennet/ auch noch im Leben war/ welchen ich meynete/ daß in dem überrumpeln und Aufruhr der Stadt/ gleich wie die andern Teutſche Völcker/ ohne zweiffel were umgebracht worden; weil er aber von Geſichte einem Perſier ähnlich ſahe/ ſo hatten ihn die Coſacken auch dafür angeſehen/ denn das meiſte Theil der Perſier war im Leben behalten worden/ aus was Urſache/ iſt mir unbewuſt.

Den 10. Junii begab ſich der Coſackiſche General wieder von Aſtracan weg/ mit einer groſſen anzahl Fahrzeuge/ und ungefehr 1200. Mann/ laſſende zur Beſatzung in der Stadt von einer jedweden Compagnie von 100. Mann 20. Soldaten/ worüber er zween Guverneurs ſtellete: Einer war ein alter Coſack/ gebürtig von dem Don-Fluſſe/ Waſſiele Rodivonof, und der andere ein Rüßiſch-getauffter/ Ivanowitz geheiſſen.

Den 2. Auguſti geſchahen noch greuliche Mordthaten in der Stadt/ alwo anders nicht im Schwange gienge/ und wurden einen Tag mehr/ den andern weniger/ in die 150. Perſohnen elendiglich ermordet/ derer Blut die Höll-hunde und Tyrannen in der unſchuldig-verwundeten Angeſicht werffen lieſſen. Nach dieſer Zeit/ grub ich ein Loch in die Erde/ umb mich darinnen zur Zeit der Noht heimlich aufzuhalten/ worinnen ich auch offtmahls war/ hörende täglich nichts anders/ als von groſſer Tyranney/ und das ſeufftzen/ weinen und Wehklagen der alten und jungen Menſchen/ daß es einen Stein hätte jammern mögen. Ich ſchwebete allezeit in groſſer Furcht und Gefahr/ und ſtellete mir alle Augenblick den Todt für Augen/ jedoch unterließ nicht auf Mittel und Wege zu gedencken/ wodurch ich mein Leben zu erhalten meynete. Ich ſchrieb in dieſen betrübten Zeiten drey Brieffe nach Iſpahan. Kurtz zuvor hatte Chriſtian Brand ſeine Freyheit erhalten/ die Perſon/ ſo mit mir und dem Balbierer durch das Schieß-loch der Mauer meynte zu kommen/ und mit uns die Flucht zu nehmen/ war aber/ indem er uns nachfolgen wolte/ ertappet/ und gefangen genommen worden; Er wurde/ weil er ſchwartz von Haar und Angeſicht/ für ein Perſier gefangen/ und auch wieder frey gelaſſen; im Gegentheil aber muſten alle Teutſche Officierer mit dem Leben bezahlen/ außgenommen/ der Stieff-Sohn des Capitayn Rudolfs, Ludovicus Fabritius, welcher allein von allen Officierern überblieben.

Den 18. Auguſti brachte der Balbierer die Zeitung/ daß unſer Volck/ welches mit der Chaloup die Flucht genommen/ und mich verlaſſen hatten/ durch Sturm an das Dageſtaniſche oder Scemcals Land/ gelegen an der Caſpiſchen See/ getrieben were/ und daſelbſt gefangen worden.

Den 22. Auguſti verübete man noch viel Tyranney in der Statt/ indem den armen Menſchen Hände und Füſſe abgehauen/ und ſie hernach ins Waſſer geworffen wurden. Der Balbierer hatte einen Paß erhalten/ daß er ſich mit einem Knecht möchte weg begeben/ ſtellende unterdeſſen Ludovicus Fabritius zu einem Bürgen/ daß er wiederkommen wolte. Ich beſchloſſe im Nahmen Gottes unter dem Schein ſeines Knechtes mit ihme zu gehen/ weil ein Boht oder Fahrzeug mit Derbentiſchen Kaufleuten/ Bemaner seynde/ ſolte wieder dahin fahren/ mit welchem wir fort wolten. Die Kaufleute waren auch gäntzlich ihrer Güter beraubet und geplündert.

Des Sontages den 24. Auguſti, wurde mir das Haar von meinem Haupt geſchnitten/ und mit einem Scheermeſſer kahl abgeſchoren.

Montag den 25. giengen wir im Nahmen des Allerhöchſten in den Boht: Ich hätte einen Sack auf meine Schultern genommen/ und gieng krum und gebückt meines Weges/ damit ich von niemand möchte erkant und verrahten werden.

Des Nachmittages verlieſſen wir das Juat oder Tarter-quartier/ und kahmen des Dienſtages in die Caſpiſche See/ alwo wir drey Fahrzeuge unter dem Wali funden/ die mit uns lieffen: Unſer Lauf war nach Süden gerichtet. Wir giengen für Settinabo Gora fürüber/ der Wind lieff

Nord-

Nordweſt / und wurde des Abends ſehr ſtille.

Des Mittwochs kahm eine Barcke von den dreyen zu uns / ſagende / daß ſie von Aſtracan kähmen / mit Saltz-wahren geladen / und nach der Statt Terky zu fahren willens weren. Wir ſegelten mit ihnen an dem Walle fort auf 11. und 12. Fuß Waſſers / nahe bey dem gebrochenen Lande / welches mit Schilff bewachſen war. Des Abends giengen dieſe Fahrzeuge ungefehr einen Musquetten-ſchuß von uns / und kahmen kurtz darnach zwo Barcken auf uns zu / deren jedwede mit neun Mann beſetzet war. Unſere Barck führete 46. Perſohnen / meiſtentheils Benjanen / mit noch etlichen Perſiern / Tartern und Boucharen. Sie gaben alsbald Feuer auff uns / verwundeten aber niemand. Nachdem ſie uns genahet waren / fielen die Benjaner auf ihre Knie / bittende um Leibes-gnade / worauff ſie uns beſucheten / und alles plünderten und wegnahmen was noch übrig blieben war / auch biß auf den letzten biſſen Brodt. Ich hatte noch acht Rubel an Geld / und mein Pittſchafft / welches allbereit in der Coſacken Hände geweſen / und wieder gelöſet worden. Mein Geld und Pittſchafft hatte ich vorher dem Balbirer zu bewahren gegeben / deme ſehr hart gedreuet wurde / gepeiniget zu werden / wofern er nicht ſagte / wer unter uns Geld hätte / und ſolches an ſie übergäbe. Er kunte ihrer nicht loß werden / wurde von ihnen ſehr bepreſſet / und tyranniſch gemartert / ja wolten ihn gar ins Waſſer werffen und erſäuffen / weßhalben der Balbirer gezwungen / ihnen mein Geld und Pitſchier-ring / mit noch vier duppelten Ducaten muſte übergeben. Der Balbirer hatte noch 52. Ducaten auf eine ſonderbahre Manier in ſeinem Leibe verborgen. Sie fragten / was ich für einer were? Worauff der Balbirer antwortete: Ein Georgianer.

Nachdem die Coſacken alles weggenommen und geplündert hatten / hielten ſie untereinander Raht / was ſie mit uns tuhn ſolten / welches noch ſehr wohl ablieffe / angeſehen daß ſie uns mit dieſem Beding das Leben ſchencken ſolten / wofern wir Seewerts einlauffen / und nicht wieder unter den Ufer kommen würden / ſagende: Wofern wir euch wieder bey dem Wall antreffen werden / ſo wollen wir euch alle ins Waſſer werffen und erſäuffen.

Hierauff giengen ſie des Abends mit der Beut von uns / und wir lieſſen des Nachts mit einem dunckeln Mohnd in die See auf drey Klaffter Waſſers / der Wind war Weſtlich / und wehete hart / alſo daß allen Benjanen / Perſiern / Tartern und Boucharen eine groſſe Angſt ankahme / jedoch hatten wir keine Noht. Wir lagen alhier bis auf den Sonnabend den 30. Dito / und nachdem ſich der Wind geleget / lieſſen wir wieder nach dem Wall zu / wiewohl ich und andere ihnen genug abriehten / wolten ſich aber nicht ſagen laſſen. Unter den Wall kommende / entdeckten wir auffs neue zwey Fahrzeuge / von welchen eines auf uns abkahme. Wir ruderten und ſegelten mit einem kleinen Winde zwar wieder Seewerts ein / um den Oſt / wurden aber in kurtzer Zeit ertappet und überfallen. Ich und der Balbirer hatten von einander Abſchied genommen / nicht anders dafür haltende / als daß wir augenblicklich ſterben ſolten. Sie plünderten wieder. Ich hatte mich mit Kühnrauch und Fett geſchmieret / und einen Lappen um den Kopf gebunden / gleich wie die Benjanen. Sie fragten den Balbierer / weil ich ſo abſcheulich ausſahe / was für ein Teuffel ich were? Unterdeſſen wolten ſie uns unſer überbliebenes Brodt / und wenige Speiſe um unſer Leben auffzuhalten / auch wegnehmen / welches ich ſehende / mit meiner Hand nach dem Munde wieſe / als ob ich den Hunger damit anzeigen wolte / wodurch ſie zur Barmhertzigkeit bewogen / uns ein theil zur Nohtdurfft behalten lieſſen. Etliche ſchlugen ſehr hart und Barbariſch auf den Balbierer / der für einen Pohlacken angeſehen wurde; zween Dageſtaniſche Kaufleute aber muſten mit dem Leben bezahlen / indem ſie aus dem Boht genommen / ins Waſſer geworffen / und erſäuffet wurden. Sie dreueten uns allen alſo zu tuhn / woſern wir wieder bey dem Wall würden erhaſchet werden. Ich hatte noch allezeit einen Kompaß bey mir gehabt / und in ſo vielen Nöhten bewahret und behalten / wornach wir unſern Lauff kunten richten / und ſehen / wohin wir ſegelten; wurde aber deſſelbigen dieſesmahl beraubet / alſo / daß wir nach dem Geſicht der Sonnen und des Nordſterns muſten fahren. Des Abends erhub ſich ein ziemlicher ſtarcker Wind / weßhalben ſie uns verlaſſende / wieder nach dem Wall ſtachen / und wir auff vierdtehalb Klaffter Waſſers für Ancker

liegen bleiben. Der Balbirer hatte ſeine 52. Ducaten wiederum in ſeinem Leibe verbergen gehalten.

Der Wind blieb biß auff den Donnerstag meiſtentheils Nordweſt zum Norden/ worauff er ſich in Weſt Nord-weſten wendete/ welches ein guter Wind für uns war/ jedoch wolten die Benjaner nicht zugeben/ daß wir unſere Ancker einziehen ſolten/ fürgebende/ daß der Wind alzu hart wehete.

Des Sonnabend den 6. Septemb. holeten wir unſere Ancker mit einem harten Winde ein/ und lieffen Süden an/ und hernach Weſtlich/ findende ein Fahrzeug für Ancker liegen/ ein Boht mit Perſiern/ die mit uns zugleich aus Aſtracan gegangen waren. Dieſe hatten keine Räuber vernommen/ weil ſie ſich tieff in die See gehalten hatten. Als ſie uns ſahen ankommen/ nahmen ſie ihre Ancker auff/ und ſegelten mit uns fort. Des Abends lieff der Wind Nord-oſt/ und ich/ merckende daß wir zu viel Weſtlich ſegelten/ ſuchte ihnen abzurahten/ welches aber nicht helffen möchte/ worauff wir uns des Morgens nahe wieder unter dem Wall funden/ mit dem Oſtwind zum Norden. Mit dieſen Fahrzeugen kan man nicht wohl und gewiß ſegeln/ weil ſie allezeit zwölff Striche des Compaſſes vom Winde zu ihrem Vortheil haben müſſen. Wir lieffen unter dem Wall fort/ und verlohren den Wind/ alſo daß es todt ſtille würde/ weßwegen wir genöhtiget wurden weiter in die See zu rudern. Wir verlohren unſere Geſellſchafft/ und unſere Lebens-mittel waren ſo nahe verzehret/ daß wir die übergebliebene Bröcklein des verſchimmelten Brods zuſammen ſuchen muſten. Unter unſerer Geſellſchafft waren auch unterſchiedliche Boucharen/ Perſier und Tartern/ die alle ohne Lebens-mittel waren: Die Benjaner hatten noch den meiſten Vorraht behalten/ wovon ſie uns des Tages/ einem jedweden zwey ungeſaurte dünne Küchlein/ gleichwie Pfannekuchen/ mittheilten/ deſſen ungeachtet muſten wir gleichwohl groſſen Hunger leiden.

Der Wind lieff Oſt und Oſt zum Süden/ weßwegen wir unſere Ancker fallen lieſſen/ und drey Tage auf einer halben Klaffters Tieffe ſtill lagen. Wir ſahen unterdeſſen unterſchiedliche Fahrzeuge/ offt war es gantz ſtille/ und nahmen wir unſere Ancker auf/ und ruderten wieder fort. Unſer Brandholtz/ womit wir noch je zuweiln Brey kocheten/ und von dem Mehl/ welches die Benjaner noch übrig behalten hatten/ Kuchen backeten/ war ſo nahe verbrand/ daß wir das letzte auff dem Herde gebrauchten. Ich rieht ihnen/ etliche ſtücke von den inwendigen Balcken abzuhauen/ welches geſchahe/ und uns ſehr wohl zu ſtatten kame. Hierauff kocheten wir/ und bekahm ein jedweder ſo viel/ daß er mit genauer Noht das Leben darbey erhalten kunte. Der Wind Oſt/ und Oſt zum Norden lauffende/ ſegelten wir Südlich an/ und kamen mit dem hereinfallenden Abend/ den 10. Sept zum Ancker. Wir lagen nahe an dem Ufer auf fünf Klafftern Waſſer/ ich ſprang auff das Land/ üm Holtz und Kräuter aufzuſuchen/ und fand Brandholtz/ womit ich wieder nach dem Boht kehrete.

Des Donnerstages den 11. Dito/ ſegelten wir bey dem Walle hin/ und ſahen für uns unter dem Wall vier biß fünf Segel/ die ſich gegen den Abend nach dem gebrochenen Lande zuwendeten. Wir giengen fort biß auf einen andern Ort/ ungefehr eine Meilweges von ihnen/ alwo wir auff zweyen Klafftern Waſſers zum Ancker kamen. Es begunte ſehr hart aus dem Oſten und Oſt-Süd-Oſten zu wehen/ wodurch wir viel Waſſer bekamen/ und die Nacht mit vielem Elende zubrachten/ weiln keiner einen truckenen Faden an ſeinem Leibe behielte. Die arme Benjaner waren des Ungemachs und Kummers ungewohnet/ weßhalben rahtſam gefunden wurde/ alle unſere Seile auff das Drech-ſeil zu ſetzen/ und uns durch die Wellen nach dem Lande zu zu kehren. Wir ſteckten einen Wacker auf das Seil/ und lieſſen daſſelbige ſchieſſen/ wodurch wir endlich/ weil unſere Barck einen ebenen Boden hatte/ auf das Land kamen: Der Wind wehete ziemlich hart aus Oſt-Süd-Oſten. Des Sonnabends wurden wir zum drittenmahl geplündert/ und behielte der Balbirer nicht mehr als ein Hembd und ein paar Unterhoſen/ weil er keine Zeit hatte ſeine Ducaten auf ſeine vorige manier zu verbergen/ kommende die Coſacken unverſehens uns vom Lande auff den Hals. Johannes hatte ſeine Ducaten in den Sand begraben/ und ſein Rohr in derſelbigen Gegend zu einem Zeichen/ umb daſſelbige zu gelegener Zeit wieder zu finden/ dabey nieder geworffen. Ich verbarg mich ins Rohr/ liegende auf meinem Bauche/ mit einem Pſalter/ den ich noch übrig

behalten

behalten hatte. Ich wurde gefunden / hielt mich aber als ob ich unſinnig were / weßhalben ſie meiner / zu meinem groſſen Glücke / ſchoneten: Sie ſtritten unter einander / und ſagte einer / daß ich ein Teutſcher / der ander / daß ich etwas anders were; der Balbirer aber machte mich zu einen Georgianer. Die Coſacken nahmen alles / was ihnen anſtunde / weg / funden aber ſehr wenig Beute / ausgenommen drittehalbe Reichsthl. Silber Geld / welches ſie bey einem Perſier funden. Einer unter ihnen das Rohr des Balbirers findende / nahm es auff / nachdem er aber ſahe / daß es nicht viel zu bedeuten hatte / warff er daſſelbige wieder von ſich. Unterdeſſen war Johannes, wegen ſeiner eingeſcharreten Ducaten / in groſſer Angſt / und ſchätzte dieſelbigen / weil das Merckzeichen verändert war / gäntzlich verlohren / nachdem uns aber die Coſacken verlieſſen / funden wir die Ducaten / nach langem ſuchen / wieder. Wir fragten die Coſacken / ob wir allbereit für der Stadt Terky für über waren / oder nicht? Erhielten aber keine rechte Antwort / alſo daß wir nicht wuſten / wohin wir uns wenden ſolten / und ob wir fürwerts oder hinterwerts kehren müſten. Wir funden alhier etliche grüne Kräuter / welche wir für die Zeit zur Speiſe / um unſern Hunger zu ſtillen / gebrauchen muſten. Der Wind wehete täglich ſehr ſtarck aus Oſt-Sud-Oſten.

Den 20. Septembris hatten wir wieder ſchönes Wetter / und den Wind Oſt-Südoſt zum Norden. Des Morgens für dem anbrechenden Tage / begaben wir uns zu Segel / und begegneten unterſchiedlichen Fahrzeugen. Der Wind fieng wiederumb aus Oſt-Sud-Oſten zu blaſen / wodurch wir ungefehr eine Meilweges von unſerm vorigen Ancker-platz zum Ancker kahmen / liegende recht in den Wellen / mit einem ſtarken Winde.

Des Nachmittages lieſſen ſich am Strande mehr als 30. Mann ſehen / alleſampt Tartern / ruffende / daß wir ſolten ans Land kommen / wodurch wir nicht wenig erſchracken / dieweil wir nicht anders meyneten / als daß wir alle zu Sclaven ſolten gemachet / und unter das ſchwere Joch der Dienſtbarkeit gebracht werden. Einer der fürnehmſten Benjaner begab ſich aus der Barck ans Land zu ihnen / und fiel auf ſeine Knie. Mittler Zeit wurde das Fahrzeug zu Lande gebracht / und heiſchten / nachdem ſie ſich mit einander berahtſchlaget hatten / ein gewiſſes ſtück Geldes für unſere Freyheit: Wir brachten es mit vielem flehen und bitten ſo weit / daß ſie mit drey Rübeln für eine jedwede Perſon zu frieden waren / worauf wir unſere Barck verlaſſen muſten / und mit ihnen gehen. Es waren Circaßiſche und Nagayſche Tartern / und die Benjaner / oder vielmehr Indianer / blieben für uns Bürge. Wir giengen ungefehr zwo Meilweges mit ihnen: Ich trug ein Käſtlein mit Büchern / und muſte mit bloſſen Füſſen lauffen / alſo daß ich der Sträuche- und Dornen halber meine Füſſe übel zurichtete / und jämmerlich außſahe. Des Abends kamen wir an einen Hafen / alwo ihr Fahrzeug lage. An dieſem Orte funden wir unterſchiedliche Ruſſen bey ihnen / und unter andern einen Rußiſchen Schreiber / und einen Armenier / meine gute geweſene Bekanten in Aſtracan, welche mir Brodt und gekochte Fiſche zu eſſen reicheten. Ich aß dermaſſen begierig / daß ſie mich ermahneten / meine Geſundheit zu ſpahren / wornach ich wenig fragte / denn ich war neben dem Balbierer ſehr verhungert / und kunten nicht genug nach unſerer Meynung eſſen / weßhalben ſie / ſehende daß wir allzuviel durch den Mund jageten / das Brodt von uns wegnahmen. Alhier lagen wir drey Tage ſtill / wartende auf guten Wind / umb nach Terky zu gehen. Weiln wir aber wenig Lebens-mitteln hatten / und die Statt Terky kaum eine Tag-reiſe zu Lande von uns war / wiewol nicht ohne groſſe Gefahr von den Tartern gefangen zu werden / ſo beſchloſſen wir dennoch auf den Dienſtag den 30. Septembris zu Fuſſe noch der Stadt zu gehen / welches wir des Morgens frühe ins Werck ſtelleten / unangeſehen daß ich ſehr übel zu Fuſſe war.

Wir muſten durch viel Waſſer und gebrochen Land reiſen / und offtmahls biß an den Halß durchgehen / kommende endlich des Nachts in ein Tarteriſches Dorff / unter den Circaßiſchen Fürſten / Knees Bolaar Gonſalowitz genennet / gehörig / alwo wir des Nachts ſchlieffen. Des Morgens giengen wir frühe fort / und kahmen kurtz für den Mittage nach Terky, fügende uns in der Circaſſen Quartier / alwo der Balbirer einen alten Bekanten hatte / deme wir acht Ducaten verſprachen / wofern er uns nach Derbent ſicher begleiten / oder einen Mann zu Terky in ſeine Stelle ſchaf-

ſen wolte / welches er annahme. Alhier redete ich mit Ihrer Keyſerl. Mayeſtäts Factor, Ivan Turken, ein gebohrner Türck / aber auf Rußiſch getaufft / welcher einen Bruder in der Stadt Moſcau wohnhaftig hatte / der Calviniſch war. Dieſer Factor war mit einem Rußiſchen Schreiber von Aſtracan in des Circaßiſchen Fürſten Hauß geflohen / und baht mich freundlich / bey ihnen zu bleiben: Ich entſchuldigte mich / und ſagte / daß ich fürgenommen hatte / meine Reiſe mit unſerer Geſellſchaft fort zu ſetzen. Ich hatte meinen Magen / durch das viele einſchlucken des Brodts und der Fiſche dermaſſen überladen und verderbet / daß ich 2. Tage lang kranck lage. An hieſigem Orte höreten wir auch / daß der Edelman Danieli Tourlicoff, welcher an ſtatt einer Poſt nach Moſcau geſchicket worden / in Tarku war gefangen gebracht worden / und erſäuffet. Alhier war auch der Guverneur des vorgemeldten Herrn von Aſtracan Bruder / Knees Peter Simeunowitz Proſorofsky. Dieſe Stadt hatte ſich auf der Coſacken Seite gewendet / und waren daſelbſt unterſchiedliche Obriſten und Hauptleute niedergemachet worden / der Cauſelahn gäntzlich ausgeplündert / und der obengemelte Herr Guverneur gefänglich in ſeinem Hauſe gehalten.

Den 6. Octobris reiſeten wir in der Benjaner Geſellſchaft wieder fort / und verlieſſen die Stadt Terky. Nota: In unſerer groſſen Hungers-noht / wurde alle Tage eines Mannes Portion ins Waſſer geworffen / welches bey den Benjanern ein Gottesdienſt und Opfer zu ſeyn ſcheinet. Uns begegneten auf der Reiſe etliche tauſend Tartern / derer die meiſten Nagayſche waren / wofür wir uns vielmahl entſetzeten. Nach dreyen Tagreiſen kamen wir in ein Tarteriſches Dorff oder Flecken / Andre Derecfad genennet / ſtehende unter dem Gebieht eines Tarteriſchen Fürſten / Chapelle geheiſſen. Wir blieben daſelbſt biß auf den Montag / den 13. Dito / unter welcher Zeit ich einen Perſier mit meinem ſchwartzen Sammeten Rock antraffe / den er ſagte zu Tarku gekaufft zu haben / woran ich gnugſam abmercken kunte / daß (leider Gottes!) unſer weggeflohenes Volck gefangen und zu Schlaven gemachet worden: Das Unterfutter des Rocks hatte mich in der Stadt Moſcau 35. Rubel gekoſtet / der Perſier wolte mir denſelbigen für fünf à ſechs Rubel verkauffen / muſte aber den Rock aus Mangel des Geldes im Stiche laſſen.

Des Donnerſtages den 16. Dito kamen wir in Tarku mit noch zweyen Armeniern / unſern guten Freunden / welche mich bey ihrer guten Freunde einen brachten / und ihme befahlen / daß er mich in ſeinen Schutz und gute Gunſt aufnehmen wolle: ich hielt mich aber / weil ich nicht wohl auf war / gantz ſtille. Des folgenden Tages funden wir in dieſer Stadt die Perſon Ludovicus Fabricius, wie auch Chriſtian Brand, wovon zuvor erwehnet worden / welche drey Wochen nach unſer Zeit von Aſtracan geflohen / und allbereit acht Tage zu Tarku ſich auffgehalten hatten. In dieſer Stadt hält der Kalmuckiſche Tarter-Fürſt ſeinen Hoff und Sitz. Ich hielt mich in Tarku, wie ſchon gemeldet / gantz ſtille / nicht allein weil ich unpäßlich war / ſondern auch damit ich von niemand möchte bekant gemacht werden. Unterdeſſen mietete der Balbierer / trunckener weiſe / einen Koniak, der mit uns von Terky gekommen war / für acht Ducaten / um uns nach Derbent zu lieffern. Das Geld war das wenigſte; dieſe Perſon aber dürffte / ohne Vorbewuſt des Schemkals, uns nicht weiter begleiten / weswegen wir bey dem Schemkal das Geleit erbitten muſten.

Den 21. brachen wir auf / und ſetzten unſere Reiſe fort mit allerley Volck / worunter viel zu Pferd / und auff kleinen Wagen ſaſſen / nehmende unſere Reiſe nach der Stadt Derbent, alwo wir nach dreyen Tagreiſen ankamen.

Den 23. waren wir recht für Boynak, das Stättlein / woſelbſt unſere Teutſche gefangen waren: Wir ſendeten den Circaßiſchen Wegweiſer mit einem Brieff dahin / an unſer Volck / mit freundlichem Ermahnung und Bitte / ſtandhaftig zu bleiben / woſern ſie ihres Chriſtlichen Glaubens halber angefochten würden / auch daß ich mich höchſtes Fleiſſes bemühen wolle / ſie auff freyen Fuß zu herſtellen. Unſer Bohte kam nicht wieder zurücke / alſo daß wir keine Antwort erhielten / (hätte er aber ſein Geld nicht für aus bekommen / ſo ſolten wir ihn ohne Zweiffel bald wieder gehabt haben. Ich hatte an die Gefangene geſchrieben / daß ſie mir auf Derbent ſchreiben ſolten / worauf nicht ein eintziger Buchſtab erfolget iſt. In der Stadt Derbent traffe ich einen

einen meiner geweſenen Konſtabel an/Cornelius de Vries, mit noch einem Matroſen/ Peter Arentſz. von Scheveliugen/ welche zween Monaten bey den Kalmuckiſchen Tartern für Schlaven gedienet hatten und mir nachfolgendes erzehlten/ nemlich: daß

Nachdeme ſie mit der Chaloup von Aſtracan gefahren/ nach zehen Tagen an die Dageſtaniſche Küſte gekommen waren/ woſelbſt der Wind ſehr hart zu blaſen angefangen/wodurch ſie hungers halber zu ſtranden/ und auffs Land zu gehen gezwungen worden. Mein Guht/ mit des Balbirers Kleidern/ hatten ſie mehrentheils in die Erde verſcharret/ und die Chaloup verlaſſen/ worauf ſie waren fortgegangen/ in Meynung nach Derbene zu kommen/ welche Stadt ſie ſagten/ daß ſie des Abends im Geſicht gehabt hatten. Des Nachts ſtil liegende/ und des Morgens fortgehende/ wurden ſie beſetzet von 22. oder 23. Calmuckiſchen Tartern/ alle zu Pferde. Das Haupt derſelbigen Calmuckiſchen war Schemkals Bruder/ und genennet Aly Sultan, der über die Stadt Boynak zu gebieten hatte. Sie wurden alleſampt gefangen genommen/ ausgeplündert/ und hinten an ihre Pferde feſt gebunden/ bringende ſie drey Meilweges zurücke/ alwo ſie mit ihnen tyranniſcher weiſe gelebet hatten. Die Frau von Cornelius Brack, ein ſaugendes Kind von ſechs Monaten mit ſich führende/ wurde in Gegenwart ihres Mannes von den Tartern geſchendet/ ſehr gepeiniget/ und wurden mehrentheils alle Mutternackend ausgezogen/ worauf dieſe Schelme wegritten/ und ſie beraubet ſtehen lieſſen; jedoch es ſchiene/ als ob es den Aly Sultan gereuet/ daß er ſie loß gelaſſen hatte/ weßhalben ſie wieder verfolget/ und zum andern mal geplündert wurden/ nehmende nunmehr alles/ was ſie ihnen zuvor gelaſſen hatten. Die Frau und das Kind wurden nackend und bloß außgezogen/ weßhalben einer unter dem Volcke/ zum Mitleiden bewogen/ der Frauen ein paar Leinwad Unterhoſen/ ſo er noch übrig behalten/ gabe/ auf daß ſie ihre Schaam bedecken kunte. Die Tartern hatten ihre gemachte Schlaven unter ſich getheilet/ nemlich/ der Steurman Wilhelm Berents, der Konſtabel/ Blochmacher/ Cornelius Brack, von Neuendam/ ſeine Frau und Kind/ Meinhard Meinharſdz. Matros/ Peter Arentsſz. von Schevelingen/ wurden alle in Boynack gebracht/ alwo der Konſtabel und Peter Arentſz. zweyer Monat lang geweſen: Der Steurman Johan Alberts, der Hohe-Bohtsman Peter Bartels. Anthonius Munſter, Demant-ſchleiffer/ Wichardus Poppes, Matros/ und Daniel Cornelıſz. wurden in ein ander Dorff gebracht/ wovon ſie zeithero keine Nachricht erhalten. Der Segelmacher J. J. Straus, Els Peter, Matros/ und Jacob Schram, mein Tollmetſcher/ waren in der Osminiſchen Tarters Hände gefallen/ woſelbſt auch ein Fürſt wohnet/ deſſen Gebieht ſich biß unter die Stadt Derbent ſtrecket. Der Conſtabel und Peter Arends erzehleten mir/ daß ſie alle/ in Boynak gefangen ſeynde/ wolten weglauffen/ und daß auff denſelbigen Tag der Streurman Wilhelm Berends, und Meynhard Meynerdſz. Matros/ waren weggeführet worden/ worauf ſie den Blochmacher anſprachen/ ob er mit wolte/ welcher nein zur Antwort gabe: Cornelius Brack ſagte/ daß er ſeine Frau und Kind nicht könte verlaſſen/ weßwegen ſie endlich fürgenommen/ alleine wegzulauffen/ wie denn auch geſchahe/ kommende innerhalb dreyen Tagen nach Derbent, alwo ſie von den Benjaniſchen Kaufleuten überflüßig geſpeiſet wurden. Sie hatten von mir anders keine Nachricht gehalten/ als daß ich zu Aſtracan mit den Füſſen auff meinen Schiffe auffgehencket worden. Sie wuſten auch zu ſagen/ daß der Segelmacher J. J. Straus erſtlich für ein Pferd/ und hernach zu Derbent für 125. Abas (ungefehr 40. Reichstahler) verkaufft worden/ und daß er mit ſeinen neuen Meiſter nach der Stadt Scamachy gezogen.

Wir hatten bey dem Sultan zu Derbent um die Freyheit unſers Volcks angehalten/ der auch ausdrücklich zwo Poſten deßwegen an den Calmuckiſchen Fürſten abgefertiget/ jedoch unverrichteter Sache. Ich ſcheude daß mein Erſuchen vergebens/ und daß zu Derbent wenig oder nichts auszurichten war/ hielt bey den Sultan an um acht Pferde/ worzu er gute Order gab/ meiner Reiſe zu befördern. Weil wir aber ſo viel Pferde nicht haben kunten/ beſchloſſen wir mit der Caravane der Kaufleute/ welche nach Scamachy reiſen ſolte/ zu gehen. Die Matroſen ließ ich mit der Caravane zu Fuß gehen/ nachdem ich ſie mit Brodt

verſehen hatte/ und wir ſagten ihnen zu folgen/ wofern wir keine Pferde bekommen könten/ worzu wir wenig Mittel ſahen/ und fürnahmen zu Fuß fort zu reiſen/ und ſo es müglich ſeyn könte/ auff halbem Wege zu Scabran Pferde zu mieten/ die wir auch/ dahin kommende/ zu unſerm Dienſt bereit funden.

Den 22. Octobris begaben wir uns auf den Weg/ und bekamen noch einen Mehenander zum Reiſegefehrden/ welcher uns biß auf eine Tagreiſe nach der Statt Scamachy begleitete. Endlich kamen wir den 25. Octobris in die Statt Scamachy, als der Balbirer Johannes von Termunde, Ludovicus Fabritius, Wachmeiſter/ Leutenant und Fendrich/ der alleine von 500. Mann/ wobey der Obriſt. Leut. Wildrong ware/ beym Leben geblieben/ Chriſtian Brand, Cornelius de Vries, und Peter Arenſtz. Alhier zu Scamachy funden wir den Segelmacher J. J. Straus, von einem Pohlniſchen Herꝛen (ein Abgeſandter des Königs von Pohlen/ und ein gebohrner Georgianer,) frey gekauft für 125. Abas. Dieſer Abgeſandte hatte kurtz zuvor 17. Wunden von ſeinem eigenen Volcke empfangen/ und hatte er Geſandte einen Pohlniſchen Edelman/ Martin Eudan, ſonſten Joh. Gros genennet/ verrähteriſcher Weiſe umbbringen laſſen/ aus was Urſache/ iſt mir unbekant. Ich lifferte ein Bittſchreiben an den Geſandten über/ ihn dienſtlich bittende/ daß er mir beyſtehen wolle/ umb die Erlöſung der Gefangenen bey dem Chan zu erhalten/ welches er zwar zu thun verſprache/ aber in der taht ſich wenig darumb bemühete. Es ſchiene/ als ob der Geſandte nicht viel reſpect hatte/ war auch nicht Ehrgeitzig anzuſehen. Ich wurde bey dem Chan ſelbſt gehöret/ alwo ich mich beklagte/ daß unſer Volck von den Calmuckiſchen Tattern nicht allein geplündert/ erbärmlich gemartert und geſchendet/ ſondern auch noch darzu in die Dienſtbarkeit und unter das Joch geſtecket worden. Er ſagte/ daß er die Sache wolte unterſuchen laſſen. Dieweil ich aber ſahe/ daß zu Scamachy wegen der Freyheit unſers Volcks eben ſo wenig zu erhalten war/ ſo beſchloſſe ich nach Iſpahan zu reiſen. Wir nahmen 75. Abas von einen Benjaniſchen Kauffman auff/ mit Verſprechung/ daß wir in Iſpahan kommende/ hundert dafür wieder geben wolten/ wofür der Balbierer Bürge bleiben muſte/ und wofern die hundert Abas zu Iſpahan nicht gegeben würden/ daß man ſolte gehalten ſeyn zu Scamachy 125. Abas dafür zu bezahlen. Ich rechnete dazumahl mit dem Balbirer zuſammen/ und ſchenckete ihm 51. Reichsth. die ich ihme zu Aſtracan mehr bezahlet hatte/ als ſeine Seidene Zeuge und Felle belieffen; das Geld aber/ ſo er mir gelehnet hatte/ war 54. Reichstahler/ worüber ich ihme eine Handſchrift gabe/ daß ich an ihn dieſe Gelder noch bezahlen muſte/ weil er mir in meiner gröſſeſten Noht und Elend damit beygeſtanden.

Den 15. Novemb. reiſete ich von Scamachy weg in Geſellſchafft Cornelii, des geweſenen Conſtabels/ der Jüngling Peter Arentſz. blieb bey dem Balbirer/ und Ludovicus Fabritius, der Segelmacher/ und Chriſtian Brand, bey dem Pohlniſchen Abgeſandten.

Den 2. Januarii 1672. kamen wir nach Ardebil, und muſten wir auf dem Wege groſſe Kälte und ſchwere Armuht ausſtehen und vertragen.

Den 26. Januarii des Montages/ (angeſehen/ daß wir nichts mehr zu Leben hatten/ auch darzu niemand von der Geſellſchaft ware/ womit wir von Ardebil nach Iſpahan reiſen konten) beſchloſſen wir mit den Conſtabel nach der Stadt Tauris zu ziehen/ ſechs Tagereiſen von Ardebil gelegen/ deſto mehr/ weil wir verſtunden/ daß ſich daſelbſt etliche Frantzöſiſche Capuciner Münche aufhielten/ von welchen wir gute Hofnung hatten/ daß ſie uns beyſtehen ſolten. Ich hatte allbereit zu Ardebil aus groſſer Noht/ meine Küpfferne Trinckſchaal/ mit noch einem Becher und Feileiß verkauffen müſſen/ wofür ich drittehalbe Abas bekommen/ und über dieſes noch fünf Abas von einem Benjaner oder Indianer/ mit noch ſechs Abas für die Fracht/ gelehnet/ alſo daß ich eine Handſchrifft von elf Abas an den Fuhrman gabe/ um in Tauris wieder zu bezahlen.

Wir fiengen die Reiſe an/ und kamen des Sontages den 1. Martii in die Stadt Tauris, alwo wir zween Capuciner Münche antraffen/ die uns freundlich willkommen heiſſende/ zur ſtund behülfliche Hand leiſteten.

Des Montages den 2. Dito kam der Conſtabel auch in die Stadt/ weil ich einen Tag zuvor zu Fuß hieher gegangen war.

Wir

Wir wurden alle beyde von den Capucinern ſehr höflich und wohl empfangen. Kurtz zuvor waren zween Frantzeſen von Smirna gekommen/ einer hieſſe Monſr. Leſul, und der andere war ein Balbirer/ Bianies genennet. Die gemeldte Patres machten/ daß ich 30. Abas empfienge/ und gaben zu einem Pferde/ für mich zu gebrauchen/ 15. Abas. Ich gab wieder eine Handſchrifft an den Fuhrman von 45. Abas, um dieſelbige in Iſpahan zu bezahlen. Hierauff nahmen wir den 4. Februarii unſern Abſchied von Tauris, und kahmen den 10. Martii, Gott ſey gelobet/ mit Geſundheit in die Königliche Hoff- und Hauptſtadt Iſpahan an/ alwo wir in der Holländiſchen Logie Sr. Friedrich Lambertſz. Bent, als Oberhaupt/ Reinier Kaſenbrodt die andere Stim̃/ und die dritte Huybert Balden, in Dienſt der Ed. Niederländiſchen Oſt-Indiſchen Geſelſchafft/ antraffen/ welche Herren uns höflich und wohl begegneten. Sie hatten den Conſtabel Cornelius Cornelíſz. den verwichenen Sonnabend/ mit Geld und Kleidern wohl verſehen/ nach Gammeron geſendet (wie in ſeinem Brieff zu ſehen/ den er an ſeine Haußfrau dazumahl beſtellet hatte. Ich habe von dem Conſtabel/ Segelmacher und Matroſen ein Zeugniß zu Scamachy genommen/ daß ſie ſich von Aſtracan ohne meinen Vorbewuſt fortgemachet/ und mich und den Schiffer zurück gelaſſen haben.

Alles was ich alhier ſchreibe/ ſelbſten geſehen/ gehöret und ausgeſtanden zu haben/ iſt warhaftig. Der großgünſtige Leſer kan dieſen Brieff zum ewigen Gedächtnis meinenthalben behalten/ und daraus erſehen/ wie viel Elend/ Unglück und Gefahr ein Menſch ausſtehen kan. Dem Allerhöchſten GOtt ſey gedancket/ daß er mich ſo gnädiglich erlöſet/ und mir bißhieher geholffen. Ich lebe der guten Hoffnung/ es werde ein jedweder guter Chriſt ſich der armen gefangenen Menſchen/ ſo unter dem ſchweren Joch der Dienſtbarkeit ziehen müſſen/ erbarmen/ und ſeine milde Hand auftuhn. Ich zweiffele hinwieder an den mildreichen Segen GOttes nicht. Nicht mehr/ denn alleſamt in Gottes Beſchirmung befohlen.

Unterſchrieben von

David Butler.

ENDE.

Anweiſung der merckwürdigſten Sachen.

A.

ABendmahl der Rüſſen. 88
Abgötter in Siam. 21
Abgötterey der Ceremiſchen Tartern. 93
——— der Circaßiſchen. 116
Acht Holländiſche Kaufleute in einem Buſch ermordet. 71
Altyn, die Meiſterin J. J. Straußens/ wie dieſelbe in Perſien gekommen. 130
——— Ihre Mildigkeit. 159
Ambaſſadeurs von Stenko Radzin für die Hunde geworffen. 109
Ambaſſad. von Stenko muß ſeiner Geſellen Häupter tragen. 109
Angeler elendig umgebracht. 153
Anthony Münſters/ Demant-ſchleiffers/ Beſtändigkeit im Chriſtlichen Glauben/ und Todt. 178
Ararath, ein hoher Berg in Meden/ worauf die Arche ruhet. 121
Araxis, der Fluß/ und deſſen Beſchreibung. 101
Ardebil, die Stadt / mit ihrer Gelegenheit / ſcharffe Kälte / ſchwere Mittägiſche Wirbelwinde/ und herrlicher Rocken oder Korn. 162
Argwohn der Perſier. 154
Armeniſcher Biſchoff / innerhalb Scamachy, weyhet das Waſſer mit groſſem Zulauff/ und anſehnlichen Ceremonien. 141
Arth der Einwohner auf Madagaſcar. 10
Arth und Nahrung der Siammer. 17
——— der Formoſaner. 33
——— der Japaner. 35
Aſcenſion, eine Inſel / derſelben Unfruchtbarkeit. 204
Aſtracan, eine berühmte Stadt an dem Ausgang des Fluſſes Wolga, 100. deren Einwohner/ kömt unter die Gewalt des Czaars, 101. Fremde Manier von Hütten / ibid. Lebens-mittel wohlfeil in Aſtracan. 101
Ausfahrt oder Begräbniß der Siammiſchen Princeßin / 24. Groſſe und prächtige Zubereitung zu dem Brand der Leiche / köſtlicher Altar/ Zieraht der Leiche / Folgung der Herren in weiſſen Kleidern / gemachte Traurigkeit und weinen der Edlen Frauen/ Ordnung der Leichbegängniß. 25. Geld unter das gemeine Volck geſtreuet / die Leiche auf den Altar geſetzet / ibid. Die nicht genug heulen und klagen/ werden mit Peitſchen geſchlagen / ibid. Schaubühne für die Pfaffen/ Kleider / Haußraht / und Zimmermans Werckzeug ausgeſtreuet; künſtliche Feurwercke; alle Zubereitung wird den Armen gegeben / 26. Ein ſtück Fleiſch unbeſchädiget gefunden / die Leiche verbrand/ 26. Vermuhtung einiges Gifts/ ibid. Des Königs Unmuht und Zorn über der Verſtorbenen Bediente / Erſchreckliche Grauſamkeit aus bloſſer Muhtmaſſung/ unbedachtſame Probe die ſchuldige auszuforſchen / Menſchen gezwungen mit abgeſchabten Füſſen auf glüenden Kohlen zu gehen / 27. Elephanten Scharffrichter in Siam, ibid. Siammiſche Edelleute elendiglich von den Elephanten zerſchmettert. ibid. Dreyhundert Menſchen auff einen Tag umgebracht / eine junge Staat-Jungfrau gefangen / 28. Sie wird durchs Feuer geführet und ſchuldig geurth ilet / ihre groſſe Beſtändigkeit und Hertzhafftigkeit / 28. Ihr wird ein ſtück Fleiſch aus ihrem Leibe geſchnitten/ ihr Bruder gefangen und zum Tode gebracht. ibid.

B.

BArmach, ein Berg / auff welchem ſchöne Brunnen der Naphta zu finden. 134
Batavia, Hauptſtadt auf der Inſel Java. 201
Battoki, ſtrenge Straffe der Rüſſen. 89
Bäder der Rüſſen. 84
Bäder in Perſien. 125
Begräbnis der Todten bey den Madagaſcern. 11
Beichten der Rüſſen. 88
Benianiſches Opffer für die Vogel / und Fiſche. 156
Beſchreibung der Stadt Genua. 2
——— Boaviſta. 3
——— Brava. 5
——— Majo. 3
——— der Saltz-Inſeln.
——— Sierra Leones. 6
——— Madagaſcar. 9
Beſchneidung der Kinder auf Madagaſcar. 12
Bieluge oder Cavejaar-Fiſch / wie derſelbige gefangen wird/ ſehr viel in dem Fluß Wolga. 112
Bogdan, ein Pohlniſcher Abgeſandt in Scamachy, ſein Haß und Geitz wieder die Pohlen/ 137. die ihn ſäbeln wollen; jämmerlicher Zuſtand der Polacken/ und Kargfiltzigkeit des Abgeſandten/ der ein Muſelman zu werden gedencket/ welches der Schach weigert. 138. Seine Schweſter ziehet nach Taflis mit einem Pohlniſchen Balbirer. 142. Dem Geſandten anbefohlen/ nach Pohlen zu kehren/ deſſen er ſich entſchuldiget/ 145. ſein ſchlechtes Tractament ſeiner Dienſtbohten. 145
Bolongien, mit ſeiner Beſchreibung. 40
Brantewein theuer in Aſtracan. 101
Brand in Nangelaque. 35
Buſchräuber / dreißig in ihrer Anzahl / überfallen eine Caravana in einer Carawanſera, hauen fünf Mann nieder / werden zurück getrieben / ergeben ſich / und laſſen ſich binden / 194. werden an Dadel-bäume mit den Füſſen aufgehenckt. 194

C. Cabo-

C.

CAboverdiſche/ oder Saltz-Inſeln. 3/4
Calmuckiſcher Tartern Anfang. 99
Cambodier Jonck genommen/ und das Volck in eine Champan ohne Ruder und Segel geſetzet/ 31. Die Jonck vergehet mit vielem Volck. ibid.
Candia, eine Inſel/ ihre Gelegenheit und Städte. 57
Candia, die Stadt/ ihre Feſtungen/ Einwohner/ fürnehmſte Gebäude und Kirchen. 57 der Inſel Fruchtbarkeit/ trefliche Weinberge/ allerley Früchte und herrliche Kräuter/ 58. Uberfluß an Vieh/ Vögeln/ Seide/ Honig/ Wachs/ ꝛc. 58. Kleidung der Candier. ibid.
Caravane von Räubern überfallen. 162
Caſan, eine Stadt und Königreich/ wird von den Rüſſen bemächtiget. 95
Caſaniſche Tartern ſchlagen die Rüſſen/ das Heer des Czaars nimmet die Flucht/ Moſcau eingenommen/ der Czaar zum Tribut der Caſaniſchen Tartern gezwungen. 95 Tapfferkeit des Gouverneurs in Reſan, der den Czaar mit ſeinem Reiche in vorige Freyheit ſtellet. 96
Caſpiſche See/ ihre Gelegenheit und Wirbel/ 126. Ihr überfluß an Fiſchen. 127
Cavejaar-Fiſch/ wie derſelbige gefangen wird. 112
Caswin, eine Stadt in Perſien/ ihre Gelegenheit/ ſchlechte Häuſer und Straſſen/ wunderlicher Handel und Bürſe der Huren. 172
Cephalonia, eine Inſel/ ihre Gelegenheit/ Stärcke und Fruchtbarkeit. 55
Ceremonien der Siammer kommen mit der Römiſchen Kirche über ein. 21
Ceremonien der Rüſſen bey den Krancken. 85
Ceremiſchen Tartern/ derer Anfang/ Geſtalt und Ahrt/ ſeltſahme Abgötterey/ Ceremonien bey den Todten/ Ihre Kleidung/ beſchlaffen ihre eigene Töchter. 39
Cerigo, eine Inſel/ ihre Gelegenheit und überbliebene Zeichen des verſtöhrten Venus-Tempels. 56
Chan zu Scamachy empfänget einen Gnadenrock und Königliche Frau/ 144. Sein Sohn geſtorben und begraben. 152
Chriſten Schlavin mit einem todten Indianer zu Scamachy lebendig verbrandt. 142
Chriſtian Brand durch Hülffe Johan von Termunde kömmet nach Scamachy, 140. wird vom Polniſchen Abgeſandten beköſtiget. ibid.
Circaſſiſche Tartern/ derer Anfang/ Geſtalt und Weſen der Männer/ 115. Ihre Kleidung und Nahrung; Leutſeligkeit der Frauen/ zierliche Kleidung/ Freundligkeit und Luſtigkeit/ ſeltſame Abgötterey. 116
Columna, eine Stadt in Rußland. 70
Corfu, eine Inſel/ Gelegenheit/ Stärcke/ Feſtungen/ Hafen und Fruchtbarkeit. 54
Cornelius de Vries, Conſtabel/ kömt nach Derbent, 131. Geſchicht ſeiner Flucht aus der Dienſtbarkeit. ibid.
Coſacken ihre Abtheilung. 103
Coſackiſcher Obriſter mit den Häuptern ſeiner Geſellen nach Scamachy gebracht/ und aus dem Gefängniß gelaſſen. 149
Czaar von Rußland/ deſſen Gebleht/ Heyraht mit einer geringen Jungfrau/ 88. ſeine Titeln und Einkunften. 89
Czaritza von den Coſacken eingenommen. 110
Crocodillen in Siam für Artzeney genommen. 16

D.

DAdelbäume/ abſonderliche Anmerckung in ihrer Fortpflantzung. 193
Dageſtaniſche Tartern/ derer Anfang/ Geſtalt/ Kleidung und Nahrung/ 117. ſind groſſe Menſchen-Diebe; Unfruchtbarkeit des Dageſtaniſchen Gebirges/ 118. Seltſame Wahl der Dageſtaniſchen Könige. 119
David Butler kömt nach Scamachy, tuht ſein beſtes für die Gefangene. 139
Delos, eine Inſel/ überbliebene Zeichen der Tempeln und Bilder der Götzen Apollo, Minerva, und Diana. 62
Derbent, erſte Stadt in Perſien/ ihre Mauren/ Ruinen, und Wach-thürme/ 128. Schlaven-Marckt/ 129. Der Sultan den Holländern gewogen. 131
Dreh-wirbel in der Caſpiſchen See. 126
Drey Könige Feſt der Armeniſchen Chriſten. 184

E.

EHeſcheidung der Rüſſen. 84
Einkunfften des Königs von Siam. 19
Einkunfften der Siammiſchen Geiſtlichkeit. 20
Elephanten in Gold und Silber geſpeiſet. 18
Engliſches Schiff die Midleton fället unter die Türcken/ wehret ſich tapffer/ und verbrennet. 44
Engelländer nehmen die Inſel S. Helena wiederum/ 203. Nehmen das Schiff Europa, 202. noch zwey Holländiſche Retour-ſchiffe. 203
Erdbebung in Scamachy, 135. ſehr groſſe Anzahl Menſchen dadurch umgekommen. 136

F.

FAlſche Müntzer Straffe bey den Rüſſen. 89
Faſten der Rüſſen. 88
Fecht-platz der wilden Thiere in Moſcau. 73
Ferrare, deren Beſchreibung. 41
Feſt zum Gedächtnis des Hoſſeyns. 150
Feuer-klumpen aus der Lufft gefallen. 148
Fiſchreiche Waſſer und Teiche. 187
Florentz, deren Beſchreibung. 39
Formoſa, ihre Gelegenheit und Fruchtbarkeit/ 31. Uberfluß von Vieh und eßbahre Thiere/ Geſtalt und Ahrt/ 31. Ein Mann mit einem rauchen Schwantze lebendig verbrand/ 32. Tracht der Formoſaner/ 32. Ihre übung und Nahrung. 33

Franciſcaner Münche zu Scamachy, ihre Gewogenheit zu Straußen. 136
Frauenſchendung/ wie dieſelbe bey den Rüſſen geſtrafft wird. 89
Frau von Sillebar geſchendet/ und von ihrem Manne elendig umgebracht. 14

G.

GArten und eigentliches Begräbnis der Perſiſchen Könige. 177
Gammeron, eine Stadt in Perſien/ ihre Beſchreibung/ groſſer Handel/ ungeſunde Lufft und groſſe Hitze/ dürres und unfruchtbares Erdreich/ Einwohner/ wunderlicher Baum/ Indianiſcher Heiliger mit ſehr langem Haar. 197
Geld bey der Ausfahrt der Siammiſchen Princeſſin ausgeſtreuet. 25
Genua, und deren Beſchreibung. 2
Genueſiſche Schiffe ergeben ſich in der Straß Sunda an die Niederländiſche Oſt-Indiſchen Compagnie/ 14. werden nach Batavia geführet/ das Volck plündert die Geldkaſten. ibid.
Georgianer verkauffen ihre eigene Kinder. 155
Gnaden-rock und Königs Frau für den Sohn des Chans zu Scamachy, und für den Chan ſelbſt. 143
Gottesdienſt der Madagaſcern. 12
——— der Siammer. 21
Grab des Schachs Abas. 180
—— des Zeyd Tzaybrail. 164
Grauſamkeit des Stenko Radzin. 108
—— ——— der Madagaſceriſchen Mütter über ihre Kinder. 11
Greulicher Selbſt-mord auff einer Hochzeit. 150
Griechenland in ſeinem jetzigen Zuſtand und Gelegenheit. 99
Grimmige Kälte bey Moſcau. 77

H.

HAdſie Biram, der zweyte Patron von Strauß/ in Lebens-gefahr/ wird durch ihn errettet/ 130. Barmhertzigkeit des Patrons/ 134. Seine groſſe Liebe zu Strauß/ 136. abſonderlich der Meiſterin. 130
Hadſie Biram in Bittfahrt nach dem Grabe Zeyd Tzaybrail, 164. ſeine letzte Gewogenheit und Woltahten an J. J. Strauß bewieſen. 185
Hagel als Hüner-Eyer gefallen. 153
Hartneckigkeit der Rüſſen. 80
Haſſenaboth, Vorſtadt von Iſpahan. 183
Herman Vogt, Schiffer/ machet ſein Schiff fertig wieder den Commandanten/ wird ergriffen/ ergibt ſich/ und wird in die Gefängnis geſchloſſen. 8
Heyraht der Madagaſcern. 10
——— Siammer. 22/23
——— Rüſſen. 81
—— und Rüßiſchen Pfaffen. 87
Holländiſche Logie in Iſpahan, ihre trefliche Gelegenheit. 178
Huren-marckt und Bürſe in Caswin. 172
Huren-ſtraſſe in Ardebil. 164

J.

JAgo, eine Inſel. 4
Inſeln Boaviſta. 3
——— del Fuego. 4
——— Madagaſcar. 9
——— Majo. 3
——— Formoſa, &c.
Johan Benning, Vice-Commandant, ſtirbet. 8
Joh. Joh. Straußens erſte Reiſe/ 1. Segelt aus Texel/ ibid. Kömt nach Gibraltar, 2. nach Genua, ibid. nach Veles Malgom, ib. nach Boaviſta, 3. nach Madagaſcar. 7. Seltſahme Geſchicht eines Königes mit dem Commandanten/ 6/7. Kommen nach Sumatra, 13. In die Straß Sunda, 14. Wird zu Batavia auffgebracht/ ibid. Nimt Dienſt unter der Ed. Oſt Ind. Compagnie. 15. Kömt an Siam, ib. Formoſa, 31. Japan, 33. Zum andernmahl an Formoſa und Japan, 35. Er begibt ſich nach dem Vaterlande. Ende der erſten Reiſe. 30. Gelegenheit und Zuſtand der zweyten Reiſe/ 37. Verfallen unter Texel/ ib. Kommen nach Jarmouth, ibid. Livorno. 38. Piſa, ibid. Florenzen, 39. Bolongien, 40. Er wird von Räubern überfallen/ 41. Kömt beraubet nach Venedig/ 42. Läſt ſich unter der Venediſchen Armee annehmen/ 42. Kömmet nach Sante, ibid. Leidet Schiffbruch mit dem vergüldeten Hahn/ 42. Gehet über auff S. Joris, 43. Kömt nach Candia, und begiebt ſich nach der Venediſchen Armee/ ibid. Verfället unter Metilene, tuht einen Landzug mit groſſer Beute/ ibid. Türckiſche Reuter jagen ihnen nach/ ibid. Sie wehren ſich/ und kehren zu Schiffe/ 44. Kommen nach Monte Sante und Troja, ibid. Gehet auff das Schiff die kleine Princeßin/ ibid. wird von den Türcken zum Schlaven gemachet/ und auff die Galey geſchmiſſen/ 45. Bekömmet einen alten Rüſſen zum Kammerahten/ begiebt ſich mit ihm auff die Flucht und zu Waſſer/ ſie werden entdecket/ 46. Der Ruß mit einem Pfeil getroffen/ ſie ſchwimmen nach der Venediſchen Flotte/ und berichten den General der Türcken Zuſtand/ 47. Er kömmet nach Pathmos, 53. und Samos, ibid. Wird daſelbſt mit ſechs Männern von den Türcken gefangen/ und zu kauff gebracht/ ibid. Sie werden erlöſet/ 54. und kommen nach Venedig/ ibid. J. J. Straus zum zweytenmahl in Dienſt der Venediger/ ibid. Kömmet nach Corfu, ibid. nach Cephalonia, 55. nach Sante, 56. nach Cerigo, ibid. nach Candia, 57. nach Santorini, alwo er in groſſer Gefahr ſtehet gefangen zu werden/ 61. Kömmet für Nixia, ibid. Läſt ſich von einem Caper annehmen/ verläſt ſein Schif/ und kömt ins Vaterland/ 63. Gelegenheit ſeiner dritten Reiſe/ 64. Läſt ſich für Ober-Segelmacher gebrauchen/ ibid. Begiebt ſich

zur

zur See/ und kömmet nach Riga, 65. nach Wolmar, 67. nach Pitziora, ibid. nach Pletzkou, 68. nach Novogorod, ibid. Begegnet etlichen Buſchräubern/ 70/ 71. Kommet nach Columna, 70. nach Tweer, 71. und Moſcau, 72. Abſchied von dieſer Stadt/ 90. Kömmet nach Nieſen-Novogorod, 92. nach Caſan, 95. nach Aſtracan, 100. Begegnung mit Stenko Radzin, 105. Flucht aus Aſtracan, 111. Irren in ihrem Lauffe/ 112. Kommen mit der Chaloup in die Caſpiſche See/ 113. Begegnen einer Tarteriſchen Barck/ verirren ſich wieder/ ibid. Begegnen einer Coſackiſchen Barcke/ 114. werden von einem ſchweren Sturm überfallen/ und ſtranden/ 118. werden von den Tartern geplündert/ 119. Eine Frau mit Gewalt geſchändet/ ſie werden zum Schlaven gemacht; arge Liſt und Grauſamkeit an Strauß verübet/ die er männlich ausſtehet/ 119. Sie werden für den Osmin gebracht/ und mit Ketten geſchloſſen/ 120. Die Gefangenen geſchieden/ ibid. J. J. Strauß komt nach Urwan, 121. Begegnet etlichen Carmelitern/ tuht eine fünf-tägiſche Reiſe auff den Berg Ararath, ibid. Heilet den Bruch eines Einſiedlers/ 122. Verehrung und Zeugnis ſeiner Verrichtung/ ib. Wird wieder in die Ketten geſchloſſen/ 124. Verſuchung ein Mahumetiſt zu werden/ An- und Fürſchläge darzu angewendet/ ibid. Er wird von den Banden befreyet/ 125. An einen Perſier verkaufft/ 126. kömt nach Derbent, 128. Wird zum andernmahl verkauft/ 130. Pohlniſche Frau zur Meiſterin/ und ſein Patron in Lebens-gefahr/ wird von ihme errettet/ ibid. Fürſchlag ſeiner Meiſterin die Flucht zu nehmen/ welche er abmahnet/ ibid. Zween Männer von ſeiner Geſellſchaft kommen nach Derbent, 131. Erzehlung ihrer Flucht und Dienſtbarkeit. Straußens Luſt Els Peterſz. zu löſen. ibid. wird von den Räubern angefallen/ 133. Andere Begegnung der Räuber/ Gütigkeit ſeines Patrons/ Reiſe nach Scamachy, 134. Zufall der Franciſcaner Münche daſelbſt/ und derer guten Dienſt und Eyffer/ 136. Strauß in Dienſt des Pohlniſchen Abgeſandten/ 137. Sein Rahtſchlag die Flucht zu wagen/ 139. Capit. Butler und andere kommen nach Scamachy, ibid. Steurman ten/ ibid. Kömmet nach Caſwin, 172. nach Saba, 174. nach Khom, ibid. nach Kaſchan, 175. nach Natens, 177. nach Iſpahan, 178. Begegnung eines Griechiſchen Verläugners/ 175. Sein gute Beköſtigung und Tractement in der Holländiſchen Logie, 178. Kommet nach Scyras, 190. Begegnet daſelbſt etlichen Geiſtlichen/ und einen Frantzöſiſchen Balbirer/ ibid. Seine harte Anfechtung eines Diebes/ 191. Kömmet nach Scharim, 193. nach Laar, 196. nach Gammeron, 197. Er wird todt kranck/ 199. Kömt nach Maskate, 200. nach Batavia, 201. Er begibt ſich in Dienſt der Oſt-Indiſchen Compagnie/ wird wieder frey geſprochen/ ibid. Kömmet an Cabo de bona Elperance, ibid. wird von den Engliſchen genommen/ 202. Seine Treue und Liebe die Holländiſche Schiffe zu warnen/ 203. Kommet an Aſcenſion, 204. unter Irland. 205

Johan von Termunde kömmet nach Scamachy, beſtellet Chriſtian Brand bey den Pohlniſchen Abgeſandten. 140

Iſpahan, Hauptſtadt und Reichs-ſtuhl von Perſien/ ihre Gelegenheit/ groſſe Flüſſe und Bäche ſo durch hin lauffen/ 178. Groſſes Werck von Schach Abas angefangen; Straſſen in Iſpahan, der Maydan, Baſar, ſchöne Bogen und Gänge/ 179. Königliches Schieß-ſpiel nach dem Apfel/ ibid. Koſtliche Meſtzides des Schach Abas. Keyſers Hoff/ 180. Gericht-hauß/ Frauenzimmer/ Gottes-pforte/ Herbergen/ 181. Kayſerie, oder Kauff-hauß/ 182. Reichs-Schatzkammer/ Vorſtätte von Iſpahan, Tzulfa, 183. Tabrilabath, Haſſenabath, Kebrabath, ibid. Tzarbag. ibid.

Judia, Hauptſtadt in Siam. 16

K.

Kamuſchinka, eine neue Stadt wieder die Coſacken erbauet/ 99. wird verrähteriſcher weiſe von Radzin eingenommen. 109

Kaſchan, eine Stadt in Perſien/ ihre Gelegenheit/ Rennplatz/ Ziel zum Schieſſen/ ihr Volck und reiche Nahrung/ herliche Carawanſeras, viel Seiden und Gülden Tuchs-weber/ giftige Scorpionen und Spinnen/ ihr wunderliches Gift und seltſahme Heilung. 175

Kabber, ei[illegible]ſche Heyden. 18[illegible]

locket und ins Waſſer geworffen / 6. ſeine Negreye geplündert und verbrand / ibid.
König von Madagaſcar, deſſen Begegnung mit dem Commendanten Maas; 7. ſeine Gunſt und Gewogenheit / 8. Bleiben lang daſelbſt. 9
Königes von Siam hoffärtige und Gottes-läſterliche Titeln. 29
Krieg zwiſchen denen von Siam und Ava, des weiſſen Elephanten halber. 18

L.

LAar, eine Stadt in Perſien / ihre Beſchreibung / ungeſunde Lufft und Waſſer / 196. Köſtlicher Balſam Mumay Kobas. ibid.
Lazaro Mocenigo; deſſen Tapferkeit / verlieret ein Auge / 49. Schlägt den Beyſtand von Algier, Tripoli, und andern / 58. Nimt die Feſtung Zovaſchi ein / ibid. General der Venediſchen Armee ſchläget mit der Türckiſchen Flotte / 59. Die ſchändlich weichet. Segen der Venediſchen Armee / und Todt des Mocenigo. 59
Lemmos, Beſchreibung dieſer Inſel / wird von den Venedigern eingenommen. 52
Liflånder / Ahrt / Haußhaltung / Gewohnheit / elender Zuſtand / ſind mehrentheils dumme Heyden / 65. Ihre ſeltſame Manier im Schweren. 66
Linden-baum / deſſen groſſer Nutzen. 94
Lorenzo Marcello, General der Venediſchen Armee / 49. ſeine Tapferkeit und Todt. 50
Livorno, eine Stadt / deren Beſchreibung. 38

M.

MAdagaſcar, eine Inſel / deren Beſchreibung / Fruchtbarkeit / überfluß an Vieh / vielerley Ahrt Affen / 9. Der Einwohner Ahrt / Geſtalt und Kleidung / 10. Ihre Häuſer und Heyraht / ibid. Begräbnis der Todten / 11. Gottloſe Tiranney über ihre Kinder / ibid. Götzendienſt der Madagaſcern / 12. Beſchneidung ihrer Kinder / ibid. Seltſames Friede machen. 13
Maas, Commendant / deſſen wunderliche Geſchicht mit einem Könige von Madagaſcar. 7
Majo, eine Inſel. 3
Maskate, Statt in Arabien / 200. Urſach der hitzigen Landwinde in derſelbigen Gegend / ibid.
Menſch mit einem rauchen Schwantze auff Formoſa lebendig verbrand. 32
Metilene, eine Inſel / Landzug auf derſelbigen / 43. Zweyhundert Türckiſche Reuter jagen ihnen nach / ibid. Gelegenheit und Stärke / ibid. Liefert viel Marmer / Cypreſſen-holtz / Rohten Wein / Vieh und Pferde / ib.
Milo, eine Inſel / ihre Gelegenheit / Haſen / Feſtungen / Einwohner / Gottesdienſt / überfluß an Leibzucht. 62
Mokaniſche Heyde ſehr unſicher. 161
Mord innerhalb Scamachy, frembde Ceremonien über die Todten / 143. Ein Mann mit Stöcken todt geſchlagen. 253
Mordwiniſcher Tartern Anfang. 91
Moſcau / Hauptſtadt und Sitz / deren Gelegenheit / und unterſchiedliche Theile / 74. Kitaygorod, die erſte Stadt / ibid. Groſſe Anzahl der Kirchen und Klöſter / ibid. Hoher Thurm / 75. Groſſer Gehorſam eines Rußiſchen Edelmans; wunderliche groſſe Glock / Kirche von Jeruſalem / 75. Zaargorod, die andere Stadt / Skorodom: die dritte / Streſitza Slowoda, die vierdte: Anzahl der Häuſer in der Stadt / 76. Groſſer Brand in Moſcau / Cluna in dieſer Gegend / ſehr grimmige Kälte / ibid. Land-ſeuche und Fruchtbarkeit von Rußland / 77. Uberfluß an Vieh und wilden Thieren / ibid. Vögel und Fiſche / unterſchiedliche Fruchtbarkeit der Landſchafften. 78
Muhamet Sala, erſter Patron J. J. Straußens. 124
Muſterung 500. junger Mägdlein für den Schach, ein Kauffman rettet ſeine Tochter. 148

N.

NAgayſche Tartern / derer Geſtalt / Ahrt / Kleidung / Haußhaltung / 102. Nahrung / Pferde-fleiſch / Milch und Bluht bey ihnen ſehr wehrt gehalten. 103
Nangeſaque, eine Stadt in Japan, deren Beſchreibung / 34. Gelegenheit der Holländiſchen Logie daſelbſt / ibid. Zuſtand der Stadt / ihre Häuſer / trefliche Ordnung der Straſſen / Nachtwache / groſſer Brand in Nangeſaque. 35
Napoli di Malvazia von den Venedigern belägert und beſchoſſen / 66. Verträgt ſich mit dem General. ibid.
Naurus, Neue Jahrs-tag der Perſier gefeyret. 147
Nicſia, eine Inſel / überbleibungen des Tempels Apollo; 61. Iſt der Winter-haſen der Türckiſchen Flotte. 62
Nieſen Novogorod, 92. wohlfeile Leinwad und Eßwahren innerhalb der Stadt. 92
Noah ſeiner Hausfrauen und Kinder Grab. 188
Novogorod, alte Achtbarkeit dieſer Stadt / von den Muſcowitern bemächtiget / 69. von den Schweden erobert. ibid.

O.

OEſtjuge, Fiſcherey des Stöhrs. 112
Opffer des Kamehls. 173
Osmin, Dageſtaniſcher Printz / bey welchem Strauß Schlav wird. 120

P.

PAlm-Sontags Feſt in Moſcau. 90
Palepunſchen, ungeſunder Tranck. 198
Pathmos, Beſchreibung dieſer Inſel. 55
Perſepolis, prächtige überbliebene Zeichen. 188
Perſiſches Feſt des Neuen Jahrs. 147
Perſiſcher Heiliger von einem trunckenen Georgianer umgebracht. 149
Perſiſche Frau / ſo die Flucht genommen / von ihrem Manne lebendig geſchunden / der Leib

für

für die Raben geworffen / und das Fell an die Wand genagelt. 154
Perſiſcher Frauen Gottesdienſt. 157
Perſiſche Heiligen und Philoſophi, 181.
Wahrſager und lächerlichen Griffe. 182
Perſier Ahrt und Eygenſchafft. 184
Peter Arentſz. von Scheveiingen kömt nach Derbent. 131. Auf was Ahrt er ſich aus der Dienſtbarkeit geholffen. ibid.
Piſa, ihre Beſchreibung. 39
Pitziora. 67
Pletzkou. 68
Pohiniſche Edelleute. 145
Pohiniſcher Balbirer. 142

R.

RAchgier des Pohiniſchen Abgeſandten. 138
Recht in Rüßland / Battoky Knutten, der Frauenſchändung. 89
Regen als eine Sündfluht / 165. Häuſer und Menſchen umgekommen. ibid.
Regierung und Policey auf Madagaſcar. 13
Religion und Kirchen-Ordnung der Rüßiſchen Patriarchen, Metropoliten, 86. Ihre Tracht und Heyraht. 87. Tauffe / Abendmahl / Beichten / Faſten. ibid.
Riga, eine Stadt in Lifland / deren Beſchreibung. 64
Rüſſen / derer Geſtalt / Ahrt / Kleidung und Eygenſchafft / 78. gewöhnliche Speiß und Tranck / 79. gemeines Trincken des Brantenweins und falſche Anklagen / ibid. Zanckſucht und Kleidung / 80. Ungeſchicktes Schmincken der Frauen / 81. Ihre Heyraht / ibid. Sehr wunderliche Ceremonien bey ihrer Trauung. ibid.
Rüßiſche Frauen ſtreng im Hauſe gehalten / 83. Ihre Eheſcheidung / 84. Hartneckigkeit der Rüſſen / ibid. Seltſahme Gewohnheit / 85. Ceremonien bey den Krancken / Leich pflichten / und fremde Fragen an ihre Todten. 85
Ruſtans Bildnis. 190

S.

SAba, Stadt in Perſien / ihr ſchlechter Zuſtand / Erdreich durch Mahumets Fluch roht geworden. 174
Saltz-Inſeln. 3/4/5
Samos, deren Beſchreibung. 53
Sante, eine Inſel / ihre Gelegenheit / fürtreffliche Stärcke / Dörffer / 42. Mangel an friſchem Waſſer / Brodt mit Wein gemenget. 56
Santorini, eine Inſel / wunderliche Erdbebung / Wein und Strümpffe daſelbſt wohlfeil. 61
Satyry Boggere, eine Inſel / deren Beſchreibung / 113. Die Wachhäuſer des Stenko Radzin. ibid.
Schach Zephis herrliches Grab / deſſen Betthauß / güldene Tühren / Lampen und Gefäſſe / Bibliotheck, Küche / Garten / eigentliches Grab der Perſiſchen Könige / Einkunfften dieſes Grabes 166/167
Schach Iſmaëls Tempeis. 171
Schach Tamas, Hoff in Perſien zu Caswin. 172
Schach Tzaybrail köſtliches Grab. 164
Schach Solimans Mutters Grab. 187
Scamachy, Stadt in Perſien / deren Beſchreibung / 135. Schwere Erdbebung daſelbſt. ibid.
Schemkal, Dageſtaniſcher Printz / ſchändet die Frau von Cornelius Bracken, 119. die er hernachmahls zu ſeiner Frauen nimmet / und den Mann verkauffet. 132
Schienbein eines Rieſen. 68
Schlaven-marck zu Derbent. 129
Schluß der erſten und andern Reiſe. 63
Schiff-bruch zwiſchen Milo und Argentero, mit dem vergüldeten Hahn / 42. Eine Frau wunderlich entkommen. ibid.
Schmincken der Rüßiſchen Frauen. 81
Schreckliche Grauſamkeit des Königes zu Siam. 26
Schreckliche Anzahl Menſchen durch eine Erdbebung zerſchmettert. 136
Scyras, eine Stadt in Perſien / 191. Treffliche Meſtziden, Pallaſt des Chans, herrlicher Wein und Baumgarten. 191
Seltzamer Fürfall bey dem Verbrennen der Siammiſchen Princeßin. 26
Seltſames Friede machen unter den Madagaſcern. 13
Seltſame Abgötterey der Cerimiſchen Tartern. 93
——— Manier zu fiſchen. 97
——— Wahl der Dageſtaniſchen Könige. 119
——— Denckzeichen der geſtrafften Räuber.
——— Ceremonien bey den Rüſſen auff ihrer Hochzeit. 81
——— Gewohnheit der Rüſſen. 85
——— Fragen an ihre Todten. ibid.
——— Abgötterey der Circaſſen. 116
——— Begegnung Joh. Maaſens mit einem Könige auff Madagaſcar. 7
See-ſchlacht zwiſchen den Venedigern und Türcken. 48/49
Siam, deſſen Gelegenheit / 15. Einkunfften und Feſtungen / ibid. Zollhäuſer oder Kanons in dem Fluß / ibid. Städte in Siam, Hauptſtadt Judia, 16. Fruchtbarkeit / groſſe menge Hirſche / wilde Thiere / Vögel und Fiſche / ibid. Hoher Preiß der Rocke-fellen / ibid.
Siammer Ahrt / Nahrung und Handwercke / Reiſende Kaufleute / 17. Regierung und Policey / ibid. Prächtiger Staat des Keyſers / Herrligkeit ſeines Throns / ſeine Ausreitung und Erſcheinung für dem Volcke / 18. Groſſe menge güldener Gefäſſe / Elephanten in Gold und Silber angerichtet / Krieg wegen des weiſſen Elephanten / 18. Einkunften des Königes / 19. ſeinen Eyffer im Aufbauen der Kirchen und Gottes-häuſer / 20. Seine Soldaten müſſen umſonſt dienen.

ſchwere Laſt und Joch der Bürgerey / ihre Gehorſam / Mildigkeit und Andacht / groſſe Einkunften der Geiſtlichen / 20. Kleidung der Pfaffen / ihre gute Tage / ibid. Viel Götzen in Siam, Ceremonien gemein mit den Römiſchen / 21. Vorraht zum bauen in Siam, ihre manier Hauß zu halten / Einladung der Freunde / Reinligkeit in Eß- und Trinck-geſchirren / ibid. Reinigkeit in ihren Kammern und über ihre Leiber / 22. des Königes hoffärtige und Gotteslåſterliche Titeln. 29

Siammer manier zu heyrahten / 22. Treten ſehr jung in den Eheſtand / Eheſcheidung / Aufferziehung und Unterweiſung der Kinder / 23. Gelehrtheit und Studenten hoch geachtet; verbrennen die Todten / ibid. Guten umgang / ibid. Liebe des Keyſers zu dem Fremdlingen / 24. ſeine abſonderliche Gewogenheit zu den Holländern. ibd.

Siammiſche Edelleute grauſamlich von den Elephanten zerſchmettert / 27. Andere lebendig in die Erde begraben / ibid. Verſchmachten von Durſt / ibid. Dreyhundert Menſchen auf einem Tag ermordet. 28

Sierra Liones, Verehrungen an den König / 5. Seine Unhöfligkeit / 6. Er wird zu Schiffe gelocket / über Bohrt geworffen / und ſeine Negreyen geplündert und verbrand. 6

Soldaten ohne Monat-geld in Siam. 19

Standia, eine Jnſel / deren Beſchreibung.

Städte von Tamerlan verwüſtet. 97

Stenko Radzin, Haupt der auffrühriſchen Coſacken / ſeine Herkunſt / 103. Weſen und Geſtalt / 105. Urſache ſeines Auffruhrs / erſter Anfang ſeines Muhtwillens / betriegliche Grauſamkeit / 104. Der Stattvogt von Aſtracan machet ſich fertig wieder ihn zu kriegen / er aber gehet durch / 104. Verſöhnet ſich mit dem Czaar, 105. Ungläubliche Schätze und Reichtum dieſer Räuber / ibid. Radzin hält eine Perſiſche Princeßin zu ſeiner Bühlerin / und wirfft dieſelbe mit ſeinen eigenen Händen in den Fluß Wolga, 106. ſeine Straffe über den Ehebruch und Hurerey / 106. Ziehet zurück / ihme folgen viel Rüſſen nach / 107. Order und Befehl an ihn / den Stenko verachtet; er kehret wieder mit groſſer Macht; eine Flotte wieder ihn ausgeſchicket / die ſich ſchändlich ergiebet / ibid. Die Officirer umgebracht / groſſes Schrecken in Aſtracan, Macht und Anſehen des Stenko, ſeine groſſe Tiranney / 108. Seine Abgeſandten für die Hunde geworffen / 109. Uneinigkeit und Auffruhr in der Stadt Aſtracan, ibid. Zweyte Flotte wieder Stenko, gibt ſich an ihn über / 110. Hochmuht und Trotz des Aſtracaniſchen gemeinen Pöbels / 111. Tapfferes Gemüht des Stattvogts / ibid.

Step, eine Wüſte bey Aſtracan, ſchönes Saltz daſelbſt / wunderliche Frucht. 102

Strenge Straffen in Rüßland. 89

Stürme auff der See / 1 / 37 / 42 / 113 / 117 / 118. unter Nangeſaque. 34

Sultan von Derbent, deſſen Gewogenheit zu den Holländern. 131

Süſſes Holtz in groſſer Menge bey Aſtracan. 59

T.

TAbriſabat, Vorſtatt von Iſpahan. 183

Tajovaniſcher Teuffel / ein Thier auff Formoſa. 31

Taurus, ein Gebirge / beſchwerlich zu beſteigen. 169

Tenedos, Beſchreibung dieſer Jnſel / wird von den Venedigern gewonnen. 51

Tenos, ein feſtes Schloß / von ſeinem eigenen Pulver geſprungen. 62

Terky, Stadt der Circaßiſchen Tartern. 114

Titeln des Konigs von Siam. 29

Titel des Großfürſten von Moſcau. 88

Todt Joh. Bennings, Vice-Commandanten, 8. Groſſe Unluſt deßwegen / 8. Beyde Schiffe bereit und fertig gegen einander zu fechten / ibid.

Todt der Keyſerin von Rüßland / 74. ihre Begräbnis. ibid.

Todt gefrohrne Menſchen. 88

Tracht der Siammiſchen Pfaffen. 20

——— Madagaſcern. 10

——— Siammiſchen Männer und Frauen / 22

——— Formoſaner. 32

——— Japaner. 35

——— Candier. 58

Türckiſche Armee / ihre Stärcke und Macht unter den Dardanellen, ſchieſſen auff die Venediſche Flotte mit ſehr ſchweren Steinen / 48. Geben ſich auff die Flucht / 49. Die Capitana ergibt ſich / 50. Allgemeine und unordentliche Flucht der Türcken / 50. Jhr Schade. 51

Türckiſcher Anſchlag auff Tenedos mißlinget. 58

Türckiſche Armee zum andernmahl aus den Dardanellen. 59

Türckiſcher Keyſer ſelbſt an dem Strande. 59

Tweer, eine Stadt in Rüßland. 71

Tiranney von Stenko Radzin, 108

Tzarbag. 183

Tzaybrails Grab. 164

Tzulfa, Vorſtatt zu Iſpahan. 183

Tzornejar, eine Statt von den Coſacken eingenommen. 110

V.

VEnediſche Armee / ihre Macht / Zuſtand und Oberhäupter / 47. Maltheſiſche Galeyen kommen bey die Armee / 48. Der Wind kehret zu ihrem Vortheil / 49. Fället die Türcken an / ibid. welche die Flucht nehmen / ibid. Tapfferkeit der Veneziſchen Galeyen / 50. Der General Marcello kömt üm / ibid. Das Waffen von Naſſau / David und Goliath geſprungen / ibid. Die

Türcki-

Türckiſche Capitana ergiebet ſich / ibid. Gantze Niederlage der Türcken. Schade von beyden Seiten. 51

Venediger fallen auff Tenedos, belägern und beſchieſſen die Feſtung / und bringen ſie zur übergabe/ 51. Schlagen zum andernmahl die Türckiſche Armee / 59. Belägern Napoli di Malvazia, eine Schantze/ beſchloſſen und beſchoſſen/ ergiebt ſich. 60

Ungemeiner Baumgarten bey Tzurbag. 121

Urban, Stadt in Meden / die Menſchen daſelbſt wohlfeil/ 121. Seltſame Begegnung eines Carmeliters / ibid. Ein Vater läſt ſeinen eigenen Sohn mit Stöcken todt ſchlagen. 152

Urſach Straußens erſter Reiſe. 1

W.

WAſſerweihung der Armeniſchen Chriſten zu Scamachy. 141

Weiſſer Elephant/ Krieg um denſelbigen. 18

Wilhelm Bernhard Klopper kömmet nach Scamachy, erzehlet ſeine Dienſtbarkeit. 140

Wolga, einer der gröſſeſten Flüſſe der gantzen Welt/ 92. Fruchtbarkeit ſeiner Ufer/ 95. Gefahr und Mühe den Fluß zu befahren. 94/98

Wolmar, eine Stadt in Liefland/ ihre Beſchreibung. 67

Wolff und Bähren Streit. 73

Wünderliche Zubereitung zum Abfall des Ganges. 30

Wunderliche Geſchicht eines Bährs. 68

Wunderliche groſſe Glocke in Moſcaw. 75

Wunderliche Frucht in der Wüſten Step bey Aſtracan. 102

Wunderliches und köſtliches Grab des Schachs Sephy. 166

Z.

ZAnckſucht der Rüſſen. 80

Zeyd Tzaibrails Grab. 164

Zeugnis J. J. Straußen des Berges Ararath halber. 122

Zollhäuſer auff Siam. 13

Zuſtand des Griechenlandes. 99

E N D E.

Bericht an den Buchbinder/

Die Kupfferſtücke in J. J. Straußens Reiſen zu ſtellen.

1.	Die Stadt Judia in Siam.	Fol. 16
2.	Das verbrennen und umbbringen Siammiſcher Edelleute.	26
3.	Die Inſel Tenos oder Tenedos.	51
4.	Die Inſel Pathmos.	52
5.	Die Inſel Deltos oder Delos.	62
6.	Die Stadt Aſtracan.	100
7.	Stenko Radzin wirfft eine Perſiſche Princeßin in den Fluß Wolga.	106
8.	Stöhr-Fiſcherey/ und Kochung des Cavejaar-Fiſches.	112
9.	Circaſſiſcher und Calmuckiſcher Tarter Geſtalt.	114
10.	Der hohe Berg Ararath, und die Stadt Urban.	122
11.	Neue gewiſſe Karte der Caſpiſchen See.	126
12.	Die Stadt Scamachy.	134
13.	Fünf hundert ſchöne Mägdlein aus Scamachy nach Iſpahan für den König von Perſien geführet.	146
14.	Ein Mann in Scamachy ſchindet ſeine Frau lebendig.	154
15.	Der Königliche Hoff oder Sitz des Königs zu Iſpahan.	160
16.	Das Königliche Grab Perſepolis.	180
17.	Die Stadt Scyras.	190
18.	Die Stadt Gammeron.	198
19.	Die Stadt Muskate.	200
20.	Grauſamer Mord im Schloß zu Aſtracan.	214

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN ANSBACH